Rud. 4. 459/2

<36608314450019

<36608314450019

Bayer. Staatsbibliothek

B, A, E

Med. gen. 459 (2)

Fl. 3085 1/2

# Thomas Sydenhams

des berühmten englischen Arztes

# Medizinische Werke.

---

Uibersezt

und

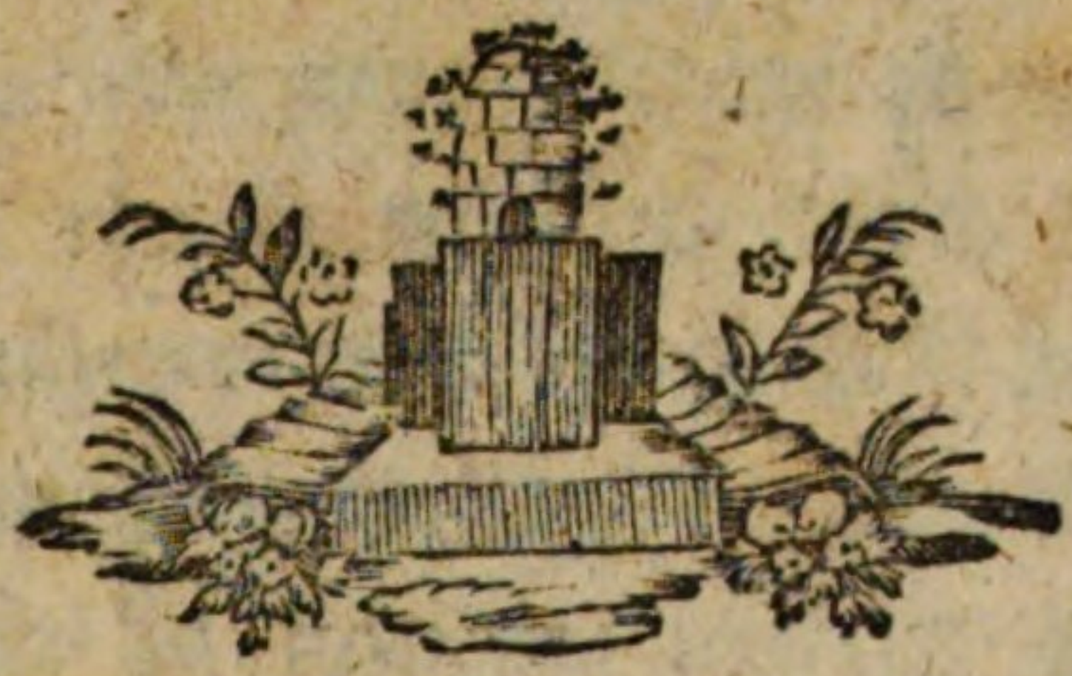
mit Anmerkungen über einige Medikamenten

versehen

von

## Joseph Johann Mastalir,

Doktor der Arzneiwissenschaft.



Zweiter und lezter Band.

---

Wien,

bei Joh. David Hörling, Buchdrucker und Buchhändlern.

1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorbericht.

Ich habe die Ehre, den geneigten Herren Lesern den zweiten Band meiner Uibersetzung darzubieten; und erinnere zugleich, daß ich hierinn etwas freier, als im ersten gewesen sey, und das wegen des lateinischen Originals sonst unvermeidliche Steife wenigstens zum Theile verbessert habe.

Nachdem der erste Band so gut abgegangen, daß man eine neue Auflage zu veranstalten gesonnen ist; so ward ich durch die gute Aufnahme aufgemuntert, die ganze Uibersetzung noch einmal zu überarbeiten, die ich nicht allein in das Reine zu bringen, sondern auch mit praktischen Anmerkungen und neueren Beobachtungen zu bereichern gedenke, die ich theils aus den neueren und älteren praktischen Schriften, theils aus den Vorlesungen meines verstorbenen Herrn Professors Stoll, wie auch aus den

Kol-

Kollegien meines hochgeschätzten Freundes und dermaligen Lehrer der praktischen Arzneiwissenschaft, Herrn Doktor Reinlein, gesammelt habe. — Eben aus diesem Grunde habe ich den allgemeinen Inhalt der in beiden Bänden vorfindigen Sachen gegenwärtig nicht beigefügt, den ich mir entweder bis zu der neuen und verbesserten Ausgabe vorbehalten, oder vielleicht noch als einen Nachtrag zu diesen zwei Bänden herausgeben werde.

Der Uibersezer.

# Erster Brief.

Vom

## Robert Brady,

Doktor der Arzneywissenschaft,

und

K. Lehrer zu Cambrige,

an

## Herrn Thomas Sydenham.

# Hochgelehrter Mann!

„ Es hat bisher noch kein Arzt die Wirkung, und
den Einfluß der Luft auf den menschlichen Kör-
„ per aufmerksam untersuchet, weder hinlänglich in
„ Betrachtung gezogen, wie viel sie zur Erhaltung
„ unsers Lebens beitrage; — noch hat einer irgend-
„ wo angezeigt, mit was für einer Kraft, und Nach-
„ drucke dieselbe den Umlauf und die Gährung des
„ Geblüts befördere, und auf alle Gattungen thie-
„ rischer Verrichtungen wirke. — So haben auch
„ weder die Aerzte, noch die Naturforscher im ge-
„ ringsten berühret, viel weniger auszuforschen sich
„ beflieſſen, worinn die Beschaffenheit, und Verän-
„ derung der Luft bestehe, welche Sie besondere
„ Luftbeschaffenheit *) sehr passend nennen.

„ Da nun die Luft in alle auch die innersten
„ und verborgenen Theile des Körpers eindringet;
„ so kann es nicht anders seyn, als daß sie die näm-
„ liche Veränderungen, welchen sie unterworfen ist,
„ in dem Geblüte und den übrigen Säften hervor-

 „ bringe,

*) Constitutionem.

„ bringe, wie auch die enthaltene fremde Theilchen
„ denselben mittheile. Daher entstehet größtentheils
„ aus dieser oder jener üblen Luftbeschaffenheit; die-
„ ser oder ein anderer übler Zustand des Geblüts.
„ — Sie haben also mit gutem Grunde medizini-
„ sche Beobachtungen über die Geschichte und Hei-
„ lung der geschwinden oder hitzigen Krankhei-
„ ten nach den verschiedenen Jahren, und Jahrs-
„ zeiten angestellet; weil man da durch die Wirkung
„ der Luft an das Geblüt, Säfte, vorzüglich aber
„ an die Lebensgeister — wenn sie nicht vielleicht
„ selbst das Wesen der Lebensgeister ausmachet —
„ sehen kann. — Und ich zweifle gar nicht, daß
„ wenn man die Natur der Fieber nach der Be-
„ schaffenheit der Jahre, in denen sie vorkommen,
„ untersucht, und die Heilung darnach einrichtet,
„ daß dieses die gründliche, wo nicht die einzige
„ Methode ist, worauf die Prax festgesetzet werden
„ kann. — Fahren Sie demnach fort, und wenn
„ Sie noch einige Beobachtungen von Fiebern der
„ nächst verflossenen Jahre besitzen, so werden Sie
„ durch deren Bekanntmachung das Wohl der Mensch-
„ heit sehr befördern.

„ Im ersten Abschnitte des fünften Hauptstü-
„ ckes haben Sie etwas weniges von dem Gebrau-
„ che der Fieberrinde *), und der Art dieselbe zu
„ geben gehandelt: — Ich kenne einige berühmte
„ Aerzte, welche dieselbe oft, und in einer grossen
„ Menge verordnen; andere im Gegentheile Extrak-
„ te, Aufgüsse, Julappe, und Emulsionen daraus
„ verfertigen, und behaupten, daß man durch die-
„ selben nicht nur allein die Wechsel- sondern auch
„ gewisse anhaltende Fieber ganz zuverlässig heilen
„ könne.

„ Die

*) Cortex indicus.

„ Die Fieberrinde ist auser allem Zweifel ein
„ sehr wirksames Mittel in den Wechselfiebern;
„ wovon ich durch meine eigene Erfahrung über-
„ zeugt bin, indem ich dieselbe ungefähr durch zwan-
„ zig Jahre auf verschiedene Art mit dem besten
„ Erfolge eingegeben habe. — Wenn Ihnen von
„ dem Gebrauch dieser Rinde etwas Merkwürdiges
„ bekannt ist, oder künftig durch die Erfahrung be-
„ kannt werden sollte, so bitte ich Sie solches öf-
„ fentlich bekannt zu machen.

„ Bei der Heilung des Rhevmatismus haben
„ Sie wiederholte und starke Aderlässe für nothwen-
„ dig angegeben! — ich wünschte aber zu wissen,
„ ob man nicht statt einer so strengen und verhaß-
„ ten Methode eine andere Heilart, ohne nöthig zu
„ haben so viel Blut zu verlieren, ausfindig machen
„ könne, welche jedoch eben so zuverlässig wäre.
„ Denn auf diese Art werden Sie dem verläumderi-
„ schen und bösen Nachreden sehr ausgesetzet, wie
„ auch von Neidern gelästert, welche Ihren guten
„ Namen und Ruf eben so wenig, als vormals
„ schonen werden, ob es gleich allen Rechtschaffenen
„ mißfällt, und ein jeder Wohldenkender dergleichen
„ Schmähungen verabscheuet.

„ Diejenigen jedoch, welche eine durch lange Er-
„ fahrung bekräftigte Fiebergeschichte, das Wesen,
„ die Ursachen, den Unterschied, und die wahre Heilart
„ derselben kennen wollen, werden Ihnen als einem
„ Führer und Wegweiser nothwendig nachfolgen
„ müssen; da man kaum eine andere Art die Natur
„ derselben auszuforschen, und sie zu heilen angeben
„ kann. Daher verachten Sie das spitzfindige
„ Nachreden dergleichen Naseweisen; und fahren
„ Sie fort die Wißbegierde erfahrner und recht-

„ schaffener Männer immer rege zu erhalten; die-
„ jenigen, welche die vorgeschlagene Methode nicht
„ billigen, sollen eine genauere, und bessere vor-
„ schlagen.

„ Leben Sie wohl, und sind Sie versichert,
„ daß Sie durch dieses Unternehmen einen jeden
„ wahren Arzt, vorzüglich aber mich verbünden,

Kantabrige
den 30. December 1679.

Ihren aufrichtigsten Freund
Robert Brady.

---

Ant-

# Antwort.

An

## Herrn Robert Brady,

über

## die epidemische Krankheiten

vom Jahre 1675. bis 1680.

# Hochgelehrter Herr!

Es ist meine Pflicht, allen, die es von mir verlangen, besonders den itzt lebenden, falls ich etwas in Ansehung der Heilart der Krankheiten entdecken sollte, getreu mitzutheilen: denn dieß betrift entweder solche Gegenstände, die schon allgemein bekannt sind; und dann kann es wir nicht im geringsten nachtheilig seyn, wenn ich dergleichen abgedroschene Dinge kund mache: — oder sie sind neu, und tragen zur Aufklärung der Arzneywissenschaft, und einer sicheren Heilung der Krankheiten bei: — ist das letztere, so wird es mir hoffe ich eben so wie einem jeden anderen, wer er immer ist, zur Ehre gereichen, der solches bekannt gemacht hätte. — Wie sehr würde ich erfreuet, wenn durch irgend einen Rath nur wenig von meinem Uibel erleuchtert würde, da ich schon beinahe durch dreissig Jahre vom Podagra nnd Steinschmerzen gequälet bin! Weil aber der gütigste Schöpfer nur sehr wenigen die besondere Gabe verleihet, daß sie zur allgemeinen Wohlfahrt etwas beitragen können, und zwar nur denjenigen, die ein besseres Schicksal als ich erfahren, und deren Verstandeskräfte von einer höheren Stuffe *) als die meinigen sind: so ist es meinerseits mehr zu wünschen, als daß ich es selbst bewerkstelligen sollte, indem es mir an Kräften fehlet. — Denn ich war



*) Quibus e meliore luto finxit præcordia Titan.

jederzeit der Meinung, und vielleicht nicht ohne Grunde, daß es eine weit grössere Glückseligkeit sey, eine sichere Heilmethode, wenn sie auch nur die geringste Krankheit betrift, anzugeben, als wenn man Tantals, wie man zu sagen pflegt, oder eines Kresus Schätze gesammelt hätte; und ich glaube, daß ein solcher nicht nur glücklicher, sondern auch besser, und weiser sey. Denn wie kann jemand ein bewährteres Zeugniß sowohl seiner Güte als seiner Weisheit darlegen, als der sich unter dem Haufen der zahllosen Menschen aus Naturtriebe entschließt, alles dasjenige, was er unternimmt, mehr zu dem allgemeinen Besten, als zu seinem eigenen Vortheile, welcher nur den geringsten, und kleinsten Theil des Ganzen ausmachet, anzuwenden?

„ Ut enim leges — ich rede mit dem größten
„ und weisesten Redner seiner Zeit, will nicht sagen
„ einem Meister aller Menschen Cicero — omnium
„ salutem singulorum saluti anteponunt, sic vir
„ bonus & sapiens, & legibus parens, & civilis
„ officii non ignarus utilitati hominum plus,
„ quam unius alicujus, aut suæ consulit. "

Gleichwie die Gesetze die Wohlfart Aller dem Wohl eines jeden einzelnen vorziehen; so wird auch ein rechtschaffener und weiser Mann, der sich den Gesetzen unterwirft, und der Pflichten eines Bürgers kündig ist, mehr den Nutzen aller Menschen, als eines einzelnen, oder seinen eigenen besorgen. *)

Allein so wie Bösewichte andern das Leben rauben, eben so wird im Gegentheile ein rechtschaffener Mann

*) Cicero de fin. bon. & mal.

Mann sich angelegen seyn lassen, nicht allein das Leben seines Nebenmenschen zu erhalten, sondern er wird auch andern Mittel an die Hand geben, durch deren Anwendung man denselben von dem Untergange auch nach seinem Tode retten kann. — Die Denkungsart derjenigen also ist sehr unmenschlich, und lasterhaft, welchen nichts daran gelegen ist, wenn die Nachwelt nach ihrem Dahintritte ganz aufgerieben werden sollte.

Um hievon nichts mehr zu erinnern, gestehe ich offenherzig, daß ich mich für verpflichtet halte, Ihnen alles dasjenige — so klein es auch seyn mag — zu eröffnen, was Sie von mir zu wissen verlangen. — Ihnen, sage ich, der seinem Fache so viel Ehre macht; und dessen Tugend, und Gelehrsamkeit ich hoch schätze, so wie es alle Ihres gleichen, unter welchen Sie hervor glänzen, verdienen. —

Ich übergehe mit Stillschweigen, wie viel ich Ihnen dafür schuldig bin, daß Sie an meinem Verdruß Theil nehmen, indem viele ungerecht wider mich schmähen, und mich verläumden, die ich doch nie weder mit Worten, noch Thaten beleidiget habe. — Da dieses also ohne Bewußtseyn eines Verschulden geschiehet, und wie ich hoffe niemal geschehen wird, so ertrage ich es mit Gleichgültigkeit, und bin besorgt jederzeit meinen Kräften gemäß alles, was die Pflicht eines rechtschaffnen Mannes, und eines guten Arztes erfordert, zu erfüllen.

Diesem nach will ich Ihnen jene Beobachtungen, die ich bei den Krankheiten, von welchen sie mich fragten, gemacht habe, mittheilen. Vor allem aber will ich von den Wechselfiebern, welche gegenwärtig bei uns epidemisch herrschen, kurze Meldung

machen,

machen, und zwar in jener Ordnung, wie sie auf das letzte Jahr, mit welchem ich die Geschichte der hitzigen Krankheiten, so durch 15 Jahre herumirrten, beschlossen habe, nach einander gefolget sind. Dann werde ich im Vorbeigehen etwas weniges anführen, was ich bei der Heilung derselben schon vorhin angemerket habe; woraus um so besser erhellen wird, zu welcher Zeit, und wie die gegenwärtige Beschaffenheit der Fieber sich bei uns eingeschlichen hat.

## Das 1676. Jahr. *)

Im Jahre 1676. sind die nämlichen Krankheiten vorgekommen, welche die kurz erwähnte Constitution in den 1673, 74, und 75 Jahren hervorgebracht hat, und die im Jahre 1673. im August zum erstenmal zum Vorschein kamen. — Nachdem aber diese Luftbeschaffenheit **) fast verschwand; so wurden die Krankheiten gelinder, als sie sonst zu seyn pflegen, und breiteten sich nämlich im Jahre 1676. minder epidemisch aus, wiewohl sich die offenbaren Eigenschaften der Luft von den vorigen weit unterschieden hatten; — denn der Sommer war hitziger, und der Winter kälter, als der in erwähnten Jahren, so viel man sich erinnern kann. — Weil aber dieser so sehr verschiedenen Abwechslung der Jahrszeit ungeachtet, dennoch gleiche Krankheiten zum Vorschein kamen; so sieht man augenscheinlich, daß nicht sowohl die offenbare als verborgene Luftbeschaffenheit zur Hervorbringung der epidemischen Krankheiten beiträgt. — Jedoch muß man gestehen, daß einige Zufälle der epidemischen Krankheiten

*) Annus 1676.

**) Crasis.

heiten bisweilen von der offenbaren Eigenschaft der Luft abhangen, wie es die Masern sowohl als die Gallenkrankheit, welche in diesen Jahren herrschten, bestätiget. — Von diesen werde ich itzt in der Kürze handeln.

## Die Masern. *)

Die Masern entstanden gleich mit Anfange des Jahrs 1676., sie breiteten sich nicht so epidemisch aus, und waren in dem unterschieden, daß sie länger als gewöhnlich anhielten. Denn sie lassen sich sonst schon im Jenner sehen, wachsen bis auf die Frühlingsnachtgleiche an, und nehmen sodann allmählig ab, bis sie endlich um die Sommersonnenwende fast ganz verschwinden. Allein diese, von welchen ich handle, hielten fast bis auf die Herbstnachtgleiche an, und bekamen von der Sommerhitze, wenn ich mich nicht irre, noch mehr Kräfte, daher sie auch länger als gewöhnlich herrschten; doch hatte man keiner andern Heilart, als der gewöhnlichen nöthig.

## Die Gallenkrankheit. **)

Beim Ausgange des Sommers wüthete die Gallenkrankheit epidemisch, ward durch die ungewöhnliche Hitze der Jahrszeit heftiger, und brachte gewaltigere Krämpfe hervor, welche auch länger, als ich es noch jemals vorher gesehen habe, anhielten. — Die gewaltige Zuckungen haben nicht allein den Unterleib, wie sonst in dieser Krankheit zu geschehen pflegt, sondern auch den ganzen Leib, vorzüglich aber die

*) Morbilli.
**) Cholera.

die Arme und Beine grausam hergenommen, so daß der Kranke bisweilen aus dem Bette sprang, und verschiedene Grimmungen machte, um dem Anfalle mehr widerstehen zu können.

Obschon aber diese Gallenkrankheit keine andere, als die gemeine Heilart zu benöthigen schien; so hatte man doch starker schmerzstillender Mittel nöthig, die öfters als sonst gereicht werden mußten.

So ward ich zu einem Kranken berufen, welcher von diesem grausamen Zufalle fast aufgerieben war; — es begleitete mich zugleich der Herr Karl Goodall Doktor der Arzneiwissenschaft, dessen Aufrichtigkeit, ausgezeichnete Tugend eine besondere Liebe gegen mich, und unermüdeten Fleis in Erkenntniß und Heilung der Krankheiten ich nicht genug rühmen kann. — Der Kranke hat sich heftig übergeben, und ward so gewaltig von Krämpfen ergriffen, daß er fast dahin lag; — es brach dabei ein kalter Schweis aus, und der Puls war kaum zu fühlen. — Ich ließ ihm 25 Tropfen von der vorhergbeschriebenen schmerzstillenden Essenz *) nur in einem Löffelvoll starken Zimmetwasser **) nehmen, denn ich habe befürchtet, daß eine grössere Menge flüssigen Wesens zum Erbrechen nicht Anlaß gebe, wie es bei einem so starken Hang gar oft geschieht. — Dann blieb ich fast eine halbe Stunde beim Kranken am Bette sitzen, und als ich sah, daß diese Arzney weder das Brechen, noch die Krämpfungen zu stillen hinreiche, so ward ich gezwungen dieselbe öfters zu wiederholen, bis endlich die hartnäckigen

Zufälle

*) Laud. liquid.

**) Aqua Cinnamomi fortis.

Zufälle überwältigt wurden, welche bei geringster Bewegung des Körpers wieder rege zu werden anfiengen; — doch habe ich immer eine Zeit lang mit der nachfolgenden Dosis ausgesetzet, um zu sehen, was ich mir von der schon eingegebenen versprechen kann, bevor ich eine neue gereichet habe. — Dann habe ich nachdrücklich anbefohlen, daß sich der Kranke auf alle mögliche Art durch etliche Tage äusserst ruhig halte, und die schon besagte Arznei jedoch in geringer Menge bisweilen nehme, womit er, um gegen den Rückfall gesichert zu seyn, sogar da er schon gesund war, fortfahren mußte. — Und so gelang mir alles, wie ich es gewunschen habe.

Man wird mich übrigens unbillig einer Verwegenheit beschuldigen, daß ich dem Kranken eine so grosse Menge vom Laudanum zu reichen wage: indem uns die Erfahrung als die beste Lehrmeisterinn ganz gewiß belehret, daß in Krankheiten, in welchen jene Mittel, so Opium enthalten, angezeiget sind — (deren sind drei: nämlich ein heftiger Schmeez: gewaltiges Erbrechen oder Stuhlgänge: und eine allzu grosse Unordnung der Lebensgeister *) — die Menge, und Wiederholung derselben nach der Grösse der Zufälle gerichtet werden müsse. — Denn eine Dosis, die einen geringern Zufall zu besänftigen im Stande ist, wird von einem gewaltigeren überwunden, und eine solche, die sonst den Kranken in eine augenscheinliche Lebensgefahr stürzte, wird ihn in solchen Umständen dem Rachen des Todes entreissen.

Das

*) Ataxia spirituum animalium.

## Das Jahr 1677. *)

Diese itzt erwähnte Krankheiten herrschten also im Jahre 1676, welche, wie ich schon erinnert habe, die nämlichen Zufälle wie in den drei vorhergegangenen Jahren hervorbrachten. — Wie sich aber die Krankheiten in dem nachfolgenden Jahre 1677. verhielten, kann ich nicht sagen; denn ich war gezwungen durch drei Monate zu Hause zu bleiben, weil ich bei geringster Leibesbewegung in ein sehr beschwerliches Blutharnen verfiel, und kurz darnach vom Podagra ergriffen ward, welches für diesesmal nicht allein die äussern Gliedmassen, sondern auch die Eingeweide mit einem durchdringenden Schmerzen quälte; wobei ich die Kräfte und Eßlust verlor, und nebst geschwollenen Füssen andere nicht minder gefährliche Zufälle leiden mußte, so daß, wenn ich damals gestorben wäre, mich der Tod nicht sowohl dem Guten, als dem Uibel, ohne mich dawider zu strehen, entrissen hätte. Hernach mußte ich mich fast eben so lange auf dem Lande aufhalten, um zu meiner Gesundheit wieder gänzlich gelangen zu können.

Als ich im Herbste wieder nach London zurück kam; so habe ich von meinen Freunden vernommen, daß sich bisher Wechselfieber hie und da zerstreut gezeigt hatten, welche sich größtentheils auf dem Lande auszubreiten angefangen haben. Weil ich also in diesem Jahre wegen meiner Unpäßlichkeit keine Kranken besuchen konnte, so kann ich nichts bessers thun, als dasselbe mit Stillschweigen übergehen.

Das

*) Annus 1677.

# Das Jahr 1678. *)

Die Konstitution des nächsten Jahrs 1678. hat sich ganz verändert, und war den Wechselfiebern — welche sich seit 1664. fast durch ganze dreizehn Jahre nicht mehr sehen liessen, ausser daß sie hie und da einzelne Kranke befielen — so günstig, daß sie wieder epidemisch wurden. Sie hielten nicht allein dieses Jahr an, sondern dauerten noch länger, bis endlich die Luftbeschaffenheit, von welcher sie abhiengen, zum höchsten Grad gekommen ist.

Diese besagten Wechselfieber griffen im Frühjahre nur sehr wenige an; beim Ausgange des Sommers und Eingange des Herbstes aber wütheten sie so heftig, daß sie alle übrigen epidemischen Krankheiten unterdrückten. Im Winter haben sie sich aber in etwas verloren, und räumten den Pocken, wie auch noch andern epidemischen Krankheiten, die damals weit und breit um sich griffen, den Platz, bis endlich eine den Wechselfiebern günstige Witterung wieder einfiel.

Um zu sehen, was ich von der Natur und Ursachen dieser Fieber durchs fleissige Nachforschen beobachtet habe; so ist erstens zu merken, daß die viertägigen Wechselfieber in den vorigen Jahren öfters als im Jahre 1678. vorkamen, in welchem sie entweder dreitägig oder alltägig waren, ausser wenn jemand die letztern ein doppeltes dreitägiges **) nennen will: zweitens, daß in den dreitägigen und alltägigen Fiebern der vorigen Jahre, welche mit

Schau-

*) Annus 1678.

**) Tertianam duplicatam.

Schauder und Frost anfiengen, und sich mit Hitze und Schweis endigten, endlich eine gänzliche Aussetzung erfolgte, und der Anfall nach einer bestimmten Zeit wieder zurückkehrte. Die Wechselfieber des 1678. Jahres aber behielten diese Ordnung über den dritten oder vierten Paroxismus nicht, besonders wenn man den Kranken im Bette hielt, herzstärkende Arzneyen eingab, und wie man zu sagen pflegt, das Oel ins Feuer goß; sondern das Fieber wurde wider ihre Art so heftig, daß statt einer gänzlichen Aussetzung *) nur eine Nachlassung **) erfolgte, so daß sich das Wechselfieber täglich dem anhaltenden mehr näherte, den Kopf ergriff, und endlich viele ins Grab stürzte.

Was die Heilung anbelangt; so ist mir seit vielen Jahren bekannt, wie gefährlich es sey, wenn man die drei- und alltägigen Fieber — welche noch keine bestimmte Gestalt angenommen hatten, und sich zu den anhaltenden ***) nähern — durch schweißtreibende Mittel bezwingen will. Es ist zwar wahr, daß mit dem Ausbruche des Schweises die Unruhe, und andere Zufälle zugleich verschwinden, und eine gänzliche Aussetzung ****) erfolge, mithin derselbe in etwas abgewartet, oder wenigstens gegen Ende des Anfalls nicht verhindert werden müsse: jedoch bleibt allemal ausgemacht, daß wenn man den Schweis etwas häufiger heraus treibt, aus einem Wechselfieber ein anhaltendes entstehe, und der Kranke in eine Lebensgefahr versetzet werde.

Die

*) Intermissionis loco.
**) Remissio.
***) Continuis.
****) Apyrexia.

Die Ursache dessen, wenn ich mich nicht irre, ist diese: weil dergleichen häufiger Schweis in Vergleich der fieberveranlassenden Materie, welches mittelst der Hitze des Anfalls so vorbereitet wird, daß sie durch die Abschäumung abgeschaffet werden könne, zu häufig ausbricht, und daher, wenn das Schwitzen länger anhält, als zum Heraustreiben der durch einen einzigen Paroxismus vorbereiteten Krankheitsmaterie nöthig ist, das Geblüt entzunden wird.

Da ich nun eingesehen habe, daß diese Methode, wie auch alle übrige Ausleerungen als z. B. die Aderlaß, und das Abführen unwirksam, und schädlich sind, weil sie nämlich den Ton des Geblüts erschlappen, und daher die Krankheit verzögern; so setzte ich alle Hoffnung auf die Fieberrinde *), von welcher ich mit Grunde behaupten kann — so sehr der gemeine Mann, und einige Aerzte aus Vorurtheilen dawider schreyen — daß ich nie beobachtet habe, weder vernünftig vermuthen konnte, daß sie jemals dem Kranken geschadet hatte, ausser daß einige bisweilen, wenn sie dieselbe oft, und lange brauchten, — wie ich es schon in dem Hauptstücke vom Gliederreissen **) angezeiget habe — in eine gewisse Gattung von skorbutischen Reissen verfallen. Dieses ereignet sich aber sehr selten, und wenn es geschieht, so wird es durch die allda angeführten Mittel ganz leicht gehoben.

Wenn mir übrigens die Dauer der guten Wirkung als die Schadlosigkeit dieser Rinde eben so gewiß bekannt wäre: so trüge ich kein Bedenken der-



*) Cortex peruvianus.

**) Rheumatismus. Sieh I. Band 6 Abschn. 5 Kap. Seite 426.

selben unter allen bekannten Heilmitteln den ersten Platz zu räumen, da sie sich nicht allein bei Wechselfiebern, sondern auch in Beschwerungen des Magens, der Gebährmutter u. s. w. kräftig bezeiget. Es kann sich demnach niemand über die Schädlichkeit derselben mit Grunde beklagen.

Die Fieberrinde ist aus folgender Ursache in Mißtrauen verfallen: weil man die meisten, und gefährlichsten Zufälle, welche nach einem lang anhaltenden Wechselfieber zu erfolgen pflegen, alsogleich der Fieberrinde zuschreibet, wenn auch der Kranke nur ein einzigesmal etwas davon genommen hat.

Zweitens, weil sie durch eine verborgene Kraft, und durch keine merkliche Ausleerung das Fieber tilget; daher sind viele der Meinung, daß die Fieberrinde wegen der zusammenziehenden Kraft die krankheitsveranlassende Materie, welche ausgetrieben werden sollte, gleichsam als einen Feind zwischen den Mauren einschliesse, und zu neuen Unruhen Anlaß gebe; weil also der Kranke noch einen Uiberrest behalten hat, so seye er nicht vollkommen hergestellet! — Allein sie überlegen nicht, daß durch den Schweis, der das Ende des Anfalls beschliesset, alles dasjenige, was sich den guten Tag hindurch gesammelt hat, gänzlich aus dem Körper getrieben werde, und nichts als der Saame der Krankheit zurück bleibe, welcher mit der Zeit zur Reife kommen muß: — daß die Fieberrinde den nachlassenden Paroxismus hintennach gänzlich forttreibe: und den Saamen, welcher einen neuen Anfall erwecken sollte, ersticke, so daß der Zunder keinen neuen Anfall erwecken könne, sondern gleich einer Brut im Geblüt verborgen bleibe. Diesem zufolge darf man also die Fieberrinde nicht beschuldigen, daß sie eine Verstopfung oder Verhär-

tung,

tung, die man ihr gewöhnlich zuschreibet, zurück lasse.

Es läßt sich auch schwer beweisen, daß die Fieberrinde durch ihre zusammenziehende Kraft das Fieber hebe; denn um dieses darzuthun müßte man erstlich beweisen, daß es auch durch andere zusammenziehende Mittel bewerkstelliget werden könne; was — wenigstens mir — ob ich gleich die stärksten darunter versucht habe, nicht gelungen ist. — Sie befreiet sogar diejenigen vom Wechselfieber, die darnach gleichsam als wenn sie zum Abführen eingenommen hätten, Oeffnungen bekommen, was sich zuweilen ereignet. — Wenn man aber klug und bescheiden handeln will, so muß man einem jeden die Freiheit einräumen sich nach seiner Einsicht, und Gutachten zu richten. — Es ist daher eben so schwer die Art zu erklären, wie diese Fieberrinde wirke, als zu bestimmen, worinn der specifische Unterschied der natürlichen Dinge bestehe.

Wenn sich jedoch jemand schmeichelt mit grösseren Fähigkeiten begabt zu seyn, als die entweder zur Kenntniß der natürlichen Gotteslehre, welche nämlich Gott, als die wärmeste und tiefeste Hochschätzung abzustatten unterrichtet — oder der Moralphilosophie, welche tugendhaft leben, und die Handlungen zur Beförderung sowohl des einzelnen als des allgemeinen Beßten einzurichten lehret, — oder endlich der Mathematik, Mechanik, und Arzneywissenschaft, welche das Leben der Menschen unterstützen, — der soll erst eine philosophische Hypothes anzeigen, mittels welcher er auch nur einen einzigen Unterschied der natürlichen Dinge erklären könne? Er soll z. B. eine Ursache angeben, warum das Gras aller Orten grün, und nicht anders gefärbt wächst

u. s. m. — Wenn er dieses vermag, so werde ich ihm ganz gerne meinen Beifall geben; wo aber nicht, so behaupte ich, daß das Bestreben eines Arztes ganz allein dahin gerichtet seyn müsse, die Geschichte der Krankheiten genau zu fassen, und solche Heilmittel anzuwenden, welche durch die Erfahrung als die beste Lehrmeisterinn für bewährt gefunden werden. Diese müssen jedoch auf eine gründliche, und vernünftige Art angewandt werden, und nicht auf Hypothesen und unnütze Spekulationen gestützet seyn.

Ich werde also in der Kürze anführen, was ich aus der Erfahrung von der Art die Fieberrinde zu brauchen gelernt habe.

## Vom Gebrauch der Fieberrinde. *)

Die Fieberrinde, dessen Pulver sonst gewöhnlich unter dem Namen das geistliche Pulver **) vorkömmt, fieng man bei uns in London, so viel ich mich erinnere, erst seit fünf und zwanzig Jahren wider die Wechselfieber, vorzüglich aber wider die viertägigen zu gebrauchen; und zwar mit allem Rechte, weil man dergleichen Krankheiten nur sehr selten mittels einer andern Arzney oder Heilmethode vorher überwinden konnte; so daß sogar die Aerzte dessentwegen von ihrem Ansehen verloren, weil man sie einer Unwissenheit beschuldiget hat. Eine kurze Zeit darnach aber wurde sie aus zwo wichtigen Ursachen verworfen, und kam wieder ganz in Vergessenheit.

Erstens:

*) De usu Corticis peruviani.

**) Pulvis Patrum, sonst wurde es auch das Jesuiterpulver genannt.

Erstens: weil sie bisweilen den Kranken ums Leben brachte, wenn sie nämlich wenige Stunden vor dem Paroxismus, wie es damals gebräuchlich war, eingegeben wurde. — Dieses Unglück widerfuhr einem Rathsherrn Namens Underwood hier in London, und einem Hauptmann, welcher Potter hieß, dann einem Apotheker in der Gasse Black Fryars. — Dieser traurige Erfolg, so selten er sich auch zu ereignen pflegt, hat doch ganz natürlich einige beherzte Aerzte von dessen Gebrauch abgeschrecket.

Zweitens: weil der Kranke mittels dieses Pulvers von dem kurz nachfolgenden Paroxismus zwar größtentheils befreiet ward, jedoch meistens wieder in 14 Tagen einen neuen Anfall bekam. — Dieses geschah, wenn die Fieberrinde gereicht wurde, da die Krankheit noch neu, und durch die Länge der Zeit noch nicht an ihren Kräften von sich selbst nachzulassen anfieng.

Diesen zwo Ursachen zufolge haben die meisten ihr Zutrauen, und Erwartung, welche sie sich vormals von dieser Rinde machten, gänzlich aufgegeben; denn sie glaubten, daß es nicht der Mühe verlohne, um durch wenige Täge sich von dem Anfalle befreiet zu sehen, sich dessentwegen der Lebensgefahr auszusetzen.

Da ich nun der ausserordentlich wirksamen Kraft dieser Rinde schon seit vielen Jahren nachgeforschet, und alles wohl überlegt habe; so fand ich, daß man durch kein anderes Mittel kräftiger als durch dieselbe die Wechselfieber bekämpfen könne, wenn man sie mit gehörigem Fleiße und nöthiger Behutsamkeit eingiebt. — Ich habe also sehr lange nachgedacht, wie ich der Gefahr, welche mit dem Gebrauch dieses

Pulvers verbunden ist, und dem Rückfalle, der sich in wenigen Tagen wieder einzustellen pflegt, vorbeugen könnte! denn diese zwei Hindernisse mußten aus dem Wege geräumt werden, wenn man den Kranken vollkommen herstellen wollte.

Was die bevorstehende Gefahr betrift, so halte ich dafür, daß sie nicht sowohl von der Fieberrinde, als deren unrechten Gebrauche entstehe, weil nämlich das besagte Pulver, wenn es kurz vor dem Anfalle gegeben wird, verhindert, daß die häufige und schädliche Fiebermaterie, welche sich die guten Täge hindurch im Körper gesammelt hat, auf die natürliche Art nämlich den Fieberanfall, nicht herausgeschaffet werden könne, welche wenn sie eingeschlossen wird, den Kranken in eine Lebensgefahr versetzet. — Ich dachte also, daß man diesem Uibel am besten ausweichen, und der Anhäufung einer neuen Fiebermaterie zugleich vorkommen könne: wenn man zu Ende des Paroxismus alsogleich das Pulver reichte, damit nämlich der nachfolgende Anfall geschwächet würde; und dann ließ ich es in den guten oder Zwischentagen zur bestimmten Zeit wiederholen, bis sich wieder ein neuer Anfall eingestellet hat; und so habe ich nach und nach ohne aller Gefahr das Geblüt mit der heilsamen Kraft der Fieberrinde ganz angefüllet.

Zweitens, der Rückfall, welcher oft nach vierzehen Tagen zu geschehen pflegt, scheint daher zu entstehen, weil das Geblüt mit der Kraft der Rinde nicht hinlänglich gesättiget wurde, welche so kräftig sie auch ist, doch nicht vermag das Fieber auf einmal gänzlich zu heben: — Ich glaube also, daß man dem Rückfalle am besten vorkommen könne, wenn man das Fieberrindepulver in gehörigen Zwi-

schen-

schenräumen — sollte auch das Fieber schon ausgeblieben seyn — wiederholen läßt, so daß allzeit eine Dosis eher als die Kraft der vorherigen gänzlich unwirksam ist, gereicht werde; und so verfiel ich auf folgende Methode, welcher ich mich gegenwärtig bediene.

Wenn ich z. B. Montags zu einem Kranken berufen werde, der mit dem viertägigen Fieber behaftet ist, und der Anfall den nämlichen Tag sich einstellen soll, so unternehme ich gar nichts, sondern gebe nur indessen dem Kranken Hoffnung, daß er von dem nächst folgenden Anfalle befreuet werden wird; und verordne ihm die zwei guten Tage — nämlich Dienstag und Mittwoch — die Fieberrinde auf folgende Art:

℞. Cort. peruv. subtiliss. pulverisati unc. j.
Syr. Caryophilor.
vel
— de rosis siccis q. s.
F. Electuarium dividendum in 12 partes, quarum unam capiat quarta quaque hora, incipiendo immediate post paroxismum, superbibendo haustum vini cujuslibet.

Nimm feinpulverisirte Fieberrinde 2 Loth; mache daraus mit hinlänglicher Menge Nelken- oder von trocknen Rosensyrup eine Latwerge, die in 12 Theile eingetheilt werden muß. Davon nehme er alle vier Stunden eine Dosis unmittelbar nach dem geendigten Anfalle angefangen, und trinke darauf ein Bischen von was immer für einem Weine.

Wenn der Patient lieber Pillen nehmen will, so kann man folgendermassen verschreiben:

℞. Cort. peruv. subtiliss. pulveris. unc. j.
f. c. s. q. Syr. caryoph. Pill. mediocris magnitudinis, quarum capiat vj. quarta quaque hora.

Nimm Fieberrindepulver 2 Loth, mache daraus mit hinlänglicher Menge Nelkensyrup Pillen von mittlerer Grösse, wovon sechs alle vier Stunde zu nehmen sind.

Noch leichter, und doch mit eben dem Nutzen kann man die Fieberrinde auf folgende Art geben:

℞. Cort. peruv. unc. j.
Vini claret. libr. jj.
Exhibeantur cochl. vjjj. vel jx. iisdem temporis intervallis uti prius.

Nimm gestossene Fieberrinde 2 Loth, giesse 2 Seidel Klaretwein darauf, und gieb davon zu besagten Zeiten wie zuvor nämlich alle 4 Stund, 8 bis 9 Löffelvoll ein.

Am Donnerstage, als an welchem man den Anfall wieder erwartet, nehme ich nichts vor; denn er bleibet meistentheils aus, weil der Uiberrest der Fiebermaterie durch den Schweis des vorherigen Paroxismus gewöhnlich gänzlich aus dem Geblüte fortgeschaffet wird; und weil eine neue Anhäufung der Fiebermaterie oder des Zunders durch den wiederholten Gebrauch der Rinde, welche an guten Tagen eingegeben ward, verhindert worden ist.

Damit

Damit das Fieber nicht wieder zurück kehre — welches die zweite der besagten Beschwernisse ausmachet — so verordne ich prácis den achten Tag darauf, nämlich seit der letzten Dosis, die nämliche Menge des besagten Pulvers, das ist 2 Loth in 12 Theile eingetheilt, und lasse sie auf die nämliche Art wie vorhin nehmen.

Wiewohl aber die auf solche Art wiederholte Menge Pulvers oft das Fieber gänzlich vertreibet; so ist doch der Kranke nicht ganz von dem Rückfalle sicher, wenn er nicht folget, und das Pulver noch drey oder viermal auf die nämliche Art und in der nämlichen Zeit nicht einnehmen will; besonders wenn das Geblüt durch irgend eine vorhergehende Ausleerung matt und geschwächet worden ist; oder wenn sich der Kranke unvorsichtig einer kühlen Luft blosgestellet, und erkältiget hat.

Die China besitzet zwar keine abführende Kraft, doch geschieht sehr oft, daß einige gleichsam als wenn sie zum Abführen eingenommen hätten, darauf purgieren; dieses muß man einer besondern Beschaffenheit des Körpers oder Idiosinkrasie zuschreiben. — Im solchen Falle muß man etwas Laudanum zu der Rinde beisetzen, um das Abführen, welches sowohl der Wirkung der Rinde, als der Krankheit entgegen gesetzt ist, einhalten zu können; damit nämlich das Pulver nicht eher durch den Stuhlgang fortgehe, als es seine Kraft ausüben konnte. Ich lasse also zehn Tropfen von dem flüssigen Laudanum im Wein nehmen, und wenn das Abweichen anhält, so rathe ich nach einer jeden Dosis Pulvers solches zu wiederholen.

Dieser Methode bediene ich mich auch bei den übrigen Wechselfiebern, sie mögen dreitägig oder

alltägig seyn; greife beide gleich nach geendigtem Paroxismus an, und folge ihnen — so weit es nämlich ihre Natur zuläßt — an den Zwischentagen mit der besagten Arznei wiederholtemal hinten nach. — Der Unterschied der Heilart bestehet blos darinn, daß das viertägige Fieber sehr selten mit weniger als einer Unze, welche in Doses getheilt eingenommen werden muß, die andern aber mit sechs Quentchen vertrieben, oder wenigstens eingehalten werden können.

Obwohl aber die dreitägigen und viertägigen Fieber nach einem oder dem andern Anfalle vollkommen auszusetzen scheinen; so geschieht doch sehr oft, daß sie sich nachher nicht selten, wie ich es schon vorher angemerket habe, fast zu der Gattung der anhaltenden Fiebern nähern, so daß sie auch an jenen Tägen, an welchen eine gänzliche Aussetzung erfolgen soll, nur nachlassen. Dieß ereignet sich hauptsächlich, wenn der Kranke im Bette eingeschlossen, und warm gehalten wird, oder wenn man ihn mit hitzigen Arzneien, deren man sich gewöhnlich um das Fieber durch den Schweis herauszutreiben bedienet, behandelt hat.

In diesem Falle benütze ich die kleine Nachlassung, so unbeträchtlich sie auch immer seyn mag; denn dieses einzige bleibt mir noch übrig, und gebe alsobald nach dem Anfalle so viel als ich nöthig erachte von dem Pulver ein, nämlich alle vier Stunde wie ich kurz vorher gesagt habe, ohne Rücksicht auf den nachfolgenden Paroxismus zu nehmen, da sonst in der zu kurzen Nachlaßzeit die fieberheilende Kraft der Rinde dem Geblüte nicht mitgetheilet werden kann.

Es herrſchet noch eine Gattung Fieber bei uns, welche ob ſie ſchon nach dem dritten oder vierten Anfalle die Natur eines anhaltenden Fiebers gerne annimmt, deſſen ungeachtet zu den Wechſelfiebern gezählet werden muß: — In dieſer Art anhaltenden Fieber, ſie mögen äuſſerſt anhaltend ſeyn, trage ich kein Bedenken die Fieberrinde einzugeben, welche, wenn ſie nach beſagter Art wiederholet wird, ganz gewiß eine Ausſetzung hervorbringet; wenn nur nicht durch die beſtändige Bettwärme, oder den unrechten Gebrauch hitziger herzſtärkender Arzneyen das Fieber unterſtützet, und ſtäts geheget wird, in welchem Falle ich ſehr oft beobachtet habe, daß die Fieberrinde nicht im geringſten genützet habe.

Man könnte glauben, und zwar mit Grunde, daß der Wein, in welchem die Rinde eingegeben ward, dem mit Fieber behafteten Kranken ſchade! Dieß habe ich jedoch nie wahrgenommen, ſondern vielmehr geſehen, daß die Hitze, Durſt, und die übrigen Fieberzufälle ungeachtet des Weines größtentheils aufhörten, ſobald man eine hinlängliche Menge Fieberrinde eingenommen hat.

Hier iſt zu merken, daß jemehr ſich das Fieber, entweder von ſich ſelbſt, oder durch die wärmere Behandlung zu dem anhaltenden nähert, man deſto mehr von der Rinde geben müſſe, ſo daß es bisweilen nur mit anderthalb oder zwei Unzen gehoben werden könne.

Einige können die Fieberrinde weder im Pulver, noch in einer Latwerge vertragen, dieſen kann man einen kalten Aufguß davon geben, als:

℞. Corticis peruv. grosso modo contusi unc. jj.
Vini Rhenani libr. jj.
aliquamdiu (nempe per aliquot dies)
macera, & colla.

Nimm 4 Loth Fieberrinde in eine halbe Maß Rheinwein, lasse es eine Zeitlang stehen — nämlich durch etliche Täge — dann seihe es durch.

Wenn man dieses Getränk öfters durch den Filtrirsack durchseihet, so wird es klar und sehr lieblich aussehen, daß es sogar diejenigen, die sonst mehr delikat sind, gerne einnehmen werden. — Vier Unzen von diesem Aufgusse scheinen beinahe eben die Kraft, als ein Quentchen Pulvers zu enthalten. — Da also diese Zubereitung angenehm ist, und den Magen nicht beschweret; so kann man sich derselben weit öfters bedienen, als der übrigen Formeln, womit so lange fortzufahren ist, bis das Fieber gehoben wird.

Es geschieht bisweilen, daß wenn die Krankheit übel beschaffen, und noch keine ordentliche Gestalt angenommen hat, daß der Kranke wegen einer stätten Neigung zum Brechen die Fieberrinde — man mag sie ihm auf was immer für eine Art beibringen — bei sich nicht behalten könne. — In diesem Falle muß man eher das Brechen stillen, als die Rinde gereicht wird. — Zu diesem Ende lasse ich in Zeit von zwei Stunden sechs bis achtmal folgendes Mittel nehmen:

℞. Succi Limon. recent. pressi cochl. j.
Sal. Absinthii scr. j. *)
M. sumat.

dein

dein

℞. Laud. liquid. gtt. xvj.
Aquæ Cinnam. fort. cochl. j. **)
M. sumat.

Nimm frisch ausgepreßten Limoniensaft einen Löffelvoll; Wermuthsalz 1 Scrupel. Mische es, und lasse es nehmen.

Gleich darauf

Nimm Zimmetwasser einen Löffelvoll; der schmerzlindernden Essenz 16 Tropfen. Gieb es auf einmal.

Kurz darauf, wenn das Brechen aufgehört hat, fange ich an die Fieberrinde zu gebrauchen.

Den Kindern, deren zartes Alter es kaum zuläßt dieses Mittel in einer andern als flüssigen Gestalt zu geben — wenigstens in einer so grossen Menge nicht, als wodurch die Krankheit überwältiget

werden

*) Da das Tränkchen wegen der Entwicklung der fixen Luft bei der Vereinigung der Limoniensäure mit dem Laugensalze des Wermuths wirket; so könnte man es noch kräftiger machen, wenn man erstlich die Säure, und gleich darauf das in ein wenig Wasser aufgelöste Wermuthsalz nehmen ließ; denn auf diese Art geschähe die Entwickelung der Luft unmittelbar im Magen, ohne daß der geringste Theil verloren gienge.

**) Dieses Wasser wird nicht mehr in England gebraucht, und ist blos ein gemeines etwas mehr concentrirtes Zimmetwasser, dessen weisse Farbe von dem wesentlichen Oel rühret; man nannte es sonst aquam cinnam. sine vino. Unser gemeines Zimmetwasser kann hier die Stelle vertretten.

werden könnte, pflege ich folgenden Julepp zu verschreiben:

℞. Aquæ Cerasor. nigror.
Vini Rhenani aa. unc. jj.
Cort. peruv. subtiliss. pulv. dr. jjj.
Syr. Caryophilor. unc. j.
M. f. Julepp.
Capiat cochl. unum alterumve pro rat. ætatis quarta quaque hora, donec paroxismi non amplius discrucient; instillando alternis dosibus, si Diarhæa adfuerit Laudani liquidi gtt. j. vel jj.

Nimm Schwarzkirschenwasser, Rheinwein von jedem 4 Loth; feingepulverte Fieberrinde 3 Quentchen; Nelkensyrup 2 Loth, mische es zu einem Julapp; davon lasse man ein bis zwei Löffelvoll nach Verhältniß des Alters alle vier Stunde so lange nehmen, bis der Anfall gänzlich ausbleibet; wozu man j. bis jj. Tropfen von dem flüssigen Laudanum wechselweise eintröpfeln kann, wenn sich ein Durchfall dabei einfinden sollte.

Ferner ist zu merken, daß, weil bei den drei- und alltägigen Wechselfiebern wegen der kurzen Aussetzung zwischen zween Anfällen die Fieberrinde nicht hinlängliche Zeit gewinnt das Geblüt mit ihrer fieberheilenden Kraft zu sättigen, so ist der Kranke nicht ganz sicher, daß er von dem nächstfolgenden Paroxismus, wie es bei den viertägigen Fiebern größtentheils zu geschehen pflegt, befreiet werden wird; sondern das Heilmittel wird oft erst nach zween Tägen die erwartete Wirkung hervorbringen.

Wenn

Wenn der Kranke aller vorgeschlagenen Warnung und Behutsamkeit ungeachtet, das Fieber wieder bekömmt — was bei den viertägigen Fiebern seltner, als bei den drei- und alltägigen geschieht — so wird ein vernünftiger Arzt nicht hartnäckig auf dieser Methode verharren, bei der Fieberrinde stehen bleiben, und sie in der Zwischenzeit stäts eingeben; sondern er wird die Heilart, demnach er es für gut findet, auf eine andere Art ergreifen; zu welchem Ende vorzüglich das sogenannte Bitterdekokt *) gepriesen, und für das beste Mittel gehalten wird.

## Die Diät.

Was die Diät und das übrige Verhalten anbelanget; — so muß man den Kranken weder von einer Speise noch Tranke abhalten, sie mögen was immer für eine seyn, wenn sie nur der Magen verträgt; — das Obst und die kalten Getränke zu jeder Zeit ausgenommen — als welche das Geblüt schwächen, und zu Rückfällen des Fiebers sehr viel beitragen. — Er kann also die leicht zu verdäulichen nahrhaften Fleischspeisen, wie auch etwas wenig Wein zum gewöhnlichen Trank nehmen; wodurch ich einzig und allein die Kranken bisweilen hergestellet habe. Auch solche, welche wegen des oftmaligen Rückfalls des Fiebers, und des allzuvielen Gebrauchs wider die Fieberrinde gleichsam verhärtet waren, und ihrer heilsamen Kraft Trotz bothen; so daß sie nicht mehr anschlagen konnte. —

Auch

*) Decoctum amarum. — Zu diesem Ende kann man die Species antifebriles abkochen lassen.

Auch darf sich der Kranke nicht in die kalte Luft wagen, bis das Geblüt seine vorige Kraft aufs neue bekommen hat.

Hier muß ich erinnern, daß, wenn ich nach vertriebenen Wechselfiebern, wie ich es oben angeführet habe, anrathe, daß man den Kranken fleissig abführen solle; — ich dieses nur von denjenigen Fiebern verstanden haben will, welche entweder selbst von sich oder durch eine andere Methode und Heilmittel als die Fieberrinde ist, geheilet worden sind. — Denn wenn die Heilung durch die Rinde veranstaltet wird, so bedarf sie keiner Abführung, die sogar in diesem Falle nachtheilig ist.

Die Rinde würket so kräftig, daß sie nicht allein das Fieber ohne Beihülfe des Abführungsmittels, sondern auch die üble Mischung der Säfte, welche die Anfälle im Körper verursachen, hebet. — Es sind also alle Gattungen Ausleerungen zu vermeiden, da auch die gelindeste Abführung, ja sogar eine Klistir von Milch und Zucker den Kranken ganz gewiß einer Gefahr aussetzet, oder vielleicht das Fieber selbst aufs neue erwecket.

Dieses kann ich auch nicht unberührt lassen, daß sich bisweilen in den ersten Jahren dieser Luftbeschaffenheit ein beträchtlicher Zufall zu den Wechselfiebern zugesellet hat; nämlich der Anfall fieng nicht mit Schauder und Frost an, worauf das Fieber gefolget war; sondern der Kranke ward mit solchen Zufällen ergriffen, als wenn er von einem wahren Schlag getroffen wäre; welcher Zufall doch nichts anders — (so viel er auch mit dem Schlage Aehnlichkeit hatte) — als das Fieber selbst war, welches den Kopf angriff, wie man es aus der Farbe

des

des Harns, und andern Kennzeichen hinlänglich gesehen hat.

Der Urin ist bei den Wechselfiebern größtentheils dunkelroth gefärbt, wie bei der Gelbsucht, ob er schon nicht gar so roth ist; und setzet einen Bodensatz ab, welcher gleichsam einem Ziegelpulver ähnlich ist.

In diesem Falle so sehr alle Arten Ausleerungen angezeigt zu seyn scheinen, um nämlich die Feuchtigkeiten von dem Gehirn abzuleiten, wie es sonst bei einem wahren Schlage zu geschehen pflegt — so müssen sie doch gänzlich unterlassen werden, weil sie der ursprünglichen Ursache dieses Zufalles, nämlich dem Wechselfieber ganz entgegen arbeiten, und daher den Tod, wie ich es selbst gesehen habe, beschleunigen. — Man muß also in diesem Falle so lange warten, bis der Anfall selbst aufhöret, zu welcher Zeit die Rinde, wenn man sie eher nicht reichen konnte, alsobald eingegeben, und in der ruhigen Zwischenzeit fleissig wiederholet werden muß, bis der Kranke vollkommen hergestellet ist. —

Es geschieht bisweilen, wiewohl sehr selten, daß alte Leute, wenn sie zu lange mit dem Wechselfieber geplaget, und dabei durch Aderlässe und Abführungen unschicklich behandelt wurden, in einen Harnfluß *) verfallen, wenn auch das Fieber schon vollkommen vertrieben ist. — Dieses kömmt daher, weil ihr Geblüt dadurch so sehr geschwächet ist, daß es ganz ausser Stand gesetzet wird, die neu ankommenden Nahrungsfeuchtigkeiten in unsere Säf-



*) Diabetes,

te zu verwandeln; daher suchen sie sich noch roh und unverkocht durch den Harn den Weg zu verschaffen; und so werden die Kranken wegen des allzugrossen Abflusses des Harns immer mehr entkräftet, ja so zu sagen die ganze Substanz des Körpers ausgeleeret. —

Bei diesem Zustande, wie auch bei allen übrigen Harnflüssen, sie mögen aus was immer für einer Ursache entstanden seyn, müssen die Heilanzeigen allzeit dahin gerichtet seyn, daß man dem Blute Stärke verschaffe, und zugleich den widernatürlichen Abgang des Harns vermindere: als

℞. Theriacæ Andromachi unc. jß.
Conserv. flav. Aurant. unc. j. *)
Diascordii unc. ß.
Zinzib. condit.
Nucis mosch. — aa. dr. jjj. } **)
Pul. chel. cancror. comp. dr. jß ***)
Cort. exter. Granator.
Rad. angel. Hisp.
Coral. rubr. præparat.

Tro-

*) Da man frische Pomeranzenschaalen zu allen Zeiten haben kann, so ist die Pomeranschalen-Konserve so wie der größte Theil der noch vorhandenen Konserven überflüssig.

**) Die Verzuckerungen hat man ganz den Zuckerbäckern überlassen, wie schon im ersten Bande gesagt war; aus dieser Ursache kann man den Verlust der Ingwer- und Muskatennuß-Verzuckerung leicht durch eine kleine Dosis Ingwer- und Muskatnußpulver ersetzen.

***) Von dieser Zusammensetzung ist schon im ersten Bande Erwähnung geschehen.

Trochisc. de terra Lemnia aa. dr. j. *)
Boli Armenæ scr. jj.
Gummi Arab. dr. ß.

f. c. s. q. syr. de ros. siccis Electuarium. De quo sumat ad magnitudinem nucis mosch. majoris mane, — hora quinta pomeridie — & nocte per mensem integrum, superbibendo sequentis infusionis coch. vj.

℞. Rad Enul. Campan.
— Imperaror.
— Angelic.
— Gentian. aa. unc. ß.
Folior. Absinthii Roman.
— Marub. alb.
— Cent. minor.
— Culaminth. aa. M. j.
Baccar. junip. unc. j.

Incidantur minutim & infundantur Vini Canarini libr. v. stent simul in infusione frigida, colletur tantummodo tempore usus.

Nimm Theriak 3 Loth, Konserve vom Gelben der Pomeranzen 2 Loth, Skordienlatwerge 1 Loth, gezuckerten Ingwer, und gezuckerte



*) Diese Küchelchen können ohne geringsten Bedenken in diesem Falle ausgelassen werden, indem sie höchstens eine absorbirende Kraft haben; sie werden auch in London nicht mehr verfertigt: sollte aber jemand so gewissenhaft seyn, und eine besondere Kraft darinn suchen; so kann man statt deren ein halbes Quentchen von der Lemnischen Erde beisetzen.

Muskatennüsse zu gleichen Theilen 3 Quentchen, zusammengesetztes Krebsscheerenpulver anderthalb Quentchen, Granatenschaalen, spanische Angelikwurzel, präparirte rothe Korallen und lemnische Erdekuchen zu gl. Th. 1 Quent. Armenischen Bolus zwei Skrupel, arabisches Gummi ein halb Quent. Mache mit so viel Syrup von getrockneten Rosen, als dazu nöthig ist, eine Lattwerge daraus: wovon früh, Nachmittag um 5 Uhr, und Nachts einer Muskatnuß groß ein ganzes Monat hindurch zu nehmen; worauf man sechs Löffelvoll des folgenden Aufgusses zu trinken hat.

Nimm Alant-, Meister-, Angelik-, und Entzianwurzel von jedem 1 Loth, römischen Wermuth, weissen Andorn, Tausendgüldenkraut, Bergmünze von jedem eine Handvoll, Wachholderbeeren 2 Loth; schneide alles klein zusammen, und giesse darauf 5 Seidel Kanariensekt, — laß es kalt übereinander stehen, und seiche nur so viel als zum Gebrauche nöthig ist, durch.

Zur Speise gebe man ihm wohlverdauliche Speisen z. B Kalb-, Hammelfleisch u. s. w. — dabei muß er sich vom Gemüße, Früchten oder Obst, was es immer für eins ist, sorgfältig enthalten, und bei Mahlzeiten spanischen Wein trinken.

Fast auf die nämliche Art, und mit den nämlichen Heilmitteln, wird der hartnäckige und langwierige weisse Fluß bei Frauenzimmern *) wie der itzt besagte Harnfluß geheilet; denn es bleiben in beiden

*) Fluor muliebris.

beiden Fällen die nämlichen Heilanzeigen, so sehr auch diese zwo Krankheiten von einander unterschieden zu seyn scheinen. — Jedoch muß bei dem weissen Fluß eine Aderlaß, und dann eine Abführung von zwei Skrupel grösseren kochischen Pillen, welche dreimal zu wiederholen sind, vorausgeschicket werden, eher, als man zu den stärkenden Mitteln schreitet; welche sodann durch den ganzen Lauf der Krankheit nicht mehr zu geben sind, weil eine jede Ausleerung das wieder vernichtet, was die stärkenden Mittel gutgemacht haben.

Dieß ist alles, was ich von dem Gebrauche der Fieberrinde überhaupt zu erinnern hatte: wobei ich auf keine Pracht gesehen habe. — Diejenigen, welche der Fieberrinde nebst der nöthigen Feuchtigkeit, damit sie nämlich hinabgeschlucket werden könne, noch mehr beisetzen, sind meines Erachtens entweder einer Unwissenheit, oder eines Betrugs zu beschuldigen; denn ein rechtschaffener Mann, welcher als ein Theil des Ganzen zu betrachten ist, wird nie einen Betrug ausüben, so sehr ihn auch der Eigennutz dazu verleiten könnte. Uibrigens wenn man auf das, was ich bereits vor vier Jahren in der Geschichte der hitzigen Krankheiten geschrieben habe, unsere Aufmerksamkeit richten wollte, wie nämlich die Fieberrinde in den ruhigen Zwischenzeiten zu gebrauchen sey, und auf was für eine Art man damit — wenn auch der Kranke schon vom Fieber befreiet ist — noch fortfahren sollte; — so würden vielleicht viele von denjenigen, welche itzt die Erde bedecket, noch leben. — So sehr aber einige diese kleine Bemühung, die ich des allgemeinen Beßtens wegen unternommen habe, geringschätzen, und meine Erinnerungen verachten, die ich dort mit wenigen Worten vor-

getragen habe; so will ich es dem ungeachtet hier etwas weitläuftiger erklären.

„ Vor allem andern muß man besorgt seyn, „ daß die Fieberrinde nicht zu frühzeitig ge„ reicht werde, nämlich bevor das Fieber selbst „ von sich etwas nachzulassen anfängt; — aus„ ser wenn es die sinkenden, und allzuschwachen „ Kräfte des Kranken anriethen, daß man sich „ desselben zeitlicher bedienen solle. — Denn „ man muß nicht allein befürchten, daß sie we„ gen des voreiligen Gebrauchs nicht würke, „ und den Kranken in seiner Hoffnung betrü„ ge; sondern auch daß sie ihn nicht in die Le„ bensgefahr stürze, wenn man nämlich die „ Gährung des Geblüts, welche sie mit der „ ganzen Stärke vollzuziehen sich bemühet, zu „ gähe unterdrücken. — Daher darf weder „ durch das Abführen, noch durch das Ader„ lassen ein Theil der Fiebermaterie abgeführt „ werden, damit die Fieberrinde desto freier „ wirken könne: — denn weil auf beide Art „ gewissermassen die Kraft des Körpers ge„ schwächet wird; so wird der Anfall um desto „ eher und gewaltiger zurückkehren, sobald ein„ mal die Wirkung des Pulvers verschwindet. — „ Mir scheinet also viel rathsamer, das Geblüt „ mit besagter Arzney nach und nach, und lan„ ge vor dem Anfalle ganz gelind anzufüllen, „ als daß man auf einmal den bevorstehenden „ Paroxismus zu untergraben suche; — denn „ auf diese Art gewinnt die Arznei längere Zeit „ ihre Wirkung vollkommen auszuführen, und „ man vermeidet alle Gefahr, welche der Kran„ ke wegen der zu gähen und vorzeitigen Un„ terdrückung des schon anwachsenden, und mit

„ aller

„ aller Gewalt ausbrechenden Paroxismus aus-
„ gesetzet ist. — Endlich muß in der kurzen
„ Nachlaßzeit das Pulver nach einander wie-
„ derholet werden; so daß die Kraft der vori-
„ gen Dosis nicht eher verschwinde, als die fol-
„ gende gegeben wird: — durch diese oftmali-
„ ge Wiederholung wird endlich der Kranke zu
„ seiner Gesundheit gelangen, und das Fieber
„ gänzlich gehoben. — Aus dieser Ursache zie-
„ he ich folgende Methode allen übrigen vor;
„ nämlich:

℞. Cort. peruv. pulv. unc. j.
Syr. rosar. rubi unc. jj. *)

M. sumat mane & sero ad magnitudinem nucis moschatæ majoris quotidie, diebus a genuinis paroxismis liberis donec confectionem omnem absumserit.

Nimm pulverisirte Fieberrinde 2 Loth; Syrup von rothen Rosen 4 Loth; davon nehme der Kranke Früh und Abends einer grösseren Muskatnuß groß an den vom rechtmäßigen Fieberanfalle freyen Tagen so lange, bis man alles verbraucht hat.

„ Dieses muß dreimal von neuem wider-
„ holet werden, womit jedoch allzeit vierzehn
„ Tage ausgesetzet werden muß. **)



*) Man muß diesen Syrup mit unserm auflösenden Rosensyrup (syr. rosarum solutivus) nicht vermengen, welcher weit andere Kräfte besitzt, und wegen den beigesetzten Sennesblätter ganz gelind abführet.

**) Von geschwind. Krankh. I. Abschn. 5. Hauptst.

Obwohl die angerühmte Fieberrinde in Heilung der Wechselfieber vor allen bisher bekannten Heilmitteln den Vorzug verdienet; — so habe ich doch beobachtet, daß in den dreitägigen Frühlingsfiebern, — wenn der Kranke ein sanguinisches Temperament hatte, und noch in seinen besten Jahren war, — folgende Arzneyen die Heilung glücklich vollendet haben. —

Erstlich ließ ich dem Kranken an den guten Tagen die Ader am Arm öffnen, dann gab ich ihm nach etlichen Stunden darauf an eben dem Tage ein Brechmittel von dem Aufgusse des Metallsafrans *) Dieses habe ich so angeordnet, daß das Brechmittel vor der Ankunft des nachfolgenden Paroxismus seine Wirkung vollziehen könne; war nun der Anfall vorüber, so habe ich alsobald folgendes verordnet:

℞. Extr. Gentian.
— Absinth.
— Cent. minor. $\overline{aa.}$ dr. jj.
M dividatur in IX doses, quarum unam capiat 4ta quoque hora, superbibendo decocti amari sine purgantibus, & vini albi $\overline{aa.}$ unc. jjj.

Nimm Enzianwurzel-, Wermuth-, und Tausendguldenkraut-Extrakt von jedem ein halbes Loth, mische und zertheile es in 9 Theile, und laß alle vier Stunde eines davon nehmen; worauf jedesmal von dem bittern Dekokt, welches ohne Abführungsmittel bereitet ist, und weissen Wein von jedem 6 Loth zu trinken sind.

Es

*) Infus. Croc. metallorum.

Es giebt noch eine andere Art die Wechselfieber zu heilen, besonders bei armen Leuten, deren Umstände es nicht zulassen kostbare Arzneien zu gebrauchen Als:

℞. Serpentariæ virgin. subtiliss. pulveris
scr. j.
Vini albi unc. jjj.
M. sumat duabus horis ante paroxismum, & stragulis bene coopertus sudet per tres vel quatuor horas; idem faciendo per duas alias vices paroxismo ingruente.

Nimm feingestossene virginische Schlangenkrautwurzel einen Skrupel; weissen Wein 6 Loth, mische es, und laß es dem Kranken zwo Stunden vor dem Anfalle nehmen; dann decke ihn wohl zu, und lasse ihn zwo bis drei Stunden darauf schwitzen. Dieses wiederhole man noch zweimal vor der Wiederkehr des Anfalles.

## Das Jahr 1679. *)

Im nächstfolgenden Jahre nämlich 1679. bekamen die nämlichen Fieber im Anfange Julius wieder neue Kräfte, nahmen täglich zu, im August wütheten sie sehr stark, und rafften sehr viele dahin. — Weil ich aber von denselben schon weitläufig gehandelt habe; so will ich nichts mehr hievon sagen, und nur dieses noch beisetzen, daß sie im November einer neuen epidemischen Krankheit, die von einer offenbaren Veränderung der Luft abhieng, gänzlich den Platz räumten.

Der

*) Annus 1679.

## Der Husten. *)

Im November fiengen an Husten zu herrschen, welche sich mehr ausgebreitet haben, als ich es jemals in den vorigen Jahren beobachtet habe; so daß sie ganze Familien angriffen. — Unter diesen waren einige, die keine Arzney vonnöthen hatten; — bei anderen aber wurde die Lunge so sehr erschüttert, daß der Kranke bisweilen gezwungen war alles aus dem Magen durch den Mund herauszuwerfen, und durch das gewaltige Recken und Anstrengen einen Schwindel bekam. — Die ersten Tage schien der Husten fast trocken zu seyn, und es war kein beträchtlicher Auswurf dabei, welcher mit der Zeit häufiger gieng; — mit einem Worte, es schien sich dieser Husten, sowohl in Betracht des geringen Auswurfes, als auch des heftigeren Anstrengens und der Daure der Anfälle, mehr dem Keuchhusten **) der Kinder zu nähern; ausser daß er etwas gelinder war. — Jedoch hat er den Keuchhusten in diesem übertroffen, daß er den Kranken mit einem Fieber, und dessen gewöhnlichen Zufällen angegriffen hat, was ich mich nicht erinnere jemals bei dem Keuchhusten gesehen zu haben.

Der Husten pflegt sich zwar zu Anfange des Wintermonats einzustellen. Doch verwunderte sich alles, daß er in diesem Jahre gar so häufig vorkam. Dieses geschah glaube ich vorzüglich aus folgender Ursache: — Weil der Oktober wegen der vielen und fast ununterbrochenen Regen mehr als sonst naß war, und das Geblüt der Witterung gemäß die ro-

hen

*) Tussis.

**) Tussis convulsivæ.

hen und wäßrichten Theilchen häufig eingesogen hat: wobei die unmerkliche Ausdünstung zugleich durch die Kälte unterbrochen ward; — daher bemühete sich die Natur diese angehäufte seröse Feuchtigkeit entweder durch die Aeste der Blutadern in der Luftröhre, oder wie andere wollen, durch die Drüsen derselben abzusöndern, und mittels des Hustens aus dem Körper herauszuschaffen.

Um also eine gehörige Heilung zu veranstalten, habe ich für gut erachtet — so oft man der Hilfe eines Arztes vonnöthen hatte — die Ader zu eröffnen, und zum Abführen zu geben. — Denn es lassen sich auf keine Art die überflüssigen wässerichten Theilchen bequemer fortschaffen, als durch die Aderlaß, und Abführungsmittel, welche gewaltig die Gefässe ausleeren. —

Was die Brustmittel anbelangt, so sehe ich nicht ein — (ausser daß man dem Kranken eine Erleichterung dadurch verschaffet) — auf was für eine Art sie zur Wegschaffung der Ursache des Hustens beitragen können, da ihre ganze Wirkung darinn zu bestehen scheinet, daß sie entweder die Materie, wenn sie wegen der zu grossen Dünne nicht herausgeworfen werden kann, verdicken, — oder so oft sie wegen der Zähigkeit beschwerlich ausgeworfen wird, — dieselbe verdünnern. — So viel weis ich zuverlässig, daß man unnütz so viel Zeit damit verschwendet, wie auch die Blutmassa durch die Zurückhaltung der schädlichen Theilchen, welche dem Serum sehr nachtheilig sind, schlaf, und die Lunge durch die gewaltige und fast beständige Erschütterung so sehr geschwächet wird, daß nicht selten dadurch der Weg zur Abzehrung *) gebahnt wird; welcher man durch

schleu-

*) Tabem.

schleunige Hilfe, um den Kranken von den Nachstellungen zu befreien, entgegen arbeiten muß. —

Eben so wenig werden die schweistreibende Mittel helfen, welche oft dem Kranken ein Fieber zuziehen; bisweilen aber die leicht entzündbare Theilchen des Geblüts dergestalt an das Rippenfell ansetzen, daß sie ein Seitenstechen *) hervorbringen, wie es im Verlaufe dieser epidemischen Husten sehr vielen zu ihrem größten Nachtheil widerfahren ist.

Daher verordnete ich eine mässige Aderlaß am Arm, und ließ zugleich ein starkes und grosses Zugpflaster **) auf den Nacken setzen; um nämlich einen Theil der schädlichen Materie anderswohin abzuleiten. — Nach diesem gab ich die gelindern Abführungsmittel ein: als einen Aufguß von Sennesblättern — folia sennæ — Rabarbara — Rheum mit Manna — und auflösenden Rosensyrup — syr. rosarum solutivus — welches der Kranke täglich nehmen mußte, bis er entweder ganz hergestellet war, oder die Zufälle sehr viel nachgelassen haben. — Oder wenn der Kranke nicht gerne Träukel einnahm, so gab ich ihm täglich 2 Skrupel von den grössern Kochischen Pillen, — pillulæ Coch. major. scrup. jj. — welche er früh um fünf Uhr nehmen, und wieder darauf schlafen mußte.

Auf eben diese Art, nämlich durch eine Aderlaß und wiederholtes Abführen, und zwar mit dieser allein wird der Keuchhusten der Kinder ***) bekäm-

*) Pleurefim.
**) Epispasticum.
***) Tussis puerorum convulsiva.

bekämpfet, welcher sonst ein sehr hartnäckiges und fast unüberwindliches Uibel ist. —

Was andere in Ansehung der Heilart des Keuchhustens vermögen, weis ich nicht; so viel aber habe ich sicher erfahren, daß ich sehr oft verschiedene und fast alle mögliche Gattungen Heilmittel fruchtlos angewendet habe. — Die Abführungsmittel müssen hier nur ganz gelind seyn, und nach Verhältniß des Alters löffelweis genommen werden. —

Das allmählige Abführen *) scheinet aus dieser Ursache den Keuchhusten zu heben, weil nämlich der hitzige und geistliche Fluß, welcher zu gewissen Zeiten sich aus dem Geblüte nach der Lunge begiebt, und obgleich nicht viele serose Feuchtigkeiten in der Lunge vorhanden sind, diese heftige Hustenanfälle bei den zarten Kindern erwecket, und auf keine andere Art, wie es scheinet, so gut abgehalten und gestillet werden kann, als wenn man der Krankheitsursache eine entgegengesetzte Richtung, nämlich durch die Gedärme, verschaffet.

Jedoch muß man sich bei was immer für einer Gattung epidemischer Krankheiten — (wenn die Kranken allererst befallen wurden) — wohl in Acht nehmen, nicht eher zu abführenden Mitteln zu schreiten, als man zur Ader gelassen hat. — Denn die Krankheiten, welche von einer epidemischen Luftbeschaffenheit abhangen, sind entweder schon Fieber, oder sie verwandeln sich bei der geringsten Gelegenheit in dieselbe. — Daher kann ganz leicht von der Unruhe, welche auch die geringsten Abführungsmittel

*) per epicrasin.

tel in dem Geblüte und den übrigen Säften hervorbringen, und von der darauf folgenden Hitze ein Fieber erwecket werden, welches sonst die Natur durch die gewöhnliche ordentliche Ausleerung der Krankheitsmaterie verhindert hätte: als z. B. durch das Schnuppen *) oder den Husten bei dieser epidemischen Krankheit von der ich itzt handle; — oder durch einen Durchlauf, wenn sich das epidemische Fieber mit einem dergleichen zu endigen pflegt.

Dieß nämliche kann man von jeder andern Luftbeschaffenheit behaupten, durch welche der Körper zu einer gewissen Fiebergattung vorbereitet wird, welches aber nicht allzeit wirklich ausbricht; weil der Zunder der Krankheit bisweilen durch eine gute Leitung der Natur, oder mittels einer den Umständen angemessenen Ausleerung aus dem Geblüte herausgeschaffet wird. —

Dieses behaupte ich ganz frei, so sehr auch die Gewohnheit eingewurzelt ist, daß man vor dem Aderlassen Abführungsmittel eingeben, oder was noch gefährlicher ist, ohne eine Aderlaß vorzunehmen, solche anordnen solle. — Denn wenn auch die in den ersten Wegen vorhandene Unreinigkeit in die entleerte Blutgefässe, wie man vorgiebt, eingesauget wird, wenn man nämlich zur Ader läßt, bevor der Leib durch Abführungsmittel gereiniget war; so ist es doch mehr als zu gewiß, daß die vorangeschickte Ausleerung die Aufwallung des Geblüts, welche das Abführungsmittel, wenn es vor der Aderlaß gereicht wird, verursachet, nicht so leicht gut machen könne. — Uiberdieß muß man zulassen, daß ein Purgier-

mittel,

*) Gravedine, vel Coryza.

mittel, wenn es gleich nach der Aderlaß eingenommen wird, seine Wirkung weit gelinder ausübe, und das Geblüt nicht so sehr erhitze, noch in Aufwallen bringe, als es zu geschehen pflegt, wenn es vor der Aderlaß gereicht wird. — Ich bin daher der Meinung, daß viele vorzüglich unter den Kindern, deswegen gestorben sind, weil man diese Vorsicht entweder nicht gewußt, oder verabsäumet hat.

Ich habe dieses durch vielfältige Erfahrung bestättigt gefunden, welche die beste Führerinn und Lehrmeisterinn ist. Und wenn die Arzneiwissenschaft nach Leitung derselben nicht ausgeübt wird, so wäre es weit besser, wenn gar keine Aerzte gäbe. — Denn auf diese Art spielt man (wie man zu sagen pflegt) mit dem menschlichen Leben zu sehr, weil alsdann bald die Quaksalber, welche weder eine Krankengeschichte, noch eine Heilart verstehen, und sich nur auf gewisse Formeln verlassen; — bald naseweise und eitle Witzlinge, welche die Kunst erschöpfet zu haben glauben, und ihre ganze Hoffnung auf unnütze Grübeleyen stützen, gleichsam mit vereinigten Kräften weit grössere Verwüstung anstellen, als die Krankheiten selbst ohne ihre Beihilfe würden angerichtet haben. — Es wird also jene Heilart, und diese nur allein den Kranken ersprießlich seyn, welche die Heilanzeigen aus den eigentlichen Erscheinungen der Krankheit selbst folgert, und dieselben sodann durch die Erfahrung bestättiget. Auf diese Art erhub sich der grosse Hippokrat bis auf den höchsten Gipfel.

Wenn die Arzneiwissenschaft übrigens auf die besagte Art gelehrt würde, so blieb sie — dem ungeachtet, daß sie dem gemeinen Manne leicht faßlich zu seyn scheint, weil er hie und da von einer Krankheit einen Begrif zu haben glaubt — eine Wissenschaft,

welche, wenn man sie auch nach ihrem ganzen Umfange erschöpfen will, allzeit von geschicktern, und mehr aufgeklärten Männern, als es heut zu Tage giebt, ausgeübt werden mußte, wobei sie daher von ihrem Ansehen nicht das geringste verlor. — Denn um die Wirkungen der Natur einzusehen (auf deren Beobachtung sich die wahre Heilart gründet) wird ein weit subtilerer Scharfsinn, als irgend bei einer Kunst, wenn sie auch mit den wahrscheinlichsten Hypothesen unterstützet ist, erfordert; welches die Einsicht eines gemeinen Mannes weit übersteigt.

Ob dieses der Wahrheit entspreche, müssen die Fieber zeigen, welche zwei Drittel der Krankheiten ausmachen. Ich berufe mich hierinnfalls auf das Zeugniß aller, die nur ein wenig der Sache nachzudenken gewöhnt sind. Denn es wird ein jeder zulassen müssen, daß auch die ungeschicktesten Quacksalber, wenn es nur auf die zwo gewöhnlichsten Heilanzeigen ankömmt, nämlich: daß man die Krankheitsmaterie durch die Schweismittel heraustreibe, und den Zufällen entgegen gehe, welche auf dergleichen Ausleerungen zu erfolgen pflegen, einige Krankheiten zu heilen im Stande seyn werden. — Denn es bleibt ausgemacht, daß, wenn man Theriak, *) das zusammengesetzte Krebsscheerenpulver, **) das epidemische Wasser ***) u. d. gl. dem Kranken eingiebt, und ihn dabei warm behandelt, der Schweis ausgepresset werden könne, wie es der einzige Endzweck bei der Heilung solcher Krankheiten zu seyn pflegt, die irgendwo etwas bösartiges verrathen.

Was

*) Theriaca andromachi.
**) Pulvis e chelis cancrorum comp.
***) Aqua epidemica.

Was die Linderung der Zufälle anbelangt, so ist man gleich mit dem Diakodium da, als wodurch man den Schlaf zuwege bringen kann, wenn der Kranke schlaflos ist; — so geschieht es auch mit der Klystir, wenn er verstopft ist, wie auch mit den übrigen Hülfsmitteln.

Uibrigens ist der Quaksalber nicht im Stande zu bestimmen, was es für eine Art Fieber sey, welches er zu heilen unternommen hat; — denn es bleibt eine ausgemachte Wahrheit (wovon vielleicht die Nachkömmliche mehr überzeuget werden) — daß es verschiedene Arten Fieber gebe, deren fast jede sich eigene, besondere, und von den übrigen ganz unterschiedene Heilart erfordern, — ja daß sogar das nämliche Fieber, es mag zu was immer für einer Gattung gehören, im Anfange, da es zum Verschein kömmt, auf eine ganz andere Art, als im Verlaufe, und zwar stuffenweise abgeändert und behandelt werden müsse.

Wenn nun ein Mann die Natur der Krankheit, und daher die eigentliche Behandlung derselben nicht einsieht, wird er wohl eine gehörige Heilanzeige entwerfen können? — Auf diese Art wird er leicht die Heilanzeigen von dieser oder jener unbeträchtlichen Erscheinung herleiten, und nicht im Stande seyn zu unterscheiden, ob dieser oder jener Zufall die Folge des angewandten Mittels oder der Krankheit seyn.

Ich würde nicht fertig, wenn ich alle Kleinigkeiten und Subtilitäten anführen wollte, welche bei der Heilung dieser oder jener Krankheit beobachtet werden müssen: — da aber deren so viele und von grosser Wichtigkeit sind, wenn man die Menschen

vom Tode retten will; so überlasse ich es den Nachkömmlingen etwas zu diesen Beobachtungen beizufügen, in welchen fast eine unendliche Verschiedenheit der Naturswirkungen im Hervorbringen der Krankheiten vorgetragen, und zugleich die Heilanzeigen angeführet werden, welche aus dieser Quelle herzuleiten sind.

Auf diese Art wird die Heilungswissenschaft im geringsten nichts von ihrem Ansehen verlieren, wenn etwas dergleichen am Tage erscheinet; sondern sie wird vielmehr dadurch glänzender und ansehnlicher, und weil sie zugleich dadurch schwerer wird, so wird sie auch nur weise und aufgeklärte Männer in ihren Schoos aufnehmen.

Wenn der itzt erwähnte Husten ungeschickt behandelt wurde; so pflegte sich gewöhnlich ein Fieber dazu zu gesellen, welches dem im Jahre 1675. herrschenden Winterfieber ähnlich war, dessen Geschichte ich im 1. Theile abgehandelt habe. *) — Ob aber dieses Fieber eine Wirkung oder Folge des epidemischen Hustens gewesen sey? Ich habe es allezeit mit gutem Erfolge auf die nämliche Art behandelt, wie ich es bei der Heilung der Husten oben beschrieben habe; — nämlich durch Aderlassen, Zugpflaster auf den Nacken, und ein Abführungsmittel, welches ich durch drei Tage früh nehmen ließ. — Wenn bei dem Husten kein Fieber war, so ließ ich mit den Abführungsmitteln, wie ich schon oben erinnert habe, so lange fortfahren, bis der Kranke gänzlich genas, oder wenigstens bis die Zufälle sehr vermindert wurden.

*) Vide 1. Theil, von den geschwinden Krankheiten, fünften Abschnit, fünftes Hauptstück.

wurden. — Bei dem Fieber aber, welches von dem Husten abhieng, war es hinlänglich, wenn man den Kranken durch drei Tage abgeführet hat; wie ich es bei der gegenwärtigen Konstitution oft beobachtet habe.

Hier ist noch zu merken, daß dieses Fieber im Anfange ein sehr beschwerlicher Zufluß begleitet hat, nach ein paar Monaten aber, da diese Feuchtigkeit nach und nach aus dem Geblüte ausgeleeret ward, ließ sich das nämliche Fieber, das jedoch ohne Husten fortdauerte, hie und da sehen; daher hatte es auch keiner andern Heilart nöthig, als wenn der Husten wirklich vorhanden wäre.

Auf eben besagte Art hat sich dieses Fieber bis zum Anfange des 1680. Jahrs ausgebreitet, da ich eben dieses geschrieben habe; — zu welcher Zeit sich auch mit dem Zuwachse des Jahres erst besagte Wechselfieber zu zeigen anfiengen. *) — Sie hielten von dieser Zeit an bis zum Anfang des Jahrs 1685. da ich diese zwote Auflage herausgebe. — Es ist wahr, daß sie itzt in London nicht so sehr epidemisch als in erstbesagten vier Jahren herrschen, und auch gelinder sind; jedoch findet man, daß sie in den benachbarten Gegenden die nämlichen sind. Denn die gegenwärtige Luftbeschaffenheit ist den Wechselfiebern so günstig, daß ich bis diese Stunde behaupten kann, kein einziges wahres anhaltendes Fieber gesehen zu haben, auffer wenn eins von den besagten Wechselfiebern durch eine üble Behandlung in ein solches verwandelt worden, oder es hätte eins von den unterlaufenden seyn müssen, welche fast alle Jahre vorkommen. —



*) Anni 1680. 81. 82. 83. 84.

Diese Beschaffenheit der Luft ist mit den Wechselfiebern so innigst verbunden, daß sie unumgänglich eher von ihrer Kraft nachlassen muß, bevor sich die sogenannten anhaltenden Reinigungsfieber *) epidemisch ausbreiten werden können. — Denn bei der Gattung der Wechselfieber scheinet sich die Natur gar zu sehr zu übereilen; als welche durch die zu heftige Wirkung die Verkochung eher als es erfodert wird, vollendet, und die abgesonderte schädliche Materie eher heraustreibet; — welches bei dem Reinigungsfieber nicht geschieht, allwo erst nach dreizehn oder vierzehn Tagen Kennzeichen zum Vorscheine kommen, daß die Fiebermaterie gekochet werde, und durch den Schweis, oder vielmehr durch die stärkere unmerkliche Ausdünstung können weggeschaffet werden.

Wenn man nun alles dieses wohl überlegt, so ist es ausser allem Zweifel, daß die Reinigungsfieber, welche in den Jahren 61. 62. 63. 64. herrschten, gleichsam der Uiberrest **) der kurz vorher durch etliche Jahre herrschenden Wechselfieber waren. Wann aber dieser angefangen, und wie lange sie anhielten, kann ich nicht bestimmen; weil die Beschaffenheit der Luft, welche die Wechselfieber begünstigte, nun von ihrer Wuth nachließ, und fast verschwand; — daher bestunden die Fieber, welche sie hernach hervorbrachten, eher in einer erdigten dicken Feuchtigkeit, und konnten nur langsam und nach und nach die Reinigung zuwege bringen; welches in den ersten Jahren dieser Konstitution geschwinder, weil sie ein feineres Wesen zum Grunde hatten, und daher die Gestalt der Wechselfieber annah-

*) Continuæ depuratoriæ.

**) Fœces.

nahmen, zu erfolgen pflegte. — (nämlich das Reinigungsfieber) — wieder vom neuen einstellen (sobald die gegenwärtige Luftbeschaffenheit in etwas nachlasset); und einige Jahre nach einander anhalten wird, bevor die Pest wieder darnach zum Vorscheine kömmt. — Allein alle diese Jahre hindurch, so viel als deren immer seyn mögen, in welchen das Reinigungsfieber herrschen wird, werden auch zugleich die Wechselfieber hie und da hervorkommen, und sich vielleicht manchmal auf eine kurze Zeit epidemisch ausbreiten; wenn nämlich eine offenbare Eigenschaft der Luft dazu das ihrige beiträgt. —

Ob aber das Reinigungsfieber durch die peruvianische Rinde eben so gut wie die gegenwärtigen Wechselfieber wird gehoben werden können, kann ich für gewiß nicht bestimmen. — Aber in der Pest und bei anhaltenden Fiebern, welche in einer Reihe auf dieselbe anschliessen, darf man sich keine andere Wirkung versprechen, als die sie heut zu Tage bei dem Seitenstechen, *) bei der Lungenentzündung, **) Bräune, ***) und andern dergleichen Entzündungsfiebern ****) hervorbringt, — in welchen sie nicht allein nichts nützet, sondern sogar schadet. — Dies mag wie immer seyn; so werden die epidemischen Krankheiten, so wie ich gesagt habe, eine auf die andere folgen, wenn die Natur in Zukunft eben dieselbe Ordnung wie durch die kurz verflossenen 24 Jahre behalten wird.



*) Pleuritide.
**) Peripneumonia.
***) Angina.
****) Febres inflammatoriæ.

Und dieß ist beinahe alles, hochzuehrender Herr, was ich von den epidemischen Krankheiten der jüngst verflossenen Jahren beobachtet habe. — Was aber die Heilung des Rhevmatismus, über welchen Sie mich auch befragen, betrift, so habe ich mich eben so, wie Sie, beschweret, daß er nicht anders als durch wiederholte Aderlässe geheilt werden könne; wodurch nicht allein auf eine gewisse Zeitlang die Kräften des Kranken niedergeschlagen werden; sondern er wird auch, wenn er von der Natur etwas schwächer ist, etliche Jahre hindurch anderen Krankheiten ausgesetzet werden: weil nämlich die Materie, welche vorhin den Rhevmatismus begleitet hat, sich entweder an die Brust setzet, wenn sich der Kranke erkältiget; oder aber, wenn sie im Geblüte verborgen bleibt, eine üble Beschaffenheit hinterläßt, welche bei einer anderen Gelegenheit Krankheiten hervorbringt.

Aus dieser Ursache wurde ich verleitet zu versuchen, ob man nicht eine andere Heilart ausfindig machen könnte, welche diese Krankheit ohne so oft wiederholte Aderlässe zu bekämpfen im Stande wäre. — Da ich also wohl überlegte, daß dieser Zustand — (wie ich es schon längst in der Geschichte der geschwinden Krankheiten erwähnte) — von einer Entzündung herzukommen scheine, wie es alle Umstände, vorzüglich aber die Farbe des Geblüts, welches dem Blut beim Seitenstechen durchaus in allen ähnlich ist, zu erkennen giebt; so schien mir wahrscheinlich zu seyn, daß man diese Krankheit durch einfache, etwas mehr kühlende und durch mässig nährende Diät eben so glücklich, als durch die wiederholte Aderlässe bekämpfen, und zugleich alle übrigen Unbequemlichkeiten, die sich bei dem oftmaligen Aderlassen zu ereignen pflegen, verhüten könne.

Ich

— Ich verordnete demnach statt der Aderlässe das Käßwasser oder Molke zu trinken, und habe mich in meiner Hoffnung nicht betrogen. —

Im verflossenen Sommer ließ mich ein Apotheker Namens Malthus, ein frommer und vernünftiger Mann zu sich rufen. — Er wurde vom Gliederreissen oder Rhevmatismus gewaltig gemartert, wobei sich folgende Zufälle eingestellet haben: — Erstlich hinkte er durch zwei Tage an der Hüfte; — dann bekam er einen drückenden Schmerz auf der Brust, mit schweren Athmen, welcher sich wieder in ein paar Tagen fast verlor; — hernach bekam er heftigen Kopfschmerzen, welcher sich auch gleich darauf wieder in die rechte Hüfte gezohen hat, die kurz vorher ergriffen ward. — Nach diesem wurden fast alle Gelenke, wie es diese Art Krankheit mit sich bringet, sowohl an Händen als Füssen wechselweis beunruhiget. —

Da er einer schwachen und trocknen Natur war, so habe ich gefürchtet, daß ihm die wenigen und beständig abnehmenden Kräfte durch ein etwas stärkeres Blutlassen gänzlich benommen würden — (besonders da der Sommer schon so weit gekommen ist, daß man zu besorgen hätte, daß er die durch oftmaliges Aderlassen verlornen Kräfte vor dem Winter wieder zu erhalten nicht im Stande seyn werde) — Daher verordnete ich, daß man ihm durch vier Tage nichts als Molke geben sollte; nach diesem erlaubte ich ihm nebst dem Käsewasser statt einer gewöhnlichen Mahlzeit einmal des Tags Semmeln zu essen, und so fuhr ich fort, bis er vollkommen hergestellet war. —

Mit dieser dünnen Diät hat er durch achtzehn Tage ganz zufrieden fortgesetzet, ausser daß ich ihm zuletzt auch Abends eine Semmel erlaubte. — Die Molke ließ er zu Hause verfertigen, nämlich von acht Seideln Milch, die er täglich verbrauchte, und dadurch hinlänglich genährt ward. — Nach Verlauf dieser Zeit, da die Zufälle nicht mehr dringend waren, und der Kranke frei in der Luft schon wieder herumgieng, so erlaubte ich ihm auch Fleisch, nämlich gekochte Hühner, und andere leicht verdauliche Speisen. — Allen dritten Tag aber mußte er mit der Molke einzig und allein verlieb nehmen, bis er endlich vollkommen zu seiner Gesundheit gelanget ist. — Und so hat er allen den obbesagten Beschwernissen ausgewichen, welche ich ihm schon seit zehn Jahren durch die vorige Heilart, nämlich durch die oft wiederholte Aderlässe zugezohen habe.

Wenn nun jemand diese Heilart, weil sie einfach und ungekünstelt ist, verachten sollte; diesem sage ich erstens, daß nur schwache Köpfe Sachen gering zu schätzen pflegen, weil sie zu einfach und bekannt sind; — zweitens, daß ich allzeit der bereitwilligste sey, wenn es auch mit Verlust meiner Achtung und meines Ruhms geschehen sollte, — mich zur Beförderung des allgemeinen Besten zu widmen. — Und ich gestehe sogar, daß wenn mich die Vorurtheile des gemeinen Mannes nicht zurück hielten, ich kein Bedenken tragen würde die besagte Methode auch bei andern Krankheiten, die ich hier nicht nennen will, anzuwenden. — Welches gewiß den Kranken zuträglicher, als das Gepräge der gewöhnlich angerühmten Arzneymittel wäre, die man bei den Sterbenden gleichsam wie beim Viehe, welches bald ein Schlachtopfer seyn soll, sehr übel anwendet.

Denn

Denn es kann auch dasjenige, was sonst für gering und unbedeutend gehalten wird, wenn es von einem einsichtsvollen und klugen Arzte angewendet wird, die Menschen vom Tode retten; dieses will ich mit einem Beispiele darthun, — welches zwar zu der Krankheit, von der ich gegenwärtig handle, nicht gehöret. —

Vor zwei Monaten bat mich ein Mann in meiner Nachbarschaft, zu seinem Knecht zu kommen, welcher wegen mißlungener Liebe in eine Melancholei verfiel, und eine beträchtliche Menge von Sublimat *) eingenommen hat. — Es war ungefähr eine Stunde verflossen, daß er das Gift zu sich nahm. — Als ich zu ihm kam, so fand ich, daß der Mund und die Lippen schon sehr geschwollen waren; er lag sehr krank, klagte über brennenden Schmerzen im Magen, und war vor Hitze fast aufgerieben: — ich rieth ihm drei Halbe laulichtes Wasser in aller möglichen Geschwindigkeit wiederholtemal nacheinander auszutrinken; und befahl die nämliche Menge aufs neue, so oft er das ausgetrunkene wieder herausgebrochen hat, zu wiederholen: — ich ließ auch, um die Gedärme auszuspühlen, häufige Klystiere von laulichtem Wasser ohne allen Zusatz setzen, sobald ich nämlich aus dem Bauchgrimmen wahrnahm, daß das Gift von unten den Ausgang suche. — Dieser Arme, der noch gerne länger gelebt hätte, gehorchte willig, und nahm noch mehr von dem Wasser, als ich ihm angeordnet habe. — Er erzählte seinen Freunden, die bei ihm in einem so ungewöhnlichen Zufalle sitzen blieben, daß das Wasser, welches er zum erstenmal herausbrach, sehr scharf schmeckte, weil es nämlich mit

diesem

*) Mercurii sublimati corrosivi.

diesem giftigen Salze mehr gesättiget war; hernach aber, so oft er sich übergeben hat, allzeit etwas von der Schärfe verloren habe, bis es endlich gar keinen Geschmack hatte. — Und durch diese geringen Mittel ward der Kranke ohne eine andere Vorkehrung, mit Beihilfe des Allerhöchsten in wenig Stunden hergestellet, ausser daß die Lippen noch geschwollen blieben, und der Mund von den giftigen Theilchen, welche in dem Wasser aufgelöset wider durch den Mund ausgeworfen wurden, noch schwierig und wund gemacht ward. Um diesen abzuhelfen, verordnete ich ihm die Milchkur, welche er durch vier Tage beobachten mußte, worauf bald die erwähnten Zufälle verschwanden.

Das Oel wird im dergleichen Falle fruchtlos angewandt, daher habe ich demselben, wie auch allen übrigen Feuchtigkeiten das Wasser vorgezogen, weil es weit geschickter ist die Salztheilchen des Sublimats anzuziehen, und aufzulösen, als alle übrige Feuchtigkeiten, die entweder dicker, oder mit andern fremden Körpern schon angefüllet sind. —

Um wieder zum Gliederreissen zurück zu kommen: — Obschon die erwähnte Käßwasserkur jungen Leuten, die mässig und ordentlich gelebt haben, sehr zuträglich sey; so ist es doch nicht rathsam, Erwachsene, die über das männliche Alter schon hinaus sind, und jenen, die dem Weine oder andern geistigen Getränken schon lange Zeit vorher zu sehr ergeben waren, auf diese Art zu behandeln; — weil hiedurch ihr Magen geschwächet, und zugleich wegen der ungewöhnlichen Abkühlung des Geblüts der Weg zur Wassersucht gebahnt wird. — In diesem Falle muß der Kranke, wie ich es oben im 1. Theile von den geschwinden Krankheiten in dem 6. Abschnitt 5 Hauptstück angerathen habe, behandelt werden.

Dann

Dann hat mich die Erfahrung, seitdem ich dieses geschrieben habe, gelehrt, daß es weit vortheilhafter sey, wenn man schon zweimal oder höchstens dreimal abergelassen hat, die Abführungsmittel solange zu wiederholen, bis alle Zufälle gänzlich verschwinden; als die Heilung einzig und allein auf die Aderlaß ankommen zu lassen. —

Man wird also bei dem Abführen, welches mit der Aderlaß zugleich wirket, und die Krankheit gleichsam aus der Wurzel hebt, ohne einen so grossen Verlust des Geblüts stehen bleiben können. — Und dann wird man auch eher zu den schmerzstillenden Mitteln schreiten können, die man sonst, so sehr auch der Schmerz wüthete, dem Kranken nicht reichen dürfte; weil durch deren Gebrauch die Krankheit nur hartnäckiger gemacht, und bekräftiget wird, und daher nicht so leicht den Aderlässen weichet.

Zu diesem Ende muß man nur ganz gelinde Abführungsmittel wählen, als: — die Tamarinden *) — Sennesblätter **) — Rhabarbara ***) — Manna ****) — den auflösenden Rosensyrup *****) u. d. gl. weil die stärkern, die aus dem Skamonium Jalapa u. s. f. verfertiget werden, Unruhe im Körper erregen, das Geblüt in eine stärkere Bewegung bringen, und den Schmerzen vermehren. — Jedoch muß man allzeit Abends nach geendigtem Abführen 2 Loth vom Mohnsaftsyrup ******) eingeben, und zwar etwas früher, als es sonst zu geschehen pflegt.

Hier

*) Tamarindos.
**) Sennam.
***) Rheum.
****) Mannam.
*****) Syr. rosar. solut.
******) Syrup. de mœconio.

Hier muß ich aber noch anführen, daß ich bei gegenwärtiger Luftbeschaffenheit eine Krankheit wahrgenommen habe, welche bald dem Gliederreissen, bald den Nierenschmerzen *) ähnlich war, von welchem letztern sie wegen des grausamen Schmerzens der Lenden nicht viel unterschieden war; — und da sie gewöhnlich nach den Wechselfiebern zu erfolgen pflegte; so hat sie augenscheinlich ihren Ursprung von der Uibersetzung der Fiebermaterie an die muskulösen Theile genommen. Sie mußte also auf die nämliche Art, wie die Wechselfieber behandelt werden. Denn durch die Aderlässe und was immer für andere Ausleerungen ward sie noch mehr rege gemacht, so daß der Kranke in eine Lebensgefahr gestürzet würde. — Damit also niemand hintergangen werde, so hatte ich nöthig diese Anmerkung noch beizufügen.

Und dieses ist alles, Hochansehnlicher Mann! was ich von den Gegenständen, von welchen Sie mich fragten, durch die fleissige Beobachtung gelernet habe. Sollte ich nun so glücklich seyn Ihren Beifall zu erhalten, und andern vielleicht dadurch genützt haben; so schätze ich mich glücklich: — wenigstens giebt es eine Gelegenheit Ihnen die schuldigste Hochachtung zu erkennen zu geben, mit welcher ich beharre

Ihr ergebnester

Thomas Sydenham.

Zwei-

*) Dolor nephriticus.

# Zweiter Brief.

Vom

## Herrn Heinrich Paman

an

## Thomas Sydenham.

# Hochgelehrter Freund!

„ Sie haben durch die Geschichte der geschwinden Krankheiten, welche Sie ganz erschöpften, „ und durch deren sorgfältige Beobachtung, die Sie „ auf eine gegründete Erfahrung festgesetzet, und „ dieselbe nicht um Gewinst oder eitlen Ruhm zu „ erwerben, sondern aus der reinsten Absicht, sich „ um das gemeine Beste verdient zu machen, mit „ aller Treue und Offenherzigkeit zusammengetra- „ und bekannt gemacht haben, ein grosses Licht über „ die Arzneiwissenschaft verbreitet, welcher ein be- „ trächtlicher Nutzen dadurch zugewachsen ist. — „ Meine Absicht gegenwärtiger Zuschrift, welche ich „ bisher verschwiegen habe, werden Sie vielleicht schon „ im voraus muthmassen; — ich wage es nämlich „ Sie aufzumuntern, zugleich chronische Krankhei- „ ten so wie die hitzigen, worinnen Sie so glücklich „ waren, abzuhandeln; um Ihnen auch in diesem „ Stücke das schuldigste Lob geben zu können. —

„ Es ist nichts so schwer, als über die hitzigen
„ Krankheiten zu schreiben, weil sie in einer sol-
„ chen Geschwindigkeit ablaufen, daß wenn man ih-
„ nen nicht zur gehörigen Zeit mit schicklichen Hilfs-
„ mitteln entgegen läuft, das Leben der Gefahr aus-
„ gesetzt wird; und sodann weder durch Arzneien,
„ noch irgend ein Mittel gerettet werden kann. —
„ Sie haben übrigens alle auch die geringsten Um-
„ stände bei den geschwinden Krankheiten angemer-
„ ket, und auch was zu jeder Zeit vorzunehmen nö-
„ thig ist, angezeiget. Es bleibt demnach zur Voll-
„ ständigkeit dieses Werkes nichts mehr übrig, als
„ was Sie selbst versprochen haben, nämlich die Ab-
„ handlung der langwierigen Krankheiten, bei
„ welchen (da sie nicht mit so geschwinden Schrit-
„ ten forteilen) man mehr Zeit gewinnt, um sie
„ genau zu beobachten und beurtheilen zu kön-
„ nen.

„ Wir haben öfters mitsammen über die schänd-
„ liche Krankheit nämlich die Lustseuche gesprochen,
„ von deren Ursprunge die Europäer streiten, und
„ um den Schandfleck von sich abzuschütteln, die
„ Quelle davon dem entferntesten Indien zuschrei-
„ ben. — Diese kann als eine Geisel, und wohl-
„ verdiente Strafe der ausschweifenden und unbän-
„ digen Wollust betrachten werden, die sich vielleicht
„ deswegen in die Länge ziehe, damit man um so

„ mehr

„ mehr dafür büssen solle. — Es scheint demnach, daß
„ derjenige, der öffentlich gewunschen hat, daß diese
„ Seuche nur ein einzigesmal geheilet werden solle,
„ sowohl durch das Laster, als auch durch das Elend
„ der Mitmenschen gerührt gewesen sey. — Weil
„ aber heut zu Tage Quaksalber, Bartscheerer
„ und andere geringe Nasenweise die Heilung der
„ Lustseuche unternehmen; so wird die Krankheit
„ oft verzögert. Dieses geschieht entweder aus
„ Bosheit, Betrug, oder aber aus Unwissenheiteit,
„ und wird mit grösseren Unkösten noch verschlim-
„ mert; daher die Kranken theils durch die Menge
„ der Arzneyen, theils durch die lange, henkermäs-
„ sige und grausame Heilart zuletzt ihres Lebens
„ überdrüssig werden, und lieber krank bleiben, als
„ geheilt werden wollen. —

„ Weil Sie mir nun versprochen haben
„ über diese Materie zu schreiben, so berufe ich
„ mich auf Ihr Versprechen, und bitte, wenn Sie
„ in Betref der Venusseuche etwas beobachtet ha-
„ ben, solches zum Besten der Menschheit bekannt
„ zu machen, und aufrichtig zu erklären, wie und
„ durch was für Mittel ein Kranker auf die kürze-
„ ste und leichteste Art von diesem Uibel befreiet
„ werden könne. — Denn es ist genug, daß ein
„ solcher von Gott gezüchtiget werde; er soll also
„ nicht mehr vom Arzte gemartert werden. —

„ Dieses wird allen willkommen seyn, wobei ich
„ mir auch einen Antheil des Ruhmes verspreche;
„ weil auf mein Anerbieten dieses erwünschte Werk
„ herausgegeben wird. Ich bin

Ihr

Lambeth
den 12. Febr. 1679.

pflichtergebnester
H. Pa man.

---

Ant-

# Antwort.

---

An den

## Herrn Heinrich Paman,

der Arzneywissenschaft Doktor,

und

Mitglied des heiligen Johannes von Kantabrick,

öffentlichen Redner der Akademie, und Lehrer der Arzneiwissenschaft in dem Greshamischen Kollegium zu London,

über

## die Geschichte und Heilung

der

## venerischen Krankheit.

# Hochgelehrter Mann!

Obschon Sie aus Höflichkeit, und einer Zuneigung zu mir die Abhandlung von den geschwinden Krankheiten, welche ich erst unlängst herausgegeben habe, als ein vollständiges Werk anzupreisen belieben; — so bin ich mir doch sowohl meiner Schwäche, als auch des geringen Werthes dieser Ausarbeitung bewußt, wodurch ich nichts anders geleistet habe, als daß ich den Weg zeigte, auf welchem Männer, die mehr Fähigkeiten als ich besitzen, sowohl der Geschichte als auch der Heilung der besagten Krankheiten besser nachforschen können.

„ Denn ich bin nur wie ein Schleifstein,
„ welcher zwar das Eisen schärfen, selbst aber
„ nicht schneiden kann. *)

Und in der That die Natur wirket so mannichfältig, so ungewiß und fein, sie wechselt in Hervorbringung der geschwinden Krankheiten so sehr ab, daß ein einziger Mensch nicht im Stande ist, wenn er noch so lange lebet, die verschiedenen Erscheinungen, und Heilarten derselben vollständig zu entwer-

 fen.

*) — — — Fungor vice cotis, acutum
Reddere, quæ ferrum valet, exors ipsa secandi.

fen. — Was sage ich, nur ein einziger Mensch? — Es werden wohl deren zehn, die in so viel Jahrhunderten auf einander folgen werden, sie mögen alle mögliche Verstandeskräfte besitzen, die Prax mit unermüdetem Fleisse ausüben, und unzählige Beobachtungen machen, doch nicht im Stande seyn, ein solches Werk zu bewerkstelligen. — Sie sehen also, wie viel mir noch mangelt, um sagen zu können, daß ich die Arzneiwissenschaft erlernt habe.

„ Denn ich bin mir bewußt, wie sehr mei„ ne Kenntnisse eingeschränket sind. *)

Was die chronischen Krankheiten anbelangt, deren Geschichte ich zu schreiben versprach, so bin ich so sehr dafür besorgt, daß ich mir aus keiner andern Ursache — falls ich mich selbst kenne — ein längeres Leben wünsche, als daß ich durch dergleichen Unternehmen dem allgemeinen Besten dienen könnte. — Aber ich sehe von Tag zu Tag mehr ein, wie schwer und gefährlich dieses Unternehmen sey: — besonders da ich sehe, daß mein Scharfsinn und Einsicht, welche hiezu erfodert werden, nicht hinreichend sind; wie auch daß man bei den medizinischen Schriftstellern — (den grossen Hippokrat, und einige wenige ausgenommen) — kaum eine Spur findet, durch deren Beihilfe und Leitung ich diesem so wenig betretenen Wege folgen könnte. — Denn die meisten Hilfsmittel, welche die Schriftsteller vorschlagen, und sich dadurch groß machen wollen, gleichen vielmehr einem auslöschenden Lichte, als einer brennenden Fackel; und stürzen diejenigen, so ihnen folgen, in Abgrund, und verwirren dieselben vielmehr, als sie sie aufklären,

*) Mecum habito, & novi, quam sit mihi curta suppellex.

ren, oder leiten, wie eine natürliche Heilart zu untersuchen und zu erfinden sey. — Denn es sind fast alle ihre Schriften auf Hypothesen gestützet, welche eine ausschweifende und eitle Phantasie hervorgebracht hat; — Daher sie auch die Erscheinungen der Krankheiten (welche doch die Geschichte der Krankheit ausmachen) aus eben dieser Quelle herleiten; — ja sogar die Heilart selbst aus dergleichen Folgerungen vorschlagen, und nichts weniger als nach der wahren Beschaffenheit der Umstände dieselbe einrichten: welches wie eine Pest und sicherster Untergang des menschlichen Geschlechts anzusehen ist. — Und so strotzen fast alle Blätter voll Hirngespinste, wobei das natürliche und gründliche Urtheil bei Seite gesetzet wird. —

Allen diesen Beschwernissen ungeachtet werde ich, wenn mir Gott Leben und Gelegenheit verleihet, mit der Zeit die chronischen Krankheiten abhandeln, und versuchen, was meine Kräfte vermögen.

Gegenwärtig überreiche ich Ihnen diese kleine Abhandlung von der Lustseuche, als einen Beweis meiner Dienstfertigkeit, welche bisher die einzige ist, die ich zum Drucke bestimmt habe.

Vor allem muß ich anmerken, daß ich viele kenne, welche der Meinung sind, daß man die Heilart der venerischen Krankheit nicht lehren solle; was sie entweder aus Liebe zu Sitten, oder um die Ausschweifenden von diesem Laster aus Furcht der künftigen Strafe abzuwenden, oder aber um sich einen Schein der Keuschheit zu geben, geäussert zu haben scheinen. — Diesen stimme ich nicht bei, weil ich dafür halte, daß sonst die Liebe des Nächsten und der wechselweise Beistand keinen Platz fände, wenn

man aus Menschenliebe das Uibel, welches man sich aus eigener Schuld unvorsichtig zugezogen hat, zu verbessern nicht beflissen wäre. — Denn es stehet nur dem Allmächtigen zu die Schuldigen zu bestrafen; unsere Pflicht aber ist es, den leidenden Kranken nach Kräften beizustehen, und hilfreiche Hand zu reichen; — nicht aber sie durch vorwitzige Nachforschung der Ursache noch mehr zu plagen, oder sie mit einem richterischen Stolze zu behandeln.

Ich werde also anführen, was ich bei dieser Krankheit beobachtet und erfahren habe: nicht aus der Absicht, um noch mehr Gelegenheit zu bösen Sitten zu geben; — sondern (wie es mir mein Amt auferlegt) die Unglücklichen wieder gesund zu machen.

## Geschichte der venerischen Krankheit. *)

Die Lustseuche ward am ersten im Jahre 1493. aus Westindien nach Europa übertragen, welche vor diesem, so viel man weis, nicht einmal dem Namen nach in unserm Welttheile bekannt war. — Daher hält man insgemein dafür, daß sie in diesem Himmelsstriche von Amerika, in welchen wir am ersten die Kolonien abgesandt haben, einheimisch sey. **)

Mir scheint es aber vielmehr, daß sie in einer gewissen Gegend, die an Guinea gränzet, und von Negern bewohnt ist, ihren Ursprung habe; — da ich von mehreren glaubenswürdigen Zeugen, welche auf der karibeischen Insel waren, vernommen habe, daß

*) Historia luis venereæ.

**) Endemius.

daß die Sklaven, welche erst aus Guinea dahin überschicket werden, ehe sie noch ans Land austreten, wie auch diejenigen, welche diese Gegend bewohnen, ohne daß sie einen unreinen Beischlaf ausgeübt hatten, von diesem Uibel angegriffen werden; so daß oft ganze Familien, Männer, Weiber und Kinder damit behaftet sind. — Und diese Seuche, welche die armen Leute gar oft überfällt, scheinet auch nicht im geringsten von der unsrigen Lustseuche, so viel ich einsehe, weder in Rücksicht auf die Zufälle noch auf den Schmerzen der Geschwüre u. s. w. unterschieden zu seyn, obschon das Klima unterschieden ist; sie nennen es The Yaws; ja sogar die nämliche Heilmethode ist bei ihnen, wie bei uns. Es wird nämlich die Speichelkur mittels des Quecksilbers *) angerühmt, welche sie dem Gebrauche des so trefflich wirkenden Franzosenholzes **) und Sarsaparilla ***) vorziehen, welche in ihrem Geburtsorte so wirksam seyn sollen. — Daß sie bei uns kraftlos sind, wird der zu langen Reise zugeschrieben. —

Mir scheint es demnach sehr wahrscheinlich, daß die Spanier, welche diese Krankheit am ersten nach Europa gebracht haben, in Afrika von den allda erkauften Negern angestecket worden sind, in welcher Gegend dieses Uibel gewissen Völkern eigen und einheimisch ist. Denn es sind viele mit Guinea benachbart, bei denen die barbarische Gewohnheit eingewurzelt ist, daß sie Menschen gegen Waare an die Europäer versetzen. —

Diesem

*) Hydrargyrum.
**) Quajacum.
***) Sarsaparilla.

Diesem sey wie ihm wolle, genug ist es, daß diese schleichende Seuche nach und nach unsern Welttheil so sehr angestecket hat, daß wenn sie in einer grossen Geschwindigkeit wie im Anfange sich noch ausbreiten sollte, es in etlichen Jahrhunderten um das menschliche Geschlecht geschehen wäre; — oder man würde so viele in den Spitälern verpflegen müssen, daß kaum so viele überbleiben möchten, als die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft erfodert. — Allein da sie gleichwie eine aus fremden Ländern versetzte Pflanze auf unserm Boden nicht so stark Wurzel fassen und fortkommen kann; so nimmt sie auch von Tag zu Tag mehr ab, und bringt immer gelindere Zufälle hervor. —

Denn als diese Krankheit bei uns noch neu war, und jemanden ergriff, so steckte sie alsobald seine ganze Geblütsmassa an, brach heftige Kopf- und Gliederschmerzen hervor, und es fuhren in verschiedenen Theilen Geschwüre auf. — Itzt aber ungefähr seit hundert Jahren kömmt sie allererst unter der Gestalt eines bösartigen Saamenflusses *) vor, mit welchem sie auch noch heut zu Tage den Anfang zu machen pflegt, und durch diesen Weg den Ausgang suchet. — Es äussert sich kein besonderer Zufall dabei, ausser daß bei einigen kleine Geschwüre **) an den Schaamtheilen als Vorbothen aufzubrechen pflegen; wobei das Gift leicht eingesaugt, und da es durch den Saamenfluß nicht ausgetrieben wird, geschwinder als man es glaubt, das Gebtüt durchfährt und ansteckt.

Das venerische Uibel wird entweder durch die Geburt fortgepflanzet, und daher muß das unschul-

dige

*) Gonorrhææ virulentæ.

**) a Shanker.

dige Kind das Verbrechen seiner Aeltern büssen, und unverschuldet ein sieches Leben führen; — oder man erbt es durch das Berühren gewisser feineren Theile, durch welche das Gift eingesauget wird: das letztere geschieht auf dreierlei Art, wie ich es hier anzeigen werde:

Erstens geschieht es beim Säugen, so daß entweder der Säugling durch die weiche und mit wenigen Schweislöchern besetzte Brustwarze die Amme, oder die Amme das Kind durch den zarten Mund ansteckt.

Zweitens, wenn die Kinder nackend in einem angesteckten Bette schlafen. — Denn obschon die Erwachsenen, deren Fleisch und allgemeine Bedeckung durch das Alter schon in etwas abgehärtet ist, wenn sie auch mit Angesteckten schlafen, kaum, ausser durch die unreine Beiwohnung das Uibel erben können; so fängt doch bei den Kindern ihr schwammichtes weiches Fleisch, und zarter Bau das Gift leicht auf. — Denn ich habe oft beobachtet, daß Kinder, wenn sie bei ihren unreinen Eltern geschlafen haben, auf diese Art angestecket worden sind. —

Drittens, wird die venerische Krankheit durch den unreinen Beischlaf mitgetheilt; und auf diese Art wird vorzüglich die Lustseiche fortgepflanzet; denn das angelaufene männliche Glied, welches mit den zur Erzeugung bestimmten Geistern voll angefüllet ist, säugt ganz leicht aus den in der Mutterscheide verborgenen venerischen Geschwüre oder Bläschen das Gift ein. Dabei ist zu merken, daß, wenn auch die Frau mit einem von beiden behaftet ist, doch übrigens gesund aussehen könne: weil das Gift entweder durch das Nässeln dieser Theile aufgehalten,

und

und nicht so leicht in das Geblüt übertragen, oder durch die monatliche Reinigung verdünnert und gewisserwassen ausgeleeret wird.

Dieses Gift äussert sich meines Erachtens am ersten an dem schwammichten Weesen der männlichen Ruthe, bringt erstens eine Entzündung hervor, welche nach und nach in Eiterung übergeht, wornach der Eiter in die Harnröhre abgesetzet wird, und ganz langsam, wie bei dem Tripper oder Saamenflusse zu sehen ist, herausströpfelt. — Dieses zu glauben, bewog mich folgende Ursache: ich habe nämlich selbst gesehen, daß eine dergleichen bösartige Materie durch die Schweislöcher der Eichel ausschwitzte, und nicht durch die Harnröhre ausgeleeret ward, ohne daß ein Geschwür an der Eichel, oder an der Vorhaut vorhanden war. —

Wenn das Gift tiefer gegen die Wurzel eindringet, so pflegt es die Vorsteherdrüse *) durch ein bösartiges Geschwür zu verzehren, wie man es oft bei Eröffnung der Leichen, die an dieser Krankheit gestorben sind, sehen kann.

Das venerische Uibel äussert sich auf folgende Art: Im Anfange empfindet der Kranke eher oder später (demnach als das Frauenzimmer, mit dem er zu thun hatte, mehr oder weniger angestecket war, wie auch nach Verhältniß der Anlage) einen ungewöhnlichen Schmerzen in den Geburtstheilen mit einer Empfindung der Testikeln, gleichsam als wenn sie gedrehet würden: — hernach führt irgend wo an der Eichel ein Fleck auf, welcher, wenn er nicht

zurück

*) Prostatam.

zurück getrieben wird, anfänglich sowohl der Farbe als der Grösse nach einer Maser bei ihrem Ausbruche ganz ähnlich ist; gleich nach dem Ausbruche desselben fliesset eine Feuchtigkeit, welche wie der Saame aussieht, heraus; von welchem sie jedoch sowohl in Ansehung der Farbe als auch der Dicke von Tag zu Tag mehr abweichet, und endlich fast wie ein etwas blasser Eydotter gelb gefärbt wird. — Ist der venerische Keim zu heftig und bösartig; so wird die herausfliessende Feuchtigkeit mit einer grünen, Jauche ähnlichen wäßrichten und mit Blut vermengten Materie untermischet. —

Das besagte Bläschen verwandelt sich endlich in ein Geschwür, welches Anfangs von einem Mundschwämmchen *) der Kinder nicht viel unterschieden ist, welches aber täglich mehr und tiefer um sich greifet, und sodann um den Ranft kallos und hart wird.

Es ist zu merken, daß sich bei denjenigen, die schon vor diesem einmal dergleichen Saamenfluß hatten, selten das besagte Bläschen mit dem Tripper einstellet; so findet man auch, daß bei den Beschnittenen nur selten dergleichen Bläschen auffahren, weil die Eichel sowohl von der Luft, der sie ausgesetzet war, als auch durch die öftere Reibung der Hemde gleichsam verhärtet ist, und daher nicht so leicht die böse Materie einsaugen kann. — Und dergleichen Personen bekommen also fast nie ein Geschwür an der Eichel, sondern nur einen Saamenfluß auf die besagte Art. —

Auf den Ausfluß folgen bald andere Zufälle: erstens ein heftiger Schmerz der männlichen Ruthe

so

*) Aphtis.

so oft sie steif wird; gleichsam als wenn sie gewaltig mit der Hand gedrücket und umgebogen würde; dieses empfindet man vorzüglich in der Nacht, wenn der Kranke im Bette warm zu werden anfängt. — Diese schmerzhafte Zusammenziehung der Ruthe ist das eigentliche *) Kennzeichen des venerischen Trippers.

Ferner wird die männliche Ruthe gekrümmet, weil sich das Riemlein an der Vorhaut zusammengezogen hat, welches, wenn es bei der Aufrichtung des Gliedes ihrer Natur nach ausgedehnet wird, einen höchst empfindlichen Schmerzen verursachet. —

Hiezu kommt auch das Brennen **) des Harns; — dieses wird zwar meistens während des Urinlassens kaum verspüret; höret aber der Kranke auf zu harnen, so brennet der ganze Harngang sehr heftig, besonders um die Gegend, wo er sich in der Eichel endiget. —

Bisweilen wird auch der Harngang wegen des häufigen und scharfen Abflusses des Eiters zu sehr ausgefressen und wund, daher die zu sorgfältige Natur statt des verlornen Fleisches ein gewisses weiches und schwammichtes Wesen ansetzet, welches täglich zunimmt, und nach und nach verhärtet; so daß solche drüsenartige Auswüchse den Kanal so sehr verengern, daß endlich dem Harn der Ausgang versperret wird. — Um diese Auswüchse befinden sich Geschwüre, welche eine eiterförmige Materie von sich geben. — Dieser Zustand macht nicht allein dem Arzte die Heilung höchst beschwerlich, sondern er beängstiget auch den Kranken mehr als der Tod selbst.

Es

*) Pathagnomonikotaton.

**) Ardor urinæ.

Es geschieht bisweilen, daß der Eiter, der durch den Saamenfluß hätte ausgetrieben werden sollen, entweder durch eine heftigere Bewegung oder den Gebrauch der anhaltenden Mittel in den Hodensack getrieben werde, und den empfindlichsten Schmerz und eine Entzündung errege, wobei bald die eine Seite, bald beede sehr geschwollen sind. Der Saamenfluß gehet übrigens langsamer fort, das Brennen des Harns aber hält beständig an. —

Dieses sind die gewöhnlichsten Zufälle des venerischen Uibels, so lange es in diesem Zustande bleibt.

Sobald aber die ansteckende Materie entweder wegen der Länge der Krankheit, oder wegen des zu langen Aufenthalts in die besagten Theile tiefer eindringet, und das Geblüt nach und nach verdirbt, oder durch den unrechten Gebrauch anhaltender Mittel im Körper versperret wird, und die Säfte zur Fäulung bringt: — so entstehet die eigentliche Seuche *) daraus, wobei die Geschwülste oder Beulen, **) die oft an den Weichen auffahren, den ersten Grad davon ausmachen. —

Dann ergreifet den Kranken ein gewaltiger Schmerz, der sich bald in dem Kopfe, bald den obern und untern Gliedmassen als in den Gelenken, Schultern, Ferse äussert, und wechselweis ohne alle Ordnung einfällt, und den Kranken, wenn er im Bette erwärmt war, die ganze Nacht hindurch nicht verläßt, und erst gegen Anbruch des Tags zu verschwinden pflegt. —

Es

*) Vera Lues.
**) Bubones.

Es brechen auch Krätzen und Schuppen *) in verschiedenen Theilen des Körpers aus, welche gelb wie Honigseim aussehen, und sich dadurch von allen übrigen unterscheiden. — Bisweilen breiten sie sich an verschiedenen Theilen des Körpers gleichwie der Aussatz **) aus, den man bei verschiedenen mediciniſchen Schriftstellern beschrieben findet. — Je mehr sich aber diese Krätze ausbreitet, desto weniger wird der Kranke beunruhiget. — Und so nehmen nach und nach alle Zufälle zu; vorzüglich aber der Schmerz, welcher endlich so hoch steiget, daß der arme Kranke nicht mehr im Bette bleiben kann, sondern aus demselben aufspringet, und ungeduldig auf und ab im Zimmer herumlaufet, bis der Tag anbricht.

Nebst diesem Schmerzen erheben sich an der Hirnschaale und den Arm- und Schienbeinen hie und da harte Geschwülste, die man Beinauswüchse ***) nennet, welche den beinigten Auswüchsen oder den Warzen der Pferde an Schenkeln ****) sehr ähnlich sind. — Diese Beine, an welchen dergleichen Erhobenheiten sitzen, werden endlich wegen den stetten Schmerzen und Entzündung, kariös, und verfaulen.

Es greifen auch fressende Geschwüre *****) verschiedene Theile des Körpers an, vorzüglich aber am ersten den Schlund, welche sich sodann nach und nach durch den Gaum bis in die Nasenknorpel ausbreiten, dieselben bald verzehren, so daß die Nase aus Mangel der Stütze gänzlich zusammenfalle. —

Da

*) Porrigines.
**) Lepra.
***) Exostoses.
****) A Spavin.
*****) Ulcera Phagedænica.

Da nun von Tag zu Tag die Geschwüre zunehmen, und der Schmerz grösser wird, so wird der Kranke theils durch die unaufhörliche Marter, theils durch die Geschwüre und Fäulniß dahingebracht, daß er das mühseligste Leben, welches weit unerträglicher als der Tod selbst ist, unter Quaal, Gestank, Fäulniß und Schande so lang fortführen muß, bis endlich die Glieder eins ums andere abfallen, und das abgefaulte und allen überlästige Aas endlich in die Erde begraben wird.

Die innere Natur oder Beschaffenheit dieser Krankheit, welche man die wesentliche nennet, — wenn sie nicht aus den Zufällen, die ich erst geschildert habe, erhellet, — sehe ich eben so wenig, als die Wesenheit einer Pflanze, oder eines Thieres ein. — Dieß mag aber wie immer seyn, so weis ich doch gewiß, daß die Feuchtigkeit, so diese Seuche veranlasset, Entzündung hervorbringe, woraus sodann so viele üble Zufälle entspringen: — und bin der Meinung, daß diese giftige Feuchtigkeit ausgeleeret werden solle, und zwar mit solchen Mitteln, welche durch die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterinn der Aerzte, für kräftig befunden werden; weil nämlich bisher noch kein unmittelbares spezifisches Mittel erfunden ist, mittels wessen man die venerische Krankheit ohne einer vorhergegangenen Ausleerung hätte bekämpfen können. — Denn es verdienet weder das Quekfilber, noch die sogenannten austrocknenden Hölzer *) den Namen eines spezifischen Mittels, so lang man durch Beispiele nicht darthun kann, daß der Merkurius ohne einen erregten Speichelfluß, — der Absud der Hölzer aber ohne einen nachfolgenden



*) Ligna exsiccantia.

Schweis, jemals die Luftseuche gehoben hat. — Und ich habe aus Erfahrung gelernet, daß die gewöhnlichen schweistreibenden Mittel eben so gute Wirkung in dieser Krankheit geleistet haben, als der Hölzerabsud. — Daher zweifle ich gar nicht, daß, wenn man entweder in dem Pflanzen- oder Thierreiche ein Mittel ausfindig machen könnte, welches eben so wie der Merkurius den Speichelfluß zu erregen die Kraft besässe, selbes ebenfalls die Luftseuche zu heilen im Stande wäre. —

Gleichwie aber die venerische Krankheit, so lang sie nur einen Saamenfluß hervorbringt, noch weit von dem Zustande entfernt ist, in welchem das ganze Geblüt angestecket wird, und alsdann den wahren Namen einer Luftseuche bekömmt; — so ist auch die Materie, welche durch den Saamenfluß ausgeworfen wird, ganz anders beschaffen als jene, welche die schon formirte Seuche hervorbringt.

## Die Heilung eines venerischen oder bösartigen Trippers. *)

Was den Saamenfluß anbelangt, von welchem ich erstens handeln will; so bestehet seine ganze Heilart, wie ich es bisher durch die Erfahrung gefunden habe, in den abführenden Mitteln; durch deren Gebrauch entweder die schädliche Materie ausgeführet wird, oder es werden die übrigen Säfte von diesen Theilen anderorts abgeleitet, welche sonst den Feind unterstützten. —

Obschon

*) Curatio Gonorrhææ virulentæ.

Obschon aber die Vernunft, wie auch die Erfahrung lehret, daß dieses Uibel durch was immer für ein Abführungsmittel, wenn man es lang und oft gebrauchet, geheilet werden könne; so scheint mir doch, daß diejenigen vor andern kräftiger und stärker sind, welche die Galle, besonders aber die scharfe Feuchtigkeit *) aus dem Geblüt wirksam abführen und ausleeren. — Daher habe ich mich bisweilen bei armen Leuten einzig und allein der Jalappawürzel **) bedienet; — nach deren geringen Einkünften und Umständen man sich richten muß. —

Da aber diese Krankheit mit einer sichtbaren Entzündung verbunden ist, und die abführenden Medikamenten, durch welche man die venerische Schärfe herausschaffen will, auch den Kranken erhitzen; so muß man zugleich von allem Anfange bis zu Ende***) eine kühlende Diät anordnen.

Ich pflege folgendes zu verschreiben:

℞. Mass. pill. Cochiar. major. dr. jjj.
Extract. Rudii. dr. j. ****)
Resin. Jalap.



*) Ichorem serosum.

**) Rad. Jalapæ.

***) A carceribus ad metas.

****) Dieses Extrakt hat mit dem Purgierextrakt unserer Pharmakopeen (Extractum catholicum) grosse Aehnlichkeit, und weicht nur in der Proportion der Ingredienzien ab; das letztere kann also statt des erstern in eben der Menge dieser Formel hinzugesetzet werden: Es verliert auch in dem neueren Londner Dispensatorium seinen Namen, und wird Extractum cathartícum genannt.

Diagridii $\overline{aa.}$ dr. ß. *)

f. c. f. q. Opobalſami Pill. e ſingulis drachmis vj.

Nimm von groſſen Cochiſchen Pillen 3 Quentchen; Extrakt des Rudius 1 Quentchen; Jalappenharz und bereitetes Scammonium zu gleichen Theilen ein halbes Quentchen. Mache mit ſo viel Opobalſam als dazu nöthig iſt, aus jedem Quentchen 6 Pillen.

Von dieſen Pillen laſſe ich alle Morgen gegen 4 oder 5 Uhr vier Stück nehmen — (ſo daß der Kranke darauf einſchlafe) und fahre zwölf oder vierzehn Täge oder auch noch länger damit fort, bis das Brennen des Harns nachläßt, und die gelbe Farbe der herausflieſſenden ſaamenähnlichen Materie ſehr verändert wird. — Wenn nun dieſes glücklich von ſtatten gegangen iſt; ſo glaube ich, daß es hinreichend ſey, wenn ſelbe der Kranke noch zwo Wochen hindurch allzeit über einen Tag nimmt: nach Verlauf dieſer Zeit iſt es hinlänglich nur zweimal in der Woche dieſe Pillen zu nehmen, bis der Fluß gänzlich aufhöret, was gröſtentheils erſt nach langer Zeit geſchieht.

Man behauptet insgemein, daß dergleichen ſcharfe Materie, welche, wenn ſchon das Brennen des Harns und die gelbe Farbe derſelben aufgehöret hatten, noch herausflieſſet; ſo daß ein oder ein paar Tropfen beſonders früh mit den Fingern aus der Eichel herausgedrücket werden können, nur von der

Schwä-

*) Der Opobalſam iſt bei uns mehr unter dem Namen Balſamum de Mecha bekannt.

Schwäche und Erschlappung der Theile entstehe, und daß diese Erschlappung durch den langen Aufenthalt der bösen Materie veranlasset werde; es erfahren jedoch die Armen zu ihrem größten Nachtheile, daß es Uiberbleibsel des ansteckenden Giftes sind, welches nicht gänzlich getilget worden ist. Denn obschon dieses Gift gewissermassen seiner Kräfte beraubet ist, so stiftet es doch bei jeder geringsten Gelegenheit, als z. B. wenn man etwas mehr Wein trinket, heftigere Bewegung macht u. d. gl. leicht wieder ein neues Unheil an, und bringt den Saamenfluß aufs neue zum Vorschein; dieses geschieht, wenn der Kranke nicht lange genug mit den Abführungsmitteln fortfahren will, bis endlich das Uibel aus der Wurzel ausgerottet wird.

Wenn nach dergleichen Abführen der Fluß noch nicht aufhöret; so wird anstatt der Pillen besonders bei jenen, die starke Natur haben, und schwer purgieren, sehr nützlich seyn, bisweilen ein kräftigeres darzwischen zu gebrauchen; dergleichen folgendes Tränkchen ist, welches manchmal nur ein einzigesmal eingenommen, mehr gewirket, und zur Stillung des Flusses beigetragen hat, als oft wiederholte gelinde Purgiermittel:

℞. Tamarindor. unc. ß.
Fol. sennæ dr. jj.
Rhei. dr. jß.
Coq. s. q. aq. collat. unc. jjj. dissol.
Mannæ.
Syr. rosar. solut. aa. unc. j.
Syr. de spin. cerv.
Elect. e succo rosar. aa. dr. jj.
M. f. potio.

Nimm: Tamarinden 1 Loth; Sennesblätter ein halb Loth; Rhabarbara anderthalb Quent. Koche es in hinl. Menge Wasser bis auf 6 Loth ein. Dann löse darinn Manna, und auflösenden Rosensyrup von jedem 2 Loth; Kreuzbeersyrup, und Rosensaftlatwerge von jedem 2 Quentchen. Mische es zu einem Tränkchen.

Oder wenn die Heilung langsam von statten gehet, so gebe man 8 Gran von dem gelben Präcipitat *) und dies nur zwei bis dreimal; womit man immer eine gehörige Zeit aussetzen muß, damit nicht vielleicht der Speichelfluß **) erfolge. — Dieses Mittel ist das vorzüglichste einen hartnäckigen Saamenfluß vollständig zu heilen.

Oder man kann zweimal die Woche folgende Pillen geben:

℞. Pill. ex duobus dr. ß. ***)
Merc. dulc. scr. j.
f. c. s. q. Opobalsami pill. jv. sumendæ summo mane.

Nimm: Pillen von zweierlei Sachen ein halbes Quentchen; versüßtes Quekfilber 1 Skrupel. Mache mit hinlänglicher Menge Opobasam 4 Pillen daraus, welche gleich frühe zu nehmen sind.

Es

*) Turpethum minerale wird nicht mehr gebraucht, und nur zu 1 Gr. gegeben.

**) Ptialismus.

***) Diese Pillen bestehen aus gleichen Theilen Koloquinten, und Skamonium; man sieht daher, daß sie heftig wirken müssen. Die Mass. pill. Ruffi. kann statt diesen verschrieben werden.

Es geschieht bisweilen, daß der Kranke von einem auf besagte Art wiederholten Abführungsmittel einen solchen Grausen dagegen bekomme, daß er es weder anschauen, noch riechen könne. Es ereignet sich auch, daß der Kranke wegen einer besondern Beschaffenheit seines Körpers *) von keinem Abführungsmittel, wenn es auch in gehöriger Menge gegeben wird, abgeführet werden könne. Da man sich nun in einem solchen Falle vergebens den Kranken abzuführen bemühet, so schleicht sich endlich die eigentliche Seuche ein; welche daher am öftesten diejenigen ergreift, die schwer purgieren.

Bei einer solchen Beschaffenheit der Sache, muß man mit Klistiren zu Hilfe kommen, wodurch man beiden Anzeigen Genüge leistet: denn erstlich führet man die scharfe Materie aus, zweitens wird sie dadurch von dem kranken Theile abgeleitet.

Diese Methode wirket bisweilen geschwinder, als die kurz vorher erwähnte; jedoch ist sie meines Erachtens nicht so sicher, weil bei der ersten, ob sie schon wegen der Langwierigkeit beschwerlich wird, weniger Gefahr ist, daß nicht etwas von dem ansteckenden Keime in dem Körper zurück bleibe, und zu neuen Unruhen Anlaß gebe. — Dieser Ungelegenheit kann man aber vorbeugen, wenn man an den freien Tagen, an welchen nämlich keine Klistiere gesetzet werden, innerlich Abführungsmittel eingiebt, und durch diese wechselseitige Unterstützung den Feind nach und nach bekämpfet.

Diesem nach verfahre ich auf folgende Art: Erstlich lasse ich die schon erwähnten, oder dergleichen



*) Ex idiosincrasia.

chen Pillen durch zween oder drei Tage früh nehmen, — dann lasse ich täglich Morgens und Nachmittag um fünf Uhr folgende Klistier setzen, und fahre so lange damit fort, bis die Zufälle gänzlich verschwinden. Auch verordne ich ein oder zweimal in der Woche ein Purgiermittel, und sodann setze ich mit den Klistieren aus. —

℞. Electuar. e succo rosar. dr. vj. *)
Terebinth. Venet. vitt. ovi subact. unc. ß.
Dissolvantur in aquæ hordei libr. j.
Collaturæ adde
Elect. diacathol. unc. jj. **)

M. f. Enema.

Nimm: Rosensaftlattwerge 6 Quent. in Eyerdotter aufgelösten venetianischen Terpentin 1 Loth. Löse es in einem Pfund Gerstenwasser auf; seihe es durch, und dann gebe dazu 4 Loth Diakotholik, Lattwerge; vermische es, und mache ein Klistier daraus.

Abends beim Schlafengehen lasse ich allzeit auf einem Stück Zucker 25 Tropfen von Opobalsam ***) — oder von Balsam aus Mekka — nehmen. — Da aber diese Balsame eine Art von flüssigen und reinen

*) Diese Latwerge ist bei uns unbekannt; das Electuarium lenitivum leistet den nämlichen Dienst.

**) Eben die vorher erwähnte Latwerge nämlich die Tamarinden- oder die königliche Purgier Latwerge unsers Dispensatorium (Elect. lenitivum) kann auch dieser substituirt werden.

***) Opobalsamum.

reinen Terpentin sind; so haben sie gleiche Wirkung, und thun in den Geschwüren der Geburtstheile treffliche Dienste; daher kann man in deren Ermanglung einer Haselnuß groß zipprischen Terpentin *) eingeben.

Während der Kur, sie mag auf was immer für eine Art eingerichtet seyn, verbiete ich alle gesalzene oder sonst hart verdauliche Speisen, — dergleichen sind das Rind- und Schweinfleisch, Fische, Käse, Wurzel- und Pflanzenzugemüse, — wie auch alle Gattungen vom frischen Obst; — und erlaube an deren statt Hammel- oder Kalbfleisch, junge Hühner, Kaninchen und andere leicht verdauliche Speisen. — Aber auch dieser muß er sich mässig bedienen, nur um seine Kräften nicht zu verlieren.

Zum gewöhnlichen Trank kann er mit Milch vermischtes Wasser **) nehmen; nämlich man setzet zu drei Theilen abgekochten Wassers einen Theil Milch; man kann ihm auch beim Mittag- und Abendessen ein wenig dünnes Bier erlauben. — Vom Weine muß er sich überhaupt enthalten, wie auch von andern geistigen oder sauren Getränken. —

Um die Entzündung zu mässigen und das Brennen des Harns zu mildern, pflege ich eine kühlende Pflanzenmilch auf folgende Art zu verfertigen, die ich an den vom Abführen freien Tagen oft zu nehmen verordne.

℞. Semen Melonum.
— Pepon. aa. unc. ß.

Semen

*) Therbentina Cippri.
**) Hydrogala.

Semen Papav. albi dr. jj.
— Amigdal. dul. excorticat. nro. vjjj.
Contunde simul in mortario marmoreo, sensim affundendo aq. Hord. libr. jß.
Collaturæ adde
Sacchari crystallini q. s.
M. f. s. a. Emulsio.

**Nimm:** Melonen- und Phebensaamen von jedem 1 Loth, weissen Mohnsaamen 2 Quentchen, geschälte süsse Mandeln 8 Kern. Stosse es zusammen in einem marmornen Mörsel, und giesse dazu nach und nach anderthalb Pfund Gerstenwasser; dann seiche es durch, und setze dazu vom weissen Zucker so viel als nöthig, und mache daraus eine Emulsion.

Bei einem Vollblütigen, wenn die Krankheit hartnäckig ist, und ungefähr durch ein Monat die Abführungsmittel gebraucht wurden, lasse ich größtentheils acht oder neun Unzen Blut auf dem rechten Arm heraus: — früher rathe ich nicht die Ader zu eröffnen, damit bei solcher Gelegenheit der ansteckende Keim nicht tiefer eingesauget werde. —

Die Einspritzungen in die Harnröhre finde ich auch nicht für rathsam, welche entweder durch ihre beissende Schärfe oder zusammenziehende Kraft öfter weit mehr schaden als nützen; jedoch kann man gegen Ende der Krankheit etwas weniges Rosenwasser *) einspritzen.

Ich fand noch keine bessere Methode als diese, welche mir bei der Heilung des Trippers allzeit nach Wunsche

*) Aqua rosarum.

Wunsche gelungen wäre, besonders bei jenen, die leicht purgiren. — Denn bei denjenigen, welche eine härtere Natur haben, schlägt zwar die Heilung niemals fehl, sie gehet aber meistentheils langsamer von statten. — Diesen muß man also zur Ader lassen, und die Abführungsmittel verstärken, welche auch öfters wiederholet, und länger fortgesetzet werden müssen; — oder man muß sich der Klistiere nach besagter Art bedienen: denn auf das Abführen kömmt hier alles an. — Und wenn man je von irgend einem Zustande behaupten kann, so ist es sicher von diesem wahr, daß derjenige gut heile, der wohl reiniget.

Von den **mineralischen Wässern** muß man sich enthalten, von welchen ich ganz zuverlässig überzeuget bin, daß sie durch ihre zusammenziehende und zu sehr heilende Kraft die Uiberbleibsel, welche aus dem Körper herausgeschaffet werden sollten, noch mehr zusammen treiben, und gleichsam als mit einem Nagel befestigen. Aus dieser Ursache habe ich oft Geschwülste in dem Hodensacke entstehen gesehen, wenn man sie im Anfange oder wenn die Krankheit höher gestiegen ist, gebraucht hat; werden sie gegen Ende der Krankheit getrunken, so erfolgen noch schlimmere Zufälle, als Fleischauswüchse *) in der Harnröhre u. s. w. — Und dieses kann ich ganz frey heraussagen, so sehr auch heut zu Tage der Gebrauch eingeführet worden ist, dergleichen mineralische Wässer im gegenwärtigen Falle zu verordnen. —

Es ist mir auch wohl bekannt, daß sich einige Praktiker bei der Heilung dieses Zufalles rühmen,

und

*) Carunculæ.

und vorgeben, daß sie ihn in einer kurzen Zeit, und mit berühmten Arzneien zu heben wissen; — jedoch habe ich durch vielfältige Beobachtung gefunden, daß die Materie, welche man ausführen sollte, durch die Kraft der zusammenziehenden Mittel, die sie anzuwenden pflegen, in dem Leibe zurückgehalten worden, und dem Kranken sehr böse Folgen zugezohen hat: indem sie sich oft aufs neue in das Geblüt ziehet, und endlich die eigentliche venerische Krankheit selbst hervorbringt.

Ich habe auch erfahren, daß man mit dem Absude der austrocknenden Hölzer *) eben so wenig ausgerichtet hat, wobei doch weniger Gefahr zu befürchten ist. — Denn durch solche Dekokte, welche man unter dem Vorwande specifischer Mittel zu gebrauchen pflegt, wird oft der ganze Leib, vorzüglich aber der beschädigte Theil, welcher ohnehin schon erhitzet ist, noch mehr entzunden, so daß sich bisweilen der Saamenfluß, der kurz vorher verschwand, wieder sehen läßt.

Es ist noch zu bemerken, daß man sich, wenn die Vorhaut die ganze Eichel bedecket, und der Ranft wegen der Entzündung so sehr verschwollen, hart, und kalös wird, daß er auf keine Art zurück gezogen werden könne; — fruchtlos bemühet, den Tripper mit Abführungemitteln zu stillen, sie mögen noch so stark seyn, und täglich bis zum Eckel wiederholet werden; wenn man nicht zu gleicher Zeit die Härte sammt Geschwulst zu zertheilen, und den kranken Theil wieder in den natürlichen Stand zu bringen trachtet, weil dadurch immer dem Saamen-

fluß

*) Man nennt sie auch Blutreinigungsmittel.

fluß ein neuer Vorrath zuwächst. — Dieses bewerkstellige ich durch folgende Bähung:

℞. Radicis althææ
— Liliorum aa. unc. jß.
Fol. Malv.
— Verbasci
— Sambuci
— Hyosciami
Flor. Chamomillæ
— Melilot. aa. M. j.
Sem. lini.
— Fœnugræci aa. unc. ß.

Coq. s. q. aq. font. ut fiat fotus parti affectæ admovendus per horæ unius spatium bis vel ter in die.

Nimm: Eybisch- und weisse Lilienwurz von jedem 2 Loth; Pappeln, Wollkraut, Holler, und Bilsenkrautblätter, Chamillen- und Steinkleeblüthe, von jedem 1 Handvoll; Lein- und Bockshornsaamen von jedem 1 Loth; koche es in hinlänglicher Menge Brunnenwasser, mache eine Bähung daraus, und schlage es des Tags zwei- oder dreimal eine Stunde lang über den kranken Theil.

Wenn die Bähung vorüber ist, so lasse ich es mit frisch ausgepreßten Leinöl bestreichen, und lege um die geschwollene Lippen der Vorhaut das Schleimpflaster *) auf, welches auf Schaafleder gestrichen wird.

Ver-

*) Emplastrum e Mucilaginibus.

Verhindert aber ein Geschwür *) mit seiner Kallosität, welches entweder an der Vorhaut oder der darunter gelegenen Eichel ist, daß man dieselbe nur beschwerlich zurück ziehen kann; so verordne ich nebst der besagten Bähung noch folgende Salbe:

℞. Unquenti Basilic. dr. vj.
— Nicotianæ dr. jj
Præcipitati aq. rosarum optime lævigat. dr. ß.

M. f. linimentum, quo lintei rasura imbuatur; & ulcusculo admoveatur semper post fotus præscripti usum.

Nimm: Zeitigende Salbe anderthalb Loth; Tabacksalbe ein halb Loth; mit Rosenwasser abgelaugten, und zu feinem Pulver präparirten Präcipitat ein halbes Quentchen. Mache eine Salbe daraus, bestreiche damit gezupfte Leinwand (Charpie), und lege es allzeit nach der Bähung auf das Geschwär.

Wenn aber (entweder weil man den Saamenfluß zu frühzeitig gestillet, oder weil man eine heftige Leibesbewegung unternommen hat, oder auch aus einer andern was immer für einer Ursache) der Hodensack anschwellet, und die Krankheit darinnen ihren Sitz nimmt; — so lasse ich einen Breiumschlag aus Bohnenmehl, und mit Wasser verdünnten Essig **) auflegen; sollte hierauf der Schmerz und die Geschwulst nicht nachlassen, so muß man den leidenden Theil auf besagte Art mit dem besagten erweichenden Dekokte zweimal des Tags bähen.

Während

*) Ulcus.
**) Oxycratum.

Während als dieses äusserlich gebraucht wird, müssen innerlich die abführenden, und kühlenden Arzneimittel, welche ich kurz vorher verschrieben habe, fort gegeben, und die oberwähnte Diät beobachtet werden. — Ich trage auch kein Bedenken, 9 oder 12 Unzen Blut auf dem Arm, auf derjenigen Seite, wo der Testikel geschwollen ist, heraus zu lassen, wenn es die Grösse der Geschwulst und der heftige Schmerz anzeigen. — Und dieß sey von dem Saamenfluß oder Röhrelgeschwär genug.

## Heilung
## der wirklichen venerischen Seuche. *)

Wenn die Krankheit so weit kam, daß sie eine wahre venerische oder wirkliche Lustseuche genennet zu werden verdient; so muß man einen andern Weg einschlagen, und diesen härteren Knotten eben mit einem härteren Keile auflösen; man muß nämlich zu dem Quecksilber schreiten. Denn man kann noch kein einziges Beispiel, so viel ich weis, anführen, daß diese Krankheit anders, als mit einem mittels des Quecksilbers erregten Speichelfluß **) aus dem Grunde gehoben worden ist, so sehr auch einige Aerzte, sie mögen gelehrt oder ungelehrt seyn, von andern Heilarten dreist und verwägen schwätzen.

Weil es hier also auf den Speichelfluß hauptsächlich ankömmt; so liegt es mir ob, alles das, was mich sowohl die gesunde Vernunft — (so wenig ich auch davon besitzen mag) — als auch die auf gründliche Beurtheilung gestützte Beobachtung gelehret hat,

*) Curatio luis confirmatæ.



Bayerische Staatsbibliothek München

hat, anzuführen, und zu zeigen, wie man denselben erwecken und lenken soll.

Warum die Aerzte so ausdrücklich den Körper durch Abführungs- und Zeitigungsmittel z. B. durch die Bäder und dergleichen vorzubereiten, anempfehlen, kann ich nicht begreifen; — von der Aderlasse zu geschweigen, welche von einigen als das Hauptvorbereitungsmittel angerühmt wird. — Denn wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so kömmt die ganze Sache darauf an, daß man den Speichelfluß mit dem Quekfilber *) erwecken muß; — weil bisher noch kein anders Mittel erfunden worden ist, wodurch die Salivation hervorgebracht werden könnte, und auch kein Kranker bisher gründlich ohne dieselben hergestellet ward. —

Nun fragt sich, ob es vortheilhafter sey einem Körper das Quekfilber beizubringen, der noch alle Kräfte beisammen hat, stark, jung, und daher den feindlichen Anfällen Trotz zu bieten im Stande ist; — oder aber einem solchen, der schon durch die Aderlässe und verdünnende Diät geschwächt worden ist? — Zweifels ohne wird ein Bescheidener das erstere für besser halten, und sagen, daß es vortheilhafter sey, gar nichts vorzunehmen, als durch ein unzeitiges Bemühen dem Kranken zu schaden — Es bestättiget auch die Erfahrung, daß diejenigen, welche durch keine Ausleerungen oder auf eine andere Art geschwächet worden sind, die Speichelkur weit besser ausstehen, als jene, denen vor dem angefangenen Streite die Kräfte benommen wurden.

Daher

*) Hydrargyrum.

Daher lasse ich alle dergleichen schädliche Dinge fahren, und verschreibe gleich als man mich berufet, folgende Salbe:

℞. Axungiæ porcinæ unc. jj.
Mercurii crudi unc. j.
M. f. Unguentum.

Nimm: Schweinschmeer 4 Loth; lebendiges Quecksilber 2 Loth. Mische es zu einer Salbe.

Uibrigens lasse ich weder ein hitziges Oel, noch etwas dergleichen dazusetzen, indem die Salbe dadurch nur schlechter wird, wenn man etwas beisetzet, was sie in ihrer Wirkung hindert, oder ihre Kraft wenigstens nicht vermehret, sondern eben so unwirksam läßt, als wenn nichts zugegeben wäre. Und vielleicht leisten dergleichen Zusätze, welche man die verbessernde Dinge *) zu nennen pflegt, eben das, (wenn sie doch etwas wirken) was sie bei den Abführungsmitteln auszurichten pflegen: nämlich ein Bauchgrimmen, und weit beschwerlichere Stuhlgänge, indem das sogenannte verbessernde, eigentlich aber entgegengesetzte Mittel mit dem Purgiermittel in einen Streit geräth. Denn die abführende Kraft einer Purganz bestehet nur allein darinn, daß sie der menschlichen Natur widerwärtig seyn soll. —

Von dieser Salbe lasse ich dem Kranken den dritten Theil mit seinen eigenen Händen drei Tage nach einander Abends seine Arme, Schenkel und Schienbeine schmieren; — doch so, daß er weder die Achseln, noch die Weichen damit berühre; — und



*) Correctiva, vel corrigentia.

damit der Unterleib von dem Anschmieren frei bleibe, so rathe ich demselben mit einem dünnen wollenen Tuche, welches hinten zusammengenähet ist, zu bedecken. — Nach dreimal Einschmieren geschwellet größtentheils das Zahnfleisch, worauf der Speichelfluß *) erfolget.

Wenn aber binnen drei Tagen nach dem letzten Schmieren die Salivation nicht vor sich gehet; so gebe man 8 Gran von dem mineralischen Turbith in der Rosen-Korserve, und lasse ihm nach jedem Erbrechen oder Stuhlgang etwas von einem warmen Posset trinken.

Fängt nun der Kranke an auszuspucken, so muß der Arzt bedacht seyn, daß er den rechten Grad auf das genaueste erhalte, und den Speichelfluß nicht durch kühn wiederholte Arznei so sehr vermehre, daß der Kranke dabei in eine Lebensgefahr gerathe. — Hat nun der Speichelfluß seinen gehörigen Stand erreicht, — (wo gewöhnlich 4 Pfund innerhalb vier und zwanzig Stunden zum Munde heraus fliessen) — oder sind die Zufälle verschwunden, wenn auch der Kranke wenig ausspucket — (was meistens den vierten Tag nach dem höchsten Grade der Salivation geschieht) — so lasse man dem Kranken das Bette frisch überziehen, und ein Hemde umwechseln, dieses muß aber schon von jemanden andern gebraucht worden seyn. Diese Umwechslung ist nothwendig, weil die mit der Salbe beschmierte Wäsche sonst den Speichelfluß stärker, und länger als nöthig, unterhält. — Sollte aber der Speichelfluß eher abnehmen, als sich die Zufälle gänzlich verloren hatten; so

*) Ptyalismus

so muß man ihn bisweilen durch das versüßte Quecksilber befördern, wovon ein Skrupel auf einmal zu nehmen ist.

Es geschieht bisweilen, besonders bei schwachen Personen, daß nach einmal oder paarmal Einschmieren, sobald nämlich das Quecksilber auf das Geblüt zu wirken anfängt, die Natur alsobald sich bemühet diesen Feind durch die Gedärme heraus zu treiben; wodurch nicht allein schleimichte Stühle und Bauchgrimmen, wie bei jenen, die an der rothen Ruhr liegen, entstehen, sondern es wird auch die Heilung der Krankheit verhindert, welche sonst nur allein durch den Speichelfluß ihren Ausgang zu nehmen pflegt. — In diesem Falle muß man sich sowohl äusserlich als innerlich von dem Quecksilber so lange enthalten, bis sich diese Zufälle gänzlich gelegt haben; — dann muß man den erwähnten Durchlauf (welcher sich meistens einzustellen pfleget, bevor der Speichelfluß zum Vorschein kömmt) mit dem flüssigen Laudanum stillen, und die Dosis so lange vermehren, und wiederholen, als es der Zufall erfordert. — Oder man kann anderthalb Quentchen von der Lachenknoblauch-Latwerge, so oft als es nöthig ist, nehmen lassen. — Hat man nun den Durchlauf gestillet, so pflegt der Speichelfluß seinen gehörigen Gang zu nehmen, der vorher kaum zu merken war.

Wenn übrigens der Kranke zu genesen anfängt, ob ihm gleich der Mund schwierig bleibt — (was die eigentliche Folge des Speichelflusses ist) — so darf der Fluß, der sich schon von Tag zu Tag vermindert, weder durch Abführungs- noch andere Mittel gestillet werden; — denn es kann geschehen, daß auch nach gestilltem Schmerzen und ausgetrocknetem

Geschwüre noch etwas von dem Zunder der Krankheit im Leibe verborgen blieb, welches neue Unruhe erwecken würde, wenn man den Speichel nicht mässig fortfliessen läßt; denn dieser höret von sich selbst auf, wenn der Kranke nach erlangter Gesundheit wieder in der freien Luft herum gehet. —

Ich halte es also für sehr gefährlich, den Ueberrest des schon abnehmenden Speichelflusses, der bald ganz verschwinden würde, durch Abführungsmittel ableiten, oder durch schweistreibende Holzgetränke austrocknen zu wollen. — Denn durch solche unzeitige Heilart, welche man gewöhnlich unter dem Vorwande das Quekfilber aus dem Leibe zu treiben, oder seine Schädlichkeit zu verbessern zu unternehmen pflegt, wird Zweifelsohne der oftmalige Rückfall hervorgebracht, und daher müssen die Elenden nach so vielen Kosten, nach ausgestandener Quaal, Mühe und Verdruß so lange ihre Genesung erwarten, zu welcher sie vermuthlich früher gelanget seyn würden, wenn man den Speichelfluß durch gehörige Zeit fortgehen gelassen hätte. — Es ist daher weit rathsamer, durch einmal die Woche gereichtes süsses Quekfilber, wenn auch der Kranke schon hergestellet ist, und frei in der Luft herumgehet, den Speichelfluß noch ferner zu unterstützen, als ihn vor der Zeit zu stillen; ich pflege daher den Speichelfluß durch etliche Monate zu unterhalten.

So sehr ich aber dem Abführen bei der abnehmenden Salivation aus angeführten Ursachen abgeneigt bin; so kann sich doch ereignen, daß es nicht unterlassen werden darf, so oft nämlich der Speichelfluß durch ein übles Behandeln so sehr überhand genommen hat, daß der Kranke Lebensgefahr dabei lauft. — Denn in diesem Falle ist es nicht allein

sicher,

sicher, sondern auch nothwendig, den Fluß durch ein Purgiermittel zu einem gehörigen Grad zu bringen; so daß er mit den Kräften des Kranken im Verhältniß fortdaure, den man sich sodann selbst überlassen kann.

Wenn nun jemand fragt, ob der Speichelfluß allein hinreichend sey, das Uibel zu heben, ohne nach demselben zu Purgier- oder andern gewöhnlichen Mitteln schreiten zu müssen? Hierauf antworte ich, ausser dem, was bereits schon gesagt worden, und sowohl der Vernunft, als der Erfahrung gemäß ist; daß es eben so wenig nöthig sey nach dem Speichelfluß abzuführen, als die Salivation nach dem Purgieren zu erwecken; da doch die Abführungsmittel besonders die aus Skamoneum und dergleichen scharfe Dinge, etwas giftiges im Körper zurück lassen. Denn dieses wird sodann der Natur überlassen, welche es, wenn der Kranke zu seiner gewöhnlichen Lebensart und zu vorigen Geschäften schreitet, und in der freien Luft herum gehet, selbst bezwingen muß. —

Ferner möchte ich gern wissen, mit was für einem Grunde wir uns den Uiberrest von Quekfilber durch das Abführen aus dem Leibe zu schaffen bemühen, und inzwischen die wahre und fast die einzige Art, durch welche es die Natur zu bewerkstelligen pflegt — (nämlich den Speichelfluß) nicht allein verabsäumen, sondern sogar verhindern? — Dergleichen Irrungen aber müssen nur dem schimmernden Vernünfteln zugeschrieben werden, welches uns elende Menschen oft blendet, wenn wir die tief versenkte Wahrheit nicht ergründen können, sondern einen jeden Schatten oder Wolke, wie man zu sagen pflegt, für die Juno ansehen; — und wenn wir uns ferner mit dergleichen Untersuchungen abgeben,

so prägt einer dem andern vorgefaßte und übelgegründete Meinungen so tief ein, daß endlich unsere Einbildungen, und eitle Träume thörichter Leute für ausgemachte und unumstößliche Gründe ausgegeben werden. Ein Beispiel giebt uns, wenn ich mich nicht irre, das kurz Vorhergesagte.

Obschon aber bei den meisten auf die oben gesagte Art die Heilung vollgebracht wird, wenn man nämlich die Salbe durch drei Abende nach einander einreibet, und wenn der Speichel nicht gehörig fortfliesset, etwas von dem gelben Präcipitat *) reichet, oder wenn er vor der Zeit abnehmen sollte, süsses Quecksilber etlichesmal eingiebt: — so muß man doch wohl überlegen, daß bei einigen eine ganz besondere Idiosinkrasie, und Natur sowohl in Ansehung des Speichelflusses, als auch des Abführens angetroffen wird, so daß die angerühmte Methode bei manchen kaum das Zahnfleisch zum schwellen, vielweniger einen Speichelfluß erwecken kann, welcher das Uibel bis aus den Wurzeln herausreissen könnte.

Bei dergleichen Kranken muß sich der Arzt wohl in Acht nehmen; darf auf die Salivation nicht mit Ungestümme dringen, und sie bezwingen wollen, wenn die Natur dawider strebet, und dieser Art der Ausführung entgegen gesetzet ist. — So haben viele, die es nicht eingesehen haben, ihre Kranke ins Grab gestürzet. — Denn bei solcher Beschaffenheit des Körpers, so oft man es durch vielfältig wiederholte innere oder äussere Arzneien erzwingen will, wird anstatt eines vollkommenen Speichelflusses ein Bauchgrimmen, und rothe Ruhr hervorgebracht, indem

sich

*) Turbith. Mercurial.

sich die Natur durch diesen Weg von dem schädlichen Quecksilber zu befreien bemühet. — Oder man zieht dem Kranken dadurch einen Magenschmerzen, Bangigkeit, kalten Schweis, und andere dergleichen erschreckliche Zufälle zu, so daß er fast zum Hinscheiden ist, und vielleicht auch bald seinen Geist aufgeben muß. —

Allein obschon bei solchen Umständen dem Arzte erlaubt sey, wenn er durch vier oder fünf Täge die Salivation durch das Schmieren hervorzubringen sich fruchtlos bemühet hat, dieselbe zu wiederholen, und das gelbe Präcipitat zu reichen, nämlich zwischen einer jeden Einreibung einige Tage ausgesetzet; so muß er sich doch sorgfältig in Acht nehmen, daß er nicht mit so grossem Bestreben den Speichelfluß fruchtlos reize, und die Natur nicht wider ihren Willen dazu zwinge. — Daher muß der Arzt, so weit sich meine geringe Einsicht erstrecket, auf folgende Art verfahren: — er muß nämlich, sobald sich ein Magenschmerz oder Bauchgrimmen einstellet, alsogleich mit den besagten Heilmitteln so lange aussetzen, bis dergleichen Zufälle gänzlich verschwinden. Denn wenn er durch häufigere und kräftigere Mittel wider die Neigung der Natur dieselbe erzwingen wollte, so wird um so gewisser die Ruhr, Magenschmerzen, Grimmen und sodann der Tod erfolgen. — Da im Gegentheile, wenn man langsam zu Werke schreitet, und sich Zeit läßt, durch das süsse Quecksilber zum größten Nutzen des Kranken der Wunsch erreicht wird; wenn nämlich alle Woche ein- oder zweimal 1 Skrupel allein oder im Falle, daß der Kranke zum Durchlaufe gemeigt ist, mit einem Quentchen Lachenknoblauch-Latwerge *) gegeben wird. — Denn obwohl der Speichel-



*) Diascordium.

chelfluß nie bis zum höchsten Grad kömmt, so wird doch der Kranke mehr als gewöhnlich Speichel auswerfen, welcher so wie bei der ordentlichen Salivation übel riecht. — Hieraus läßt sich nun schliessen, daß das Geblüt und die Säfte zu jener Fäulniß oder Veränderung, man mag sie nennen wie man will, gebracht worden ist, welche entweder den Speichelfluß hervorbringt, oder zugleich mit demselben entstehet. — Und auf diese Art kann man alle Zufälle dieser Krankheit bezwingen, wobei man jedoch die gehörige Zeit abwarten muß.

Nebst diesem ist noch zu erwähnen, daß obschon die Salivation alle übrige was immer für Heilmittel, übertreffe, und die wahre Lustseuche *) am besten aus der Wurzel hebe; den Saamenfluß dennoch, wenn er mit der Seuche zugleich vorkömmt, zu heilen nicht vermag, welcher wenn auch jene schon ganz überwältigt ist, doch nicht aufhören wird; hieraus kann man mit Recht folgern, daß das Quekfilber keine spezifische Kraft besitze, durch welche die Venusseuche unmittelbar besieget werden könnte, wiewohl es vielleicht ein mittelbares Spezifikum **) genannt zu werden verdienet; in so weit es nämlich mittels des Speichelflusses die Krankheit heraustreibet. Wenn man also das Queckfilber in so weit betrachtet, so ist es eben so ein spezifisches Mittel, wie eine Lanzette des Wundarztes wider das Seitenstechen.

Wenn also die Venusseuche und der Saamenfluß zugleich vorkommen; so muß die Heilung des Trippers entweder vor der Salivation, oder nach derselben unternommen werden; meines Erachtens ge-

*) Luem confirmatam.
**) Specifi. mediatum.

geschieht es sicherer und leichter erst nach geendigtem Speichelfluß; weil er sich weit schwerer bezwingen läßt, wenn er zugleich von der Seuche begleitet wird; und wenn er durch die vorhergehende Salivation schon etwas gemildert ist, mit leichterer Mühe bekämpfet werden kann.

Von den Purgiermitteln muß man sich aber sorgfältig enthalten, so lange nämlich noch das geringste Merkmal eines Speichelflusses vorhanden ist. Daher verfährt man weit sicherer, wenn man ein- oder zweimal in der Woche den gelben Präcipitat eingiebt, weil durch denselben der Speichelfluß in etwas befördert, und die Materie indessen, welche den Tripper hervorbringt, nach und nach ausgeleeret wird.

## Beingeschwulst oder Auswuchs. *)

Wenn irgendwo an einem Beine eine Geschwulst, welche insgemein Beinauswuchs genannt wird, auffährt, und auch so lange stehen bleibt, bis das Bein karios wird; so bemühet man sich fruchtlos dieses Uibel zu heben, man mag die Heilung durch den Speichelfluß, oder auf eine andere Art veranstalten, wenn man nicht zugleich der Beinfaulniß entgegen gehet; — daher muß man das Bein mit kaustischen Mitteln entblössen, und das **Beinblättern** **) durch schickliche Mittel, welche zu diesem Endzwecke dienen, sobald als möglich ist, hervorbringen.

Von

*) Exostosis.
**) Exfoliationem.

## Von dem Geschwäre des Mundes. *)

Wenn der Mund schwürig oder wund wird, wie es bei der Salivation zu geschehen pflegt, so daß der Kranke oft häufig blutet, welches ihm unerträglich fällt; so muß man ihn bei Tag und Nacht mit dem Damascener Rosenwasser, oder mittels mit Wasser verdünerter Milch, oder mit dem Dekokt von Gersten, Eibischwurzel, Quittensaamen öfters ausspühlen.

Und dieser ist der merkwürdigste Zufall, so viel ich weis, der sich bei dem Speichelfluß zu erregen pflegt, wenigstens damals, wenn man ihn gehörig vor sich gehen läßt. — Wenn man übrigens den Schmerzen und die dadurch verursachte Verwundung des Mundes auf irgend eine Art verhüten könnte; so würde die Heilung in diesem Falle nicht viel beschwerlicher seyn, als es bei andern bekannten Krankheiten ist.

## Die Diät.

Was die Diät und das übrige Verhalten des Kranken betrift, bin ich der Meinung, daß man das nämliche, wenigstens so lang, bis der Speichelfluß fast zu Ende gehet, wie beim Abführen beobachten müsse. — Da nun derjenige, der zum Abführen eingenommen hat, nichts anders zu besorgen hat, als sich vor der Kälte zu verwahren, sich im Zimmer aufzuhalten, und leicht verdaulicher Speisen mässig zu bedienen: so sehe ich nicht ein, warum man

den

*) Exulceratio oris.

den Kranken bei der Speichelkur beständig im Bette aufhalten, und eine mässige Kost verbieten sollte, welche der Natur, die mit dem Gift zu streiten hat, Muth und neue Kräfte einflößt. — Daher geschieht es, daß die Natur von einer solchen Last beschweret, unterliegen müsse, indem durch das viele Schwitzen, Abführen, und unnöthige Fasten, nebst dem, welches das Quekſilber anrichtet, die Lebensgeister, und alle Kräfte fast ganz erschöpfet, und die Kranken sehr übel zugerichtet werden. — Es ereignet sich auch öfters, daß sich die Kranken, wenn sie die Krankheit glücklich überstanden haben, aus Mangel der Lebensgeister, welche zur gänzlichen Herstellung der Gesundheit erfodert werden, nicht erholen können, und aus Verlust der Kräfte ihr Leben aufopfern müssen; oder wenn sie auch dem Tode entrinnen, so müssen sie doch ihr Leben mit so vieler, und so grosser Quaal und Schmerzen erkaufen, daß es fast der Mühe zu leben nicht verlohne. — Daher sagt einer von den neueren Dichtern sehr passend:

Graviora morbis patimur remedia;
Nec vita tanti est, vivere ut possis, mori.

Nun wird man leicht den Einwurf auflösen können, warum einige, die durch diese Krankheit grausam zugerichtet waren, — (nämlich in jenem Grad, wie erst gesagt) — nach Frankreich zu reisen gezwungen sind, um wieder ihre Genesung zu erlangen, und gänzlich davon los zu werden: — die Ursache davon meines Erachtens ist folgende: — weil unsere Luft viel dicker, feuchter, und daher zur Herstellung dergleichen Kranken, die ganz entkräftet, und deren ganzer Bau und körperliche Verrichtungen in Unordnung gebracht sind, weniger tauglich ist, als die in Frankreich, welche viel gesünder, reiner, und

zur

zur Ersetzung der verlornen Kräfte und Lebensgeister weit geschickter ist: — nicht aber, daß die alldortigen Praktiker, so gelehrt sie immer seyn mögen, eine bessere Kenntniß diese Krankheit zu heilen als wir in England besitzen. — Aber wieder zur Diät zu kommen.

Ich halte also dafür, wie es auch die Erfahrung bestättiget, daß man dem Kranken nebst der Haabergrützsuppe, Panadel, Biermolke, laulicht dünnes Bier und andere dergleichen, auch Suppe von Kalbfleisch, Hühnerbrühe in einer mässigen Menge nicht allein erlauben könne, sondern auch müsse. — Wenn sich die Geschwulst des Zahnfleisches etwas gesetzet hat, und der Kranke zu kauen im Stande ist, so kann man ihm Kaninchen, junge Hühner, Lamm, und anderes leichtes Fleisch jedoch ganz wenig, zu essen gestatten; — übrigens kann er entweder im Bette liegen bleiben, oder beim Ofen in der Wärme sitzen, demnach es ihm beliebt: denn weil diese Krankheit durch den Speichelfluß und nicht durch den Schweis herausgetrieben werden muß; so sehe ich nicht ein, warum man den Kranken ohne dringende Noth, mit gar zu grosser Wärme quälen sollte.

Diese gegenwärtig vorgeschlagene Heilart ist weit bequemer und kürzer, als alle übrigen, weil man weder so viel Zeit, den Körper vor dem Speichelfluß unnöthig vorzubereiten, noch oftmalige Abführungen, und Holzgetränke nach demselben zu gebrauchen nöthig hat. Ich bin auch ganz überzeugt, daß sie leichter von statten gehet, minder gefährlich, und auch weniger dem Rückfalle unterworfen sey; wovon sich ein jeder überzeugen kann, der vorher diese Krankheit anders behandelt hat, nun aber auf diese Art verfährt. Wenigstens ist sie mir bei den

mei-

meisten nach Wunsche gelungen, deren einige aus Uiberdruß den Speichelfluß unterdrückten, und aus oben angeführten Ursachen den Rückfall auf ein neues erlitten.

Es ist aber überflüssig, Hochgelehrter Mann, daß ich um Ihren Beifall zu erhalten, so weitläuftig schwätze; da ich ohnehin wohl weis, daß sie von meiner Aufrichtigkeit überzeugt sind. — Ich will folglich von dieser Krankheit nichts mehr erwähnen, weil es mir nie gefiel, noch jemals gefallen wird, mit viel ausschweifenden Worten und zierlichen Redensarten eine Sache mehr zu verdunkeln als aufzuklären. — Uibrigens mag dieses Werkchen sowohl in Ansehung der Grösse als Werthes so klein seyn als es wolle; so bitte ich Sie doch selbes gütigst aufzunehmen. Denn ich habe es sowohl zur Beförderung des allgemeinen Bestens verfertigt, als auch bei dieser Gelegenheit öffentlich meine Gesinnungen gegen Sie zu eröffnen. — Und so hoch ich Sie schätze, so bin ich Ihnen doch noch weit mehr Ehrerbietung schuldig, wie auch alle diejenigen, welchen sowohl Ihre grosse Gelehrsamkeit, als auch einnehmende Sittsamkeit, Redlichkeit, und anderen lobenswürdigsten Tugenden bekannt sind. — Und ich bitte es für keine Schmeichelei anzusehen, wenn ich öffentlich bekenne, daß ich Ihre wertheste Freundschaft gleich vom Anbeginn allzeit unter die größten Kostbarkeiten, die ich mir jemals gesammelt hatte, zähle. — Denn unter andern, was ich in meinem kurzen Lebenslaufe bemerkte, ist auch dieses merkwürdig — (was ich zugleich meinem Sohn bestens anempfohlen habe) — daß es mir immer nützlich war, mit rechtschaffenen und mit Tugenden ausgerüsteten Leuten vertrauliche Bekanntschaft zu pflegen. — Im Gegentheile, wenn ich mit Böswichten

freund-

freundschaftlich umgegangen bin, — (was vielmehr Verrätherei als Freundschaft, weil sie sich nicht auf eine Tugend gründet, zu nennen ist) — wenn sie mich auch weder mit Worten, noch durch ihr Betragen beleidiget haben; daß es doch am Ende, weis nicht auf was für eine Art, entweder mir, oder den meinigen schädlich und nachtheilig war.

Leben Sie wohl, und fahren Sie fort mich freundschaftlich zu lieben

Ihren allzeit ergebnesten
Thomas Sydenham.

---

# Dritter Brief.

Vom

## Wilhelm Cole

an

## Thomas Sydenham.

# Grosser Mann!

„ Sie werden sich vielleicht über die Verwägenheit verwundern, daß ich mich unterfange,
„ Sie in Ihren wichtigen Geschäften zu unterbrechen. — Jedoch hoffe ich, daß Sie mir diese Kühnheit vergeben werden, indem es aus der Absicht
„ geschieht, um Ihnen hiedurch meine ehrfurchtsvolle und dankbare Gesinnungen zu erkennen zu
„ geben. — Denn ich habe aus ihrer genauesten
„ Ausarbeitung über die geschwinden Krankheiten
„ einen so grossen Nutzen geschöpfet, daß ich mich
„ für verpflichtet halte, Ihnen als dem Verfasser
„ meine wärmeste Danksagung abzustatten. — Und
„ Sie haben nicht nur alle die Lufts- und Jahrsbeschaffenheiten, was vorher noch nie erhöret war,
„ sehr pünktlich beobachtet, und abgehandelt; —
„ sondern auch die wahre und sich selbst darbietende
„ Anzeige, für eine jede in diesen Jahrszeiten vorkommende Krankheit vorgeschlagen, wie sie geheilet werden könne. — Uiberhaupt haben Sie das
„ ganze Werk mit einem so einleuchtenden Verstande
„ gezieret, daß sowohl Ihr Scharfsinn als auch Ihr
„ unermüdeter Fleiß hoch gepriesen werden müsse;
„ wodurch Sie sich nicht nur die Kranken, sondern
„ auch die Aerzte ewig verbindlich machen.

„ Ob nun gleich alles, was Sie abhandeln,
„ so ausführlich beschrieben ist, daß Sie über einen
„ jeden Punkt insbesondere eine Lobeserhebung ver-

„ dienen; — so kann ich mich doch nicht enthalten,
„ vorzüglich in Ansehung der Heilart der Pocken Ihnen
„ ein besonderes Glück zu wünschen; — und ich würde
„ gar nicht zweifeln, daß diese grausame Krankheit
„ endlich ihre Larve ablegen, und künftig unter die
„ leicht zu heilenden Krankheiten, ausser wenn sich
„ eine Bösartigkeit oder sonst etwas Ungewöhnliches
„ dazu gesellet, gezählet werden könnte; wenn uns
„ die allzu sorgfältigen Wärterinnen — welche der
„ Wohlfahrt der Menschen sehr oft und am meisten
„ nachtheilig sind — in unsern Unternehmungen nicht
„ hinderten, welche durch ihre warme Behandlung
„ und hitzige Arzneien alles verderben, und viele vor
„ der Zeit ins Grab stürzen. — Sie verdienen dem-
„ nach mit allem Rechte ein Erhalter des mensch-
„ lichen Geschlechts genannt zu werden, indem Sie
„ den Kranken, die schon mit dem Tode ringen, als ein
„ getreuer Anführer beispringen, und dieselbe, wenn
„ sie Ihrem Rathe folgen wollen, auf den Weg des
„ Heils zurück führen.

„ Was mich anbelangt, obwohl ich auf mei-
„ ne Vernunftschlüsse Mißtrauen setzte, so war
„ ich doch schon lange der Meinung, daß der Aus-
„ bruch der Bläschen nicht so die Krankheit selbst,
„ als vielmehr die Entscheidung oder die Krisis des
„ Fiebers sey; und daher so wie die übrigen kriti-
„ schen Ausleerungen behandelt werden müsse. Hie-
„ bei stimmen alle Aerzte einhellig überein, daß man
„ das ganze Geschäft der Natur überlasse, wenn sonst
„ alles gut von statten gehet; — und dieß geschieht
„ auch größtentheils bei den Pocken, wenn das Ge-
„ blüt vorher nicht zu sehr erhitzet ward.

„ Als ich nun Ihr schätzbares Werk durchgieng,
„ und einsah, daß mich bisher und andere Aerzte
„ nur leere und unnütze Furcht gefesselt hat, und

„ daher

„ daher itzt die Kranken — ob ſich nicht allein das
„ gemeine Volk, ſondern auch die Aerzte ſelbſt oft
„ dawider ſetzten — nach Ihrer Vorſchrift zu be-
„ handeln anfieng; ſo habe ich gefunden, daß es jeder-
„ zeit zum größten Nutzen der Kranken, die meinem
„ Rathe folgten, gelungen ſey. — Ich ſchätzte mich
„ daher für den Glücklichſten, es mögen übrigens
„ andere davon halten was ſie immer wollen, einen
„ ſolchen Schatz zu beſitzen.

„ Ferner, wenn ich zu Kranken berufen ward,
„ die an zuſammenflieſſenden Pocken lagen, was je-
„ doch nicht gar zu oft geſchah, ſo trug ich kein Be-
„ denken, ob ſie gleich in letzten Zügen zu ſeyn ſchie-
„ nen, zu den ſchmerzſtillenden Arzneien, auf Ihr
„ Anſehen mich ſtützend, Zuflucht zu nehmen, und
„ dieß zwar ſtets mit einem ſehr guten, und bewun-
„ derungswürdigen Erfolge.

„ Sie haben es in dieſem Stücke dahingebracht,
„ und die Pocken ſo gut abgehandelt, daß nichts
„ mehr übrig zu bleiben ſcheint. — Ja ich würde
„ nicht leicht glauben, daß noch etwas übrig ſeyn
„ könnte, was entweder Sie ſelbſt, oder ein anderer
„ hinzuſetzen könnte; wenn ich nicht unlängſt von
„ meinem beſten Freund und ſehr gelehrten Mann
„ Hrn. Doktor Kendrickio, welcher Ihre Beſchei-
„ denheit nicht genug rühmen kann, vernommen
„ hätte, daß Sie ſeit dem neue Beobachtungen über
„ den nämlichen Gegenſtand geſammelt haben, wel-
„ che in der Ausübung der Prax auſſer allen Zwei-
„ fel ſehr nützlich ſeyn müſſen, indem ſie von Ihnen
„ angeſtellet ſind. — Wenn Sie nun ſolche für ſich
„ behalten, und nicht bekannt machen wollten, ſo
„ würden Sie ſowohl wider Ihren Ruhm, als auch
„ wider das ganze menſchliche Geſchlecht ungerecht
„ handeln. — Daher bitte ich Sie (wofern das

„ Bitten eines Unbekannten etwas vermag ) solches
„ öffentlich bekannt zu machen.

„ Jedoch — ich will es nicht allein bei diesem be-
„ ruhen lassen. Denn ich vernahm zugleich, daß Sie
„ einige seltsame Wahrnehmungen über die Mutter-
„ beschwerungen, oder histerische Zustände, wie
„ man sie zu nennen pflegt, gemacht haben; welche,
„ gleichwie sie zu allen Zeiten so weit man sich zu-
„ rück erinnern kann, den gelehrtesten Männern viel
„ zu thun gegeben, und ihren Verstand ermüdet ha-
„ ben; so vereiteln sie auch leider nur gar zu oft
„ die vorgeschlagenen Heilarten. — Welches uns
„ zu einem ausdrücklichen Beweis dienet, wie unsi-
„ cher es sey sich zu sehr in natürlichen Dingen auf
„ unsere Vernunftschlüsse zu verlassen, ausser in sol-
„ chen Fällen, in welchen man sich einer Sicherheit
„ durch das Zeugniß unserer Sinnen überzeugen kann.
„ —Es werden Ihnen demnach sowohl die itztlebenden,
„ als auch die Nachkömmlinge ohne Zweifel verpflich-
„ tet seyn, wenn Sie dasjenige, was Sie über die-
„ sen Gegenstand neuerdings erfahren haben, öffent-
„ lich bekannt machen werden. — Uibrigens bitte
„ mir nicht übel auszulegen, daß ich es als ein Un-
„ bekannter wage, nicht allein in meinem sondern
„ auch des Publikums Namen so was von Ihnen
„ zu verlangen. — Und ich schmeichle mir wenig-
„ stens, daß ich mich unter der Zahl derjenigen rechnen
„ darf, welche Sie hochschätzen.

Ihr

Werchester,
den 17. Novemb. 1681.

gehorsamster
Wilhelm Cole.

Ant-

# Antwort.

---

An den

# Herrn Wilhelm Cole

über

die neu angestellten Beobachtungen

in der

Heilung der zusammenfliessenden Pocken,

wie auch über

## die hisierischen Zustände.

## Hochgelehrter Mann!

Wenn sich der Ehrgeiz meiner so sehr bemächtiget hätte, daß ich mir die Lobeserhebungen, welche ich nicht verdiene, zueignen wollte; so wäre ich kaum im Stande dem Stolze zu widerstehen, indem von einem so grossen Manne, welchen ich zwar persönlich nicht kenne, der sich aber durch seine berühmte Ausarbeitungen in der gelehrten Welt bekannt gemacht, einen Beifall und Lobsprüche erhalten habe. — Allein diese Ehre, welche Sie mir erweisen, und die ich nicht verdienet habe, schreibe ich Ihrer Höflichkeit zu; — denn es ist schon von Natur aus den grossen und berühmten Männern angeboren, daß sie nicht allein über geringe Vergehungen ein gefälliges Urtheil fällen, sondern auch mittelmässige Bemühungen bei allen Gelegenheiten zu erheben nicht ermangeln. — Daß Sie sich nun gegen mich und meine geringe Ausarbeitung, welche für die allgemeine Wohlfart bestimmet war, eben so bezeuget haben, erkenne ich mit schuldigstem Dank. —

Der Nachtrag zu den Beobachtungen über die Pocken, und das, was ich Ihnen von den Mutter- oder histerischen Zuständen berichten kann, ist beinahe Folgendes: — Erstens will ich mit den Pocken den Anfang machen, und den Mangel der vorigen Abhandlung durch das, was ich durch spätere Erfah-

rung gelernt habe, ersetzen. — Hernach werde ich von den Mutterbeschwerungen handeln; und zwar theils aus der Ursache, weil sie nach den Fiebern am öftesten vorkommen, theils weil ich mir schmeichle, durch diese Beobachtungen irgend wo einen Nutzen schaffen zu können. — Jedoch läugne ich nicht, daß mich auch noch eine andere Ursache nebst der erwähnten, nämlich dem gemeinen Besten nützlich zu seyn, zu diesem Unternehmen beweget habe, und zwar um die Zeit gut anzuwenden, und mir die langwierigen Winternächte angenehmer zu machen; weil ich mich des zunehmenden Alters wegen um keine Gesellschaft mehr ausser meinem Hause bekümmere. — Es mag aber was immer seyn, was mich zu dieser Arbeit bewog, so muß ich doch bekennen, daß ich weniger Kräfte besitze, als ich mir zugemuthet habe, um dieses Werk nach Wunsche auszuführen; indem mich das Zipperlein, mit welchem ich schon seit vielen Jahren kämpfe, stäts verhindert, daß ich nicht, wie es erfodert wird, anhaltend nachdenken könne, und dieß um desto weniger, da sich das Alter herbei nahet. — Da ich nun Ihre wertheste Zuschrift eben zu einer erwünschten Zeit erhielt, so will ich sie kurz beantworten, und Ihnen gleichsam den Auszug von allen dem übersenden, was ich mir weitläuftig abzuhandeln vornahm.

Ich mache also mit den Pocken den Anfang; muß aber vorher erinnern, daß die Gattung der Wechselfieber, welche in dem Jahre 1677. (wie ich es schon anderwärts erwähnet habe) den Anfang genommen hat, noch heut zu Tage herrschet, nämlich im Jahre 1681. — Diese Fieber wütheten nach der Art aller übrigen epidemischen Krankheiten vorzüglich zu dieser Zeit, welche ihrer Natur mehr als alle die Jahre hindurch, so lang diese Epidemie angehal-

ten hat, günstig war; — nachdem aber eine andere Witterung einfiel, so räumten sie solchen epidemischen Krankheiten den Platz, welchen die Luftbeschaffenheit mehr geneigt war. —

So wichen sie z. B. bei herannahendem Winter allemal dem Husten, und den davon abhangenden Entzündungsfiebern *) der Lunge, wie auch den Pocken. — Im nächstfolgenden Frühling aber kehrte das besagte Fieber wieder aufs neue zurück; — so auch im Jahre 1680.; und nachdem es im Herbste alles verwüstet hat, so folgten im Winter Pocken, welche sich aller Orten ausgebreitet haben.

In dem gegenwärtigen Jahre 1681. kehrten die Wechselfieber wieder zurück, welche jedoch nicht gar so sehr epidemisch grassirten, indem ihre Kräfte schon etwas gebrochen und gemindert waren; und aus dieser Ursache kamen zugleich Pocken hie und da zum Vorschein. — Diese nahmen aber in dem angehenden Sommer täglich mehr und mehr zu, bis sie endlich epidemisch wurden, und eine beträchtliche Niederlage verursachten.

In eben demselben Jahre 1681. habe ich sonnenklar eingesehen, was mir schon längstens die Vernunft anzurathen schien, daß man nicht eher anfangen darf den Kranken stäts im Bette zu halten, als bis alle Pocken zum Vorschein gekommen sind. — Der damalige Frühling und Sommer waren weit trockner, als man sich zu erinnern weis, so daß überal die Kräuter verwelkten, und das Geblüt fast von allen den Feuchtigkeiten beraubt

wurde,

*) Febribus peripneumonicis.

welche ihm sonst die Luft mitzutheilen pflegt. verursachte daher bei den damals herrschen- eine grössere Entzündung, als es sonst mit sich bringet; mithin waren auch die entstandenen Zufälle ungemein heftiger.

Aus dieser Ursache kamen sehr oft die Purpurflecken vor dem gänzlichen Ausbruche der Bläschen zum Vorschein; und weil die heftigere Entzündung, welche dieselben heraustrieb, die gehörige Mischung des Geblüts aufgelöset und verdorben hat; so hat sie auch den zu frühzeitigen Tod, bevor noch die Krankheitsmaterie herausgetrieben ward, zugezohen.

Zudem ward die Grösse der Gefahr auch hiedurch vermehret, daß die Pocken zugleich aus oben erwähnter Ursache, nämlich wegen der zu warmen Luft und daher grösserer Entzündung des Geblüts, gar leicht zusammenflossen, indem die Luftbeschaffenheit schon selbst für sich dieses Uibel hervorbrachte; was sonst nur die Quakfalber, und Unerfahrnen, wenn sie gleich im Anfange den Kranken zu warm halten, und ihn unbescheiden mit hitzigen herzstärkenden Mitteln behandeln, verursachten. — Denn die ganze Sache (was wohl zu merken ist) kömmt darauf an, wie es alle bisher pünktlichst veranstaltete Beobachtungen bezeugen, ob viele oder wenige Pocken vorhanden sind; denn je weniger Pocken hervorkommen, desto geringer ist die Gefahr; je mehr sie aber ausbrechen, desto gefährlicher stehet es mit dem Kranken, so daß er nach Menge der Pocken entweder beim Leben erhalten, oder dahingeraffet werden kann. Man pflegt also die ganze Hoffnung der Wiedergenesung auf wenige Pocken zu setzen, — und die Gefahr aus der grossen Anzahl der Bläschen zu bestimmen. — Indessen muß man gestehen, daß sich bis-

weilen

weilen das Blutharnen, und die Purpurflecken, welche so gewiß den Tod ankündigen, einstellen, wo fast noch kein einziges Merkmal von Pocken vorhanden ist, oder auch nur sehr wenige Bläschen erst hervorgekommen sind. — Gleichwie aber diese zween Zufälle meistentheils die häufige und sehr zusammenfliessende Pocken begleiten; so pflegen sie sich auch vor der Zeit einzustellen, und den Kranken noch vor dem ganzen Ausbruche der Bläschen dahinzuraffen, wie schon erinnert worden ist.

Man kann aber, wie es mir scheint, leicht eine Ursache angeben, warum der Kranke mehr oder weniger Gefahr laufe, demnach eine grössere oder mindere Anzahl der Blatter vorhanden ist. — Denn weil ein jedes einzelne Bläschen Anfangs eine Entzündung *) ist, wiewohl von kleinem Umfange, und sich gleich in ein Geschwür **) verwandelt; so kann es nicht anders seyn, als daß das zweite Fieber,***) welches die Eiterung erwecket, mehr oder weniger, nach dem Verhältniß und der Menge desselben, rege gemacht wird; welcher in dem höchsten Grade der Krankheit verkochet werden muß. — Dieses Fieber pflegt in der gelindesten Art der zusammenfliessenden Pocken gewöhnlich den eilften, gleich von dem ersten Anfalle an; bei mittelmässigen und bösartigern den vierzehnten, bei den hartnäckigsten den siebenzehnten Tag zu erfolgen.

Gleichwie aber die zusammenfliessenden Pocken weit gefährlicher, als die einzelnen sind; eben so

*) Phlegmone.
**) Apostema.
***) Febris secundaria.

so sind auch die drei kurz erwähnten Gattungen der zusammenfliessenden Pocken eine vor der andern mit einer grösserer Gefahr verbunden. — Nebst diesem macht auch das Alter und das Geschlecht einen beträchtlichen Unterschied. Denn es ist einem jeden allzu bekannt, daß Jünglinge in ihrem blühenden Alter einer weit grössern Gefahr in dieser Krankheit ausgesetzet sind, als ein Frauenzimmer, oder ein unmündiges Kind. —

Es wird sich auch niemand verwundern, daß eine so grosse Gefahr von einer etwas häufigeren Anzahl der Pocken abhange, der wohl überlegt, daß, wenn einem am Arm oder einem andern Theile des Körpers eine Entzündung *) auffährt, denselben zur Zeit der Zeitigung, wenn sie nämlich den Eiter fasset, ein Fieber überfalle, weil nämlich die eiterichten Theilchen, welche mittels des Kreisumlaufes durch die Blutadern in die Geblütsmassa eingesogen werden, dem Fieber Gelegenheit und Nahrung geben. — Je mehr ein Arzt, wenn er den Kranken in den ersten Tagen besuchet, das Gesicht wie mit einem Pulver von Eisenfeil überall besprenget findet; desto sicherer kann er den Tod an einem der oberwähnten Tagen vorsagen; — und dieses zwar wegen der unüberwindlichen Gewalt des dazu kommenden Fiebers, welches nothwendig wegen des zu vielen Eiters, der aus den unzähligen Geschwüren in das Geblüt übertragen wird, heftig wüthen muß. — Diesen traurigen Untergang kann man etliche Tage, bevor er anfängt, leicht vorhersehen, obgleich der Kranke, wie auch die Umstehenden, und diejenigen, welche in der

Geschichte

*) Phlegmone.

Geschichte dieser Krankheit minder geübt sind, vermuthen, daß alles wohl sey.

Wenn die Purpurflecken und das Blutharnen nicht vorhanden sind, und der Kranke keine andere Gefahr als aus der grossen Menge der Bläschen läuft, so überlege ich sorgfältig, aus was für einer Ursache dieselben so häufig hervorkriechen, und wenn es sicher geschehen kann, so bemühe ich mich solche auf alle mögliche Art einzuhalten. — Denn das Hauptwesen, wodurch man vorzüglich dem Kranken beispringen kann, beruhet hauptsächlich darauf, daß man die Anhäufung der zusammenfliessenden Pocken so viel als möglich verhindere. — Es ist übrigens sehr gefährlich, wenn die Krankheit schon einmal so weit kam, und der Ausbruch beginnet. — Sollte aber der Kranke dem Tode entrinnen, so darf man es nicht so sehr seinem Bemühen und seiner Veranstaltung, sondern vielmehr entweder einem starken Nasenbluten oder sonst einer unvermutheten Veränderung der Krankheit beimessen. —

Der allzuhäufige Ausbruch der Bläschen scheinet meines Erachtens von der voreiligen Aneignung *) der Pockenmaterie den Ursprung zu haben; diese allzu gähe Verwandlung scheint aber grösstentheits daher zu entstehen, weil der Kranke entweder eine starke, hitzige und Lebensgeister-volle Natur besitzet, oder weil er sich zu frühreitig ins Bette begab, oder hitzige herzstärkende Mittel, oder was immer für andere geistige Getränke zu sich nahm, und die Gährung zu sehr rege gemacht hat. — Denn durch alle diese Arten wird das Geblüt vorbereitet, alle

Ein-

*) Assimilatio.

Eindrücke der Krankheit um desto stärker zu empfangen, so daß sich die Natur, welche gleichsam als von einem grausamen Feinde angegriffen wird, bemühet wegen der häufigen Pockenmaterie fast alle Säfte und die ganze allgemeine Bedeckung in die Blattern zu verwandeln.

Es wird aber durch nichts mehr die übermässige Anhäufung der Pockenmaterie befördert, als wenn sich der Kranke zu frühzeitig ins Bette begiebt; nämlich vor dem sechsten Tag, wenn man vom Anbeginn, oder vor dem vierten, wenn man von dem Tag des Ausbruches zählet, als zu welcher Zeit der ganze Schwarm von Blattern schon zum Vorschein kömmt, und keine mehr zu erwarten sind.

Es ist zwar wahr, daß eine mässige Bettwärme der Tobsucht, *) Schlaflosigkeit und andern dergleichen Zufällen zum Theil vorbeuget; da aber diese Zufälle so beschaffen sind, daß sie durch vernünftig angewandte Arzneien überwunden werden können: so wird niemand, wenn man die grosse Lebensgefahr dagegen erwäget, welche dem Kranken den eilften Tag bevorstehet, weil durch die Bettwärme die unzählige Menge der Bläschen veranlasset ward, die Kranken ins Bett verweisen, indem sodann alle später angewandten Mittel fruchtlos gebraucht werden.

Aus dieser Ursache muß ich sorgfältig warnen, daß man auf keine Art zulassen solle, den Kranken beim Tage ins Bette sich zu legen, wenn er der allzuhäufigen Zusammenfliessung der Pocken vorbeugen will;

*) Phrœnesis.

will; ausser wenn schon der sechste Tag zu Ende gehet, um welche Zeit er sich grösstentheils erleichtert, und erquicket fühlen wird. — Von dieser Zeit an wird er sich kaum von dem beständigen im Bette liegen enthalten können, wenn nämlich eine grössere Anzahl Pocken hervorkömmt, weil ihm theils die Schärfe der Bläschen beschwerlich fällt, theils, weil er wegen dem langen Aufsitzen zu Ohnmachten mehr geneigt ist. — Da ich nun dieses öfters wahrgenommen hatte, so fiel mir ein, daß uns die Natur nach dem allgemeinen Gesetz in dieser Krankheit gleichsam mit dem Finger zeige, zu welcher Zeit er sich erst in das Bette verfügen solle.

Um aber die Wahrheit dieses Problems darzuthun; welches so wichtig ist, wenn man die bevorstehende Gefahr der Blattern vermindern will, wie auch unsere Beurtheilung zu erläutern, und uns gleichsam als aus einer Finsterniß zum Endzwecke bei der Hand zu führen; so wird es meines Erachtens nicht überflüssig seyn, ein Gemälde der ganzen Krankheit zu entwerfen, und genau zu überlegen, wie ihre Natur beschaffen ist, und was für eine Methode dann erfordert wird; damit wir endlich nach einer gegründeten Meinung derjenigen, welche getreue Beobachtungen angestellet, und nicht auf Muthmassungen, und betrügliche Einbildungen gegründet haben, die Sache klar zu beurtheilen im Stande seyn.

Erstlich scheinet also das Wesen dieser Krankheit — (so viel man von dem Wesen der Dinge durch Muthmassungen erforschen kann) — in einer besondern Entzündung des Geblüts zu bestehen, mit welcher sich die Natur die ersten Täge beschäftiget, und die entzündeten Theilchen dadurch vorbereitet, und subigiret, damit sie um so leichter an die

Oberfläche des Körpers herausgetrieben werden könnten. — Da nun zu dieser Zeit eine Unordnung im Körper entstehet, und der Zustand des Geblüts verändert wird: so wird nothwendig ein Fieber hervorgebracht — ja es erwecken sogar die entzündete und gleichsam wüthende Theilchen, welche mit dem umlaufenden Geblüte in alle Gegenden gebracht werden, und darinn ihre Gewalt äussern, nothwendiger Weise Magenbeschwerungen, schneidende Kopfschmerzen und andere dergleichen Zufälle, welche sich vor dem Ausbruche der Bläschen einzustellen pflegen, demnach sie nämlich in diese oder jene Theile übertragen werden.

Hat sich nun einmal die Natur dieser aufrührischen Theilchen bemeistert, und sie an die Oberfläche des Körpers angesetzet, so wird endlich das Trauerspiel, wie vorhin in dem Geblüte, an der allgemeinen Bedeckung geendiget. — Und gleichwie sich die Natur von der schädlichen Materie im Geblüte auf keine andere Art als durch das erregte Fieber losmachen kann; so werden auch die weichen Theile von einem jeden fremden Körper nicht anders als durch ein Geschwär befreiet: — so sieht man z. B. daß, wenn man sich einen Splitter oder sonst etwas ähnliches ins Fleisch gestochen hat, die umliegenden Theile gleich zu schwüren anfangen, wenn es nicht alsobald herausgezogen wird.

Diese Theilchen, welche nun an der Haut sitzen, bringen erstlich an den Oertern, an welchen sie sich aufhalten, viele doch nicht sehr beträchtliche Entzündungen *) hervor; welche sich aber stündlich mehr

*) Phlegmonas.

mehr ausbreiten; und wenn sie endlich heftig inflammirt sind, so verwandeln sie sich in einen Eiter und Geschwäre. — Nun kann es nicht anders geschehen, als daß etwas von dem Eiter der Geschwüre durch die Blutadern eingesaugt, und mittels des Umlaufes in das Geblüt übergetragen wird Wenn nun das Blut mit einer allzu grossen Menge dieser Jauche angefüllet wird; so wird nicht allein ein neues Fieber dadurch rege gemacht, welches die Kräfte des Kranken übersteiget, sondern auch die ganze Geblütsmasse mit Fäulung, gleichsam wie mit einem Gifte angestecket.

Dieses ist aber nicht das hauptsächlichste, sondern es wird durch die zu starke Fieberhitze, welche in den letzten Tagen von dem häufigen Eiter erreget ward, der Speichelfluß, als eine bei den zusammenfliessenden Pocken unzertrennliche Folge, zu frühzeitig gestillet, und der Kranke ersticket. — Wenn aber von der besagten Eitermaterie nur wenig in das Geblüt eingesogen wird, so werden die aufgeweckten Kräfte der Natur den Anfall dieses zweiten Fiebers leicht unterdrücken, die kleinen Geschwüre von Tag zu Tag mehr austrocknen, und der Patient in einer kurzen Zeit seine vorige Gesundheit erlangen.

Wenn nun dieses eine wahre und richtige Geschichte der Pocken ist; so müßte man nur blind seyn, wenn man nicht sehen sollte, daß der ganze Ausgang der Krankheit auf eine oder die andere Seite von der in den ersten Tagen richtigen oder widrigen Behandlung als einem Grunde, abhänget. — Denn wenn die entzündete und flüchtige Theilchen der Pockenmaterie durch hitzigere Arzneyen, und besonders das stätte Bettliegen noch mehr geschärfet werden; so ist ganz natürlich, daß die Aneignungskraft (von

welcher sie ohnehin schon lange mehr als nöthig besitzen) noch mehr vermehret, und heftiger wird.

Hiezu kann man auch noch beifügen, daß das Geblüt und die übrigen Säfte, welche auf diese Art erhitzet worden sind, einem etwas stärkern Eindrucke der Theilchen eher nachgeben; und daher auch mehrere Bläschen hervorkommen, als es erforderlich ist, so daß der Kranke ohne Noth in eine grosse Lebensgefahr versetzet werde. —

Die entgegengesetzte etwas kühlere Behandlung, und der freiere Zutritt der Luft, wird aber nicht allein die Gewalt der erhitzten und wüthenden Theilchen dämpfen, sondern auch die Säfte verdicken und stärken, wodurch sie der Wirkung der Krankheitstheilchen mehr Widerstand leisten, und deren Angriffe besser aushalten können; — daher wird nicht mehr Pockenmaterie verfertiget, als es die rechte Art dieser Krankheit mit sich bringt.

Es wird aber der Patient nicht von diesem einzigen Ungemach allein beunruhiget, daß nämlich eine allzugrosse Menge Krankheitsmaterie sich versammle, und der Keim der Krankheit allzu gewaltig erhöhet werde, wenn er zu frühzeitig in das Bette verbannet wird; sondern es entspringen gar zu oft aus der nämlichen Ursache das Blutharnen, *) und die Purpurflecken, **) besonders im Sommer, und wenn der Kranke noch im blühenden Alter ist.

Beide diese Zufälle, wenn ich mich nicht irre, haben ihren Ursprung von der Hitze und Aufwallung,

zu

*) Mictus sanguineus.
**) Maculæ purpureæ.

zu welcher das Geblüt durch die geistigen und erhitzten Krankheitstheilchen gebracht, und durch die heftige Bewegung so sehr verdünnet wird, daß es durch die Mündungen der Gefässe durchdringe, und entweder durch den Harn, wenn es sich in die Nieren begiebt, abgehe, oder in der Gestalt von Purpurflecken vorkomme, wenn es sich durch die Extremitäten der Pulsadern unter der allgemeinen Bedeckung und den muskulösen Theilen sammelt und ergiesset; daher entstehet in allen diesen Oertern gleichsam ein kalter Brand *), in welchem das ausgetrettene Blut gerinnet. — Gleichwie man aber diesen zween Zufällen in den ersten Tagen, an welchen sie sich schon meistens blicken lassen, leicht vorbeugen konnte, nämlich durch ein etwas kühleres Verhalten, und Diät: — so würde auch derjenige, wenn sie schon einmal vorhanden sind, Mühe und Arbeit verlieren, der dieselbe durch hitzige Herzstärkungen, und durch das Anhalten im Bette, heilen wollte. Denn dieß ist eben so viel, als wenn ein altes Mütterchen um das zu sehr wallende Wasser abzukühlen, den Topf dem Feuer noch mehr nähern möchte.

Aber die Wahrheit zu bekennen, es mögen sich übrigens die Dogmatiker und Unerfahrne, die daher nur unrichtig hievon urtheilen können, noch so sehr beleidiget finden; so bleibt es doch ausgemacht, daß man nicht allein sehr unsicher und übel handelt, wenn man den Kranken die ersten Täge stäts im Bette hält; sondern auch daß der Kranke in die freie Luft gelassen werden müsse, wenn es nämlich im Sommer, und der Patient über das blühende Alter noch nicht hinaus ist, besonders wenn er vorhin geistigen Ge-



*) Sphacelus.

tränken ergeben war, und durch unmässiges Trinken zu den Pocken Gelegenheit gab.

In diesen Fällen bin ich der Meinung, daß es nicht hinreiche, um den gewaltigen und häufigen Ausbruch der Bläschen einzuschränken, dem Kranken sowohl das Bette, als auch die Herzstärkungen zu untersagen; — denn das Geblüt wird dieser Beihilfe ungeachtet, welches sowohl durch die Krankheit als durch das geistige Getränk zu sehr erhitzet war, mit Ungestüme suchen die Pocken herauszutreiben; — und es wird oben darauf eine so grosse Menge Säfte in die Pockenmaterie verwandelt, daß der Kranke von dem häufigen Eiter, welcher gegen das Ende der Krankheit in das Geblüt zurück tritt, überhäuft werde, und daher sich dem Tode ergeben müsse.

Es geschieht nicht selten, daß der gährende Keim so sehr überhand nimmt, und einen solchen Vorrath von Pockenmaterie hervorbringt, daß der Kranke schon beim Anfange der Krankheit dahingeraffet werde; weil nämlich die Krankheitsmaterie, theils wegen ihrer allzugrossen Menge, theils wegen der unordentlichen und verwirrten Bewegung des Geblüts sich nicht losmachen, und dann herausgetrieben werden kann; — an dessen Stelle das Blutharnen und Purpurflecken erfolgen, und die traurige Scene schliessen. — Dieses ereignet sich auch öfters bei den Masern *) und dem Scharlachfieber **), wenn man sich nämlich bemühet solche unglücklicher Weise zur unrechten Zeit mit einer Gewalt herauszutreiben.

Uibri-

*) Morbillis.

**) Febris scarlatina.

Uibrigens kann selbst das Aderlassen, wie ich glaube, die allzu eilfertige Bereitung der Pockenmaterie nicht so kräftig einhalten, wenn es auch zeitlich vorgenommen wird; als die Abkühlung des Geblüts durch den Zutritt der freien Luft.

Das Aderlassen ist um so weniger zuträglich, wenn der Kranke gleich nach der Aderlaß ins Bette verbannet, und mit hitzigen Herzstärkungen gequälet wird; — denn auf soche Art ist das Geblüt noch mehr geneigt den Eindruck der dazukommenden Hitze zu empfangen, als es vor der Aderlasse war.

So habe ich gesehen, daß einstens ein junges Mädchen dem ungeachtet, daß man ihr wegen des Gliederreissens viel Blut herausgelassen, und die Aderlaß öfters wiederholet hat, doch so häufig zusammenfliessende Pocken bekam, daß ich dergleichen in meinem Leben nicht gesehen habe, daran sie auch den eilften Tag starb.

Hierauf habe ich erst eingesehen, daß das Aderlassen nicht so sehr wirksam sey, und den allzu häufigen Ausbruch der Pocken nicht verhindere, als ich es bisher geglaubt habe. Dann habe ich auch sehr oft beobachtet, daß das wiederholte Abführen, wenn das Geblüt noch nicht angestecket war, grösstentheils gute und einzelne Pocken hervorgebracht hatte.

Es ist mir auch bekannt, daß man vieles wider diese Meinung, nämlich den Kranken den Tag hindurch aus dem Bette herausnehmen zu lassen, einwenden könne; wie es sowohl der gemeine Mann, als auch diejenigen Aerzte, welche in diesem Fache minder geübt sind, zu thun pflegen, welche zugleich die gemeinen Leute zu Zeugen nehmen, und sich als Rich-

ter aufwerfen, damit sie durch ihr Ansehen ihre übel gegründete Lehrsätze unterstützen können; das Volk pflichtet ihnen auch eher bei, weil es dasjenige was sie vorgeben, leichter begreifet, indem es mit ihren Begriffen mehr als jenes übereinstimmt, welches nur von den Scharfsichtigern nach einer reifen Uiberlegung eingesehen wird.

Da nun der gröste Theil der Menschen nur so viel Fähigkeit besitzet die Oberfläche der Dinge einsehen zu können, so folget hieraus, daß die wenigsten im Stande sind die tief verhehlte Wahrheit zu ergründen: daher auch die Nasenweisen durch den Beifall des grossen Haufens unterstützet den Vorzug leicht behaupten, die einsichtsvollen aber ein Opfer der Verläumdung seyn müssen.

Dieses werden aber diejenigen, die sich auf die Wahrheit stützen, und mit wenigerem doch der vernünftigeren Leute Beifalle zufrieden sind, mit Gleichgültigkeit übergehen.

Man wird also erstlich einwenden, daß es dem Ausbruche der Bläschen hinderlich sey, wenn man den Kranken die ersten Tage ausser dem Bette hält, und folglich die Krankheit, und die übrigen Zufälle, welche von dem verhinderten Ausbruche der Bläschen abhangen, sich in die Länge hinausziehen werden. — Daß dieses wahr sey, läugne ich zwar nicht, indem es fast täglich die Erfahrung bestättiget; — doch es ist die Frage, welches mit einer grössern Gefahr verbunden sey: wenn man die Pockenmaterie etwas unterdrückt, und daher die Krankheit wegen der Zurückhaltung des Ausbruches etwas länger verzögert? — oder aber auf der andern Seite, wenn man um den Stoff der Krankheit herauszutreiben

zu ſehr bemühet iſt, und dadurch ſo viel Pockenmaterie zuwege bringt, daß der Kranke wegen dem zweiten Fieber der Todesgefahr ausgeſetzet wird, was den eiſten Tag der Krankheit gewöhnlich geſchiehet? —

Wenn man nun die Sache genau überlegt; ſo wird man, hoffe ich, klar einſehen, daß die wenigſten darum ihren Geiſt aufgaben, weil die Bläschen früher oder ſpäter hervorgekommen ſind, auſſer nur vielleicht deren einige, deren Geblüt wegen einer allzu groſſen Erhitzung, und unordentlichen Bewegung gleichſam von einer Wuth ergriffen der kranken Materie nicht ſo viel Zeit übrig ließ, ſich nach und nach gelind abzuſöndern. — Dieſes iſt aber für und nicht wider mich. — Es iſt auch nichts dabei zu befürchten; denn es wird die Pockenmaterie, wenn man auch nichts vornimmt — (ob ſie gleich die erſten Täge hin und her fliehet, und alle Theile, an welche ſie gebracht wird, beläſtiget, wornach heftige Zufälle, als gewaltiges Erbrechen, und Schmerz an verſchiedenen Theilen erfolgen) — dennoch endlich von der Natur überwältiget, und an die Oberfläche des Körpers herausgetrieben, beſonders weil die Oeffnung des Kranken, welche bisher gröſtentheils hart iſt, einen zwar ſpätern jedoch ſichern Ausbruch der Bläschen verſpricht. —

Aber im Gegentheile wie groſſen und wie vielen Gefahren iſt man nicht ausgeſetzet, wenn man die Bläschen gewaltig und zur unrechten Zeit heraustreibet? — Es würde viel Zeit brauchen alle Arten durchzugehen, deren die vorzüglichſten ſchon angeführet waren; — und dieſe ſind folgende:

Erſtens: Eine allzugroſſe Anzahl der Bläschen, auf welche ein ähnliches Fieber in den letzten Tagen

erfolget, und gröſſere oder kleinere Gefahr mit sich bringt.

Zweitens: Das Blutharnen *) und die Purpurflecken **), deren beides von dem ausgetretenen Blut entstehet, welches zu sehr verdünnert ist, und gleichsam wegen der heftigen Hitze wüthet, die Gefäſſe zerreisset, und wo es nur kann austritt.

Drittens: Eine gänzliche Unterdrückung des Ausbruches, wie schon oben gesagt war, wegen einer zu sorgfältigen und voreiligen Heraustreibung der Bläschen. — Denn dadurch erreichet der Arzt seinen vorgesetzten Endzweck eben so wenig, als wenn jemand verlanget, daß eine grosse Anzahl Menschen, die in einem grossen Gebäude eingeschlossen sind, in der Reihe und Ordnung herausgehen sollen; inzwischen aber mitten unter dem Haufen eine papierne mit Schieſspulver gefüllte Maschine anzündet, wodurch sie also erschrecket werden, daß alle mit Gewalt gegen der Thüre zueilen; weil sie aber zugleich nicht heraus können, so bleiben sie alle in einem Haufen beisammen stehen, und so wird ihnen gleichsam als mit einem Keile der Ausgang versperret. —

Wenn nun jemand fragt, warum die gehörige Absonderung der Pockenmaterie nicht eben so gut in den ersten Tägen befördert werden könne, wenn der Kranke mässig warm im Bette gehalten wird, als wenn man ihn auſser demselben hält? — So werde ich die Frage aufstellen, ob nicht die Erfahrung bestättige, daß einer, der sich Winterszeit ins Bette legt, und nur ganz gering mit Polstern zudecket, wenn auch

*) Mictus sanguinis.

**) Maculæ purpureæ.

auch das Zimmer nicht geheitzet iſt, mehr erwärmet wird, als wenn er wohl angekleidet in dem nämlichen Zimmer auſſer dem Bette aufbleibet? — Wenn es nun einen beträchtlichen Unterſchied machet; ſo fragt ſichs, welche von dieſen Methoden ſchicklicher ſey die allzugroſſe und übermäſſige Aufwallung der Pockenmaterie zu beſänftigen; — welche Abſicht ein Arzt meines Erachtens bei angehender Krankheit ſich vorzüglich angelegen ſeyn laſſen muß, — oder dieſelbe noch mehr zu befördern? Denn demnach er von dieſem Ziele mehr oder weniger abweichet, ſo wird auch die Heilung entweder zum Nutzen oder Nachtheile des Kranken gereichen.

Die Unvorſichtigen wurden bei dieſer Sache dadurch betrogen, weil ſie geſehen haben, daß der Kranke ſelbſt von ſich zum Schweiſe geneigt iſt, und daß, wenn der Schweis oft gut vor ſich gieng, ſo lang der Kranke im Bette gehalten wurde, die Fieberhitze viel nachließ, was man bei jenen nicht bemerkte, welche nicht geſchwitzet haben. — Allein man muß erſtlich überlegen, warum man ſich ſo ſehr bemühet das Fieber zu unterdrücken, welches doch das gewöhnliche Werkzeug der Natur iſt, deſſen ſie ſich vorzüglich bedienet um ſowohl eine jede im Geblüte vorhandene ſchädliche Materie zu verkochen, als auch fortzuſchaffen. — Wer ſieht aber nicht ein, daß, wenn wir uns eifrig den Schweis hervorzubringen um das Fieber zu lindern bemühen, durch ſolches Beſtreben eine rohe und unverkochte Feuchtigkeit, gleichſam als eine frühzeitige Frucht, herausgetrieben, und eben durch dieſes Schwitzen ſpäter zu einem noch viel heftigeren Fieber Anlaß gegeben wird; indem auf dieſe Art das Blutwaſſer, welches ſowohl das Geblüt als auch die neu entſtandenen und hitzigen Theilchen der Pockenmaterie verdünnern ſollte, verloren gehet: da

indeſ-

indessen diese Theilchen, weil sie durch den Schweis von der wäßrichten Feuchtigkeit beraubt sind, und nun frei herum schweben, eine stärkere Kraft und Wuth erhalten. — Mit einem Worte, es ist bei den meisten die Linderung des Fiebers und anderer Zufälle durch den Schweis, und daher die zu frühzeitige Heraustreibung der Bläschen sehr übel ausgefallen, welche es eben aus dieser Ursache den eilften Tag mit ihrem Leben bezahlen mußten.

Es ist aber zu merken, daß ich dem Kranken in den ersten Tägen nur alsdann das Bette zu meiden verbiete, wenn ich muthmasse, daß die Pocken zusammenfliessen werden. — Denn was die einzelnen anbelangt, wenn man es nur sicher vorhersehen kann, gleichwie es nicht nothwendig ist sich stäts im Bette zu halten, so halte ich ihn auch nicht davon ab, — weil ihn die geringe Anzahl der Pocken, man mag diesen oder jenen Weg einschlagen, allzeit in Sicherheit setzet.

Nichts desto weniger schmeichle ich mir nicht so sehr, daß man auf meine Beurtheilungskraft, deren Schwäche mir wohl bewußt ist, so viel Zutrauen setzen sollte alles das zu glauben, was ich vorgetragen habe; sondern ich habe vielmehr jederzeit die Meinungen der Sterblichen, sie mögen was immer für eine seyn, für schwankend und unbedeutend gehalten, selbst die meinigen nicht ausgenommen, wenn sie anderen Meinungen entgegen gesetzt waren: — was ich auch hier würde gethan haben, wenn die praktischen Erscheinungen mit meinen Vernunftschlüssen nicht einhellig übereingestimmet hätten. — Denn wenn man die praktischen Beobachtungen bei Seite setzet; so wird das, was ich oder ein anderer festsetzet, vielleicht nichts anders seyn, als eine Einbildung und

Schat-

Schatten der Vernunft — das ist eine blosse Muthmassung. — Und je mein Umgang mit Leuten grösser ist, desto mehr werde ich überzeuget, wie gefährlich es sey, auch für jene, die mit dem scharfsinnigsten Verstande begabt sind, sich sowohl in was immer für einer Kunst oder Wissenschaft mit Hirngespinsten abzugeben; als auch auf ihrer Einbildung zu verharren, wenn man nicht zugleich die That selbst als die Richterinn des Wahren und Falschen zu Hilfe ziehet; — weil dergleichen Grübler, mit dem Cicero zu reden, die sich mit lauter spekulativischen Streitigkeiten abgeben, unendlich von der Wahrheit abweichen. — Da im Gegentheil derjenige, der sich blos darauf verlegt, was die Praxis zuverlässig zu bestimmen vermag, wenn er sich vielleicht irgendwo verstossen sollte, ganz leicht von seinem Irrthum befreiet werden kann, wenn er seine Begriffe, welche er sich von dergleichen Dingen gemacht hat, mit derselben vereinigt, und gleichsam auf einem Probierstein untersuchet. —

Und sollte es mir hierinnfalls nicht erlaubt seyn Beobachtungen anzustellen, durch was für eine Behandlung eine mildere oder schlechtere Gattung Pocken hervorgebracht wird, und zufolge einer richtigen Erfahrung einen Schluß folgern zu können? — Wenn andere ein gleiches thun, so bin ich zufrieden. —

Es ist aber sehr unbillig, wenn mich diejenigen, welche nicht ein einzigesmal in ihrem Leben versuchten, wie weit es dem Kranken nützlich oder schädlich seyn kann, denselben beim Tage, wie schon oft gesagt war, ausser dem Bette zu halten, dennoch einer Falschheit beschuldigen, und für einen Betrüger ausschreien.

Wenn

Wenn man nun jedesmal denjenigen, so der Wahrheit beipflichtet, ob sie gleich unerwartet war, mit Schmähungen begegnet hätte; so würde niemand etwas unternommen haben, durch dessen Entdeckung dem Nebenmenschen geholfen werden könnte. — Und worum sollte ich mir so viel Ungelegenheit machen, wenn ich nicht durch oft wiederholte fast tägliche Erfahrung überzeiget würde, daß diese Methode weit sicherer als die gewöhnliche sey? — Auch gehet meine Thorheit und Unverstand nicht so weit, daß ich mir durch Streiten und Siegen über die Meinungen derjenigen einen Ruhm zu erringen trachten sollte, welche, wenn ich ihnen schmeicheln und mich unterwerfen wollte, mir allen Beifall ertheilet hätten. —

Auch wird mir, hoffe ich, niemand eine so grosse Bosheit zumuthen, daß ich durch mein Ansehen Menschen, die auch erst viele Jahrhunderte nach meinem Ableben gebohren werden, Fallstricke lege, und sie auch nach meinem Tode (wobei mir schon selbst vor dem Gedanken schaudert) so wie beim Leben, todtschlage. —

Diesem mag aber seyn wie immer wolle — genug, daß ich nach dieser Methode meine eigene Kinder, andere nahe Blutsverwandte, und alle übrige, so viel sich derer meiner Obsorge anvertrauten, glücklich hergestellet habe. — Und wenn ich ja etwas verbrochen habe, so bestehet der Fehler darinn, daß ich etlichesmal den widerspenstigen und hartnäckigen Angehörigen nachgegeben habe, damit man mich nicht einer Härte und Halsstärrigkeit beschuldigen könne; — und ich berufe mich hierinn auf das Zeugniß derjenigen, mit denen ich einen vertrauten Umgang hatte. —

Uiberdieß wurde mein widriges Schicksal noch dadurch vergrössert, daß man mir einigesmal, auch wo die Umstehenden meinen Rath verachteten und nicht befolgten, doch die Schuld des Todes zugeschrieben habe; da indessen die Freunde und Wärterinnen durch allzugrosse Wärme, welcher ich mich aus allen Kräften widersetzte, den Kranken ums Leben gebracht haben. — Aus dieser Ursache schätzte ich mich allzeit glücklich, wenn ich nie zu Blatternden berufen wurde; weil ich das schon eingewurzelte Vorurtheil, welches von dem größten Theil angenommen ward, nicht überwinden konnte.

Ich läugne zwar nicht, daß die Pocken bisweilen, man mag sie auf was immer für eine Art behandeln, dennoch sehr zusammenfliessen, und daher auch allzeit Gefahr damit verbunden ist, man mag was immer zu Hilfe nehmen. — Jedoch behaupte ich ganz freimüthig, was ich durch lange und oftmalige Erfahrung gelernt habe, daß derjenige, der gleich vom Anfange der Krankheit den Tag hindurch ausser dem Bette bleibt, sich vom Fleischessen gänzlich enthaltet, und nichts als dünne Getränke nimmt, eine weit geringere Gefahr laufe, als der gleich ins Bette verbannet worden ist, und auch herzstärkende Arzneyen eingenommen hat. —

Diese Methode wird auch, wie ich schon oben erwähnte, die zu grosse Anhäufung der Bläschen einschränken, und folglich auch die zu heftige Aufwallung des zweiten Fiebers verhindern, welches nicht allein für sich tödtlich ist, sondern auch den Speichel (von welchem ich in der Geschichte dieser Krankheit weitläuftig gehandelt habe) zu frühzeitig verdicket, und dem Kranken in den letzten Tägen mit einer Lebensgefahr drohet. —

Auf

Auf diese Art kann man zugleich dem Bluthar-nen und Purpurflecken vorbeugen, welche zween Zufälle schon in den ersten Tägen der Krankheit vorkommen, wo noch kein ausdrückliches Kennzeichen eines Ausbruches der Pocken vorhanden ist.

Das Blutharnen und die Purpurflecken pflegen auch bei den Masern *), bei dem Scharlachfieber, und andern geschwinden Krankheiten, welche von einem grössern Grade der Entzündung entstehen, vorauszugehen.

Ich will hier von der angenehmen Abkühlung keine Meldung machen, welche der Kranke von dem Zutritte der freien Luft empfindet, so oft er das warme Bette verläßt: — was auch alle, denen ich es erlaubte, einhellig eingestanden, und mir den wärmesten Dank abgestattet haben; wodurch sie frische Kräfte und Lebensgeister erhielten, und sich gleichsam vom neuen belebt zu seyn fühlten. —

Daher halte ich dafür, daß uns die Vernunftschlüsse, welche wir für ausgemacht annehmen, weit öfters täuschen, als unsere Sinnen selbst, mittels welchen wir die Sache gewiß begreifen und erkennen; — und daß man sich bei der Heilung der Krankheiten mehr nach der Begierde, nach irgend einer Sache und heftigen Verlangen des Patienten (wenn es nur nicht ausserordentlich schädlich ist, und, den Tod schnurgerade nach sich ziehet) als nach den zweifelhaften und betrüglichen Regeln der Arzneiwissenschaft richten müsse. Z. B. Es liegt einer am hitzigen Fieber, und verlanget mit Begierde, man solle ihm zu

seiner

*) Morbillis.

seiner Erquickung viel von dünnem Getränke verstatten; so wird man nach der Regel der Kunst, die sich auf irgend eine Hypothes gründet, und nach einem andern Endzwecke, welchem die kühlende Getränke entgegen gesetzet sind, zielet, diesem Anverlangen widerstehen, und an dessen Statt herzstärkenMittel anrathen. — Eben diesem Kranken grauset sehr vor allen Speisen ausser dem dünnen Getränke. — Nach der Kunst aber, vorzüglich derjenigen, welche von den Wärterinnen und umstehenden Freunden ausgeübt wird, muß der Kranke Speisen zu sich nehmen. — Ein anderer fällt nach einer lang anhaltenden Schwachheit aus eben dieser Ursache auf etwas ungereimtes, was ihm dem Ansehen nach schädlich seyn könnte: hier widersetzet sich die Kunst wieder, und drohet ihm mit dem Tode, wenn er nicht gehorchen will: es wäre denn daß der Arzt den heilsamen Spruch des weisesten Hippokrats wohl gefasset hätte:

„ Eine schlechtere Speis und Trank, wenn
„ sie nur angenehm schmecken, müssen einer zwar
„ besseren, die aber nicht schmecket (das ist ei-
„ ner weniger angenehmen) vorgezogen wer-
„ den. *)

Bei allen diesen Verwirrungen der Natur, wie es scheinet, wird ein jeder, der nur mittelmässig in der Prax geübt, und darauf aufmerksam ist, leicht zulassen, daß sich viele Kranke; wenn sie mit Hintansetzung der Warnung des Arztes ihrem eigenen Geschmacke nachgefolget sind, weit besser befunden haben.

Es

*) Cibus & potus paulo deterior, suavior tamen, melioribus quidem sed insuavioribus (hoc est minus gratis) est anteponendus.

Es wird sich hierüber auch niemand wundern, wenn er wohl überlegt, daß der allerweiseste Schöpfer und Erhalter alles so ordentlich eingerichtet habe, daß gleichwie alle Uibel, die in der Natur vorkommen, zur Vollkommenheit und Uibereinstimmung des Ganzen das ihrige beitragen; also auch deren jedes insonderheit durch eine göttliche Kunst gleichsam ein eigenes Wesen erhalten habe, wodurch es das Böse von sich abwenden könne. — Dieses ist größtentheils beim Ausgange der geschwinden Krankheiten zu sehen. — Ich sage bei geschwinden, weil sie meistens Gott zu ihrem Urheber haben, gleichwie wir selbst an den langwierigen Schuld sind. — Man kann also aus der Neigung und dem Hange, welcher die Krankheit begleitet, und gleichsam den Weg bahnet, oft sehen, wie man den Kranken von seiner Ungemächlichkeit befreien könne, welcher sodann durch die Kunst befriediget werden muß, wiewohl sie Aerzte, die hierinn minder erfahren sind, zu unterdrücken suchen.

Es hat also auf diese Art die Vorsicht gut für die Menschen gesorgt, da es sonst mit dem ganzen Geschlechte sehr übel aussehen würde, besonders da die Arzneiwissenschaft nur in sehr wenigen Gegenden ausgeübt wird, so daß sie fast ein solches Verhältniß gegen dem Ganzen hat, wie ein kleines Dörflein gegen unser Britanien. — Und was soll mit so ungeheurer Menge Bewohner in so grossen Ländern geschehen, wie das ganze Afrika, Asia, Amerika — bis auf einige neue Kolonien, welche aber eine nicht so sehr grosse Menge ausmachen, — wo die Arzneiwissenschaft gar nicht bekannt ist?

Hieher scheint mir der schöne Ausdruck des Poeten sehr gut zu gehören, da er die gebildete und

tugend-

tugendhafte Leute von andern, die gleichſam wie das unvernünftige Vieh in Tag hinein leben, unterſcheidet: — Was iſt es doch für eine herrliche Sache um einen Menſchen, wenn er ein Menſch iſt? — Eben ſo iſt die Arzneiwiſſenſchaft, wenn ſie wahrhaft eine Wiſſenſchaft genannt zu werden verdienet, und nicht blos den Namen trägt, eine der größten Gaben, und muß um deſto mehr allem übrigen vorgezogen werden, weil ſie dem Menſchen das Leben, welches ihm das theuerſte iſt, retten kann.

Aber wieder zur Sache. — So ſehr es immer den Kranken nützlich iſt, daß er ſich die erſten Tage des Bettliegens enthalte; ſo trägt ſich doch bisweilen zu, (was nicht zu vergeſſen) daß man auch vor dem Ausbruche den Kranken im Bette halten muß. — Z. B. Wenn ein Kind gählings von einem Krampf *) überfallen wird, und ſchon gezähnet hat, in dieſem Falle muthmaſſe ich allzeit, daß die Konvulſion vielleicht von dem Beſtreben der Natur abhange, wodurch ſie ſich die Pocken, das Scharlachfieber oder die Maſern auf die allgemeine Bedeckung herauszutreiben bemühet, wiewohl ſie bisher noch unter der allgemeinen Bedeckung verborgen liegen.

Will man nun einem ſo gefährlichen Zufalle entgegen gehen; ſo muß man alſobald ein Zugpflaſter auf den Nacken ſetzen, den Kranken ins Bette legen, und ihm oben darauf ein herzſtärkendes Mittel eingeben; wozu man auch etwas narkotiſches beimiſchen kann, damit um ſo kräftiger die Krankheitsurſache herausgetrieben, und die Unruhe, welche den Anfall rege gemacht hat, beſänftiget werde:



*) Spasmus.

So kann man z. B. einem Kinde von drei Jahren fünf Tropfen des flüssigen Laudanum in einem Löffelvoll epidemischen Wasser oder etwas dergleichen eingeben.

Es ist sehr wahrscheinlich, will nicht sagen gewiß, daß viele tausend Kinder, und auch einige erwachsene Leute blos aus dieser Ursache ihren Geist aufgeben mußten, weil die Aerzte nicht hinlänglich aufmerksam waren, daß dergleichen Zuckungen nichts als Vorbothen der besagten Krankheiten waren: — denn wenn die Praktiker etwas unbehutsamer sind, und diese simptomatische Anfälle für Hauptkrankheiten halten; so verordnen sie oft widerholte Klistire, und nehmen noch andere Ausleerungen vor, wodurch sie den Ausbruch der Pocken verhindern, und daher die Anfälle, welche sie sich so gewaltig zu unterdrücken bemühen, noch hartnäckiger machen; so daß sie länger anhalten, die sich sonst gleich nach dem Ausbruche der Bläschen selbst von sich verloren hätten.

Wenn zarte Kinder vor dem Ausbruche von dergleichen Zuckungen überfallen werden, fliessen die Pocken, wie ich schon gesagt habe, sehr selten zusammen; daher kann man bei Kindern in einem solchen Falle ganz sicher die ersten Täge im Bette liegen lassen.

Dann habe ich beobachtet, daß wenn sich vor dem Ausbruche eine Schlafsucht *) einstellet, die Pocken sehr zusammenfliessen; in diesem Falle hielt ich für rathsamer den Kranken ein Zugpflaster **) auflegen zu lassen, und eine schmerzstillende Arznei, wie

*) Affectus comatosus.
**) Vesicatorium.

wie ich oben beſchrieben habe, einzugeben, als ihn vor dem Ausbruche ſtäts im Bette zu halten.

Ich habe ſogar bemerket, daß dergleichen Zuckungen bisweilen wiewohl ſehr ſelten vor den Anfällen der Wechſelfieber vorauszugehen pflegen; die Schlafſucht fängt aber mit den beſagten Anfällen zugleich an, und endigt ſich nicht eher als mit denſelben, was ich ſowohl bei Kindern als Erwachſenen ſehr oft geſehen habe.

Auf die Schlafſucht darf man bei der Heilung der Pocken nicht viel aufmerken; ſondern man muß nur blos allein das Fieber als die Haupt, und weſentliche Krankheit, zu bekämpfen trachten. — Denn wenn wir die Heilart vorzüglich auf dieſelbe richten wollten, und uns daher bemüheten, ſie durch das Aderlaſſen, Abführen, oder wiederholte Kliſtire zu überwinden; ſo würde man dadurch das Fieber nur noch mehr rege machen, und daher die Schlafſucht, anſtatt ſie zu vertreiben, ſo ſehr vermehren, daß der Kranke ewig einſchliefe; — da hingegen wenn man ſich angelegen ſeyn läßt das Fieber aus allen Kräften zu beſiegen, alle davon abhangende Zufälle ohne alle Beſchwerniß zugleich verſchwinden werden. — Dieſes empfehle ich wohl zu merken, da man hierinn ſo oft, und mit ſo groſſem Nachtheile des Kranken zu fehlen pflegt; — wie ich es ſchon an einem andern Orte weitläuftiger erkläret habe.

So ſehr es aber dem Kranken zuträglich iſt, wenn er beim Tage auſſer dem Bette bleibt; ſo darf man ihm doch nichts weniger als dieſe Erquickung verſtatten, wenn er von einer groſſen Bangigkeit

und Niedergeschlagenheit,--vom heftigen Fieber,— grausamen Erbrechen, — Schwindel, — Gliederreissen gleichsam wie beim Rhevmatismus, und andern dergleichen Krankheiten überfallen wird.

Diese Zufälle, wenn sie etwas heftiger sind, zeigen besonders bei Vollblütigen, und jenen die noch im blühenden Alter sind, an, daß häufige Pockenmaterie vorhanden sey, und eine nicht geringe Gefahr dem Kranken bevorstehe, welche von den Bläschen, die gleichsam als um die Wette ihren Ausgang suchen, und bald zusammenfliessen werden, entstehet. —

Da man nun die übermässige Gährung auf alle mögliche Art bezähmen muß, diese aber durch die anhaltende Wärme des Bettes noch mehr unterstützet wird; auf der andern Seite aber der Kranke wegen der allzugrossen Schwachheit ausser dem Bette nicht aufbleiben kann, ausser wenn man ihm auf eine andere Art zu Hilfe kömmt; — so ist bei solchen Umständen nöthig, vor allen Dingen ihm am Arm eine Ader zu öffnen, und nach etlichen Stunden darauf ein kräftiges Brechmittel von dem Aufguß des Metallensafrans *) zu geben; — welches nicht nur allein die Materie heraustreibet, von welcher diese heftige Krankheit herstammet; sondern auch den Kranken so erquicket, daß er fast wie gesund ausser Bette bleiben kann.

Jedoch muß man es bei dieser Methode nicht allein bewenden lassen, und die Gewalt der Gährung einschränken; sondern es ist sehr vortheilhaft, wenn man um den Patienten in desto gröffere Sicherheit

*) Iosuf. Croci Metallorum.

Heit zu ſtellen, nebſt den ſchon erwähnten Ausleerungen zu einem dünnen Getränke, ſo oft er ein ſolches trinket, in einer etwas gröſſern Menge Vitriolgeiſt beiſetzet, und damit ſo lange fortfährt, bis die Pocken vollkommen ausgebrochen ſind.

Dieſer Ausleerungen und kühlender Getränke ungeachtet darf man nur bei der Nacht dem Patienten im Bette zu bleiben erlauben, wenn es anders ſeyn kann; denn alles dieſes vermag die groſſe Anhäufung der Pockenmaterie weit weniger einzuhalten, als eine einzige Abkühlung des Geblüts, welche durch das wechſelſeitige Schöpfen einer friſchen Luft in der Länge geſchieht.

Dieſe Abkühlung erleichtert alſobald ſchon für ſich den Kranken, und verhindert die Anhäufung der Pocken auf eine ſehr wunderbare Art, was ich mehr als einmal erfahren habe. —

Dieſe auſſerordentliche Methode wird aber nur bei Perſonen erfodert, die in ihrem blühenden Alter ſind, und deren Geblüt entweder durch den Beiſchlaf oder Schwelgerei erhitzet worden iſt, wie auch bei ſolchen, (zarte Kinder allzeit ausgenommen) welche nebſt den Pocken von den ſchon erwähnten grauſamen und heftigen Zufällen zugleich überfallen werden. — Denn wenn das Geblüt nicht gar ſo ſehr erhitzet, noch die Gewalt der Zufälle dringend iſt, und man alſo muthmaſſen kann, daß ſich die Pockenmaterie nicht zu ſehr anhäufen wird; — ſo kann man ſowohl vorbeſagte Ausleerungen, wie auch den Vitriolgeiſt auslaſſen. —

Ich hielt mich vorſätzlich hierinn länger auf, weil es mir bekannt iſt, daß der Ausgang der Hei-

lung, er mag gut oder übel ausfallen, wo nicht ganz doch größtentheils davon abhange, wie der Kranke in den ersten Tagen behandelt wird.

Wenn alle Pocken an der Oberfläche der Haut sind — (was den sechsten Tag vom Anfange, den vierten aber präcis vom ersten Ausbruche zu geschehen pflegt) — so darf man die übrige Zeit der Krankheit durch — den Patienten das Bette nicht mehr verbieten: — Denn gleichwie man es vor diesem Tage nicht verstatten darf, so läßt es auch kaum der damalige Zustand des Kranken zu, daß er ausser dem Bette aufbleiben könne, wenn es anders zusammenfliessende Pocken sind. — Und dieses ist eigentlich die Gattung, von der ich bisher geredet habe. — Denn wenn nur einzelne Pocken hervorkommen; so ist es von keiner Bedeutung, man mag sie auf diese oder jene Art behandeln, wenn man nur mittelmässig die Kunst sie zu heilen versteht. — Wiewohl auch in dieser Gattung, ob es gleich für sich mit keiner Gefahr verbunden ist, sehr viele, was zu bedauren ist, das Opfer des Todes wurden, so oft sie nämlich das Unglück hatten in solche Hände zu gerathen, welche auf eine grössere Erwärmung ihre ganze Hoffnung setzten, und alles zum Verderben des Kranken (wiewohl unwissend) veranstaltet haben.

Von dieser Zeit an fangen sich die Bläschen zu vergrössern, und die allgemeine Bedeckung überall zu erhitzen, vorzüglich aber an dem Kopfe; daher wird der Kranke, wenn es nicht ein Kind ist, schlaflos und beunruhiget; worauf man fleissig bei den Pocken Acht zu geben hat; — weil demnach, als das Geblüt besänftiget ist, so auch die Bläschen gehörige Grösse und Höhe erlangen; — im Gegentheile, je mehr das Geblüt aufwallet, und in Unord-

nung

rung gerathet, desto mehr die Bläschen, weil ihr Fortgang unterbrochen wird, verwelken. — Daher kann die schädliche Materie nicht gehörig ausgetrieben werden, wobei die Entzündung und der gehörige Zustand eines jeden einzelnen Bläschen gestöret wird; daher die Bläschen entweder gar nicht in der gehörigen Zeit zur Absönderung gelangen; oder es wird statt des Eiters, und der gelben Feuchtigkeit, die gleichsam Honigfladen vorstellet, scharfe und schwärzlichte Jauche, oder sonst ein widernatürlicher Saft, welcher von den eigentlichen Bläschen der ächten Pocken verschieden ist, abgesöndert.

Diesem nach scheinet mir, daß die narkotischen Mittel eben so gut bei den zusammenfliessenden Pocken, gleichwie eine jede Arznei bei einer andern Krankheit angezeiget werden: — als welche hier fast wie die peruvianische Rinde bei den Wechselfiebern auf eine specifische Art wirken: — Doch mir ist es bekannt, daß sie keine eigentlich specifische Kraft besitzen, sondern nur jene Anzeigung zu erfüllen vermögen, durch welche wir uns sowohl das Geblüt als auch die Lebensgeister zu beruhigen und in die Ordnung zu bringen bemühen. — Und diese unordentliche Bewegung des Geblüts und der Lebensgeister, welche bei den Erwachsenen ein unzertrennlicher Gefährte der zusammenfliessenden Pocken ist, bedarf vorzüglich vor allen andern der schmerzstillenden Mittel. Derjenige also, der da glaubt, daß diese Arzneien nur durch ihre schlafmachende Kraft nützen, sieht die Eigenschaft dieser Krankheit noch nicht hinlänglich ein. — Denn gleichwie es bisweilen geschehen kann, daß bei einem, der nicht schläft, die Geister in einer sanften Ruhe sich befinden (was sich sehr oft nach dem Gebrauche des Laudanum ereignet) so geschieht auch manchmal, daß eine hefti-

gere Unordnung derselben den gehörigen Ausbruch der Bläschen verhindert, wenn auch übrigens der Kranke guten Schlaf hat, was angemerkt zu werden verdienet.

Nun von den schmerzstillenden Mitteln zu reden. — Obschon ich mich seit vielen Jahren her mit gutem Nutzen der schmerzstillenden Essenz *) bedienet habe, so oft ich dieser Anzeige Genüge leisten sollte; — so bin ich nichts desto weniger selbst der Meinung, daß man den Mohnsaftsyrup **) vorziehen solle; denn wenn auch beede zu dem nämlichen Endzwecke führen, so scheint mir doch die schmerzstillende Essenz etwas mehr als der Mohnsaftsyrup zu erhitzen.

Was die Dosis des Syrups anlanget, so muß sie nicht allein nach dem Alter des Kranken, sondern auch nach der Heftigkeit der Zufälle eingerichtet werden; — denn eine solche Gabe, welche für einen Menschen, dessen Lebensgeister sanft und ruhig sind, vielleicht zu stark ist, wird beim andern, dessen Geister mehr beunruhiget werden, kaum hinreichen. — Nehme man z. B. an, daß überhaupt für einen jeden anderthalb Loth gegeben werden sollen; — so wird man sich doch kaum bei den Pocken, wenn man etwas damit ausrichten will, mit zwei Loth begnügen lassen können; — in welcher Gabe man ihn jedesmal in dieser Krankheit geben muß. — Dieses ist aber von Erwachsenen zu verstehen; denn wenn er einem Kinde gereichet wird, so muß die Dosis nach dessen Alter vermindert werden. Und zuverlässig sind die schmerzstillenden Mittel bei den Kindern in Pocken

*) Laudani liquidi.

**) Syr. e Meconio.

cken nicht eben so angezeigt, als bei Erwachsenen, weil sie während der Krankheit ohnehin mehr zum Schlafe geneigt sind. — Wiewohl ich ein grosses Bedenken trüge, und mir einen Vorwurf machte, wenn ich dieselben den Kindern in jeder grösseren bevorstehenden Gefahr nicht eingeben sollte.

Es ist überhaupt schwer die Gabe der schmerzstillenden Mittel in allen Fällen, in welchen sie angezeigt werden, pünktlich zu bestimmen. — denn man mag sie entweder bei unordentlicher Bewegung der Lebensgeister *), beim starken Erbrechen und Durchlauf, oder heftigen Schmerzen — (in welchen drei Fällen vorzüglich die schmerzstillenden Mittel angezeigt sind) — eingeben; so muß man auf solche Art verfahren, daß wenn man durch die erste Dosis den Endzweck nicht erreichet, die zweite und dritte zu einer gehörigen Zeit eingeben werde, bis endlich die Arznei den Wunsch des Arztes erfüllet hat. — Diesemnach muß man nicht sowohl auf die Menge der Arznei als auf deren Wirkung, die sie bei dem Kranken hervorbringen sollte, sehen. — Denn sobald man gewahr wird, daß sie hinreichet; so muß man mit dem so häufig und oft wiederholten schmerzstillenden Mittel, aber nicht eher, aufhören: — jedoch muß man allzeit nach dem gereichten Mittel eine Zeitlang aussetzen, um zu sehen, ob die letzte Dosis unserer Absicht genuggethan habe, bevor eine neue gereicht wird. — Hat man nun einmal sein vorgesetztes Ziel erreichet; so muß die Gabe des schmerzstillenden Mittels im Verlauf der Krankheit nach Umständen vermindert werden. —

Dieses,

*) Spirituum motu inordinato.

Dieses, was ich bisher angeführet habe, könnte ich durch viele Beispiele bekräftigen, wovon ich nur ein einziges anführen werde:

Im Jahre 1681. den 13. April kam eine Frau aus meiner Nachbarschaft Namens Crosse zu mir, und bat mich weinend, daß ich zu ihrem zehnjährigen Sohn komme, der schon seit vier Tagen übel auf war, und so wie sie befürchtet hat, blattern sollte. — Da ich nun eben zu der Zeit an Zipperlein krank lag, und wegen der grossen Schmerzen nicht abkommen konnte, so bat ich einen Apotheker, welchen ich sonst in dergleichen Fällen schickte, den Kranken zu besuchen, und mir Nachricht von seinem Zustande zu bringen: — als er nun zurück kam, so erzählte er mir, daß die Mutter auf Anrathen eines Weibes das Pulver der Gräfinn *) und andere hitzige Mittel ihrem Sohne eingegeben, und ihn mit aufgethürmtem Bettgewande zugedecket und gleichsam vergraben hätte, um ihn durch die Last zum Schweis (worauf die Weiber in dieser Krankheit ihr ganzes Vertrauen setzen) zu bringen. — Nebst diesem hätte sie ihm viel von warmer Biermolke **), in welche sie Hirschhorngeist und Ringelblumen ***) einkochen ließ, zu trinken gegeben; — und dadurch das Fieber so sehr vermehret, und die Lebensgeister in eine solche Unordnung gebracht, daß der Kranke ausserordentlich phantasirte, von den Umstehenden mit aller Gewalt kaum im Bette erhalten werden konnte, und von ungereimten Sachen wie ein Rasender

*) Pulverem Comitissæ.

**) Posseti; was darunter verstanden wird, ist schon im ersten Bande angeführet worden.

***) Flores calendulæ.

sender redete. — Die Pocken wären aber noch nicht oder wenigstens nur dunkel zum Vorschein gekommen, welche jedoch häufig unter der allgemeinen Bedeckung sässen, und durch diese hitzige Behandlung nicht ausbrechen konnten, welche sie doch aus dieser Absicht unternommen haben. — Ich befahl, daß man ihn sobald als möglich aus dem Bette heben, und vor dem sechsten Tag nicht wieder ausser bei der Nacht hinein legen solle: — ferner, daß man ihm gleich eine halbe Unze von Mohnsaft eingebe; da aber diese Dosis nichts gewirket hat, so ließ ich in einer Stunde darauf die nämliche Menge wiederholen, obschon fruchtlos; — indem das Geblüt in eine solche Wallung gebracht ward, daß es nur durch fünf Loth — nämlich eine gehörige Zeit nach einem jeden Loth ausgesetzt, damit man sehe, was die letzte Dosis gewirket hat — besänftiget werden könnte. — Nach diesem ließ ich ihm nur eine halbe Unze alle Abend bis zu Ende der Krankheit nehmen; welche sodann hinreichend war, jene Ruhe der Geister, so die vorherigen öftern Doses zuwege gebracht hatten, zu erhalten; und der Kranke wurde wieder hergestellet.

Hier darf man auch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß, wenn man in einer noch so grossen Menge und noch so oft die narkotischen Mittel in den ersten Tagen der Krankheit wiederholet, den Endzweck kaum erreichen wird, so lange das Aufwallen des Geblüts und die heftige Unordnung der Säfte anhalten, wenn man den Kranken nicht aus dem Bette nimmt. — Denn weil die Wärme des Bettes die Hitze und die Krankheit noch mehr vermehret, so ist man das narkotische Mittel so zu verstärken gezwungen, daß es vielleicht die Natur zu überwinden nicht im Stande seyn wird.

Und

Und dieses geschieht auch, wiewohl keine so ausdrückliche Gefahr dabei ist, wenn man in den Wechselfiebern die peruvianische Rinde verordnet, und den Kranken dabei stäts im Bette hält. — Aus dieser Ursache wird bisweilen die Heilung des Wechselfiebers, wenn ich nicht irre, lange verzögert, das sonst eher zu Ende gegangen wäre. — Eben dieserwegen wird bisweilen ein anderes Fieber, welches nur ein nachlassendes und kein Wechselfieber ist, so sehr vermehret, daß der Patient dem Tode kaum entrissen werden kann.

Ich will mich aber bei dergleichen ausserordentlichen Fällen nicht aufhalten, als in welchen zu allen Zeiten der Krankheit dieses Mittel angezeigt werden kann, und rathe, mit solchen bei den Pocken die erste Nacht, als man den Patienten stäts im Bette zu halten anfängt, nämlich den sechsten Tag vom ersten Anfall gezählt, den Anfang zu machen; — und von dieser Zeit an muß man damit bis auf den siebenzehnten Tag alle Abend fortfahren, oder wenigstens so lange (wie man zu sagen pflegt) der Kranke nicht auf freiem Fusse stehet. — Denn den sechsten Tag wird die allgemeine Bedeckung gleichsam inflammirt; daher der Kopf von den dadurch erhitzten Säften verwirret, und wankend zu werden beginnet.

Man muß also fleissig Sorge tragen, daß das narkotische Mittel in dieser Krankheit zeitlicher als bei andern Krankheiten eingenommen werde; weil sich fast allzeit gegen Abend bei den Blatternden gleichsam ein Anfall mit Hitze und Unruhe einstellet. Denn es geschieht bisweilen, daß, wenn es nicht zeitlich genug die letzten Tage der Krankheit gereicht wird, der Kranke gählings etwas dumm wird, und alsobald in eine Hitze verfällt, hernach über eine Angst

und

und Bangigkeit klagt, und kurz darauf ſtirbt: — worüber die umſtehenden Freunde nicht wenig erſchrecken, weil ſie ſich kurz vorher von der Geneſung des Kranken eine gute Hoffnung machten. —

Dieſem heftigen Uibel kann man vielleicht durch ein geſchwind gereichtes ſchmerzſtillendes Mittel begegnen. — Daher laſſe ich in dieſen Tagen, vorzüglich aber den eilften, die ſchmerzſtillenden Arzneien etwas zeitlicher nehmen, auch ſchon gegen die fünfte oder ſechſte Stunde Abends; dann veranſtalte ich, daß man eine noch in Bereitſchaft halte, wenn ſich vielleicht irgend ein Zufall unverhoft ereignen ſollte. — Und ich bin ganz der Meinung, daß viele deswegen geſtorben ſind; weil ſie das erwähnte Mittel nicht alſobald, wie es die Noth erforderte, bei der Hand hatten; durch welches ſie, wenn es gegenwärtig geweſen wäre, noch hätten gerettet, und beim Leben erhalten werden können. — Denn in dieſem Falle kann die Sache eine ſo ſchnelle Wendung bekommen, als es nur immer möglich iſt.

Da nun eine ſo groſſe Gefahr damit verbunden iſt, wenn man entweder die narkotiſchen Mittel nicht geſchwind, oder nicht zeitlich genug reichet, ſo daß die ſchmerzſtillende und Geiſter beruhigende Kraft der erſten Doſis ehe verfliege, als die andere gereicht wird; ſo verfährt man bei einer ſo gefahrvollen Sache am ſicherſten, wenn man die ſchmerzſtillenden Mittel zu beſtimmten Stunden ſowohl früh als Abends eingiebt. —

Und es iſt auch nicht allzeit hinreichend 2 Loth Mohnſaft zu nehmen, weil dieſe Doſis bei einer etwas ſtärkeren Entzündung des Geblüts und bei einer heftigeren Unordnung der Lebensgeiſter nicht kräfti-

ger wirket, als ein Loth bei einer gelindern Krankheit. — Ich habe sogar durch wiederholte Erfahrung gelernt, daß nur anderthalb Unzen bei jungen und sanguinischen Leuten auf einmal genommen die Heftigkeit der Zufälle lindern und einschränken könne, welche sich alsdann ereignen, und welchen wir aus allen Kräften vorbeugen sollten. So habe ich auch wahrgenommen, daß diese Dosis bei solchen Personen nicht allein sicher früh und Abends, sondern auch mit grossem Nutzen so lang, bis sie vollkommen hergestellet sind, wiederholet werden könne.

Ich fand auch zuweilen in den letzten Tagen der Pocken nöthig, wenn sie sehr zusammen geflossen waren, dreimal in vier und zwanzig Stunden, das ist, alle achte Stunde ein schmerzstillendes Mittel zu reichen; — wenn man nämlich entweder wegen einer heftigen Aufwallung der Lebensgeister, oder deren allzugrosser Unordnung, welche den Kranken in eine Bangigkeit versetzte, nicht länger damit aussetzen dürfte. — Hiebei ist zu merken, daß, wenn das so oft wiederholte Diakodium dem Kranken Eckel verursachen sollte, (was sich bisweilen zuträgt) man in diesem Falle sich statt desselben der schmerzstillenden Essenz *) bedienen müßte; — von welcher 16 Tropfen die nämliche Kraft als 2 Loth Mohnsaftsyrup haben, wenn sie nämlich auf die nämliche Art verfertiget wird, wie ich sie in dem ersten Bande von geschwinden Krankheiten in dem Hauptstücke von der Ruhr beschrieben habe.

Ich weis wohl, daß mir viele einwenden werden, welchen dieses mißfällt, daß durch die so oft,

und

*) Laudanum liquidum gtt. XVI.

und in einer ſo groſſen Menge wiederholten narkotiſchen Mittel, die ſchädliche Materie eingeſchloſſen, und der Speichelfluß geſtopfet wird. — Dieſen aber antworte ich, daß man zwar zulaſſen müſſe, daß der Speichelfluß dadurch zum Theil vermindert wird, jedoch nie ganz ſo aufhöre, daß er ſich nach einer etwas ſpäteren Zeit, wenn die Kraft des narkotiſchen Mittels aufhöret, nicht wieder einſtellen ſollte; vielmehr hat es dieſen doppelten Nutzen: daß erſtens der Kranke von den narkotiſchen Mitteln geſtärket wird, und den Schleim beſſer auswerfen könne; zweitens, daß der Speichelfluß, ob er ſchon in einer geringeren Menge herausflieſſet, doch beſſer verkocht werde, als wenn man kein narkotiſches Mittel gegeben hätte.

Nebſt dieſem wird der verminderte Speichelfluß durch die Geſchwulſt des Angeſichts und der Hände reichlich erſetzet, welche die wiederholte ſchmerzſtiende Arzneien um ſo mehr vergröſſern, und deſto ſicherer an jenen Tagen, an welchen ſie ſich zu erholen pflegt, hervorbringen; — nämlich in dem Angeſichte von dem achten bis eilften Tag (zu welcher Zeit ſie faſt wieder zu fallen anfängt) an Händen aber vom eilften Tage bis zum Reifwerden der darauf ſitzenden Bläschen. — Und ich behaupte ganz beherzt, daß niemand, der wohl dieſe Krankheit kennet, läugnen könne, daß es weit gefährlicher ſey, wenn die Geſchwulſt des Geſichts und der Hände zu jener Zeit, in welcher ſie ſichtbar werden ſollte, nicht erfolget; als wenn der Speichelfluß unterbrochen wird.

Was mich anbelanget, ſo behaupte ich, daß es weit ſicherer ſey, ſich der Gefahr, welche von dem verminderten Speichelfluß entſtehet, auszuſetzen, als von den narkotiſchen Mitteln abzuſtehen: welche bei

dieser Krankheit so nothwendig sind, daß derjenige sehr unerfahren, und wenig beobachtet haben muß, der seinen Kranken eine so grosse Hilfe versagt.

Dieses aber, was ich bisher gesagt habe, muß man nicht so nehmen, als wenn ich das Diakodium auch in einer gehörigen Menge, bei zarten Kindern, die an zusammenfliessenden Pocken krank liegen, täglich zu gebrauchen anrathen wollte; es sey denn, daß eine grosse Gefahr zu befürchten wäre; und dieses aus zwoen Ursachen: — erstlich, weil die Kinder nicht so sehr hitzig sind, als diejenigen, bei welchen die natürliche Wärme schon mehr entwickelt ist; — zweitens, weil das zarte und schwächere Alter den wiederholten Gebrauch der narkotischen Mittel nicht so gut verträgt. — Zu diesem kann man noch zusetzen, daß die Kinder ohnehin fast die ganze Krankheit verschlafen. —

Nichts desto weniger so oft sie in eine Hirnentzündung verfallen, oder die Bläschen bösartig werden; so muß man nothwendig die narkotische Mittel anwenden, denn beide diese Zufälle zeigen zur Genüge, daß sowohl das Geblüt als die Lebensgeister in eine Unordnung gerathen sind. —

Dieses beedes, wovon ich so weitläuftig gehandelt habe, nämlich die Methode, mittels welcher man die zu übereilige Anneignung der Pockenmaterie *) in den ersten Tagen einschränken, und hernach die unordentliche Bewegung der Lebensgeister, welche durch die Entzündung der äusserlichen Theilen erreget wird, vorbeugen muß, macht gleichsam die Hauptstütze

*) Assimilatio materiei variolosæ.

stütze aus, worauf die ganze Heilart der Krankheit beruhet, indem das Uibel, welches daraus entstehet, weil man diesen beiden nicht gehörig vorgekommen ist, jene gefährlichen Zufälle hervorbringt, die endlich den traurigen Ausgang der Pocken nach sich ziehen.

Da nun diese zwei Stücke hauptsächlich die Heilanzeigen ausmachen, so glaube ich, daß mir nichts mehr zu thun übrig bleibe, nachdem ich diesen auf besagte Art ein Genüge geleistet habe; — in sofern ich mich nämlich als einen Arzt, und nicht als blossen Receptenschmierer betrachte. — Welche zwei Fächer meines Erachtens, man mag sie eine Kunst oder Gabe nennen, himmelweit von einander unterschieden zu seyn scheinen.

Wenn man ein Zugpflaster *) nothwendig findet, so muß man es scharf und groß machen, und auf den Nacken setzen; — dann muß es zur rechten Zeit geschehen, so, daß es nicht zu frühzeitig aufgelegt werde, und seine blasenziehende Kraft vor den eilften Tag, auf welchen alles ankömmt, verliere; — noch bis auf diesen Tag aufgeschoben werde, weil es alsdann zu spät kömmt, und vielmehr schaden könnte, indem es das Geblüt, welches nun durch das Zeitigungsfieber ohnehin stark erhitzet ist, noch mehr entzündet.

Am füglichsten kann man also die Zugpflaster die Nacht vor der grossen Krisis der Krankheit anwenden, das ist, Abends vor dem eilften Tag, und zwar gleich nach der eingenommenen schmerzstillenden Arznei, welche zu dieser Zeit eingegeben werden muß.



*) Epispasticum,

— Denn wenn man um solche Zeit das Zugpflaster aufleget; so wird der Schmerz, welchen dasselbe zuwege bringt, noch vor jenem Tage wieder aufhören, an welchem es mit dem Kranken am gefährlichsten aussiehet; — und so wird zugleich der schädlichen Materie der Ausweg verschaffet, welchen sie nothwendig haben muß, um die üblen Zufälle überwältigen zu können, welche man am besagten Tage zu erwarten hat. — Denn an diesem Tage, was ich schon in der Geschichte der Pocken weitläuftig erörtert habe, fängt das Gesicht an, welches bisher angeschwollen war, sich wieder zu setzen; — und der Speichelfluß, welcher bisher häufig floß, abzunehmen; weil die Feuchtigkeit, welche denselben zuwege brachte, nun verdicket wird, und nur sehr beschwerlich ausgeworfen werden kann.

Uiberdieß ersetzet das Zugpflaster gewissermassen das Fallen des Gesichts, und das Abnehmen des Speichelflusses; dann trägt es auch zur Besänftigung des Zeitigungsfiebers etwas bei, welches sich um diese Zeit erhebt, weil das Geblüt von dem Eiter, welcher aus so vielen Geschwüren eingesaugt wird, ganz angestecket, und gleichsam überhäuft wird. Ich habe fast bei allen Kranken, die ich jemals in Blattern zu behandeln hatte, beobachtet, daß man den Puls den eilften Tag an der Handwurzel kaum fühlen könne, obwohl derselbe den Tag bevor oder auch hernach stark gegangen, und leicht zu finden war.

Unter den Mitteln, welche die Feuchtigkeiten vom Kopfe ableiten, und herabziehen, scheint mir das wirksamste zu seyn der auf die Fußsohlen aufgelegte Knoblauch. *) — Daß der

*) Allium.

der Knoblauch wirklich eine ziehende Kraft beſitze, beweiſen ſowohl die Bläschen, welche er oft aufzieht, wie auch der unerträgliche Schmerz, welchen es bisweilen, wiewohl ſelten, verurſacht, wenn auch keine Bläschen auffahren.

Dieſer Schmerz hängt von dem ſtärkern Zufluſſe der Säfte in dieſe Theile ab, und iſt bisweilen ſo empfindlich, daß ich ihn menchmal durch einen aus Semmelſchmalte mit Milch verfertigten Breyumſchlag lindern mußte. — Ich pflege daher bei erwachſenen Leuten, wenn ſie von zuſammenflieſſenden Pocken überfallen werden, den zerſchnittenen und in einem Leintuche eingewickelten Knoblauch auf die Fußſohlen aufzulegen, und vom achten Tag an, an welchem das Geſicht allererſt geſchwillt, alle Tage, bis der Kranke von aller Gefahr befreiet wird, erneuern.

Ich darf hier auch nicht übergehen, daß man dem Patienten während der Krankheit das Fleiſch gänzlich verbieten müſſe; und nur dünnes gehopftes Bier zum Trinken erlauben darf; wobei er indeſſen mit Haabergrützſuppe, gekochten Aepfeln, und mit dem beſagten Bier ernähret werden kann. — Wenn aber die Pocken zu zeitigen anfangen, zu welcher Zeit die eiterigen Theilchen wieder in das Geblüt übertragen werden, und daſſelbe anſtecken, wird ſehr nützlich ſeyn, dem Kranken alle Tage früh und Abends etliche Löffelvoll Wein zu erlauben.

Was das Bettgewand und die Wäſche anbelangt, ſo muß man ſie weder vermehren noch vermindern, als er ſonſt im geſunden Zuſtande gewöhnt iſt. — Es muß ihm auch frei ſtehen, ſo oft es ihm beliebt, ſich von dieſer zu jener Seite im Bette zu bewe-

bewegen, damit der symptomatische Schweis, welcher dem Kranken sehr nachtheilig ist, wie ich es hinlänglich bewiesen habe, verhindert werde. — Hiedurch wird man zugleich der zu heftigen Entzündung der Bläschen vorbeugen können, welche wegen der allzugrossen Wärme an der Oberfläche des Körpers erfolget, wenn nämlich der Kranke beständig an einem Orte gleichsam als wenn er angenagelt wäre, liegen bleibt. — Aber hievon habe ich schon an einem andern Orte weitläufiger gehandelt.

Ich will hier einen Fall, der mir erst kürzlich vorgekommen ist, als ein Beispiel dieser Behandlung anführen: — Diesen Winter ließ mich die Edle Frau Dacres zu sich rufen, um ihren Enkel Herrn Thomas Gheut, der im blühenden Alter war, und ein sanquinisches Temperament hatte, meiner Obsorge zu übergeben. — Den Tag bevor fieng es mit einem heftigen Fieber an, wobei er eine häufige biliose Materie herausbrach, und einen grossen Schmerz im Rücken klagte. — Um sich nun Linderung zu verschaffen, begab er sich ins Bette, und bemühete sich den ganzen Tag hindurch theils durch aufgethürmtes Bettgewand, theils durch hitzige Herzstärkungen einen Schweis aus allen Kräften herauszutreiben, allein fruchtlos: weil die grosse Neigung zum Brechen und der zwar mässige Durchfall den schweistreibenden Mitteln einen grossen Widerstand gemacht, und ihre Wirkung vernichtet hat; — und so wurde indessen Oel zum Feuer gegossen, und das Fieber dadurch sehr vermehret. — Ich vermuthete nun, daß bald Pocken ausbrechen und sehr zusammenfliessen werden, theils weil er in der Blüthe seines Alters war, und durch Auspressung des Schweisses das Geblüt zu sehr erhitzet hat; wobei gewiß, wenn es im Sommer gewesen wäre, ein Blutharnen oder Pur-

pur-

purflecken erfolget seyn würden; — theils weil ich jedesmal beobachtet habe, daß bei jungen Leuten, wenn sie von einem heftigen Erbrechen, Abgeschlagenheit und Schmerz gewaltig hergenommen wurden, allzeit die nachfolgenden Pocken über die Massen zusammengeflossen sind. — Ich habe also fest beschlossen alle Mühe anzuwenden, um die zu übereilige Anhäufung der Pockenmaterie einzuhalten, und verbat ihm ausser der gewöhnlichen Schlafzeit das Bette. —

Den folgenden Tag darauf (nämlich den dritten der Krankheit) weil die Blattern noch nicht zu sehen waren, ließ ich ihm in der Frühe acht Unzen Blut auf den rechten Arm nehmen; — dieses war gut, und sah hellroth aus, weil es nur die subtilen Theilchen des Pockengiftes enthielt, und noch nicht in die Fäulung, welche durch die Länge der Krankheit, und das Einsaugen der Materie verursachet wird, übergangen ist; wie man es bei jenen sieht, die erst vor kurzer Zeit von dieser Krankheit aufstunden. — Den nämlichen Tag um fünf Uhr Nachmittag gab ich ihm eine Unze vom Ausgusse des Metallensafrans *), worauf er sich ganz leicht übergeben hat, und ganz erleichtert war, so, daß er selbst von sich aus dem Bette aufgestanden ist, wozu er vorhin mit größter Beschwerniß zu bringen war, weil er von einer grossen Bangigkeit und Schwindel **) geplagt wurde. —

Als ich nun den vierten Tag früh zu ihm kam, so fand ich, daß die Pocken demungeachtet, daß ich denselben aus allen Kräften vorzubeugen beflissen



*) Unc. j. infus. croci metallorum.
**) Vertigine.

war, in einer solchen Menge herausgebrochen sind, daß es wegen der beträchtlichen Zusammenfliessung, mit welcher sie gedrohet haben, um das Leben des Patienten zu thun war. — Ich habe also sorgfältig anbefohlen, daß er beim Tage nicht im Bette liegen solle; — dann habe ich ihm auch dünnes mit Vitriolgeist gesäuertes Bier zu trinken angerathen.

Und so fuhr ich bis den sechsten Tag fort; ob er schon diese Tage hindurch nicht sonderlich krank und durch das Schöpfen der frischen Luft sehr erquicket war, so bekam er doch bisweilen kleines Abweichen. — Den sechsten Tag Nachmittag aber konnte er nicht länger ausser dem Bette bleiben, was sich bei dieser Krankheit zu ereignen pflegt, und blieb also bis zu Ende der Krankheit liegen, worüber ich mich gar nicht aufgehalten habe, weil schon alle Blattern heraus waren, und meines Bemühens ungeachtet, sehr zusammenflossen. — Es sind zwar nicht gar so viele Pocken hervorgekommen, als bei vielen anderen, die daran gestorben sind: jedoch waren ihrer mehr als bei den meisten, die sonst davon hergestellet wurden. —

Am sechsten Tage Abends fieng ich an 2 Loth Mohnsaftsyrup in Schlüssenblumenwasser *) einzugeben, welches ich sodann alle Abend wiederholen ließ; — und befahl, daß man ihn nicht mit mehreren Bettern zudecken solle, als er sonst gesund gewöhnt war. — Zum Speisen erlaubte ich ihm Haabergrütz- und Gerstensuppe, bisweilen auch einen gekochten Apfel, und zum Trank ein dünnes Bier.

Den

*) Syr. e Mecon. unc. j. in aqua flor. Paralyseos.

Den achten Tag ließ ich ihm klein geschnittenen und in Leinwand eingewickelten Knoblauch auf die Fußsohlen legen, und dieses täglich erneuern, bis er ausser Gefahr gesetzet war. —

Nach diesem gieng alles, so wie sich die Bläschen erhoben haben, bis an den zehnten Tag wohl von statten. — Als ich ihn nun diesen Tag früh besuchte, so fand ich gewisse Vorbothen des Reifungsfiebers *) und einige Unruhen. — Weil ich nun den bevorstehenden Sturm befürchtete; so gab ich das oben angerühmte paregorische Mittel ein, worauf sich alles gelegt hat. — Eben denselben Abend verordnete ich noch drei Loth Mohnsaftsyrup zu nehmen. —

Den folgenden Morgen, nämlich den eiften Tag, war er wieder etwas unruhig, weil die Kraft des narkotischen Mittels, welches er Abends eingenommen hat, schon verschwand; daher gab ich ihm auf ein neues 3 Loth Mohnsaftsyrup ein; — diese Dosis ließ ich Abends wiederholen, und damit täglich zweimal fortfahren, bis er gänzlich hergestellt war.

Der Kranke war übrigens gehorsam; und es hat ihn kein besonderer Zufall beunruhiget, ausser daß sich der Harn bisweilen verschlug, (welches jungen Leuten in dieser Krankheit gemein ist) doch konnte er ihn kniend im Bette lassen. —

Was den Speichelfluß **) anbelangt, obschon derselbe wegen des öfteren und stärkeren Gebrauchs der nakotischen Mitteln in etwas unterbrochen war;



*) Febris secundariæ.

**) Ptyalismus.

so hat doch der Kranke in einer Zeit darnach einen verkochten Schleim ausgeworfen, wobei das Angesicht und die Hände nach Wunsch aufgeschwollen sind.

Denn achtzehnten Tag stund er aus dem Bette auf, und dann erlaubte ich ihm erst Suppe vom Hühnerfleische zu nehmen, und von dieser Zeit an kehrte er stuffenweise zu seiner vorigen Lebensart zurück.

Den ein und zwanzigsten Tag wurden ihm acht Unzen Blut auf dem rechten Arm herausgelassen, welches jenem beim Seitenstechen ähnlich war, und gleichsam eitricht aussah. — Endlich habe ich ihm noch viermal, immer eine Zeitlang ausgesetzet, zum Abführen gegeben.

Hier muß ich noch erinnern, daß, wenn ich bei den Pocken von den Tagen z. B. vom sechsten oder eisten Tage rede, dieses nicht zu verstehen sey, als wenn die zusammenfliessenden Pocken allzeit den dritten Tag ausbrächen; denn ich habe oft erfahren, daß die Bläschen, auch wenn sie sehr zusammenfliessen, nach demselben später erst in einer Zeit hervorgekommen sind. — Jedoch geschieht der Ausbruch größtentheils den dritten Tag, so, z. B. wenn jemand Montags an zusammenfliessenden Pocken zu erkranken anfängt; so wird er künftige Mittwoche das erste Zeichen der Bläschen an der allgemeinen Bedeckung wahrnehmen; und Donnerstags über acht Tage als den eisten Tag der Krankheit, wird er am gefährlichsten aussehen, wenn der Arzt nicht zur Hilfe kömmt.

Ich wiederhole noch einmal, daß sich alle die Lehrsätze, die ich bisher berühret habe, nur auf die zusammenfliessenden Pocken beziehen, von welchen

man

man bei den einzelnen gar keinen Gebrauch machen kann, und auch nicht nöthig hat. Diejenigen also betrügen sowohl sich selbst, als auch andere, die sich rühmen, daß sie Kranken kuriret haben, wenn nur wenige und einzelne Bläschen zum Vorschein kamen. — Wenn sie zeigen wollen, wie weit sich ihre Kunst erstrecke; sollten sie ihre Kräften in zusammenfliessenden Pocken prüfen; besonders bei jungen Leuten, die noch im blühenden Alter sind, oder durch übermässiges Weintrinken zu sehr erhitzet waren; und dann werden sie sehen, wie weit sich ihre Wissenschaft erstrecket; sie werden auch finden, daß sie sich himmelweit geirret haben, wenn sie glauben, daß sie die einzelnen Pocken durch ihre Geschicklichkeit kuriret haben, indem sogar die Umstehenden dergleichen nicht so leicht verwahrlosen können.

Ehe ich diese Abhandlung endige, will ich noch anführen, was mir mein innigster Freund Carl Goodal, der Arznei Doktor, des medizinischen Kollegiums Mitglied und gegenwärtiger Vorsteher selbst mündlich erzählet hat: — und zwar aus der Ursache, um dasjenige, was ich sowohl hier, als anderorts von Peteschen und Blutharnen behauptet habe, noch mehr zu bekräftigen: — daß nämlich diese beiden Zufälle, so oft sie sich bei geschwinden Krankheiten äussern, von einer heftigeren Entzündung des Geblüts herstammen, und daher kühlende Mittel angezeigt werden. — Die Sache verhält sich also:

„ Ein Jüngling von ungefähr sieben und zwan-
„ zig Jahren, etwas mager, und hitzigen Tempera-
„ ments, verfiel im Jahre 1681. im Monat Junius
„ in ein heftiges anhaltendes Fieber. — Seine Zun-
„ ge war trocken und rauh, er hatte einen grossen
„ Durst, der Puls gieng geschwind, um die Herz-

„ grube

„ grube herum besonders im Rückgrade empfand
„ er einen Schmerzen, der stäts anhielt; bisweilen
„ hat er Blut geharnet, dann brachen am Halse,
„ an der Brust, und an den Handwurzeln häufige
„ dunkelbraune Peteschen aus. — Als er nun den
„ sechsten Tag der Krankheit berufen ward, und
„ einsah, daß sich der Patient wegen dem zu häu-
„ figen Blutharnen in einer Lebensgefahr befinde,
„ so hielt er dafür, daß die Heilanzeigen auf die
„ Abkühlung und Verdickung des Geblüts, wie auch
„ auf die Zusammenziehung der Mündungen der
„ schlaffen Nierengefässe, gerichtet werden müssen. —

„ Nach vorangeschickter Aderlasse, und einem
„ gelinde abführenden Bolus, hat er sorgfältig an-
„ befohlen, daß sich der Kranke so viel als möglich
„ ausser dem Bette halte, weil er dachte, daß das
„ Blutharnen durch die beständige Bettwärme un-
„ terhalten werde: — Ferner hat er angerathen,
„ daß er auf ledernen Pölstern und nur selten auf
„ den Rücken ausgestrecket schlafen soll; — zum
„ Trinken hat er ihm Milch mit Wasser verdünnet
„ angeordnet; — zur Speise erlaubte er ihm Pa-
„ natel, in Milch eingekochten Reis, und gekochte
„ Aepfel, und zwar entweder allein, oder im Brun-
„ nenwasser zerrieben, welche er sodann mit Zucker
„ angenehm machen ließ.

„ Arzneien verordnete er folgenden:

℞. Flor. rosar. rubr. unc. vj.
Cort. inter. querc. unc. ß.
Sem. plantag. parum contus. dr. jjj.
Aquæ font. libr. jj.
Spirit. Vitriol. q. s. ad gratam aciditatem.

In-

Infundantur in vase clauso calore leni per quatuor vel sex horas;

Collaturæ add.

Aqu. Cinnam. hord. unc. jjj.
Sachar. albiss. q. s. ut f. Tinctura gustui grata, de qua sæpiuscule bibat die noctuque.

Nimm: Rothe Rosenblüthe zwölf Loth; der inneren Rinde von Eichen 1 Loth; zerstossenen Wegerich Saamen 3 Quentch.; Brunnenwasser 2 Seidel; Vitriolgeist, so viel als nöthig zur angenehmen Säure. Lasse es in einem verschlossenen Gefässe durch vier oder sechs Stunden bei gelinder Wärme stehen; seihe es durch, dann gieb noch dazu 6 Loth Zimmetwasser, und weissen Zucker so viel als zu einer angenehmen Tinktur erfordert wird, von welcher sowohl beim Tage als bei der Nacht öfters zu nehmen ist.

„ Um zwei Uhr Nachmittag ward eine Milch-
„ klistier mit Veilchensyrup gesetzet, und beim Schla-
„ fengehen folgendes Tränkchen eingegeben:

℞. Aqu. Paralys.
— Plantag.
— Cinnam. hord. aa. unc. ß.
Aceti stillat. dr. jj.
Syr. de mecon. dr. vj.
M.

Nimm: Schlüsselblumen-, Wegerich-, Zimmetwasser mit Gersten von jedem 1 Loth; destilirten Essig 2 Quentchen; Mohnsaftsyrup anderthalb Loth. Mische es.

„ Den

„ Den siebenten Tag, da die Zufälle kaum
„ nachliessen, befahl er die besagte Klistir zu wie-
„ derholen, und in der Folge alle Tage setzen; dann
„ verordnete er folgendes Tränkchen und Emulsion:

℞. Sem. Cichor.
— Endiv.
— Lactucæ
— Portulácæ aa. dr. jj.
— Cidonior.
— Papav. alb. aa. dr. jß.
Amigd. dulc. excort. N. jv.
Contundantur simul in mortario marmoreo, sensim affundendo aquæ hord. libr. jß.
Collat. adde
Sacchari crystall. q. s.
F. Emulsio, de qua bibat cochl. xjj. quarta quaque hora.

Nimm: Cichori-, Endwien-, Lattich-, Burzelkrautsaamen von jedem ein halbes Loth; Quittenkern, weissen Mohnsaamen jedes anderthalb Quentchen; 4 abgeschälte süsse Mandel. Stosse es zusammen in einem steinernen Mörsel, und giesse nach und nach anderthalb Seidel Gerstenwasser dazu; dann seihe es durch, und gieb dazu weissen Zucker so viel als nöthig. Mache eine Emulsion daraus, von welcher 12 Löffelvoll alle vier Stunden zu nehmen sind.

℞. Aqu. flor. Paralys.
— Nymph.
— Gemm. querc.
— Plantag. aa. unc. ß.

Aceti

Aceti still.
Aquæ cinnam. hord. $\overline{aa.}$ dr. jjj.
Confect. de Hyacinth. dr. ß.
Syr. de mecon. unc. j.

M. f. Haustus hora somni sumendus.

Nimm: Schlüsselblumen- Seeblumen- Eichenknospenauge, Wegerichwasser von jedem 1 Loth; Destillirten Essig, Gerstenwasser mit Zimmet von jedem 3 Quentchen; Hyacinthenlatwerge ein halbes Quentchen; Mohnsaftsyrup zwei Loth. Mische es, und mache ein Tränkchen daraus, welches beim Schlafengehen zu nehmen ist.

„ Da nun den achten Tag das Fieber noch anhielt, mit dem Harn etwas stärker Blut abgieng, und an den benannten Theilen häufig Peteschen ausbrachen; so schloß er, daß alle diese Zufälle von dem allzuhitzigen, verdünnten, und scharfen Geblüte herstammen; daher ließ er zum zweitenmale eine Ader öffnen, und mehr von dünnem Bier, welches mit dem Vitriolgeist angenehm süß gemacht ward, trinken; — weil aber der Kranke einen Eckel davor hatte: so verordnete er ihm einen Posset von Milch mit Limoniensaft, wie auch Limonienschnitzeln mit Zucker bestreuet. Dann brauchte er auch folgendes:

℞. Conserv. Lujul.
— Cynorrhod. $\overline{aa.}$ unc. ß. *)

Con-

*) Cynorrhodos oder Cynosbatos kömmt in Officinen unter dem Namen Rosa sylvestris (Hagebutten) vor; es wird die Blüthe und die Frucht davon aufbewahret, sonst aber kein

prä-

Confect. de Hyacinth. dr. jjj. *)
Diaſcordii dr. jß.
Coral. rubr. præpar.
Sanqu. draconis
Bol. armen. aa. ſcr. j.
Syr. e ſymphit.
— Piloſell. **) q. ſ. ut f. opiata, de qua capiat quantit. avellanæ nucis ſexta quaque hora, ſuperbibendo hauſtulum ſeri lactis ſucco limoniorum facti, & ſacchari albi edulcorati, vel decocti vulnerarii ſpiritu vitrioli acidulati.

**Nimm: Sauerklee-, wilde Roſenkonſerve von jedem ein Loth; Hyacinthlatwerge 3 Quentchen; Lachenknoblauchlatwerge anderthalb Quentchen; zubereitete rothe Korallen; armeniſchen Bolus, Drachenblut von jedem ein Skrupel; Wallwurz, Mausöhrleinſyrup ſo viel nöthig zu einer Latwerge. Davon gebe man alle ſechs Stunden einer Haſelnuß groß ein, und laſſe jedesmal etwas von der mit Limonienſaft zubereiteten und mit hinlänglicher Menge weiſſen Zucker ſüß gemachten Molke, oder von dem**

præparatum verfertigt; man kann ſich alſo ſtatt dieſer Konſerve der rothen Roſenkonſerve bedienen, welche noch kräftiger iſt.

*) Electuarium oder confectio de Hyacinthano iſt einerlei.

**) Der Wallwurzſyrup wie auch der ſyr. piloſelli (Mausöhrleinſyrup) ſind bei uns nicht offiziäl; da ſie keine weſentliche Kraft dieſem Medikamente geben, ſo kann der Frauenhaarſyrup ſtatt beiden verſchrieben werden.

dem mit Vitriolgeiſt ſauergemachten Wundabſud *) darauf trinken.

„ Dann ließ er den nämlichen Trank, welchen
„ er den Abend zuvor verſchrieb, wiederholen, und
„ noch drittehalb Loth Mohnſaftſyrup dazuſetzen.

„ Den neunten Tag verſchwanden allmählich
„ die Peteſchen, der Harn war weniger mit Blute
„ vermengt, und das wenige Blut, welches noch
„ mit dem Harn abgieng, ſonderte ſich leichter ab,
„ und ſetzte ſich zu Boden des Geſchires. Mit die-
„ ſem Mittel befahl er fleiſſig fortzufahren; —
„ etliche Tage hat er noch folgendes hinzugeſe-
„ tzet, was eben dahin zielet:

℞. Conſer. roſar. rubr. per ſetaceum traject.
& vitriolat. unc. jv.
Balſam. Locatel. dr. jj. **)

Boli

*) Decoctum vulnerarium. Das Dekokt von Wundkräutern wird auf folgende Art verfertigt: Man nimmt Gundermann (hederæ terreſtris), Wegerich (plantaginis) von jedem eine halbe Unze, und kocht es in drei Pinten Waſſer bis auf zwei Pinten ein; dann löſet man 2 Loth Zucker darinn auf, und giebt es zum Gebrauch: es ſoll innerlich heilen, daher wird es in innerlichen Geſchwüren, Huſten, Lungenſucht u. d. gl. angerühmt; wie viel man ſich davon in ähnlichen Zuſtänden verſprechen kann, iſt leicht zu erachten.

**) Nach dem Londner Diſpenſatorium beſtehet der Lokatellibalſam aus Baumöl, Straßburger Terpentin, gelbem Wachs und rothem Sandelholz; er wird in Quetſchungen und Blutflüſſen, in der Ruhr, im Huſten, Steckfluß ꝛc. angerühmt. Bei uns iſt er nicht gebräuchlich; man könnte ſtatt dieſen vielleicht den Balſamum Rulandi ſimplicem anwenden.

Boli armen.
Sang. draconis
Spec. electuar. diacorall. aa. dr. j.
Syr. e corall. q. s. ut fiat Elect. de quo capiat quant. nucis moschat. bis de die superbibendo haustum Emuls. sequentis.

℞. Sem. Lactuc.
— Portulac. aa. dr. jjj.
— Cydonior. dr. jß. *)
— Papav. alb. unc. ß.
Amigd. dulc. excort. N. v.
Contundantur in mortario marmoreo sensim affundendo
Aqu. plant. libr. jj.
— cinnam. hord. unc. jj.
Coll. add. sacchari q. s.

**Nimm:** Vitriolisirte Rosenkonserve 8 Loth; Lokatelibalsam 4 Quentchen; armenischen Bolus, Drachenblut, Species zu Korallenlatwerge von jedem 1 Quentchen; Korallensyrup so viel als zu einer Latwerge nöthig ist. Davon lasse man zweimal des Tags einer Muskatnuß groß nehmen, worauf allzeit etwas von folgender Emulsion zu trinken ist:

**Nimm:** Lattich-, Burzelkrautsaamen von jedem 3 Quentchen; weissen Mohnsaamen 1 Loth; 5 abge-

*) Da der Küttensaame, wenn er gestossen wird, sehr bitter schmecket, so würde man besser thun — ausser man wollte die Emulsion bitter machen — wenn man nur den anklebenden Schleim mit Wasser abspielen, und sodann mit der Emulsion vermischen ließ.

abgeſchälte ſüſſe Mandel. Stoſſe es in einem ſteinernen Mörſer zuſammen, und gieſſe dazu nach und nach Wegerichwaſſer 4 Loth; ſeihe es durch, und gieb dazu weiſſen Zucker ſo viel als nöthig.

„ Und durch dieſe Mittel hat er mit Beihilfe „ der Vorſehung den Kranken in drei Wochen ſo„ wohl von dem Fieber, als auch von den erwähn„ ten ſchrecklichen Zufällen befreiet; — denn die „ Peteſchen haben ſich nach und nach verloren, und „ der Harn eine natürliche Farbe und Konſiſtenz er„ halten, und ſo gelang er allmählig zu ſeinen vori„ gen Kräften, und ſeiner Geſundheit.

Obwohl aber die beſagten Zufälle bei dem anhaltenden Fieber, nicht aber bei jener Krankheit, von welcher wir oben gehandelt haben, anzutreffen waren; da ſie jedoch in beeden Fällen von einer allzuſtarken Entzündung, und Verdünnung des Geblüts ihren Urſprung nahmen, und daher das Geblüt durch die Mündungen der Gefäſſe gleichſam mit einer Gewalt herausgetrieben ward; ſo zweifle ich gar nicht, daß beiderſeits bei einer ſo groſſen Aehnlichkeit der Urſache einerlei Heilmethode angewandt werden müſſe, ſo viel es nämlich die Natur einer jeden Krankheit zuläßt. —

Ich bat daher dieſen groſſen Mann um Erlaubniß, dieſe Kur hier einrücken zu dürfen. — Und wenn ſie auch von einem meiner abgeſagten Feinde gemacht worden wäre — (wiewohl ich mir ſchmeichle, daß ich keine Feinde habe, indem ich nämlich andere nach mir ſelbſt beurtheile) — ſo müßte ich deſſen ungeachtet, von der Wahrheit überzeuget willig eingeſtehen, daß es eine der vorzüglichſten Kuren ſey, die

ich jemals gesehen habe; indem mir seit langer Zeit bekannt ist, wie gefährlich es sey, wenn die Kranken in hitzigen Fiebern das Blut harnen. —

Da nun dieser grosse Mann mein innigster Freund ist, wer wird zweifeln, daß ich mit größtem Vergnügen sowohl der Wahrheit zu Steuer, als auch der Ehre dieses vertraulichsten Freundes zu Liebe, ihm beipflichten werde? — Denn dieser ist derjenige, welcher die Geistesgegenwart hatte zu behaupten, daß ich in dem medizinischen Fache wenigstens etwas - entweder zur Untersuchung oder Behandlung der Krankheiten beigetragen habe: der sich dem ganzen Schwarm der Spötter zu widersetzen, und mich mit gleichem Eifer und Aufrichtigkeit wie ein Sohn seinen Vater zu schützen, kein Bedenken trug.

So sehr er mich aber durch seine grosse Zuneigung verpflichtet hat; so würde ich doch nicht mehr Ruhmwürdiges von ihm sagen, wenn er es nicht verdienet hätte, indem es fast einerlei ist, einem unverdiente Lobsprüche oder Schmähungen zuzueignen, weil beides von der Wahrheit abweichet. — Man nehme mir daher nicht übel, wenn ich frei behaupte, daß dieser Mann unter allen, die ich bisher kenne, in Ansehung seiner Menschenfreundlichkeit keinen seines gleichen habe, da er alle die Jahre hindurch, so lang ich mit ihm Freundschaft geschlossen habe, niemanden weder mit Worten, vielweniger durch eine That beleidiget hatte. —

Wie viel Einsicht er sich in der Arzneiwissenschaft erworben habe, wird sich, wenn ihm der Schöpfer das Leben verleihet, bald zeigen; indem er nicht allein in den Alten und neuen medizinischen Schriften sehr belesen ist; sondern auch mit genauestem Fleisse

den geringsten Umständen bei der Heilung der Krankheiten behutsam nachforschet; ohne welchen niemand gründlich heilen wird. — Und eben deswegen ist er auch bei seinen Kranken glücklich, und hochangesehen.

So viel halte ich von den Pocken, was mich nicht meine Einbildungskraft, sondern praktische Wahrnehmungen gelernet haben. — Und ich begreife nicht, wie es geschehen könne, daß derjenige irren sollte, der alle seine Gedanken einzig und allein auf die Erlernung einer Kunst oder Wissenschaft richtet, die er sich eigen zu machen, und mit Ruhm auszuüben vorgenommen hat; — oder wie es im Gegentheile geschehen könne, daß einer seine ganze Lebenszeit verschwendet, um sowohl sich als andere Leute zu hintergehen, wenn er sich nämlich mit Erfindung solcher Dinge abgiebt, die mit der Praxi gar nichts gemeinschaftliches haben. — Denn gleichwie einer kein guter und redlicher Steuermann ist, der nicht sowohl die nahen und unter dem Meer verborgene Felsen zu entdecken und solchen auszuweichen sich angelegen seyn läßt, sondern vielmehr der Ursache der Ebbe und Fluth nachforschet: — (welches zwar zu wissen für einen Philosophen sehr anständig, für denjenigen aber, dessen Obsorge dahin gerichtet werden muß, daß das Schiff nicht untersinke, entbehrlich ist) — so wird auch derjenige Arzt, dessen Amt blos in der Heilung der Krankheiten bestehet, so sehr er immer mit Einsicht und andern Fähigkeiten übrigens begabt seyn mag, in der Heilkunde wenig Progressen machen; der sich nicht vielmehr die verborgene und verwickelte Art, welcher sich die Natur sowohl zur Hervorbringung als auch Unterhaltung der Krankheiten bedienet, auszuforschen, und daher schickliche Mittel anzuwenden aus allen Kräften sich bemühet, und sich nur blos mit vorwitzigen Grü-

beleien abmattet, und mit subtilen Spekulationen sein Gehirn anfüllet, welche zur Rettung des menschlichen Lebens (was doch die Heilkunde verspricht) nicht das geringste beitragen. —

Diese Uebertrettung ist nicht allein die Ursache, daß das menschliche Geschlecht jenes Vortheiles und Nutzens beraubt wird, welcher ihm durch die verständigen und mit andern Gaben ausgerüstete Aerzte zuwachsen könnte; sondern sie verursachet sogar, daß die Arzneiwissenschaft mehr im Schwätzen, als im Heilen bestehe. —

Man ist endlich so weit gekommen, daß die Kranken leben oder sterben müssen, demnach sich die Theorie des Philosophen dem wahren Entzwecke mehr nähert, oder von demselben abweichet, was allemal sehr gefährlich und unsicher ist; indem sowohl die ersten Erfinder dergleichen Spekulationen, als auch ihre Untergebene und Lastträger über diese Hirngespinste gleichsam einen innerlichen Krieg führen, und vielleicht nicht ein einziger sich der Wahrheit nähert. — Denn ob wir gleich durch fleissiges Nachforschen die gegenwärtige Wirkung, und die Werkzeuge, deren sich die Natur in ihrer Unternehmung bedienet, entdecken können; so wird uns doch die Art und Weise, wie sie solches veranstaltet, wenn ich mich sonst nicht trüge, immer verborgen bleiben. — Hierüber darf man sich auch nicht verwundern, indem es wahrscheinlicher ist, (was unsere Begriffe weit übersteiget) daß wir arme Menschen, welche von dem Leben des Lichtes weit entfernt sind, eben so wenig begreifen können, auf was für eine Art der allerweiseste Schöpfer das Weltgebäude gebildet und hervorgebracht hat; als ein grober und unverständiger Schmied einsieht, wie ein Uhrwerk verfertiget wer-

de, der zwar den Zeiger, so sich regelmässig beweget, höchstens bewundert, aber die Zusammensetzung nicht einsieht.

So wissen wir auch, daß alle Empfindung, und Bewegungen im Gehirn ihren Ursprung nehmen, und daß es die eigentliche Werkstatt der Gedanken und des Gedächtnisses sey; und doch ist es nicht möglich, wenn man das Gehirn noch so fleissig und subtil untersuchet, uns so aufzuklären, daß wir begreifen könnten, wie eine so dicke und einem Mark ähnliche Substanz, welche nicht gar zu sehr künstlich gebildet zu seyn scheinet, zu so vornehmen Verrichtungen dienen könne. — Eben so wird auch niemand bestimmen können, auf was Art durch den Trieb der Natur, und den Bau der Theile diese oder jene Kraft nothwendig erfolgen müsse.

Dieses mag genug von den zusammenfliessenden Pocken gesagt seyn. — Und wenn man das, was ich von diesem Zustande in der Geschichte der geschwinden Krankheiten vorgetragen habe, noch hinzusetzet, so hat man einen kurzen Inbegriff von allem dem, was ich bisher erfuhr, und mir höchst angelegen seyn ließ.

Weil Sie nun von mir auch verlangen, etwas von den histerischen Zufällen oder Mutterzuständen zu wissen; so werde ich Ihnen soviel als ich bisher erfahren habe, mittheilen. — Und ich gestehe ganz gerne, daß sie unter andern Krankheiten, welche die Menschen plagen, sehr schwer und nur dunkel zu erkennen, und daher auch schwer zu heilen sind. — Jedoch will ich Ihnen alles so kurz als es in einem Briefe geschehen kann, mittheilen, so viel es nämlich meine Gebrechlichkeit, besonders in dieser Jahrszeit

zuläßt, wo ich zu fürchten habe, daß, wenn ich meinen Geist zu heftig anstrengen würde, mir alsobald den Anfall vom Podagra zuziehe.

Ich werde also mit wenigem etwas von der Methode, welcher ich mich zu bedienen pflege, anführen, und eine kurze Krankheitsgeschichte nach den wahren und natürlichen Erscheinungen entwerfen; und sodann die Heilart beifügen, die mir am besten von statten gegangen ist, und die ich nicht aus Büchern, sondern durch meine eigene Erfahrung, als die getreueste Lehrmeisterinn, schon lange gelernet habe. —

# Hysterische Zufälle,

oder

# Mutterzustände. *)

---

Diese Krankheit, wenn ich mich in der Rechnung nicht betrüge, kömmt unter allen chronischen Krankheiten am öftesten vor; — und gleichwie die Fieber mit ihrem Anhange, wenn man sie mit den langwierigen Krankheiten zusammengenommen vergleicher, zwei Drittheile ausmachen, so machen die sogenannten Mutterzustände die Hälfte des dritten Theiles aus, das ist, es wird die Hälfte der chronischen Krankheiten zu den Mutterzuständen gezählet. — Denn die wenigsten Frauenzimmer, welche die Hälfte des menschlichen Geschlechts ausmachen, sind

von

*) Affectiones hystericæ.

von diesem Zustande gänzlich befreiet, wenn man diejenigen ausnimmt, welche schwere Arbeiten verrichten, und ein härteres Leben führen. — Ja man findet sogar viele unter den Männern, welche sitzend arbeiten müssen, und in Büchern unaufhörlich wühlen, daß sie dieser Krankheit unterworfen sind. — Und obwohl alle alten Aerzte einstimmig die histerischen Zufälle, den Beschwernissen der Gebährmutter zuzuschreiben pflegen; so wird man doch finden, wenn man das sogenannte hipochondrische Uibel *), welches man einer Verstopfung der Milz oder eines andern was immer für eines Eingeweides beimesset, mit den Zufällen der histerischen Frauen vergleichet, daß kaum ein Ey dem andern so gleichet, als die Erscheinungen der beeden Zustände. —

Indessen muß ich bekennen, daß die Frauen weit öfters von dieser Gattung Beschwerungen überfallen werden, als die Mannspersonen, und zwar nicht, weil die Gebährmutter mehreren Gebrechlichkeiten, als irgend ein Theil des männlichen Körpers unterworfen ist, sondern aus andern Ursachen, welche ich unten erklären werde.

Diese Krankheit ist nicht allein wegen ihrer Vielfältigkeit, sondern auch wegen der verschiedenen Gestalt, unter welcher sie vorkömmt, merkwürdig, und stellet alle Krankheiten, mit welchen nur immer die Menschen geplaget werden können, vor. — Denn sie mag was immer für einen Theil des Körpers ergreifen, so bringt sie alsobald Zufälle hervor, welche demselben angemessen sind. — Und wenn der Arzt nicht scharfsichtig, und nicht hinlänglich erfahren ist,



*) Affectiones hypochondriacas.

so wird er leicht hintergangen, und glauben, daß diese Zufälle von einer wesentlichen Krankheit dieses oder jenes Theiles, nicht aber von dem histerischen Uibel, abhangen.

## Der Schlag. *)

So ergreift sie manchmal den Kopf, und verursachet den Schlag, der oft eine Lähmung der halben Seite zurückläßt, und dem Schlag, welcher bei starken und bejahrten Leuten wegen einer Verschleimung der Rindensubstanz des Gehirns zu erfolgen pflegt, vollkommen ähnlich ist: wodurch den Lebensgeistern oder dem Nervensafte der Weg in die hohlen Gänge oder Röhrchen versperret wird. — Von dieser Ursache aber scheinet der Schlag, der sich bei den histerischen Frauenzimmern ereignet, nicht herzukommen, weil er dieselben sehr oft gleich nach der Geburt, wenn sie viel Blut verloren haben, überfällt; sondern er stammet entweder von einer schweren Geburt, order irgend einer heftigen Gemüthsbewegung ab.

## Die Krämpfungen, oder Nervenzustände. **)

Manchmal verursachet sie erschreckliche Krämpfe, welche der fallenden Sucht ***) sehr ähnlich sind, wobei sich der Unterleib, und die Gegend der Herzgrube gegen die Gurgel am Halse zu aufblähet; und die Kranke, welche sonst von einer mittelmässigen Leibes-

*) Apoplexia.
**) Spasmi.
***) Epilepsie.

Leibesbeschaffenheit ist, sich so sträubet, daß sie von den Umstehenden kaum gehalten werden könne. Dann redet sie verschiedenes ungereimtes mit gebrochenen Worten, und schlägt sich auf die Brust. —

Diejenigen Frauenzimmer, welche dieser Gattung histerischer Zufälle, die man insgemein die Mutterersticken *) zu nennen pflegt, unterworfen sind, haben grösstentheils ein sehr sanguinisches Temperament, und ein starkes mannbares Aussehen.

## Der histerische Kopfschmerz. **)

Bisweilen setzet sie sich an einem mehr äusserlichen Theile des Haupts, nämlich zwischen der Hirnschaale und dem Beinhäutchen, und verursachet einen fast unerträglichen Schmerzen, und zwar nur an einem kleinen Theile, den man fast mit einem queeren Daume bedecken könnte, welcher stets an einem Platze fest sitzen bleibt. — Mit diesem Schmerz stellet sich bisweilen ein heftiges Erbrechen ein. —

Diesen Zustand nenne ich den **histerischen Kopfschmerzen**, welcher vorzüglich diejenigen ergreift, welche der **Bleichsucht** ***) unterworfen sind.

## Das Herzklopfen. ****)

Bisweilen überfällt sie die zum Leben nöthigen Theile, und bringt ein so gewaltiges Herzklopfen

*) Strangulationem uteri.
**) Clavus hysterícus.
***) Chlorosis.
****) Palpitatio cordis.

klopfen zuwegen, daß das Frauenzimmer, welches daran leidet, fest glaube, daß die Umstehenden das Pochen hören müssen. — Dieses Uibel pflegt meistens bei den magern, und von einer schwachen Komplexion zu erfolgen, und die fast den Abzehrenden gleich sehen; wie auch bei jungen und zarten, die an dem Bleichfieber *) krank sind.

## Der histerische Husten. **)

So ergreifet sie auch manchmal die Lunge, daher die Kranke sehr oft und ununterbrochen husten muß, und dabei keinen Auswurf hat. — Diese Art Husten erschüttert zwar die Brust nicht so sehr als der Krampf- oder konvulsivische Husten, jedoch wird die Luft öfters als gewöhnlich herausgestossen, welches aber die Kranke nicht so sehr empfindet. — Diese Gattung des histerischen Hustens kömmt aber sehr selten vor, und befällt vor andern Frauenzimmer, wenn sie verschleimt sind.

## Die Gelbsucht mit Grimmdarmschmerze, Erbrechen und Bangigkeit. ***)

Bisweilen macht der histerische Zustand auf den Grimmdarm, oder in die Gegend unter dem Herzgrübel einen Ausfall, allwo er einen unausstehlichen Schmerzen fast wie die Darmgicht ****) verursachet; wobei sich die Kranke gewaltig übergiebt, und

eine

*) Febris alba.
**) Tussis hysterica.
***) Icterus, cum dolore in colon, vomitu, & desperatione.
****) Iliaca passio.

eine grüne Unreinigkeit, welche der Galle, so man grasgrün *) nennet, sehr ähnlich ist, oder sonst eine ungewöhnlich gefärbte Materie herausbricht. — Oft endigt sich der Anfall in eine gewaltige Gelbsucht, welche die ganze Oberfläche des Körpers safrangelb färbt; nämlich wenn die Kranke durch einen Schmerzen, welcher einige Tage hindurch anhält, und auch eine stoische Unempfindlichkeit besiegen würde, und durch das beständige Anstrengen zum Brechen fast aufgerieben ist. —

Inzwischen wird die Kranke von grosser Angst beunruhiget, und verlieret gänzlich die Hoffnung zur Genesung. — Und diese Kleinmüthigkeit, ja so zu sagen Verzweiflung, stellet sich, so viel ich beobachtet habe, eben so gewiß, wie das erwähnte Erbrechen und der Schmerz, bei diesen histerischen Zuständen ein. — Diese Gattung histerischer Uibel ist vorzüglich denjenigen eigen, welche einen etwas schwachen und schlappen Körper haben; und pflegt sich auch bei solchen zu ereignen, die etwas grössere Kinder mit gar zu gewaltiger Anstrengung, wobei sie sowohl als der Sprößling Gefahr liefen, gebohren haben.

## Das Lendenweh. **)

Oefters befallet dieser Umstand eine von beiden Nieren an, und stellet wegen dem Schmerzen, das Lendenwehe oder den Anfall vom Nierenstein vollkommen vor; und zwar nicht allein wegen der Gattung des Schmerzens und dem Orte, sondern auch weil sich die Kranken heftig übergeben, wie auch

weil

*) Porraceam Bilem.

**) Paroxismus Nephriticus.

weil sich bisweilen der Schmerz in den Harngängen ausdehnet; so daß man schwer unterscheiden kann, ob diese Zufälle von einem eingeschlossenen Nierensteine, oder vom histerischen Uibel abhangen; ausser wenn uns vielleicht eine vorhergehende Gemüthsunruhe, oder die herausgebrochene grüne Materie belehret, daß diese Zufälle mehr dem histerischen Uibel, als dem Nierensteine zuzuschreiben sind. —

Aber auch die Urinblase ist von diesem betrügerischen Zustande nicht frei; welcher nicht allein in derselben einen Schmerz erwecket, sondern auch den Harn unterdrücket, gleichsam als wenn die Verstopfung vom Blasensteine herkäme, da doch keiner zugegen ist. — Die letztere Gattung jedoch nimmt man nur sehr selten wahr; die erstere aber, welche den Nierenstein vorstellet, ist nicht so selten. — Beede pflegen diejenigen Frauenzimmer zu überfallen, welche durch öftere histerischen Anfälle entkräftet, und ihrer Gesundheit beraubet wurden.

## Der Durchfall, und das Brechen. *)

Zieht sich das histerische Uibel in den Magen; so erreget es ein beständiges Brechen: gehet es aber mehr gegen die Gedärme zu, so machet es den Durchfall; aber keine von beiden begleitet ein Schmerz, obgleich in beiden Fällen das besagte grüne Wesen sehr oft ausgeleeret wird. — Zu diesen zwo Gattungen der Zufälle sind jene Frauenzimmer geneigt, welche durch die oftmaligen histerischen Anfälle geschwächet worden sind.

Gleich-

*) Diarhæa, & Vomitiones.

Gleichwie aber diese Krankheit fast alle innerliche Theile beunruhiget; so ergriff sie auch bisweilen die äusserlichen muskulösen Theile, als z. B. die Kinnbacken, den Oberarm, die Hände, die Schenkel und Schienbeine, und bringt bald einen Schmerzen, bald eine Geschwulst an denselben zuwege; worunter die Geschwulst der Schienbeine am öftesten zu sehen ist.

Diese Geschwulst der Schienbeine unterscheidet sich von der Geschwulst der Wassersüchtigen in folgenden: man nimmt bei der wassersüchten Geschwulst allemal diese zwei Stücke wahr, daß sich nämlich die Geschwulst gegen den Abend vermehre, und daß, wenn man sie mit dem Finger drücket, eine Grube gleichsam als in einem weichen Teige zurück bleibe; — bei dieser aber wird die Geschwulst in der Früh grösser, weichet dem Drucke der Finger nicht, und behaltet keine Spur nach dem Drücken. — Dann pfleget meistens nur ein Fuß zu geschwellen. —

Uibrigens man mag entweder die Grösse oder die Oberfläche erwägen; so sind diese zwo Geschwulstarten einander so ähnlich, daß sich die Kranken nicht leicht von der Meinung, die sie einmal gefasset haben, abwenden lassen.

## Der Zahnschmerz. *)

Auch die Zähne (was kaum glaubwürdig zu seyn scheinet) bleiben von dem Anfalle dieser Krankheit nicht ausgeschlossen: wiewohl nicht die geringste Aushöhlung, oder ein merklicher Fl[illegible]ß, der die Gelegenheit

*) Dolor dentium.

heit dazu gab, beschuldiget werden könne. Dieser Zahnschmerz ist eben so stark wie der wahre, und wird eben so schwer geheilt.

Der Schmerz, und die Geschwulst der äusserlichen Theile, wie oben angemerket war, pflegen sich hauptsächlich bei jenen Weibspersonen einzustellen, welche durch eine lange Reihe histerischer Anfälle, und deren gewaltthätigen Angriff ganz erschöpfet, und fast zum Auslöschen sind.

## Der Rückenschmerz. *)

Unter allen den Martern dieser Krankheit stellet sich keine so oft ein, als der Rückenschmerz, welchen überhaupt alle ganz zuverlässig empfinden, wenn sich noch so gelind dieser Zustand äussert.

Die erwähnten Gattungen Schmerzens haben dieses noch eigen, daß der Theil, welcher darunter gelitten hat, wenn sie auch schon verschwunden, sehr empfindlich darnach bleibt, und keine Berührung, gleichsam als nach einem heftigen Schlagen, verträgt; diese Zärte verlieret sich aber nach und nach.

## Die Kälte der äussern Theile. **)

Das merkwürdigste ist, daß öfters die äussern Gliedmassen sehr kalt werden, und allen diesen Zufällen gleichsam den Weg bahnen; und die grösstentheils erst nach geendigtem Paroxismus nachläßt. Ich habe öfters gefunden, daß die Frauen, wenn sie

von

*) Dolor in dorso.

**) Refrigeratio partium externarum.

von dergleichen Kälte ergriffen wurden, den erblaßten Leichen ähnlich sahen, wobei nichts desto weniger die Puls gut beschaffen war.

Hiezu ist noch beizufügen, daß sich alle histerischen Weibspersonen, so viel ich deren bisher noch zu behandeln hatte, über eine Niedergeschlagenheit, oder wie sie sich auszudrücken pflegen, über ein Niedersinken der Lebensgeister beklagen; und auf die Brust weisen, wenn sie den Ort, an welchem sie diese Beängstigung fühlen, anzeigen wollen.

Endlich brechen die Frauen, welche an den Mutterzuständen leiden, bald in ein Lachen, bald in ein heftiges Weinen aus; ob sie gleich weder zu einem noch zu dem andern, wie es jedermann bewußt ist, hinlängliche Ursache haben.

Unter allen den Erscheinungen aber, die sich bei dieser Krankheit zu ereignen pflegen, ist das eigenthümliche, und fast unzertrennbare Kennzeichen, daß die Kranken einen weissen Urin lassen, welcher bisweilen wie ein Felsenwasser klar und durchsichtig aussiehet, und zwar in einer ziemlichen Menge.

Ich ward auf dieses Kennzeichen insbesondere aufmerksam, und habe erfahren, daß es fast bei allen diesen Beschwerden, welche bei den Frauenzimmern histerische, und bei den Männern hipochondrische Zustände genannt werden, ein pathognomisches Kennzeichen sey. — So habe ich bisweilen bei Mannsbildern beobachtet, daß sie, nachdem sie vorher einen zitronengelben Harn gelassen haben, fast den Augenblick darauf, wenn sie gähe in eine Gemüthsunruhe geriethen, einen kristallklaren Harn von sich gaben, welcher häufig und mit einer anhaltenden Gewalt

herausfloß; dabei befanden sie sich so lange nicht wohl, bis der Urin seine vorige Farbe wieder erhielt, und der Anfall zugleich verschwand.

Es ereignet sich auch bei allen sowohl Hisferischen als Hipochondrischen, daß ihnen, wenn nämlich das Uibel schon etwas veraltet ist, faulartige Winde aus dem Magen aufstossen, so oft sie etwas auch nur mässig und ihrem Appetit angemessen gegessen haben; — bisweilen steigt ihnen eine Säure auf, welche wie Essig schmecket, wenn nämlich die Speise im Magen sauer geworden ist; — denn in beiden Fällen ist die Verkochung verdorben, und die Säfte weichen von ihrem natürlichen Zustande ab.

Sie sind aber nicht allein von dieser Seite unglücklich, daß sie einen so übel beschaffenen und hinfälligen Körper besitzen, welcher einem baufälligen Gebäude, das von allen Seiten mit einer Gefahr drohet, und fast alle Augenblicke zum Zerfallen ist; sondern auch weil sie mehr am Gemüthe als am Körper krank sind. — Denn weil diese Krankheit mit einer unheilbaren Verzweiflung verknüpfet ist; so werden sie aufgebracht, wenn man ihnen die geringste Hoffnung zur Genesung verspricht. — Dabei glauben sie, daß ihnen alle Uibel, welche den Menschen zustossen können, und in der Natur anzutreffen sind, widerfahren werden, und stellen sich selbst die traurigsten Dinge vor; sie sind bei der mindesten Gelegenheit, oder auch ohne alle Ursache sehr furchtsam, mißtrauisch, zornig, eifersüchtig, und andern dergleichen heftigen Leidenschaften unterworfen, wobei sie sich ängstigen, und alle Freude, Hoffnung und Ergötzung verabscheuen.

Wenn sie sich vielleicht manchmal erfreuen, was doch sehr selten geschieht; so ist es von keiner Dauer, wobei die Freude nicht minder als bei den traurigsten Gegenständen in Heftigkeit ausbricht, so daß sie kein Mittelding beobachten, und in nichts, ausser in der Unbeständigkeit, beständig sind. — Denn bald lieben sie einen über die Massen, bald hassen sie ihn ohne Ursache; bald nehmen sie sich dieses oder jenes vor zu machen, gehen gleich wieder von ihrem Vorsatze ab, und verfallen auf ganz entgegengesetzte Dinge; aber auch dieß bringen sie nicht zu Stande, weil sie so unbeständig sind, daß sie nie ein ruhiges Gemüth haben. — Hieher passet sehr wohl, was einstens der römische Redner von Abergläubischen behauptet hat: —

Der Schlaf scheinet nach aller unser Arbeit und Sorgfalt die Hauptzuflucht zu seyn; und doch entstehen aus demselben der größte Kummer und Furcht.

Denn es stellen sich ihnen auch im Traume Leichbegängnisse, und der Schatten ihrer verstorbenen Freunde dar; daher sie sowohl am Gemüth, als am Leibe sehr gepeiniget werden, gleichsam als wenn das gegenwärtige Leben eine Geisel wäre, wodurch sie ihr ehmaliges Verbrechen büssen müßten.

Dieses ist nicht allein von den rasenden und wahnsinnigen Leuten zu verstehen, sondern auch von solchen, welche, wenn man die Gemüthsunruhe ausnimmt, klug und verständig sind, und an der Tiefsinnigkeit und Beurtheilungskraft weit die andern übertreffen, welche zu dergleichen Nachdenken niemals angehalten worden sind. — Es hat daher Ari-

stoteles nicht ohne Grunde angemerket, daß die Melancholiker mehr Verstand, als die andern besitzen.

Allein dieser betrübte Zustand des Gemüths, wie er da geschildert ist, ergreift nur diejenigen, die mit diesem Uibel lang und viel kämpfen, und sich endlich überwunden gaben; besonders wenn widrige Zufälle, trauriges Gemüth, Kummer, ein zu grosser Hang zum studiren, und ein anhaltendes Anstrengen noch zu der üblen Beschaffenheit des Körpers kommen, und das Uibel gleichsam wie das Feuer mittels Oels vermehren.

Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich alle Zufälle, die sich bei den histerischen Zuständen ereignen, erzählen wollte, welche sich oft in einer so manichfaltigen und entgegengesetzten Gestalt darstellen, daß Proteus solche nie angenommen hat; daher scheint mir Demokrit mit Grunde behauptet zu haben — (ob er sich gleich wider die Urtsache der Krankheit verstossen hat) — wo er in einem Briefe an Hippokrat ausdrücklich sagt:

Daß die Gebährmutter die Ursache sechshundert Drangsalen und unzähliger Mühseligkeiten sey.

Diese Zufälle sind aber nicht allein vielfältig, sondern sie haben auch das besondere, daß sie sich nach keiner gewissen Regel darstellen, und keine ordentliche Gestalt annehmen, so wie es bei andern Krankheiten zu geschehen pflegt; sondern sie sind gleichsam eine überaus grosse Verkettung gewisser verwirrten und unordentlichen Zufälle. Daher ist es sehr schwer, eine Geschichte dieser Krankheit zu geben.

Die

Die gelegenheitlichen oder äusserlichen Ursachen dieser Krankheit sind entweder heftigere Leibesbewegungen, oder, was sich öfters zuträgt, eine grössere Gemüthsunruhe von gählingen Zorn, Schmerzen, Furcht, und dergleichen Leidenschaften. — So oft mich also die Frauen wegen dieser oder jener Beschwerung des Körpers um Rath fragen, deren Ursache man aus den gemeinen Grundsätzen, durch welche man sonst die Krankheiten erkennet, nicht angeben kann; so frage ich allemal sorgfältig, ob sie nicht vorzüglich alsdann von dergleichen Zufällen geplagt werden, wenn sie entweder Betrübniß oder Kummer, oder sonst eine andere dergleichen Verwirrung beunruhiget? Wenn sie es nun bejahen, so bin ich hinlänglich versichert, daß diese Krankheit zu der Klasse der Nervenkrankheiten gehöre, von welcher ich itzt gehandelt habe; besonders wenn noch hiezu kömmt, daß sie zu gewisser Zeit einen kristallklaren und häufigen Harn lassen. —

Nebst den Gemüthsunruhen, welche die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit ausmachen, bringt auch der leere Magen nach vielem Fasten, oder zu grosse Ausleerungen der Säfte, entweder durch eine starke Aderlaß, oder ein zu heftiges Brech- oder Purgiermittel, welche die Kräften der Kranken übersteigen, das histerische Uibel hervor.

Nachdem ich nun diese Krankheit nach ihren bekanntesten Erscheinungen geschildert habe; so bleibt mir noch übrig, von den innerlichen oder Anlagsursachen zu handeln, so viel ich nämlich von denselben aus allen obbeschriebenen Umständen zusammengenommen folgern kann.

stoteles nicht ohne Grunde angemerket, daß die Melancholiker mehr Verstand, als die andern besitzen.

Allein dieser betrübte Zustand des Gemüths, wie er da geschildert ist, ergreift nur diejenigen, die mit diesem Uibel lang und viel kämpfen, und sich endlich überwunden gaben; besonders wenn widrige Zufälle, trauriges Gemüth, Kummer, ein zu grosser Hang zum studiren, und ein anhaltendes Anstrengen noch zu der üblen Beschaffenheit des Körpers kommen, und das Uibel gleichsam wie das Feuer mittels Oels vermehren.

Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich alle Zufälle, die sich bei den histerischen Zuständen ereignen, erzählen wollte, welche sich oft in einer so manichfaltigen und entgegengesetzten Gestalt darstellen, daß Proteus solche nie angenommen hat; daher scheint mir Demokrit mit Grunde behauptet zu haben — (ob er sich gleich wider die Urtsache der Krankheit verstossen hat) — wo er in einem Briefe an Hippokrat ausdrücklich sagt:

Daß die Gebährmutter die Ursache sechshundert Drangsalen und unzähliger Mühseligkeiten sey.

Diese Zufälle sind aber nicht allein vielfältig, sondern sie haben auch das besondere, daß sie sich nach keiner gewissen Regel darstellen, und keine ordentliche Gestalt annehmen, so wie es bei andern Krankheiten zu geschehen pflegt; sondern sie sind gleichsam eine überaus grosse Verkettung gewisser verwirrten und unordentlichen Zufälle. Daher ist es sehr schwer, eine Geschichte dieser Krankheit zu geben.

Die

Die gelegenheitlichen oder äusserlichen Ursachen dieser Krankheit sind entweder heftigere Leibesbewegungen, oder, was sich öfters zuträgt, eine grössere Gemüthsunruhe von gählingen Zorn, Schmerzen, Furcht, und dergleichen Leidenschaften. — So oft mich also die Frauen wegen dieser oder jener Beschwerung des Körpers um Rath fragen, deren Ursache man aus den gemeinen Grundsätzen, durch welche man sonst die Krankheiten erkennet, nicht angeben kann; so frage ich allemal sorgfältig, ob sie nicht vorzüglich alsdann von dergleichen Zufällen geplagt werden, wenn sie entweder Betrübniß oder Kummer, oder sonst eine andere dergleichen Verwirrung beunruhiget? Wenn sie es nun bejahen, so bin ich hinlänglich versichert, daß diese Krankheit zu der Klasse der Nervenkrankheiten gehöre, von welcher ich itzt gehandelt habe; besonders wenn noch hiezu kömmt, daß sie zu gewisser Zeit einen kristallklaren und häufigen Harn lassen. —

Nebst den Gemüthsunruhen, welche die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit ausmachen, bringt auch der leere Magen nach vielem Fasten, oder zu grosse Ausleerungen der Säfte, entweder durch eine starke Aderlaß, oder ein zu heftiges Brech, oder Purgiermittel, welche die Kräften der Kranken übersteigen, das histerische Uibel hervor.

Nachdem ich nun diese Krankheit nach ihren bekanntesten Erscheinungen geschildert habe; so bleibt mir noch übrig, von den innerlichen oder Anlagsursachen zu handeln, so viel ich nämlich von denselben aus allen obbeschriebenen Umständen zusammengenommen folgern kann.

Diese Krankheit, welche bei den Frauen das histerische, bei Männern aber das hipochondrische Uibel, überhaupt aber Dämpfe genannt wird, hängt meines Erachtens von einer Unruhe oder Unordnung *) der Lebensgeister ab; daher wenn dieselbe mit Gewalt nach diesen oder jenen Theil mehr als gewöhnlich, und allzuhäufig zufliessen; so erwecken sie Krämpfungen, oder, wenn sie einen sehr empfindlichen Theil anfallen, einen Schmerzen, und bringen die Verrichtungen sowohl des organischen Theils, welchen sie verlissen, als auch den sie itzt ergreifen, in eine Unordnung. Beide diese ungleiche Einflüsse aber, da sie dem Baue der Natur entgegen arbeiten, sind sehr nachtheilig.

Zu dieser Unruhe giebt ein zu schwacher oder übler Zustand **) der besagten Lebensgeister Gelegenheit, er mag von der Natur so beschaffen, oder zufällig dahin gebracht worden seyn; daher werden sie bei geringster Gelegenheit leicht zerstreuet, und in Unordnung gebracht. — Denn gleichwie man an einem Menschen, wenn man ihn äusserlich betrachtet, entdecket, daß er aus sichtbaren Theilen zusammengesetzet ist, so giebt es auch ohne Zweifel etwas innerliches im Menschen, wodurch die Lebensgeister gehörig zusammenhangen.

Wenn nun dieses Innere mit dem Zustande des Körpers innigst verbunden und vereiniget ist, so wird er um so leichter oder schwerer aus seiner Verfassung gebracht, demnach die von der Natur hiezu bestimmten Bestandtheile mehr oder weniger zusammenhangen.

Aus

*) Spirituum animalium ataxia.

**) Debilior spirituum crasis.

Aus dieser Ursache werden die Frauenzimmer öfters als Mannsbilder davon befallen, weil sie nämlich von der Natur aus mit einem mehr zarten und weichern Baue, der gleichsam nur zur Weichlichkeit und Ergötzung gewidmet zu seyn scheint, begabt sind. — Denn die Männer wurden mit stärkern, fleischichten Gliedmassen versehen, und sind daher geschickt, daß sie die Erde mit Anstrengung ihrer Kräfte bearbeiten, und den Thieren, mit welchen sie sich ernähren, nachsetzen, und andere dergleichen schwere Arbeiten verrichten können.

Daß die besagte Unruhe der Geister Ursache dieser Krankheit sey, beweisen die schon erwähnten Erscheinungen hinlänglich: deren ich noch die vorzüglichsten anführen will. Ich mache mit dem bekannten Zufalle, den man gewöhnlich die Erstickung der Gebährmutter nennet, den Anfang.

## Die Erstickung der Gebährmutter, oder der Mutterzustand. *)

Hier ziehen sich die Lebensgeister, welche sich gleichsam in dem Unterleibe versammelt haben, mit einer Gewalt und Ungestümme gegen den Hals zu, und erwecken in allen Gegenden, durch welche sie ihren Weg nehmen, Krämpfe, blähen den Bauch wie eine grosse Kugel auf, welche jedoch nichts anders, als eine Zusammenziehung der mit einem Krampfe angegriffenen Theile ist, und nur mit grosser Gewalt gehoben und eingeschränket werden kann.



*) Strangulatio uteri.

Die äusseren und muskulösen Theile werden indessen nicht allein bei diesem histerischen Zufalle, sondern auch in allen übrigen sehr oft so kalt, daß ein Leichnam nicht kälter seyn kann, weil sie zum grösten Theile von Lebensgeistern, die sich anderwärts hinbegeben, beraubet werden. — Der Puls weichet indessen von dem natürlichen nicht ab, auch stehet die Kranke wegen der Kälte in keiner Lebensgefahr, ausser wenn sie von einer vorhergehenden sehr beträchtlichen Ausleerung ihren Ursprung nimmt.

Eben dieß kann man auch von dem heftigen histerischen Zufalle sagen, welcher dem äusserlichen Ansehen nach der Gallenkolik, oder auch der Darmgicht sehr ähnlich ist, in welchen die Kranke einen unerträglichen Schmerzen in der Herzgrube empfindet, und eine grasgrüne Materie herausbricht. Ich bin hierinn der Meinung, daß diese Zufälle aus keiner andern Ursache entstehen, als von einem heftigen Anfalle der Lebensgeister an die erwähnten Theile, worauf ein Schmerz, Krampf, und eine Verwirrung ihrer Verrichtungen erfolget. —

Auch darf man nicht gleich hieraus schliessen, weil die Materie, welche durch den Mund, oder durch den Stuhlgang abgehet, grün gefärbt ist, daß diese Krankheit von den Säften abhange, und der empfindliche Schmerz von der Schärfe irgend einer Feuchtigkeit, die sich in diesem Theile befindet, herkomme, welche man sonst für den Grundstof der Krankheit halten, und schlüssen könnte, daß sie oben oder unten abgeführet werden müsse. — Denn dieses verhält sich so, wie die Seekrankheit, welche von der Beunruhigung der Lebensgeister wegen der unaufhörlichen und ungestümmen Bewegung des Meeres entstehet, und bei den Seefahrern eine sol-

che Veränderung hervorbringt, (ſie mögen geſund ſeyn als es nur möglich iſt) daß ſie eine ſehr grüne Materie, ſobald ſie tiefer in das Meer kommen, herausbrechen, bei welchen jedoch vor einer halben Stunde keine dergleichen Galle, die ich grasgrün nenne, vorfindig war. — Und pflegen nicht auch die Kinder in fraisartigen Zuckungen, worunter die Lebensgeiſter am meiſten leiden, ſowohl durch das Erbrechen, als durch die Stulgänge eben dergleichen gefärbte Materie herauszuwerfen? — Hiezu muß man noch beiſetzen, was tägliche Erfahrung beſtätiget; daß nämlich, wenn man noch ſo ſehr dergleichen Frauenzimmer und Kinder durch wiederholte Ausleerungen erſchöpfet, deſſen ungeachtet die beſagte Farbe durchs Brechen und Stühle ausgeleeret wird. — Ja es wird vielmehr durch die öfters gereichten Brech- und Purgiermittel die grüne Materie noch häufiger erzeugt, weil beides die Unruhe der Lebensgeiſter vermehret, welche ich weis nicht auf was für eine Art den Gährungsſtof dieſer Theile verderbet und verkehret, oder durch die gewaltigen Krämpfe einen Saft fremder Art in den Magen und die Gedärme führet, welcher den dortigen Feuchtigkeiten dergleichen Farbe geben kann. — Die Chymiker haben es zwar noch nicht ſo weit gebracht, daß ihre durch verſchiedene mühſame Prozeſſe verfertigte Arzneien bei Heilung der Krankheiten gröſſere Wirkung leiſten ſollten, als jene, die man im Mörſel zerſtoſſet, oder in einem Geſchier abkochet; jedoch können ſie den Neugierigen zum Vergnügen zeigen, daß ſie aus zwoen klaren und ungefärbten Feuchtigkeiten durch die Zuſammenmiſchung gleichſam mit gewiſſer Zaubermacht eine oder andere geſättigte Farbe hervorzubringen wiſſen. —

Die Verschiedenheit der Farbe ist aber so veränderlich, und so unsicher, daß man aus derselben nichts sicheres auf die Beschaffenheit der Körper schliessen könne. — Es folget aber eben so wenig hieraus, daß alles was grün gefärbt ist, scharf seyn müsse; als daß alles was scharf ist, grün gefärbt seyn soll.

Wenn wir nun die Sache von allen Seiten wohl überlegen, so erhellet deutlich, daß der heftigste Schmerz, welcher die Kranken bei der Kolik fast tödtet, wie auch das Brechen der grünen Materie, von den Geistern, welche mit allzugrosser Heftigkeit an die unter dem Herzgrübel gelegenen Theile anfallen, und dieselbe durch Krämpfe zusammenziehen, allerdings erreget werde.

Dieser Unordnung, und dem Ungestümme der Lebensgeister muß man auch den sogenannten Mutternagel oder Schmerzen des Hauptes *) zuschreiben, wobei sich die Geister gleichsam von dem ganzen Umfange des Körpers versammeln, an einem gewissen Punkte des Hirnschalenhäutchen festsetzen, und nebst dem häufigen Erbrechen einer grünen Materie einen durchbohrenden Schmerz, gleichsam als wenn ein eiserner Nagel mit Gewalt in den Kopf getrieben würde, erwecken. — Diese Zusammenziehung der Lebensgeister, welche gleichsam vom ganzen Körper in einem Punkte zusammenkommen, ist nicht viel von der Konzentrirung der Sonnenstrahlen mittels eines Brennglases unterschieden. Denn gleichwie diese, wenn ihre Kraft vereiniget wird, entzünden; so verursachen auch jene aus eben der Ursache einen

*) Clavus hystericus.

einen Schmerzen, indem alle zusammen mit vereinigten Kräften das Häutchen gleichsam zerreissen.

Von dieser unordentlichen Bewegung der Lebensgeister, welche das Geblüt verwirret, kömmt der schon erwähnte, und sowohl bei histerischen als hipochondrischen Leuten gewöhnliche Zufall her, daß sie nämlich sehr oft brunnenklaren und häufigen Urin lassen. — Denn da die Zubereitung des Geblüts bisweilen verkehrt ist, so kann der Kranke den wässerichten Theil, welchen er zu sich nahm, nicht lang beibehalten; sondern er läßt ihn wieder eher von sich bevor er mit den salzichten Theilchen, von welchen die Zitronenfarbe des Urins abhanget, geschwängert werden konnte. — Hievon geben uns ein tägliches Beispiel diejenigen, welche viel von wäßrichten und dünnen Getränken zu sich nehmen, da sie alsobald darnach einen hellen und klaren Harn von sich geben. — In welchem Falle das Geblüt von der allzugrossen Menge wäßrichten Feuchtigkeit so überhäufet wird, daß es ausser Stand ist dieselbe aufzunehmen; sondern sie wieder ganz klar, und von den Säften des Körpers noch nicht verändert, welches in so kurzer Zeit nicht geschehen konnte, hinwegläßt.

Vor drei Jahren wurde ich zu einem Edelmann berufen, von welchem mir schien, daß er eine hipochondrische Kolik habe, welche der Darmgicht sehr nahe kam, und die ein Schmerz und heftiges Erbrechen begleitet hat. — Er wurde hievon sehr lange und fast bis zum Aufreiben heftig geplagt. — Ich habe den ganzen Verlauf der Krankheit genau beobachtet, und gefunden, daß, wenn ihm am übelsten gieng, der Harn allemal wäßricht und klar war, wenn sich es aber mit ihm bessere, dieser wieder gelb geworden ist. — Als ich ihn einstens besuchte; so

fand

fand ich in drei Geschirren aufbewahrten gelben Harn, welchen er auf dreimal gelassen hat. — Er war fröhlig und lustig, und hatte Lust leicht verdauliche Speisen zu sich zu nehmen, weil er nach seinem Geständniß einen Appetit dazu hatte. — Eben zu dieser Zeit kam nun einer zu ihm, welcher ihn so sehr zum Zorn reizte, daß er gezwungen war alsogleich ein Nachtgeschirr zu begehren, welches er fast ganz mit einem wäßrichten und kristallenähnlichen Urin angefüllet hat.

Vielleicht hängt auch der Speichelfluß *), der sich bei den histerischen Zufällen manchmal zu ereignen pflegt, von den Lebensgeistern ab, welche das Geblüt so sehr beunruhigen, wobei die Frauenzimmer viele Wochen hindurch einen dünnen Speichel ausspucken, gleichsam als wenn sie mit der Merkurialsalbe wären beschmieret worden. — Denn so lange sich das Geblüt in diesem verwirrten Zustande befindet, ist es ausser Stande die natürlichen Absönderungen zu verrichten; daher wird das Serum bei dieser verkehrten Bewegung nicht den natürlichen Gesetzen gemäß in den Nieren abgesöndert, sondern durch die äussersten Ende der Schlagader in die Ohrendrüsen abgesetzet, und durch den Speichel ganz in Gestalt des Speichels ausgeleeret. —

Das nämliche kann man von dem nächtlichen Schweiß sagen, in welchen die histerischen Frauenzimmer bisweilen fast zerfliessen, und der aus keiner andern Ursache erfolget, als von dem Zustande der wäßrichten Feuchtigkeit in dem Geblüte, welche wegen der itzt erwähnten Unruhe des Geblüts nach der Oberfläche des Körpers getrieben wird.

Was

*) Ptyalismus.

Was die Kälte betrift, die man so oft an den äusserlichen Theilen bei den Mutterzuständen empfindet; so ist es sonnenklar, daß es daher komme, weil die Lebensgeister, welche für diese Theile bestimmt waren, stärker zu diesem oder jenem Theile zufliessen, und die äusseren Gliedmassen verlassen.

So ist auch nicht zu zweifeln, daß sowohl das Weinen als Lachen, in welches die Histerischen oft ohne alle Ursache ausbrechen, von den thierischen Geistern verursachet werde, weil sie die Organen, in welchen die thierischen Verrichtungen geschehen, zu sehr reizen.

Eben so findet man auch Männer, wiewohl seltner, daß sie ohne alle Ursache dem Weinen ergeben sind.

Ich wurde einstens zu einem Manne berufen, der sowohl seinem Verstande als der Geburt nach edel war, und erst vor wenigen Tagen von einem Fieber aufgestanden ist. — Er hatte sich hierinn des Rathes eines andern Arztes bedient, der ihm zur Ader gelassen, dreimal zum Abführen eingegeben, und dabei das Fleischessen verboten hat. — Als ich ihn nun angekleidet antraf, und sah, daß er sich über verschiedene Gegenstände sehr vernünftig herausließ, so fragte ich ihn, warum er mich kommen ließ? — hierauf antwortete einer seiner guten Freunde, ich soll nur ein bischen verziehen, daß die Sache selbst reden wird. — Ich fieng mit dem Kranken an zu reden, bemerkte aber alsobald, daß er die untere Lippe hängen ließ, mit derselben fast so wie die Kinder, wenn sie weinen wollen, zitterte, und hierauf in ein Weinen ausbrach, und so viele Thränen ausgoß, als ich es kaum jemals gesehen habe; dabei

bei seufzte er fast bis zum konvulsivischen Schluchzen. Dieser schnelle Uibergang war aber bald vorüber: — Ich schloß nun, daß dieser Zustand von der Unruhe der Geister abhange, welche theils von der langen Dauer der Krankheit, von den dabei nöthigen Ausleerungen, und theils von dem Verluste der Säfte und Enthaltung des Fleischessens entstanden ist, welches ihm sein Medikus noch etliche Täge nach erhaltener Gesundheit anrieth, und zuträglich glaubte, um ihn desto mehr von dem Rückfalle zu sichern. — Ich sprach ihn nun von aller Gefahr los; und versicherte, daß dieser Zufall nur von einer Entleerung herkomme, rieth ihm zu Mittag ein gebratenes Hühnel zu essen, und auch etwas Wein zu trinken. Er folgte meinem Rath, fieng hernach an mässig Fleisch wieder zu essen, und verfiel nie mehr in dieses konvulsivische Weinen.

Um mich nun dem Ende zu nähern — (ich übergehe die übrigen Zufälle, welche sich bei dieser Krankheit ereignen) — so entstehet eben von dieser Unordnung der Geister die Unruhe, und öftere Veränderung sowohl im Gemüthe als im Körper, welche sich der Histerischen und Hipochondrischen oft bemeistert: denn da es beiden an jener Stärke der Lebensgeister mangelt, welche bei starken Leuten, und solchen, deren Verrichtungen durch den stäten und lebhaften Einfluß der Lebensgeister thätig erhalten und unterstützet angetroffen wird; so können sie die Eindrücke der unangenehmen Gegenstände nicht vertragen, sondern werden alsobald entweder vom Zorn oder Verdruß hingerissen, und sind nicht anders als diejenigen reizbar, die einen zärtern und weichern Bau haben, und von der Natur aus dazu geneigt, oder durch lang anhaltende Krankheiten geschwächt und dazu geschickt gemacht worden sind. — Denn die

Stär-

Stärke und Standhaftigkeit des Gemüths, so lang es mit dem irrdischen Körper umgeben ist, hängt größtentheils von der Festigkeit der dazu bestimmten Lebensgister ab, welche in der allersubtilesten Materie bestehen, und an das unmateriäle Wesen *) anschlüssen. —

Weil die Bildung des Gemüths, wenn man so sagen darf, weit künstlicher und feiner zusammengesetzet ist, als der Bau des Körpers, welcher in einer Uibereinstimmung der vollkommensten und wunderbaren Kräfte bestehet; so folget um so viel grösserer Ruin auf dessen Zerrüttung, je vollkommener das Gebäude war, wie sich es noch in gutem Stande befand. —

Und dieses ist der Zustand der Elenden, die ich hier geschildert habe, so am Gemüthe krank sind, welchem auch der hartnäckigste Rathschluß eines ausserordentlichen Stoiker eben so wenig widerstehen wird, als derjenige einen Zahnschmerzen verwehren kann, der sich fest vornimmt, daß er auf keine Art zulassen will, daß ihn der Zahnschmerz belästigen sollte.

Aus diesen sieht man, glaube ist, hinlänglich, daß die ganze Krankheit einer üblen Ordnung der thierischen Geister zugeschrieben werden müsse, und keineswegs von dem verdorbenen Monatlichen und Saamen (wie es einige behaupten) entstehe, von welchen bösartige Dünste nach den beschädigten Theilen aufsteigen sollen; noch giebt sonst was immer für eine Verderbniß oder Schärfe der Säfte, wie andere

*) Entis immaterialis.

andere wollen, Gelegenheit dazu; sondern sie werden von den erwähnten Ursachen hervorgebracht. — Daß der Zunder dieser Krankheit keine Materie zum Grunde habe, wird uns dieses einzige Beispiel hinlänglich überweisen.

Ein Frauenzimmer z. B. welches sonst allezeit vollkommen gesund war, jedoch einen zarten und subtilen Bau besitzet, wenn sie zufällig aus Uibersehung durch ein zu starkes Brech, oder Purgiermittel zu sehr geschwächt und ausgeleeret wird, ergreift ganz zuverlässig irgend einer von jenen Zufällen; dieses würde aber das Brechen und Abführen vielmehr verhüten als zuziehen, wenn dieselben irgend in einer Feuchtigkeit des Körpers ihren Grund hätten.

Dieß kann man auch von einem allzustarken Verlust des Geblüts behaupten, es mag entweder eine zustarke Aderlaß, oder ein zu heftiges Blüten nach der Geburt solchen verursachen; — so auch von einer Ausleerung, und einer zu langen Enthaltung vom Fleischessen: welches alles den histerischen Zuständen vielmehr vorbeugen als dieselbe befördern würde, wenn deren Zunder in irgend einer Materie bestünde; da man doch im Gegentheile sieht, daß nichts so sehr dergleichen Mutterzustände rege mache, als die besagten Ausleerungen.

Obschon aber hieraus erhellet, daß der Grundstof dieser Krankheit keineswegs in den Säften seinen Sitz habe; so muß man doch zulassen, daß die Unruhe der Geister, von welcher diese Krankheit herstammet, faule Säfte im Körper hervorbringe, indem sowohl die Verrichtung derjenigen Theile, welche von dem heftigen Anfalle der Lebensgeister angegriffen werden, als auch derselben, die davon beraubt

raubt sind, ganz verkehret wird. — Da nun derselben die meisten Absonderungswerkzeuge sind, und zur Aufnahme der Auswurfsmaterie des Geblüts dienen sollen; so kann es nicht anders geschehen, als daß sich, wenn ihre Verrichtungen auf was immer für eine Art verhindert werden, eine grosse Menge Unraths anhäufen müsse, welcher sonst abgeführet, und das ganze Geblüt gereiniget worden wäre, wenn alle Organen ihre bestimmte Handlung gehörig vollgezogen hätten; was sie auch würden verrichtet haben, wenn die Lebensgeister in ihrer gehörigen Ordnung alle auf gleiche Art unterstützet hätten.

Dieser Ursache schreibe ich auch die Cacherie oder ungesunde Leibesbeschaffenheit *), die verlorne Eßlust **), die Bleichsucht junger Frauenzimmer ***), oder das weisse Fieber ****) (welches ich für eine Gattung histerischer Zustände halte) und alle übrige Zufälle zu, welchen die Frauenzimmer, wenn sie durch eine lang anhaltende Krankheit geschwächt werden, unterworfen sind; die von den faulenden im Geblüte vesammelten, und sodann an verschiedene Organen versetzten Säften herkommen.

Hieher gehöret auch die Wassersucht der Eyerstöcke *****), welche bei Frauenzimmern, die schon lange an den histerischen Zuständen gelitten haben, entstehet, und von verdorbenen und vom Geblüte in diese Organen abgesönderten Säften herrühret. Da

nun

*) Cachexiam.

**) Anorexiam seu appetitum prostratum.

***) Chlorosim.

****) Febrim albam.

*****) Hydrops testium in fœminis.

nun die Verrichtung der Eyerstöcke dadurch verkehret wird; so werden erstlich die Frauen unfruchtbar, dann wird die ganze Einrichtung dieser Theile verdorben, daher sammelt sich wässerichte Feuchtigkeit und dünner Eiter, welche nicht allein die Eyerchen und den Eyerstock ersticken, sondern sie dringen auch in die Zwischenräume der Häutchen, und dehnen die Eyerstöcke in eine sehr grosse Geschwulst aus, wie man es bei der Eröffnung solcher Frauen, die an dieser Krankheit gestorben sind, sehen kann. — Uibrigens ist der histerische Zustand die Hauptursache der Beschaffenheit dieser oder einer andern ähnlichen Feuchtigkeit, ob sie gleich unter einander keine Gleichheit haben.

Dieß geschieht so wie bei dem viertägigen Fieber, von welchem auch sonst sehr Gesunde überfallen werden, wenn sie sich zwei bis drei Täge in sumpfichten und morastigen Gegenden aufhalten. Denn erstlich wird ein gewisses flüchtiges Gift *) in das Geblüt übertragen, welches durch seinen längeren Aufenthalt den ganzen Körper verkehret, alle Säfte anstecket, und ihnen eine ganz andere Eigenschaft mittheilet; daher wird der Kranke, besonders wenn er schon bei Jahren ist, einer ungesunden Leibesbeschaffenheit oder Cachexie und andern übeln Zuständen ausgesetzt, welche auf langwierige Wechselfieber zu erfolgen pflegen. — Diese Fieber dürfen nicht mit solchen Heilmitteln angegriffen werden, welche sonst dergleichen Feuchtigkeiten am besten reinigen, sondern mit spezifischen, die zur Vertilgung dieser Fieber unmittelbar gewidmet sind.

Die

*) Miasma spirituosum.

# Die Heilung. *)

Aus allen dem, was ich bisher angeführet habe, ſcheint mir zu erhellen, daß die Heilanzeige bei dieſer Krankheit hauptſächlich darinn beſtehe, daß das Geblüt, als der Urſprung und die Quelle der Lebensgeiſter, geſtärket werde; damit die Geiſter ihre Kraft erhalten, und ſowohl mit dem ganzen Körper, als auch mit jedem einzelnen Theile im Gleichgewichte ſtehen können.

Wenn aber die Unruhe der Lebensgeiſter durch die Länge der Zeit die Säfte verdorben hat, wie ich eben zugelaſſen habe, daß es geſchehen könne; ſo wird es nützlich ſeyn, ſolche durch Aderlaſſen oder Abführen vorher zu verringern, — wenn es nur die Kräfte der Kranken zulaſſen, — bevor man zur Stärkung des Geblüts ſchreitet; denn wir werden dieſen Endzweck ſchwer erreichen können, ſo lange uns die angehäufte Unreinigkeit der Säfte im Wege ſtehet.

Weil aber ein heftiger Schmerz, Erbrechen, und gewaltiger Durchlauf bisweilen ſo dringend ſind, daß es keinen Aufſchub leidet, bis man der erſten Anzeige nämlich der Stärkung des Geblüts Genüge leiſten kann; ſo muß man manchmal die Heilung mit Beruhigung der Folgen oder der Zufälle anfangen, die Haupturſache indeſſen hintanſetzen, ein ſchmerzſtillendes Mittel reichen, und ſodann erſt die Lebensgeiſter, deren ſchwächlicher Zuſtand die Urſache dieſer Krankheit iſt, zu ſtärken und zurecht zu bringen uns bemühen, um ferner dergleichen Zufällen vorzubeugen.



*) Curatio.

Weil nun die Erfahrung lehret, daß viele Mittel Kraft ihrer übel riechenden Ausdünstungen die Lebensgeister oder den Nervensaft zurück zu treiben, dieselben zu beruhigen und in gehörigen Schranken zu halten vermögen, so muß man sie auch nicht ausser Acht lassen, wenn wir uns das vorgenommene Ziel zu erreichen bemühen. Sie heissen daher Mittel wider die Mutterkrankheit. *)

Eben zu diesem Ende lasse ich der Kranken am Arm zur Ader, und gebe ihr durch drei oder vier Täge nach einander zum Abführen ein. — Die Täge hindurch, an welchen man Ader gelassen und zum Abführen eingenommen hat, verspüret die Kranke nicht die geringste Linderung, sondern sie scheint sich vielmehr übler zu befinden, indem diese Ausleerungen eine Unordnung hervorbringen, und die Unruhe der Lebensgeister befördern; daher ermahne ich die Kranke zum voraus, daß sie unbesorgt seyn solle, indem es der Zustand der Krankheit so mit sich bringt. — Diesem mag aber wie immer seyn; so muß man die verdorbenen Säfte, welche sich unserer Meinung nach durch die lang anhaltende Krankheit gesammelt haben, in etwas herausschaffen, ehe wir gehörig zu unserm Hauptzwecke schreiten.

Wenn diese Ausleerungen vorangeschicket sind, so verordne ich, um das Geblüt und die daraus abgesonderte Lebensgeister zu stärken, irgend eine Stahlarznei durch dreissig Tage zu nehmen, welches am sichersten unsern Wunsch erfüllet. Denn sie theilet der Geblütsmasse, welche geschwächet und matt geworden ist, einen flüchtigen Keim gleichsam als einen

*) Hystérica.

nen Eporn, durch welchen die niedergeschlagenen und so zu sagen durch ihre eigene Last unterdrückten Lebensgeister aufgewecket, und aufrecht gehalten werden. — Dieses sieht man augenscheinlich hieraus, daß, so oft man einer Bleichsüchtigen Stahlarznei giebt, der Puls alsobald erhoben und schneller, die äusserlichen Theile mehr erwärmt, und das Angesicht nicht mehr blaß und todtenfärbig, sondern munter und roth gefärbt wird: — Jedoch muß man hier merken, daß man nicht allzeit nöthig hat vor dem Gebrauche der Stahlarznei zur Ader zu lassen, und zum Abführen einzugeben, weil solche Abführungen bei sehr schwachen und durch die Länge der Krankheit entkräfteten, nicht allein wegbleiben können, sondern auch unterlassen werden müssen. Man fängt also gleich mit der Stahlarznei die Heilung an; was wohl zu merken ist.

Am besten wird der Stahl in der Substanz gereichet; denn gleichwie ich nie beobachtet, noch von andern sagen gehöret habe, daß er so eingenommen jemanden geschadet hat: so wurde ich auch durch vielfältige Erfahrung überzeugt, daß der blosse Stahl für sich in der Substanz gegeben, die Kur glücklicher und in kürzerer Zeit vollende, als wenn er auf was immer für eine Art zubereitet, wie es gewöhnlich geschieht, eingenommen wird. Indem sowohl bei diesem als auch bei andern noch vorzüglichern Heilmitteln das allzugrosse Bestreben der Chemiker bisweilen nur so viel geleistet hat, daß die Heilmittel nicht allein weniger an Kräften besitzen, sondern daß sie durch ihren verkehrten und verlornen Fleiß dieselben sogar unwirksam gemacht haben.

Ich habe mir auch sagen lassen, (welches wenn es wahr ist, meine Meinung sehr unterstützen wird)

daß das Eisenerz selbst, wie es aus dem Innersten der Erde herausgegraben wird, noch roh, ungeröstet, kräftiger wider diese Krankheit wirke, als das durchs Feuer herausgeschmolzene und durch das Schmelzen gereinigte Eisen. — Jedoch stehet einem jeden frei zu glauben, was ihm beliebt: denn ich habe noch nicht versuchet, ob sich die Sache so oder anders verhalte. — So viel weis ich aber gewiß, daß noch kein einziges Mittel erfunden war, welches nicht von der Natur besondere Kräfte erhalten hätte: daher nannten die Alten einige wirksamere Arzneien sogar göttliche Mittel.

Daß eine jede Arznei durch ihre angeborne Kraft wunderbare Wirkung hervorbringe, sie mag in was immer für einer Gestalt eingegeben werden, führe ich das vortreffiche Paar zum Zeugnisse an, nämlich den Mohnsaft oder das Opium, und die Fieberrinde. — Jedoch bestehet die medizinische Erfahrenheit nicht so sehr in der Zubereitung der Medikamenten, als in deren Wahl und gehöriger Anwendung, welche die Natur durch ihr eigenes Feuer zubereitet hat, und uns reichlich darstellet. Wir haben dabei nichts anders zu besorgen, als daß wir den Medikamenten eine solche Gestalt geben, in welcher entweder ihr Wesen, oder wenigstens ihre Kraft und Wirkung unsern Körpern am besten mitgetheilet werden kann; wovon wir hinlängliche Kenntniß haben.

Nebst dem Stahl in der Substanz, bediene ich mich vor andern am liebsten des davon verfertigten Syrups. — Dieser wird auf folgende Art verfertigt: man gießt auf die Eisenfeile kalten Rheinwein, und läßt den kalten Aufguß so lange stehen, bis der Wein hinlänglich gesättiget wird, wornach

man

man den gefärbten Wein durchseihet, und mit einem Zusatze hinlänglicher Menge Zucker zu einem Syrup einkochet.

Dabei pflege ich die ganze Zeit hindurch, so lang der Kranke Stahlmittel einnimmt, nichts zum Abführen zu verordnen; indem sowohl bei histerischem als hipochondrischem Zustande die Kräfte des Stahls von dem Purgiermittel unterbrochen und geschwächt zu werden scheinen. — Denn weil meine Absicht hauptsächlich dahin gehet, die Lebensgeister in die Ordnung zu bringen, ihr Sistem herzustellen und zu stärken; so würde ich auch mit dem geringsten Abführungmittel wieder alles in einem Tag verderben, was ich in acht Tagen mit dem Stahl ausgerichtet habe; und so würde mit Aufbauen und Niederreissen die Zeit verloren seyn, und die Kranke ohne Noth aufgehalten.

Eben aus dieser Ursache, weil man die Kranken bei dem Gebrauche mineralischer Wässer abzuführen pflegt, scheinen mir die eisenhältigen Wässer weniger wirksam zu seyn. — Ich weis zwar wohl, daß einige hergestellet waren, denen man nicht allein zu gewissen Zeiten, sondern auch täglich mit dem Stahl Abführungsmittel eingegeben hat, was jedoch nicht sowohl Klugheit des Arztes, als vielmehr die kräftige Wirkung des Stahls verrathet; indem, wenn man die Abführungsmittel ausläßt, die Herstellung in kürzerer Zeit erfolget.

Uiberdieß halte ich die so oft wiederholten Abführungsmittel sowohl bei dem histerischen Uibel als auch bei vielen andern Krankheiten nicht allein für unnütz, sondern auch für schädlich. Denn ob man schon nicht läugnen darf, daß sie die Gedärme von

Unreinigkeiten befreien, und auch aus dem Geblüte die darinn enthaltenen schädlichen Feuchtigkeiten ausführen; so ist doch im Gegentheile nicht minder gewiß, daß bei schwächern Körpern, besonders im zarten Alter, die zu oft wiederholten Abführungen sehr nachtheilig sind; weil auf diese Art eine sehr grosse Menge Feuchtigkeiten in die Eingeweide gelocket wird, welche sich allda ansetzen, und zu widernatürlichen Gährungen Anlaß geben, aus welchen sodann im Mutterleibe Geschwülste entstehen, welche täglich um so grösser werden, je öfters der Kranke abgeführet wird. — Endlich geschieht auch, daß diese Theile wegen der Schwäche und des Mangels der natürlichen Wärme, weil sie von den überhäuften Feuchtigkeiten gleichsam überschwemmet werden, gar leicht in eine Abzehrung und Fäulung übergehen.

Bisweilen fahren, wenn die innere Einrichtung der Eingeweide aus itzt angeführten Ursachen ganz umgeändert wird, widernatürliche Drüsen, oder andere dergleichen Geschwülste im Gekröse auf, und bahnen den Weg zum Tode.

Durch diese Gründe bewogen, halte ich es für das sicherste bei Kindern, nach vorangeschickten allgemeinen jedoch sehr wenigen Ausleerungen, die Heilanzeigen dahin zu richten, daß das Geblüt und die Eingeweide gestärket werden; was man entweder durch den puren, oder mit aromatischen Kräutern versetzten spanischen Wein bewirken kann; wenn man dem Kranken Früh und Abends nach Verhältniß des Alters etliche Löffelvoll durch eine geraume Zeit nehmen läßt. —

Weil nebstdem die äusserlich angebrachten Sachen von dem zarten Körper der Kinder leicht ein-

geso-

gesogen werden, und daher ihre was immer für eine Wirkung dem Geblüte ganz mittheilen; so wird es sehr nütz ich seyn, die Geschwülste im Bauche, sie mögen entweder von Drüsenverhärtungen oder von der wahren englischen Krankheit entstanden seyn, mit Salben zu schmieren, welche sowohl das Geblüt und die Eingeweide stärken, als auch den kranken Zustand zu verbessern die Kraft besitzen. Hiezu kann man z. B. folgendes verfertigen lassen:

℞. Fol. Absinth. vulg.
Cent minor.
Marrub. alb.
Chamædr.
Chamepit.
Scord.
Calaminth. vulg.
Parthenii
Saxisrag. praten.
Hyperic.
Virgæ aur.
Serpill.
Menthæ
Salviæ
Rutæ
Card. benedicti
Pulegii
Abrotani
Chamomeli
Tanacet.
Lilior. convall. (omnium recenter collectorum & inciforum) $\overline{aa.}$ M. j.
Axungiæ porcinæ libr. jv.
Sevi ovini
Vini clareti $\overline{aa.}$ libr. jj.

Macerentur in olla fictili super cineres calidos per horas 12. Deinde ebulliant

liant ad humiditatis consumptionem, & postea collentur ut fiat unguentum ; quo venter ac Hypochondria illiniantur mane & sero per 30 vel 40 dies continuas, uti etiam Axillæ utræque.

**Nimm:** Gemeinen Wermuth, Tausendguldenkraut, weissen Andorn, Gamanderlein, Schlagkräutlein, Skordien, Bergmünze, Mutterkraut, weissen Steinbruch, Johanniskraut, heidnisch Wundkraut, wilden Poley, Münze, Salben, Rauten, Cardobenedikt, Poley, Stabwurz, Chamillen, Rheinfarn, Magenblümlein, alles frisch gesammelt und zusammengeschnitten; von jedem 1 Handvoll; Schweinschmeer 4 Pfund, Schaafunschlitt, und Klaretwein zu gl. Th. 2 Pfund. Laß es in einem irdenen Gefäß 12 Stunden auf heisser Asche über einander stehen, und koche es hernach bis zur Verrauchung der Feuchtigkeit ein; dann seihe es durch, und mache eine Salbe daraus. Hiemit schmiere man den Leib und die Seiten, wie auch unter den Achseln Früh und Abends durch 30 oder 40 Täge.

Was die englische Krankheit betrift, so ist zu bemerken, daß bei den Geschwülsten des Unterleibes, welche nach lang anhaltenden Wechselfiebern bei Kindern erfolgen, und von der wahren englischen Krankheit nicht viel unterschieden sind, ein Abführungsmittel zu wiederholtenmalen angezeigt zu seyn schiene; weil die Fieber, bevor der Gebrauch der Fieberrinde bekannt war, sich in die Länge zogen, und einen Satz zurück liessen, welcher dergleichen Geschwulst verursachet hat, und daher nicht anders als durch wiederholtes Abführen hinweg gebracht werden konnte. — Jedoch bei der wahren englichen Krankheit

haben

Haben die Abführungsmittel keine Statt, auſſer im Anfange, und zwar einmal oder höchſtens zweimal, bevor man nämlich zu den blutreinigenden Mitteln ſchreitet. — Die ganze Zeit hindurch, als man die Theile mit der Salbe ſchmieret, muß ſich der Kranke entweder des angeführten Weines bedienen, oder wenn es möglich iſt, zum gewöhnlichen Trank Bier trinken, welches mit den beſagten Kräutern, oder wenigſtens deren vorzüglichſten in hinlänglicher Menge angeſetzet iſt. — Und dieß, was ich hierinn anempfohlen habe, muß man wohl in Acht nehmen.— Denn es iſt mir nur gar zu gut bekannt, daß ſehr viele Kinder durch wiederholtes Abführen, wozu vielleicht die Geſchwulſt der Bäuche Anlaß gab, dahin gerafſet wurden.

Wenn nun jemand einwenden ſollte, daß die Eiſenfeile, wenn der Kranke nicht bisweilen abgeführet wird, in den Gedärmen anklebend bleiben, und dem Kranken ſchaden können; ſo antworte ich, daß ich erſtlich nie ſo etwas wahrgenommen habe; zweitens, daß es viel wahrſcheinlicher ſey, daß ſie mit dem Schleime umwickelt, und mit den übrigen unnützen Theilchen vermenget, ſammt demſelben endlich ganz fortgehe, als wenn man Abführungmittel zur Hilfe nimmt, weil dieſelben ungewöhnliche Zuſammenziehungen und Grimmungen in Gedärmen erwecken, durch welches Zuſammendrücken die Stahltheilchen nur ſtärker in die Häutchen der Gedärme eindringen, und ſich feſtſetzen können.

Indeſſen wenn der Stahl gereicht wird, um das Geblüt und die Lebensgeiſter zu ſtärken; ſo muß man die ſogenannten Arzneyen wider die Mutterkrankheit *) gleichſam obenhin brauchen, und zwar

in

* ſ. Paris.

in solcher Gestalt, wie es die Kranke am besten vertragen kann: welche, wenn sie in trockener Gestalt eingenommen werden, falls sie dem Kranken keinen Eckel verursachen, weit kräftiger die Lebensgeister beruhigen und im Zaume halten werden, als wenn man sie flüssig eingiebt, und im Dekokt oder Aufgusse verschreibet: denn die Mittel greifen den Magen besser an, und wirken länger, wenn sie in der Substanz gegeben werden.

Um allen den oben überhaupt angeführten Anzeigen Genüge zu leisten, pflege ich diese wenige und bekannte Mittel zu verschreiben: welche, wenn sie gleich mit keiner Pracht gezieret sind, dessen ungeachtet die erwünschte Wirkung meistentheils hervorbringen.

Erstlich muß man 8 Unzen Blut auf dem rechten Arm lassen, dann giebt man folgendes

℞. Galb. in tinct. Castor. solut. & colat. unc. jjj.
Tacamahac. dr. jj.

F. Emplastrum umbilico admovendum.

Nimm: In Bibergeiltinktur aufgelöstes und durchgeseihtes Gummigalban 6 Loth, Tacamahakharz 2 Quentchen. Mache daraus ein Pflaster, und lege es auf den Nabel.

Den folgenden Tag in der Frühe verordne ich nachstehende Pillen:

℞. Pill. Coch. major. scr. jj.
Pulver. Castor. gr. jj.
Balsam. Peruv. gtt. jv.

F. pill.

F. pill Nro. jv. Capiat hora quinta matutina, ſuperdorm. Repetantur per duas vel tres alias vices, idque ſingulis vel alternis auroris pro ratione virium, aut operationis.

Nimm: Von den gröſſern Cochiſchen Pillen 2 Skrupel; pulveriſirte Bibergeil 2 Gran; peruvianiſchen Balſam 4 Tropfen. Mache 4 Pillen daraus; gieb ſie um 5 Uhr Morgens ein, und laß den Kranken darauf ſchlafen; dann laſſe man ſie noch zwei, oder dreimal alle Morgen oder über einen Tag — nach Verhältniß der Kräfte und der Wirkung — wiederholen.

℞. Aqu. ceraſ. nigror.
— Rutæ
— Bryon. compoſ. $\overline{aa}$. unc. jjj.
Caſtor. in nodulo ligat, & in vitro ſuſpenſ. dr. ß.
Sacch. cryſtall. q. ſ.

F. Julapium, de quo capiat cochl. jv. vel v. in omni languore, inſtillando primæ doſi (*modo paroxismus urgeat*) Spirit. C. C. gtt. xx.

Nimm: Schwarzkirſchen-, Rauten-, zuſammenſetztes Gichtrubewaſſer, von jedem 6 Loth; Bibergeil in ein Bündchen gebunden, und ins Glas aufgehängt, ein halbes Quentchen; feinen weiſſen Zucker, ſo viel als nöthig. Mache daraus einen Julep, und gieb davon 4 oder 5 Löffelvoll bei anfallender Schwachheit ein, und tröpfle zu der erſten Doſis (wenn

der

der Anfall dringend ist) 20 Tropfen vom Hirschhorngeist.

Nach dem Gebrauche der oben beschriebenen Purgierpillen gebe man folgende ein:

℞. Limat. Chalyb. gr. vjjj.
c. s. q. extr. absynth. f. pill. n. jj.
Sumat summo mane, repetantutque hora quinta pomeridiana per dies xxx, superbibendo haustum vini absynthitis.

Nimm: Stahlfeile 8 Gran, mache mit so viel Wermuthextrakt als dazu nöthig ist 2 Pillen daraus. Man nehme sie in aller Frühe, und wiederhole sie um 5 Uhr Nachmittag, und das durch 30 Tage lang, und trinke ein jedesmal einen Schluck Wermuthwein darauf.

Auch gebe ich zum täglichen Gebrauche:

℞. Limat. Chalyb.
Extr. Absinth. $\overline{aa.}$ unc. jv.
M. asserventur pro usu capiat iisdem temporibus gr. xvj. vel scr. j. in pill. 3 redact.

Nimm: Stahlfeile, und Wermuthextrakt von jedem 8 Loth. Mische und verwahre es zum Gebrauch; davon lasse zu den nämlichen Stunden 16 Gr. oder ein Skrupel nehmen, und 3 Pillen machen.

Oder wenn man es lieber in Gestalt eines Bissens nehmen wollte:

℞.

℞. Conſerv. abſinth roman.
— flaved. aurantior. aa. unc. j.
Angel. condit.
Nucis moſchat. condit.
Theriac. andromach. aa. unc. ß.
Zinzib. condit. dr. jj.
c. ſ. q. Syr. aurantior. f. Electuarium.

℞. Elect. præſcripti dr. ß.
Limat. chalyb. gr. vjjj.
c. ſ. q. Syr. aurantior. f. bolus ſumendus mane & hora quinta pomeridiana, ſuperbibendo hauſtulum vini abſynthitis.

Nimm: Römiſchen Wermuth- und Pomeranzenſchaalenkonſerve von jedem 2 Loth; eingemachte Angelikwurzel; eingemachte Muskatnuß und Theriak von jedem 1 Loth; gezuckerten Imber 2 Quentchen. Mache mit h. M. Pomeranzenſyrup eine Latwerge daraus. Dann

Nimm: Von dieſer Latwerge 1 Quent.; Eiſenfeile 8 Gran. Mache mit h. M. Pomeranzenſyrup einen Biſſen daraus, welcher Frühe und Abends um 5 Uhr zu nehmen iſt; worauf ein Schluck Wermuthwein getrunken wird.

℞. Myrrh. elect.
Galban. aa. dr. jß.
Caſtor. gr. xv.
C. ſ. q. Balſam. peruv. f. pill. e ſingulis drach. xjj. ſumat jjj. ſingulis noctibus, ſuperbibendo aqu. Bryon. compoſ. *) cochl.

*) Dieſes Waſſer wird mit mehrerem Grund ein Geiſt genannt, und hat einen unangenehmen Geruch. Die Londner Aerzte haben

cochl. jjj. vel jv. per totum decurſum hujus proceſſus.

**Nimm:** Myrrhen, Gummigalban, von jedem anderthalb Quentchen; Bibergeil 15 Grane. Mache mit h. M. peruvianiſchen Balſam aus einem jeden Quentchen 12 Pillen; davon laſſe alle Abend 3 nehmen, und 3 oder 4 Löffelvoll von dem zuſammengeſetzten Zaunrübenwaſſer, ſo lang man mit der Heilung fortfährt, trinken.

Wenn nun dieſe letzte Pillen abführen ſollten, was ſich bisweilen bei jenen, welche eine leichte Natur haben, wegen den enthaltenen Gummi zuträgt; ſo kann man ſtatt derſelben folgende verordnen:

℞. Caſtor. dr. j.
Sal. ſuccini volat. dr. ß.
C. ſ. q. extr: Rutæ f. pill. exiguæ n. xxx. capiat jjj. ſingulis noctibus.

**Nimm:** Bibergeil 1 Quentchen; flüchtiges Agſteinſalz ein halbes Quentchen. Mache mit h. M. Rautenextrakt kleine Pillen daraus, nämlich 30; davon gieb alle Nacht 3 ein.

Hier

ben es für überflüſſig erkannt, und daher aus dem neueren Londner Diſpenſatorium ausgeſtrichen; man findet es aber noch in dem Edinburgiſchen. Es beſtehet aus Zaunrüben, wilder Baldrianwurzel, Polei, Raute, Beifuß, Mutterkraurblüthe, Spitzen vom Sadelbaum, friſchen Pomeranzenſchaalen, auf welche ein guter Franzbrandwein aufgegoſſen, und ſodann abgezogen wird. Der Spiritus aromaticus unſerer Provinzial-Pharmakopee kann hier die Formel ergänzen.

Hier ist aber zu merken, daß die Stahlarzneien, man mag sie in was immer für einer Gestalt und Dosis geben, bei den Frauenzimmern manche grosse Unruhe und Verwirrung sowohl am Gemüthe als am Körper hervorbring; und zwar nicht allein im Anfange, wie man es fast bei allen wahrnimmt, sondern auch die ganze Zeit hindurch, so lang man sich derselben bedienet. — In diesem Falle muß man nicht gleich mit der Stahlkur aussetzen; und damit sie die Eisenfeil besser vertragen können, verordne man ihnen Laudanum in irgend einem aromatischen Wasser aufgelöst, und dieß lasse man alle Abend eine Zeit lang nehmen.

Wenn aber die Zufälle gelinder sind, und wenn man hoffet, daß die Krankheit ohne Eisen gehoben werden könne; so laß ich es bei einer Aderlaß und drei- bis viermaligem Abführen, wie oben gesagt worden, bewenden; dann gebe ich die erwähnten histerischen und auflösenden Pillen *) ein, welche täglich Früh und Abends durch 10 Täge zu nehmen sind. Diese Methode schlägt bei einem geringeren Zustande selten fehl. Ja die Pillen allein machen oft für sich ohne eine Aderlaß oder Abführen vorzunehmen sehr grosse Wirkung.

Endlich muß man wissen, daß die wider die Mutterkrankheit dienlichen Arzneien, welche in den meisten histerischen Zufällen Linderung verschaffen, einigen Frauenzimmern wegen einer besondern Geneigtheit oder eigener Beschaffenheit so zuwider sind, daß sie nicht allein nicht nützen, sondern sogar beträchtlich schaden. In diesem Falle muß man sie gänz-

*) Pillulas hisericas.

gänzlich weglassen, indem man, wie uns der göttliche Greis Hippokrat ermahnet, nichts wider die Natur vornehmen darf.

Diese Idiosinkrasie oder besondere Geneigtheit ist so wichtig und so mannichfaltig, daß wenn man darauf nicht aufmerket, die Kranke leicht in eine Lebensgefahr gestürzet werden kann; und dieß ist nicht allein von den Mitteln wider die Mutterbeschwerung, sondern auch von vielen andern Arzneien zu verstehen, wovon ich hier ein einziges Beispiel anführen will:

So giebts einige Frauenzimmer, welche beim Blattern den Mohnsaftsyrup nicht vertragen können; sondern davon Schwindel, Erbrechen, und andere dergleichen histerische Zufälle bekommen, welchen jedoch das flüssige Laudanum mit gutem Nutzen gereicht wird. Dieß habe ich eben itzt, indem ich dieses zusammen schrieb, an einem jungen Fräulein wahrgenommen, welches nach einer jeden Gabe Mohnsaftsyrups, den ich ihr in Blattern den sechsten und siebenten Tag Abends zu nehmen verordnete, von itzt erwähnten Zufällen überfallen war. Als ich sie hernach statt dessen das flüssige Laudanum nehmen ließ; so ward sie von dem erwähnten Schwindel und Brechen gänzlich befreiet, das Gesicht und die Bläschen erhuben sich von Tag zu Tag mehr, und was noch besser dabei war, es verlor sich die Angst und Unruhe sowohl des Gemüths als des Körpers gänzlich, welche dem Anfall der Pocken gleichsam eigen ist. Denn so oft man ihr dieses schmerzstillende Mittel gereicht hat, so bekam sie alsobald darauf Muth und neue Kräfte.

Auf dieſe Art werden die Mutterbeſchwerungen*) größtentheils geheilet: dann die meiſten Verſtopfungen der Frauen **); vor allen andern aber die Bleichſucht, oder die Jungferkrankheit ***), wie auch alle Gattungen der verhaltenen monatlichen Reinigung. ****)

Wenn jedoch das Geblüt zu ſehr geſchwächet iſt, und die Unruhe der Lebensgeiſter ſo ſehr wüthet, daß der auf die erwähnte Art gebrauchte Stahl dem Uibel nicht ſteuern kann; ſo muß man zu den mineraliſchen Wäſſern ſeine Zuflucht nehmen, und nach Brunnenquellen reiſen, welche mit Eiſentheilchen geſättiget ſind; dergleichen unſere Tunbringer und andere erſt kürzlich entdeckte Brunnen ſind. Denn die Eiſenkraft dieſer Wäſſer verbindet ſich mit dem Geblüte ſowohl in Anſehung der Menge der enthaltenen Eiſentheilchen, weil viel davon getrunken wird; als auch wegen der Uibereinſtimmung mit der Natur weit inniglicher, und bekämpfet die Krankheiten mächtiger, als das durch was immer für eine Kunſt zubereitetes Eiſen, wie es einige Aſchenbrenner vorſchlagen.

Vor andern muß man aber bei deſſen Gebrauch merken, daß, wenn ſich irgend eine Krankheit ereignet, welche von der Mutterbeſchwerung abhängt, man alsdann in dieſem Falle einen oder andern Tag mit dem Waſſertrinken ausſetzen ſolle, bis ſich der Zufall, welcher ſonſt die Wirkung des Waſſers verhindern würde, wieder gänzlich verloren hat. — Denn



*) Hiſterici affectus.
**) Mulierum obſtructiones.
***) Chloroſis ſeu pallidus virginum color.
****) Suppreſſiones menſium.

obgleich diese Wässer minder geschickt sind die Säfte in Bewegung zu setzen, und die Lebensgeister in eine Unordnung zu bringen, als die gelindesten Purgiermittel thun; so erwecken sie doch dieselben, so weit sie nämlich den Harn treiben, zu geschweigen, daß sie oft auch abführen.

Da sich nun diese Wässer, indem sie die Säfte in eine stärkere Bewegung bringen, und die Lebensgeister verwirren, selbst hinderlich sind, und sich den Durchgang beschwerlicher machen; so kann man hieraus leicht sehen, wie ungeschickt man verfährt, wenn man während des Gebrauches dieser Wässer einmal oder zweimal die Woche Abführungsmittel verordnet; oder, was noch unbescheidner ist, solche sogar dem Wasser beimischen läßt, und eingiebt. — Daher geschieht sowohl bei diesen, als auch bei andern mineralischen Wässern, daß sie nicht nur allein nicht geschwinder, sondern auch später und beschwerlicher ihre Wirkung hervorbringen.

Hier darf ich nicht übergehen, wie einige dafür halten, daß das Eisen in solchen Wässern in seinen Grundstoff aufgelöst, und daher flüssig sey, dem ungeachtet halte ich sie für einfache Wässer, welchen die Kraft der Stuffe, durch welche sie flossen, mitgetheilet war. — Hievon kann sich ein jeder leicht überzeugen, wenn er eine hinlängliche Menge alte Hufnägel in etliche Maaß gemeinen Wasser leget; denn er wird wahrnehmen, daß es, wenn er Gallápfelpulver, Theablätter und d. gl. beisetzet, eben so als wenn es ein mineralisches Wasser wäre, gefärbt wird. Und es hat sogar dieses gekünstelte Wasser (man mag es nennen wie man will, eben die Kraft als ein durch die Natur hervorgebrachtes, wenn man es nur im Sommer, und bei gesunder Luft trinket.

Wenn

Wenn das Uibel so hartnäckig ist, daß es sich durch die eisenhaltigen Wässer nicht bezwingen läßt; so muß man die Kranken nach warmen Schwefelbäder schicken, dergleichen unsere Bathonier sind. — Diese muß man auf folgende Art gebrauchen: Der Kranke muß drei Täge nach einander allemal in der Frühe davon trinken, und am vierten Tag sich baaden, den folgenden Tag darauf fängt er wieder mit dem Trinken an, und so muß er ganze zwei Monate lang wechselweise fortfahren.

Es ist sowohl bei diesem als auch bei was immer für andern mineralischen Wässern wohl zu merken, daß die Kranken so lange damit fortsetzen sollen, bis sie nicht nur eine Linderung verspüren, sondern gänzlich hergestellet sind, damit alle die Zufälle nicht etwa in einer kurzen Zeit wieder zurück kehren.

Der Theriak *) ist auch einzig und allein für sich, wenn er lang und oft gebrauchet wird, ein wirksames Mittel bei dieser Beschwerung. — Und nicht bei dieser allein, sondern auch bei sehr vielen andern, welche aus Mangel einer natürlichen Wärme und übler Verdauung oder Verkochung herrühren, vielleicht unter allen Mitteln, so viel deren noch bekannt sind, das kräftigste, wiewohl ihn einige verabscheuen, weil er schon gar zu gemein, und so viele Jahrhunderte bekannt ist.

Die spanischen Weine mit Enzian, Angelik, Wermuth, Tausendguldenkraut, Pomeranzenschaalen und andern dergleichen stärkenden Sachen angesetzet, wenn man dreimal des Tags etliche Löffel-



*) Theriaca Andromachi.

voll davon trinket, thun treffliche Dienste, wenn nur die Kranken von keiner zu zarten und biliösen Konstitution sind — Es wurden sehr viele histerische Frauen schon durch blossen spanischen Wein, von welchen sie auf mein Anrathen etliche Täge nacheinander beim Schlafengehen ein Bischen mehr trinken mußten, viel erleichtert, indem der ganze Körper dadurch gestärket, und dergleichen kachektische Frauerzimmer munter und lebhaft wurden.

Nebst diesem findet man, daß die Fieberrinde bewunderungswürdigen Kräfte besitze sowohl das Geblüt als auch die Lebensgeister zu stärken; denn ich habe selbst beobachtet, daß ein Skrupel durch etwelche Wochen Früh und Abends genommen, sowohl bei hipochondrischen Männern als histerischen Frauen, welche sehr lang krank waren, und fast alle Kräfte verloren, sehr gute Wirkung gethan, die schwache Leibesbeschaffenheit verbessert, und zurecht gebracht habe. — Bei keiner Gattung histerischer Zustände bringt sie glücklichere Wirkung hervor, als wo die Frauenzimmer von solchen Krämpfungen *) überfallen werden, die fast die weiblichen Kräfte übersteigen, wobei sie sich sehr anstrengen, und zugleich auf die Brust schlagen. — Inzwischen muß man aber eingestehen, daß die Fieberrinde dieses Uibel nicht eben so oft und so sicher als die Wechselfieber heile. —

Obschon aber besagte Rinde bei der Heilung der Wechselfieber (um es nur obenhin zu berühren) sehr wohl ausschlägt, fast Wunder wirket, und daher sowohl den Männern als Frauen und Kindern, wenn

*) Spasmis.

wenn es die Umstände erfordern, mit gutem Erfolge gereicht wird; so giebt es doch einige, denen es itzt nicht weniger mißgefällt, daß sie die Krankheiten so geschwind und so sicher heile; — als es einstens vielen mißgefallen hat, daß sie erst kürzlich und neu in unserm Welttheile bekannt geworden ist. — Dieses Schicksal aber haben fast allezeit nicht nur allein die besten Männer, sondern auch die kräftigsten Arzneimittel zu erwarten. Unterdessen kann sich ein jeder an diesem Schandflecke gleichsam als an einem Probiersteine prüfen, und ersehen, ob er ein rechtschaffener und guter Mensch, oder ein Bösewicht sey, nachdem er sich nämlich entweder erfreuet, oder betrübt, so oft etwas zur Beförderung des allgemeinen Bestens unternommen, und dadurch das Wohl der Menschen verbreitet wird.

Wenn man irgend eins aus den erwähnten Mitteln zu verordnen nicht für rathsam fände, was sich oft bei Magern und Gallsüchtigen zuträgt, so kann man sich zu der Milchdiät wenden. — Denn es sind viele Frauen, (worüber man sich beim ersten Anblick verwundern wird) welche mit histerischen Zufällen lange Zeit beschweret wurden, und zwar mit solchen, die alles Bestreben der Aerzte vereitelten, endlich gesund worden, nachdem sie blos allein eine Zeitlang Milch genossen haben. — Vorzüglich aber diejenigen, welche jenem Zustande unterworfen waren, so ich Mutterkolik nannte, und nur bloß mit narkotischen Mitteln besänftigen konnte, und die sie oft wechselweis widerholen mußten; weil sobald die schmerzstillende Kraft verschwand, der Schmerz gleich wieder zurück kam.

Es ist aber bei dieser Heilart vorzüglich zu bewundern, daß die Milch, die sonst kühlet, und rohe

Nahrung giebt, dessen ungeachtet den Lebensgeistern Kraft und Stärke geben könne. — Dieses wird, hoffe ich, nicht der Vernunft entgegen gesetzet zu seyn scheinen, daß die Milch, weil sie eine ganz einfache Nahrung liefert, der Natur beim Verkochen nicht so viel Mühe kostet, als es sonst bei zusammengesetzten Speisen und Trank zu geschehen pflegt; und daß auf eine vollkommene Verkochung auch eine gleiche Beschaffenheit des Geblüts und der Geister nothwendig erfolge. —

Ferner ist zu bemerken, daß nicht die Schwäche der Lebensgeister für sich allein, sondern in Bezug auf den Zustand des Geblüts die Ursache dieser Unruhe sey. — Denn es kann geschehen, daß ein Kind in Ansehung seines Geblüts starke Geister besitze, welche aber gegen das Geblüt eines erwachsenen Menschen kein Verhältniß haben. —

Da nun durch den ununterbrochenen Gebrauch der Milch, ob sie schon roh sey, und keine starken Kräfte besitze, das Geblüt milder und zarter wird; so werden auch die daraus entspringenden Geister dem Geblüte gleich kommen. —

Doch sind nicht alle so glücklich, ob ihnen gleich die Milchkur ersprießlich wäre, die Ungelegenheit überwinden zu können, welche ihnen in den ersten Tagen zustößt, daß nämlich die Milch im Magen gerinnet, und daher nicht im Stande ist die Kräfte des Körpers aufrecht zu erhalten. —

Unter allen aber, was mir bisher bekannt ist, stärket das Geblüt und die Lebensgeister nichts mehr, als wenn man täglich viel und lange reitet. — Denn bei dieser Gattung Leibesübung geschieht die Erschüt-

schütterung fast ganz im Unterleibe, worinnen alle zur Ausleerung der Auswurfsmaterie des Geblüts von der Natur bestimmten Gefässe ihren Wohnsitz haben; man kann sich keine Verwirrung oder Verletzung der natürlichen Handlungen und eine Schwäche der Organen denken, welcher so viele tausend in der freien Luft wiederholte Stösse nicht abhelfen sollten! — Es kann auch die angeborne und natürliche Wärme nie so vermindert seyn, daß sie durch solche Bewegung nicht konnte wieder erwecket und entflammet werden. — Und was für eine widernatürliche Substanz, oder verdorbene Feuchtigkeit konnte wohl irgendwo in diesen Theilen verborgen liegen, der nicht durch diese Leibesübung entweder in einen der Natur angemessenen Zustand gebracht, oder zerstreuet und ausgetrieben werden könnte? — Denn das Geblüt wird durch diese beständige Bewegung unaufhörlich so erschüttert, und unter einander gemischet, daß es gleichsam erneuert wird, und neue Kräfte bekömmt. —

Diese Methode ist für Frauenzimmer, welche einer sitzenden Lebensart gewöhnt, und nicht zu kriegerischen Unternehmungen bestimmt sind, zwar weniger angemessen, indem sie ihnen, besonders im Anfange, schädlich seyn könnte; jedoch ist sie für die Männer sehr schicksam, und vor andern zur Erhaltung der Gesundheit zuträglich. —

So ist unlängst ein hochansehnlicher und gelehrter Priester, welcher eine Zeitlang zu sehr dem Studieren oblag, und seine sonst ziemlich starken Nerven durch wichtiges Nachdenken etwas mehr angestrenget hat, endlich in einen hipochondrischen Zustand verfallen; weil nun dieser zu lange anhielt, so wurden alle seine Säfte verdorben, und die Verkochung gänzlich verkehret. — Er nahm so viel Stahl-

mittel ein, daß er schon am Ende ungeduldig wurde, dann versuchte er fast alle Gattungen mineralischer Wässer nebst oft wiederholtem Abführen; — nicht minder hat er sich aller Gattungen antiskorbutischer Mitteln und sehr vieler absorbirenden Pulver, welche das Geblüt reinigen sollen, bedienet. — Endlich da er schon theils der Krankheit, theils des durch so viele Jahre fortgesetzten Gebrauchs der Arzneien wegen fast aufgerieben ward; verfiel er in einen heftigen Durchlauf *), welcher bei der Schwindsucht oder Auszehrung, und andern langwierigen Krankheiten, wo schon die Verdauungsorganen gänzlich verdorben sind, den Tod anzukündigen pflegt. — Als er mich nun um Rath bat; so fiel mir alsobald ein, daß die Arzneien keine Statt mehr finden, indem er so viele und so kräftige fruchtlos gebraucht hat. — Ich rieth ihm aus der oberwähnten Ursache, daß er sich alsobald auf ein Pferd setzen, und reitend herumführen lassen soll. Anfangs mußte er nur so weit als es seine schwachen Kräfte zuliessen, reiten. — Wenn er nun nicht gewöhnt gewesen wäre der Sache tiefer nachzuforschen; so hätte man ihn nicht dahin gebracht, diese Bewegung zu versuchen. — Ich bat ihn daher, daß er diese Uibung täglich und so lange fortsetzen soll, bis er sich selbst wird überzeugen können, daß er sich besser befände. — Er ritt nun von Tag zu Tag stuffenweise immer weiter und weiter, bis er endlich auf so viele Meilen täglich kam, als ein bescheidener und mässiger Reiter, welcher seiner Geschäfte halber einen etwas längern Weg reisen muß, in einem Tage zurücklegen kann; so daß er weder auf die Speis oder Trank, noch auf die Witterung Rücksicht nahm, sondern sich

dem

*) Diarhæa colliquativa.

dem Schicksale der Reisenden überließ. — Kurz er befolgte meinen Rath, und ritt von Tag zu Tag weiter, bis er auf 20 ja gar 30 Gränzsteine in einem Tage kam; und als er sich nun in etlichen Tagen erleichtert fand, wurde er durch diesen fast wunderbaren Erfolg beherzet, und setzte diese Leibesübung viele Monate fort. — In dieser Zeit ritt er viele tausend Meilen, wie ers mir selbst erzählet hat; bis er endlich nicht allein seine Gesundheit, sondern auch eine starke, und kräftige Leibesbeschaffenheit wieder bekam.

Diese Art von Bewegung ist nicht allein den Hipochondrischen, sondern auch den Auszehrenden und Schwindsüchtigen *) zuträglich, wodurch einige meiner Verwandten, welche an der Schwindsucht litten, und auf mein Anrathen eine grosse Strecke auf dem Lande durchgekreuzt haben, hergestellet wurden, wo ich sicher weis, daß ich auch mit den kostbarsten Arzneien, oder auf was immer für eine andere Art eben so wenig ausgerichtet hätte, als wenn ich sie mit grosser Beredsamkeit überreden wollte, daß sie wohlauf seyn sollen.

Das Reiten dienet nicht allein im Anfange der Abzehrung, als wenn sie nur öfters husten, und dabei mager sind; sondern auch in der eingewurzelten Auszehrung, wo es fast schon mit dem Kranken geschehen ist, ja sogar wenn sich auch schon n bst dem nächtlichen Schweise der oben beschriebene Durchfall eingestellet hat, welcher bei den Abgezehrten ein Vorboth des Todes zu seyn pflegt, und gröstentheils die letzte Scene ausmachet. — Mit einem Worte, die

*) Tabicis, & Phthificis.

die Auszehrung mag für noch so gefährlich oder tödtlich gehalten werden, wie sie es auch in der That ist, indem zwei Drittel derjenigen, welche von chronischen Krankheiten aufgerieben werden, daran sterben: so behaupte ich doch ganz frei, daß weder das Quecksilber in der Lustseuche, noch die Chinarinde in den Wechselfiebern so kräftig wirken, als die itzt gerühmte Leibesübung in der Schwindsucht. — Nur muß der Kranke zugleich dafür Sorge tragen, daß die Bettücher und die Uiberzüge wohl ausgetrocknet werden, und daß er eine ziemlich lange Reise mache.

Es ist noch zu merken, daß diejenigen, die schon bei Jahren sind, weit länger mit dieser Uibung fortfahren müssen, als jüngere Leute. — Und dieß habe ich aus vielfältiger Erfahrung gelernet, die mich fast nie betrogen hat. —

So wie das Reiten den Schwindsüchtigen sehr nützlich ist; eben so habe ich gesehen, daß auch das Reisen im Wagen bisweilen Wunder gethan habe.

Aber um wieder zu meinem Endzwecke zurück zu kommen, so ist dieses eigentlich die Hauptkur dieser Krankheit, mittels welcher man der ursprünglichen oder Grundursache, die in einer schwächern Mischung oder Zustande des Geblüts bestehet, begegnen kann; und welche daher nur ausser dem Anfalle Statt findet.

So oft sich ein Paroxismus einstellet, und einen von den erwähnten Zufällen hervorbringt, wenn das Uibel so heftig und dringend ist, daß es keinen Aufschub leidet, bis es durch die Stärkung des Geblüts und der Geister gleichsam durch einen Umweg geheilet

let werden könne; so muß man alsogleich zu den wider die Mutterkrankheit dienlichen Arzneien *) schreiten, welche durch ihren betäubenden und widerwärtigen Geruch die unruhigen und ausschweifenden Geister wieder in die Ordnung bringen, man mag sie entweder innerlich einnehmen lassen, oder vor der Nase halten, und äusserlich auflegen: — dergleichen sind: stinkender Asand **) — Gummigalban ***) — Bibergeil ****) — flüchtiger Salmiakgeist *****) und alles, was einen starken durchdringenden und unangenehmen Geruch hat.

Die Sache verhält sich also: Alles was stinket, ist hiezu dienlich, es mag diesen üblen Geruch von der Natur besitzen oder durch die Kunst erhalten haben. — Und wenn ich mich nicht irre, so bekömmt der Hirschhorn- *****) Menschenblut- Urin- und Knochengeist seine meisten Kräfte daher, weil sie, wenn man sie durchs Feuer zubereitet, angebrennt werden, was einen widrigen und üblen Geruch, der ihnen gleichsam wesentlich ist, machet. —

Eben so wirket der Rauch von Leder, Federn, und dergleichen thierischen Theilen, wenn sie verbrannt werden. — Denn dieß ist allen thierischen Theilen gemein, daß sie beim Verbrennen einen stinkenden und unangenehmen Dampf von sich geben; welchen man, wenn er durch starkes und gähes Feuer entwickelt wird, in Gefässen auffangen und verdicken

kann,

*) Hysterica.
**) Asa fœtida.
***) Galbanum.
****) Castoreum.
*****) Spir. Salis Ameniaci.
******) Spiritus cornu cervi, sanguinis humani, urinæ, ossium.

kann, der uns sodann die sogenannten flüchtigen Geister *) liefert, welche solche Eigenschaften annehmen, die vorher in dergleichen Dingen nicht vorhanden waren, weil sie nämlich nur durch das Feuer hervorgebracht sind. Sie haben übrigens alle einerlei Kräfte, sie mögen aus was immer für einer Substanz (wenn sie nur aus dem Thierreiche ist) ausgezogen werden.

Nebst diesen ist zu merken, daß wenn den Anfall ein unerträglicher Schmerz in was immer für einem Theile begleitet, oder sich ein heftiges Erbrechen, oder ein Durchlauf zugleich einstellet, man nebst den angerühmten Arzneien wider die Mutterkrankheit, das Laudanum zur Hilfe nehmen müsse, weil es einzig und allein hinlängliche Kräfte besitzet, diese Zufälle gänzlich zu überwältigen.

Wenn man einen Schmerzen stillen will, welcher das Erbrechen verursachet, so muß man sich wohl in Acht nehmen, daß er nicht mit dem Laudanum oder einer andern schmerzstillenden Arznei unterdrücket werde, wenn nicht gehörige Ausleerungen vorangeschicket wurden, ausser wenn er vielleicht alle menschliche Geduld übersteiget.

Erstlich, weil bisweilen eine solche Menge Geblüt und Säfte vorhanden ist, was man besonders bei blutreichen und mannbaren Frauenzimmern findet, — daß auch die stärksten und öfters wiederholten narkotischen Mittel nicht wirken können, und dadurch unwirksam gemacht werden. — Daher muß man dergleichen Frauen nothwendig Blut lassen, und

zum

*) Spiritus volatiles.

zum Abführen eingeben, bevor man zum Laudanum schreitet. — Hat man nun die Ausleerungen gehörig vorausgeschicket, so wird man auch durch eine mittelmässige Dosis eines Narkotikum, welches vorhin auch in der größten Gabe nichts gefruchtet hätte, seinen Endzweck erreichen. —

Zweitens, weil ich aus vielfältiger Erfahrung gelernt habe, daß, wenn sich die Frauenzimmer an die narkotischen Mittel gewöhnen, in die Nothwendigkeit gesetzet werden, dieselben alsogleich, sobald nämlich die erste Gabe zu wirken aufgehöret hat, zu wiederholen, weil der Schmerz, sobald die Wirkung verschwindet, wieder zurück kehret; und dieses müssen einige täglich viele Jahre hindurch beobachten, wobei sie bisweilen stuffenweise die Dosis vermehren müssen, so daß sie endlich auf keine Art das Laudanum entbehren können; wodurch alle Verkochungskräfte verdorben, und die natürlichen Verrichtungen geschwächet werden. — Doch bin ich der Meinung nicht, daß das Laudanum oder Opium dem Gehirn, den Nerven oder den thierischen Verrichtungen unmittelbar schädlich sey. —

Ich glaube demnach, was ich aus der Erfahrung rede, daß man vor den schmerzstillenden Arzneien Ausleerungsmittel gebrauchen müsse. Z. B. Den mannbaren und vollblütigen Frauenzimmern muß man vorher zur Ader lassen, und zum Abführen geben, besonders wenn sie schon lange Zeit vorher vom Paroxismus frei geblieben sind. —

Wenn aber etwas schwächere Frauenzimmer, welche ein den vorigen ganz entgegengesetztes Temperament haben, von dergleichen Anfalle und Schmerzen ergriffen werden, die kurz vorher von eben denselben

selben belästiget waren; so ist es hinreichend, wenn man sie ein Seidel mehr oder weniger von Milchbier, das ist Biermolke trinken läßt, und es wieder durch ein Brechmittel herausschaffet, um dadurch den Magen zu reinigen: dann giebt man ihnen eine etwas stärkere Dosis vom Theriak, oder Orvietanlatwerge.*), worauf etliche Löffelvoll geistigen und angenehmen Getränkes mit etlichen Tropfen flüssigen Laudanum zu nehmen sind.

Wenn sich aber die Kranke schon lange vorher, bevor der Arzt berufen ward, gebrochen hat, und zu befürchten ist, daß wenn man ferner die Brechmittel wiederholen wollte, die Lebensgeister in eine Verwirrung gerathen, und die Kräften der Kranken zu sehr niedergeschlagen würden; in diesem Falle muß man das Laudanum alsogleich eingeben, und zwar so oft und in einer solchen Gabe, welche der Heftigkeit und Dauer des Anfalls angemessen ist, und denselben überwinden kann.

Vor allen andern aber sind hier zwei Stücke zu merken: — Erstens, daß wenn man einmal nach den vorausgeschickten nöthigen und gehörigen Ausleerungen von dem Laudanum Gebrauch zu machen anfängt, daß man es in einer solchen Dosis geben, und so oft wiederholen solle, bis der Zufall gänzlich überwunden ward; nur muß man mit jeder Dosis so lange aussetzen, und eine solche Zwischenzeit verstreichen lassen, bis man sehen kann, was die erste Gabe gewirket hat, bevor man eine neue reichet. — Aber hievon habe ich an einem andern Orte weitläufiger gehandelt. —

Zwei-

*) Electuarii Orvietani,

Zweitens: Wenn einmal dieser Krankheit mit dem Laudanum entgegen gearbeitet wird, so darf man nicht das geringste mehr im Körper verändern, und keine Ausleerung vornehmen, indem auch die die gelindeste Klistier aus Milch und Zucker alles, was das paregorische Mittel gut gemacht hat, verderben, und sowohl den Schmerzen als das Brechen auf ein neues erregen kann.

Da nun die oberwähnten Schmerzen, wie schon gesagt, unumgänglich beruhigende Arzneien erfordern; so müssen sie wegen dem gewaltigen Erbrechen in einer sehr grossen Dosis gegeben und sehr oft wiederholet werden, weil dieselben durch die verkehrte wurmförmige Bewegung des Magens, welche das enthaltene nach den Unterleib hätte führen sollen, eher wieder hinweg gebrochen werden, bevor sie noch etwas ausrichten können, ausser wenn man nach jedem Brechen eine schmerzstillende Arznei vom neuen eingiebt, und zwar vorzüglich in trockener Gestalt. Wenn man es flüssig giebt, so muß man so wenig von der Feuchtigkeit dazu setzen, daß der Magen nur benetzet, und daher nicht zum Brechen gereizt werden könne, z. B. einige Tropfen in einem Löffelvoll starken Zimmetwasser *) oder dergleichen. —

Dabei muß man die Kranke ermahnen, daß sie sich gleich nach dem narkotischen Mittel zur Ruhe begeben solle, und vorzüglich den Kopf so viel als möglich, immer ruhig ohne Bewegung halte; indem die geringste Bewegung des Hauptes das Brechen rege macht, daher die kurz eingenommene Arznei verloren gehet.

Wenn

*) Aquæ Cinamomi fortioris.

Wenn übrigens das Brechen auch schon aufgehöret hat, und gelegt ist, so ist doch zuträglich noch durch etliche Täge Früh und Abends mit den schmerzstillenden Arzneien fortzufahren, um dem Rückfalle vorzubeugen, und ihn gleichsam in Schranken zu halten. — Und dieses ist auch nach der Beruhigung des Schmerzens bei den Mutterzuständen mittels einer narkotischen Arznei oder nach der Stillung eines Durchlaufes zu beobachten.

Auf solche Art kann man diesen Uibeln dem Schmerzen nämlich und dem Brechen leicht abhelfen; welche jedoch, weil sie oft die Gestalt einer andern Krankheit annehmen, die Aerzte leichter als andere was immer für Zufälle betrügen können. — Hievon will ich etwas weniges berühren:

Zum Beispiel, wer sieht nicht ein, daß die schon beschriebene Gattung der Mutterbeschwerung, welche den Steinschmerzen vorstellet, mit dem Steine sehr grosse Aehnlichkeit habe, indem in beeden Fällen der Schmerz an dem nämlichen Orte empfunden, und mit Erbrechen begleitet wird? Da sie doch eine so verschiedene Ursache zum Grunde haben, daß sie auf eine ganz entgegengesetzte Art geheilet werden müssen, so, daß was bei diesem nützlich, bei jenem schädlich ist, und umgekehrt. — Denn wenn der Schmerz vom Stein oder Sande, weil sie die Nieren reiben, abhanget, und wegen dem zusammenhangenden Theile ein Erbrechen verursachet; so wird nichts vortheilhafter angewandt, als eine starke Ableitung mittels der Aderlaß, und einer Erweiterung und Erschlappung der Gänge, durch welche der Stein herausgeschaffet werden soll; dieses letztere geschieht durch oft wiederholte erweichende Klistiere, und an-

dere

dere dergleichen innerliche Heilmittel, welchen man harn- und steintreibende Mittel beisetzen muß.

Wenn aber der besagte Zufall nicht vom Steine, sondern von dem allzustarken Zuflusse der Geister gegen die Nieren entstehet, in welchem Falle nur schmerzstillende Mittel angezeiget werden, und auch das gelindeste Klistier nach den ersten Ausleerungen, nicht ohne Gefahr gegeben wird; so sieht ein jeder leicht ein, in was für Lebensgefahr die Kranke versetzet würde, wenn man sie auf die erste Art behandeln wollte.

Eben dieses kann man von dem histerischen Zufalle behaupten, welcher unter der Gestalt der Gallenkolik *) oder der Darmgicht **) vorkömmt. — Denn wenn wir diesen Zustand (der einer ganz andern und entgegengesetzter Natur ist) für eine biliöse Kolik halten, und von einer scharfen Materie, welche durch die Gekröspulsadern in die Gedärme abgesöndert wird, herleiten; wozu uns der unerträgliche Schmerz, die grüne Farbe der sowohl durch den Stuhlgang als durch den Mund herausgeworfenen Materie leicht verleiten kann: — so wird man auf Irrwege geführt, kühlende und verdickende Mittel verordnen; — und um die scharfe Feuchtigkeit aus den Gedärmen herauszuschaffen, nebst den täglichen Klistieren öfters zum Abführen geben, oder vielleicht gar um die Krankheitsmaterie gänzlich aus den Wurzeln zu heben, das süsse Quecksilber ***) mit zubereiteten Scammonie ****) vermischet ein-



*) Colica biliosa.
**) Iliaca passio.
***) Mercurius dulcis.
****) Diagrydium.

geben. — Wie übel es aber um die Kranken aussieht, und was für eine Gefahr ihnen bevorstehet, wenn man die Krankheit auf diese Art behandelt, und sie für eine Gallenkolik hält, wenn es eigentlich nur ein histerischer oder hipochondrischer Zufall ist, kann ein jeder leicht erachten. Denn die Erfahrung lehret uns, daß je mehr die Ausleerungen die Lebensgeister in Unordnung bringen, die Krankheit um so mehr überhand nimmt.

Wenn also dergleichen Ausleerungen unbehutsam geschehen sind, so bleibt uns nichts mehr übrig, als die beunruhigten Geister so lange zu besänftigen, bis endlich die Zufälle verschwinden, und nachdem sie gelegt sind, die Stahlarzneien oder ein anderes Mittel, welches das Geblüt zu stärken, zu erwärmen, und die Krankheit gänzlich zu unterdrücken im Stande ist, füglich verordnet werden kann.

Es ist meine Sache nicht, der traurigen Vorfälle zu erwähnen, die sich oft bei sehr vielen Frauenzimmern ereignet haben, wenn man nämlich geglaubt hat, daß eine solche Mutterkolik von der Galle herrühre. — Doch behaupte ich, daß die öfter wiederholten Ausleerungen, welche zwar bei der Gallenkolik angezeiget sind, nicht allein den Schmerzen und das Erbrechen nicht besänftigen, sondern dieselben noch mehr rege machen, wie auch die Unruhe und Verwirrung der Geister, welche die eigentliche Ursache dieser Zufälle ist, befördern. —

Hält nun dieses Uibel einige Monate lang an, so wird es augenblicklich in das Gehirn übertragen, und bringt Krämpfe *) hervor, von welchen die Kranke

*) Spasmos.

Kranke in kurzer Zeit dahingeraffet wird; besonders wenn man nach öfters wiederholten Ausleerungen noch ein Brechmittel verordnet hat, welches man wegen der grünen Farbe der herausgebrochenen Materie für angezeigt ansah. — Kurz ich habe durch meine Beobachtungen gelernet, daß man sich vorzüglich in Acht nehmen solle, daß die Zufälle, welche sich bei den histerischen Frauenzimmern zu ereignen pflegen, aus Irrthum nicht mit andern Krankheiten, denen sie ähnlich sind, verwechselt werden.

Dann darf ich auch nicht übergehen, daß nebst dem schon angeführten Verkennen der Krankheit, wodurch die histerischen Frauenzimmer in Lebensgefahr gestürzet werden, noch sehr viele aus einem nicht minder gefährlichen Irrthum ihren Geist aufgeben, wenn man diese Krankheit, welche ihrer Natur nach nicht tödtlich ist, mit ihren Wirkungen und Folgen, oder andern Nebenumständen verwechselt. So zum Beispiele, wenn eine zarte und schwächliche Frau entbunden wird, wobei alles glücklich und natürlich von Statten gieng, und auf das Anrathen einer entweder ungeschickten und unerfahrnen, oder prahlenden Wehmutter, um nämlich zu zeigen, wie rühmlich sie ihrem Amte genug that, in wenigen Tagen nach der Geburt aus dem Bette aufstehet, und ausser demselben aufbleibet; so wird sie gleich bei der ersten Bewegung von dem histerischen Zufalle ergriffen, und nach Maaß als dieses Uibel zunimmt, wird die Blutreinigung der Kindbetterinn vermindert, bis sie endlich gar aufhöret. Auf diese zu frühzeitige Verstopfung erfolget eine lange Reihe von Zufällen, welche, wenn sie nicht sorgfältig und bescheiden behandelt werden, die Kranke in kurzer Zeit des Lebens berauben. —

Bisweilen verfallen sie aus dieser Ursache in eine Hirnentzündung *), welche täglich heftiger zuwächst, und erstlich Zuckungen oder Krämpfe, und sodann den Tod nach sich ziehet. — Wenn sie aber auch dem Tode entrinnen; so bleiben sie etwas wenig verrücket, was ihnen manchmal bis an das Ende ihres Daseyns anhängt.

Manchmal folget auf die Verstopfung der Kindbettreinigung ein Fieber, welches entweder von dieser Ursache allein abhanget, oder die Natur der damals herrschenden Epidemie annimmt. — Hiezu kömmt noch, daß die Mutterzustände, welche die Kindbettreinigung unterdrückt haben, weit heftiger wüthen, weil sie gleichsam von sich selbst entstanden sind. — Und ich bin schon lange der Meinung, daß von den Kindbetterinnen, die in Kindbetten sterben, kaum die zehnte, um die Sache nicht zu übertreiben, dessentwegen aufgerieben werde, weil sie nicht hinlängliche und zur Entbindung nöthige Kräfte hat, oder der heftigen Schmerzen wegen, welche sich bei einer etwas schwerern Geburt einfinden; sondern größtentheils deswegen, weil sie sich zu frühzeitig aus dem Bette machen, und sich dadurch die histerischen Anfälle zuziehen, auf welche, indem sie die Blutreinigung der Kindbetterinn stillen, alsogleich eine ganze Schaar bösartiger Zufälle erfolget. — Daher rathe ich allemal denjenigen, die mir folgen wollen, besonders den etwas Schwächern, und solchen, die schon lange vorher von aufsteigenden Dünsten, wie sie es nennen, geplaget wurden, daß sie wenigstens bis auf den zehnten Tag im Bette bleiben. — Denn nebst dem, daß sie die Ruhe im Bet-

te

*) Phrenesis.

le gegen die schon so oft erwähnten Uibel schadlos halten, werden auch die Geister, welche durch das schmerzhafte Anstrengen, und durch den Verlust des Geblüts erschöpfet und niedergeschlagen worden sind, durch die gleichförmige Wärme des Bettes erquicket und ersetzet. Ja die Wärme kömmt sogar der Natur zur Hilfe, verkochet alle Krudiräten, welche sich die Frau während der Schwangerschaft zugezogen hat, und schafft sie auf die Seite.

Wenn nun dieser Fehler wegen was immer für einer von den besagten Zufällen erfolget; so müssen die Heilanzeigen dahin gerichtet seyn, daß die Unruhe der Lebensgeister, welche durch diese Bewegung verursachet war, besänftiget, und die unterbrochene Blutreinigung wieder zum Fluß gebracht werde; indem sie die nächste und unmittelbare Ursache dieser Zufälle ist. —

Wenn jedoch diese Methode unserer Absicht nicht entspricht, so darf man darauf nicht verharren, sondern wenn man eine Zeitlang solche Mittel eingegeben hat, welche in diesem Falle mit gutem Erfolge gebraucht zu werden pflegen, und sie keine Wirkung hervorbringen, so muß man davon abstehen. — Denn stärkere finden hier keine Statt, und mit den schwächern darf man wegen den verlornen und niedergeschlagenen Kräften der Sechswöcherinn nicht fortsetzen.

Zum Beispiel, sobald man wahrnimmt, daß die Blutreinigung zu stocken anfängt, so wird es nützlich seyn, die Frau alsobald ins Bett zu schicken, ihr gleich ein Mutterpflaster *) auf den Nabel auflegen, und folgende Latwerge zu verordnen:



*) Emplastrum hystericum.

℞. Conſerv. abſinth. roman.
— Rutæ $\overline{aa.}$ unc. j. *)
Trochiſc. e myrrha dr. jj. **)
Caſtor.
Croci Angl.
Sal. volat. Salis Armoniaci
Aſæ fœtidæ $\overline{aa.}$ dr. ß.

C. ſ. q. Syr. de 5 radicibus. F. Electuarium. Cap. ad magnitud. nucis moſchat. majoris tertia quaque hora, ſuperbibendo ſeq. Julapii cochl. jv. vel v.

℞. Aqu. Rutæ
— Bryon. comp. $\overline{aa.}$ unc. jjj.
Sacch. cand. q. ſ. ms.
F. Julap.

**Nimm: Römiſchen Wermuth, und Gautenkonſerve von jedem 2 Loth; Myrrhenküchelchen ein**

*) Ob der öſterreichiſche Safran den engliſchen an Kräften nicht übertreffe, laſſe ich unentſchieden; wenigſtens kann er ſtatt deſſen mit allem Rechte verordnet werden.

**) Die Myrrhenküchlein können zu aller Zeit, und zwar nach dem Edimburger Diſpenſatorium alſo verfertiget werden: Man nehme Myrrhe 3 Loth, Liebſtöckelſaamen, Poleyblätter, ruſſiſches Bibergeil, Gallbanum, von jedem 2 Loth, weſentliches Oel von Sadelbaum ein halbes Quentchen; und mache mit Elexier proprietatis ſo viel als nöthig eine Maſſe, und ſodann die Küchelchen daraus. Man löſet erſtlich das Gummi mit dem Elexir zu einer honigdicken Maſſe; und dann werden die Pulver und das Oel hinzu gethan. Die itzigen Londner Aerzte verſchreiben dieſe Küchelchen unter dem Namen Pulvis e myrrha.

***) Die Rautenkonſerve wird bei uns nicht aufbewahret.

ein halb Loth; Bibergeil, engliſchen Saffran, flüchtiges Salmiakſalz, und ſtinkenden Aſand, von jedem ein halbes Quentchen. Mache mit h. M. Syrup von 5 Wurzeln eine Latwerge daraus: davon gieb alle 3 Stund einer gröſſern Muskatnuß groß ein, und laß 4 oder 5 Löffelvoll vom folgenden Julepp darauf trinken.

**Nimm:** Rauten- und zuſammengeſetzte Gichtrubenwaſſer von jedem 6 Loth, Kandelzucker ſo viel nöthig; mache daraus einen Julep.

Wenn nun dieſe Mittel gleich beim Beginnen der Verſtopfung gereicht werden, ſo wird gröſtentheils das Uibel dadurch gehoben. — Wenn man aber mit denſelben ſo lange fortgefahren iſt, bis die ganze Menge verbraucht war, und dem ungeachtet die Blutreinigung verſtopfet bleibt; in dieſem Falle kann man wenigſtens einmal das Laudanum verſuchen. — Denn obſchon das Laudanum ſeiner Natur nach die anhaltende Kraft beſitzet; ſo kann es doch manchmal nützlich ſeyn, und die Reinigung, wenn die zu deren Beförderung dienlichen Mittel nichts ausgerichtet haben, den Blutgang wieder zum Fluſſe bringen; indem ſie nämlich die Beunruhigung der Geiſter, von welcher dieſe Verſtopfung veranlaſſet war, beſänftigen. — Am beſten werden aber die narkotiſchen mit den die Reinigung befördernden und wider die Mutterbeſchwerung dienlichen Mitteln zugleich gereichet. Zum Beiſpiel:

℞. Laud. liquid. gtt. xjv.
in aqu. Bryon. compoſ. ſolutum detur.

vel

℞. Laudani gr. jß.
Aſæ fœtid. ſcr. ß.

F. Pill. Nro. jj.

**Nimm:** Schmerzenlindernde Eſſenz 16 Tropfen; gieb es in zuſammengeſetzten Zaunrübenwaſſer aufgelöſt ein.

## Oder

**Nimm:** Opium anderthalb Gran, ſtinkenden Aſand 10 Gran; mache 2 Pillen daraus.

Hiebei muß man ſich ſorgfältig in Acht nehmen: denn wenn wir ein ſolches Mittel verſuchet, unſern Endzweck aber nicht erreichet haben, und die Blutreinigung daher nicht erfolget iſt; ſo darf man das Opium auf keine Art wiederholen, wie man es in andern Fällen thun muß. — Denn ſonſt wird die Reinigung ſo ſehr zurück gehalten, daß man ſie ſodann auf keine Art wieder zuwege bringen könne. —

Jedoch muß man eine gute Zeit abwarten, bis man ſich überzeugen kann, was die eingegebene Arznei ausgerichtet hat; und ſodann wieder zu den die Kindbettreinigung befördernden Mitteln zurückkehren, mit den Mitteln wider die Mutterzuſtände vermiſchen, und Kliſtiere aus gezuckerter Milch ſetzen laſſen.

Was ich oben vom Opium geſagt habe, iſt auch hier von Kliſtieren zu verſtehen; denn wenn man durch die erſte die Reinigung nicht zum Fluſſe gebracht hat, ſo darf man ſich von den nachfolgenden gar nichts mehr verſprechen: denn die erſte reizet und locket gelind die Feuchtigkeiten in dieſe Theile, ſo daß ſie den Blutfluß in Gang bringen könne;

läßt

läßt man aber mehrere ſetzen, ſo wird die Reinigung vielmehr abgeleitet. —

Nachdem alles dieſes geſchehen iſt, ſo erfordert es die Pflicht eines vernünftigen Arztes, dasjenige, was die Zeit zur Heilung beiträgt, abzuwarten; denn es wird von Tag zu Tag beſſer gehen, und wenn die Kranke den ein und zwanzigſten Tag erreicht hat, ſo hat ſie faſt keine Gefahr mehr zu befürchten.

Wenn ſich die Frau nach einer etwas länger anhaltenden Krankheit, ſie mag was immer für eine ſeyn, wieder erholet hat, und zu Kräften gekommen iſt; ſo kann ſie die eine dem vorhandenen Zufalle, der ſich wegen der unterdrückten Kindbettreinigung ereignet, anpaſſende Heilmethode leicht vertragen; da man ſonſt, wenn man mit den Arzneien hartnäckig fortgefahren wäre, nicht nur nichts ausgerichtet, ſondern auch die Verwirrung der Geiſter, von welchen die Krankheit herkömmt, vermehret hätte; was wohl zu merken iſt.

Neulich ließ mich eine vornehme Frau zu ſich kommen: ſie verfiel aus eben angeführter Urſache gleich nach der Geburt in eine Mutterbeſchwerung, wornach die Reinigung gänzlich ausgeblieben iſt. — Ich bemühete mich nun mit den oben angeführten Arzneien dieſelbe wieder flüſſig zu machen, aber fruchtlos. Denn die zu heftige Mutterbeſchwerung hat allen Heilmitteln widerſtanden, und ihre Wirkung vernichtet. — Als ich vorſah, daß ſie ihre Geſundheit erlangen wird, wenn ſie gar nichts vornimmt; ſo habe ich ihr angerathen, daß ſie alles der Zeit, welche die Gebieterinn der Aerzte iſt, überlaſſen ſoll. — Dieſen Rath hat ſie bis auf den vierzehnten Tag mit beßtem Erfolge beobachtet; denn ich beſuchte

ſie

sie täglich, fand aber nie, daß sie sich schlechter als den Tag zuvor befunden hätte. — Nach diesem aber haben die umstehenden Frauen, die ich bisher allemal sorgfältig gewarnet habe, daß sie durch ihre Dienstfertigkeit der Kranken keinen Schaden zufügen, den Mann überredet, daß er seiner Frau alsogleich auf dem Fuß zur Ader ließ; darauf wurden aber die hysterischen Anfälle so heftig, daß in wenigen Stunden Zuckungen oder Krämpfe, und nicht lange darnach der Tod, als die Ruhe alles Kummers, erfolgte.

Und wenn ich meine Gedanken frei heraussagen darf, so war ich schon lange der Meinung, daß ich nicht allein in diesen besagten Zuständen der Kindbetterinn, sondern auch in allen geschwinden Krankheiten, wo ich mir von dieser oder jener Methode eine glückliche Heilung nicht sicher versprechen konnte, die Pflicht eines rechtschaffenen Arztes allemal erfüllet habe, wenn ich gar nichts vornahm. Ich bin zufrieden, wenn ich finde, daß der Patient nicht schlechter ist, als er den Tag bevor war; so nehme ich auch nichts vor, wenn ich muthmassen kann, daß er sich den folgenden nicht übler befinden wird. — Denn wenn man mit einer Heilart fortfahren wollte, deren Wirkung und Ausgang man nicht sicher bestimmen kann, so wird der Kranke theils des Versuchs theils der Krankheit wegen selbst in eine Gefahr gestürzet; und wird gewiß einer doppelten Gefahr nicht so leicht entrinnen, als er einer einfachen entgangen wäre. —

Man kann zwar kein sichtbares Kennzeichen einer anhaltenden Rekonvalescenz angeben; es bleibt aber doch ausgemacht, daß es die Natur was immer für einer geschwinden Krankheit nicht zulasse, daß

man

man stäts damit behaftet bleiben könne. — Daher wird ein jeder Tag den Zustand des Kranken verbessern, ihn in grössere Sicherheit setzen, oder wenigstens dem Arzte Gelegenheit verschaffen, und ihn leiten, wie er am bequemsten und sichersten die Krankheit angreifen soll, was vorher nicht geschehen konnte.

Gleichwie nun dieses von den meisten geschwinden Krankheiten sicher behauptet werden kann; so findet es auch und zwar vorzüglich in Krankheiten der Kindbetterinnen, welchen auch der geringste Fehler sehr nachtheilig seyn kann, Statt; denn es stehet nicht allzeit in unserer Macht, diese natürliche Ausleerung, welche, wenn sie verstopfet wird, die erwähnten Uibel hervorbringt, nach Willkur zu regieren.

Weil aber die histerischen Zustände nicht allemal von einer angebornen Schwäche der Nerven oder Geister entstehen, sondern bisweilen von einer zufälligen Ursache entstehen; so will ich noch eine dergleichen, bevor ich diesen Brief endige, anführen, als von welcher grösstentheils die sogenannten Dämpfe *) oder aufsteigende Hitze (Vapeurs) herzukommen pflegen: nämlich eine allzu starke monatliche Reinigung **), sie mag sich in oder ausser den Sechswochen ereignen.

Die zu starke Reinigung während der Sechswochenzeit pflegt sich meistens in den ersten Tägen nach einer schweren Entbindung einzustellen, und wird mit einer ganzen Schaar histerischer Zufälle begleitet; sie pflegt sich aber auch bald wieder zu ver-

*) Vapores.

**) Fluxus menfium immodicus.

verlieren, besonders wenn man ihnen nebst der verdickenden Diät noch folgenden Trank verordnet:

℞. Aqu. Plantag.
Vini rubri $\overline{aa.}$ libr. j.
Coq. simul ad tertias partes, dein edulcoretur s. q. sacchari albiss. Cujus, cum frigescat, capiat libr. ß. bis vel ter in die.

Nimm: Wegerichwasser, und rothen Wein, von jedem 1 Seidel; koche es mit einander bis auf den dritten Theil ein; mache es sodann mit hinlänglicher Menge weissen Zucker süß. Davon gieb, wenn es kalt seyn wird, zwei- oder dreimal des Tags ein halb Seidel ein.

Inzwischen läßt man irgend einen gelinden Julep wider die Mutterzustände nehmen, und folgendes Säcklein unter die Nase halten:

℞. Galbani
Asæ fœtid. $\overline{aa.}$ dr. jj.
Castor. dr. jß.
Sal. succini volat. dr. ß.
Ms. f. nodulus.
vel
℞. Spirit. salis armoniac. dr. jj.
Quem sæpius olfaciat.

Nimm: Gummigalban, stinkenden Asand von jedem ein halb Loth; Bibergeil anderthalb Quentchen; flüchtiges Bernsteinsalz ein halbes Quentchen. Mische und binde es in ein Säckchen.

Oder

## Oder:

**Nimm: Flüchtigen Salmiakgeist 2 Quentchen; und gieb es zum riechen.**

Was den zu starken monatlichen Fluß ausser dem Kindbette anbelangt; so kann er sich zwar zu einer jeden Zeit einstellen, am meisten geschieht es aber kurz vor der Zeit, da die Reinigung bei Frauenzimmern vom freien Stücke ausbleibt, nämlich um das 45 Jahr, wenn sie etwas zeitlicher angefangen hat; sonst aber um das 50, wenn sie solche erst später bekamen. — Denn bevor er gänzlich aufgehöret hat, so dringt das Geblüt, gleichsam als eine brennende Kerze, die schon fast zum Auslöschen ist, gähling eine grosse Flamme giebt, und gänzlich verschwindet, mit einer Gewalt heraus, und bringt wegen dem stäten und häufigen Abfluß des Geblüts hysterische Zufälle hervor, welche die Arme fast unaufhörlich plagen. —

Erstlich kann man acht Unzen Blut auf dem Arm lassen. — Den folgenden Tag darauf giebt man das gewöhnliche Purgiertränkchen, welches man noch zweimaal, allezeit über einen Tag, wiederholen läßt. — Dann verordne man die ganze Zeit der Krankheit hindurch Abends ein schmerzenstillendes Mittel, nämlich 2 Loth Mohnsaftsyrup. — Sodann

℞. Conserv. rosar. siccar. unc. jj.
Trochisc. de terra Lemn. dr. jß.
Cort. granator.
Coral. rubr. præpar. aa. scr, jj.
Lapid. hæmat.
Sangu. dracon.
Boli armen. ac. scr. j.

C. s. q. Syr. e Coral. simpl. *) F. Electuarium, de quo sumat ad magnitudinem nucis moschatæ majoris mane & quinta pomeridiana superbibendo seq. Julapii cochl. vj.

**Nimm: Trockne Rosenkonserve 4 Loth; Kücheln von lemnischer Erde anderthalb Quentchen; Granatenschaalen, und präparirte rothe Korallen von jedem 2 Skrupel; Blutstein, Drachenblut, und armenischen Bolus, von jedem ein Skrupel. Mache mit hinlänglicher Menge Korallensyrup eine Latwerge daraus, und gieb davon einer Muskatnußgroß Früh, und um 5 Uhr Nachmittag ein, worauf 6 Löffelvoll vom folgenden Julep zu trinken sind.**

℞. Aquæ germin. quercus
— Plantaginis aa. unc. jv.
— Cinnam. hordeat.
Syr. de rosis siccis aa. unc. j.
Spirit. Vitrioli q. s. ad gratam aciditatem.

**Nimm: Von Eichenkeim- und Wegerichwasser, von jedem 8 Loth; Zimmetwasser mit Gersten, und**

*) Dieser Syrup wird nach dem Würtemberger Dispensatorium auf folgende Art verfertigt: Man nimmt 4 Loth gestossene rothe Korallen, vermischet sie mit 1 Pfund gereinigten und aus zeitigen Sauerachbeeren ausgepreßten Saft; läßt es durch 3 Tage in ganz gelinder Wärme stehen, oder so lang, bis keine Bläschen mehr aufsteigen: dann gießt man den gesättigten Saft davon ab, und giebt zu 19 Unzen 17 Unzen pulverisirten Zucker, und kocht es langsam zu einem Syrup ein.

und Syrup von trockenen Rosen, von jedem 2 Loth; Vitriolgeist so viel als nöthig zur angenehmen Säure.

℞. Fol. Plantag.
— urticæ aa. q. s.
Contundantur simul in mortario marmoreo, & succus exprimatur, qui postea clarificetur. Capiat cochl. vj. ter vel quater in die frigide.

Nimm: Wegerich- und Brennesselblätter, von jedem so viel als nöthig; stosse es zusammen in einem steinernen Mörsel, und drucke den Saft heraus, mache ihn klar, und gieb davon drei- oder viermal des Tags 6 Löffelvoll kalt ein.

Nach dem ersten Abführen lege man folgendes Pflaster auf die Lenden auf:

℞. Emplast. diapalmæ *)
— ad herniam aa. partes æqual.
M. extendatur super alutam, & s. Emplastrum.

Nimm: Diapalma, und Bruchpflaster von jedem gleich viel. Mische und streiche es auf ein Leder, und dann lege es auf.

Dann muß man eine kühlende und verdickende Diät verordnen. Es wird auch sehr zuträglich seyn, dem Kranken zwei-, oder dreimal des Tags ganz we-

nig

*) Empl. diapalmæ, und diachilum simplex ist eben dasselbe.

nig vom Klaretwein zu erlauben; dieses ist zwar nicht rathsam, in so weit er eine neue Aufwallung erregen kann, doch kann man ihn erlauben um die Kräften zu erfrischen. —

So wie diese Methode den histerischen Frauenzimmern sehr nützlich ist: so ist eben dieselbe nicht minder jenen, welchen die Gefahr einer frühzeitigen Geburt bevorstehet, zuträglich; doch müssen hier die abführenden Mittel, und der Saft ausgelassen werden.

Es giebt noch eine andere Ursache der histerischen Zustände, die aber seltsamer ist. — Nämlich der Vorfall der Gebährmutter *) nach einer schweren Niederkunft, die sehr viele Uibel nach sich ziehet, aber bald und ganz leicht auf folgende Art geheilet wird:

℞. Cort. quercus unc. jj.
Aqu. font. libr. jv.
Coq. ad rem. libr. jj. sub finem adde
Cort. granat. contus. unc. j.
Rosar. rubr.
Flor. granator. ā. M. jj.
Deinde adde
Vini rubri libr. ß.
Collat. sit pro fotu, qui cum pannis laneis parti affectæ admoveatur mane horis duabus antequam e lecto surgat, & nocte post decubitum, donec symptomata penitus evanuerint.

Nimm: Eichenrinde 4 Loth; Brunnenwasser 4 Seidel; koche es bis auf 2 Seidel ein: zuletzt gieb dazu gestossene Granatschaalen 2 Loth;

rothe

*) Procidentia uteri.

rothe Rosen, Granatblumen, von jedem 2 Händvoll. Dann gieb dazu rothen Wein ein halb Seidel; seihe es durch, gieb es zum Umschlag, und lege ein darein getunktes Tuch auf den kranken Theil 2 Stund, bevor sie aus dem Bette aufstehet, dann Abends, wenn sie sich ins Bette gelegt hat, und das so lange, bis die Zufälle gänzlich verschwinden.

Hier haben Sie, grosser Mann! alles, was ich bisher sowohl in Ansehung der Geschichte als der Heilung des histerischen Uibels beobachtet habe. — Wenn ich vielleicht etwas übersehen, und nicht so pünktlich als es geschehen sollte, beschrieben habe; so bitte ich Sie um Vergebung, und hoffe, daß Sie diese kleine Abhandlung gütigst aufnehmen werden, welche ich Ihnen zu Gefallen verfasset habe, um den schuldigsten Dank abzustatten, weil Sie meine vorigen Ausarbeitungen, so gering sie auch sind, mit Ihrem Beifalle beehret haben. — Denn dieser Wunsch widerfährt mir selten, so daß entweder ich mich um die Menschen nicht im geringsten mit meinen Schriften muß verdient gemacht haben, oder giebt es sehr wenige rechtschaffene und dankbare Leute! — und zwar kaum so viel, als Porten zu Theben, oder Ausflüsse des reichen Nils.

Dessen ungeachtet aber fahre ich fort, und werde es nie unterlassen der Heilart der Krankheiten nachzuforschen, um so viel in meiner Macht stehet, dieselbe zu befördern, und diejenigen, welche minder in der Prax erfahren sind, falls es solche giebt, zu belehren.

Uibrigens kann man hierinn denken wie man will: denn wenn ich genau überlege, ob es besser sey den Menschen Hilfe zu leisten, oder von ihnen gelobt zu

werden; ſo finde ich, daß das erſte das Uibergewicht verdiene, und das Gemüth eines Großmüthigen mehr beruhige; indem der Ruhm und der geringe Beifall des Volks für nichts als eine Blaſe und Schatten zu halten iſt, der wie ein Traum bald vorüber gehet. — Wenn man aber Schätze, die man ſich durch dergleichen groſſen Namen erwerben kann, vom gröſſern Werthe und Gewicht zu ſeyn glaubt; ſo mögen diejenigen Gebrauch davon machen, die nach ſolchen ſtreben; dabei müſſen ſie ſich aber erinnern, daß es auch Handwerksleute gebe, welche durch das unflätigſte Gewerb ihr Vermögen vermehren, und ihren Erben hinterlaſſen können; hierinn aber vor den unvernünftigen Thieren keinen Vorzug haben, welche für die Erhaltung und Fortpflanzung ihrer Gattung nach ihrer Art beſorgt ſind. — Ja wenn man dasjenige, was ſie durch ihren Verſtand und durch Tugend erworben haben, ausnimmt, — deren zwo Eigenſchaften das Vieh nicht fähig iſt — ſo ſind ſie den Thieren ganz gleich. — Hieher gehören alle diejenigen, deren Handlungen nicht dahin gerichtet ſind, das allgemeine Beſte zu befördern, und ſeinen Mitmenſchen nützlich zu ſeyn.

Ich bitte, empfehlen Sie mich unſerm beßten Freunde dem einſichtsvollen und hochgelehrten Herrn Doktor Kendrick, dem ich zu verdanken habe, daß ich Sie als meinen Freund, der ſo viele Zuneigung gegen mich heget, kennen gelernt habe. — Ich werde dagegen nicht ermangeln, ſo viel in meinen Kräften ſtehet, Ihnen meine gegenſeitige Dienſte zu erweiſen, als der ich mit allem Rechte verharre

Ihr

London den 20. Jäner
1681.

ergebneſter und dienſtfertigſter
Thomas Sydenham.

Ab-

# Abhandlung
vom
# Podagra
und der
# Wassersucht.

---

Dem

hochgelehrten Herrn

# Thomas Short,

Doktor der Arzneywissenschaft,

und

Mitglied des medizinischen Kollegiums zu London,

gewidmet.

Hier überreiche ich Ihnen grosser Mann eine kurze Abhandlung vom Podagra und der Wassersucht statt eines weitläufigen Werkes von langwierigen Krankheiten, welche ich abzuhandeln mir vorgenommen habe; und zwar vorzüglich jene, die mir oft in meiner Prax vorgekommen sind. Weil ich mir aber durch das tiefere Nachsinnen, und das starke Anstrengen meines Geistes einen heftigen podagrischen Anfall zugezogen habe, von welchem ich sonst vielleicht frei geblieben wäre; so war ich wider meinen Willen genöthiget hievon abzustehen, und auf mich selbst zu sehen. Ich begnüge mich demnach nur vom Podagra und der Wassersucht etwas weniges zu berühren. Ich hätte zwar gerne noch mehrere Krankheiten dieser Art abgehandelt, allein so oft ich diese Arbeit vornahm, kehrte das Podagra wieder zurück. Ich bitte Sie also, gegenwärtige Ausarbeitung, so gering sie auch seyn mag, gütigst aufzunehmen, welche ich Ihnen aus zwo erheblichen Ursachen zuzueignen mich verpflichtet halte.

Erstens aus Dankbarkeit, weil Sie meine unlängst herausgegebenen Beobachtungen nicht allein in meiner sondern auch anderer Gegenwart für nützlich erkläret, und dieselben, ungeachtet sie einigen mißfielen, andern Freunden angerühmt haben.

Zweitens, weil ich aus dem freundschaftlichen Umgange, welchen wir wechselweise gepflogen, und

zum Besten der Kranken unsere Rathschläge zusammenhielten, fand, daß Sie ein vorzügliches Genie zur Ausübung der medizinischen Prax sind: denn so wie Sie mit allen Wissenschaften ausgerüstet sind; eben so verachten Sie die Subtilitäten, welche in der Praxis vorfallen, die Sie für unnütze Grübeleien mit Grunde halten; denn die Prax und die Theorie sind von einander so unterschieden, als die wichtigen und ernsthaften Sachen von Spielen und Scherzen der Kinder, die vielleicht, wenn ich mich nicht irre, nur sehr selten beisammen angetroffen werden. —

Uibrigens so wie Sie Ihr Verstand und die Erfahrung, welche Sie sich durch vielfältigen Versuche bei Ihren Kranken eigen gemacht hatten, bis zum Gipfel der Heilkunde empor gehoben hat; eben so wird Sie Ihre Leutseligkeit, mit welcher Sie jedermann begegnen, gegen Verlust Ihres erworbenen Ruhms schützen.

Wenn Sie übrigens und noch meine anderen aufrichtigen Freunde nicht mißbilligen, was ich hier abgehandelt habe: so bin ich um die übrigen, welche mir aus keiner andern Ursache feind sind, als weil ich sowohl in Ansehung der Bestimmung der Krankheiten, als deren Heilung, nicht eben einerlei Meinung mit Ihnen bin, nicht im geringsten bekümmert; denn es stund nicht in meiner Macht anders zu handeln, indem ich schon von der Natur aus geneigt bin, die Zeit, welche andere aufs Bücherlesen anwenden, ganz mit Nachdenken zuzubringen, und nicht untersuche, ob andere meiner Meinung sind, sondern blos ob dasjenige, was ich abhandle, mit der Wahrheit übereinstimme, so auch den Ruf und Beifall des gemeinen Volkes nicht im geringsten schätze.

Es ist mir auch daran nicht viel gelegen, wenn ich für meine als eines guten Bürgers erfüllte, und für das allgemeine Beste auch mit meinem eigenen Nachtheile geleistete Dienste keine Belohnung erhalte; denn wenn ich es genau überlege, so wird es bald mit einem Ruhme, da ich schon ein Greis bin, eben so viel seyn, als wenn ich für ein Unding gesorgt hätte. — Und was nützte mich nach dem Tode, wenn acht Buchstaben in eine solche Ordnung zusammengesetzet würden, daß sie meinen Namen ausmachen, und von Leuten ausgesprochen würden, die sich übrigens keinen andern Begriff von mir zu machen im Stande seyn werden, als ich mir itzt einen von unsern Nachkömmligen machen kann, welche nicht nur die Vorfahrer des verflossenen Jahrhundertes nicht kennen, sondern sogar andere Sitten und Dialekte, als wir itzt haben, ganz zuverlässig annehmen werden.

Aber warum bin ich um anderer Leute Urtheil besorgt? Denn gesetzt auch, daß ich durch mein Bestreben zur Beförderung der Kenntniß und Heilung der Krankheiten etwas beigetragen, und mich dadurch verdient gemacht habe; so werde ich mich nicht gar zu lange dieses Lobes erfreuen können. Im Gegentheile wenn ich keinen Beifall finden sollte; so antworte ich, daß ich ohnehin kaum mehr eine ähnliche Arbeit unternehmen werde; indem es meine Gesundheitsumstände nicht zulassen, ferner der Welt mit dergleichen medizinischen Aufsätzen beschwerlich zu fallen. Ich muß sogar aus Dankbarkeit bekennen, daß die Obsorge gegenwärtiger Abhandlung mein innigster Freund Doktor Drake *) übernahm, indem

*) Dr. Drake, Baccalaureus Medicinæ ex æde Christi apud Cantabrigenses.

indem meine Hand vor Zittern keine Feder mehr führen kann. Dieser gute Freund ist ein Mann, welcher wegen seiner Rechtschaffenheit und Eingezogenheit allen Umgang verdienet, wegen seinen ausnehmenden Gemüthsgaben aber, die er theils von der Natur erhalten, theils durch seinen Fleiß sich erworben hat, dem menschlichen Geschlechte sehr nützlich seyn wird, wenn er die Heilkunst, die er sich ganz eigen gemacht hat, ausüben sollte. —

Uibrigens bitte ich Sie hochgelehrter Mann! wenn ich Ihnen vielleicht mit dieser Zueignung beschwerlich falle, um Vergebung; und versichere, daß ich es aus keiner andern Ursache that, als um Sie meiner Hochachtung und Geneigtheit überzeugen zu können; der ich bin

Dero

London den 21.
May 1681.

ergebnester
Thomas Sydenham.

Das

# Das Podagra

oder

# Zipperlein.

Non fingendum, aut excogitandum, sed inveniendum, quid Natura faciat, aut ferat,

*Bacon.*

Es wird Zweifels ohne jedermann glauben, daß entweder die Natur dieser Krankheit, von welcher ich itzt handle, ganz dunkel und unerforschlich sey; oder daß ich, der ich bereits vier und dreissig Jahre mit derselben kämpfe, sehr schwache und stumpfe Geistes-kräfte besitze; da ich mit meinen Beobachtungen, die ich über diese Krankheit anstellte, so wenig ausgerichtet habe, daß ich mich selbst zu kuriren nicht im Stande bin. — Dem mag aber seyn wie immer wolle; so werde ich wenigstens alles treu anmerken, was ich bisher entdecket habe; die Schwierigkeiten aber und das Verborgene, in Ansehung des Grundstoffs der Krankheit oder Heilart derselben, werde ich der Zeit, als der Führerinn zur Wahrheit, überlassen, als welche alles gut machen und bekräftigen wird.

Das Podagra befällt meistens alte Leute, welche ihre besten Jahre in der Weichlichkeit und Zärtlichkeit zugebracht haben, leckerhafte Speisen, Weine und andere geistigen Getränke zu häufig geliebt, zuletzt aber (was dem anwachsenden Alter allezeit eigen ist) aus Neigung zur Bequemlichkeit, alle in der Jugend angewöhnten Leibesübungen auf einmal unterlassen haben. — Uiberdieß haben diejenigen, so zu dieser Krankheit geneigt sind, etwas grössere Köpfe, mehrentheils einen vollen, feuchten, schlappen und schwammichten Körper, alle aber eine ausartende starke Leibesbeschaffenheit, und die reichlichsten und besten Lebenskräfte.

Jedoch

Jedoch greifet das Podagra nicht blos starke und dickleibige, sondern auch zuweilen, wiewohl seltner, dürre, hagere Körper an; so werden manchmal Leute in der Blüthe ihres Alters damit behaftet, wenn sie nämlich unglücklicher Weise den Krankheitssaamen von Eltern erben, zu frühzeitig in der Liebe ausschweifen, oder starke Leibesübungen, deren sie sonst gewöhnt waren, auf einmal unterlassen; besonders, wenn sie zugleich der Schwelgerei ergeben waren, und starke Getränke liebten, von dem häufigen Genuß hernach auf einmal abstehen, und statt derselben sich dünner und kühlender Getränke bedienen.

Wenn das Podagra einen schon durch das Alter geschwächten ergreifet; so gehet es nie so ordentlich vor sich, und die Anfälle sind nicht so heftig, als bei jungen Leuten. — Die Ursache ist, weil sie größtentheils sterben, bevor noch die Krankheit mit den gewöhnlichen Zufällen gänzlich ausgebrochen ist, und weil sie aus Mangel natürlicher Wärme und Lebhaftigkeit des Körpers, nicht so anhaltend und heftig in die Gelenke ausgebreitet werden kann. —

Wenn es aber jüngere Leute anfällt, ohne daß es sogleich eine gewisse Stelle behalte, auch nicht gar heftig ist, sondern nur gelegenheitlich auf eine ungewisse Art sich einstellet, einige Tage ganz gelind ohne eine Ordnung fortwähret, weicht, und wiederkömmt; so wird es doch nach und nach in gewissen Schranken eingeschlossen, und nimmt einen gesetzmässigen Lauf an, kömmt allzeit zu einer bestimmten Jahrszeit zurück, und wird überdieß in der Folge immer heftiger.

Ich will also erstlich von dieser Krankheit, wenn sie ordentlich und mässig ist, handeln: dann von

der Unordentlichen, wenn sie nämlich entweder durch unschickliche Mittel in ihrem Gange irre gemacht worden, oder wegen der Schwäche des Körpers ihre eigentliche Symptomen nicht hervorbringen kann.

Ein ordentliches Podagra greift demnach die Kranken ungefähr folgendermassen an: — Zu Ende des Jänners, oder Anfang des Februars überfällt es plötzlich, ohne daß man vorher irgend etwas empfindet, ausser daß der Kranke einige Wochen vor dem Anfalle eine Unverdaulichkeit fühlet, über einen verderbten Magen klaget, und eine gewisse Aufblähung, gleichsam als wenn sein Bauch aufgeblasen wäre, und eine Schwere wahrnimmt, die sich täglich vermehret, bis endlich der Anfall ausbricht.

Wenige Täge vorher fühlt der Kranke eine Trägheit, und eine Empfindung, als ob Winde über das dicke Fleisch der Schenkel abwärts giengen, ferner stellen sich Krämpfe dabei ein; dann bekommen die Kranken den Tag vor dem Ausbruche des Anfalles, einen stärkern doch unnatürlichen Appetit. — Er legt sich gesund zu Bette; zwei Stunden nach der Mitternacht aber erweckt ihn ein Schmerz, der meistens die grosse Fußzehe, zuweilen jedoch die Ferse, den Waden oder den Knöchel einnimmt. Dieser Schmerz gleichet demjenigen, den wir bei einer Verrenkung gedachter Gelenke fühlen, wobei zugleich der Patient empfindet, als wenn kaltes Wasser über den leidenden Theil gegossen würde. Bald darauf folget eine Kälte, ein Schauer, und ein gelindes Fieber.

Der Schmerz, welcher anfänglich ganz gelind ist, nimmt allmählich zu (die Kälte und der Schauer nehmen aber indessen in gleichem Masse ab) bis er endlich in der Nacht auf das höchste steigt, und sich

ganz fein in die Gelenkbänder der Knochen des Ober- und Mittelfusses festgesetzet hat, wo er sodann eine gewaltige Spannung, bald eine Zerreissung dieser Bänder, bald das Nagen eines Hundes oder die Drückung und Zusammenpressung vorstellet. — Uiberdieß hat der leidende Theil ein so lebhaftes Gefühl, daß auch das blosse Gewicht der überliegenden Betttücher, und die vom starken Auftreten verursachte Erschütterung im Zimmer den Schmerzen vermehren. Und so wird die Nacht unter beständiger Quaal, und stäter Unruhe und Lageänderung des leidenden Gliedes hingebracht. — Dabei ist der Kranke äusserst unruhig, wirft sich bei einem jeden Anfalle besonders im Anfange des Paroxismus im Bette herum, welches ihn nicht minder als der Schmerz und die Unruhe des leidenden Theils beschweret. Er nimmt tausend Veränderungen der Lage, sowohl des Körpers als des leidenden Gliedes, um den Schmerzen zu lindern, vor; allein vergeblich, denn die Erleichterung erfolget nicht eher, als um zwei oder drei Uhr in der Früh des folgendes Tages (nämlich in vier und zwanzig Stunden vom ersten Antritt des Paroxismus an gerechnet) nachdem nämlich ein Theil der Krankheitsmaterie verkochet und verdünstet ist, und zwar plötzlich, die er falsch der letztern Lage des kranken Gliedes zuschreibet.

Nun fällt er unter einer gelinden Ausdünstung in einen Schlaf; beim Erwachen findet er eine grosse Linderung der Schmerzen, und den leidenden Theil geschwollen, an welchem vorher nur (wie es bei allen podagrischen Anfällen gewöhnlich ist) die Adern stärker aufgetrieben waren.

Den folgenden oder den dritten auch vierten Tag, demnach viel oder wenig podagrische Materie vor-

vorhanden ist, wird der angegriffene Theil etwas schmerzhaft. — Gegen Abend werden diese Schmerzen immer stärker, in der Früh lassen sie aber nach.

In wenigen Tagen greift der Schmerz den andern Fuß auf die nämliche Art an. Haben die Schmerzen an dem erstern nachgelassen, so verschwindet auf einmal alle vorige Schwäche an demselben, und er ist eben so stark und gesund, als hätte er nie etwas gelitten, da indessen der Schmerz an dem zuletzt ergriffenen tobet. Und verhält sich sowohl in Ansehung der Heftigkeit des Schmerzens, als der Dauer desselben, eben so wie zuvor.

Wenn die Krankheitsmaterie in einer allzugrossen Menge vorhanden ist, daß sie nicht ganz in einen Fuß abgesetzet werden könne, so greift es auch in den ersten Tagen der Krankheit sogleich beide Füsse mit gleicher Heftigkeit an: meistens aber wie gesagt, einen nach dem andern. Hat es nun beide Füsse gewaltig hergenommen, so werden dann die folgenden Anfälle, sowohl der Zeit des Ausbruches als der Dauer nach, immer unregelmässiger; doch beobachtet man jederzeit, daß der Schmerz gegen Abend zunimmt, in der Früh aber nachläßt. Und aus einer solchen Reihe kleiner Anfälle bestehet also ein podagrischer Paroxismus, der bald länger bald kürzer dauert, demnach der Kranke alt ist. — Man darf also nicht glauben, daß wenn jemand zwei bis drei Monate an dieser Krankheit gelitten hat, dieses ein einziger Paroxismus gewesen sey, sondern vielmehr eine Reihe dergleichen kleinerer Paroxismen, die an einander gekettet sind, und nach und nach immer schwächer werden, bis endlich der Kranke, wenn die Krankheitsmaterie gänzlich aufgezehret wird, zu seiner vorigen Gesundheit gelangt. — Dieses erfolget

folget bei lebhaften Personen, und solchen, die das Podagra noch nicht gar oft gehabt haben, manchmal schon den vierzehnten Tag; bei ältern aber, und die davon schon öfters geplagt wurden, erst nach zwei Monaten; die Alten und durch lange Krankheiten Geschwächten hingegen verläßt es nicht eher, als mit dem zunehmenden Sommer. *)

Die ersten vierzehn Täge ist der Urin hochfärbig, welcher einen rothen, sandähnlichen Bodensatz macht; seine Menge übersteigt auch selten den dritten Theil des Getränkes, so der Kranke zu sich genomen hat. Auch ist er die ersten Täge meistens verstopft. Der Appetit gehet verloren, und gegen Abend stellet sich ein Schauder am ganzen Körper, mit einer Schwere und einer unangenehmen Empfindung aller auch nicht angegriffenen Glieder den ganzen Paroxismus hindurch ein. —

Wenn der Anfall zu Ende gehet, so empfindet der Kranke am leidenden Fusse, besonders zwischen den

*) Im Lateinischen stehet: „non prius valedicit, quam ætas jam adultior eam fugaverit.“ Es muß aber æstas heissen, wie es Brookes vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Arzneigelahrheit, eben in diesem Punkte anmerket, und sagt, daß Allen in der ersten Ausgabe seiner Synopsis einen Schreib- oder Druckfehler stehen ließ, und statt æstas adultior, ætas adultior setzte, und folglich Sydenhams Worten einen ganz verkehrten Sinn gab, der selbst der Erfahrung widerspricht. Weiter fährt er fort, daß dieser Fehler in allen lateinischen Editionen seines Werkes, ja in seiner eigenen englischen Uibersetzung getreulich beibehalten worden sey Eben den nämlichen Irrthum hatte Hoffmann begangen, weil er anstatt Sydenhams eigene Worte zu lesen, Sydenhams Meinung aus dem Allen gezogen hatte.

den Zehen, ein unerträgliches Jucken, und das Oberhäutchen schälet sich, als wenn man ein Gift bekommen hätte, ganz in Schuppen ab, und fällt wie Kleye ab.

Ist die Krankheit vorüber, so gelangt der Kranke zu seiner vorigen Gesundheit wieder; es kömmt der Appetit zurück, jedoch nach dem Grade der Heftigkeit des letztern Anfalls; und in diesem Verhältniß stellet sich auch der künftige Anfall früher oder später wieder ein. Hat also der letzte Paroxismus dem Kranken gewaltig zugesetzt, so wird sich der folgende im künftigen Jahre um die nämliche Zeit einstellen.

So verhält sich das Podagra, wenn es ordentlich ist, und von den eigenen seiner Natur angemässenen Erscheinungen begleitet wird. — Wird es aber durch eine unschickliche Heilart gestöret, oder wegen der allzulangen Hartnäckigkeit des Uibels, das ganze Wesen des Körpers gleichsam zum Zunder der Krankheit, so daß die Natur nicht kräftig genug ist, dieses Gift auf die gewöhnliche Art aus dem Körper zu schaffen, so sind die Erscheinungen von den itzt beschriebenen ganz unterschieden. Daher der Schmerz, der bisher blos die Füsse angriff, — welche der wahre Sitz dieses Uibels sind, und wenn es in andere Theile des Körpers dringt, man gewiß eine verkehrte Heilmethode, oder einen Mangel der Kräfte vermuthen kann — so befällt es nun die Hand, die Handwurzel, den Ellenbogen, die Knie und andere Theile des Körpers.

Bisweilen ergreift es die Finger, welche den Pastinakwurzeln ähnlich werden, und allmählich die Bewegung verlieren. Zuletzt entstehen endlich tof-

steinartige Knoten um die Gelenkbänder, welche erstlich die Haut an den Gelenken, und sodann die allgemeine Bedeckung zerstören, und als blosse Tofsteine *), Kreide oder Krebsaugen da liegen, so daß sie mit einer Nadel ausgegraben werden können. — Setzt sich die Krankheitsmaterie an den Ellenbogen, so erzeugt sie zuweilen eine weißliche Geschwulst in der Grösse eines Eyes, die sich nach und nach entzündet und roth wird. — Ergreift sie den Schenkel, so verursacht sie eine Empfindung, als wenn ein schweres Gewicht herabhienge, doch ohne sonderlichen Schmerzen; zieht sie sich aber mehr in das Knie herab, so werden die Zufälle heftiger, und es wird alle Bewegung dadurch verhindert, so daß man nicht im Stande ist, gleichsam als wenn man im Bette angenagelt wäre, dasselbe ein Haarbreit von der Stelle zu rücken. Wenn der Kranke wegen der bei dieser Krankheit im ganzen Körper gewöhnlichen Unruhe, oder sonst wegen einer nothwendigen Verrichtung, durch den Beistand anderer muß bewegt werden, so muß man alle Vorsicht anwenden, damit nicht durch eine widrige Bewegung der Schmerz rege werde, der gewiß unerträglich wäre, wenn er nicht sogleich nachließe. — Dieses macht ganz gewiß einen grossen Theil der Beschwerden bei Podagisten aus, daß jede Bewegung des Körpers mit so viel Geschicklichkeit, Nachsicht und Behutsamkeit muß vorgenommen werden; denn der zu heftige Schmerz hält nicht den ganzen Paroxismus hindurch an, wenn nur der leidende Theil in vollkommener Ruhe erhalten wird.

Das Podagra, welches vorher erst zu Ende des Winters sich einzufinden und nach zwei oder drei

Mo-

*) Tophi.

Monaten gewöhnlich den Kranken wieder zu verlassen pflegte, hält nun, die zwei oder drei warmen Sommermonate ausgenommen, das ganze Jahr hindurch an. Und so halten auch die kleinern Paroxismen, aus welchen zusammen der Hauptparoxismus bestehet, länger als vorhin an. Denn da sie sonst nicht über einen oder zwei Täge gedauert haben, so verlassen sie itzt selten die ergriffene Stelle vor dem vierzehnten Tage, besonders wenn es die Füsse oder Knie sind. Nebst dem Schmerzen empfindet der Kranke den ersten oder anderten Tag nach dem Anfalle noch eine gewisse Unpäßlichkeit mit einem gänzlichen Verlust des Appetits.

Da ferner, ehe das Uibel noch so sehr überhand genommen hat, die Anfälle nicht nur seltner auf einander folgten, sondern der Kranke auch in der Zwischenzeit an seinen Gliedern und ganzen Körper gesund war, und alle natürliche Verrichtungen gehörig vonstatten giengen; so sind itzt im Gegentheil fast alle seine Glieder kontrakt und unbrauchbar, so daß, wenn er zu stehen oder auch fortzugehen im Stande ist, so geschieht es doch so hinkend und kümmerlich, daß er im Gehen fast nicht von der Stelle zu kommen scheint. Strengt er sich aber im Gehen über seine Kräfte an, so wird den Eingeweiden wegen dem Zunder der Krankheit, der während dieser Zeit nie gänzlich herausgetrieben und vernichtet ward, um so mehr Gefahr bevorstehen, je mehr der Kranke seine Füsse durchs Bewegen stärket, und gegen die Schmerzen abhärtet, weil dadurch der freie Weg der Materie versperret wird, sich in die Füsse auszubreiten und zu zertheilen, welche zu dieser Zeit selten ganz vom Schmerzen frei sind; denn es bleibt immer mehr oder weniger beschwerliche Empfindung zurück.

Es giebt noch mehrere Zufälle, welche den Kranken beunruhigen: So zum Beispiele ein Schmerz der goldenen Ader, ein unangenehmes Aufstossen, als wenn die Speisen im Magen schon in Faulniß geriethen; dieses erfolget, so oft der Patient etwas Hartverdauliches, oder nur so viel, als ein gesunder Mensch vertragen kann, zu sich genommen hat. Der Appetit ist schlecht, so wie der ganze Körper aus Mangel der Lebensgeister kraftlos ist. — Er lebt blos um krank und elend zu seyn, denn er kann nicht den geringsten Antheil an der kleinsten Süssigkeit dieses Lebens nehmen. Sein Harn, der vorhin, besonders während des Anfalles, hochfärbig und in geringer Menge floß, gehet nun, wie beim Harnfluß, weiß und in einer grossen Menge ab. — Am Rücken und andern Oertern empfindet der Kranke besonders zur Schlafzeit ein beschwerliches Jucken.

Wenn das Podagra tiefere Wurzel gefasset hat, so empfindet der Patient während dem Gähnen, besonders in der Früh, öfters eine Beschwerlichkeit, als wenn die Gelenkbänder des Mittelfusses mit aller Gewalt zusammengeschnürt oder stark mit der Hand gedrückt würden. — Bisweilen fühlt der Kranke auch ohne vorhergehendes Gähnen, beim Einschlafen, als würde ihm durch einen plötzlichen Schlag der Mittelfuß zertrümmert, so daß er mit Geschrey erwachet. — Die Sehnen der Wademuskeln werden auch manchmal so krampfartig zusammengezogen, daß es alle menschliche Geduld übersteigen würde diesen Schmerz auszuhalten, wenn er nur einigermassen anhalten sollte.

Nach so vielen Quaalen und Martern, die gleichsam das Pfand der Erlösung sind, welche der nahe Tod gewähret, werden endlich die folgenden

An-

Anfälle immer gelinder, indem die Natur theils von der Last der Krankheitsmaterie überwältigt, theils des hohen Alters wegen, dieselbe nicht mehr gehörig in die äussern Theile zu treiben vermögend ist; daher stellet sich statt des gewöhnlichen Schmerzens eine gewisse Unpäßlichkeit mit Bauchgrimmen, eine Müdigkeit ohne Ursache, und bisweilen eine Neigung zum Durchfalle ein. —

So lange diese Zufälle vorhanden sind, lassen die Schmerzen der Glieder nach; kömmt aber der Schmerz der Glieder zurück, so verschwinden sie wieder; und auf diese Art zieht sich unter abwechselnden Schmerzen und Unpäßlichkeit, der Paroxismus in die Länge.

Es ist zu merken, daß wenn der Kranke viele Jahre mit dem Podagra gekämpfet hat, daß sich endlich der Schmerzen bei einem jeden Anfalle allmählig vermindere, so daß der Patient mehr durch die Unpäßlichkeit als einen Schmerzen endlich aufgerieben werde. Denn obgleich die Anfälle länger anhalten, so macht es doch kaum mehr den zehnten Theil der Schmerzen aus, die sie bei noch munteren Kräften zu erdulden pflegten. — Allein diese Härte der Krankheit wurde meistens wieder dadurch erleichtert, daß der nachfolgende Anfall um so länger ausgeblieben ist, und der Kranke in der Zwischenzeit sich so ziemlich wohl befand. Denn in dieser Krankheit ist der Schmerz das höchst bittere Genesungsmittel, dessen sich die Natur bedienet; je heftiger dieser ist, desto geschwinder läuft der Paroxismus ab: so wird auch die Aussetzung länger dauern, und der Kranke in der Zwischenzeit gesünder werden; und so umgekehrt.

Der Schmerz, das Hinken, die Steife der Glieder, die Unpäßlichkeit und andere oben beschriebenen Zufälle sind aber nicht die einzigen betrübten Folgen, welche sich bei dem Podagra einzustellen pflegen; sondern es werden überdieß die meisten zugleich mit einem Nierenstein geplagt.

Dieser Stein entstehet, theils weil der Kranke gerade auf dem Rücken zu liegen gezwungen ist, theils weil diese Absonderungswerkzeuge in ihrer Verrichtung gehindert und unthätig gemacht werden; oder vielleicht, welches ich jedoch nicht entscheiden will, weil der Stein überhaupt ein Theil der nämlichen Krankheitsmaterie ist. — Der Ursprung mag aber seyn, wie er wolle, so kann der Kranke, wenn er seinen traurigen Zustand überlegt, selbst nicht bestimmen, ob er den Stein oder das Podagra schmerzhafter nennen soll. — Bisweilen verschliessen die Steine die Harngänge, und verhindern den Abgang des Urins in die Urinblase; in diesem Falle stirbt der Kranke noch eher, als ihn das langsame Podagra würde aufgerieben haben.

Es ist aber nicht genug, daß der Kranke auf eine so grausame Art hergenommen wird, daß er ganz unthätig ist, und gänzlich einer fremden Hilfe bedarf; sondern es kömmt zu den so häufigen Plagen noch hinzu, daß der Kranke während dem Paroxismus zugleich am Gemüthe, welches von diesem Gifte gleichsam angestecket worden, krank liegt. Dieser Umstand nimmt manchmal so sehr überhand, daß man schwer unterscheiden kann, ob das Gemüth, oder der Körper mehr leide. Denn der Kranke wird oft so unwillig und ungeduldig, daß man einen jeden Anfall des Podagra mit gleichem Rechte einen Zorn- oder Unwillenparoxismus nennen könnte; denn das

Gemüth und die Vernunft wird bei einem solchen kraftlosen Körper so geschwächt, daß auch die geringste Veranlassung ihre Leidenschaften in Bewegung setzen kann, so daß sie dadurch andern sowohl als sich selbst beschwerlich fallen.

Die Podagristen sind noch mehrern Leidenschaften unterworfen, und werden von der Furcht, vom Kummer und dergleichen ähnlichen beunruhiget, welche sie so lange peinigen, bis die Krankheit weicht, und das Gemüth alsdann seine vorige Ruhe wieder erlangt.

Endlich — damit ich die Geschichte dieser fürchterlichen Krankheit zu Ende bringe — wenn die Eingeweide von der auf sie geworfenen Krankheitsmaterie so zerstöret sind, daß die Absönderungswerkzeuge ihre Verrichtung nicht mehr auszuüben vermögend sind; so wird das Geblüt gleichsam als von Leime mit Unreinigkeit angefüllet, stocket, so daß die Krankheitsmaterie nicht mehr wie sonst, in die äussern Theile getrieben wird. — Und so vertauscht er endlich siegreich sein mühseliges Leben, welches schon lange den Namen desselben nicht mehr verdiente, gegen die vollkommene Ruhe, die ihm der Tod gewähret.

Was mir sowohl als andern, die keine so ansehnlichen Glücksgüter und nur mittelmässigen Verstandsgaben besitzen, und eben so von dieser Krankheit grausam hergenommen werden, zum Trost dienen kann, ist, daß eben auf diese Art grosse Könige, Fürsten, Generale, Admirale, Philosophen und mehrere dergleichen ihr Schicksal tragen, und ohne Ausnahm gerade so leben, und endlich sterben mußten. Mit einem Worte, das Podagra hat das besonders, was man von andern Krankheiten kaum behaup-

haupten kann, daß es sich mehr die Reichen als die Armen, mehr die Weisen als die Dummköpfe unterwürfig macht, und als Schlachtopfer aufreibet; so daß uns die Natur ausdrücklich einen Fingerzeig giebt, wie billig und uneigennützig sie als unsere gerechte Mutter gegen uns handle; indem sie denjenigen, welchen sie irgend etwas versagt hat, ihnen dasselbe auf eine andere Art wieder vergütet; den andern aber, gegen welche sie freigebig war, auch einen gehörigen Antheil von Bitterkeiten unter ihre Geschenke vermischet.

Es bleibt also ein unumstoßliches Gesetz, daß niemand ganz glücklich, noch ganz unglücklich genennet werden kann; sondern jedes Schicksal seine angenehme und und unangenehme Seite mit sich verbunden habe. Und diese Mischung von Freuden und Leiden, welche uns gebrechlichen Sterblichen so eigen ist, gereicht vielleicht zu unserm Besten.

Die Frauenzimmer werden selten von dem Podagra überfallen, ausser die alten, und solche, deren Körperbau dem männlichen gleich kömmt. Wenn sich bei Frauenzimmern, die einen zarten Bau haben, noch jung oder auch schon etwas älter sind, Zufälle einstellen, welche dem Anscheine nach das Podagra verrathen, so rühren solche entweder von der Mutterbeschwerung, oder von einem ehemaligen Gliederreissen her, das gleich Anfangs nicht aus dem Grunde gehoben ward.

Auch habe ich bisher nicht beobachtet, daß Kinder, oder Knaben, welche die Jünglingsjahre noch nicht erreicht haben, je das Podagra befallen hätte. Doch kenne ich einige, die schon in diesen Jahren kleine Angriffe dieser Krankheit erlitten haben; wenn

näm-

nämlich ihre Väter, während als sie mit dieser Krankheit behaftet waren, das Zeugungsgeschäft ausgeübt haben.

Wenn ich die verschiedenen Zufälle dieser Krankheit mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachte, so glaube ich, der Grund dieses Uibels liege in einer aller sowohl festen als flüssigen Theile unsers Körpers geschwächten Verkochung. Denn bei Personen, die entweder durch das Alter geschwächet sind, oder sich durch ein unbändiges Leben vor der Zeit alt gemacht und entnervet haben, und die dem Podagra unterworfen sind, herrschet in dem ganzen Körper ein Mangel der Lebensgeister, die durch eine Unmässigkeit solcher Handlungen sind erschöpfet worden, zu denen man sich in der Jugend am kräftigsten fühlet: als zu frühzeitiger unmässiger Beischlaf, und andere schädliche und verabscheuungswürdige Handlungen, von denen sie einen unmässigen und schändlichen Gebrauch machen.

Hiezu trägt auch eine gänzliche Aussetzung oder Nachlassung ihrer gewöhnlichen Leibesbewegungen bei, die sie entweder Alters oder Bequemlichkeit wegen auf einmal unterlassen; denn durch diese wurde ihr Blut erfrischt, und der Ton der festen Theile gestärkt: nun aber, weil sie nicht vorgenommen werden, so erschlappet der Körper, und die Verkochung wird immer schlechter; folglich auch der schädliche Theil der Säfte, welcher mittels dieser Verrichtung ausgeleeret ward, bleibt nun als ein Krankheitssaame in den Gefässen zurück.

Bisweilen hat auch das Studiren oder langes Nachdenken über eine wichtige Sache das Uibel vermehret, indem die feinsten Lebensgeister, die zu dem

Ver-

Verdauungsgeschäfte bestimmt waren, zu sehr gegen den Kopf geleitet werden. Zudem kömmt noch, daß dergleichen Personen überhaupt einen starken Appetit haben, und meistens solche Speisen zu lieben pflegen, die schwer zu verdauen sind: wenn sie nun solche noch dazu in der nämlichen Menge als vorhin, wo sie viel Bewegung machten, zu sich nehmen, so können sie dieselben nicht verkochen, daher nothwendig hieraus Unverdaulichkeit entstehet. Doch hat unmässiges Essen nicht so oft Gelegenheit zu dieser Krankheit gegeben, als zu häufiger und übermässiger Genuß des Weines; weil die zur Verkochung nöthige Gährung dadurch zerstöret, die Verkochung gehindert, und die natürlichen Geister durch die Menge der fremden in den Körper gebrachten Dämpfe niedergedrückt und zerstreuet werden.

Da nun zu gleicher Zeit die Kraft der Lebensgeister (welche das eigentliche Werkzeug der Kochung sind) vermindert, und das Geblüt zugleich durch die Menge des Getränkes gleichsam überschwemmet wird: so ist unausweichlich, als daß alle Kochungsarten ihre Verrichtung nicht gehörig vollziehen können; indem alle Eingeweide also überhäuft werden, daß die schon bereits matten Lebensgeister dadurch gänzlich ersticket werden. — Denn wäre eine Schwäche der Lebensgeister die einzige Ursache dieser Krankheit, so würden auch Kinder, Weiber und durch langwierige Krankheiten geschwächte Personen nicht frei bleiben. — Es greift aber meistens die starken und mannhaften Personen an. Diese werden aber nur alsdann überfallen, wenn sich bei der Abnahme und dem Mangel der Lebensgeister die Säfte zu sehr anhäufen, durch deren Vereinigung die schon fehlerhaften Verkochungen vollends zu Grunde gerichtet werden.

Gleich-

Gleichwie jede dieser angeführten Ursachen die Unverdaulichkeit beförderte, so trugen auch deren die meisten zur Erschlappung des Körpers und der Muskeln etwas bei; wodurch den rohen und unverkochten Säften der Weg gebahnet wird, daß wenn sie gegen die äussern Theile getrieben werden, ungehindert in dieselbe eindringen können. Wenn sie wegen dem langen Aufenthalte im Geblüte, immer mehr angehäuft und verdorben werden, so erlangen sie zuletzt eine faulichte Wärme; und da sie von der Natur nicht mehr überwunden und geleitet werden können, so dringen sie hervor, und werfen sich in die Gelenke, allwo sie durch ihre Hitze und Schärfe in den Gelenkbändern und Beinhäutchen den heftigsten Schmerzen erregen. Diese Theile nehmen auch die eindringenden Säfte ganz leicht auf, weil sie theils durch das Alter, theils durch die Schwelgerei und andere Ausschweifungen bereits so geschwächet sind, daß sie den Anfällen zu wiederstehen nicht im Stande sind. — Dieses Eindringen der podagrischen Materie, welches eigentlich den Paroxismus ausmachet, ereignet sich bald früher, bald später, demnach die Säfte durch eine gelegenheitliche Ursache in Bewegung gesetzt worden sind.

## Die Heilung. *)

Was die Heilung des Podagra anbelangt, so scheinet, daß die Heilanzeige, wenn wir auf die Säfte und ihre Quelle nämlich die verdorbene Verdauung zurück sehen, hauptsächlich dahin gerichtet werden müsse, daß die schon erzeugten Säfte ausgeleeret,

*) Curatio.

leeret, und die Verdauungskräfte, um nämlich einer neuen Anhäufung vorzubeugen, gestärket werden, so wie es bei den meisten Krankheiten, welche von einem Uiberflusse der Feuchtigkeiten zu entstehen pflegen, den allgemeinen Kuranzeigen zufolge erforderlich ist; allein in dieser Krankheit erhielt die Natur gleichsam das Vorrecht, die schädliche oder fehlerhafte Materie nach ihrer eigenen Art herauszuschaffen, sie in die Gelenke abzusetzen, und durch die unmerkliche Ausdünstung zu zerstreuen. Denn es giebt nur drei Arten oder Wege, durch welche die podagrische Materie aus dem Körper ausgeführet werden könnte, nämlich durchs Aderlassen, Abführen, oder durchs Schwitzen: man wird aber durch keine von diesen jemals seinen Endzweck erreichen.

Vorzüglich ist die Aderlaß der Heilanzeige entgegengesetzt, so viel wir uns immer versprechen mögen, um die Säfte, welche gleichsam zum Ausbruche bereitet sind, oder die Gelenke bereits eingenommen haben, dadurch auszuführen. Denn die Unverdaulichkeit, davon der Grund in einer Verderbniß und Mangel der Lebensgeister liegt, wird durch das Aderlassen, welches den Körper schwächet, noch mehr befördert. — Es darf also nie, bei alten Personen nämlich, weder zur Vorbauung, noch zur Linderung des gegenwärtigen Paroxismus eine Aderlaß vorgenommen werden: Denn obgleich das herausgelassene Blut meistens so wie beim Seitenstechen und Rhevmatismus auszusehen pflegt; so ist das Aderlassen doch in diesem Falle eben so schädlich, als es dort nützlich ist. — Denn wenn auch die Aderlaß in der Zwischenzeit, lange nach dem Anfalle vorgenommen wird, so ist doch zu befürchten, daß nicht durch die in dem Geblüte und in den Säften verursachte Be-

wegung

wegung ein neuer Anfall rege gemacht werde, welcher an der Dauer und Heftigkeit der Zufälle den letzten übertreffen muß, da die Kraft und Lebhaftigkeit des Geblüts, durch welche die schädliche Krankheitsmaterie sollte herausgetrieben werden, hiedurch geschwächet, und stumpf gemacht wird.

Dieses eräugnet sich auch allzeit, so oft im Anfange eines Paroxismus zur Ader gelassen wird. Läßt man aber gleich nach demselben das Blut heraus, so ist die Gefahr zu befürchten, daß nicht die Natur durch dergleichen unzeitiges Aderlassen so ganz geschwächet, und zu einer Wassersucht Anlaß gegeben werde, indem das Geblüt noch matt ist, und die durch die Krankheit verlornen Kräfte noch nicht gesammelt hat.

Wenn jedoch der Kranke noch jung und durchs unmässige Trinken erhitzet ist, so kann im Anfange des Paroxismus das Blut herausgelassen werden. Wird aber das Aderlassen bei den folgenden Anfällen immer vorgenommen; so wird die Krankheit auch sehr bald einwurzeln, und in wenigen Jahren zu einem höhern Grade als sonst gewöhnlich steigen.

Was die Ausführung, sie mag oben oder unten aus geschehen, anbelangt, so ist zu merken, daß, weil es dem natürlichen Laufe, und dem Wesen dieser Krankheit einmal eigen ist, daß die Krankheitsmaterie in die Gelenke ausgestossen werden müsse; so werden also die Brech- und Abführungsmittel keine andere Wirkung hervorbringen können, als daß sie die von der Natur in die Glieder getriebene Materie von neuem in das Geblüt zurück führen. Daher geschieht oft, daß die Materie, welche in die

Ge-

Gelenke versetzt werden sollte, auf irgend ein Eingeweid falle, wobei der Kranke, der vorher nicht das geringste zu befürchten hatte, nun in die äusserste Lebensgefahr gestürzt werde. Dieses widerfährt auch oft denjenigen, die zur Vorbauung, oder, welches noch schlimmer ist, zur Linderung des Paroxismus, Purgiermittel zu gebrauchen pflegen. Denn da die Natur, die sonst nach ihrer eigenen und sicheren Weise die Krankheitsmaterie in die Gelenke absetzet, durch das Abführen in ihrem Geschäfte gestöret wird, weil nämlich die Feuchtigkeiten nach den Gedärmen gezogen und geleitet werden; so erfolgen statt dem Schmerzen in den Gelenken, welcher itzt bei einer solchen Wendung nur schwach oder gar nicht empfunden wird, Beschwerden des Magens, Bauchgrimmen, Ohnmachten, und nach vielen andern ungewöhnlichen Zufällen, endlich der Tod.

Ich wenigstens bin gewiß und durch lange Erfahrung überzeugt, daß alle Abführungen, die man um die Gelenke von dieser Materie zu reinigen, zu verordnen pflegt, und zwar sowohl die gelinden als stärkern, sehr schädlich sind: sie mögen nun während dem Anfalle, um einen Theil der Materie abzuführen, oder zu Ende, um den Uiberrest derselben aus dem Körper zu schaffen, oder in der Zwischenzeit bei vollkommener Herstellung zur Vorbauung angewendet werden. — Denn ich habe an mir selbst und an andern sicher erfahren, daß die Abführungsmittel, in welchem Zeitraume sie immer gegeben worden, nie die erwartete Hilfe geleistet, sondern statt die Krankheit abzuwenden, solche vielmehr befördert haben.

Die Ursache ist, weil erstens die Abführungsmittel, wenn sie während dem Anfalle gegeben werden,

den, die Natur, welche die Krankheitsmaterie abzusöndern und in die Gelenke zu leiten beschäftigt ist, in ihrem Werke hindern, und oft eine solche unordentliche Bewegung der Lebensgeister verursachen, daß nicht allein der Anfall dadurch heftiger, sondern der Kranke auch in ausdrückliche Lebensgefahr gesetzt wird.

Zweitens, wenn dergleichen Arzneimittel gegen das Ende des Anfalles, um den Rest der Krankheit auszuführen gegeben werden; so bewirken sie nur so viel, daß sie einen neuen Paroxismus erwecken, der eben so heftig als der vorige ist; und so schmiedet sich der Kranke von falscher Hoffnung getäuscht, Uibel, von denen er frei geblieben wäre, wenn er seine Säfte nicht von neuem in eine Wallung gebracht hätte. Dieses ist mir selbst öfters wiederfahren, weil ich durch ein unzeitiges Abführen den Rest der Krankheit dadurch herauszuschaffen mir versprach.

Drittens, wenn die Purgiermittel in der Zwischenzeit, und bei vollkommener Gesundheit, um nämlich der Krankheit vorzubeugen gebraucht werden, so ist zwar die Gefahr des Rückfalles nicht so zuverlässig, als vorhin, da der Kranke noch nicht gänzlich hergestellet war; es kann aber dennoch einer aus den oben erwähnten Ursachen erfolgen. Uibrigens schmeichelt er sich vergebens, wenn er auch nach der Abführung frei von dem Rückfalle bleibt, durch das Abführen, er mag es noch so oft und noch so ordentlich einnehmen, der Krankheit los zu werden. Ich weis Leute, die im Frühlinge, im Herbste, ja alle Monate und wöchentlich fruchtlos zum Abführen nahmen; denn das Podagra kam wieder, und meistens mit noch heftigeren Zufällen begleitet, als wenn sie gar nichts gebraucht hätten, zurück.

Die Abführungsmittel haben zwar die Kraft einen Theil der Krankheitsmaterie aus dem Körper herauszuschaffen, jedoch sind sie nicht hinlänglich die Krankheit aus dem Grunde zu heben, weil sie die Ursache der Krankheit nur vermindern, und die Verdauung nicht im mindesten stärken, sondern vielmehr schwächen, wodurch die Natur auf ein neues erschüttert, und verwirret wird.

Uiberdieß ist zu merken, daß die durch das Podagra geschwächten Lebensgeister, welches die eigentliche Ursache der verdorbenen Verkochung ist, durch eine jede Ursache, welche einen etwas stärkern Eindruck auf das Gemüth oder auf den Körper macht, noch mehr niedergedrückt und in Unordnung gebracht werden, welche daher eben so leicht wie bei histerischen und hipochondrischen Leuten erschöpfet werden. — Von dieser Neigung der Lebensgeister zur Unruhe und Aufwallung kömmt her, daß auch auf die gelindeste Entleerung das Podagra erfolget. — Denn wenn der Ton des Körpers, dessen Kraft von der Stärke und Lebhaftigkeit der Lebensgeister abhängt, verloren, und die festen Theile geschwächt sind, so ist auch nichts mehr, was der Krankheitsmaterie einen Widerstand leisten, und dieselbe aufhalten könnte, welche sodann sich ihrer Freiheit überlassen in die Gliedmassen ihren Weg nimmt, und den Paroxismus erwecket.

So sehr aber auch diese Heilart gefährlich ist, und dem Kranken schadet, so hat sie dennoch manchem Empiriker, die immer ihre Heilmittel listig zu verheelen wußten, eine ungemeine Achtung zuwege gebracht. — Es ist wahr, daß der Kranke während dem Abführen wenig oder gar keine Schmerzen empfindet, und daß, wenn man etliche Tage nach ein-

ander damit fortfährt, ohne daß ein neuer Anfall erfolget, der Kranke bald von dem gegenwärtigen Paroxismus befreiet werden könne; allein diesen kleinen Vortheil wird er in der Folge wegen der veranlaßten Unordnung der Säfte theuer bezahlen müssen.

Die Ausführung der Krankheitsmaterie durch die schweistreibenden Mittel ist zwar weniger schädlich als die beiden vorigen, im Grunde aber bleibt sie doch nachtheilig. Denn ob sie schon den Krankheitszunder keineswegs auf die Eingeweide versetzet, sondern vielmehr gegen die Oberfläche des Körpers treibt, so schadet sie doch aus folgenden Gründen:

Erstlich, weil, wenn sie ausser dem Paroxismus gereicht werden, das ist, wenn die Säfte roh und noch nicht so vorbereitet sind, daß eine gehörige Absönderung erfolgen könnte; so werden die Säfte gleichsam mit Gewalt in die Glieder getrieben, und so, statt daß sie den podagrischen Anfall verhüten sollten, so ziehen sie denselben vielmehr vor der Zeit und wider den Willen der Natur zu.

Zweitens, weil, wenn die schweistreibenden Mittel während dem Anfalle gegeben werden, dadurch die Krankheitsmaterie allzuheftig in die erkrankten Gelenke getrieben wird, und daher einen fast unerträglichen Schmerzen verursachet; wie auch, weil sie, wenn die Gelenke nicht einen hinlänglichen Raum haben, alle diese Krankheitsmaterie aufzunehmen, dieselbe zugleich in andere Glieder bei dieser Gelegenheit versetzet werde, wodurch das Geblüt und die übrigen Säfte in eine heftige Wallung gerathen; und wenn der Körper mit podagrischen Feuchtigkeiten zu sehr überhäuft ist, ein Schlag zu befürchten sey. — Es ist also sowohl in dieser

Krankheit, als auch in allen übrigen, in welchen man mittels des durch die Kunst vorgeschlagenen und nicht von der Natur angezeigten Schweißes die Krankheitsmaterie herausschaffen will höchst gefährlich, solche allzugewaltsam in einer grösseren Menge zu erzwingen, als die Natur, sich selbst überlassen, würde zur Ausleerung hervorgebracht haben. Denn der bekannte Machtspruch des Hippokrates: daß man verkochte und nicht rohe Säfte abführen solle *), bezieht sich sowohl auf den Schweis als auf den Stuhlgang.

Dieses wird durch den am Ende der Wechselfieber nachfolgenden Schweis klar bewiesen. Denn wenn er mässig, und mit der mittels des Paroxismus verkochten Fiebermaterie in einem gehörigen Gleichgewichte stehet, so wird der Kranke dadurch ungemein erleichtert; wenn er aber durch das stäte Bettliegen übermässig herausgetrieben wird; so gehet es in ein anhaltendes Fieber über, und es wird ein neues Feuer hervorgebracht, da doch das erste gedämpfet werden sollte. Eben so wird der Schmerz und die Unruhe im Podagra, die den Kranken die Nacht hindurch quälen, durch die gelinde Ausdünstung gemildert, welche nach einem jeden kleinen Paroxismus gegen der Frühe meistens freiwillig zu erfolgen pflegt. Wird im Gegentheile diese gelinde und von Natur aus flüchtige Ausdünstung zu lange unterhalten, oder weit gewaltiger herausgetrieben, als es das Verhältniß der mittels des letzten Anfalles verkochten Materie zuläßt, so wird das Uibel dadurch vermehret.



*) Cocta non cruda sunt medicanda.

Es darf also der Arzt sowohl in dieser als auch in andern was immer für Krankheiten, so viel ich deren kenne, die einzige Pest ausgenommen, nie willkürlich den Schweis heraustreiben, sondern er muß dieses Geschäft der Natur überlassen. Denn da er unmöglich errathen kann, wie viel der zur Ausleerung abgesonderten Materie fertig liegt, so wird er folglich auch nicht im Stande seyn, das gehörige Maaß, wie viel er Schweis heraustreiben soll, zu treffen.

Da nun aus dem besagten sattsam erhellet, daß die ausführenden Mittel nicht allein fruchtlos angewandt werden, sondern sogar dem Kranken einen Schaden zufügen; so bleibt uns noch übrig zu bestimmen, worauf die Heilanzeigen abzielen, und eingerichtet werden müssen.

Nach einer fleissigen Untersuchung und genauer Ueberlegung der obangeführten Erscheinungen, glaube ich, daß man hauptsächlich zwoen Ursachen bei der Heilung des Podagra entgegengehen müsse.

Die erste Ursache ist die entfernte *), oder der rohe Zustand der Säfte, welche aus Mangel der natürlichen Wärme und der Lebensgeister nicht gehörig verkocht werden. — Die zweite ist die materielle veranlassende **), oder die Erhitzung und das Aufbrausen dieser Säfte, welche durch ihren zu langen Aufenthalt im Körper scharf und faul oder verdorben geworden sind.



*) Causa antecedens.

**) Causa continens.

Diese zwo Ursachen sind von einander wie man zu sagen pflegt so weit unterschieden, daß die Mittel, welche dieser zuträglich sind, der andern schaden; deswegen ist das Podagra so schwer zu heilen. Denn wenn wir auf einer Seite das Rohe der Säfte und die Verkochung durch erhitzenden Arzneien gut machen wollen, so ist zu befürchten, daß auf der andern Seite die Hitze der Feuchtigkeiten dadurch nicht vermehret werde. So ist auch im Gegentheile zu besorgen, wenn wir entweder durch die Diät, oder durch kühlende Mittel die Hitze und die Schärfe der Säfte mildern wollen, daß die Verkochung nicht vermindert, und die Eßlust ganz verloren gehe, weil nämlich die natürliche Wärme dadurch geschwächet wird.

Unter der materiellen Ursache verstehe ich hier nicht blos diejenige, welche schon wirklich in die Gelenke abgesetzt ist, und den Paroxismus erregt, sondern auch jene, die zur Absönderung noch untüchtig im Geblüte verborgen liegt. Denn es wird nur sehr selten die Krankheitsmaterie durch einen Paroxismus, wenn er auch noch so lang anhält und heftig ist, aus dem Körper so herausgetrieben, daß nach geendigtem Anfalle nicht noch einige Uiberbleibsel zurück bleiben sollten. Man muß demnach auf beide diese Ursachen, sowohl während dem Anfalle als ausser demselben, Rücksicht haben. Weil aber die Ausführung der materiellen Ursache ein Werk der Natur ist, welches sie auf eine ihr bekannte und eigene Art bewerkstelligt; und da zugleich die Linderung der Hitze, und die Schärfe der Säfte, ohne daß die Verdauung dabei Schaden leidet, auf keine Art geschehen kann; indem alle hitzige Arzneien und Nahrungsmittel, welche die Säfte erhitzen und entzünden, vermieden werden müssen: so muß die Absicht

unserer

unserer Heilart hauptsächlich dahin gerichtet seyn, daß die Unverdaulichkeit vermieden, und die Verkochung aufrecht erhalten werde. Hievon will ich gegenwärtig handeln, und zugleich gelegenheitlich die Mittel anzeigen, wodurch die Hitze und Schärfe der Säfte könne gedämpfet oder aber verbessert werden.

Alles dasjenige also, wodurch die Natur in ihrem Geschäfte unterstützet wird; als Dinge, welche den Magen stärken, damit er gehörig verdaue, welche die Aneignung des Nahrungssaftes ins Geblüt befördern, die festen Theile stärken, damit sie die zu ihrer Nahrung und Ersetzung oder ihrem Wachsthume bestimmten Säfte um so besser in ihre eigene Substanz zu verwandeln im Stande sind, und endlich alles, was die verschiedenen Absönderungs- und Ausführungswerkzeuge des Körpers in einem guten Stande erhält, damit die unnützen Theile zu seiner Zeit und in gehöriger Ordnung herausgeschaffet oder verbessert werden; alle diese und dergleichen, sage ich, heissen die eigentlichen Digestivmittel *), sie mögen Arzneien, Nahrungsmittel, Leibesübungen, oder sonst eines von den sechs nicht natürlichen Dingen seyn.

Hieher gehören überhaupt alle die Mittel, welche ein wenig erwärmen, bitter schmecken, und die Zunge ganz gelind reizen, als welche dem Magen sehr angenehm sind, das Geblüt verbessern, und die übrigen Theile erhalten und stärken. — Dergleichen sind Angelikwurzel **), Alantwurzel ***), Wermuth,



*) Digestiva.
**) Radix angelicæ.
***) Radix enulæ.

nuth *), Tausendguldenkraut **), Gamanderlein ***), Schlägkräutlein ****), und mehrere dergleichen.

Zu diesen kann man auch noch die sogenannten antiskorbutischen Mittel beifügen: als Meerrettichwurzel *****), Löffelkraut ******), Brunnkresse *******) und dergleichen. Da aber diese scharfen Pflanzen, ungeachtet sie dem Magen angenehm sind, und die Verdauung ungemein befördern, dennoch den schon lange erzeugten Krankheitszunder reizen, und die Hitze vermehren, so muß man keinen so häufigen Gebrauch als von den andern davon machen; als welche durch ihre gelinde Wärme und bittern Geschmack den Magen stärken, und die Geblütsmasse erfrischen und beleben.

Meiner Meinung nach ist eine schickliche Zusammensetzung von mehreren dieser Gattungen weit wirksamer die Verkochung der Säfte zu befördern, als wenn eine jede einzeln für sich zu diesem Ende gebraucht wird. — Denn obschon überhaupt die Regel je einfacher, desto besser, allezeit wahr bleibt, wenn von der spezifischen Kraft eines Mittels die Frage ist; so ist es doch alsdann, wenn wir durch Erfüllung dieser oder jener Kuranzeige unsern Zweck erreichen wollen, erspießlich mehrere Mittel zugleich zusammen zu mischen, indem ein jedes Ingredienz

das

*) Absinthium.
**) Centaurium.
***) Chamædryos.
****) Chamæpitis.
*****) Radix raph. rust.
******) Cochlear. hortens.
*******) Natur. aquat.

das seinige zur Herstellung beiträgt. Daher wird das Mittel in einem solchen Falle allzeit wirksamer, je grösser die Anzahl der einfachen Ingredienzen ist.

Man kann also aus den erwähnten und andern dergleichen Mitteln verschiedene Formel zu dieser Absicht zusammensetzen. — Ich ziehe die nach der Art des Theriaks gemachte Latwergeform als das kräftigste allen übrigen vor; weil hier durch eine gemeinschaftliche Gährung der einzelnen Stücke die Kraft aller vermehret, und gleichsam ein drittes erzeugt wird, welches in dieser Verbindung in gleicher Menge mehr leisten kann, als sonst beim Gebrauche jedes einzelnen Stückes würde erfolgt seyn. Jedoch überlasse ich sowohl die Auswahl der Ingredienzien, als auch die Zusammensetzung der Formeln den vernünftigen Aerzten ganz willig. Denn ich hielt es nie für meine Pflicht Formeln, oder wie man zu sagen pflegt, Recepten zu schreiben und zusammen zu tragen; sondern meine Absicht gieng jederzeit dahin, eine wahre Heilanzeige zu zeigen, nach welcher die Heilung eingerichtet werden soll.

Weil aber dieses nicht beobachtet wird, so bekommen dadurch die Afterärzte, wie ich es schon anderwärts erinnert habe, nur Gelegenheit, sich für die Ersten der Arzneiwissenschaft auszugeben.

Jedoch will ich den Anfängern zu Gefallen folgendes Mittel beifügen, dessen ich mich gewöhnlich bediene:

℞. Radicis Angelicæ
— Calam. arom.
— Imperatoriæ
— Enulæ campanæ

Fo-

Folior. Abſinthii vulgar.
— Centaur. minor.
— Marrub. alb.
— Chamædryos
— Chamæpitis
— Scordii
— Calaminthæ vulgar.
— Parthen.
— Saxifrag. pratenſ.
— Hyperic.
— Virg. aureæ
— Serpill.
— Menthæ
— Salviæ
— Rutæ
— Card. benedicti
— Pulegii
— Abrotani
Flor. Chamomillæ
— Tanaceti
— Lilior. conval.
— Croci Anglic.
Semin. Thlaſp.
— Cochlear. hortenſ.
— Cardui
Baccar. Juniperi

Singulorum quantitatem ſufficientem. Legantur ſingulæ herbæ, flores, radices, quo tempore viribus pollent maximis. Siccentur ac in papyraceis ſacculis aſſerventur, tum in pulver. tenuiſſimum redigantur. Singulor. unciæ ſex ſimul probe miſtæ excipiantur ſ. q. mellis opt. deſpumati, & vini canarini, & in Electuarium debitæ conſiſtentiæ conficiantur.

tur. S. a. ſumat drachmas duas mane & ſero.

**Nimm:** Angelikwurzel, Kalmus, Meiſterwurzel, Alantwurzel, gemeinen Wermuth, klein Tauſendguldenkraut, weiſſen Andorn, Gamanderlein, Schlagkräutlein, Lachenknoblauch, Feldmünze, Mutterkraut, Weiſſerſteinbrech, Johanneskraut, heidniſch Wundkraut, Quendel, Krauſemünz, Salbei, Weinrauten, Kardobenediktenkraut, Polei, Stabwurzkraut, Chamillenblumen, Reinfarnblumen, Mayenblumen, engliſchen Safran, Baurenſenfſaamen, Löffelkrautſaamen, Kümmel, Wacholderbeer; von jedem eine hinlängliche Menge. Die Kräuter, Blumen und Wurzeln müſſen zu der Zeit geſammelt werden, wo ſie am kräftigſten ſind. Man trocknet und verwahret ſie in Papierſäckchen, ſehr fein pulveriſirt. Von jedem werden 12 Loth genommen, wohl untereinander gemiſcht, und mit einer erforderlichen Menge von gereinigtem Hönig und Kanarienſekt zu einer Latwerge von gehöriger Dicke gemacht. — Die Doſis iſt Früh und Abends zwei Quentchen. —

In Ermanglung dieſer kann auch folgende dienen:

℞. Conſerv. Cochl. hortenſ. unc. jß.
— Abſinth. roman.
— Flaved. aurant. aa. unc. j.
Angelic. condit.
Nucis moſchat. aa. unc. ß.
Ther. androm. unc. jjj.
Pulv. ari. comp. unc. jj.

C.

C. ſ. q. Syr. aurantiorum fiat Electuarium.

Capiat drachmas duas bis in die ſuperbibendo ſequent. aquæ cochlear. v. vel vj.

℞. Rad. raph. ruſt. inciſ. unc. jjj.
Cochlear. hortenſ. manip. xjj.
Naſtur. aquat.
Beccabung.
Salv.
Menthæ āā. m. jv.
Cortic. aurant. Nro. vj.
Nuc. moſchat. contuſæ Nro. jj.
Cereyiſ. Brunsvic. libr. xjj.

Deſtillentur organis communibus, donec ſolummodo libræ ſex aquæ eliciantur pro uſu.

Nimm: Löffelkrautkonſerve, anderthalb Unzen; römiſchen Wermuth, Pomeranzenſchaalen, von jedem eine Unze; eingemachte Angelikwurzeln, eingemachte Muskatnüſſe gleichviel eine halbe Unze; venetianiſchen Theriak, drei Quentchen; zuſammengeſetztes Aronswurzpulver, 2 Quentchen. Mache mit Pomeranzenſyrup ſo viel als nöthig eine Latwerge daraus.

Von dieſer werden zweimal des Tags 2 Quentchen genommen, und 5 bis 6 Löffel von folgendem Waſſer nachgetrunken:

Nimm: Klein geſchnittenen Meerrettig 6 Loth; Löffelkraut zwölf Handvoll; Brunkreße, Bachbungen, Salbei, Krauſemünze, von jedem 4 Handvoll; Pomeranzenſchaalen 2, zwei geſtoſſene Muskatnüſſe; Braunſchweiger Bier 12

Seidel; hievon werden 6 Seidel durch die gewöhnlichen Destillirgefässe abgezogen.

Unter den bekannten Mitteln ist vorzüglich vor andern der Theriak zur Stärkung der Verdauung zuträglich. Da er aber viele zu sehr hitzende Dinge, und noch überdieß den Mohnsaft in einer ziemlichen Menge enthält, so wird die oben angeführte Latwerge, aus den vorzüglichsten erwärmenden und stärkenden Vegetabilien bereitet, weit vortheilhafter gegeben.

Nebst diesem ist noch zu merken, daß man zugleich solche einfache Mittel wählen soll, welche zugleich dem Kranken angenehm sind. Denn da man sich dieser Latwerge sehr lange nämlich die ganze Lebenszeit beinahe hindurch bedienen muß; so muß man dieselbe so viel als möglich dem Gaumen angenehm machen.

Unter den einfachen Arzneimitteln verdienet die peruvianische Rinde den ersten Platz, indem sie dem Geblüt Kraft giebt, und dasselbe erfrischet. Es können also Früh und Abends etliche Gran davon genommen werden.

Diese und dergleichen erwärmende Arzneimittel werden in den meisten übrigen chronischen Krankheiten eben so wie bei dieser mit Nutzen gereicht, und vor allem zuträglich, weil sie das Geblüt stärken und erfrischen, wenn es nur keine geistige Sachen sind, wovon ich in der Folge die Ursache angeben werde. Denn es haben alle die langwierigen Krankheiten, falls ich mich nicht irre, die nämliche Ursache, nämlich die unverkochten und rohen Säfte oder fehlerhafte Verkochung derselben zum Grunde.

Hievon kann man sich am besten überzeugen, wenn man den Unterschied zwischen den geschwinden und langwierigen oder chronischen Krankheiten genau überlegt. Ich hoffe daher dem geneigten Leser nicht beschwerlich zu fallen, wenn ich mich ein Bischen von dem eigentlichen Gegenstande, den ich gegenwärtig abhandle, entferne.

So wie diejenigen Krankheiten, welche den Patienten geschwind entweder dahinraffen oder zur Genesung führen, und die Verkochung bald bewerkstelligen, hitzige oder geschwinde Krankheiten *) genannt werden; so heissen diejenigen, welche entweder gar nicht oder nur langsam, und nach einer geraumen Zeit zur Verkochung gelangen, und daher der Kranke entweder nicht vollkommen oder erst nach langer Zeit geneset, langwierig. **)

Die Natur dieser Sache sowohl als ihre Benennung drücken dieses zwar sehr deutlich aus; allein der Grund des Unterschiedes zwischen diesen beiden Krankheitsgattungen liegt sehr tief verborgen. Es wird uns also glaube ich nicht reuen, wenn wir die Sache etwas näher untersuchen werden; indem ein klarer und deutlicher Begriff von diesen Dingen zur Aufsuchung und zum Entwerfen der wahren Kuranzeigen sehr viel beitragen kann.

Es mag entweder in dem Innersten der Erde, wenn ich es sagen darf, eine gewisse Veränderung vor sich gehen, und die daraus ausgestossenen Dünste unsere Luft anstecken, was mir am wahrscheinlichsten zu seyn scheint; oder es mag unsere Atmosphäre durch den

*) Acuti.
**) Chronici.

den Einfluß des Gestirns eine Veränderung leiden; genug es wird die Luft bisweilen mit solchen Theilchen angefüllet, welche dem menschlichen Körper ganz entgegengesetzt sind, so wie sie zu einer andern Zeit wieder solche enthält, die nur auf diese oder jene Gattung Thiere ihre schädliche Wirkung zu äussern pflegen.

Wenn wir nun durch das Athmen dergleichen schädliche und unserer Natur entgegengesetzte Theilchen ins Geblüt bringen, und daher in die epidemisch herrschende Krankheit verfallen, so erregt die Natur ein Fieber, als das gewöhnliche Werkzeug, dessen sie sich zur Reinigung des Geblüts, und Absönderung der fremden und schädlichen Theichen zu bedienen pflegt. — Dergleichen Krankheiten werden insgemein epidemische Krankheiten *) genannt, und weil sie schnell und mit einer Heftigkeit ablaufen, so sind sie hitzig und von einer kurzen Dauer.

Es giebt ausser diesen noch Krankheiten, welche durch eine ausserordentliche Ursache hervorgebracht werden, die eben so hitzig wie die vorigen sind, und von dieser oder jener besondern Entzündung oder Erhitzung des Geblüts entstehen, die nicht von der allgemeinen in der Luft verborgenen Beschaffenheit, sondern von dem besondern Zustande oder Beschaffenheit und Ausartung eines jeden einzelnen Körpers obhängt. Diese Gattung Fieber nenne ich die einzelnen, einheimischen, oder unterlaufenden **), weil sie fast alle Jahre vorkommen.

Die

*) Morbi epidemici.

**) Intercurrentes, sporadicos.

Die chronischen aber oder die langwierigen Krankheiten *) sind von einer ganz andern Beschaffenheit; denn obschon die ungesunde Luftbeschaffenheit zur Hervorbringung dieser oder jener Gattung chronischer Krankheiten sehr viel beiträgt, so ist doch die Luftbeschaffenheit nicht die unmittelbare Ursache derselben, sondern sie entstehen größtentheils allgemein von dem rohen Zustande oder fehlerhaften Verkochung der Säfte. — Denn wo durch das Alter, oder wichtige und öftere Fehler in den sechs nicht natürlichen Dingen, besonders in Speis und Trank, die Natur schon entkräftet worden; oder die Absönderungswerkzeuge so geschwächt sind, daß das Geblüt nicht gehörig gereinigt, und das überflüssige ausgeführet werden kann; da häufen sich alsdann die Säfte immer mehr an, übersteigen die Verkochungskräfte, sind wegen den zu langen Aufenthalt verschiedenen Gährungen und Fäulung unterworfen, arten zuletzt vollkommen aus, und erzeugen verschiedene Arten Krankheiten, demnach das Verderbniß beschaffen ist. So wie sich nun die verdorbenen Säfte verhalten, so befallen sie auch bald diesen bald jenen Theil, der zu ihrer Aufnahme der geschickteste ist. Und so entwickelt sich endlich die lange Reihe jener Zufälle, welche theils wegen der Beschaffenheit dergleichen Säfte, theils von der Veränderung oder Unordnung der Theile, welche befallen werden, zu entstehen pflegen. Diese zwei Stücke vereinigt, machen sodann jene Veränderung oder Unordnung der Natur, welche den Namen einer Krankheit bekömmt.

Daß dergleichen Unvermögen der Natur die Säfte gehörig zu verkochen, die Hauptursache der meisten

*) Chronici.

meisten chronischen Krankheiten sey, erhellet daraus, weil die alten Leute, bei denen die Verkochungen geschwächt, und die Lebensgeister, als die unentbehrlichen Werkzeuge zu diesem Geschäfte, durch die Länge der Zeit abgenützt und stumpf geworden, mehr diesen Krankheiten als die jüngeren unterworfen sind. Denn bei den letztern vermag die noch lebhafte und feurige Natur dergleichen Anhäufung von Unreinigkeiten zu zerstören und herauszutreiben. Durch eben diese natürliche Wärme werden die Absönderungswerkzeuge unterstützt, so daß sie das Schädliche abzusöndern, und die Geblütsmassa zu reinigen in Stand gesetzt werden; ausser wenn sie durch eine allzugrosse Menge der Feuchtigkeiten überhäuft, und gleichsam erstickt würden.

Daß der Grund der meisten chronischen Krankheiten in einer dergleichen mangelhaften Verkochung der Säfte liege, wird ferner dadurch bewiesen, weil der Winter zur Erzeugung derselben viel mehr als der Sommer beiträgt. — Denn ob sich schon einige dieser Krankheiten erst zu Ende des Winters zu äussern pflegen; so wird doch die Gegenwart der schädlichen Säfte, die sich den ganzen Winter hindurch gesammelt haben, und von welchen die Krankheit abhängt, durch die Kälte so vermehret, daß die geschwächte und entkräftete Natur die thierische Einrichtung im gehörigen Stande zu erhalten nicht vermag. Es geschieht also, daß diejenigen, die sich im Sommer sonst ziemlich gut befinden, selten im Winter von den Krankheiten, denen sie sonst unterworfen sind, als dem Podagra, dem Keuchen, Husten u. d. gl. frei bleiben. Hieraus kann man auch folgern, warum oft die Krankheiten, welche man in kalten Gegenden zu heben sich fruchtlos bemühet, durch

eine Reise nach den wärmern mittäglichen Ländern geheilet werden.

Die Wahrheit alles dessen, was ich von der allgemeinen Ursache der chronischen Krankheiten schon gesagt habe, wird noch mehr durch die ausnehmende und unglaubliche Erleichterung beim Reiten bekräftiget; welche die mit chronischen Krankheiten, besonders mit der Abzehrung behafteten nach dem Reiten empfinden. Denn diese Gattung der Leibesübung belebt und stärket alle Verkochungen, indem die natürliche oder angeborne Wärme durch die anhaltende Erschütterung des Körpers aufs neue angefeuert, das Geschäft der Absonderungswerkzeuge, und die Reinigung des Geblüts befördert wird. Es muß also nothwendig gleichsam eine Erneuerung der verlornen Verkochungskraft, und folglich eine gute Mischung der Säfte, und der beste Zustand des ganzen Körpers erfolgen.

Aus den bisher angeführten Gründen erhellet also ganz klar, daß dergleichen erwärmende Kräuter nicht allein im Podagra, sondern auch in andern chronischen Krankheiten, wenn nicht irgend ein anderer Zufall den Gebrauch davon zu machen ausdrücklich verbietet, sehr vieles leisten müssen: indem dadurch dem Geblüte auch mitten im Winter die Sommerwärme gleichsam ersetzt wird. Diese werden um so vortheilhafter den Uibeln vorbeugen, die sich sonst bei einer schlechten Witterung einzustellen pflegen, wenn der Kranke schon im Sommer daran gewöhnt wird. Denn wenn man erst bei Annäherung des Winters, wo sich eine grosse Menge Unreinigkeiten in den Säften anhäuft, zu diesen Mitteln schreiten will; so ist zu fürchten, daß man um den Kranken in Sicherheit zu setzen, nicht zu spät mit der Hilfe komme.

Obschon

Obschon das Podagra, wie ich es oben weitschichtiger abgehandelt habe, besonders eigen hat, daß es von ausführenden Mitteln nicht nur nicht leichter sondern verschlimmert wird; so müssen dennoch in den meisten andern chronischen Krankheiten die erforderlichen auch wenn es nöthig ist wiederholten Aderlässe und die Abführungen vorangeschicket werden, bevor man zu den angerühmten stärkenden und Digestivmitteln schreitet. Wenn jedoch der Kranke einmal damit angefangen hat, so muß er damit ohne Unterbrechen fortfahren, und keine Ausführungen inzwischen vornehmen. Denn es bleibt festgesetzt, daß so oft was immer für eine Krankheit durch stärkende Mittel bewerkstelliget werden soll, in diesem Falle alle Ausführungen ohne Ausnahme schädlich sind.

Meine Absicht ist übrigens nicht zu behaupten, daß die erwähnten Digestivmittel vor allen andern den Vorzug verdienen; und ich versichere, daß derjenige, der das wirksamste unter den dahin abzielenden Mitteln findet, gewiß bei chronischen Krankheiten mehr als er selbst geglaubt hätte, wird ausrichten können.

Vor allen muß ich noch, bevor ich die Heilung des Podagra berühre, folgendes voranschicken, welches hauptsächlich zu beobachten ist; nämlich daß die Digestivmittel, es mögen solche entweder Arzneien, Diät, oder Leibesübungen seyn, nie obenhin, sondern anhaltend und sorgfältig gebraucht werden sollen. Denn da die Ursache des Podagra so wie auch der meisten langwierigen Krankheiten, gleichsam zur andern Natur wird; so wird jeder Vernünftiger einsehen müssen, daß nie eine Heilung zu hoffen sey, wenn das Geblüt und die Säfte durch diese oder je-

ne Arznei oder Nahrungsmittel nur in etwas verändert werden; sondern es muß das ganze Wesen des Körpers umgeändert, und der Mensch so zu sagen umgeschmiedet werden. Denn bei den langwierigen Krankheiten ist es nicht so, wie bei den geschwinden oder hitzigen, wo einer, der vorher die vollkommenste und dauerhafteste Gesundheit genoß, plötzlich von einem Fieber ergriffen, und in die gefährlichste Krankheit gestürzt wird.

Das Podagra verhält sich also ganz anders: hier wurde schon viele Jahre im Essen und Trinken ausgeschweift, die gewöhnlichen Leibesübungen wurden vernachlässigt, der Körper durch Trägheit oder allzuheftiges und ununterbrochenes Anstrengen des Geistes, und andere Fehler in der Lebensordnung geschwächt, überhaupt alles vorgenommen, was die Verdauung zu Grunde richten, und die Lebensgeister als die Werkzeuge derselben unterdrücken konnte; daher häufen sich die üblen Säfte immer mehr an, und brechen zuletzt, wenn sie den höchsten Grad der Bösartigkeit erlangt haben, mit Gewalt hervor; und weil die Muskeln und die Gelenke schon geschwächt sind, so können auch diese Säfte um so leichter eindringen.

Auf diese Art wird die alte natürliche Einrichtung des Körpers gänzlich umgeändert und zu Grunde gerichtet, so daß allmählig eine ganz andere Natur entstehet. Denn die Anfälle, auf die der unbedachtsame und minder scharfsichtige allein sein Augenmerk richtet, sind nichts anders als eine Reihe von Zufällen, die ihren Grund in der Heilart haben, deren sich die Natur zur Ausführung der Krankheitsmaterie bedienet. Man bemühet sich also vergebens, wenn man dieses oder jenes Mittel zuwei-

len

len giebt, oder in der Lebensordnung auf kurze Zeit eine Aenderung macht, und dadurch die Krankheit heben zu kennen glaubt. Denn da der Grund dieses verdorbenen Zustandes in der Schwäche der sämmtlichen Verkochung, und einer Erschlappung der festen Theile liegt, so muß die erstere wieder hergestellet, und die festen Theile nach und nach gestärket werden; nämlich nach Maßgabe der vorigen Gesundheitsumstände.

So sehr es aber unwahrscheinlich scheint, daß man diese zwei Stücke wieder ganz und vollständig zu dem vorigen Stande bringen könne; erstens weil eine was immer für eingewurzelte Leibesbeschaffenheit äusserst schwer umzubilden ist, zweitens, weil das hohe Alter als der gewöhnliche Gefährte dieser Krankheit sehr viele Hindernisse in den Weg legt; so muß doch, so viel es die Jahre und Kräfte erlauben, die Heilung versucht werden. Je mehr oder weniger sich nun der Kranke diesem Ziele nähern wird, desto mehr oder weniger wird er auch von der Grausamkeit dieser Krankheit befreiet werden.

Ferner ist zu merken, daß die Verdauung befördernde oder Digestivmittel, sie mögen aus dem Arzneivorrath oder der Diätetik genommen werden, besonders in der Zwischenzeit müssen gebraucht werden; und zwar so lange, als nur möglich, vor dem nächstfolgenden Anfall. Denn um die sämmtlichen Verkochungswerkzeuge zu stärken, die mangelhaften Gährungen in Ordnung zu bringen, und dem Geblüte und Eingeweiden die nöthige Kraft geben zu können, wobei noch das hohe Alter im Wege stehet, wird eine lange Zeit und ein anhaltender Gebrauch der stärkenden Mittel erfordert.

So viel aber auch immer diese und ähnliche Mittel nützen mögen, so sind sie doch zur Erreichung unserer Absicht, nämlich zum stärken, allein für sich nicht hinreichend; sondern man muß auch auf solche Dinge, die im engen Verstande eigentlich als Medicin nicht betrachtet werden, sein Augenmerk richten. Und man wird gewiß seinen Endzweck verfehlen, wenn man diese oder jene chronische Krankheit allein durch Arzneien zu heilen sich verspricht. Erstlich muß man also in Speisen und Trank ein solches Maaß treffen, daß man nicht mehr zu sich nehme, als der Magen zu verdauen im Stande ist, um der Krankheit keine Nahrung oder Gelegenheit zu geben; aber auch nicht weniger, als die Theile des Körpers zur Erhaltung der Kräfte nothwendig haben, um nicht durch allzugrosse Enthaltsamkeit sie noch mehr zu schwächen. Daß beides sehr schädlich sey, habe ich sowohl an mir als auch an andern öfters erfahren.

Was die Beschaffenheit der Speisen anbelangt, so sind zwar an und für sich betrachtet die leichtverdaulichen *) den hartverdaulichen **) vorzuziehen, jedoch muß man sich hierinn auch nach dem Geschmacke des Kranken richten. Denn man bemerkt öfters, daß die leicht verdauliche Sachen, vor denen dem Kranken eckelt, weniger verdauet werden, als solche, die an sich zwar unverdaulich, doch aber mit besserm Geschmacke vom Kranken gegessen werden.

Ferner sollte man sich nach meinem Gutachten nur einer einzigen Speis jede Mahlzeit bedienen: weil der Genuß mehrerer Fleischarten unter einander den Magen mehr beschweret, als wenn man eine

*) Eupepta.
**) Dispeptis.

ne gleiche Menge von einer einzigen Art gespeiset hätte. Von den übrigen Dingen kann der Patient, das Fleisch ausgenommen, nach Belieben geniessen, wenn man nur die Vorsicht gebrauchet, daß sie nicht scharf, gesalzen oder gewürzt seyn. Diese verhindern zwar die Verkochung nicht, doch sind sie in soweit schädlich, weil sie den Zunder der Krankheit rege machen.

Es ist übrigens gut nur einmal des Tags nämlich zu Mittag zu essen; denn da die Verkochung oder Verarbeitung der Säfte eigentlich des Nachts geschieht, so soll diese Zeit nicht zur Verdauung der Speisen verwendet werden. Die Podagristen sollten demnach Abends nichts essen; doch können sie etwas mehr vom dünnen Bier trinken, weil durch dergleichen Getränke die Erzeugung des Nierensteins, wozu dergleichen Kranken geneigt sind, verhindert, und die Nieren abgekühlet und ausgespühlet werden.

Man pflegt ungefähr seit zwanzig Jahren dergleichen Kranken nichts als gekochte oder ungekochte Milch zu geben, und nur etwa des Tags einmal mit Brod. Diese Diät verdienet vor allen übrigen Vorbauungsmitteln den Vorzug, wenn sie genau befolgt wird. Wenn man jedoch einmal daran gewöhnt ist, und zu einer andern Kost, sie mag noch so gelind und leicht seyn, schreitet, so kömmt die Krankheit sogleich wieder und zwar noch heftiger als vorher zurück. Denn da die Natur hiedurch geschwächet wird, und die nöthigen Kräfte zur Austreibung der Krankheitsmaterie fehlen, so müssen nothwendig die Anfälle gefährlicher und langwieriger seyn. Diejenigen also, die sich dieser Diät bedienen wollen, müssen sich erstlich prüfen, ob sie auch ihr ganzes Leben hindurch diese Nahrungsart fortzusetzen im Stande seyn werden, welches kaum der standhafteste aus-

halten wird. So kenne ich einen Edelmann, der ein ganzes Jahr hindurch mit grösster Lust und ohne den geringsten Anstoß von blosser Milch lebte; diese Zeit über hatte er täglich ein- oder mehrmal Oefnung; plötzlich aber wurde er verstopft, seine Natur hatte sich ganz verändert, der Magen wollte keine Milch mehr annehmen, und so mußte er also wider seinen Willen aufhören. Es giebt auch einige Hipochondristen, welche die Milchdiät nicht vertragen können; eben so wenig tauget sie einigen dicken und starken Leuten, wie auch denjenigen, die an geistige Getränke vorhin gewöhnt waren.

Die Erleichterung, welche nach dem Gebrauche der Milchdiät zu erfolgen, und nur von einer sehr kurzen Dauer zu seyn pflegt, wird aus folgendem Grunde hergeleitet: erstlich weil sie eine einfache Nahrung liefert, zweitens weil sie das Geblüt versüsset, gelind macht, und die scharfen Theilchen umwickelt; ich glaube demnach, daß man eben dasselbe durch die Habersuppe, wenn sie sonst den Magen nicht beschweret, leisten könne. Denn weil die Milch, was meines Erachtens die Hauptsache zu seyn scheint, für Erwachsene eine unzulängliche Nahrung ist; daher wird die Anhäufung und das Ausarten der Säfte, als die nächste Ursache dieser Krankheit dadurch zurückgehalten; und die Milch für diejenigen, die sie vertragen können, so lange ein Verwahrungsmittel bleiben, so lang sie sich derselben einzig und allein bedienen, weiter aber gehet ihre Wirkung nicht. Denn da sie dem Grunde und der allerersten Ursache des Podagra, der mangelhaften Verkochung und geschwächten Gährung ganz entgegen ist: so muß der Schaden auf einer Seite allerdings grösser seyn, als der Nutzen auf der andern ist. Und auf diese Art wurden oft, weil man es nicht eingesehen, oder we-

nig-

nigstens hierinn unbedachtsam war, grosse Fehler, und zuweilen von tödtlichen Folgen begangen; wenn man sich nämlich die Hitze und Schärfe der Säfte zu mildern bemühet, und dadurch die Verkochungen geschwächt, und alle natürlichen Verrichtungen zu Grunde gerichtet hat.

Was die Getränke anbelangt, so sind meines Erachtens diejenigen die besten, welche weder so geistig wie der Wein, noch so schwach wie das Wasser sind; dergleichen ist z. B. das dünne gehopfte oder ungehopfte Londnerbier; denn beide Extrema sind schädlich. Vom Wein heißt es zwar im Sprichworte, man mag solchen trinken oder meiden, so bleibt doch die Plage des Podagra; allein es ist ausser allem Zweifel, und durch vielfältige Erfahrung bestättiget, daß er wirklich schade. Denn wenn er auch auf einer Seite zu nützen scheine, in so weit er die Verdauung befördert, welche wenn sie verhindert wird, die eigentliche Ursache des Podagra ausmachet; so ist doch der Gebrauch des Weins aus der Ursache schädlich, weil er die Säfte als den Zunder der Krankheit, welche schon zum Ausbrechen bereit sind, entzündet, und in eine Wallung setzet.

Ich glaube auch nicht, daß wenn man sich des Weins zum gewöhnlichen Getränke bedienet, daß er die Verkochungen befördere; sondern ich bin der Meinung, daß er dieselben vielmehr schwäche, ausser bei denen, die daran schon gewöhnt sind. Denn ob er gleich eine Wärme erwecket, so geschieht es nur obenhin, wobei ganz zuverlässig der Gährungsstoff im Körper unterdrückt, und die Lebensgeister zerstreuet werden. Daher kömmt es auch, daß starke Trinker und ausschweifende Wollüstlinge grösstentheils

theils am Podagra, Lähmungen, Wassersucht, und anderen kalten Krankheiten sterben.

Hiezu kömmt noch, daß der unmässige Genuß des Weins den Körper schlapp mache, und die Säufer zur weibischen Weichlichkeit bringe. Da im Gegentheile die minder geistigen Getränke die Theile vielmehr stärken, und ihnen einen bessern Ton geben. Eben aus dieser Ursache wissen diejenigen, welche an dünne Getränke gewöhnt sind, fast nichts vom Podagra. Uiberdieß ist zu merken, daß dieser Krankheit vorzüglich Männer unterworfen sind, die bei einer zwar geschwächten Verdauung dennoch aus einer gewissen übermässigen Beschaffenheit ihres Geblüts stark zunehmen, und statt gesunden und wohlausgearbeiteten Nahrungstheilchen, mit rohen nicht hinlänglich verkochten genähret werden. Dieser ausschweifende Zustand des Geblüts wird durch starkes Weintrinken noch mehr vermehret, der Körper mit neuen Unreinigkeiten und Kruditäten angefüllt, und der versteckte Krankheitszunder zum Ausbruche angefachet. Und da überdieß das Blut von podagrischen Personen eben so wie beim Seitenstechen und andern Entzündungskrankheiten aussieht; so wäre es höchst unvernünftig, und hiesse ein Oel ins Feuer giessen, wenn man die schon entzündeten Säfte durch geistigen Getränke noch mehr erhitzen wollte. Eben so unsicher ist aber auch auf der andern Seite der Gebrauch allzu kühlender Getränke, und der Schade, der daraus erwächst, ist noch grösser, weil sie die Verkochungen schwächen, und die natürliche Wärme vermindern; denn sie bringen nicht einen Schmerzen wie der Wein hervor, sondern selbst den Tod, wie es die Erfahrung bei denjenigen lehret, die bis in ihr Alter den Wein stark liebten, auf einmal aber

zum

zum Wasser oder andern dünnen Getränken übergiengen, und bald darauf starben.

Die Podagristen müssen also solche Getränke wählen, die, wenn sie auch in grosser Menge genommen werden, weder berauschen, noch dem Magen durch ihr kühlendes Wesen schaden. Dergleichen ist, wie ich es schon gesagt habe, unser dünnes Bier, oder wenn man dieß nicht haben kann, ein mit vielem Wasser gemischter Wein. — Blosses Wasser halte ich für schädlich, wie ich es an mir selbst erfahren habe. Doch ist es ganz anders, wenn man sich von der Jugend auf daran gewöhnt hat; so wie noch der größte Theil der Menschen seinen Durst damit löscht, die gewiß bei ihrer Armuth glücklicher sind, als wir bei unserm Uiberfluße und Leckereien. Um dieses zu beweisen berufe ich mich auf den ganzen Schwarm von Krankheiten, die uns quälen, als das Podagra, der Stein, der Schlag, die Lähmung u. s. w.; wie auch die Drückung, welche unser Geist dabei leidet, und dadurch auf Abwege geleitet wird. Denn wenn sich das geistige Wesen dieser Getränke mit unsern Lebensgeistern, die zum Denken bestimmt sind, verbindet, so wird unser Geist allzusehr dadurch gleichsam flüchtig, irregemacht, und statt mit erhabenen Ideen, mit schwärmerischen beschäftiget; woraus endlich Witzlinge und Schwätzer, nicht aber einsichtsvolle Männer werden, die freilich eben so, wie Etwas und Nichts, von einander unterschieden sind. Doch genug hievon.

Obschon den Podagristen, welche den Anfällen nicht so oft und so heftig ausgesetzet sind, ein dünnes Bier oder gewässerter Wein hinreichet, weil der Grad der Krankheit keine so strenge Lebensordnung fordert; so müssen doch diejenigen, deren ganzes We-

sen

sen gleichsam in diese Krankheit ausgeartet ist, wenn sie einen Nutzen schöpfen wollen, alle gegährten Getränke, sie mögen noch so leicht und dünn seyn, gänzlich meiden. Denn sie enthalten etwas geistiges in sich, was die Nerven reizt, und besitzen alle einen gewissen Grad von Schärfe; und was das schlimmste ist, so theilen sie auch ihr gährendes Wesen den Säften mit, eben so wie die Kräuter, wenn sie dem Biere beigemischt werden, die ganze Masse in eine gleiche Gährung setzen.

Man muß demnach zum gewöhnlichen Gebrauche aus den bekannten hiezu dienlichen Mitteln einen diätischen Trank verschreiben. Dieser muß nicht zu stark seyn, denn sonst würde er die Säfte eben so sehr als der Wein erhitzen; aber auch nicht zu wässerig, weil sein abkühlendes Wesen die natürlichen Verrichtungen schwächen könnte.

Ein dergleichen Trank, welcher so viel als möglich dem Kranken angenehm gemacht werden muß, wird zwar im Anfange dem Patienten, wenn er ihn zum gewöhnlichen Tranke nimmt, widerstehen, allein in der Folge wird er sich ganz darauf gewöhnen, und denselben ganz willig und mit Vergnügen so wie sonst sein gewöhnliches Getränk nehmen. Es ist auch nicht zu fürchten, daß dergleichen Getränke den Magen schwächen, sondern sie vermehren vielmehr die Eßlust, die auch dabei richtiger und natürlicher wird, als sie sonst bei dem Genuß gegohrner Getränke war. Ferner gewinnet man dabei, daß diejenigen, die dergleichen diätetischen Getränke statt der gewöhnliche gebrauchen, mehr als beim Bier oder Wein essen können; indem, wenn Fehler im Essen begangen werden — und wer kann alle verhüten? — solche dadurch einigermassen verbessert und vergütet werden.

Das

Das vorzüglichste aber ist dabei, daß die Kranken hierinnen ein Verwahrungsmittel wider den fast unzertrennlichen Gefährten des Podagra, den Stein, finden; da im Gegentheile scharfe und verdünnende Getränke zwar den gegenwärtigen Stein forttreiben, allein zugleich die Erzeugung eines neuen befördern. Ich pflege mich folgendes Getränkes zu bedienen, welches sowohl dem Geschmacke als der Farbe nach angenehm ist:

℞. Sarsaparil. unc. vj.
Lign. Sassafr.
Rad. Chinæ
Rasur. C. C. $\overline{aa.}$ unc. jj.
Glycirh. unc. j.

Coque in aq. font. Cong. duobus per horæ dimidium, deinde stent clausa super cineres callidos per 12 horas, postea ebulliant ad tertiæ partis consumptionem. Cum primum ab igne amoveatur, adde

Sem. anisi unc. ß.

Stent in infusione per duas horas, tandem coletur, & postea depuretur per residentiam, & liquor clarus reponatur in lagenis vitreis probe clausis ad usum.

Nimm: Sarsaparill 12 Loth; Sassafraßholz, Chinawurzel, geraspeltes Hirschhorn von jedem 4 Loth; Süßholz 2 Loth. Koche dieses alles mit 8 Maaß Wasser eine halbe Stunde lang; dann laß es zugedeckt 12 Stunden in heisser Asche stehen, und koche zuletzt den dritten Theil davon ein. Sobald es vom Feuer wegkömmt, so thue dazu 1 Loth Aneissaamen, seihe es

nach

nach zwei Stunden ab, und lasse es durch Stehen klar werden. Das klare fülle man hernach in wohl verwahrte Flaschen, und hebe es zum Gebrauche auf.

Mit diesem Tranke wird man am besten gleich nach geendigtem Anfalle den Anfang machen können; und dann muß er seine übrige Lebenszeit hindurch sowohl in als ausser den Anfällen dabei bleiben. Denn während der Krankheit eine Abänderuug zu machen, und etwas neues zu veranstalten ist nicht rathsam; weil es die Natur bei solcher Empörung und unordentlicher Bewegung kaum vertragen würde, wenn man gegohrne Getränke, die doch stärker und geistiger sind, mit schwachen und ungeistigen vertauschen wollte.

Man kann zugleich von der oben angeführten Latwerge Gebrauch machen, welche sowohl während dem Anfalle, als ausser demselben täglich genommen werden muß. Ihre erwärmende Kraft wird das wässerichte dieses diätetischen Trankes einigermassen ersetzen, indem sie, ohne zu erhitzen, wie man es bei gegohrnen Getränken beobachtet, dem Geblüte und den Eingeweiden den nöthigen Grad der Wärme mittheilt.

Sollte jemand einwerfen, daß eine solche Lebensart kaum das Leben verdiene, wenn man nämlich den Wein und alle gegohrne Getränke entbehren soll; so überlege man nur, ob es einem nicht härter und unausstehlicher fallen müsse, wenn das Uibel überhand nimmt — denn anfänglich fordere ich es nicht — täglich die Martern zu erdulden, als sich auf dieses Getränk einzig und allein einzuschränken, bei dessen anhaltendem Gebrauch doch fast alle Speisen

sen erlaubt sind; und das zuletzt wie alle Dinge zur Gewohnheit wird, und seine Widerwärtigkeit verlieret, und angenehm schmecket. Derjenige, der diese Krankheit einmal erfahren hat, und nicht ganz ein Thier ist, wird gewiß nicht zweifeln, welches von beiden er wählen soll.

Wenn jedoch der Kranke entweder durch den langen und unmäßigen Gebrauch solcher berauschenden Getränke, Alters wegen, oder aus allzugrosser Schwachheit, nicht ohne Wein oder andere gegohrnen Getränke die Speisen verdauen könnte; so wäre es sehr gefährlich auf einmal davon abzustehen, welches Versehen schon manchen das Leben gekostet hat. In diesem Falle muß meines Erachtens der erwähnte diätetische Trank entweder ganz wegbleiben, oder man muß, wenn man sich desselben dennoch bedienen will, auf folgende Art verfahren, nämlich: man muß nur nach und nach solchen dem Patienten geben, und indessen, bis er sich daran gewöhnet, noch eine Zeitlang zu Mittag einen Schluckchen Wein gleichsam zur Arznei beim Tische nehmen lassen. Zu diesem Ende verdienet der spanische Wein vor dem Franz- und Rheinwein den Vorzug, die zwar dem Magen ganz angenehm sind, doch aber die Säfte verschlimmern, und den Krankheitszunder vermehren. Hiezu muß man noch beisetzen, daß weil sie fast eben so roh und ungekocht, als unser Aepfelwein sind; so können sie auch nicht die erforderliche Stärkung und Erwärmung geben. Und dieses mag, wie sich die Podagristen im Essen und Trinken verhalten sollen, hinreichen.

Dann ist zu merken, daß der Kranke, besonders im Winter zeitlich zu Bette gehen soll. Ein Umstand, der manchem gering scheinen mag, und

doch von einer grossen Wichtigkeit ist, weil dadurch sowohl während dem Anfalle als ausser demselben die Kochung der Krankheitsmaterie befördert wird. Denn nebst der Aderlaß und Ausführung erschöpfe nichts die Kräfte der Natur so sehr, als das Nachtwachen. Dieses wird ein jeder Kränklicher an sich erfahren können und bezeugen müssen, wenn er genau aufmerksam ist, wie viel munterer und frischer er aufstehet, wenn er zeitlich schlafen gieng; so auch wie matt und kraftlos er aufstehet, wenn er tief in die Nacht wachte. Es scheint zwar auf eins hinauszulaufen, ob man sich zeitlicher oder später ins Bette legt, wenn man nur eine gleiche Anzahl Stunden fortschläft; daß man sich z. B. um neun Uhr niederlegt, und um fünf Uhr wieder aufstehet, oder um eilf Uhr zur Bette gehet, und um sieben Uhr dasselbe wieder verläßt; so ist es doch nicht einerlei, und zwar wie ich glaube aus folgender Ursache. Den Tag hindurch werden durch Anstrengung des Körpers oder des Geistes die Lebensgeister erschöpfet, welche bei kränklichen Personen so schwach und in geringer Menge vorhanden sind, daß sie zeitiger Abends durch den Schlaf eines Ersatzes bedürfen; weil die herannahende Nacht die Verrichtungen des Körpers gleichsam schwächet, die von ihrer Wirkung nachlassen, welche die Wärme der Sonne den Tag über belebte und aufrechts hielt; es muß also die Wärme des Bettes, besonders im Winter, die Stelle der Sonne vertretten. Wenn er in der Frühe um ein paar Stunde früher aufstehet, nachdem er sowohl durch den Schlaf, als auch durch die Bettwärme frische Lebensgeister gesammelt und dieselben gestärkt hat, wobei zugleich der ankommende Tag den Ton des Körpers noch mehr unterstützt, und sich dadurch eine oder zwo Stunden am Morgenschlafe abbricht; so ist es seiner Natur doch nicht so nachtheilig, als

wenn er sich die vergangene Nacht eine oder ein paar Stunden später zur Ruhe begeben hätte.

Meines Erachtens also rathe ich den Podagristen, daß sie sich zeitlich, besonders im Winter, ins Bette legen und beim anbrechenden Tage, wenn es noch dämmert, aufstehen sollen; wenn auch der abgebrochene Schlaf noch ein paar Stunden Ruhe zu verlangen scheint. Denn der Morgenschlaf raubt der nachfolgenden Nacht wieder eben so viel weg; so daß durch die Störung der weisen Einrichtung, die Natur Gewalt leidet, und nach und nach aus der Nacht der Tag, und aus dem Tage die Nacht gemacht wird.

Nebst diesem muß man auch so viel als möglich auf die Gemüthsruhe sehen, weil alle Sorgen und Unruhen, wenn sie einmal rege gemacht werden, die Ersetzung und Wirkung der Lebensgeister, welche die Werkzeuge der Verdauung sind, unterbrechen und niederdrücken, folglich zur Vergrösserung des Uibels sehr viel beitragen. Der Kranke muß also vernünftig den Zustand seiner sterblichen Bürde überlegen, und sich nicht von den damit verbundenen Ungemächlichkeiten ausgenommen zu seyn glauben. Er mag also entweder durch sein oder anderer Verschulden sich diese Gemüthskrankheit zugezogen haben; so wird er doch nie der Welt Gesetze vorschreiben können, welches noch keinem, er mag noch so mächtig und weise gewesen seyn, gelungen ist. Es sind auch noch niemanden seine Unternehmungen so gut von statten gegangen, als er sichs durchs eitle Zutrauen und Einbildung versprochen hat; sondern man wird oft auf einmal mitten unter den Zurüstungen von der menschlichen Gebrechlichkeit und Hinfällig-

keit überzeugt, wie ungerecht wir uns die kurzen Freuden dieses Lebens rauben.

Eben so nachtheilig ist das überspannte Studieren, und allzustarke Anstrengen des Geistes in ernsthaften Geschäften. Denn da die sogenannte Melancholie meistens vor allen andern Krankheiten dieses Uibel zu begleiten pflegt; so pflegen auch die mit dem Podagra behafteten durch das lange und viele Nachdenken, auch ohne Gebrauch der Bücher, ihre Lebensgeister zu ermüden und zu untergraben; dieses geschieht manchmal so heftig, daß sich endlich die körperliche Einrichtung nicht aufrecht erhalten kann. Aus dieser Ursache ist auch, wie mich dünket, begreiflich, warum Dummköpfe — wem es gefällt, der kann mich ausnehmen — äusserst selten dieser Krankheit ausgesetzt sind.

Unter allem, was einer fehlerhaften Verkochung der Säfte — die ich als die erste Ursache dieser Krankheit angab — vorbauen, das Geblüt also kräftig machen, und die übrigen Theile des Körpers stärken kann, hat die Leibesbewegung den Vorzug. Es ist aber wohl zu merken, wie ich oben erinnert habe, daß das ganze Wesen des Körpers in dieser Krankheit mehr, als in allen übrigen chronischen verändert werden müsse, und folglich eine solche Bewegung, wenn sie nicht täglich vorgenommen wird, fruchtlos geschieht. Denn so wie eine unterbrochene und nur manchmal in Ausübung gebrachte Bewegung, beinahe nicht das geringste beiträgt, den durch die Trägheit und Unthätigkeit entnervten und kraftlosen Körper umzuändern; eben so kann sie auch manchmal gar schaden, indem sie den Anfall des Uibels herbeiziehet, wenn der Kranke schon lange keine vorgenommen hat, und daher entwöhnt ist.

Doch

Doch darf die Bewegung auch nicht zu heftig, sondern so wie sie den alten Leuten, die auch meistens dieser Krankheit ausgesetzt sind, angemessen seyn. Denn durch eine allzu heftige Bewegung gehet zu viel verloren, und ist folglich den Verkochungen schädlich, da im Gegentheile eine mässige und anhaltende dieselben stärkt.

So hart es auch einem betagten Manne fallen mag, der nebst dem hohen Alter einen zur Bewegung ungeschickten Körper, und einer mit dieser Krankheit gleichsam angebornen Trägheit, noch überdieß voll Schmerzen ist: so nützt doch alles bisher bekannte nichts, wenn die Bewegung verabsäumet wird. Und so wie die Zwischenräume von Anfällen ohne der Leibesübung von keiner langen Dauer seyn können, um so viel leichter entstehet auch bei solchen Personen der Stein, ein Umstand, der an Gefahr und Plage das Podagra selbst übertrifft.

Hiezu kömmt noch — was sehr wichtig ist, — daß sich wegen der beständigen Ruhe die tofsteinartige Materie *) in den Gelenken, besonders der Finger, immer mehr anhäufe, und zuletzt aller Bewegung unfähig mache. Denn so sehr auch einige zu behaupten sich bemühen, daß diese Knotten der Gelenke nichts anders, als ein aus dem Geblüte abgesonderter und in die Gelenke getriebener Kalkstein **) sey; so wird doch ein jeder, der die Sache etwas genauer überlegt, leicht finden, daß wenn ein allzugrosser Theil einer dergleichen unverkochten podagrischen Materie sich in diese oder jene Gelenke ansetzt, und die daranliegenden Theile länger geschwol-



*) Materia tophacea.

**) Tartarus sanguinis.

schwollen erhält, daß sage ich die erwähnte Materie theils wegen der unterdrückten Aneignungskraft in diesen Theilen, theils wegen der Verstopfung, welche die stockende und unbewegliche Feuchtigkeiten in diesen Theilen verursachen, hervorgebracht werde, welche sodann durch die Wärme und Schmerzen des Gelenkes zu einer solchen Substanz verhärtet. Diese vermehret sich von Tag zu Tag mehr, so daß endlich Fleisch und Haut in eine dergleichen Materie verwandelt wird; so daß sie zuletzt blos da liegt, und unter der Gestalt der Kreide, Krebsaugen, oder einer ähnlichen Masse mit einer Nadel herausgegraben werden kann. Diesem Uibel kann man also vorbauen, wenn man täglich Bewegung macht, wodurch die Feuchtigkeiten, die das Podagra hervorbringen, und sich gerne an einem Theil festsetzen, durch den ganzen Körper zertheilt, und aus demselben herausgeschaffet werden. Daher geschieht, wie ich es selbst erfahren habe, daß durch tägliche und lange Bewegung nicht allein die Entstehung der tofsteinartigen Geschwülste verhindert, sondern auch die alten und verhärteten Knoten zertheilet werden, wenn sie nur nicht so weit gekommen sind, daß die äussere Haut auch schon in ihr Wesen übergegangen ist.

Was die Art der Bewegung betrift, so ist das Reiten, wenn uns anders das hohe Alter oder der Stein daran nicht hindert, allen übrigen vorzuziehen. Ich habe schon lange und oft bei mir überlegt, daß wenn jemand ein Mittel ausfindig machen könnte, welches sich so kräftig als das anhaltende Reiten sowohl beim Podagra als andern langwierigen Krankheiten, bezeigen möchte, und ein Geheimniß daraus machen wollte, er sich unendliche Schätze erwerben müßte.

Wenn das Reiten nicht thunlich ist, so kann man das nämliche durchs öftere Fahren bewerkstelligen. Und hierinn haben wenigstens die Podagristen noch das zum Besten, daß die Reichthümer, die sie zu Ausschweifungen verführet, und dadurch diese Krankheit entzunden haben, meistens zugleich so viel abwerfen um die Kosten der Wägen bestreiten zu können; daher diejenigen, die ausser Stand sind zu Pferde Bewegung zu machen, sich wenigstens ihrer Wägen bedienen können.

Dann ist zu merken, daß dergleichen Bewegung weit gesünder und vortheilhafter sey, wenn man sie in einer freien und reinen Luft vornimmt, als wenn sie in einer minder gesunden geschieht; so ist weit besser auf dem Lande als in der Stadt, wo die Luft mit allerlei Ausdünstungen, die aus den Werkstätten der Handwerksleute aufsteigen, angefüllet, und durch die nahe an einander stehenden Häuser eingesperret, und verdorben ist, zu reiten oder zu fahren. Besonders wenn die Stadt zu groß ist, wie London, die ganz gewiß in der ganzen Welt unter allen die größte ist. Es wird auch ein jeder, der mit dem Podagra geplagt wird, sogleich fühlen, wie groß der Unterschied sey, und wie viel es darauf ankomme, wenn man in der Stadt oder auf dem Lande eine Bewegung macht.

Was den Beischlaf betrift, so handelt ein alter abgelebter Greis, der zugleich am Podagra leidet — (denn bei solchen fehlet es schon an den zur Verkochung nöthigen Lebensgeistern, und folglich sind seine Gelenke, und die übrigen nahliegenden Theile schon ohnehin allzu geschwächt) — meines Erachtens eben so unbescheiden, wenn er sich diesen Ausschweifungen überläßt, als wenn jemand, dem eine

Reise bevorstehet, sein Reisegeld, bevor er sich auf den Weg macht, durchbringt. Denn auffer dem Uibel, das er sich zuzieht, wenn er die schwachen Begierden des schon entnervten Alters nicht einschränkt, beraubt er sich auch jenes besondern Geschenkes der Natur, sich des Sieges oder Jubelfestes als ein Greis zu freuen, welches endlich in dieser letzten Scene des Lebens nach abgeschaften Lüsten in Ansehung dergleichen Begierden, welche die Jugend gleichsam wie die wilden Thiere Tag und Nacht verfolgen, zu erfolgen pflegt. Es wird auch durch die Befriedigung dieser Triebe nie der lange Schwarm von Uibeln ins Verhältniß gesetzt, die solche gewöhnlich zu begleiten, oder nachzufolgen pflegen. So viel also von der Verhaltung.

Obschon aber die genaue Befolgung dergleichen diätetischen und Verhaltungsregeln, die Kranken gegen die allzustarke Anfälle sichern, dem Geblüte und den festen Theilen eine solche Stärke geben könne, und sie vor den unzählichen Beschwerlichkeiten, welchen zufolge die Krankheit so hoch steigt, daß sie alle menschliche Geduld übersteigt, und zuletzt einen traurigen Ausgang nimmt; so erstreckt sich doch ihre Wirkung nicht so weit, daß nicht nach einer Zeit, besonders zu Ende des Winters, sich der Anfall nicht einstellen sollte. Denn da im Sommer die Kraft des Geblüts durch die Sonne erhöhet wird, und die Ausdünstung gehörig von statten gehet, so hat es auf die Güte der Verkochungen zwar keinen geringen Einfluß; allein da bei Annäherung des Winters die Kraft des Geblüts abnimmt, und die Ausdünstung nicht mehr so frei ist, so müssen sich nothwendig die Unreinigkeiten häufen, die endlich nach langem Aufenthalt ausarten, und sobald die Säfte durch die wirkende Sonne, etwas stärkern Genuß des Weins,

oder andere Ursache in Bewegung gesetzt werden, sich mit ihren eigenen Symptomen zeigen und einen Anfall erregen.

Aus dem bis itzt gesagten erhellet, daß bei der Heilung dieser Krankheit das ganze Wesen des Körpers, so viel es das Alter und andere Umstände gestatten, verändert, und in seinen vorigen Zustand umgebildet werden müsse. Dieses muß aber in den Zwischenräumen der Anfälle, und nicht in den Anfällen selbst geschehen. Denn wenn die Krankheitsmaterie schon fertig und bereits in die Gelenke getrieben worden ist; so wird es zu spät seyn, wenn wir sie dann zu verändern, und durch andere Wege auszuführen suchen wollen: indem uns kein anderer Weg sie aus dem Körper zu treiben übrig bleibt, als dessen sich die Natur bedienet, welcher dieses Geschäft auch einzig überlassen werden muß, so wie bei Paroxismen der Wechselfieber, gegen welche wir, bevor die Hitze vorüber ist, aus eben der Ursache keine Arzneien gebrauchen dürfen. Ja derjenige, der sich im Anfange bemühet, in diesen Fiebern die Hitze, den Durst, die Unruhe, und andere Zufälle zu stillen, würde eben so thöricht handeln, als jener, der das Podagra zu heilen glaubt, indem er sich nur mit der Beruhigung der Symptomen dieser Krankheit beschäftigt: wodurch der Patient keinen andern Vortheil ziehet, als daß die Krankheit nur noch länger hinausgezogen wird. Denn je mehr sich der Arzt die Schmerzen zu lindern bemühet, desto mehr hindert er die Verkochung der Säfte; und so wie er das Hinken zurückhält, eben so wird die Krankheitsmaterie in dem Körper zurückgehalten. Je stumpfer also die Gewalt des Anfalles gemacht wird, desto länger wird er anhalten, und der Zwischenraum kürzer und minder von allen Zufällen

ganz frei seyn. Wer alles das, was ich oben bei der Geschichte dieser Krankheit gesagt habe, wohl überlegt, wird mir zuverlässig seinen Beifall nicht versagen.

Weil nun während dem Anfalle keine allzuheftige Veränderung vorgenommen werden darf, und man nichts anders zu thun hat, als den erwähnten Zufällen, die oft durch eine verkehrte Heilart entstehen, entgegen zu gehen; und weil überdieß alle einhellig eingestehen, daß diese Krankheit von einem allzugrossen Uiberflusse der Säfte entstehe: so wird es sehr zuträglich seyn, wenn sich der Kranke gleich beim Beginnen dieses Uibels einige Tage des Fleisches enthält, und statt dessen eine blosse Habergrüze oder sonst dergleichen genießt. Diese sparsame Kost wird sehr viel zur Verringerung der Krankheitsmaterie beitragen, und die Natur in Stand setzen, solche um so geschwinder zu verkochen. Weil aber die Körper nicht allemal einander gleich sind, so daß manche nicht ohne Nachtheil das Fleisch vermissen, sondern wenn sie solches nicht bekommen, in eine unordentliche Bewegung der Lebensgeister gerathen, in Ohnmacht und andere den histerischen Frauenzimmern eigenen Zufälle verfallen; so darf man sie davon nicht ganz abhalten, weil dadurch mehr geschadet, als genützt würde, wenn sie sich länger, als ihnen dafür eckelt, des Fleisches enthalten wollten: welches meistens nicht über einen bis zwei Tage bei jedem kleinern Paroxismus anhält, die zusammengenommen, wie ich oben erinnert habe, den ganzen Anfall ausmachen.

Wenn der Kranke, es mag nun bald oder spät seyn, Fleischspeisen ißt, so ist wohl darauf zu sehen, daß er während dem Uibel nicht mehr als geradezu

die

die Natur zu ihrer Erhaltung bedarf, zu sich nehme. Eben so sorgfältig muß man in Ansehung der Beschaffenheit der Speisen seyn.

So wie man besorgt seyn muß, daß in der Zwischenzeit kein diätetischer Fehler begangen werde, eben so muß man auch und zwar hauptsächlich während dem Anfalle sorgfältig vermeiden, daß im Essen und Trinken weder in der Menge, noch in der Beschaffenheit der Nahrungsmittel gefehlet werde. Diese Behutsamkeit muß nicht allein in Ansehung der Diät, sondern auch in Betreff des Verhaltens, welches man in dem Zwischenraume beobachten soll, wie ich es schon weitläuftig abgehandelt habe, mit grosser Sorgfalt befolgt werden.

Obschon der Schmerz, und die Unschicklichkeit der Leibesübung, welche ich vor allen andern angerühmt habe, im Wege zu stehen scheinen: so muß man doch alle Mühe anwenden, dieselbe zu unternehmen. Denn wenn es auch dem Patienten im Anfange unmöglich scheint, daß er sich tragen, vielweniger führen lassen könne, so wird er doch bald darauf, wenn er es versucht hat, spüren, daß er auf diese Bewegung weniger Schmerzen fühle, als wenn er zu Hause im Lehnstuhl sitzen geblieben wäre. Uiberdieß entspringt noch dieser Nutzen daraus, daß wenn er früh und Abends etliche Stunden herum fährt, er nun die halbe Nacht seine Schmerzen verschlafen kann, die er sonst schlaflos zubringen müßte; weil eine ganz mässige Bewegung dergleichen Kranke schon so ermüdet, daß sie sogleich in einen Schlaf fallen. Nebst diesem wird auch dem Stein einigermassen dadurch vorgebeugt, der sich bei einer müssigen und sitzenden Lebensart meistens zu bilden pflegt.

Das

Das wichtigste ist aber dabei, daß durch die stätte und anhaltende Leibesübung die steife und beschwerliche Bewegung der Gliedmassen, welche bei vielen nach etlichen Paroxismen zurück zu bleiben pflegt, wo sich die Sehnen am Knie oder an der Ferse zusammenziehen, verhindert wird. Denn wenn sie wegen der anhaltenden Schmerzen die Gliedmassen lange nicht bewegen — (besonders wenn der Schmerz im Knie sitzt, wo sie sodann die Füsse nicht gern ausstrecken) — so wird endlich der Fuß auf immer seiner Bewegung beraubt, der sodann sowohl während als ausser den Anfällen unbrauchbar wird. Ja bei alten Leuten, deren Verkochungen äusserst verdorben sind, und das Wesen ihres Körpers durch die vieljährigen Krankheiten gleichsam ganz in das Podagra übergangen ist; bei denen läßt sich nie hoffen, daß die Krankheit ohne Bewegung jemals wird gehoben und überwunden werden können. Denn da die Krankheit die Natur an Kräften übertrift, so sterben sie oft an einer Kraftlosigkeit, welche die unüberwindliche Krankheitsmaterie veranlasset; die dieselben zuletzt, da sie auf keine Art verkochet und den übrigen Säften angeeignet werden kann, gleichsam als ein Gift tödtet.

Dessen ungeachtet aber, was ich von dem Nutzen der Bewegung in den Anfällen des Podagra sagte, wenn der Kranke wegen der Heftigkeit des Anfalles gleich im Anfange dahingeworfen wird — (wie es diejenigen öfters erfahren, bei denen die Krankheit auf die höchste Stufe steigt, und wegen den öftern Rückfall noch nicht geschwächet ist) und daher das Zimmer hüten muß: so thut man gut, wenn man ihn die ersten Tage, bis nämlich die grösten Schmerzen vorüber sind, im Bette liegen läßt. Denn dieses wird den Mangel der Bewegung einiger,

germaſſen erſetzen, indem ein anhaltender Gebrauch deſſelben die Krankheitsmaterie in wenigen Tagen kräftiger verkochet, als wenn er auſſer dem Bette geblieben wäre, beſonders im Anfange der Krankheit; wenn ſich nur der Kranke, ohne daß er in Ohnmachten oder andere ſchlimme Zufälle zu verfallen, des Fleiſches enthalten kann, und bei bloſſer Habergrütze, dünnem Bier und dergleichen ſich zu verhalten im Stande iſt.

Doch dürfen wir nicht übergehen, daß wenn das Podagra ſchon eingewurzelt, und der Kranke zu Ohnmachten, Bauchgrimmen, Durchfall und andern ähnlichen Zufällen geneigt iſt, ſo wird er ſchwer ſein Leben davon bringen, wenn er nicht in der freien und friſchen Luft Bewegung macht. Ich empfehle alſo die Leibesübung nachdrücklich, indem ſchon eine groſſe Anzahl Podagriſten an ſolchen Zufällen ihr Leben verloren haben, die ſie ſich durchs Einſperren im Zimmer zugezogen haben, und zuverläſſig länger beim Leben geblieben wären, wenn ſie ſich den Tag hindurch die Beſchwerlichkeiten des Fahrens hätten gefallen laſſen. Denn diejenigen, die blos vom Schmerzen der Glieder geplagt werden, können zwar im Zimmer bleiben; allein wenn ſie ſtatt heftiger Schmerzen blos Unpäßlichkeiten, oder andere vorerwähnte Zufälle klagen, und das Zimmer hüten wollten, ſo würden ſie ſich in die größte Lebensgefahr ſtürzen. Und es hat ganz gewiß die Vorſicht dadurch für uns geſorgt, daß, ſo oft der Schmerz ſo groß iſt, daß der Kranke keine Bewegung zu machen im Stande ſey, er auch derſelben am wenigſten bedarf; da der Schmerz, zwar das unangenehmſte Mittel der Natur, ſelbſt zur Erhaltung des Lebens beiträgt.

Was die Zufälle beim Podagra anbelangt, so muß man nur demjenigen entgegen gehen, welchem zufolge der Patient während dem Anfalle Gefahr lauft, das gewöhnlichste darunter ist die Schwäche und das Unvermögen des Magens mit Bauchgrimmen *) gleichsam als wenn sie von Winden geplagt würden.

Dieses ereignet sich meistens bei denjenigen, die entweder schon viele Jahre mit dieser Krankheit behaftet sind, oder sich dieselbe vor der Zeit dadurch zugezogen haben, daß sie auf einmal von geistigen Getränken zu dünnen und kühlenden übergegangen sind; oder um die Schmerzen zu lindern zurücktreibende Pflaster **) und andere kühlende Mittel auf den leidenden Theil gelegt, und dadurch aus den Gliedern, als dem Orte ihrer Bestimmung, die Krankheitsmaterie auf die Eingeweide zurückgetrieben haben.

Um diesen Zufall zu lindern, habe ich selbst während den Anfällen der letzten Jahre vieles versucht, und nichts entsprach bei einer solchen Schwäche und Unpäßlichkeit meiner Erwartung mehr, als indem ich zuweilen ein Schluckchen Kanarienwein nahm; denn weder vom rothen Franzwein, noch vom venetianischen Theriak, oder andern mir bisher bekannten Herzstärkungen habe ich solche Wirkung erfahren. Doch darf man nicht glauben, daß dieser Wein oder eine andere Herzstärkung ohne die Bewegung, den Kranken zu erhalten im Stande sey.

Wenn

*) Debilitas & languor ventriculi cum ventris torminibus.

**) Emplastra repellentia.

Wenn aber nach der zurückgetrettenen podagrischen Materie plötzlich irgend wo ein heftiger Zufall erfolget, der keinen Aufschub leidet, und dem Kranken mit dem Tode droher, so darf man weder dem Wein, noch der oberwähnten Leibesübung trauen; sondern man muß in diesem Falle sogleich zu dem Laudanum seine Zuflucht nehmen, wenn sich ande die Materie nicht in dem Kopfe, sondern in andern Eingeweiden, sie mögen zu den natürlichen oder zum Leben nöthigen gehören, angesetzet hat. Man giebt nämlich zwanzig Tropfen von dem flüssigen Laudanum in einem Schluck Pestwasser ein; wornach sich der Kranke ins Bette zur Ruhe legen muß.

Wenn die podagrische Materie, weil sie nicht in die Glieder abgesetzet werden kann, einen Durchfall *) erreget, wenn er nur keine kritische Auslee-rung des einzelnen Anfalles ist, und des eben angerühmten Laudanum, und aller möglichen Bewegung ungeachtet, mit Bauchgrimmen, Unpäßlichkeit, und andern dergleichen fortwähret; so ist das beste Mittel, so viel mir bewußt ist, wenn man durch die hierzu dienliche Arzneien, und gehöriges Verhalten einen Schweis erregt. Denn wenn dieser durch zwei oder drei Tage nach einander allezeit zwo oder drei Stunden lang wiederholet wird, so wird größtentheils der Durchlauf gestillt, und die Krankheitsmaterie mit grosser Gewalt in die Glieder dringen.

Auf diese Art habe ich selbst vor einigen Jahren mein Leben gerettet, da ich mir diesen Zufall unvorsichtiger Weise, weil ich nämlich statt meines ordentlichen Tranks kaltes Wasser nahm, zugezogen hatte;

*) Diarhoea.

hatte; nachdem ich nämlich alle herzstärkende und zusammenziehende Mittel fruchtlos versuchet hatte.

Es pflegt sich noch ein Zufall bei dem Podagra einzustellen, der zwar nicht so oft vorkömmt, den ich aber doch einigemal gesehen habe, nämlich eine Uibersetzung der Krankheitsmaterie auf die Lungen. Dieses ereignet sich, wenn der Kranke während dem Paroxismus durch die kalte Luft einen Husten bekömmt, der diese Materie nach und nach auf die Lunge ziehet, wobei die Glieder wegen der Versetzung der Krankheitsmaterie gänzlich oder doch zum Theil von allem Schmerzen und Geschwulst frei bleiben.

In diesem einzigen Falle darf die Heilart nicht auf das Podagra gerichtet werden, sondern man muß diesen Zufall als eine wahre Lungenentzündung *) behandeln, nämlich durch wiederholte Aderlässe, u. durch kühlende verdünnende Diät und Arzneimittel, indem das herausgelassene Geblüt, besonders in diesem Zufalle, vollkommen so wie beim Seitenstechen aussieht.

Nebst diesem muß man den Kranken durch gelinde Mittel zwischen den Aderlässen abführen, um die auf die Lunge übergetragene Krankheitsmaterie abzuleiten. Die schweistreibenden Mittel aber, so kräftig sie auch seyn mögen die Krankheitsmaterie in die Glieder zu treiben, würden doch in diesem Falle mehr schaden als nützen, weil sie die in der Lunge stockende Materie verdicken; woraus sodann kleine Ge-

*) Peripneumoniam absolutam.

Geschwüre *) entstehen, und endlich ganz zuverläs-sig der Tod erfolget.

Hier ist ferner zu merken, daß beinahe alle Podagristen, wenn sie lange mit dieser Krankheit gekämpfet haben, dem Nierenstein **) unterworfen sind, und daher entweder in der Mitte oder öfters gegen das Ende des Hauptparoxismus am Nieren-steinschmerzen zu leiden pflegen; dieses geschieht nicht nur allein mit einer gewissen Peinigung der Kran-ken, sondern auch mit Verlust der ohnehin schon ge-schwächten Kräfte. In diesem Falle kann der Kran-ke mit Hintansetzung aller andern Mittel vier Maaß Biermolke, in der man 4 Loth Eibischwurzel kochen ließ, so geschwind als möglich aufbrauchen, und folgende Klistir nehmen:

℞. Rad. Althææ
— Lilior. $\overline{aa.}$ unc. j.
Fol. Malvæ
— Parietar.
— Branc. ursin.
Flor. Chamomill. $\overline{aa.}$ M. j.
Sem. Lini
— Fœnu græci $\overline{aa.}$ unc. ß.
Coq. s. q. aq. ad libr. jß. in collatu-ra dissolve sacchari culinaris, & Sy-rupi de Althæa $\overline{aa.}$ unc. jj.
M. f. Enema.

Nimm: Eibisch- und Lilienwurzel von jedem 2 Lth. Pappelblätter, Tag u. Nachtkraut, Bärenklauen und

*) Abscessuli.
**) Calculus renum.

und Chamillenblumen, von jedem 1 Handvoll; Lein- und Bockshornsaamen, von jedem 1 Loth. Koche alles in hinlänglicher Menge Wasser bis auf anderthalb Seidel ein, seihe es durch, und löse dann gemeinen Zucker und Eibischsyrup von jedem 4 Loth darinn auf; und mache ein Klistir daraus.

Sobald der Kranke alles das wieder wegbricht, und die Klistir wieder fortgehet; so gebe man eine gute Dosis vom flüssigen Laudanum, z. B. 25 Tropfen, oder 15 Gran Mattheipillen. *)

Aeusserliche Mittel, die podagrischen Schmerzen zu lindern, sind mir keine bisher bekannt — (ob ich schon an mir und an andern viele versucht habe) — ausser die kühlenden und zurücktreibenden, deren Gebrauch aber, wie ich schon oben gewarnet habe, schädlich ist. Und ich behaupte durch lange und vieljährige Erfahrung unterstützt, daß die meisten, von denen man glaubt, daß sie am Podagra gestorben sind, nicht sowohl durch die Krankheit selbst, als durch eine schlechte und verkehrte Behandlung ihr Leben eingebüsset haben.

Wenn doch jemand die äusserlichen Mittel, die man zuverlässig für schmerzstillende angiebt, versuchen

*) Diese Pillen haben eine beruhigende Kraft, und bestehen aus Gummi Amoniak, Bibergeil, Saffran, Mohnsaft, woraus mit einem Syrup eine Pillenmasse gemacht wird. Acht Gran enthalten ein Gran Opium. Der Erfinder ist Starkey, der sie dem Matthews mitgetheilet hat, von welchem sie auch die Benennung behielten. Bei uns werden sie nicht verfertigt; es können aber die Pillulæ de Cynoglosso oder de Styrace eben zu dieser Absicht dienen.

chen will, so muß er sich nicht täuschen lassen, und die Linderung denselben zuschreiben, wenn er solche zu Ende eines besondern Paroxismus braucht, wo der Schmerz ohnehin nachlassen würde; sondern er muß sie gleich im Anfange des Paroxismus anwenden, und dann wird er sich bald überzeugen, wie verdeblich ihre Wirkung, und wie eitel die Hoffnung sey; indem dergleichen Uiberschläge wohl schaden, aber niemals nützen können. Aus dieser Ursache habe ich schon seit vielen Jahren von den äusserlichen Mitteln keinen Gebrauch gemacht.

Unter allen äusserlichen Mitteln habe ich noch am besten einen Brey aus Semmelkrumen mit Safran in Milch gekocht, und etwas Rosenöl beigemischt gefunden; doch war auch dieser, wenn ich mich desselben gleich im Anfange des Paroxismus bedient habe, von keiner Wirkung. Wenn also der Schmerz gar zu heftig ist, so thut der Kranke besser, wenn er sich so lange im Bette hält, bis derselbe etwas nachläßt, anstatt daß er sich solcher schmerzstillenden Mittel bediene. Wenn aber der Schmerz die Geduld übersteigen sollte, so kann er doch gegen Abend etwas Laudanum nehmen; sonst muß aber auch dieses unterlassen werden.

Weil nun von den äusserlichen Mitteln die Rede ist, so muß ich von einem gewissen Moos etwas berühren, welcher Mora *) genannt, und aus Indien zu uns gebracht wird. Dieser hat ein grosses Ansehen bei der Heilung des Podagra erhalten, wenn es nämlich angezündet, und der kranke Theil damit ein wenig gebrannt wird. — Ob man schon



*) Moxa.

diese Gattung Heilungsmittel dem Ostindien zu verdanken hat, die also den Europäern ganz unbekannt seyn soll; so wird man doch finden, daß es schon lange bei uns bekannt ist, wenn man die Schriften des Hippokrats liest, der schon zwei tausend Jahre vor unser geschrieben hat. Er sagt in seinem vortrefflichen Werke, wo er von der Hüftwehe *) handelt, unter andern sehr schön, daß „ wenn der Schmerz an irgend ei„ nem Orte fest sitzen bleibt, und durch Arznei„ mittel nicht weggebracht werden kann; so „ soll man den Ort, wo sich der Schmerz befin„ det, er mag in was immer für einer Gegend „ seyn, mit rohen Flachs brennen. **)

Bald darauf redet er vom Podagra: „ Eben „ diese Dinge sind bei der Gliederkrankheit sehr „ ersprießlich; diese Krankheit dauert lang, ist „ schwer, aber nicht tödtlich. Wenn an den „ Zehen ein Schmerz zurück bleibt, so brenne „ man dieselbe ein wenig ober dem Gelenke: das „ Brennen muß mit rothem Flachs geschehen.

Es wird hoffe ich niemand annehmen, daß zwischen dem Feuer vom Flachs und diesem ostindischen Moos ein besonderer Unterschied sey, und daher das letztere besser als das erstere beim Podagra wirke; so wie niemand zulassen wird, daß ein Feuer vom Eichenholz mehr ausrichten könne, als vom Buchenholz.

Von dem Brennen am schmerzhaften Theile kann man sich zwar (wie es auch bisweilen erfolgt) eine

*) De Ischiade.

**) Vide Hipp. Libr. de affectionibus Sect. V. pag. 524.

eine Linderung der Schmerzen versprechen, indem der subtile Theil der Krankheitsmaterie, die in dem Gelenke sitzt, auf diese Art herausgezogen wird. Weil aber das Brennen mit der Unverdaulichkeit, welche die erste und eigentliche Ursache des Podagra ist, in keiner Verbindung stehet, so wird auch die Linderung, welche dadurch hervorgebracht wird, nur von einer kurzen Dauer und flüchtig seyn. Es ist auch nicht nöthig zu erinnern, daß das Brennen nur im Anfange der Krankheit Statt finde; denn wenn sich das Podagra entweder wegen der zu langen Dauer der Krankheit, oder durch den unschicklichen und unordentlichen Gebrauch der Arzneimittel, wie es bisweilen geschieht, zurückschlägt, und die inneren Theile ergreift; daher der Kranke mehr von der Schwachheit, vom Bauchgrimmen, und einer Kette dergleichen Symptomen als vom Schmerz beunruhiget wird, so wird sich wohl kein Vernünftiger ein solches Brennen einfallen lassen.

Dieß ist alles, was ich bisher von der Heilung dieser Krankheit erfahren habe. — Wenn jemand einwenden sollte, daß es viele spezifische Mittel wider das Podagra gebe, so gestehe ich gerne, daß sie mir unbekannt sind; und weis nicht, ob die Versprecher nicht eben so wenig als ich davon wissen. Es ist zu bedauren, daß die Medizin, als die edelste Wissenschaft, durch dergleichen Possen, welche die Schriftsteller entweder aus Unwissenheit oder aus List den Leichtgläubigen vormachen, so sehr herabgesetzt wird; da fast aller Orten in Krankheiten etwas dergleichen als eine unmittelbare göttliche Hilfe von den Possenkrämern und Marktschreyern öffentlich vorgegeben wird.

Was man noch mehr dabei bewundern muß, ist, daß man dergleichen Hirngespinste nicht nur allein in Krankheiten, die schon eine gewisse Gestalt angenommen haben, anrühmt; sondern auch in unbestimmten Krankheiten, die von einer üblen Bildung oder Verletzung der Organen ihren Ursprung nehmen, oder durch einen äusserlichen Zufall entstehen, anwendet, und sich sogar beherzte Männer oft täuschen lassen.

Hievon geben uns ein Beispiel die abgedroschenen und bei Quetschungen insgemein spezifisch angerühmten Mittel, als: Wohlrath *) und dergleichen; welche alle nur soviel bewerkstelligen, daß die wahre Heilart, mit welcher dieses Uibel hätte behandelt werden sollen, versäumt und verkehrt wird. Denn die eigentliche Heilmethode und Mitteln, um die Quetschung sicher und gut zu heilen bestehet, wie es die Erfahrung bestätiget, in wechselweisen Aderlassen und Abführen, mit welchen man so lang fortfahren muß, bis die Krankheit gehoben ist; wodurch weit eher der Endzweck erreichet wird, als wenn die vorgegebenen spezifischen und nichtigen Mittel, deren man sich gewöhnlich nach einer vorangeschickten Aderlaß zu bedienen pflegt, angewandt werden.

Die Heraustreibung des Schweißes nützt auch nichts in diesem Falle; denn da durch die schweißtreibenden Mittel das Geblüt erhitzt wird; so wird nur die Neigung zur Entzündung, welche ohnehin schon in diesen Theilen zugegen ist, vermehret.

Wenn man mir übrigens, ungeachtet dessen was ich angeführet habe, vorwirft, daß ich arm an Mitteln

*) Sperma Ceti.

teln wider das Podagra sey, und um mich einer Unwissenheit nicht beschuldigen zu können; so will ich noch alle getreu anführen, welche Lucian in seiner Tragopodagra gesammelt hat, woraus sich ein jeder sowohl die inneren als äusseren nach Belieben wählen kann. Und man wird sie vielleicht eben so mangelhaft finden, wie viele andere, die man bis zum Himmel zu erhöhen pflegt. Hier läßt der Lucian das Podagra als eine Person auftretten, welche diejenigen anredet, die sich prahlen ein spezifisches oder geheimes Mittel zu besitzen. *)

Quis invictam me dominam dolorum
Ignorat podagram in terra mortalium?
Quam neque Thuris vapor placat,
Neque effusus sanguis aras ad incensas:
Non templum divitiarum undique suspensis or-
natum donariis,
Quam neque Apollo medicamentis expugnare valet,
Omnium Medicus in cœlo Deorum;
Non filius Apollinis doctissimus Æsculapius.
Postquam enim enatum est primum hominibus
genus,
Conantur omnes meam elidere potentiam
Miscentes semper medicamentorum artificia!
Alius aliam in me experitur artem,
Terunt Plantagines, & Apia mihi,



*) Um nichts von der Schönheit, mit welcher Lucian das Podagra schildert, zu verlieren, so werde ich erstlich die Verse einrücken, und dann mit der Uiberjetzung fortfahren.

Et folia Lactucarum, & silvestrem Portulacam,
Alii Marrubium, alii Potamogeitonem;
Alii Urticas terunt, alii Symphytum;
Alii Lentes afferunt ex palustribus lectas;
Alii Pastinacam coctam, alii folia Persicorum,
Hyoscyamum, Papaver, Cephas agrestes, Mali
Punici Cortices,
Psyllium, Thus, radicem Ellebori, Nitrum,
Fœnu græcum cum vino, Gyrinum, Collamphacum,
Cypariſſinam, Gallam, Pollen hordaceum.
Brassicæ decoctæ folia, Gypsum ex Garo,
Stercora montanæ Capræ, humanum oletum,
Farinas Fabarum, florem Asii lapidis;
Coquunt Rubetas, Mares araneos, Lacertas, Feles,
Ranas, Hyenas, Trageluphos, Vulpeculas.
Quale Metallum non exploratum est mortalibus?
Quis non succus? Qualis non arborum lacryma.
Animalium quorumvis ossa, nervi, pelles,
Adeps, sanguis, medulla, stercus, lac.
Bibunt alii numero quaterno pharmacam:
Alii octono: sed septeno plures.
Alius vero bibens Hieram purgatur:
Alius incantamentis impostorum deluditur:
Judæus alium stultum excantat nactus:
Alius vero remedium petit ab Hirundinis nido.
Ego autem his omnibus plorare impero,
Et facientibus hæc atque irritantibus me
Soleo occurrere multo iracundior.

Iis vero qui cogitant nihil adverſum mihi,
Benignam adhibeo mentem, facilisque fio.

„ Wer kennt mich Podagra nicht auf Erden
„ als eine unüberwindliche Gebieterinn der Schmer-
„ zen? die ſich weder durch Weihrauch, noch durch
„ das blutige Opfer am geheiligten Altare beſänf-
„ tigen, auch nicht durch reiche und prächtige Ge-
„ ſchenke, die allenthalben in den Tempeln auf-
„ gehangen werden, verſöhnen läßt, und die we-
„ der Apollo, als der Arzt aller himmliſchen Göt-
„ ter, bekämpfen, noch ſein gelehrter Sohn Aes-
„ kulap ausrotten kann. Denn ſeitdem ich unter
„ den Menſchen herrſche, bemühen ſich alle mei-
„ ne Macht zu vernichten, und kommen mit ver-
„ ſchiedenen Arzneimitteln ausgerüſtet mir entge-
„ gen! ein jeder verſucht ein anderes Kunſtſtück
„ an mir. So zerſtoſſen einige Wegerich, Eppig;
„ andere wollen mich durch Lattichblätter, wilden
„ Portulak, andere durch Andorn, Potamogeiton
„ beruhigen; andere machen Pulver von Brenn-
„ neſſeln, Schwarzwurz; einige loben Meerlinſen,
„ wieder andere gekochten Paſtinak, Pferſichblät-
„ ter, Bilſenkraut, Mohn, wilde Zwiebeln, Scha-
„ len von Granatäpfeln, Flöhkraut, Weihrauch,
„ Nießwurzel, Salpeter, Bockshorn mit Wein,
„ Boll, Collampfagus, Galläpfel, feines Gerſten-
„ mehl, gekochte Kohlblätter, Gyps, Gemſenkoth,
„ Menſchenkoth, Bohnenmehl, Aſiusſtein; ge-

„ kochte Kröten, Spitzmäuse, Eidechsen, Katzen,
„ Frösche, Hyänen, Brandhirschen, junge Füchse.
„ Und welches Metall, welchen Saft, welche
„ Baumharze haben die Sterblichen unberührt
„ gelassen? So hat man auch verschiedene thie-
„ rische Theile versucht, als Beine, Nerven, Häu-
„ te, Fette, Blut, Mark, Koth, Milch. Ande-
„ re nehmen die Medikamenten nach der Zahl
„ vier, einige nach der Zahl acht, die meisten
„ nach sieben. Einer trinkt purgierende Arzneien,
„ der andere wird durch Aberglauben betrogen;
„ dieser Thor wird von einem Juden beschworen,
„ jener sucht ein Mittel im Schwalbennester. Aber
„ allen diesen biete ich Trotz; und denen, die mich
„ mit dergleichen anfallen und reizen, pflege ich
„ noch viel heftiger zu begegnen. Denen aber,
„ die mir nichts widriges in Weg legen, bin ich
„ gütig und erträglich.

Ich zweifle nicht, daß ein jeder Vernünftiger, der mit dieser Krankheit schon lange kämpfet, und an seiner Herstellung zweifelt, den Chor dieses Drama mit folgenden schliessen wird:

Lenem, o ubique gentium celebrata adferas
(nobis) dolorem, o podagra,
Levem, facilem, non acutum, brevem, haud
fævientem,
Tolerabilem, facile definentem, parum validum,
ambulationes non inpedientem.

Multi

Multi ſunt morbi miſerorum:
Sed exercitia dolorum, & conſuetudo
Podagricos ſoletur.
Ideoque æquo animo, o complices, obliviſcimini
Dolorum. Si ea, quæ placent, non fiunt.
Tamen etiam præter ſpem accidentibus viam in-
ire ſolet Deus.
Quivis ſuſtineat Podagra laborantium
Deludi & derideri:
Talis enim hujus morbi natura eſt.

„ Du unter allen Völkern berühmtes Podagra,
„ verfahre mit uns gelind, und bring nur einen
„ Schmerzen, der leicht, und bald vorüber gehet,
„ nicht zu ſtark und heftig wüthet, erträglich iſt,
„ und das Gehen nicht hindert. Die Elenden
„ tröſten ſich auf verſchiedene Art: aber der öf-
„ tere Rückfall der Schmerzen, und die Gewohn-
„ heit muß die Podagriſten tröſten. Ihr Mitlei-
„ denden, wir wollen alſo geduldig die Schmer-
„ zen vergeſſen; da wir das, was wir gerne wünſch-
„ ten, nicht erreichen können. Denn es ſendet
„ uns oft die Vorſicht wider alles Vermuthen in
„ den ſchwereſten Zufällen ein Mittel. Man laſſe
„ alſo ſeiner ſpoten und lachen; denn das Schick-
„ ſal dieſer Krankheit bringt es ſo mit ſich.

Um endlich dieſe Abhandlung zu ſchlieſſen, muß ich noch erinnern, daß ſich die Heilart, welche ich gegenwärtig vorſchlage, auf die Unterſuchung der

oben

oben erwähnten Erscheinungen gründe. Ich habe sie sowohl bei mir als auch bei andern befolget, und allezeit eine Erleichterung daraus geschöpfet.

Eine Heilart, die das Uibel aus dem Grunde hebet, und ganz vollständig ist, wodurch auch der Kranke von der Anlage befreiet werden könnte, liegt noch in der Höhle des Demokrits tief vergraben, und ist noch im Schoße der Natur verborgen; ich kann also nicht sagen, wann und von wem sie ans Licht gebracht wird. Doch schmeichle ich mir, daß ich durch gegenwärtige Ausarbeitung dem menschlichen Geschlechte einen Vortheil verschaffet, und Ihnen daher einen Dienst erwiesen hatte, indem ich die Klippen, an die sowohl ich, als viele andere gestossen haben; und zugleich die beste Heilart, die bisher entdecket ward, getreu angezeigt habe. Und dieses ist alles, was ich thun konnte.

Diesem ungeachtet aber glaube ich, da ich der Sache schon lange nachgedacht habe, daß es möglich ist, einstens ein spezifisches Mittel wider das Podagra zu erfinden. Wenn es aber jemals geschehen sollte, so wird die Unwissenheit der Dogmatiker oder der Theorie an Tag gelegt, und man wird daraus klar sehen, wie sehr sie sich geirret, das Wesen der Krankheit verfehlet, und wie verkehrt sie ihre Medikamenten dagegen angewandt haben.

Hievon giebt uns ein klares Beispiel die peruvianische Rinde, die ein vortreffliches und spezifisches Mittel wider die Wechselfieber ist. Wie viele sinnreiche Theorien wurden durch viele Jahrhunderte von den scharfsichtigsten Aerzten nicht geschmiedet, um die Ursache der Krankheit zu ergründen, wornach ein jeder die Heilung, demnach sie mit

seiner erdachten Meinung übereinstimmte, eingerichtet hat? Wie wenig und wie seicht sie aber diese Lehrsätze, die zu ihrem Grunde dienten, zu vertheidigen im Stande waren, sieht man noch aus den neueren Praktikern, welche den Unterschied der Wechselfieber verschiedenen überflüssigen Säften zugeschrieben, und daher gewöhnlich die Heilung um dergleichen Feuchtigkeiten zu verändern oder auszuleeren eingerichtet haben. Wie unglücklich und fruchtlos aber ihr Bestreben war, bezeuget sowohl der fehlgeschlagene Erfolg, als auch die itzt bekannte und mit grösserer Zuversicht wirkende Chinarinde; denn mit dieser erreichen wir heut zu Tage, ohne zu sehr auf die Feuchtigkeiten, Diät und Verhalten aufzumerken, weit glücklicher unsern Endzweck, wenn man nur die Art dieses Pulvers gehörig zu gebrauchen beobachtet: der uns auch kaum fehlschlagen wird, ausser wenn man den Kranken ohne Noth, während als er es brauchet, ins Bette verbannet. Ja dieses Mittel wirkt oft so kräftig, daß es den Kranken, ungeachtet, daß er durch die Bettwärme erhitzet, und das Fieber folglich mehr als es nöthig ist rege gemacht wird, dennoch größtentheils herstellet.

Uibrigens bitte ich, diese kleine Ausarbeitung wenigstens so lange eine andere und vollständigere, die das Podagra aus der Wurzel zu heben vermochte, nicht bekannt ist, geneigt aufzunehmen; dergleichen alle Aerzte, vorzüglich aber ich, einhellig wünschen, und erwarten. Sollte es aber meine Erwartung täuschen, so wird es mich nicht beunruhigen, denn ich schmeichle mir die Denkungsart der Menschen ziemlich zu kennen, und bin mir auch meiner erfüllten Pflicht so weit bewußt, daß ich meinen Muth nie werde sinken lassen. Und wenn die heftigen Schmerzen, das Unvermögen der Bewegung, und die übri-

gen Leibesbeschwerungen, die ich die größte Zeit meines Lebens hindurch, nebst dem Verluste in meinem Hauswesen, indem ich die Kranken nicht besuchen konnte, erlitten habe, andern Mitbürgern zur Beruhigung und Erleichterung der Schmerzen etwas beitragen; so wird es noch bei meiner Vernichtung eine süsse Erinnerung für mich seyn, daß ich doch durch meinen kläglichen und elenden Zustand Nutzen geschaffet, und gefruchtet habe.

Die

# Die

# Wassersucht.

Die Wassersucht *) pflegt sich in beiden Geschlechtern und in einem jeden Alter einzustellen. Doch sind die Frauenzimmer mehr als die Männer derselben unterworfen; diese greift sie vorzüglich im hohen Alter an, jene, wenn sie zu gebähren aufgehöret haben. Auch zeigt sie sich bisweilen bei den unfruchtbaren in ihren jüngern Jahren.

Das erste Zeichen der Wassersucht ist, wenn gegen Abend die Füsse geschwellen, und mit dem Finger gedrückt eine Grube zurück behalten, die bis Früh wieder vergehet. Dieses zeiget eine herannahende Wassersucht nicht so zuverlässig bei den Frauenzimmern, als bei den Männern an, weil sichs bei jenen auch manchmal, wenn sie schwanger sind, oder die monatliche Reinigung aus was immer für einer Ursache unterdrücket wird, zu ereignen pflegt.

Aber auch bei Männern kann man aus dem Anschwellen der Füsse nicht ganz sicher auf die Wassersucht schliessen: denn diese stellet sich oft ein, wenn ein alter und etwas dickerer Mann auf einmal vom Keichen **), an dem er schon viele Jahre gelitten hat, besonders im Winter befreiet wird, wornach die

*) Hydrops.
**) Asthmate.

die Füsse hoch geschwellen, und den Wassersüchtigen ähnlich sehen. Diese Geschwulst nimmt mehr im Winter als im Sommer, so auch mehr bei feuchter als heiterer Witterung zu. Sie bringt übrigens keine auffallende Ungelegenheit hervor, die der Kranke bis zu seinem spaten Tode behält.

Diesem ungeachtet kann man, überhaupt zu reden, annehmen, daß das Anschwellen der unteren Gliedmassen bei Männern ein Kennzeichen der sich nähernden Wassersucht sey; besonders wenn sie bei einem solchen Bewandtniß der Umstände schwer Athem holen.

Die Geschwulst der Füsse wächst von Tag zu Tag an, und wenn endlich die Füsse das Wasser nicht mehr aufnehmen können, so greift sie auch die Schenkel an, und sodann den ganzen Unterleib. Dieser wird, weil sich das Wasser beständig von dem Blute trennet, ganz angefüllt, und allmählich zu einer sehr beträchtlichen Grösse, so viel als nämlich die allgemeine Bedeckung nachgeben kann, ausgedehnet; so daß er oft viele Maaß Wasser enthält, welches manchmal in den Nabel austritt, und einen Nabelbruch *) verursachet.

Die Wassersucht begleiten drei Zufälle als getreue Gefährten, nämlich die Engbrüstigkeit **), wenig Urin ***) und ein grosser Durst. ****)

Das

*) Exomphalon.
**) Dyspnæa.
***) Urinæ paucitas.
****) Sitis intensa.

Das schwere Athmen entstehet daher, weil das Zwerchfell von dem gegenwärtigen Wasser gedrückt, und in seiner natürlichen Verrichtung gehindert wird. Die Ursache des wenigen Urinlassens liegt darinn, weil sich das Blutwasser, welches dem natürlichen Laufe zufolge in den Nieren abgeschieden und durch die Harngänge ausgeführet werden sollte, in die Bauchhöhle und übrige zur Aufnahme des Wassers geschickte Theile ergießt. Der Durst erfolgt endlich, weil das zu lange im Körper stehende Wasser fault, und durch die Länge der Zeit im Körper hitzig und scharf wird, so daß der Patient fast stäts eine Art Fieber fühlet, und vom Durste geplagt wird.

So wie die Theile, in welchen sich die Wassersucht angesetzet hat, anschwellen und zunehmen, eben so nehmen die übrigen von Tag zu Tag immer mehr ab, und werden magerer. Wenn sich endlich in der Bauchhöhle so viel Wasser sammelt, daß es nicht mehr darinn aufbewahret werden kann, so ergießt es sich endlich in die edlern Eingeweide und in den Sitz des Lebens, macht einen gewaltigen Uiberfall, so daß der Kranke gleichsam überschwemmet, endlich von der Last gedrückt unterliegen muß, und zu Grunde gerichtet wird.

Die Ursache dieser Krankheit ist überhaupt die Schwäche oder Kraftlosigkeit des Geblüts, welches die genossenen Nahrungsmittel nicht mehr in sein Wesen zu verwandeln im Stande ist, daher sie sich in die äussern Gliedmassen und die schlapp herabhangende Theile ansetzen, und bald darauf den Bauch schwellen machen.

So lange das Wasser in der Bauchhöhle nur in einer geringen Menge vorhanden ist, so trift man

es hie und da in kleinen Bläschen gesammelt an, bis es endlich überhand nimmt, und von dem Darmfell allein eingeschlossen wird.

Zur Schwächung des Geblüts geben gemeiniglich die Gelegenheit ein allzu grosser Verlust, und Ausleerung desselben entweder durch starke und oft wiederholte Aderlässe, oder auf eine andere Art. Dann erfolget sie oft nach einer allzu lang anhaltenden Krankheit; oder wenn man von spirituösen Getränken einen Mißbrauch macht, und dieselben übermässig trinket; wodurch die natürlichen Gährungen des Körpers zu Grunde gerichtet werden, und die Lebensgeister verloren gehen. Dieß ist auch die Ursache, warum die größten Säufer und Schwärmer öfters von dieser Krankheit, ob sie schon ihrer Natur nach kalt ist, als viele andere überfallen werden. Eben diesen üblen Zustand des Geblüts verursachet auch das Wassertrinken, wenn sich nämlich diejenigen, die von langer Zeit an geistige Getränke gewöhnt waren, auf einmal desselben bedienen.

Bei den Frauenzimmern findet man aber, was wohl zu merken ist, noch eine andere und von dieser ganz verschiedene Ursache der Wassersucht; wenn nämlich in einem von den Eyerstöcken eine Verstopfung entstehet, oder sonst eine Unreinigkeit sich sammelt, welche nach und nach das Wesen derselben verändert.

Wenn also in dem Eyerstocke einmal der Grund zu dieser Krankheit gelegt ist, so wird seine äussere Bedeckung in eine ausserordentliche Grösse nämlich bis zum Zerbersten ausgedehnet. Die Feuchtigkeit, so lange die umhüllende Haut nicht berstet, wird in kleinen von der Natur hiezu bestimmten Bläschen

darinn

darinn aufbewahret. Geschieht, daß ein oder mehrere dieser Bläschen zerreissen, so ergießt sich das Wasser in die Höhle des Unterleibs, und bringt die nämlichen Symptomen, wie bei der Wassersucht hervor, die ich oben angeführet habe. Von dieser Art Wassersucht habe ich schon an einem andern Orte gehandelt.

Man beobachtet noch zwo andere Arten von Geschwülsten im Unterleibe, die man fälschlich für eine Wassersucht halten, und sich also betrügen kann. Beide diese sind den Frauenzimmern eigen. Die erste ist ein widernatürliches Fleischgewächs in den innern Theilen des Unterleibs, welches den Bauch eben so sehr erhöhet, als wenn Wasser darinn enthalten wäre. Die andere Art der Bauchanschwellung verursachen die Winde, welche nicht allein den Bauch auftreiben, sondern auch andere Kennzeichen einer Schwängerung mit sich führen.

Dieses ereignet sich größtentheils bei den Wittwen, wie auch andern Frauen, die sich erst in ältern Jahren verheurathet haben. Sie fühlen oft dabei sowohl nach ihrem eigenen als ihrer Hebammen Urtheil, zu dem sie sich als zu einem Orakel wenden, und den Rath einholen, die Bewegung des Kindes von der gewöhnlichen Zeit an bis zur Zeit der Entbindung, und verfallen öfters in die den schwangern Frauen eigene Krankheiten. So geschwellen ihnen auch manchmal die Brüste, es quillet Milch aus denselben. Gar oft haben sich solche Frauen schon mit Windeln und andern zur Pflege eines neugebornen Kindes nöthigen Sachen versehen, bis sie sich endlich, wenn der Bauch so wie er angeschwollen ist, wieder fällt, in ihrer Erwartung täusch-

ten. Diese zwo Umstände gehören aber nicht zu der Krankheit, von welcher wir itzt handeln.

Die eigentlichen und wahren Heilanzeigen folgen aus den oberwähnten Erscheinungen gleichsam von sich selbst: man muß nämlich das in der Bauchhöhle und anderen Theilen angehäufte Wasser herausschaffen, und das Geblüt, um einer neuen Wassersammlung vorzubeugen und zu verhindern, stärken.

Was die Ausleerung des Wassers betrift, so muß man vor allen merken, daß die gelinden Abführungsmittel, die nur langsam und nicht kräftig genug wirken, bei der Wassersucht mehr schaden als nützen; denn da überhaupt alle Purgiermittel der Natur entgegengesetzt sind, so schwächen und verletzen sie einigermassen das Geblüt; wenn sie also nicht schnell durch den Körper gehen, und bald ausgetrieben werden, so vermehren sie die Geschwulst noch mehr, weil sie das Wasser in Bewegung setzen, und doch nicht ausführen können; wie auch weil sie in dem Geblüte eine heftige Wallung verursachen. Dieses kann man an den Füssen derjenigen, die ein ganz gelindes Purgiermittel eingenommen haben, deutlich sehen.

Um den Kranken also gehörig und mit Nutzen abführen zu können, muß man wissen, ob er eine leichte oder schwere Natur habe; denn hierauf ruhet das ganze Werk bei der Heilung dieser Krankheit, die nur mit schwerer Mühe bekämpfet werden kann.

So oft man also die wassertreibenden Arzeneien *), nöthig findet, so muß man allzeit sorgfältig

*) Hydragoga.

tig untersuchen, ob der Leib des Kranken schwer oder leicht zur Reinigung gebracht werden könne. Dieses läßt sich aber auf keine andere Art besser und zuverlässiger entdecken, als wenn man sich fleissig erkundiget, mit was für einem Erfolge andere Purgiermittel zur andern Zeit gebraucht wurden, ob sie stark oder schwach gewirket, und sich dem vorgesetzten Endzwecke genähert haben. Denn man trifft in Ansehung der schwer oder stark wirkenden Purgiermittel fast in einem jeden Körper eine besondere und eigene Beschaffenheit oder Idiosinkrasie, so daß der Kranke oft in eine Lebensgefahr gestürzt werden kann, wenn man sich einen empfindlichen zum Muster wählet, und die abführende Arznei darnach einrichtet. Denn man weis aus der Erfahrung, daß manchmal die stärksten Leute durch gelinde Abführungsmittel angegriffen und stark ausgeleeret werden; da im Gegentheile bei den schwachen durch die stärksten Mittel kaum die Wirkung erfolget. Diese Vorsicht, daß ein Kranker leichter als der andere abgeführet werden kann, bezieht sich auch und zwar nicht allein auf die wasser- oder urintreibenden, sondern auch auf alle Ausleerungsmittel. Denn ich habe lange und über die Massen anhaltende Abführungen *) auch nach gelinden Purgiermitteln erfolgen gesehen, wenn die Aerzte ausser Acht gelassen haben, sich gehörig zu erkundigen, ob der Kranke leicht, oder schwer zu purgieren sey.

Weil also bei der Wassersucht, wie ich schon oben gesagt habe, vor allen andern Krankheiten eine heftige und schleunige Abführung erfordert wird; und daher eine gelinde und allmählige Abführung **), die



*) Hypercatharsis.

**) Per epicrasin.

die in andern Krankheiten mit Nutzen gebraucht wird, auf keine Art angewandt werden darf, indem sie die Geschwulst nicht vermindert, sondern vielmehr vermehret; so muß sage ich eine etwas stärkere Abführung einer schwächern mit allem Rechte vorgezogen werden; um so mehr, da wir das flüssige Laudanum allzeit bei der Hand haben, und daher die übermässige Abführung, wenn solche erfolgen sollte, ganz leicht und zuverlässig einschränken können.

Von den abführenden Mitteln, die zur Heilung der Wassersucht bestimmt sind, muß man überhaupt merken, daß das Wasser so schnell als es die Kräfte des Kranken erlauben, weggeschaft werden soll. Der Kranke muß überdieß alle Tage gereinigt werden, ausser daß man bisweilen einen oder ein paar Täge aussetzen muß, wenn nämlich der Kranke zu schwach ist, oder wenn er von dem vorhergehenden Abführungsmittel gar zu sehr hergenommen ward. Denn wenn die Reinigung nur in langen Zwischenräumen wiederholet wird, es mag übrigens die vorausgeschickte Abführung noch so stark gewesen seyn, so wird man dem Wasser nur Gelegenheit verschaffen, daß sichs um so mehr sammeln könne; daher man endlich wegen einer dergleichen Verzögerung, wenn man sich des gleichsam schon zur Beherrschung darliegenden Sieges nicht zu bedienen weis, weichen, und unsere fruchtlos angewandte Bemühung fahren zu lassen gezwungen sind.

Hiezu muß man noch beisetzen, daß zu befürchten sey, daß das Wasser wegen seines langen Aufenthalts zwischen den Eingeweiden, dieselben mit seiner Faulniß nicht anstecke und verderbe. Wie auch, welches keine Kleinigkeit ist, daß das Wasser, wenn es durch vorhergegangene abführende Mittel

in

in Bewegung gebracht wird, mehr Schaden anrichte, als vorher, da es ruhig war. Man muß demnach sowohl dieser als den oben erwähnten Ursachen zufolge, hauptsächlich auf eine baldige Ausführung des eingeschlossenen Wassers sein Augenmerk richten, und von derselben nie ausser wenn es die dringende Noth erfordert, ablassen, und nicht eher aufhören, bis die ganze Last Wasser gänzlich ausgeleeret ist.

Es kömmt noch zu betrachten, daß fast alle wassertreibende Mittel, wie uns die Erfahrung lehret, dieses eigen haben, daß sie, wenn sie allein gebraucht werden, bei solchen, die schwer purgiren, unserer Erwartung nicht entsprechen, und daß die vermehrte Gabe derselben nicht sowohl die Abführung als eine Wallung im Geblüte befördere, und das Anschwellen statt es zu vermindern, noch vermehre; um sie also dergleichen Patienten mit Nutzen zu geben, muß man sie mit den gelindern abführenden Mitteln vereinigen, welche dadurch eine stärkere Kraft erhalten. Bei denen, die leicht purgieren, wirken die wassertreibenden Mittel schnell und mit ersprießlichem Erfolge.

Daher ist bei denjenigen, welche leicht purgieren, der Kreuzbeerensyrup *) allein für sich manchmal hinreichend eine beträchtliche Menge Wasser heraus zu schaffen. — Dieses Mittel treibt also bei solchen das Wasser häufig heraus, ohne das Geblüt in Wallung oder Unordnung zu bringen. Auch färbt es den Harn nicht, wie es einige Purgiermittel zu thun pflegen. Dieser Syrup hat nur die einzige Unbequemlichkeit, daß er während seiner Wirkung



*) Syrupus de spina cervina.

einen grossen Durst erreget. Wenn jedoch derselbe solchen Personen gereicht wird, die schwer zur Abführung gebracht werden, so wird er nicht viel Unreinigkeiten ausführen, auch nicht viel Wasser aus dem Körper bringen, was doch geschehen sollte.

Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich einstens und zwar das erstemal zu einer wassersüchtigen Frau vor ungefähr 27 Jahren berufen ward; sie war eine fromme und eingezogene Person, ihr Name war Saltmarsh, und sie lebte zu Westminster. Das Wasser hat ihren Bauch bereits in eine fast unglaubliche Grösse, dergleichen ich noch nicht gesehen habe, ausgedehnet. Ich ließ sie, wie es der damalige Gebrauch war, noch Vormittag 2 Loth von dem Kreuzbeerensyrup nehmen; und man wird kaum glauben, was für eine grosse Menge Wasser durch den Stuhlgang darnach ausgeleeret ward, und dieß ohne eine grosse Unruhe, und ohne den geringsten Verlust der Kräfte. Dieß flößte mir Muth ein, daß ich ihn hernach täglich wiederholte, ausser daß ich manchmal einen oder ein paar Täge damit ausgesetzet habe, wenn ich wahrnahm, daß sich die Kräfte zu vermindern schienen. Auf diese Art wurde das Wasser allmählig ausgeführet, wobei der Bauch täglich kleiner ward, bis sie endlich ganz glücklich ihre vorige Gesundheit erhielt.

Dieser glückliche Erfolg verursachte, daß ich mir, da ich noch ein junger und unerfahrner Mann war, zugetrauet habe, daß ich ein Arzneimittel besitze, wodurch ich eine jede Wassersucht ohne Unterschied zu heilen im Stande bin; aber in etlichen Wochen darauf wurde ich überzeugt, wie sehr ich mich geirret habe; denn kurz darauf hat mich eine andere Frau zu sich rufen lassen, die auch an einer

Was-

Wassersucht, welche nach einem lang anhaltenden viertägigen Fieber erfolgte, krank lag. Ich gab ihr den nämlichen Syrup, ließ ihn öfters wiederholen, und vermehrte stuffenweise die Gabe, wornach die Krankheit immer mehr und mehr zunahm. Da ich mich also das Wasser herauszuschaffen fruchtlos bemühet habe, und keine Abführung erfolgen wollte, und das Schwellen des Bauchs indessen allzeit mehr zunahm, so hat mich die Kranke entlassen, und wurde, wenn ich mich nicht irre, durch Beistand eines andern Arztes, der kräftigere Mittel angewandt hat, gänzlich wieder hergestellet.

Wenn man also weis, daß die gelind abführenden Mittel nicht schnell und mit gutem Erfolge den Kranken abführen, so muß man stärkere versuchen. In diesem Falle ist auch zu merken, wie ich kurz vorher erinnert habe, daß obschon die wenigsten wassertreibende Mittel, wenn sie ganz allein für sich gegeben werden, die erwünschte Wirkung hervorbringen, daß sie sich dennoch, wenn sie mit andern gelind abführenden Mitteln vermischet werden, oft wirksam bezeugen, wodurch sie gleichsam angespornt werden. Ich habe dergleichen Leuten folgendes Tränkchen mit gutem Nutzen verschrieben:

℞. Tamarindorum unc. ß.
Folior. Sennæ dr. jj.
Coq. in q. s. aqu. font. ad unc. jjj. in colat. dissolv.
Mannæ
Syr. de Spin. Cerv. aa. unc. ß.
Elect. e succo rosar. dr. jj.
M. f. Potio.

Nimm:

Nimm: Tamarinden 1 Loth, Sennesblätter 2 Quentchen; koche es in hinlänglicher Menge Wasser bis zu 6 Loth ein; dann seihe es durch, und löse darinn noch Manna- und Kreuzbeersyrup von jedem 1 Loth auf, Rosenlatwerge 2 Quentchen. Mische es, und mache ein Tränchen daraus.

Dieses Tränkchen darf aber nur den Stärkern gereicht werden, denen es Oeffnungen machet, welches andere Mittel zu bewerkstelligen nicht vermochten.

Oder:

℞. Vini albi unc. jjjj.
Jalap. subtilissimè pulv. dr. j.
Zinz. pulv. scrup. ß.
Syrup. de Spina Cervin. unc. j.
M. f. potio, sumenda summo mane, repetendaque singulis, & alternis diebus pro ratione virium.

Nimm: Weissen Wein 8 Loth, fein pulverisirte Jalappawurzel 1 Quentchen, Imber 10 Gran, Kreuzbeerensyrup 2 Loth; mache ein Tränkchen daraus, und laß es in aller Früh nehmen. Dieses muß alle Tage, oder allen anderten Tag nach Verhältniß der Kräfte wiederholet werden.

Ich pflege auch oft folgendes zu verschreiben, dessen sich diejenigen mit Nutzen bedienen können, die einen Eckel vor dem wiederholten Gebrauch anderer Purgiermittel haben. Diese Zusammensetzung hat die Eigenschaft, daß sie den Kranken während dem Abführen erwärmet und stärket:

℞.

℞. Rad. Jalap. contus.
Hermodactyl. aa. unc. ß. *)
Scammon. crud. dr. jjj.
Fol. sennæ unc. jjj.
Glycirrhizæ ras.
Semen Anisi
— Carvi aa. unc. ß.
Summit. Absinth.
Fol. Salv. aa. M. j.

Infunde frigide in libr. jjj. aq. vitæ vulgaris, & coletur tantummodo tempore usus. Capiat cochl. j. hora somni, & jj. mane sequenti.

**Nimm:** Jalappa, Hermodacktilwurzel von jedem 1 Loth; Skammonium 3 Quentchen, Sennesblätter 4 Loth; Süsses Holz, Aniß, Kümmel von jedem 1 Loth; die Spitzen von Wermuth, Salbeyblätter von jedem 1 Handvoll; giesse 3 Seidel Lebenswasser kalt darauf, und seihe jedesmal so viel als nöthig zum Gebrauche davon ab. Hievon muß er 1 Löffelvoll vorm Schlafe, und 2 in der Früh nehmen.

Die

*) Man sagt, daß diese Wurzel die dicken und schleimigen Säfte aus den Gliedern treibt; daher hat man sie sonst in arthritischen Zuständen sehr angerühmt, und sogar animam articulorum genannt. Sie soll ein spezifisches Mittel wider das Podagra seyn; allein man findet keine besondere Wirkung. Alles was sie thut ist, daß sie ein wenig abführet, daher wird sie heut zu Tage wegen der unsichern Wirkung nicht gebraucht, und aus den meisten Dispensatorien so wie bei uns ausgelöscht.

Die Dosis muß aber nach Beschaffenheit der Wirkung vermehret, oder vermindert werden.

Es sind noch zwei Mittel übrig, welche meines Erachtens die vorzüglichsten sind, und sich vor allen oben angeführten, und mir bisher bekannten bei jenen, die schwer purgiren, kräftig und wirksam bezeigen. Nämlich die Eselskukumern *), und der Aufguß von Metallensaffran **).

Die Eselskukumern, in einer sehr geringen Quantität gegeben, erschüttern die Eingeweide so stark, und führen den Unflath sammt den wäßrichten Feuchtigkeiten so häufig ab, daß überhaupt zu reden, 2 Gran für die meisten die schicklichste Gabe ist Ich pflege noch 1 Skrupel von den Pillen aus zweier, lei Dingen ***) hinzu zu setzen, woraus ich drei kleine Pillen verfertigen und in der Früh nehmen lasse.

Von dem Aufgusse des Metallensaffrans werden anderthalb Unzen oder bei den allzu hartnäckigen Körpern auch 2 Unzen in der Früh gegeben. Dieses wird, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben, täglich wiederholt. Dieser Aufguß scheint dem ersten Anscheine nach nichts anders zu versprechen, als daß er das im Magen befindliche Wasser und Unreinigkeiten herausschaffe; jedoch wird er doch nach der Hand so viel bewerkstelligen, daß der Bauch von dem angehäuften und drückenden Wasser befreiet werde. Denn nebst dem daß der Kranke, wenn das Brechen aufhöret, zugleich davon abgeführet wird,

*) Elaterium.

**) Infusio Croci Metallorum.

***) Pill. de duobus. Scr. j

wird, trägt noch die gewaltige Erschütterung des Magens und anderer Eingeweiden, wie auch des stehenden Wassers viel bei, so daß es endlich durch irgend einen in der Nähe liegenden Weg, den es im natürlichen Zustande nicht gefunden hätte, ausgeleeret wird.

Wenn dieses Brechmittel nicht zugleich den Kranken hinlänglich abführen sollte, so pflege ich der dritten oder vierten Dosis des Metallensaffranaufgusses bisweilen, doch nur selten, die Roseulatwerge, und den Kreuzbeersyrup beizusetzen. Z. B.

℞. Aq. Card. benedict. unc. jjj.
Infusi Croci Metallor. unc. jß.
Syr. de Spina Cervina unc. ß.
Elect. de succo Rosar. dr. jj.
M. f. Potio.

Nimm: Kardusbenediktwasser 6 Loth, Metallensaffranaufguß 3 Loth, Kreuzbeersyrup 1 Loth, Rosensaftlatwerge 2 Quentchen. Mache ein Tränkchen daraus.

Daß es dergleichen heimliche und verborgene Oefnungen gebe, durch welche das Wasser aus der Bauchhöhle in die Gedärme gebracht werden kann, ist offenbar; da wir täglich beobachten, daß die wassertreibenden Purgiermittel sehr viel in dem Leibe verschlossenes Wasser durch den Stuhlgang abführen, eben als wenn es ursprünglich in den Gedärmen selbst gewesen wäre. Da wir aber diesen harten Knoten nicht so leicht auflösen können, so erinnere man sich an den berühmten Ausspruch des nach dem einhelligen Urtheil aller Jahrhunderte weisesten und besten Arztes Hippokrates, der in seinem Buche sagt:

„ Ei-

„ Einige Aerzte und Sophisten behaup-
„ ten, es sey unmöglich, daß derjenige die Arz-
„ neiwissenschaft kenne, der nicht weis, was der
„ Mensch ist, und wie er im Anfange entstan-
„ den und zusammengesetzt worden ist. Ich bin
„ aber der Meinung, daß dasjenige, was einige
„ Sophisten und Aerzte von der Natur gesagt
„ und geschrieben haben, mehr die Mahlerei
„ als die Arzneiwissenschaft angehe.

Um aber diesen göttlichen Schriftsteller keines Irrthums beschuldigen zu können, und daher vorzubeugen, daß sich die Empiriker darauf nicht stützen, und ihre Unwissenheit dadurch rechtfertigen; so behaupte ich ganz frei, daß ich, soviel ich durch das strengste Nachdenken, mit der Erfahrung, die bei den Aerzten als ein Probierstein angesehen werden muß, verbunden, mit Grunde folgern kann, allerdings dafür halte, daß es unumgänglich nothwendig sey, daß ein Arzt den Bau des menschlichen Körpers genau kennen müsse, damit er sich deutlichere und wahre Ideen von der Natur und den Ursachen einiger Krankheiten machen und denken könne. So ist unmöglich, daß derjenige, der den Bau der Nieren und der daraus gegen die Harnblase laufenden Harngänge nicht kennet, sagen könne, woher und wie die Symptomen, welche ein in dem Nierenbecken oder den Harngängen der Nieren festsitzender Stein hervorbringt, entstehen.

Eben so nothwendig ist die Kenntniß des menschlichen Baues dem Wundarzte, damit er bei seinen Operationen die Gefässe, und solche Theile nicht berühre,

*) Vide Hipp. Libr. de medicina prisca.

rühre, deren Verletzung dem Kranken tödtlich seyn könnte. So war er auch nicht im Stande die ausgelenkte Beine einzurichten, und wieder in die natürliche Lage zu bringen, wenn er sich an dem sogenannten Beingerippe oder Skeleton nicht geübt, den Zusammenhang und die Gestalt der Knochen nicht genau untersucht, und sich einen klaren Begriff davon eigen gemacht hätte.

Eine dergleichen Kenntniß der menschlichen Struktur ist also nothwendig; daher derjenige, der sich keine erworben hat, mit verschiedenen Krankheiten gleichsam wie ein blinder Fechter streiten, oder sich ohne Kompaß auf die See wagen muß. Man erwirbt sich aber diese Wissenschaft bald und leicht, denn sie hat vor andern schweren Künsten den Vortheil, daß man alles mit Augen in todten Körpern sowohl von Menschen als Thieren sehen, und daher leicht behalten kann, so daß auch diejenigen, die sonst mit keinem allzugrossen Verstand und Beurtheilungskräften begabt sind, mit geringer Mühe lernen.

Man muß eingestehen, daß bei allen hitzigen Krankheiten, die mehr als zwei Drittel der überhaupt herrschenden Krankheiten ausmachen, wie auch bei den meisten chronischen etwas unbegreifliches und eine ganz besondere Eigenschaft vorhanden sey, welche durch die Zergliederung, man mag sie noch so genau anstellen, und den Körper auf das sorgfältigste betrachten, nicht erforschet und ans Licht gebracht werden kann; was uns unbegreiflich zu seyn scheint. Daher muß man die Zergliederung des Körpers nicht zu seinem Hauptgeschäfte machen, als wenn die Arzneiwissenschaft mehr dadurch gewänne, als durch die fleissige Beobachtung der natürlichen Erscheinungen, und solcher Dinge, die Nutzen oder Scha-

den *) bringen. Ich bin demnach der Meinung, daß der göttliche Greis nur in dieser Rücksicht die Kenntniß der menschlichen Struktur einem Arzte entbehrlich zu seyn glaubte; und uns nur warnen, nicht aber die Kenntniß des Körpers und seines Baues in der obangeführten Stelle verwerfen und tadeln wollte.

Es konnte einem so grossen und weisen Manne nicht unbekannt seyn, daß uns die anatomischen Untersuchungen, wenn sie noch so genau veranstaltet werden, nur einen dunkeln Begriff vom menschlichen Körper geben können. Denn ob uns schon die Zergliederung der Körper die grössern Organen, deren sich die Natur zu ihren Verrichtungen bedienet, darstellet, und gleichsam einige grössere Gefässe, durch welche die Säfte von diesem Theile zum andern geleitet werden, zeiget; so kann man doch die eigentliche Quelle und die ursprüngliche Ursache der Bewegung nicht mit Augen sehen. So war man auch bisher noch nicht so glücklich mit den besten Vergrösserungsgläsern die Mündungen zu sehen, durch welche der Speisesaft aus den Gedärmen in die Milchgefässe eingesaugt wird, wie auch die Endröhrchen der Venen, welche das Geblüt aus den Arterien aufnehmen und in die grössern Blutadern zurückführen. Ja es giebt noch andere unendliche und zur Verwunderung verwebte Oefnungen und kleine Gänge in unserm so künstlich zusammengesetzten Körper, die wir uns nicht einmal einbilden können. Unsere Kenntniß ist demnach noch roh, und wenn ich mich so ausdrücken darf, sehr mangelhaft, indem wir die Natur der Dinge nur oberflächlich einsehen. Denn

wir

*) Juvantia, & nocentia.

wir wissen wohl, daß sich diese und jene Erscheinungen zu äussern pflegen; allein die Ursache, und die Art wie sie entstehen, ist uns unbekannt.

Diesem mag wie immer seyn, es bleibt ausgemacht, daß es nicht gar so schwer sey uns so viel anatomische Kenntnisse zu erwerben, als wir nöthig haben Krankheiten zu behandeln, welche diese Kenntniß voraussetzen. Uiberdieß giebt uns die Zergliederungskunst eine Gelegenheit die Grösse des unendlichen Schöpfers zu bewundern und seine Allmacht in tiefester Demuth anzubeten, wenn wir den so künstlich zusammengesetzten und zum Erstaunen gebauten Körper nur in so weit als wir es einsehen, betrachten; wie viel vortrefflicher muß das übrige seyn, wovon wir noch gar nichts wissen.

So wie Hippokrates diejenigen tadelt, welche die Zergliederung des menschlichen Körpers für nützlicher als die praktischen Beobachtungen halten, und ihnen folglich mehr als dem Urtheile der Natur zuschreiben wollen; eben mit diesem Grunde könnte man heut zu Tage diejenigen tadeln, die sich einbilden, daß die Arzneiwissenschaft auf keine Art mehr, als durch die neue Entdeckungen der Chimiker, befördert werden könne.

Es wäre zwar undankbar, wenn man den Nutzen nicht erkennen wollte, welchen wir der Chemie zu verdanken haben. Denn sie verschaffet uns manche nützliche Arzneymittel, welche zu unserer Absicht trefflich passen, und der Heilanzeige Genüge leisten; — (wovon uns das Brechmittel, von dem wir itzt handeln, ein Beispiel giebt, und wohl angemerkt zu werden verdient) — allein sie behält ihren Werth nur alsdann, wenn sie sich nicht über die Zubereitung

tung der Arzneien hinaus wagt, und soweit wird sie eine rühmliche Wissenschaft bleiben.

Diejenigen also, die zu sehr für die Chemie eingenommen sind, ihren Kopf damit brechen, und glauben, daß die Arzneiwissenschaft aus der Ursache mangelhaft sey, weil es ihr hauptsächlich an grossen und heftigen Hilfsmitteln fehlet, welche uns die Chimie liefert, sind eines Irrthums zu beschuldigen. Denn wenn man die Sache genau überlegt, so wird man finden, daß der Mangel oder Hauptfehler bei der ausübenden Arzneiwissenschaft nicht darinn bestehe, daß man nicht wisse, durch was für Mittel und auf was Art man diesen oder jenen Entzweck erreichen könne; sondern weil uns nicht allzeit hinlänglich bekannt ist, was geschehen soll. Denn es kann mir auch der unerfahrneste Apothekerlehrling ganz leicht sagen, durch was für Mittel ich das Erbrechen, Purgieren, und den Schweis erwecken, oder den Kranken abkühlen könne: allein wenn jemand zuverlässig anzeigen will, wann eines dieser Hilfsmittel mit Grunde angewandt, und wie es im Verlauf der Krankheit gebraucht werden soll, dieser muß schon praktische Kenntnisse besitzen, und mehr in der Arzneiwissenschaft geübt seyn.

Ich bin ganz überzeugt, daß um in dieser Sache ein gehöriges Urtheil zu fällen, nichts mehr beitrage, als wenn man die natürlichen Erscheinungen, wie auch die Krankheiten genau beobachtet, und auf die Wirkung der nützlichen und schädlichen Dinge *) bei der Ausübung Acht giebt, und zugleich aufmerket, mit was für einem Erfolge entweder die schon

be-

*) Juvantium, & nocentium.

bekannten Arzneien, oder die vorgeschlagene Heilmethode selbst angewandt wurden. Wenn man also diese Sachen zusammen nimmt und genau mit einander vergleichet, so werden sie uns nicht allein die Natur der Krankheit pünktlich zu erkennen geben, sondern auch zugleich auf die Quelle führen, aus welcher die Heilanzeigen, und zwar weit sicherer hergeleitet werden, als wenn man den Lauf der Krankheit nach unseren eitlen Spekulationen abmißt, und die Heilung nach dieser oder jener Ausartung der Bestandtheile im Körper einrichten will. Denn die vortreflichsten Abhandlungen dieser Art sind nichts anders als eine erdachte und ausgeschminkte Verblümung der Sache. Diese schönen Dinge werden aber mit der Zeit, so wie alle andere, die ihren Grund in der Einbildung und nicht in der Natur haben, wieder in die Vergessenheit kommen, und vereitelt werden. Allein die Spuren der Natur, welche auf die Wahrheit der Dinge gegründet sind, werden nie, ausser mit der Natur selbst vergehen.

Obschon aber die Hypothesen, die sich auf philosophische Spekulationen gründen, sehr nichtig sind, auf die man sich nicht verlassen und bauen kann; so giebt es doch noch andere, welche fest und unumstößlich bleiben; diese sind diejenigen, welche aus der Erfahrung hergeleitet sind, aus den genauen Beobachtungen fliessen, und uns die praktische und natürliche Heilanzeigen an die Hand geben. Obschon also die medizinische Prax nach der Beschreibung aus Hypothesen entstanden zu seyn scheinet, so haben dem ungeachtet die Hypothesen selbst, wenn sie gegründet und fest sind, der Praxis einigermassen ihren Ursprung zu verdanken.

Ich verordne z. B. bei den histerischen Zuständen *) den Stahl- und andere das Geblüt stärkende, wie auch statt der ausführenden, einigen Fällen ausgenommen, paregorische Mittel nicht aus der Ursache, weil ich für ausgemacht halte, daß diese Krankheit von geschwächten und matten Lebensgeistern abhänge; sondern weil mich die Beobachtungen der Praktiker gelehrt haben, daß nach gereichten Abführungemitteln die Zufälle der Krankheit allzeit zugenommen und vermehret wurden, und wenn stärkende und den abführenden Sachen entgegengesetzte Dinge gereicht werden, solche zu beruhigen pflegen; aus dieser und andern Beobachtungen der natürlichen Erscheinungen habe ich also meine Hypothes hergeleitet, so daß also hier der Philosoph dem Empiriker nachgehet. Wenn ich mit der Hypothese angefangen hätte, so würde ich eben so unsinnig gehandelt haben, als wenn jemand die obern Balken und Sparren eines Hauses aufrichten wollte, bevor er den Grund gelegt hat; dieß können aber nur diejenigen, welche, wie man zu sagen pflegt, Schlösser in der Luft zu bauen gewöhnt sind; denn diese allein haben das Vorrecht mit einer Extremität den Anfang zu machen.

Nun wieder zur Sache. Es mögen also was immer für Gänge das Wasser aus der Bauchhöhle in die Gedärme führen, so bin ich doch ganz sicher, daß es mittels des besagten Brechmittels nicht allein durchs Brechen, sondern auch durch Stuhlgänge herausgeschaffet wird. Denn wenn sich der Kranke zwei- oder dreimal gebrochen hat, so scheint nicht allein, als wenn das Wasser durch eine geheime

*) De affectione histerica.

me. Kraft des Arzneimittels ausgeleeret, sondern wie ein Strom, wenn die Dämme und Schleussen durchbrochen sind, ausgegossen zu werden: welches aus der heftigen Ergiessung, auch wenn das Erbrechen ausgesetzet hat, deutlich erhellet.

Im letzt verflossenen August bat mich ein armes Weib, die ungefähr 55 Jahre alt war, um Hilfe. Sie war lange Zeit am kalten Fieber krank, hernach war sie durch drei Jahre im Gefängnisse eingesperrt, und hat vieles von der Kälte ausgestanden. Der Bauch war so aufgeschwollen, daß ich seines gleichen bisher noch nicht gesehen habe.

Ich gab ihr drei Täge nach einander jederzeit anderthalb Unzen von dem Aufgusse von Metallensafran *), dann allen zweiten Tag nach Beschaffenheit der Kräfte, bis sie sechs Doses eingenommen hat. Der Urin war anfänglich nach paarmal übergeben ganz unterbrochen, den sie hernach zuweilen, aber sehr selten ließ: je öfters sie das Brechmittel nahm, desto mehr Wasser gieng von ihr weg, und zwar nicht allein durch den Mund, sondern auch durch den Stuhlgang. Nach der dritten Dosis fieng die Geschwulst an abzunehmen und sich zu verringern, so daß sie nach vierzehn Tagen schon um drei Fuß dünner ward, wie es der Faden bezeugte; denn ich ließ ihren Körper mit einem Faden messen.

Nach der Berechnung, wie sie mir erzählet hat, ließ sie viele Maß Wasser unten und oben von sich; so daß sie itzt mit zurückgelassenem Haupte auf dem Kopfkissen sicher schlafen und sich nach Belieben auf



*) Infusi Croci metallorum Unc. iß.

die Seite bewegen konnte, da sie vorher nicht anders als aufgerichtet wegen der drohenden Erstickung und Beängstigung im Bette zu bleiben im Stande war. Weil aber durch die Brechmittel die sogenannten Vapeurs so sehr rege gemacht wurden, daß es nicht rathsam war länger damit fortzufahren; und zugleich sowohl aus der Dicke des Bauches, als auch aus der Bewegung des Wassers, die sie allemal fühlte, so oft sie sich von einer Seite auf die andere gewendet hat, wie auch aus den Grübchen, welche nach dem Drucke an Schienbeinen zurück blieben, sehr deutlich zu ersehen ward, daß noch sehr viel Wasser im Körper sey: so ward ich aus der oberwähnten Ursache gezwungen, die übrige Heilung durch die eigentlichen Purgiermittel zu vollenden.

Ich pflegte also das oben beschriebene Purgiertränkchen, oder auch ein anderes wasserabführendes Mittel zu verschreiben, welches ich nach Verhältniß der Kräfte, und demnach die Vapeurs seltner zurückkehrten, wiederholen ließ. Denn auch die Abführungen brachten bisweilen histerische Zufälle nur nicht so heftig hervor. Und so fuhr ich fort, bis die Kranke gänzlich hergestellet zu seyn schien.

Während als ich alles dieß veranstaltet habe, stellte sich hauptsächlich nachfolgendes meinen Beobachtungen dar: Erstlich gieng zuweilen an den Tagen, da man keine Purgiermittel brauchte, viel Wasser durch den Stuhlgang von ihr, und gegen das Ende auch manchmal über zwei Maß durch die Harngänge; ob ich ihr sicher nur anderthalb höchstens zwei Seidel Getränk erlaubte, so daß also die Oefnungen und Kanäle von allen Seiten offen zu seyn schienen. — Zweitens war merkwürdig, daß gegen Ende der Kur, wenn die abführende Arznei-

mittel manchmal Vapeurs erregten, der Leib, besonders der Oberbauch so sehr anschwoll, als wenn er durch einen neuen Zufluß von Wasser wieder angefüllet geworden wäre; was doch unmöglich war, indem sie so wenig getrunken hat. Ich schloß also, daß die Geschwulst bloß von Winden, welche durch die von abführenden Mitteln erregten unordentlichen Bewegungen entstanden waren, herkami, wie es auch der Erfolg zeigte. Denn ob sie glech an dem Tag, da sie purgiert wurde, zwei und mehr Maß Wasser weggelassen hatte, so fieng sie doch bald wieder an zu schwellen. Diese Geschwulst, die sich bis in den Hals erstreckte, und einen schweren Athem *) verursachte, ließ auch nicht eher nach, bis das Purgieren aufgehöret hat, der Körper zu seiner vorigen Rohe gelang, und in seinen natürlichen Zustand gebracht ward. Hierauf verschwand auch die Geschwulst und die übrigen Symptomen, bis sie von einem neuen Purgiermittel wieder rege gemacht wurden.

Es war auch folgendes merkwürdig: Diese 55 jährige Weibsperson hatte schon seit einigen Jahren ihre monatliche Reinigung verloren, die itzt bei dieser Gelegenheit auf einmal mit einer Gewalt sehr stark wieder hervorbrach. Dieser Blutgang mit der vorhergehenden Schwäche und Abführungen zusammen genommen brachte einen ganzen Haufen hysterischer Zufälle hervor, nämlich einen heftigen Schmerzen in dem Rücken, und um die Milz, Kopfweh, und einen Krampfhusten. Und obschon sehr vieles Wasser durch den Mund, durch den Stuhlgang und durch den Harn ausgeführet ward, daß man nicht



*) Dyspnœam.

viel mehr in dem Körper vermuthen konnte, so war doch der Bauch nicht viel kleiner als bevor noch keine Ausleerung vorgenommen ward. Um also diese Unordnung zu stillen, die manchmal auch die ganze Woche nach der letzten Abführung anhielt, so war ich genöthigt durch vier Täge alle Abend 3 Loth Mohnsaft Syrup zugeben; wenn nach drei Stunden hierauf kein Schlaf erfolgte, so mußte die Gabe noch einmal wiederholet werden. So wurde endlich alles gestillet, und die Geschwulst verlor sich.

Es ist noch zu merken, daß wenn der Bauch nur ein wenig geschwollen ist, daß alsdenn das Wasser nicht so gut durch den Aufguß des Metallensafran herausgeschaffet wird, als bei einer etwas grösseren Bauchwassersucht *), wo sich das Wasser in einer allzugrossen Menge angehäuft hat. Denn die Menge des Wassers selbst trägt vieles zur Abführung bei, wenn es durch die Wirkung des Brechmittels in Bewegung gesetzt und erschüttert wird. Wenn also der Bauch nicht sehr hoch angeschwollen ist, so muß die Heilung durch Purgiermittel veranstaltet und das Wasser von unten ausgeführet werden.

Es giebt noch ein anders sehr bekanntes Mittel, welches der Wassersucht eben so wie das itzt erwähnte steuert. Man läßt nämlich drei Händevoll der mittlern Rinde von Hollerrinde abschaben, und 2 Seidel Wasser oder Milch bis auf ein Seidel einkochen. Von diesem Dekokte muß der Kranke die eine Hälfte in der Früh, und die andere Abends täglich bis zu seiner gänzlichen Genesung nehmen.

Dieses

*) In Ascite grandiori.

Dieses Mittel verursachet eben so wie der Aufguß des Metallensafran ein Brechen, und führt dem Kranken ab; daher hebt er die Wassersucht auf die nämliche Art wie das vorige, und hat demnach keine besondere Kraft; wenn es also keine von diesen zwo Wirkungen, oder nur sehr schwach hervorbringt, so nützt es nicht im geringsten. Wenn aber eine von beiden erfolget, so ist es sehr wirksam; am kräftigsten wirkt es, wenn beide zugleich erfolgen.

Es geschieht sehr oft, daß nicht nur die Schenkel und die Schienbeine anschwellen, sondern auch das Wasser in die Bauchhöhle sich ergiesset, welches doch mit ausführenden Arzneien es sey oben oder unten nicht angegriffen werden darf. So z. B. wenn eine dergleichen Geschwulst nach einer langen Abzehrung erfolget, oder wenn sie von einem verdorbenen und gefaulten Eingeweide entstehet; oder wenn sie den geschwächten und verdorbenen, falls ich mich so ausdrücken darf, **Ton** oder Beschaffenheit des Geblüts zum Grunde hat; oder wenn sie wegen den erschöpften Geister entstehet, oder von ununterbrochenen longwierigen Fisteln, durch welche der Körper von vielen Unreinigkeiten und Eiter befreiet ward. Dann finden die Ausleerungsmittel auch keinen Statt, wenn die Wassersuch wegen der allzugroffen Schwäche, und Ausleerungen sowohl der Feuchtigkeiten als der Lebensgeister, es sey entweder durch den Speichelfluß, den Schweis, oder ein allzuheftiges Abführen erfolget, oder aber durch die zu dünne Diät, die man z. B. bei der Lustseuche übertrieben hat, veranlasset worden ist. — In diesen und ähnlichen Krankheiten, wird es dem Kranken nicht allein nichts nützen, sondern das Uibel wird, weil es der Ton des Geblüts noch mehr erschlaffet, vergrössert. Wenn die Umstände so beschaffen sind, so

kömmt alles darauf an, daß das Geblüt und die Eingeweide auf alle mögliche Art gestärket werden.

Unter den stärkenden Mitteln, die ich unten anführen werde, fand ich die Veränderung der Luft, und eine Bewegung in der Freye, so viel es nämlich dem Kranken möglich ist, dieser Heilanzeige die anpassendste, wovon ich zuverlässige Beispiele aufzeigen kann. Denn die Lebensgeister werden dadurch gleichsam vom neuen belebt, und die Absönderungswerkzeuge zu ihrer vorigen Verrichtung gebracht.

Es giebt noch Fälle, wo man dieß alles nicht findet, und wo doch das Wasser durch Brech- und Purgiermittel nicht abgeführet werden darf; wenn z. B. der Kranke von einer schwachen Leibesbeschaffenheit ist, oder wenn es ein Frauenzimmer ist, welches an den Krämpfungen und an den unordentlichen Bewegung der Lebensgeister leidet; denn bei einer solchen Beschaffenheit der Sache können die Abführungs- und um so weniger die Brechmittel nicht gut anschlagen. Man muß sich also bei solchen Kranken das Wasser durch die harntreibende Mittel *) aus dem Körper zu treiben bemühen.

Harntreibende Mittel findet man zwar in den medizinischen Büchern überall, und in einer so grossen Anzahl; unter allen aber halte ich die laugensalzartigen **), sie mögen aus was immer für einer Pflanze bereit und herausgezogen seyn, für die wirksamsten. Weil man aber das Laugensalz aus dem Genester ***) am leichtesten erhalten kann, und die-

se

*) Diureticis.
**) E salibus lixivialibus.
***) Genista.

se Pflanze überdieß sich bei der Heilung der Wassersucht ein Ansehen erworben hat, so pflege ich es auf folgende Art zu veranstalten:

℞. Cinerum Genistæ libr. j.
Vini Rhenani libr. vj.
Infundantur frigide, adde foliorum Absinthii vulgaris pugil. j. vel jj. postea liquorem filtra.

Nimm: Genäßter Asche 1 Pfund, Rheinwein 4 Pfund; mache einen kalten Aufguß. Dann gebe noch einmal oder zweimal drei Fingervoll Wermuthkraut dazu; laß es etwas stehen, und dann seihe es durch.

Von diesem Aufgusse lasse ich dem Kranken dreimal des Tags 4 Unzen nehmen, nämlich in der Frühe, Nachmittag um 5 Uhr, und Abends, womit er solange fortfahren muß, bis die Geschwulst ganz verschwindet.

Durch dieses Mittel einzig und allein habe ich Wassersüchtige hergestellet, die man für unheilbar hielt, nämlich bei solchen, welche wegen ihres schwächlichen Zustandes die Purgiermittel nicht vertragen konnten.

Um aber auch der zweiten Heilanzeige genug zu thun, muß man merken, daß wenn das Wasser, als die nächste Ursache der Krankheit, vollkommen ausgeführet ist, daß man sage ich erst die Hälfte der Kur erreicht hat, denn man muß zugleich dem schwachen Zustande des Geblüts, als der ersten Quelle der Krankheit, durch einen langen und anhaltenden Gebrauch erwärmender und stärkender Arzneimittel

zu

zu Hilfe kommen, um nämlich einer neuen Anhäufung von Wasser vorzubeugen.

Bei jungen Leuten geschieht zwar oft, daß sie, wenn das Wasser einmal ausgeleeret ist, ohne Beihilfe eines Mittels vollkommen genesen. Denn ihre natürliche Wärme, wenn sie einmal von der Last und dem Drucke des Wassers befreiet sind, ist kräftig genug die Stelle der besagten Hilfsmittel zu vertretten. Allein bei ältern oder solchen Personen, deren Gesundheitsumstände und die Beschaffenheit des Körpers nicht die besten sind, ist es allerdings nöthig, daß man sogleich, wenn das Wasser abgeführet ist, zu solchen einfachen Mitteln, welche das Geblüt erwärmen und stärken, seine Zuflucht nehme.

Nebst den Mitteln, die gleich nachfolgen werden, kann man sich der nämlichen bedienen, die ich bei dem Podagra angerühmt habe; und zwar sowohl was sie selbst als auch die sechs nicht natürlichen Dinge anbelangt; denn diese beide Krankheiten kommen in diesem überein, daß einerlei stärkende Mittel der ersten Grundursache entgegen gesetzt sind. Der Wein aber, dessen man sich im Podagra völlig enthalten muß, ist den Wassersüchtigen nicht schädlich, sondern nützlich, wenn er zum gewöhnlichen Getränke gebraucht wird.

Die offenbaren Erscheinungen, und das was genützt und geschadet hat, lehret uns klar, daß sowohl diese als der größte Theil anderer chronischen Krankheiten von der Schwäche oder dem schlaffen Zustande des Geblüts, und von der Unverdaulichkeit ihren Ursprung nehmen. Weiter sind wir nicht gekommen, und müssen daher bei der Oberfläche dieser Krankheiten stehen bleiben; und können folglich ih-

ren wesentlichen Unterschied, und die Verderbniß der Säfte, die von solchen Unverdaulichkeiten erzeugt werden — (die Unverdaulichkeit ist die gemeine Mutter aller Krankheiten) — nicht bestimmen; und zwar eben so wenig, als wir die besondern Veränderungen der hitzigen Krankheiten, welche doch von der allgemeinen Ursache, nämlich von der Entzündung des Geblüts entstehen, nicht einsehen.

Da wir also bei den hitzigen wie auch chronischen Krankheiten keine spezifische Mittel besitzen, so sind wir gezwungen die Heilart nicht nach der wesentlichen Beschaffenheit derselben, sondern nach der allgemeinen Ursache derselben einzurichten. Wir müssen demnach die Heilart manchmal verändern, und nach dem Fingerzeige oder natürlichem Hange der Natur, den sie uns an die Hand giebt, wie und auf was für eine Art sie die Krankheit zu heben verlanget, einrichten; oder der Erfahrung folgen, die uns sagt, welcher Heilungsart eine jede Krankheit am leichtesten weichet.

Um den Endzweck, den wir uns vornahmen, zu erreichen, daß nämlich das Geblüt gestärket werde, ist vor allem nöthig, daß man dem Kranken, so viel die Umstände erlauben, Wein zu trinken gebe, es mag übrigens die Abführung des Wassers durch harntreibende, Purgiermittel, oder durch das Brechen geschehen seyn. Dabei ist aber zu beobachten, daß man den Wein nicht eher trinken darf, als bis die Gänge einigermassen geöffnet, und dem Wasser der Ausgang gemacht ward. Oder er kann wenigstens ein gutes Bier trinken; denn die zu dünnen und kühlenden Getränke, so angenehm sie auch dem Kranken, der immer durstig ist, seyn mögen, machen ihn noch mehr phlegmatisch und kaltblütig,

und

und füllen sein Geblüt noch mehr mit Wasser an; man darf sie also selten oder nie erlauben.

Die stärkern Getränke im Gegentheile, die durch die Destillation abgezogene Geister ausgenommen, befördern die Gesundheit so, daß sie manchmal schon für sich ganz allein den Kranken herzustellen vermögen, besonders wenn sie im Anfange der Krankheit, da der Bauch noch nicht vom vielen Wasser ausgedehnet ist, gebraucht werden. Sie bezeigen sich um so kräftiger, wenn man sie mit wärmenden und stärkenden Kräutern versetzet.

Den Armen, deren häusliche Umstände keine besseren Mittel erlaubten, verordnete ich zum gewöhnlichen Trank ein starkes Bier, welches sie sich zu Hause mit einer hinlänglichen Menge Meerrettig *), gemeinen Wermuth **), Löffelkraut ***), Salbei ****), Tausendguldenkraut *****) und Genesterspitzen ******) ansetzen mußten. Und dieses war hinreichend.

Für die Reichen kann Kanarienwein mit eben diesen bittern Kräutern zubereitet werden, wovon sie des Tags drei, bis viermal nebst den oben angezeigten Arzneien einen kleinen Trunk nehmen müssen. — Sollte dieser Wein dem Kranken widerstehen, so kann man statt dessen Wermuthwein verordnen, wovon der Patient allezeit, so oft er 2 Quentchen

der

*) Rad. Raph. ruft.
**) Abfinth. vulg.
***) Cochl. hnrtenf.
****) Salviam.
*****) Centaurium minus.
******) Summnit. Geniftæ.

der Digestivlatwerge *), die ich in der Abhandlung vom Podagra beschrieben habe, genommen hat, 9 Löffelvoll, nämlich zu den gewöhnlichen Einnehmensstunden, als in der Früh, Nachmittag um 4 Uhr, und Abends darnach trinken kann. Diese Latwerge ist allen übrigen Stärkungsmitteln, die sie weit hinter sich läßt, vorzuziehen. Ferner muß man die Kranken sorgfältig von den schwachen und wäßrichten Getränken abhalten, was sehr wichtig ist, indem alle durchgehends, sie mögen was immer für eine seyn, das Geblüt noch mehr mit wäßrichten Theilen anschwängern. Eben aus dieser Ursache wurden viele dadurch hergestellet, weil sie sich gänzlich von Getränken enthalten haben. Diesem zu Folge muß man, wenn man dergleichen wäßrigte Getränke zu erlauben genöthigt ist, den Kranken nachdrücklich ermahnen, daß er sich derselben nur sehr sparsam bedienen solle,

Wenn der Durst den Kranken zu sehr plagt, der sich bei der Wassersucht einzustellen pflegt, welcher die Enthaltung von dünnen Getränken überdieß noch vermehrt; so ist sehr zuträglich, wenn der Kranke den Mund bisweilen mit kaltem und ein wenig mit Vitriolgeiste gesäuertem Wasser ausspühlt, oder öfters Tamarinden oder Limonienspalten im Munde hält; darauf darf er aber, weil sie zu sehr kühlen, und daher der Krankheit nicht angemessen sind, nichts herabschlucken.

Wenn die Wassersucht erst anfängt, so verdient der Stahl **) unter den stärkenden Mitteln nicht den letzten Platz, weil er das Geblüt stärket und erwär-

*) Elect. digestivi dr. jj.

**) Chalybs.

wärmet. Eben aus dieser Ursache wird hier der Knoblauch *) mit gutem Nutzen gegeben. Ich weis Beispiele, wo viele Wassersüchtige, zwar nicht aus meiner, sondern anderer Verordnung ohne allen Gebrauch ausführender Mitteln, blos durch den Knoblauch hergestellet waren.

Es ist zu merken, daß bei einer geringen Wassersucht, wo nur die Füsse, oder auch der Unterleib und nur mittelmässig geschwollen sind, die Heilung nicht sogleich mit Brech- und Abführungsmitteln angefangen werden soll, indem sie oft durch dergleichen bemeldte erwärmende und stärkende Getränke gehoben wird. Dabei ist aber vorzüglich zu merken, daß wenn man diese Krankheit blos allein mit stärkenden oder auch laugenartigen Mitteln angreift, daß man, sage ich, den Patienten weder mit gelinden noch heftigen Mitteln abführen darf; so lange nämlich die Absicht dahin zielet, das Geblüt zu stärken. Denn das Abführungsmittel würde alles wieder verderben, was das stärkende gut gemacht hat. Dieß muß man oft wider seinen Willen bekennen, wenn man sieht, daß die Geschwulst, welche durch den Gebrauch der stärkenden Mittel schon abzunehmen anfieng, nach gereichten abführenden Arzneien gleich wieder grösser wird. Es ist zwar gut, wenn man während der Wasserabführung bisweilen stärkende Mittel dem Kranken giebt; wenn aber die ganze Absicht dahin gehet, daß das Geblüt gestärket werden solle, so muß man sich der Purgiermittel gänzlich enthalten.

Ferner ist zu merken, daß der Kranke nicht allzeit hergestellet werde, wenn man auch alles gethan

*) Allium.

than hat, d. i. wenn das gesammelte Wasser in dem Unterleibe gänzlich ausgeleeret, und die stärkenden und wärmenden Mittel, um einer neuen Anhäufung vorzubeugen, gebraucht worden sind. Denn es geschieht oft, daß wenn die Bauchwassersucht *) viele Jahre anhält, die Eingeweide wegen den allzulangen Aufenthalt des Wassers in ihrer Substanz ganz verändert, der Wassersucht gleichsam eigen, und nur zur halben Verkochung bereitet werden; so daß endlich sowohl die Eingeweide, als andere angränzende Theile durch das Wasser gänzlich verderben; wornach widernatürliche Drüsen und mit Wasser angefüllte Bläschen entstehen, und alles, was in der Bauchhöhle liegt, in eine Art von Fäulniß ausartet; wie es uns die Eröfnung derjenigen klar zeiget, die an einer langen Bauchwassersucht gestorben sind.

Wenn einmal die Wassersucht so überhand genommen, und die Krankheit dahin gekommen ist, so ist meiner Einsicht nach alle unsere Hilfe vergeblich. Da man aber nicht allzeit bestimmen kann, wie viel Schaden die Eingeweide gelitten haben, so ist dem ungeachtet die Pflicht des Arztes, die Heilung durch abführende und stärkende Mittel, so viel als thunlich ist, mit allem möglichen Fleiße zu unternehmen. Man muß demnach weder den Muth sinken lassen, noch den Kranken kleinmüthig machen. Denn die für unsere Erhaltung immer wachende Natur wirkt oft wider alle Erwartung auf eine ganz unbekannte Art, so daß sie, wenn der Zunder einmal herausgeschaffet ist, uns vor dem Uiberrest in Sicherheit stellet, und denselben gänzlich herausschaffet.



*) Ascites.

Es kann also was immer für eine Bauchwassersucht, sie mag noch so verjähret seyn, und die Eingeweide noch so sehr verletzet haben, ohne Unterschied nicht anders behandelt werden, als wenn sie erst angefangen hätte.

Die örtlichen *) oder äussern Mittel haben bisher, so viel ich beobachten konnte, niemals etwas nützliches geleistet. Man hat aber auch gesehen, daß sie nicht geschadet haben. Man pflegt sie entweder in Gestalt einer Salbe oder eines Umschlags um nämlich das Wasser zu zertheilen auf den Bauch zu legen. Wie das Wasser durch dergleichen Mittel zertheilet werden könne, sehe ich nicht ein. Unter diesen giebt es aber doch einige, die nicht allein nichts nützen, sondern vielmehr schaden: von dieser Art sind Salben, die aus sehr starken Purgiermitteln bestehen, mit welchen man den Bauch zu schmieren pflegt; imgleichen blasenziehende Pflaster an den hochgeschwollenen Schenkeln und Schienbeinen, welche das Wasser herausziehen sollen.

Beide diese Heilmittel sind sehr gefährlich; denn das erste dringt in die Muskeln und Membranen ein, daß eine übermässige Abführung erfolget, die durch kein Mittel gestillet werden kann. Die blasenziehenden Pflaster aber, welche die Empiriker an die obbemeldte Oerter aufzulegen pflegen, unterdrücken die natürliche Wärme, welche schon fast durch das Wasser ausgelöschet ist, wegen den Mangel der Lebensgeister ganz, und ziehen manchmal den Brand**) zu, der sich bei dieser Krankheit gar oft einzustellen pflegt. Denn bei den Wassersüchtigen ist die geringste

Wunde,

*) Topica.

**) Gangraenam.

Wunde, besonders an den herabhangenden Gliedmassen, sehr schwer zu heilen: weil das Fleischichte an diesen Theilen so sehr mit dem Wasser durchdrungen und überhäuft ist, daß die Feuchtigkeit durch eine jede mögliche Oefnung stäts herausdringt, wodurch die Heilung der Wunde gehindert wird.

Das Anzapfen *) oder der Nadelstich **), welche von einigen sehr gerühmt worden, werden meines Erachtens mit keinem glücklichern Erfolg, und eben so gefährlich wie die Vesikatorien angewandt.

Endlich muß ich erinnern, daß obschon diese Krankheit, wenn sie zu einer wahrhaften Bauchwassersucht gebildet und für unheilbar gehalten wird, demungeachtet eben so wie viele andere Krankheiten, die man für tödtlich anzugeben pflegt, geheilt werden könne, wenn man sie auf die besagte Art behandelt; nur müssen die Eingeweide noch nicht verdorben seyn.

Wenn jemand diese Mittel, die ich bei der Wassersucht vorgeschlagen habe, aus der Ursache, weil sie ganz einfach und ohne ein künstliches Gepränge sind, tadeln wollte, so hätte ich mehr Recht seine Bosheit und verdorbene Sitten zu beschuldigen. Denn ob er schon die einfachen Mittel bei andern verwirft, so wird er doch, wenn er, seine Frau oder Kinder krank werden sollten, ganz zuverlässig die Herstellung durch einfache und bekannte Mittel wünschen; sonst täuscht er sich selbst, wenn er der Pracht und Vielheit der Arzneien einen Werth beilegt, und auf denselben als auf einem Stecken-



*) Paracentesis.

**) Acupunctura.

pferd reitet. Denn das Ansehen und die Würde der Arzneiwissenschaft leuchtet nicht aus der zierlichen und prächtigen Zusammensetzung der Formeln, sondern aus der Heilung der Krankheiten hervor.

Dieß ist nun alles, was ich sowohl von dem Podagra, als von der Wassersucht zu sagen hatte, und ich glaube, daß ich von keiner andern Krankheit mehr schreiben werde. Was meine Schriften überhaupt, die ich bisher im Drucke herausgegeben und mitgetheilt habe, anbelangt, so muß ich denjenigen, die sie nur einmal zu lesen sich gewürdiget haben, offenherzig sagen, daß ich bedaure, denselben die Gelegenheit gegeben zu haben, die Zeit unnütz zu verlieren, die sie darauf verwendet haben. Wenn sie sich aber die Mühe nehmen wollen, dieselben öfters mit Bedacht, Ueberlegung und Nachdenken durchzulesen; so schmeichle ich mir, daß sie den wahren Nutzen aus diesen mit aller Sorgfalt und grosser Mühe, die ich darauf verwendet habe, zusammengetragenen Beobachtungen schöpfen, und dieselben meinem Wunsche gemäß zu benützen im Stande seyn werden. Mit welcher Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit ich sie vorgetragen habe, werden diejenigen sehen, welche die Heilkunst selbst ausüben, und die Krankheiten mit eben dem Fleiße und Neugierde, wie ich es that, beobachten, und den Spuren nachforschen werden.

Wenn ich in dem wenigen, was ich geschrieben habe, der Natur, die mich gleichsam bei der Hand geführet hat, nachgefolget, und mich auf keine Meinungen irgend eines Schriftstellers, er mag ein noch so grosses Ansehen behaupten, gebunden habe, so bin ich im voraus versichert, daß mich wenigstens die Vernünftigen dessentwegen entschuldigen werden, denen auch nicht unbekannt seyn kann, daß es zweierlei

lei Arten von Menschen gebe, welche sich dem Fortgange in der Arzneiwissenschaft entgegen stellen, und denselben gern unterdrücken möchten.

Erstlich sind es diejenigen, welche zur Verbesserung dieser Wissenschaft, die sie ausüben, nicht das geringste beitragen, und über diejenigen aufgebracht sind, die zur Aufklärung der Heilkunde nur etwas weniges beizutragen scheinen. Uibrigens wissen sie ihre Mängel und Trägheit mit der Ehrerbietung, die sie den Alten schuldig zu seyn behaupten, sehr schön zu bemänteln, von welchen sie keinen Fingerbreit abweichen wollen. Wenn wir aber bekennen müssen, daß die übrigen Künste, die den Menschen nicht so nahe angehen, einen sehr grossen Zuwachs erhielten, ohne dessentwegen den Alten zu nahe zu tretten, und ihnen Unrecht zu thun; — warum sollte man glauben, daß es in der Medizin nicht seyn könne, und daß die Arzneiwissenschaft zu einer solchen Vollkommenheit gelang, daß sie keiner Verbesserung bedarf? — Auch sehe ich nicht ein, warum die Alten durch eine glücklichere Entdeckung beleidiget seyn sollten? Haben die Erfinder der heutigen weit sichern Schiffahrt den Gebrauch des Kompasses, der so glücklich gelungen ist, nicht versuchen können ohne die Verdienste der Alten, welche ihren Lauf nach dem Gestirne und dem Ufer nahmen, zu verkennen, und ohne sie verachtet zu haben? Oder verspottet dessentwegen die heut zu Tage bessere und vollkommnere Kunst Schiffe zu bauen, und sie im Streite zu lenken, worinn sich vorzüglich die abendländischen Europäer ausgezeichnet haben, jene Schiffzimmerleute, welche die Flotten erbauten, die einstens bei Aktium so eifrig stritten? — Oder gereicht es vielleicht dem August und Marc. Antonius,

den grossen Heerführern und Befehlshabern der Flotte zur Schande? —

Uiberdieß giebt es fast unzählige Beispiele von Entdeckungen der neueren Zeiten, welche die Erfindungen des Alterthums weit übertreffen. Die Erfinder dergleichen neuen Entdeckungen schaden aber dem Ruhm und Andenken der Alten eben so wenig, als es einem Vater nicht zur Unehre gereichen kann, wenn sein Sohn das väterliche Vermögen durch seinen Fleis und Arbeit vermehret, und verbessert.

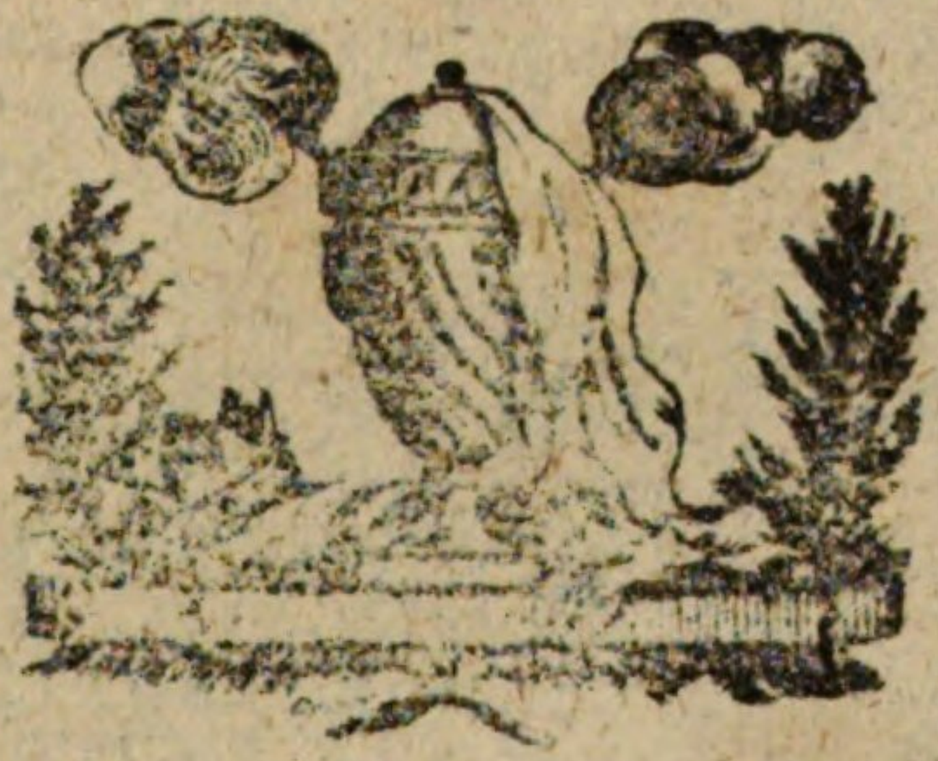
Die zwote Klasse von Leuten machen diejenigen aus, welche entweder aus Leichtsinn, oder um einsichtsvoll und gelehrt zu scheinen, ihre eingebildete und mühsam ersonnene Grübeleien oder Spekulationen, die zur Heilung der Krankheiten kein Haar beitragen, an Tag legen; welche den Aerzten nicht nur den wahren Weg nicht zeigen, sondern sie überdieß gleichsam wie die Irrlichter auf Abwege leiten.

Von diesen kann man also sagen, daß sie von der Natur so viel Verstand oder besser zu sagen Witz erhielten, daß sie von derselben gelehrt schwätzen können; sie gab ihnen aber so viel Vernunft nicht, daß sie einsehen sollten, daß man ihr auf die Spuren nicht anders, als durch die Erfahrung kommen, und nur so viel, als es ihr selbst beliebt, den Schleyer aufzudecken, entdecken könne. Den die schwache Natur der Menschen läßt uns nie bis zu der innersten Einsicht kommen; daher müssen wir allzeit in den engen Gränzen, welche uns die fünf Sinnen vorschreiben, eingeschränkt bleiben. Wir können uns demnach nur, so weit es unser körperlicher Zustand zuläßt, angemessene Fertigkeit erwerben, aber es nie so weit bringen, daß wir den Namen eines ächten

Phi-

Philosophen verdienen sollten, wozu wenigstens im engern Verstande nie ein Sterblicher gelangen wird.

Die Philosophie in Ansehung eines Arztes besteht hauptsächlich darinn, daß er sich die Geschichte der Krankheit eigen mache, und gehörige Mittel anzuwenden wisse, die aus der Erfahrung als die kräftigsten dergleichen Uibel zu heilen bekannt sind. Dabei muß er zugleich, wie ich schon an einem andern Orte erwähnet habe, die Heilart auf ächte Gründe, die ihm die gesunde Vernunft an die Hand giebt, und nicht auf unnütze Grübeleien und Hirngespinnste stützen.



# Anhang.

Ich bitte den geneigten Leser um Vergebung, daß ich hier noch Folgendes beifüge, woran sowohl in der Kenntniß als der Heilung der Fieber sehr viel gelegen ist; und welches ich, wenn ich darauf nicht vergessen hätte, an einem schicklicheren Orte hätte anführen können.

Ich habe beobachtet, daß sich alle Jahre vom Anbeginn des Winters bis in spätesten Herbst hinein ein gewisses Fieber einstelle, welches sowol in Ansehung der Zufälle als der Heilung von dem Zeit-*) oder allgemeinen Fieber der herrschenden Beschaffenheit, ganz unterschieden ist; welches daher in die Klasse der sogenannten unterlaufenden Fieber **) gehöret.

Es scheinet, daß es von der Kälte und der dicken und feuchten Luft ihren Ursprung nehme. Denn die Schweislöcher werden dadurch verschlossen, und das Geblüt wegen der verhinderten unmerklichen Ausdünstung mit überflüssiger seröser Feuchtigkeit über-

*) Stationaria.
**) Intercurrentes.

überhäuft, welche sodann schädlich wird, durch ihren allzulangen Aufenthalt in Fäulung gerathet, und, wenn man sich erkältiget, oder sonst bei einer andern geringen Gelegenheit, ein Fieber erreget.

Ist nun von der krankheitsverursachenden Materie zu viel vorhanden, so bricht das Fieber aus, welches ich unter dem Titel der falschen Lungenentzündung im ersten Bande beschrieben habe. *) Wenn aber nur wenig Materie zugegen ist, so bringt sie nur folgende Zufälle hervor. —

Die ersten paar Täge greift den Kranken bald Hitze bald Kälte an; er klagt über Kopf-, Gliederschmerzen, und eine gewisse Beunruhigung im ganzen Körper: die Zunge ist weiß, der Puls ist fast natürlich; der Harn trieb, hoch roth, und das herausgelassene Geblüt sieht wie beim Seitenstechen aus. Er hustet etwas, jedoch ohne eine Schwere, Engbrüstigkeit, oder Kopfschmerzen, als wenn ihm der Kopf zerspringen wollte, während dem Husten zu empfinden; wie es bei der falschen Lungenentzündung zu geschehen pflegt. —

Weil nun dieses Fieber von den Hauptzufällen einer Lungenentzündung nicht begleitet wird, ob es schon

*) Vide von der falschen Lungenentzündung 1 Band. 6 Abschn. 6 Hauptst.

schon von derselben nur in einem Grad unterschieden ist, so nenne ich es ein Winterfieber. *)

Obschon aber diese Krankheit anfänglich nur solche Zufälle zum Vorscheine bringt, die von einer Verkältigung entstanden zu seyn scheinen; so zieht sie doch, wenn sie nicht gut behandelt wird, eine ganze Reihe trauriger Zufälle, und endlich selbst den Tod nach sich. Denn wenn der Kranke im Bette eingekerkert, und ich weis nicht durch was für herzstärkende Mittel behandelt wird, um dem Fieber durch den Schweis ein Ende zu machen, wodurch man selten sein Ziel erreicht: so verfällt er sehr oft ins Phantasiren oder in eine Schlafsucht, der Puls wird schwach, unordentlich, die Zunge trocken, und es erfolgen rothe, bisweilen ins Braune spielende Flecke.

Diese und dergleichen Zufälle leiten einige von der Bösartigkeit oder der sogenannten Malignität her; doch müssen sie in der That der üblen Behandlung zugeschrieben werden. Denn da dieses Fieber schon von der Natur aus mit einer Entzündung verbunden ist; so wird das Geblüt durch das stätte Bettliegen und die herzstärkenden Mittel noch mehr erhitzet: wornach die Lebensgeister in Verwirrung gerathen, unordentliche und ungewöhnliche

Be-

*) Febrim hyemalem.

Bewegungen hervorbringen, so daß alles wegen der gegen das Gehirn getriebenen Krankheitsmaterie verschlimmert wird.

Der Endzweck, den ich mir bei der Heilung dieses Fiebers vorgesetzet habe, ist: Erstlich bin ich besorgt, die angehäufte schleimige Feuchtigkeit, welche sich den Winter hindurch gesammelt hat, durch eine Aderlaß abzuleiten, und dann durch wiederholtes Purgieren abzuführen. — Diesem zufolge lasse ist, sobald ich berufen bin, neun oder zehn Unzen Blut auf dem rechten Arm heraus. Und den Tag darauf verordne ich mein gewöhnliches gelindes Purgiertränkchen, als:

℞. Tamarindor. unc. ß.
Fol. Sennæ dr. jj.
Rhabarb. dr. jß.
Coq. in q. s. aq. ad unc. jjj.
In Coll. dissolve
Mannæ
Syr. rosar. solut. aa. unc. j.
M. f. Potio, sumenda mane.

Nimm: Tamarinden 1 Loth, Sennesblätter ein halb Loth, Rhebarbara anderthalb Quentchen; koche es in hinlänglicher Menge Wasser bis auf 6 Loth ein, seihe es durch, und gieb noch dazu Manna und auflösenden Rosensyrup von jedem 2 Loth. Mische es zu einem Tränkchen, und lasse es in der Frühe nehmen. —

Dieses

Dieses Tränkchen lasse ich noch zweimal, allzeit einen Tag ausgesetzet, nehmen, wofern alle Zufälle nicht eher verschwinden. Abends nach dem Purgieren gebe ich jederzeit 2 Loth Mohnsaftsyrup ein.

An den vom Abführen freien Tage lasse ich, wenn zugleich Husten vorhanden ist, einen Brusttrank oder eine aus süssem Mandelöl, Frauenhaar und Veilchensyrup verfertigte Latwerge öfters nehmen.

Wenn das Fieber zu heftig seyn sollte; so verordne ich um das erhitzte Geblüt abzukühlen, eine Emulsion von den kühlenden Saamen, und folgenden Julep:

℞ Aqu. Nymph.
— Portulac.
— Lactuc. aa. unc. jv.
Syr. de Limon. unc. jß.
— Violar. unc. j.
M. f. Julap. de quo bibat ad libitum.

Nimm: Seeblumen, Burzelkraut, und Lattichwasser von jedem 8 Loth, Limoniensyrup 3 Loth, Veilchensyrup 2 Loth, mische es zu einem Julep, und lasse davon nach Belieben nehmen.

Dabei verbiete ich dem Kranken das Fleisch, und lasse ihn beim Tage nicht im Bette liegen. Nach dem ersten oder zweiten Abführen aber erlaube ich ihm bisweilen eine Hühnerbrühe zu nehmen.

Es ist noch zu merken, daß wenn man aus einigen heftigeren Zufällen, als dem schweren Athmen, und

einem schneidenden Kopfschmerzen während dem Husten wahrnimmt, daß sich die Krankheit mehr der falschen Lungenentzündung nähert; in diesem Falle muß man das Aderlassen und Abführen in gehöriger Zwischenzeit so lange wiederholen, bis alle Zufälle gänzlich verschwinden, wo sodann der Kranke nach der schon angeführten Art ferner behandelt werden muß. — Jedoch wird das Fieber, von welchem itzt die Rede ist, nur sehr selten so heftig, daß man nach einer vorausgegangenen Aderlaß mehr als drei Abführungen vornehmen müsse.

Dieses mag über diese Materie hinreichen, welches ich hauptsächlich nicht übergehen durfte, um vorzubeugen, daß man dieses Winterfieber nicht mit dem Stand, Zeit, oder epidemischen Fieber irgend einer allgemeinen Luftbeschaffenheit verwechsle, und irrig verkenne; denn ich weis zuverlässig, daß sehr viele Menschen, blos weil man dieses nicht gewußt, oder darauf nicht Acht gegeben hat, dahingerafft wurden.

# Abhandlung

über die Entstehung

# eines neuen Fiebers,

über

# das Fäulungsfieber

bei zusammenfliessenden Pocken,

und vom

# Blutharnen beim Nierenstein.

Dem

hochgelehrten Herrn

# Karl Goodal,

der Arzneywissenschaft Doktor,

und

Mitgliede des medizinischen Kollegiums zu London.

---

Gewidmet

von

Th. Sydenham.

# Grosser Mann!

„ Da ich mich entschloß, dasjenige, was ich von
„ dem gegenwärtigen Fieber dieser Konstitu-
„ tion jüngsthin beobachtet habe, öffentlich bekannt
„ zu machen; so konnte ich niemanden, als Ihnen,
„ dieses Werkchen zueignen, und dieß zwar aus
„ zwoen erheblichen Ursachen. — Einmal, weil
„ Sie mein innigster Freund sind, mein unzertrenn-
„ licher Gefährte jederzeit waren, und mich stäts
„ vor allen meinen Gegnern vertheidiget haben.
„ Das Letztere zwar thaten Sie nicht in Ansehung mei-
„ ner, als vielmehr ihrer Rechtschaffenheit und groß-
„ müthigen Herzens wegen, welches Sie dahin geleitet
„ hat, daß Sie der erkannten und bestättigten Wahr-
„ heit unerschrocken beizupflichten kein Bedenken trug-
„ gen, ohngeachtet alle, welche die Arzneiwissenschaft
„ ausüben, einhellig sich wider mich verschworen
„ haben.

„ Ich habe aber keine Ursache, mich deßwegen
„ zu ereifern, und halte mich auch über dieselbe gar
„ nicht auf. Denn da so viele niederträchtige Quack-
„ salber mit Träumereien auftretten, um sich mehr
„ berühmt zu machen, ihre Erdichtungen feil bieten,
„ und die Welt so oft hintergehen; so ist es billig,
„ daß die gelehrten und einsichtsvollen Männer das-
„ jenige, was ich hier abgehandelt, und die ange-
„ nommene Heilart entgegengesetzet habe, nicht also-
„ gleich, bevor sie es geprüfet haben, zulassen. —
„ Demohngeachtet hielt ich mich verpflichtet, Ihnen
„ meine schuldigste Dankbarkeit öffentlich zu beken-
„ nen, indem kaum eine andere Tugend zu fin-
„ den ist, welche der menschlichen Natur, wenn sie
„ zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelanget,
„ mehr angemässen sey. — Denn gleichwie Könige
„ diejenigen, die ihre Gunst gewannen, mit Titeln
„ und Ehrenstellen zieren, und vor andern ansehnli-
„ cher machen; so pfleget auch die Natur, so oft sie
„ diesen, oder jenen über den gemeinen und niedrigen
„ Haufen erheben will, demselben die Dankbarkeit,
„ als ein Merkmal und Zeichen eines grössern Ver-
„ standes, einzuprägen.

„ Die andere Ursache, warum ich Ihnen diese
„ Ausarbeitung zueigne, ist: weil Sie wegen den
„ vertrauten und fast täglichen Umgang, welchen
„ wir schon durch viele Jahre miteammen pflegen,
„ vorzüglich wissen, wie viel es mich Mühe und

„ Ar-

„ Arbeit gekostet habe, diese Anmerkungen über die
„ Geschichte und Heilung der Krankheiten zu sam-
„ meln, welche ich eben abgehandelt habe. — Die-
„ ses alles habe ich nicht auf einmal ganz heraus-
„ gegeben, sondern stückweis nach einander in eini-
„ gen Jahren, demnach ich ein oder das andere
„ entdeckte.

„ Uibrigens halte ich meine gegenwärtige Be-
„ obachtungen für so mangelhaft und so unvollstän-
„ dig, daß ich mich deren vielmehr schäme, als da-
„ durch einen Ruhm suchen sollte. Zu meiner Ent-
„ schuldigung kann ich aber anführen, daß, ob man
„ schon in dreißig Jahren, welche ich mit diesen
„ Beobachtungen zugebracht habe, die Kenntniß der
„ Krankheiten viel weiter, als ich es geleistet habe,
„ bringen könne; doch sage ich, daß diese Zeit zwar
„ überflüssig sey, das Gehirn mit leeren Streitig-
„ keiten und erdichteten Lehrgebäuden anzufüllen,
„ die man aus den meisten Schriftstellern schöpfet,
„ indem sie zur Heilung der Krankheiten nicht mehr
„ beitragen, als die Mahlerkunst zur Schiffahrt;
„ und daß weder viermal so viele Jahre zur Bil-
„ dung eines Arztes, sollte er noch so sehr ausge-
„ breitete Praxim haben, nicht hinreichen, wenn er
„ sich in dem ganzen Umfange der Arzneywissen-
„ schaft vollkommen ausbilden will.

„ Ich habe übrigens alle mögliche Mühe ange-
„ wendet, genaueste Beobachtungen zu sammeln, die
„ ich ohne Aufschub drucken ließ; damit, wenn sie
„ etwas Nützliches enthielten, dasselbe alsogleich
„ zum gemeinen Beßten dienen sollte. — Da ich
„ nun in diesem Stücke, wie es einem rechtschaffe-
„ nem Manne zustehet, meine Pflicht erfüllet habe:
„ so bin ich beruhiget, und bekümmere mich nicht,
„ wie diese Schriften von andern aufgenommen
„ werden.

„ Das einzige will ich nur noch beisetzen, daß,
„ gleichwie derjenige, der sich derselben nicht bedie-
„ nen will, mir nicht im mindesten schadet; also
„ wird auch ein anderer, der sie nur einmal durch-
„ liest, wie ich kurz vorher gesagt habe, wenig
„ Nutzen daraus ziehen.

„ Aber um hievon keine Meldung mehr zu
„ machen, so bitte ich Sie, diese Abhandlung gü-
„ tigst aufzunehmen, welche dahin zielet, Sie
„ zu überzeugen, wie sehr ich Sie hochachte, was
„ auch alle andere thun, welchen ihre Tugend so,
„ wie mir, bekannt ist.

„ Ich hoffe, daß man mir nicht zumuthen wird,
„ daß ich Ihnen schmeichle, indem ich ihrer Hilfe
„ nicht benöthige, und öffentlich bekenne, daß Sie
„ nicht allein in der Arzneiwissenschaft niemanden nach-

„ zu-

„ zugeben Ursache haben; sondern auch fast alle die-
„ jenigen, mit denen ich jemals einen Umgang hatte,
„ sowohl an der Bescheidenheit, als auch Reinlich-
„ keit der Sitten übertreffen.

„ Ich wünsche übrigens, daß Sie mich lang
„ überleben, und Lorber sammeln! nicht sowohl um
„ Reichthum ihren Nachkömmlingen zu hinterlassen
„ (denn dieß hat, wenn man es mit andern Be-
„ weggründen vergleichet, etwas Gemeines an sich)
„ sondern damit Sie einstens glücklich entdecken kön-
„ nen, wie man den Beschwerlichkeiten, welche uns
„ bei der Heilung der Krankheiten aufstossen, abhelfen
„ könne, wornach die Arzneiwissenschaft schon lange
„ seufzet. Sie werden es auf den ersten Grund,
„ den ich gelegt habe, bauen können, wenn Sie es
„ für gut erachten; jedoch so, daß Sie meine Fehl-
„ tritte, in welche ich aus menschlicher Schwachheit
„ verfiel, sie mögen die Geschichte, oder die Heilung
„ dieser, oder jener Krankheit betreffen, ganz frei
„ und öffentlich widerlegen, nachdem Sie eine viel-
„ jährige und wiederholte Erfahrung etwas gewisse-
„ res wird gelehret haben. —

„ Hiedurch werden Sie nach meinem Ableben
„ auf diese Art mein Andenken gar nicht beleidigen,
„ da mein Wunsch noch im Leben einzig dahin ge-
„ het, daß die Arzneiwissenschaft durch wen immer
„ befördert werde, — nicht zwar durch gelehrte Erklä-

„ run-

„ rungen über die Natur der Krankheiten, als mit
„ welchen wir ohnehin bis zum Eckel überhäuft
„ sind, sondern durch getreue und sichere Heilart
„ derselben.

„ Leben Sie wohl, und lieben Sie ferner

Ihren

allzeit ergebnesten
Thomas Sydenham. „

---

Dem

Dem hochansehnlichen und in der Arznei-
wissenschaft sehr berühmten Manne

# Thomas Sydenham.

O qui capacem nobilis artifex
Eludis orcum, quo tamen ibimus
Cunéti, quot humanæ parentes
Et decimæ tulit ordo Lunæ;

Præsens fugacem sistere spiritum,
Præsens maligno tollere de toro
Mortale corpus, & propinquum
Exequiis removere morbum.]

Quem nos honorem, quas statuas Tibi
Ponemus, o qui non alium parem
In arte phœbus, se remoto,
Aut oriens videt, aut recumbens?

Non

Quo febris audax cumque movet pedem,
Te mater omnis, Te lacrymabilis
Accurrit uxor, ne caducum
Orba virum, puerosque ploret:

Seu confluentes forte timet notas
Decora virgo; Tu faciem eripis
Periclitantem, protegisque
Perniciem juvenum futuram.

Atqui odit artes, & tua pocula
Hæres profusus, quem simul extulit
Ad spem implicatus vel febrili
Igne pater, vel hydropis undæ.

Mire paratam, Te medico, senex
Protelat urnam, non sine gloria
Phœbi, tuaque, qui fugasti
Pollicitum sibi magna morbum,

Sic Te scientem non faciunt libri
Et dogma pulchrum; sed sapientia
Enata rebus, mensque facti
Experiens, animusque felix.

Non mille plantæ & multa domi vitra,
Ignesque centum, aut hypotheſis placent,
Proſunt medenti, vel coercent
Sæva luis mala, ſæva febris;

Ni pectus adſit conſilii potens;
Ni plena rugis experientia
Uſusque naturam ſecutus,
Quid faceret, moneant in aurem.

Hæc praxis olim grande decus ſacræ
Adduxit arti; ſic veterum ſtetit
Secura fama; ſic præivit
*Hippocrates*, meruitque cœlum.

At non eandem ſorte pari viam
Præſit *Galenus*; non *Arabes* virum
Æque ſecuti; non falerna
Uſque madens *Paracelſus* uva.

Primus relictæ tu genium aſſeris
Fidemque normæ. En diva Tibi ſalus
Applaudit, & ridens juventus,
Vitaque non metuens ſepulchri,

Ex quo vagantem ſcripta manu Tua
Correxit orbem Pagina nobilis:
Longum illa morboſis, Tibique
Perpetuum patefecit ævum.

Jam, ſi quæ reſtant, eja frequentibus
Concede votis; nos juvenilium
Vulgus medentum, nos avara
Qualibet excipiemus aure.

Forte & futuro tempore quispiam
Poeta, muſis charior, ætheri
Te ſidus addet, Te ſalubre
Sidus, & in Criſibus benignum.

Me deſtinantem talia chymicæ
Curæ repoſcunt. Me medicus labor
Et ſpes locatæ non vacare
Pieriis patiuntur undis.

*Ed. Hannes*
Ex Æde Chriſti, *Ox.*

# Von
# der Entstehung
# eines
# neuen Fiebers.

Obwohl ich Ursache hätte, mich meines hohen Alters und der durch langwierige Krankheiten fast erschöpften Kräfte wegen, des fernern Nachdenkens und Betrachtungen zu enthalten; so kann ich doch nicht unterlassen, auch mit Verlust meiner eigenen Gesundheit, mich um das Wohl anderer zu bestreben. — Daher nahm ich mir vor, meine Mitbürger auf eine neue Veränderung der Konstitution aufmerksam zu machen, welche eine neue Art Fieber hervorgebracht hat, die von den unlängst herrscheuden sehr unterschieden ist.

Man muß sich zurück erinnern, daß im Jahre 1677 im Herbst Wechselfieber zu herrschen anfiengen, die sodann alle Jahre mehr und mehr zunahmen, und sich so lange epidemisch ausbreiteten, bis sie ihren höchsten Grad erreicht hatten; wo sie wieder nach und nach abnahmen, und in den letzten Jahren dieser Konstitution so seltsam zu sehen waren, daß man sie kaum für epidemisch halten konnte.

Hier ist auch noch zu merken, daß in den zweien letzten Jahren, in welchen die Konstitution schon zu Ende gieng, ein sehr harter Winter eingefallen ist, besonders in dem vorletzten 1683, wo eine ausserordentliche Kälte einfiel, daß sich niemand erinnern konnte, einen so starken und so langen Winter jemals gesehen zu haben. — Denn die Themse war so zugefroren, daß sie mit Waaren aufgeladene Wägen, Buden, die man in einer Gassenreihe darauf

aufgeschlagen hatte, und eine unzählige Menge Menschen gleichsam als ein fester Boden trug.

In dem nachfolgenden Jahre 1684 war die Kälte zwar nicht so stark, und hat weder gar so stark, noch gar so lang angehalten; doch hat sie der im vorigen Jahre nicht nachgegeben.

Als nun im Hornung 1685 das Wetter aufgieng, kam das Fieber zum Vorschein, von dem ich itzt handeln will. — Ich halte es für eine neue Fiebergattung, welche von dem Fieber, das die letzten acht Jahre hindurch geherrschet hat, ganz unterschieden ist.

Ob die Veränderung dieser Konstitution den offenbaren Veränderungen der Luft Eigenschaft, die durch diese zween Winter auf einander gefolgt ist, zuzuschreiben sey, kann ich nicht gewiß sagen; denn ich weiß, daß die Abänderungen der kennbaren Eigenschaften der Jahre, wenn sie noch so sehr unterschieden waren, keine neue Art epidemischer Krankheiten zuwege brachten; und daß während einigen Jahren, ob sie schon dem äusserlichen Ansehen und der Luftbeschaffenheit nach noch so sehr unterschieden waren, doch nur eine und immer dieselbe Gattung Stand- oder Zeitfieber *) geherrschet hat.

Nachdem ich nun dieses reif überlegt habe, so verfiel ich auf den Gedanken, daß die Abänderung der Konstitution entweder von einer verborgenen und geheimen Veränderung des Innersten der Erde, welche sodann den ganzen Dunstkreis durchwandert, oder von einem Einfluß des Gestirns abhänge. —

Dann

*) Stationaria.

Dann muß man auch wissen, daß gleich vom Anfange des Winters 1664, da das Reinigungsfieber *) aufhörte, eine starke und trockene Kälte anhielt, und nicht eher als gegen Mitte März nachließ. Als nun zu dieser Zeit das Wetter aufgieng, und die Erde eröfnet ward, fieng alsogleich ein Pestilenzialfieber an sich auszubreiten, worauf gleich die Pest selbst nachfolgte. —

Das Fieber, von welchem itzt die Rede ist, kam das erstenmal im Februar 1684 zum Vorschein, und hat sich sowohl im verflossenen, als auch in diesem Jahre durch ganz England sehr weit ausgebreitet, und an andern Oertern weit mehrere Leute, als hier in London, ergriffen.

Als ich nun das erstenmal zu einem, der an diesem Fieber krank lag, berufen ward, so hielt ich dafür, daß es keine aus den Fiebergattungen sey, die ich Stand- oder Zeitfieber nannte, sondern vielmehr zu den Unterlaufenden **) gehöre, welche fast alle Jahre ohne Unterschied einfallen; das ist, ich hielt es für die falsche Lungenentzündung ***), welche ich im ersten Bande unter den geschwinden Krankheiten beschrieben habe. Ich bemerke hier nur den einzigen Unterscheid, daß bisweilen die eigentlichen, oder pathognomischen Zufälle der Lungenentzündung nicht zum Vorschein kamen; nämlich ein heftiger Husten, ein starker Kopfschmerz während dem Husten, gleichsam als wenn der Kopf zerspringen wollte; ein Schwindel bei jeder Bewegung, eine grosse



*) Depuratoria.

**) Intercurrentes.

***) Peripneumonia notha.

Engbrüstigkeit, welches fast alles die unächte, oder falsche Lungenentzündung begleitet hat.

Da nun der Buchhändler eben zu dieser Zeit eine neue Auflage von meinen Schriften veranstalten wollte; so hielt ich es für rathsam, meine vormalige Muthmassung, von welcher ich gegenwärtig überzeuget bin, daß ich geirret habe, in Gestalt einer Nachschrift öffentlich bekannt zu machen. Zu dieser Irrung hat mich die grosse Aehnlichkeit verführt, welche zwischen diesem Fieber und der besagten Lungenentzündung, die fast alle Winter vorkömmt, herrschte. Denn als ich wahrnahm, daß es in dem nachfolgenden Sommer, zu welcher Jahrzeit sonst die Lungenentzündungen ihr Ende nehmen, noch anhielt; so hat mich meine Irrung alsogleich aufmerksam gemacht, daß man dieses Fieber einer neuen Konstitution zuschreiben müsse.

Die Zufälle, soviel ich durch fleißiges Nachforschen entdecken konnte, waren gleich vom Anfange, und sind auch itzt folgende: Der Kranke wird wechselweise von einer Hitze und Kälte angefochten; oft klagt er Kopf und Gliederschmerzen: der Puls ist fast natürlich, wie beim Gesunden. Das Geblüt sieht sehr oft speckicht, wie beim Seitenstechen aus; meistens findet sich ein Husten dabei ein, welcher, je später sich die Krankheit nach dem Winter einstellet, desto geschwinder sammt allen Zufällen verschwindet, die sonst eine geringe und gutartige Entzündung begleiten. Biswrilen stellet sich ein Schmerz im Halse und Schlunde, jedoch nicht so heftig, als bei der Bräune, gleich beim Anfang der Krankheit ein. — Das Fieber ist zwar anhaltend, doch wird es sehr oft Abends stärker, und macht gleichsam einen neuen Anfall, nicht anders, als wenn es ein doppeltes drei-

tä-

tägiges, oder alltägiges Fieber wäre. Es ist dabei gefährlich, den Kranken stäts im Bette zu halten, er mag noch so gering zugedeckt seyn; — denn es steiget die Wallung gegen den Kopf zu, und bringt ganz leicht entweder eine Schlafsucht *), oder eine Hirnentzündung **) hervor. —

Die Entzündung des Gehirns entstehet so leicht bei diesem Fieber, daß sie sehr oft von sich selbst, ohne einen dergleichen hiezu gegebenen Anlaß, schon erfolge; — doch geräth hier der Kranke nicht so sehr in eine Wuth, als wenn sich die Hirnentzündung bei Blattern, oder andern Fiebern ereignet; sondern der Patient phantasirt vielmehr ganz ruhig, und erzählt von Zeit zu Zeit von ungeräumten Sachen.

Wenn man die herzstärkende und hitzige Mittel unrecht gebrauchet, oder den Kranken zu warm hält, so kommen oft Petetschen zum Vorschein, oder bei jungen Leuten, die ein hitziges Temperament haben, Purpurflecke ***), welche zu einem sichern Kennzeichen einer heftigen Entzündung, sowohl bei dieser, als auch bei was immer für einer andern Gattung hitziger Krankheiten dienen.

Bisweilen bricht der sogenannte friesélartige Ausschlag ****) aus, welcher den Masern sehr ähnlich ist, und sich davon nur darin unterscheidet, daß er röther sey, und wenn er sich wieder verlieret, sich nicht in Schuppen, wie die Masern, verwandle. Der



*) Coma.

**) Phrænesis.

***) Maculæ purpureæ.

****) Eruptiones miliares.

Friesel entstehet zwar bisweilen von sich selbst; doch wird er grösstentheils durch herzstärkende Mittel und durch die Wärme des Bettes herausgetrieben.

Die Zunge ist entweder feucht, oder trocken, demnach der Kranke behandelt wird. — Wenn sie trocken ist, so sieht sie in der Mitte schwarz aus, und ist mit einem weißlichten Rauft umgeben. — Ist sie aber feucht, so ist sie ganz weiß, und wird mit einer weißlichten und rauhen Haut überzogen, trocken und fast schwarz wird sie, wenn der Kranke durch ein warmes Verhalten zu sehr erhitzet wird; geschieht dieß nicht, so bleibt sie weiß und feucht. —

Dieses ist auch von dem Schweise zu verstehen, welcher nach Verhältniß des Verhaltens beschaffen ist. — Denn wenn man den Kranken zu warm behandelt, so ist er ganz zähe und vorzüglich um den Kopf herum. — In diesem Falle mag der Schweis noch so häufig und am ganzen Körper ausbrechen, so wird doch der Kranke sehr wenig davon erleichtert; woraus man siehet, daß er nur zufällig, und keinesweges kritisch sey. —

Wenn der Schweis gleich die ersten Tage durch die Kunst herausgezwungen war, so wurde die Krankheitsmaterie, wo nicht in den Kopf, wenigstens in die Gliedmassen getrieben. — Sobald das Fieber einmal den Kopf eingenommen, und eine Hirnentzündung hervorgebracht hat; so fand man keine Spur eines Fiebers mehr übrig, ausser daß der Puls bald geschwinder, bald langsamer gieng. Wenn aber durch die üble Behandlung die Lebensgeister in eine gänzliche Verwirrung gebracht wurden, so gieng er unordentlich, worauf bald Zuckungen und nicht lange darnach der Tod erfolgte.

Was

Was die Heilung anbelangt, so gaben mir die Kennzeichen einer Lungenentzündung, welche dieses Fieber gleich bei seiner Entstehung im Hornung des letzten Jahres begleitet haben, gegen Ende des Winters Anlaß zu glauben, daß es zu den Lungenentzündungen, wie schon gesagt, gehöre. — Daher habe ich mich alsogleich zu der Heilart verwendet, die ich oben bei der unächten Lungenentzündung *) angerühmt habe; diese Methode ist mir auch glücklich bei meinen wenigen Kranken, so viel ich deren wegen meiner Unpäßlichkeit besuchen konnte, von statten gegangen, als auch andern, die solche auf mein Anrathen bei ihren Kranken angewandt haben.

Es mag mich aber was immer zu dieser Heilart verleitet haben, so weiß ich doch zuverlässig, wenn ich die Umstände der Krankheit, und die Witterung, welche auf die zween sehr starken Winter erfolget ist, überlege (nämlich den Winter, wenn man ihn doch einen Winter nennen darf, in dem man keine beträchtliche Kälte wahrnahm), — daß dieses Fieber in einer blossen Entzündung des Geblüts bestehet, und daß man folglich die Heilanzeigen dahin richten müsse, die besagte Entzündung durch gehörige Mittel und geschickte Methode zu dämpfen.

Diesem nach lasse ich vor allem zehn Unzen Blut auf dem rechten Arm nehmen. So sehr aber das Blut speckicht, und dem beim Seitenstechen ähnlich ist, so darf man doch nicht so leicht die Aderlaß bei diesem Fieber wiederholen. Wenn aber das schwere Athmen, ein zerspaltender Kopfschmerz unter dem Husten, und dgl. anzeigen, daß sich diese Krankheit

der

*) Peripneumonia notha.

der unächten Lungenentzündung mehr nähere; in diesem Falle muß man sowohl die Aderlaß, als auch die Abführungsmittel so lange wiederholen, bis alle Zufälle gänzlich verschwinden; so wie ich es in dem Hauptstücke von der Lungenentzündung angerathen habe.

Den nämlichen Tag, als man zur Ader gelassen hat, lege ich Abends ein Zugpflaster, oder Vesikator, auf den Nacken auf, und den Morgen darauf gebe ich folgendes gelind abführendes Tränkchen ein:

℞. Tamarind. unc. ß.
Fol. sennæ. dr. jj.
Rhabarb. dr. jß.

Coq. s. q. aqu. ad unc. jjj.
In collat. dissol.

Mannæ,
Syr. rosar. solutiv. aa. unc. j.

M. F. potio sumenda summo mane.

**Nimm:** Tamarinden 1 Loth, Sennesblätter 2 Quentchen, Rhabarbara anderthalb Quentchen, koche es in hinlänglicher Menge Wasser bis auf 6 Loth ein. Seihe es durch, und dann gieb dazu noch Manna und auflösenden Rosensyrup, von jedem 2 Loth. Mische es zu einem Tränkchen, welches in aller Früh zu nehmen ist.

Dieses Tränkchen lasse ich noch dreimal immer über einen Tag wiederholen. Beim Schlafengehen verordne ich jedesmal nach dem Purgieren dieses oder ein ähnliches beruhigendes Mittel:

℞. Aquæ

℞. Aquæ paralyseos unc. jj.
Syr. de meconio unc. j.
Succi limon. recent. extracti cochl. jj.
M. F. haustus.

Nimm: Schlüsselblumenwasser 4 Loth, Mohnsaftsyrup 2 Loth, Frischausgepreßten Limonien-saft 2 Löffel. Mische es zu einem Tränkchen.

Denn dadurch verhüte ich, daß der Kranke nicht etwa wegen der Unruhe und Wallung des Geblüts, welche die Abführungsmittel bei diesem Fieber zu erwecken pflegen, und wegen der Verwirrung der thierischen Geister, in eine Schlafsucht verfalle, welchen Zufall eine schlafmachende Arznei, ob sie schon eine entgegengesetzte Wirkung hervorzubringen scheint, am beßten verbannet. — Aus dieser Ursache habe ich mir in dem Schlaffieber *) des 1673 Jahrs kein Purgiermittel zu verordnen getrauet, sondern blieb bei den Klystiren: indem ich zuverlässig wußte, daß die Abführungsmittel zu dieser Zeit alsogleich die Schlafsucht zugezogen haben. — Dieses würde vielleicht nicht geschehen, wenn ich auf den Gedanken verfallen wäre, daß man nach solchem Abführen ein beruhigendes Mittel geben müsse.

An den Tägen aber, an welchen man nicht zum Abführen eingenommen hat, darf das schmerzstillende Mittel vor dem Schlafengehen nicht gereicht werden, damit es das Abführungsmittel, welches für den nachfolgenden Tag bestimmt ist, seiner Wirkung nicht beraube, oder wenigstens seine Kraft vermindert werde. Denn dies pflegt zu geschehen, wenn man noch so spät darnach zum Abführen nimmt.

Ich

*) Febre comatosa.

Ich habe daher beschlossen, sowohl bei diesem, als auch allen übrigen epidemischen Fiebern das Abführen weder im Anfange der Krankheit, noch im höchsten Grade zu geben, als bevor ich eine Aderlaß vorangeschickt habe. — Die Verabsäumung dieser praktischen Regel, oder wenn sie verkehrt befolget worden ist, hat sehr viele, besonders Kinder, ins Grab gestürzet; wie ich es schon an einem andern Orte zur Warnung erinnert habe.

Dann ist zu merken, daß, obschon alle vorerwähnte Ausleerungen bei der Heilung dieses Fiebers größtentheils vorgenommen werden müssen; so wird doch oft der Kranke, besonders wenn er jung, oder ein Kind ist, nach einer Aderlaß und einmal Abführen gleich wieder hergestellet; man muß auch den Kranken nicht mit mehreren Sachen überhäufen und ermüden, indem das Fieber gleich nach dem ersten Abführungsmittel gehoben wird. — Bisweilen ist aber nöthig, noch öfters, als oben gesagt war, den Kranken abzuführen; denn es geschieht manchmal, jedoch selten, daß sich die Fiebermaterie, wenn schon der Kranke vom Fieber auf oben erwähnte Art los geworden ist, in etlichen Tagen auf ein neues sammelt, und ein Fieber wieder hervorbringt; dieser Unrath wird jedoch durch ein zum viertenmal wiederholtes Abführen gleich ausgeleeret. — Allein wenn man auf die besagte Art verfährt, so wird sich dieses neue Fieber selten einstellen, ausser wenn Mundschwämmchen, die gegen Ausgang des vorigen Fiebers hinzukamen, nun die höchste Stuffe erlangen, und so sehr zunehmen, daß sie das Fieber auf ein neues erwecken.

Dieses letztere Fieber ist also bloß symptomatisch, und wird oft von einem Schluchzen begleitet, wel-

welches wechselseitig anfällt, und auch noch etliche Täge, wenn schon das Fieber gehoben ist, anhält; endlich aber nach Maaß, als der Kranke zu Kräften kömmt, von sich selbst aufhöret.

Man hat aber vom dergleichen Schluchzen, welches sich gegen das Ende dieses Fiebers ereignet, keine Gefahr zu befürchten, ausser wenn man aus zu grosser Sorgfalt und Dienstfertigkeit zu viel Arzneien unnütz eingiebt. Denn, wenn dies geschieht, so ist der Arzt an dem Tode schuld.

Sollten sich nun die Mundschwämmchen und das Schluchzen, oder eins von beiden nicht von sich selbst verlieren, und in die Länge hinausziehen, so kann man sie leicht mit der Fieberrinde vertreiben. Als:

℞ Pulv. cort. peruv. unc. j.
Syr pap. rhæad. q. s.
F. electuarium.

Nimm: Fieberrindepulver 2 Loth, Klapperosensyrup so viel, als zu einer Lattwerge nöthig ist. — Hieraus kann man auch Pillen machen.

Diese Lattwerge, oder Pillen müssen auf die Art, wie ich es in dem Briefe an Herrn Doktor Brady angezeigt habe, eingenommen werden, worauf jedesmal ein wenig Milch zu trinken ist.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß man durch dieses Mittel weit sicherer den Endzweck in diesem Falle erreichen könne, als durch was immer für ein anderes auch von den berühmtesten Mitteln, wenn man es nur nicht durch das beständige Bettliegen, wie es zu geschehen pflegt, unwirksam macht.

An

An den vom Abführen freien Tagen verschreibe ich bisweilen folgendes, oder eins dergleichen:

℞. Conserv. lujulæ.
— — cynosbati aa. unc. j. )
— — berberum unc. ß. ) *)
Crem. tartar. dr. j.
C. f. q. Syr. e. limon. F. electuarium, de quo capiat ad magnitudinem nucis moscat, ter in die superbibendo, sequentis julapii cochlearia vj.

℞. Aqu. portulac.
—— lactucæ,
—— paralyf. aa. unc. jjj.
Syr. de limon. unc. jß.
— violar. unc. j.
M. F. julapium.

*Vel:*

℞. Aqu. font. libr. j.
—— rosat.
Succi limon.
Sachari albiss. aa. unc. jv.
Coq. lento igne, dum despumaverint, capiat unc jjj. ad libitum.

**Nimm:** Sauerklee- Hagebutten-Konserve, von jedem 2 Loth; Weinschädling-Konserve 1 Loth, Weinstein 1 Quentchen. Mache mit hin, läng-

*) Man würde diese zwo Konserven vergebens verschreiben, indem keine von beiden vorräthig ist; die Weinschädling-zelteln, Rotulæ Berberum, oder Rosenkonserve können den Mangel ersetzen, wie schon von der leztern an einem andern Orte gesagt war.

länglicher Menge Limonienſyrup eine Latwerge daraus, davon gieb dreimal des Tags einer gröſſern Muskatnuß groß davon ein, und laß 6 Löffel voll von folgendem Julep darauf trinken:

Nimm: Portulack, Lattig, Schlüſſelblumen-Waſſer, von jedem 6 Loth; Limonienſyrup 3 Loth, Veilchenſyrup 2 Loth. Miſche es zu einem Julep.

Oder:

Nimm: Brunnenwaſſer 1 Seidel, Roſenwaſſer, Limonienſaft und weiſſen Zucker, von jedem 8 Loth. Koche es bei gelindem Feuer. — Wenn es abſchäumet iſt, dann laß 6 Loth nach Belieben nehmen.

In allen dieſen Fällen aber vermeide ich den Vitriolgeiſt ſorgfältig, ſo ſehr er auch kühlet: weil er wegen ſeiner zuſammenziehenden Kraft in allen den Krankheiten, deren Heilung ſich auf das Abführen gründet, nicht ſtatt findet; ſeiner mineraliſchen Natur nicht zu gedenken.

Oft ereignet ſich bei dem Fieber, von welchem itzt die Rede iſt, beſonders wenn ſich das Fieber ſchon dem Ende nähert, daß der Kranke, wenn er auf beſagte Art, nämlich durch das Abführen, behandelt wird, von Zeit zu Zeit bei der Nacht bisweilen von ſich ſelbſt häufig ſchwitzet; worauf alle Zufälle ſehr gelind werden. — Demungeachtet muß man aber einem ſolchen Schweis nicht trauen, man darf alſo von der beſagten Heilart keineswegs abweichen; denn wenn man den Kranken durch eine etwas längere

Zeit schwitzen läßt, so wird das Fieber, welches durch die Abführungsmittel ein bißchen unterdrücket ward, wieder zu seinen Kräften kommen; und wenn das Schwitzen über die Zeit anhält, als nöthig war, die durch die vorausgegangene Verkochung zubereiteten Fiebertheilchen ganz herauszutreiben, so giebt der fernere Schweis zu einer neuen Entzündung Gelegenheit. — Daher, obgleich der Schweis, welcher von sich selbst ausbrach, vielleicht kritisch war, in soweit durch denselben die verkochte Fiebermaterie herausgetrieben wird; so kann doch der andere, der erst später erfolget, da schon die schädliche Materie ausgeleeret ist, nur zufällig seyn, und daher mehr schaden, als nützen.

Solcher nächtlicher und von freien Stücken ausgebrochener Schweis wird durch die Bettwärme befördert: daher darf man den Kranken weder mit mehrerem Bettgewande, als er sonst gesund gewöhnt war, überhäufen, noch hitzige Arzneien eingeben, sondern ihn nur bloß etwas länger, als gewöhnlich, früh im Bette liegen lassen, und sodann mit der oben beschriebenen Methode fortfahren.

Die Diät soll aus einem Habermuß, Gerstensuppe und bisweilen einem gebratenen Apfel bestehen. Hat er nun zum zweitenmal zum Abführen eingenommen, so kann man ihm auch darnach eine dünne Hühnerbrühe erlauben. Zum gewöhnlichen Trank verordne ich dünnes Bier, oder das sogenannte weiße Dekokt, welches von 2 Loth Hirschhorn in 3 Seidel gemeines Wasser gekocht, und mit hinlänglicher Menge weißen Zucker süß gemacht wird.

Wenn nun der Kranke zweimal abgeführet war, so hat man keine Ursache, Hühnerfleisch, oder andere dergleichen leicht verdauliche Speisen demselben zu verbiethen; denn, wenn die Heilung durchs Abführen veranstaltet wird; so kann man dergleichen Speisen verstatten, was man sonst nicht erlauben dürfte, wenn man einen andern Weg eingeschlagen hätte. — Dann muß man ihm auch nach dem letzten Abführen, wenn das Fieber nachläßt, aber nicht die Gestalt eines kalten Fiebers angenommen hat, Früh und Abends, wie auch nach Mittag drei, oder vier Löffel voll vom Kanarienwein geben, und damit etliche Täge fortfahren, damit der Kranke desto geschwinder zu Kräften komme, und die Fieberanfälle abgewendet werden.

Weil aber diese Fiebergattung vor allen andern, die mir jemals vorgekommen sind, das Gehirn anzugreifen am geschicktesten ist, und dieses nur mit grosser Mühe und Gefahr des Kranken abgewendet werden kann; so warne ich meine Patienten sorgfältig, daß sie nicht, ausser nur bei der Nacht, im Bette liegen sollen; und wenn sie durch die Krankheit so geschwächet sind, daß sie nicht aufgerichtet sitzen können, so rathe ich ihnen, daß sie sich gekleidet entweder über das Bette, oder auf einen Ruhesessel legen sollen, wobei der Kopf etwas höher ruhen muß. Dann verbiethe ich, das Zimmer nicht stärker warm zu machen, als er sonst gesund gewöhnt war.

Diese Lebensordnung muß man bei allen, die von diesem Fieber ergriffen werden, — wenn man Frauenzimmer, besonders die ersten Tage, im Kindelbette ausnimmt — beobachten, und nothwendig anordnen, wenn man zu einem Kranken berufen wird, welcher wegen zu warmen Verhalten in eine

Hirnentzündung verfällt, oder sich Petetschen, Purpurflecke, und andere Kennzeichen einer heftigen Entzündung zugezogen hat. —

In diesem Falle, man mag noch so viel Blut herauslassen, ganz gering zudecken, und noch so sehr kühlende Getränke eingeben; so wird doch das Fieber nicht eher besänftiget werden können, bis sich der Kranke den Tag hindurch ausser dem Bette hält: denn das Geblüt wird durch die Wärme der Luft, welche unter den Polstern eingeschlossen ist, in allzuheftige Bewegung gebracht, und wegen der geraden Lage mit grösserer Gewalt gegen den Kopf getrieben.

Wenn aber die Hirnentzündung wegen einer üblen Behandlung schon so sehr überhand genommen hat, und nicht alsogleich gehoben werden kann; so ist es nicht gar sicher, öfters, als vorgeschrieben war, die Aderlaß und Abführungsmittel zu wiederholen: denn sie wird selbst von sich mit der Zeit verschwinden, wenn man die erwähnte Behandlung anwendet. — Und es trägt in diesem Falle zur Heilung nichts mehr bei, als wenn man den Kopf abscheren läßt. Daher verordne ich es allemal; lasse aber kein Pflaster auflegen, sondern nur bloß eine Haube aufsetzen, um die abgescherte Haare gewissermassen zu ersetzen, und das Haupt vor äusserlicher Kälte zu schützen. Auf diese Art wird das Gehirn ungemein abgekühlet und erquicket, so daß es nach und nach die hitzigen Eindrücke, oder Anfälle, welche die Hirnentzündung verursachen, überwältigen kann.

Was hier von der Hirnentzündung gesagt war, ist auch von der Schlafsucht *), welche sich bei diesem

*) Comate.

sem Fieber zu ereignen pflegt, zu verstehen; wobei eben so, wie bei der Hirnentzündung, die Fiebermaterie gegen den Kopf getrieben wird, und, wenn man die weiße Zunge ausnimmt, kein Merkmal eines Fiebers vorhanden ist, so daß der Kranke ganz fieberlos zu seyn scheinet.

In diesem Zustande werden eben so, wie bei dem vorigen, die Abführungsmittel, schweistreibende Arzneien, Vesikatorien und andere dergleichen nicht allein fruchtlos, sondern auch mit einer grossen Gefahr angewandt. Denn dergleichen Ausleerungen bringen öfters den Tod, als die Heilung hervor. — Daher muß man die ganze Sache, wenn schon die allgemeinen Ausleerungen vorgenommen wurden, nämlich eine Aderlaß und Abführung, der Zeit und der Natur überlassen, so sehr auch dieser Umstand die Umstehenden in Aengsten versetzet; denn, wenn auch der Kranke schon eine geraume Zeit in dergleichen Erstarrung *) liegt, so wird er doch etwas später nach und nach zu seiner vorigen Gesundheit gelangen, wenn er nur nicht stäts im Bette eingeschlossen wird, sondern beim Tage aufstehet, und sich in seinen Kleidern entweder übers Bette legt, oder auf einer Soffe ruhet.

Inzwischen muß man ihm gleich im Anfange den Kopf abscheren, und zu Ende der Krankheit zweimal des Tags drei bis vier Löffel voll Kanarienwein nehmen lassen. — Aber hievon hab' ich weitläuftiger im ersten Bande gehandelt **), alwo ich eine merkwürdige Schlafsucht, welche das Fieber jener Konstitution begleitet hat, beschrieben habe.



*) Stupore.

**) Vide 5 Abschn. 2 Hauptst. von den geschwinden Krankheiten.

In Ansehung des Fiebers darf sich aber ein Arzt von den besagten Ausleerungen nicht abschrecken lassen, wenn er vielleicht während dem Pulsgreifen Zuckungen der Gliedmassen, oder konvulsivische Bewegungen beim Kranken wahrnimmt; indem in gewissen Nervenzuständen die Aderlaß und Abführung, wenn man sie auch öfters wiederholet, nicht allein nicht schaden, sondern auch nothwendig vorgenommen werden müssen.

Hievon will ich einen Versuch anführen, welchen ich selbst zu machen Gelegenheit hatte; nämlich eine gewisse Gattung Zuckungen, die man gewöhnlich den Veitstanz zu nennen pflegt. Es sind mir fünf mit dieser Krankheit behaftete vorgefallen, die ich durch Aderlassen und Purgiren, welches ich in verschiedenen Zeiträumen wiederholen ließ, selbst hergestellet habe. — Weil ich nun eine schickliche Gelegenheit finde, von dieser Krankheit zu handeln, und das, was ich behauptet habe, zugleich dadurch bekräftigen kann; so werde ich hier etwas weniges von derselben anführen.

## Der St. Veitstanz. *)

Der St. Veitstanz ist eine Art von Zuckungen, welche sich grösstentheils bei Knaben und Mädchen zwischen dem zehnten Jahre und Ausgang der Minderjährigkeit einstellet. — Er äussert sich anfangs mit einem gewissen Hinken, oder Wanken und Unruhe eines oder des andern Schenkels, welchen der Kranke so wie die Faden nach sich schleppet. Dann kömmt es auf der nämlichen Seite in die Hand.

Wenn

*) Chorea sancti Viti.

Wenn er nun die Hand auf die Brust, oder auf einen andern Ort legt, so kann er sie nicht eine Minute in dieser Lage ruhig halten, sondern er wird durch eine Art Konvulsion angetrieben, sie wegzuziehen, und in eine andere Stellung zu bringen, er mag sich übrigens noch so sehr anstrengen und Gewalt anthun. —

Wenn er trinken will, so wird er mit dem angefüllten Gefäße tausend Umwege und Grimassen, gleichsam wie ein Gaukler machen, bevor ers zum Munde bringt. Denn, weil er den Becher in einer geraden Linie zum Munde nicht führen kann, indem ihn der Krampf, oder Zuckungen die Hand hin und her führen, so wird ers so lange auf alle mögliche Art wenden, bis er endlich von ungefähr durch einen Zufall das Gefäß mit den Lippen fasset, wo er sodann das Getränk gähe in Mund schüttet, und mit vollem Halse begierig herunterschlücket, gleichsam als wenn er mit Fleiß die Zuschauer zum Lachen bringen wollte.

Ich bin der Meinung, daß dieser Zustand von einer Feuchtigkeit abhängt, welche sich an die Nerven wirft, sie reizet, und dergleichen widernatürliche Bewegungen hervorbringt; und glaube also, daß man die Heilanzeige erstlich auf die Feuchtigkeit richten, und sie sowohl durch Aderlaß als Abführung vermindern, und dann das Nervensystem stärken müsse. — Um diese zwei Anzeigen zu erfüllen, bediene ich mich folgender Methode:

Erstlich lasse ich dem Kranken 7 Unzen Blut, mehr, oder weniger, nach Beschaffenheit des Alters, auf dem Arm heraus. — Den folgenden Tag darauf gebe ich die Hälfte von dem gewöhnlichen Pur-

gierträukchen aus Tamarinden, Sennesblättern, und s. w. ein, man kann hievon auch mehr geben, demnach es das Alter zuläßt, und der Patient leichter oder schwerer zum Abführen zu bringen ist. — Abends gebe ich folgendes

℞. Aqu. cerasor. nigr. unc. jjj. v. j.
——— Epilept. Langii. unc. j. dr. jjj. *)
Theriac. Androm. scr. j.
*vel*
Laudani liquid. gtt. vjjj.
M. F. haustus.

Nimm:

*) Dieses geistige Wasser wird nach dem Würtenberger Dispensatorium auf folgende Art zubereitet: Man nimmt frische Blüthe von Lillienkonvalien 12 Loth, Lavendel 1 Loth, Rosmarin- arabische Reinblume- Linden, von jedem halbe Unze, Zimmet 6 Quentchen, Muskatnuß halbe Unze, Spanischen Pfeffer, Kubeben, von jedem 2 Quentchen, Eichenmistel, Peonie, weiße Diktammwurzel, von jedem 1 Loth. Dieses alles wird in einem guten Weine durch drey Täge macerirt, und bis zur Hälfte abgezogen. Es soll den Schwindel, das Hinfallende und sogar den Schlog heilen, wie auch denselben vorbeugen. Ich glaube, daß man heut zu Tage dergleichen Mährchen kein Gehör geben wird: denn es wirkt bloß nur, in soweit es die Nerven stärkt; wenn es also wirken sollte; so muß die Ursache in Nerven liegen. — Die Ursache, warum ich diese Zubereitung hergesetzet habe, ist, weil die Benennung etwas grosses verspricht. Die Loudner und Edinburger Zubereitung enthält noch mehrere Ingredienzien; dann nehmen sie statt des Weines einen guten Franzbranntwein. Unsere Aqua Menthæ, oder Reginæ Hungariæ kann hier die Stelle vertretten.

Nimm: Schwarzkirschwasser 6 Loth, das Langische Wasser wider die fallende Sucht 2 Loth, Theriak 1 Skrupel, oder schmerzlindernden Essenz 8 Tropfen. Mische es zu einem Tränkchen.

Das Purgiertränkchen lasse ich noch dreimal allzeit über einen Tag wiederholen, und eben an dem nämlichen Tage, wo er purgiret wird, Abends dieses beruhigendes Miteel nehmen. — Dann verordne ich auf ein neues, Ader zu eröffnen, und hernach wieder, wie zuvor, die Abführungsmittel zu gebrauchen. Und so fahre ich mit dem Aderlassen und Abführen wechselweise fort, bis dem Kranken drei oder viermal die Ader eröffnet, und nach einer jeden Aderlaß, so oft, als die Kräfte zu vertragen scheinen, zum Abführen eingegeben ward; wobei ich jedoch zwischen einer jeden Ausleerung eine so lange Zeit verstreichen lasse, daß kein Schaden dem Patienten zugefüget werden könne. — An den vom Abführen freien Tagen verschreibe ich folgendes

℞. Conserv. absinth. roman.
— — flaved. aurantior. aa. unc. j.
— — anthos. unc. ß.
Theriac. androm. veteris.
Nucis moscat. condit. aa. dr. jjj.
Zinzib. condit. dr. j.
Syr. e succo citri. q. s.

F. elect., de quo cap. ad magnitud. nucis moscat. mane & hora quinta vesp. superbibendo vini sequentis cochl. v.

℞. Rad. pæoniæ,
—— enul. campan.
—— imperator.
—— angelicæ $\frac{aa}{}$. unc. j.
Fol. rutæ,
—— ſalviæ,
—— betonicæ,
—— chamædr.
—— marrub. albi,
Summit. centaur. minor. aa. man. j.
Baccar. junip. dr. vj.
Cortic. duor. aurantior.
Incidantur, & infundantur frigide in vini canarini libr. vj. Coletur tantummodo tempore uſus.

**Nimm:** Römiſchen Wermuth und Pomeranzenſchaalen, Konſerve, von jedem 2 Loth; Rosmarinblüthe-Konſerve 1 Loth; alten Theriak und gezuckerte Muskatnuß, von jedem 3 Quentchen; gezuckerten Imber 1 Quentchen; Citronenſaft, Syrup, ſo viel, als nöthig. Mache daraus eine Latwerge, und laſſe einer Muskatnuß groß Früh, und um fünf Uhr nach Mittag nehmen. Worauf fünf Löffel voll vom folgenden Weine zu trinken ſind:

**Nimm:** Päonie-Alant-, Meiſterwurz-, Angelikwurzel, von jedem 2 Loth; Rauten, Salbei, Bethonie, Gamanderleim, weißen Andorn, Gipfel von Tauſendgüldenkraut, von jedem 1 Hand voll; Wachholderbeer anderthalb Loth; 2 Pomeranzenſchalen. Zerſchneide es, und gieße darauf anderthalb Maaß Kanarienwein kalt; ſeihe es nur jedesmal beim Gebrauche ſo viel, als nöthig, durch.

℞. Aqu.

℞. Aqu. rutæ. unc. jv.
—— epilept. Langii,
—— bryon. compos. aa. unc. j.
Syr. pæoniæ dr. vj.
M. F. julap., cap. cochl. jv. singulis noctibus cubitum iturus, instillando C. C. gtt. vjjj.

Nimm: Rautenwasser 8 Loth; das langische Wasser wider die fallende Sucht, zusammengesetztes Zaunrübenwasser, von jedem 2 Loth; Päoniesyrup anderthalb Loth. Mische es zu einem Julep, davon gebe alle Nacht vor dem Schlafengehen 4 Löffel voll ein, und tropfe jedesmal 8 Tropfen Hirschhorngeist ein.

Dann muß man auf die Fußsohlen das Pflaster vom Gummi Caranna *) auflegen.

Wie sich nun der Kranke bessert, so wird er um so weniger den Fuß nach sich schleppen, länger und ruhiger die Hand auf einem Orte still halten, und das Geschier in einer geradern Linie zum Munde bringen können. Aus diesem kann man am richtigsten erkennen, wie weit sich der Kranke gebessert hat. — Um die Heilung gänzlich zu bewerkstelligen, braucht man selten die Aderlaß über dreimal, und höchstens viermal zu wiederholen; mit den abführenden und blutreinigenden Mitteln muß man aber so lange fortfahren, bis der Kranke vollkommen hergestellet ist.

Weil

*) Caranna, dieses karthagenische Harz ist bei uns nicht vorhanden; das Emplastrum de Labdano könnte eben so gut angewand werden.

Weil nun diejenigen, die schon einmal mit dem St. Veitstanz behaftet waren, leicht wieder in denselben rückfallen können; so halte ich für rathsam, dem Kranken in dem nachfolgenden Jahre um die nämliche Zeit, in welcher er nämlich mit dieser Krankheit befallen war, oder kurz vorher die Ader zu öffnen, und zum Abführen etliche Tage hindurch zu geben.

Ich glaube auch, daß die fallende Sucht *) bei Erwachsenen eben auf diese Art gehoben werden könne, wenn man nur die vorgeschriebene Mittel dem Alter nach einrichtet. — Weil mir aber diese Krankheit nur sehr selten vorgekommen ist, so konnte ich mich noch nicht davon überzeugen.

Bei Frauenzimmern, welche den histerischen Zuständen unterworfen sind, geschieht bisweilen, daß, wenn man das Fieber mittelst der besagten Ausleerungen, nämlich durch wiederholte Aderlässe und Abführungen heilen will, daß es noch hartnäckiger werde. In diesem Falle ist die Unruhe der Lebensgeister Schuld daran, welche die Ausleerungen angerichtet haben; daher müssen die Heilanzeigen mit Hintansetzung alles übrigen, wenn nur keine Merkmale einer Lungen- oder einer andern Entzündung in der Brusthöhle vorhanden sind, dahin gerichtet werden, daß man die Lebensgeister beruhige, und ihre heftige Bewegung besänftige.

Zu diesem Ende muß man alle Nacht vor dem Schlafengehen eine schmerzstillende Arznei in einer solchen Menge eingeben, daß sie im Stande sey, die Schlaf-

*) Epilepsia adultorum.

Schlaflosigkeit zu überwinden, und den Schlaf zuwege zu bringen; dann muß man zugleich die hysterischen Mittel zwei, oder dreimal des Tags nehmen lassen, z. B. die Pillen von Gummigalban *), stinkenden Asand **), Biebergeil ***) und dergleichen, und auch solche Julappe verordnen, dergleichen ich in dem Hauptstücke von den hysterischen Zuständen beschrieben habe. Um die Kräfte der Kranken wieder aufzurichten, und die sogenannten Dämpfe ****) zu unterdrücken, muß man ihr überdies solche Speisen und Trank erlauben, nach welchen sie Verlangen trägt, und die am beßten ihrem Appetite entsprechen.

Ich habe schon erinnert, daß das Fieber, von welchem ich itzt handle, in dem verflossnen, vorzüglich aber in dem gegenwärtigen Jahre täglich gegen Abend einen verstärkten Anfall hervorgebracht habe, welcher dem Anfalle bei Wechselfiebern ähnlich war. Weil nun einige Aerzte aus der Erfahrung gelernt haben, daß alle Fieber, welche durch die Zeit vom Jahre 1677 bis 1685 herrschten, und nur ganz wenig nachließen, ja sogar die anhaltenden, durch die Fieberrinde glücklich und sicher gehoben wurden: so haben sie auch dieselbe bei diesem Fieber gebrauchet. Allein, obschon sie es mit Grunde und Uiberlegung vornahmen; so hat ihnen die Heilung nicht eben so glücklich gelungen, als in vorigen Jahren. Denn ich habe durch alle möglichste Nachforschung gefunden, daß auch eine grosse Gabe Fieberrinde sehr selten den Kranken von diesem Fieber befreiet habe; und

*) Galbanum.
**) Asa fœtida.
***) Castoreum.
****) Vapores.

und zwar so selten, daß, wenn etwa ein Kranker zu seiner vorigen Gesundheit gelang, ich es vielmehr einem andern glücklichen Zufalle, als der Fieberrinde zuschreiben mußte.

Die China also, welche in der vorigen Konstitution Wunder gethan hat, war hier unwirksam, wenn nämlich das gegenwärtige Fieber die Gestalt eines alltägigen angenommen hat. — Hat es aber mit dem dreitägigen Fieber eine Aehnlichkeit gehabt, dann half die Fieberrinde eben so sicher, wie zuvor. Hieraus sieht man klar, daß dieses Fieber von dem andern Fieber der vorigen Konstitution himmelweit unterschieden ist. Dieß kann man auch daraus schliessen, weil es nach dem Gebrauche des Weins, Herzstärkungen, und anderer hitzigen Mittel noch mehr verschlimmert wird, was man bei dem vorigen nicht wahrnahm.

Ferner ist zu merken, daß, solange dieses Fieber den Sommer hindurch, besonders in diesem Jahre herrschte, die Krankheit sich oft nicht eben durch die eigentliche Kennzeichen des Fiebers, z. B. durch Hitze, Unruhe und dergleichen, sondern durch Bauchgrimmen mit oder ohne Stühle zu erkennen gab. Denn unter dieser Larve lag das damalige Fieber verborgen, in dem die hitzigen oder entzündeten Geblütstheilchen nicht nach ihrer gewöhnlichen Art durch den Schweis herausgetrieben wurden, sondern sich durch die Gekröspulsadern in die inneren Theile des Unterleibes, oder in die Gedärme begaben, und manchmal sogar in den Magen ausgeleeret wurden, welche Dünste sodann ein Erbrechen erregten, sobald man nur etwas getrunken, oder gegessen hat.

Ob nun gleich dieses Fieber unter der Gestalt der erwähnten Zufälle vorkömmt, so muß es demungeachtet auf besagte Art behandelt werden, und zwar eben so, als wenn es sich in seiner rechtmäßigen Gestalt gezeigt hätte: nämlich durch das Aderlassen und wiederholtes Abführen. Wobei das einzige zu merken ist, daß, wenn das Fieber den Magen zu sehr angreift, daß der Kranke keinen Trank bei sich behalten könne, so muß man statt des gelind abführenden Tränkchens die grössern kochischen Pillen *) eingeben, welche, zu 2 Skrupel genommen, sich durch die Gedärme einen Ausweg machen werden. Diese Pillen müssen schon um 4 Uhr Früh genommen werden, damit der Kranke wieder darauf einschlafen könne.

Ferner muß man die nämliche Nacht schmerzstillende Mittel in einer etwas grössern Dosis eingeben, als zum Beispiel anderthalb Gran Opium **) mit eben soviel Mastix, woraus man 2 Pillen verfertigen läßt; oder man kan auch 18 bis 20 Tropfen von der schmerzstillenden Essenz ***) in 2 Loth Zimmetwasser mit Gersten ****), oder einen andern stärkern Vehikel verordnen, damit der Magen dadurch gestärket und weniger empfindlich gemacht werde, folglich die Arznei nicht so leicht wieder herausstosse. — Wenn man aber das abführende Tränkchen und Diakodium behalten kann, so muß man es den Pillen und dem Opium vorziehen, weil sie ihre Wirkung verrichten, ohne daß der Körper da-

*) Pillulæ cochiæ majores.

**) Laudanum solidum londinense.

***) Laudani liquidi.

****) Aqua cinamomi hordeat.

dadurch, wie es durch die Pillen geschieht, erhitzet wird.

Weil ich nun vom Bauchgrimmen Erwähnung gemacht habe, so muß ich hier meine Mitglieder warnen, daß es gefährlich sey, wie ich es vielfältig beobachtet habe, die mineralischen Wässer bei allen Gattungen Bauchgrimmen, Durchlauf, Brechen, und andern Krankheiten zu verschreiben, wenn man nur muthmassen und argwöhnen kann, daß sie von einem Fieber herkommen. Denn es wird durch dergleichen mineralische Arzneien bei einem Fieber alles so sehr unter einander verwirret, daß statt der Zufälle, welche gewöhnlich das Fieber begleiten, noch andere unordentliche Nebenerscheinungen hervorgebracht werden. — Sie tragen übrigens auch zur Ausrottung eines Fiebers gar nichts bei, wie ich es durch lange und oft wiederholte Erfahrung gelernt habe.

Inzwischen ist wohl zu merken, wodurch man sehr viele vom Tode errettet kann, daß dessen ungeachtet sehr gefährlich sey, wenn sich das erwähnte Bauchgrimmen in eine wahre Ruhe verwandelt hat, und daher Schleim und Blut durch den Stuhlgang abgehet, wenn die Heilart verzögert wird, welche uns erstlich die scharfen Feuchtigkeiten auszuleeren, und dann zu verbessern anräth. —

Von den innerlichen anhaltenden Mitteln, sie mögen von was immer für einer Gattung seyn, und in was immer für Gestalt verschrieben werden, wie auch von den anhaltenden und heilenden Klystiren will ich keine Erwähnung machen. — Denn ich weiß aus der Erfahrung, daß die Ruhr am geschwindesten und sichersten gehoben werde, wenn man sie ohne weite Umschweife mit häufigeren narkotischen Mitteln stillet.

stillet. — Diese Krankheit ist so hartnäckig und gewaltig, daß, wenn man bei einer schon vollkommen geformten Ruhr noch purgieren wollte, zu befürchten wäre, daß sie dadurch mehr Kräfte bekomme, überhand nehme, und wegen einer unglaublichen Menge der Krankheitsmaterie den Kranken noch länger quäle, allen Mitteln, man mag sie angreifen, wie man will, widerstehe, und endlich den Kranken gar dahin raffe.

Sobald man mich zum Kranken berufet, so verordne ich alsogleich 22 Tropfen von der schmerzstillenden Essenz in das epidemische Wunder, oder dergleichen Wasser eingetröpfelt zu nehmen, und dieses zweimal in 24 Stunden, ja auch noch öfters in gewissem Zwischenraume wiederholen: wenn nämlich die Früh und Abends gereichte Dosis nicht hinreichen sollte, sowohl das Bauchgrimmen, als auch den blutigen Stuhlgang gehörig zu beruhigen. —

Wenn nun die Stühle etwas dicker und fester werden, welches das erste Anzeigen einer baldigen Gesundheit ist, und die Zufälle ausgesetzet haben; so halte ich für das sicherste, daß der Kranke noch eine Zeit lang Früh und Abends das besagte Mittel fortbrauchen solle, welches er täglich um ein Paar Tropfen vermindern kann, bis man desselben endlich nicht mehr nöthig hat.

Man muß auch bedacht seyn, daß der Kranke, solang er die schmerzstillenden Mittel gebrauchet, länger im Bette nach jedem Einnehmen bleiben solle, — weil bei einer aufrechten Stellung das Gehirn leicht beunruhiget wird, wenn nämlich der Kranke nach der eingenommenen Arznei nicht etwas länger schlafet.

Was die Diät betrifft, wenn der Patient vorher dem Weine gewöhnt war, so erlaub' ich ihm Kanarienfekt zu trinken, jedoch mit vielem Wasser verdünnert. Dieses Wasser muß eher mit einem Stück Brod abgekocht, und dann an einem kühlen Orte in Bereitschaft aufbewahret werden, um es so oft als nöthig, bei der Hand zu haben. — Hier kann man sich auch des weißen Dekokts von gebrannten und mit Brunnenwasser gekochten Hirschhorn mit Nutzen bedienen, welches häufig getrunken werden muß. — Zur Speise erlaub' ich ihm Gersten- oder von Hühnchen abgekochte Suppe, weichgesodnes Ey, oder andere leicht verdauliche Speise, welche in den ersten Tagen hinreichen wird.

Hernach erlaub' ich ihm nach und nach stärkere Getränke und festere Speisen zu nehmen, damit nicht wegen der allzugrossen Ausleerung, oder Mangel an Nahrung die Krankheit selbst, oder andere Zufälle, welche nach einer Entleerung zu folgen pflegen, wieder hervorgebracht werden.

Ferner ist zu merken, daß, obschon das Laudanum für sich selbst bei der itzt herrschenden Konstitution die Ruhr zu stillen im Stande war, es doch sehr nützlich sey, bei Ruhren, wenn sie epidemisch grassiren, und über die andern Krankheiten die Oberhand haben, jene Ausleerungen, welche ich oben in dem Hauptstücke von der Ruhr beschrieben habe, vorauszuschicken. *)

So wie die Heilart, welche, um das itzt herrschende Fieber zu heben, nöthig ist, nicht am beßten

bei

*) Siehe 4 Abschn. 3 Hauptst.

bei der Ruhr, die von demselben abhängt, angewandt wird, eben so wenig darf sie bei dem folgenden Zufalle, welcher das gegenwärtige Fieber hervorbringt, angewandt werden. Es geschieht nämlich, daß einer mit Schauder und Frost überfallen werde, worauf die Kälte und Hitze wechselweise auf einander folgen; dieses ist ein sicheres Kennzeichen eines schon angehenden Fiebers; wirft sich nun die Fiebermaterie gählings auf die Gedärme, so bringt sie ein heftiges Bauchgrimmen hervor: und der Kranke nimmt statt einer Aderlaß und Abführung, die er auf obenbesagte Art vornehmen sollte, seine Zuflucht, weiß nicht, zu was für hitzigen Arzneien, die er sowohl äusserlich, als auch innerlich gebrauchet, um nämlich die Blähungen, oder Winde, die er für die Ursache dieser Krankheit hält, herauszuschaffen und zu zertheilen.—

Allein der Schmerz wird dadurch noch mehr vergrössert, und durch seinen langen Aufenthalt gleichsam befestiget: so daß die wurmförmige Bewegung der Gedärme, welche ihrer natürlichen Verrichtung nach alles abwärts führen sollte, sich verkehret, und alles, was in dem Gedärm enthalten ist, aufwärts treibet; daher wird der Kranke grausam hergenommen, und zum Brechen gereizt, so daß sich dieses Uibel endlich in eine Darmgicht, oder Miserere verwandelt.

In diesem Falle darf sich der Arzt nicht ferner jener Heilart bedienen, welche das vorhergehende Fieber, als die veranlassende Ursache dieses Zufalls, erfordert, ausser daß er einmal dem Kranken auf dem Arm zur Ader lasse. Die Abführungsmittel, man mag was immer für eine eingeben, werden alsogleich zu Brechmitteln, und die aufwärts verkehrte wurmförmige Bewegung noch mehr befördern; weil

gröſtentheils auch die ſtärkſten nicht im geringſten durch die Gedärme durchdringen, und durch den Stuhl abgehen; ſie müſſen alſo verbannet werden.

In ſolchen Umſtänden halte ich für das rathſamſte, erſtlich auf dem Arm Blut zu laſſen, und nach einer oder paar Stunden eine von den ſtärkern Purgierklyſtiren zu ſetzen; meines Erachtens iſt die Tabackrauchklyſtir unter allen, ſoviel mir deren noch bekannt ſind, die kräftigſte, welchen man aus einer umgekehrten Pfeife durch eine groſſe Blaſe mit Gewalt einblaſen muß. — Hat nun die erſte Klyſtir keine Oeffnung zuwege gebracht, und die wurmförmige Bewegung nicht abwärs geleitet, ſo kann man ſie nach einer kurzen Zeit wiederholen.

Sollte ſich dieſer Zufall auf die Tabakklyſtir nicht geben, ſo iſt es unumgänglich nothwendig, ein etwas ſtärkeres draſtiſches Purgiermittel zur Hilfe zu nehmen, ſo ſchwer es immer ſeyn mag, mit ſolchen durchzubrechen, wie z. B. das folgende:

℞. Pill. ex duobus. gr. xxv.
Mercur. dulcis. ſcr. j.
C ſ. q. balſam. peruv. f pill. numer. jv.
Capiat e cochl. j. ſyr. violar.

**Nimm:** Pillen von zweierlei Dingen 25 Gran, ſüſſes Queckſilber 1 Skrupel. Mache mit hinlänglicher Menge peruvianiſchen Balſam vier Pillen daraus, und laſſe ſie in einem Löffel voll Veilchenſyrup nehmen.

Hierauf laſſe ich nichts trinken, damit ſie nicht wieder herausgebrochen werden. Wenn aber der Kran-

Kranke dieselbe wieder herausstossen sollte, so muß man auf folgende Art verfahren:

℞. Laud. liquid. gutt. XXV.
instillentur
Aquæ cinnamomi fortis unc. ß,
Propinentur statim, & interjectis aliquot horis paregoricum repetatur.

Nimm: Schmerzstillender Essenz 25 Tropfen, mische sie zu 1 Loth geistigen Zimmetwasser, und lasse es alsobald nehmen, und in etlichen Stunden darauf das nämliche wiederholen.

Wenn hierauf das Brechen und der Bauchschmerz nachgelassen hat, so muß man das kurz vorher erwähnte Abführungsmittel wieder eingeben. Denn alsdenn wird es durch Beihilfe des Laudanum beim Kranken bleiben, und endlich seine Wirkung hervorbringen. Allein, wenn der Schmerz und das Brechen, nachdem die Kraft und Wirkung des beruhigenden Mittels aufgehöret hat, wieder zurückkehret; da die Purganz noch im Körper stecket: in diesem Falle darf man sich keine Hoffnung machen, daß Stühle erfolgen werden, sondern man muß zu dem Gebrauche der schmerzstillenden Arzneien wieder zurückschreiten, und sie alle vierte, oder sechste Stund so lange wiederholen, bis endlich die Gedärme gänzlich beruhiget, und ihre natürliche Bewegung abwärts wieder hergestellet wird. — Alsdann wird erst das Purgiermittel, welches wegen der unordentlichen Bewegung der Gedärme im Leibe eingeschlossen blieb, seine erwünschte Wirkung durch die Oeffnung hervorbringen, wiewohl man wegen dem so oft wiederholten Gebrauch der narkotischen Mittel das Gegentheil erwarten sollte. —

Dieses habe ich selbst, eben als ich davon schreibe, bei einem starken Manne gesehen, welcher von einer heftigen Darmgicht *) ergriffen ward; der zugleich theils wegen der allzulangen Zurückhaltung der Feuchtigkeiten, welche diese Krankheit verursachten, theils auch der scharfen Purganzen wegen Mundschwämmchen **) bekam; diese wurden aber durch die Fieberrinde nach oben beschriebener Art ganz leicht vertrieben, die ich ihm nebst dem folgenden Gurgelwasser, mit welchem er auch öfters den Mund abspühlen mußte, gegeben habe.

℞. Succi pomor. agrestium libr. ß.
Syr. de rubo idæo unc. j.
Misce.

Nimm: Holzapfelsaft ein halbes Pfund, Himbeersyrup 2 Loth. Mische es zusammen.

Wenn nun die Gedärme zu ihrem natürlichen Zustande gebracht, und wieder eröffnet worden sind, dann stehet es dem Kranken frei, mit den Purgiermitteln etliche Tage auszusetzen, bis sich wieder die kurz vorher erregte Unordnung der Gedärme völlig gelegt hat; wo er unterdessen die hitzigen und scharfen Feuchtigkeiten verdünnern und verbessern kann. Nach diesem muß er allzeit über einen Tag, wie vorher gesagt war, zum wiederholtenmal die Purgiermittel gebrauchen, bis man kein Merkmal eines Fiebers mehr wahrnimmt. — Aber hievon genug.

Wenn

*) Ileus.

**) Aphthas.

Wenn ein Kind an diesem Fieber krank liegt, so muß man ihm gurgeln lassen, und auf beiden Seiten hinter dem Ohre Igel setzen.

Dann setze man auf das Genick ein Zugpflaster, und führe es mit Bier ab, welches auf Rhabarbara aufgegossen war.

Wenn das Fieber nach dem Purgieren auszusetzen scheinet, so gebe man einen mit Fieberrinde verfertigten Julep, so wie ich ihn in dem Hauptstücke von Wechselfiebern für die Kinder verschrieb.

Nebst diesem muß man hier noch merken, daß, obschon die Kinder dieser Gattung Fieber eben so, wie die Erwachsenen, unterworfen sind, und daher auf die nämliche Art geheilt werden müssen; daß man doch nach Verhältniß des Alters weniger Blut herauslassen, das Abführen dem Alter gemäß einrichten, und vielleicht sparsamer damit verfahren müsse. Denn die Krankheit wird oft bei Kindern und jungen Leuten schon nach dem ersten, oder wenigstens dem zweiten Abführen gehoben. —

Man muß aber wohl untersuchen, ob das Fieber, welches man auf diese Art behandelt, zuverlässig zu dieser Konstitution gehöre, oder einer anderer Art sey; worauf man allzeit bei was immer für einer Konstitution aufmerksam seyn muß, wenn das Kind von einem Fieber ergriffen wird. — Denn es ist nur allzubekannt, daß der Schmerz beim Zähnen öfters ein Fieber errege, welches man von andern Arten Fieber nicht allemal so leicht unterscheiden kann.

Bei der Heilung der Fiebern, die vom Zähnen herkommen, habe ich schon lange und sorgfältige nach-

geforschet, und mich erst die letzten Jahre gewiß überzeugen können, daß die Kinder, welche unter meiner Obsorge gesund wurden, mehr zufälligerweis, als durch die Kunst davon gekommen sind. Endlich nahm ich wahr, daß ein zwar geringes, und wegen dem allzugemeinen Gebrauche verachtetes Mittel mit sehr gutem Erfolge angewandt wurde; daher ward ich bewogen, dasselbe zu verschreiben, weil ich es vor allen bekannten Arzneien bis auf den heutigen Tag in diesem Falle am wirksamsten fand. — Nämlich zwei, drei, bis vier Tropfen nach Beschaffenheit des Alters vom Hirschhorngeist in einem oder paar Löffel voll Kirschenwasser, oder einen andern anpassenden Julep — und dieß gebe man alle vier Stunden fünf, bis sechsmal ein.

Es pflegt sich noch ein anderer beschwerliche Zufall bei Kindern zu ereignen, welcher sowohl von den verschiedenen Gattungen Fiebern anderer Konstitution, als auch von dem kurzerwähnten Zahnfieber sehr unterschieden ist: nämlich eine Gattung schleichenden Fiebers *), welches die Kinder lange quälet. Sie werden dabei ohne eine beträchtliche Hitze abgemattet, verlieren die Eßlust, und zehren an den äusserlichen Gliedmassen und am ganzen Leibe ab. —

Ich bediene mich hiebei der einfachsten Methode, und lasse 4 Loth von beßter Rhabarbera in kleine Stückchen schneiden, in eine gläserne Flasche geben, und zwei Seidel Bier, oder von einem andern Getränk, welches man dem Kinde gewöhnlich zu trinken giebt, darauf giessen, alsogleich mit einem Stöpfel von Pantoffelholz wohl verschliessen, und sowohl beim

*) Febris hectica infantum.

beim Tag, als auch bei der Nacht, bei der Mahlzeit und ausser derselben davon trinken. — Wenn nun die erste Menge verbraucht ist, so lasse ich wieder zwei Seidel auf die nämliche Rhabarbara giessen, und so auch zum drittenmal: wornach die Rhabarbara kraftlos, und das Kind gröstentheils von der Krankheit befreiet wird. —

Damit aber das zuerst aufgegossene Bier, welches mit der abführenden Kraft mehr gesättiget ist, nicht etwa zu stark laxire, so verfährt man behutsamer, wenn, sobald ein Seidel davon verbraucht worden ist, gleich wieder ein anderer darauf aufgegossen wird; hernach aber darf man nicht eher frisches Bier zugiessen, bis alles ausgetrunken war.

Um wieder zu dem Fieber der gegenwärtigen Beschaffenheit zurückzukehren, von welchem ich itzt handle, muß man merken, daß man oft den Tod des Kranken zuziehen wird, wenn man bei dieser Gattung Fieber, so wie beim Gliederreissen und den meisten Krankheiten, die durch blosse Ausleerungen geheilt werden, hartnäckig auf die besagte Ausleerungen solange verharret, bis alle Zufälle gänzlich vertilget werden. Denn es geschieht oft, daß einige geringe Zufälle, welche gleichsam entkräftete Uiberbleibsel des Fiebers sind, wenn auch die Krankheit schon zu Ende gehet, noch eine Zeit lang anhalten; von welchen jedoch der Kranke keinen Rückfall zu befürchten hat. Denn so, wie die Kräfte zurückkommen, werden sie mit gleichen Schritten nach und nach von sich selbst verschwinden. — Und es sind oft die itzt angeführten Zufälle nichts anders, als eine Folge der wiederholten Ausleerungen, welche der Arzt während der Kur vorgenommen hat, wozu auch noch die Enthaltung von gewöhnlichen Speisen und Tranke viel beiträgt.

trägt. — Weil nun alles dieses den ohnehin durch die Krankheit entkräfteten Körper gewaltig hemmet: so wird dem Kranken eben so und aus ähnlicher Ursache, als den Frauenzimmern, welche an den hysterischen Zuständen leiden, fliegende Hitze aufsteigen, nämlich wegen der Zerstreuung der thierischen Geister, und der Schwächung des Nervensystems.

Wenn also hinlängliche Ausführungen geschehen sind, so wird sich ein bescheidener Arzt von deren fernern Wiederholung enthalten, und abwarten, was die Zeit, welche oft der glücklichste und beßte Arzt ist, zur Vertreibung dieser geringen Zufälle beizutragen vermag, welche oft, wie ich es durch vielfältig wiederholte Beobachtungen erfahren habe, durch beruhigende Mittel, die man gegen das Ende der Krankheit zwei oder drei Tage nach einander Abends verordnet, ohne anderer Beihilfe überwunden werden.

Die schon erwähnte Heilmethode verdient vor allen andern, so viel ich deren bei diesem Fieber versuchet habe, den Vorzug. — Denn wenn sie auch bisweilen das Fieber nicht gänzlich unterdrückt, so macht sie doch wenigstens, daß es aussetzen muß, und mithin Gelegenheit verschaffet, daß man das übrige Geschäft mit der Fieberrinde, welche hier allzeit gute Dienste leistet, vollenden könne. —

Weil aber vielleicht einigen scheinet, daß das Abführen die Heilung dieses Fiebers verhindert; so behaupte ich aus der Erfahrung, daß nichts so sicher und so kräftig den Kranken abzukühlen vermag, als das Abführen, wenn es nach einer gemachten Aderlaß, welche man allzeit voraueschicken muß, eingegeben war. — Denn, obschon das Purgiermittel an dem Tage, als es genommen wird, während der

Wir-

Wirkung das Geblüt und die übrigen Säfte in eine grössere Unordnung versetzet, und daher das Fieber verstärket, so wird doch dieser Schaden durch den darauf folgenden guten Erfolg hinlänglich ersetzet.— Denn die Erfahrung lehret, daß das Abführen, wenn es nur nach einer Aderlaß vorgenommen wird, vor allen andern Arzneien am glücklichsten und sichersten das Fieber bezwinge, theils weil es den schädlichen Wust von unreinen Feuchtigkeiten aus dem Körper heraustreibt, welche das Fieber verursachet haben, oder wenigstens, wenn sie auch keinen Anlaß dazu geben, doch durch das aufwallende Fieber erhitzet, und so zu sagen, geschickt gemacht werden, das Fieber zu verlängern; theils weil es dem schmerzstillenden Mittel den Weg bahnet, daß es sicherer und gewisser seine Wirkung ausüben könne, als wenn die schädliche Feuchtigkeit, welche sonst die Kraft der beruhigenden Arznei vermindern würde. durch das Abführen nicht herausgeschöpfet gewesen wäre.

Im Gegentheil ist jene Methode, welche die Fiebermaterie durch den Schweis herauszutreiben anräth, weniger sicher, beschwerlicher, und gehet langsamer von statten, so daß die Krankheit in viele Wochen verzögert wird. Ferner wird der Kranke auf diese Art, wenn er ja dem Tode entrinnet, bis auf den Rand des Grabes gebracht, und während des langen Verlaufes der Krankheit mit häufigen Arzneien geplagt werden, bevor man die Zufälle, welche aus einer ungeschickten Behandlung der Krankheit entstanden sind, bekämpfen kann: nämlich, wenn eine dergleichen Unpäßlichkeit durch warmes Verhalten und hitzige Arzneien behandelt wird, welche ihrer Art nach abkühlende Mittel und kühle Behandlung erfordert. Wenn nun die Leute unbesonnen solche falsche Kunstregeln (wenn man sie doch so nennen darf)

darf) befolgen, und der Vernunft und ihren eignen Sinnen nicht folgen, so verwandeln sie auf eine ganz gelehrte Art die Krankheit, die für sich leicht und kurz zu heilen war, in eine langwierige und schwere, verwirren alles mit Gewalt und Furcht, und bringen, wie man zu sagen pflegt, bei schönem Wetter ein Ungewitter hervor. Ihr Betragen ist aber eben so, als, wenn ein berühmter Steuermann, um seine Geschicklichkeit im Seefahren zu zeigen, durch Meerenge und Klippen das Schiff führet, da er auf der freien See segeln könnte; denn, wenn er auch glücklich durchsetzet, und das Schiff in einem so verzweifelten Zustande erhaltet, so verliert er wenigstens den Ruhm eines klugen Mannes.

Aus dieser Ursache kann man, wie ich hoffe, ganz zuversichtig behaupten, daß man durch die erwähnte Heilmethode, nämlich mittelst der Aderlasse und Abführen, in den meisten Arten Fieber mehr als durch irgend eine andere ausrichten wird. — Es ist zwar wahr, daß die Natur, um die Fiebermaterie herauszutreiben, den Schweis hervorbringe, welcher, so zu sagen, das eigentliche Werk der Natur ist, wodurch sie am schicklichsten, wenn sie sich überlassen wird, erstlich die Krankheitsmaterie verkochet, und sodann ganz gelinde herausschaffet; daher wurden viele praktische Aerzte, weil sie oft diesen glücklichen Erfolg wahrnahmen, verleitet, für einen ausgemachten Lehrsatz und Wahrheit anzunehmen, daß alle Fieber bloß allein auf diese und keine andere Art geheilet werden können und müssen. Jedoch, wenn man auch dirses zuläßt; so kann doch, die Kunst, sie mag die Natur noch so sehr nachahmen, sich des Vorrechts nicht rühmen, daß sie die Fieber ganz gewiß durch den Schweis zu vertreiben im Stande sey.

Erstlich weiß man nicht, wie und auf was für eine Art die schädliche Materie zubereitet werden müsse, wenn sie gehörig ausgetrieben werden soll: und wenn wir es auch wüßten, so fehlet uns an sichern Kennzeichen, woraus man schliessen kann, daß sie vollkommen dazu geschickt gemacht sey. Dann ist uns auch die Zeit unbekannt, wenn der Schweis am schicklichsten erreget werden soll.

Daß die Beförderung des Schweises, wenn die Verkochung noch nicht vollgebracht ist, höchst schädlich und ein verwegenes Unternehmen sey, wird, glaube ich, niemand, als ein Hartnäckiger läugnen. Denn dadurch wird die rohe Materie in das Gehirn getrieben, und gleichsam das Oel ins Feuer gegossen. — Auch scheint es, daß die heilsame Erinnerung des Hyppokrates: " Gekochte und nicht rohe Ma-
" terie ist abzuführen „ sich nicht sowohl auf die Stuhlgänge, als auf die künstliche Ausdünstung beziehe, wie ich es schon an einem andern Orte erwähnet habe.

Es wird daher ein jeder, der nur mittelmässig in der Prax geübt ist, leicht einsehen, wie viele täglich von alten Weibern und Quacksalbern durch misgebrauchte schweistreibende Mittel verwüstet werden. — Denn sie pflegen den Kranken, wenn er über Schauder, Kopf- und Gliederschmerzen klagt, welche meistens Vorbothen eines bevorstehenden Fiebers sind, alsogleich ins Bette zu verbannen, um aus ihm auf alle nur mögliche Art den Schweis auszupressen. — Dieses kühne Unternehmen verwehret das Fieber ganz und gar nicht, welches vielleicht von sich selbst, oder mit einer kleinen Aderlaß von etlichen Unzen Blut hätte gehoben werden können; sondern dasselbe

wird

wird nur noch mehr gereizt, und heftiger entzunden, so daß es in eine vollkommene Krankheit ausbricht.

Nebst diesem ist bekannt, um von den alten Weibern nichts mehr zu reden, daß, gleichwie der Schweis, welcher schon beim ersten Anfalle des Fiebers selbst von sich ausbricht, bloß symptomatisch und keineswegs kritisch ist, eben so wenig pfleget auch derjenige, welcher gleich in den ersten Tagen des Fiebers mit schweistreibenden Mitteln herausgetrieben wird, zur Heilung beizutragen, als der vorige symptomatische, der zu frühzeitig von sich selbst ausgebrochen ist: denn es helfen beide nichts.

Ferner weis man nicht, wenn der Schweis am schicklichsten herausgetrieben werden kann, und wie lang man denselben unterhalten müsse. — Wenn daher das Schwitzen länger fortgesetzet wird, als zur Austreibung der Krankheitsmaterie nöthig war; so gehen die subtilen Feuchtigkeiten des Geblüts verloren, welche dasselbe verdünnern und mildern sollten, und das Fieber wird noch länger verzögert und verstärket. —

Man sieht also, daß die schweistreibenden Mittel gefährlich sind; da im Gegentheile die Methode, den Kranken durch das Abführen und Aderlassen zu heilen, dieser Gefahr nicht ausgesetzet ist: weil es dem Arzte frei stehet, dieselben nach seiner Willkühr und Gutachten zu lenken.

Auch schon darum ist diese Methode der andern vorzuziehen, weil der Arzt, wenn er auch seinen Endzweck nicht erreichet, und den Kranken dadurch herzustellen nicht vermag, ihn wenigstens keiner Gefahr aussetzet, welches durch das Schweistreiben geschieht,

wenn

wenn der Patient nicht bald gesund wird. — Denn die Wärme des Bettes, worin er wider seine Gewohnheit beständig liegen muß (der Herzstärkungen nicht zu gedenken, deren man sich allzeit dabei bedienet), versetzet die ganze Natur in eine Unordnung, bringt Zuckungen der Gliedmassen, und andere ausserordentliche Zufälle zuwegen, welche man gegenwärtig nicht erwähnen kann, weil sie zu der Geschichte der Krankheit nicht gehören, sondern von der vermehrten Unruhe und Verwirrung herkommen; — wodurch die Natur oft unterdrücket wird, wenn die Fieber auf diese Art behandelt werden. Dieß ist auch von den meisten Zufällen, die zu was immer für Krankheiten gehören, zu verstehen. — Alles dieses pflegt gewöhnlich einer Bösartigkeit zugeschrieben werden.

Die Erfindung der Meinung von der Bösartigkeit *), man mag die Bedeutung, oder das Wort nehmen, hat dem menschlichen Geschlechte weit mehr geschadet, als die Erfindung des Schießpulvers. Denn weil vorzüglich diejenigen Fieber bösartig genannt werden, welche mit einer etwas stärkern Entzündung verknüpfet sind; so haben die Aerzte, um das eingebildete Gift durch die Schweislöcher aus dem Körper herauszuschaffen, ich weiß nicht, was für herzstärkende und gifttreibende Mittel ergriefen; und so geschah, daß Krankheiten, welche die kältesten Arzneien und ein kühlendes Verhalten vorzüglich nöthig hatten, auf die wärmeste Art und durch hitzige Mittel behandelt wurden. Dieses kann man sattsam aus der Heilung der Pocken, welche zu den hitzigsten Krankheiten gehören, und aus andern Fiebern beweisen.

Zu-

*) Malignitatis.

Zu diesem Irrthum wurden sie vielleicht durch die Petetschen, Purpurflecke, und andere dergleichen Erscheinungen verleitet, welche jedoch bei den meisten der vermehrten Entzündung, welche zu dem ohnehin schon zu viel erhitzten Geblüte noch neu zugekommen ist, zugeschrieben werden müssen. Denn sie kommen von freien Stücken selten zum Vorschein, ausser in anrückender Pest, und beim Anfange der zusammenfliessenden Pocken, welche eine der stärksten Entzündungen mit sich führen. —

Die Purpurflecke pflegen bei den Pocken an verschiedenen Theilen sammt den Bläschen auszubrechen, wobei der Kranke zu gleicher Zeit Blut harnet oder auswürft, weil das Geblüt wegen der gewaltigen Bewegung und Aufwallung, wozu es durch die Entzündung gebracht war, die Gefässe zu sehr ausdehnet, dieselbe durchdringt, und durch die Nieren herausgetrieben wird.

Obschon aber die Purpurflecke bei diesem Fieber von einer geringeren Hitze, als welche das Blutharnen und Blutauswerfen hervorzubringen pflegt, ihren Ursprung haben; so haben sie durch die nämliche Entzündung des Geblüts, wiewohl im geringern Grade, und solange diese Ausleerung des Blutes dazu nicht kömmt, so werden sie durch kühle Behandlung leicht gehoben: denn das Blüten bei den Pocken ist der einzige Zufall, dessen sich die Arzneikunde zu bemeistern bis jetzt noch nicht im Stande ist. —

Sollte man die Bösartigkeit nebst den Purpurflecken noch daher leiten, weil man bisweilen wahrnimmt, daß die Zufälle zwar gelinder scheinen, als es die Natur und Zustand des Fiebers mit sich bringet, und die Kräfte des Kranken weit mehr nieder-

ge-

geschlagen sind, als es in so kurzer Zeit der Krankheit, seitdem sie ihren Anfang nahm, geschehen sollte; so antworte ich, daß dieses alles nur daher komme, weil die Natur schon von dem ersten Anfalle der Krankheit unterdrücket und niedergeschlagen wird, so daß sie nicht hinlängliche Kräfte besitzet, ordentliche und der Grösse der Krankheit angemässene Zufälle zum Vorscheine zu bringen: daher alle Erscheinungen unordentlich vor sich gehen. — Denn, weil die Verrichtungen im menschlichen Körper verwirret und gleichsam zertrümmert werden; so wird auch das Fieber geschwächet, welches, wenn es seinem natürlichen Laufe überlassen wird, heftiger zu wüthen pflegt.

Hievon habe ich ein merkwürdiges Beispiel bey einem jungen Menschen vor einigen Jahren gesehen. Dieser schien schon in letzten Zügen zu liegen, als ich zu ihm berufen war, so daß man kaum noch eine gelinde Wärme der äusserlichen Gliedmassen wahrnahm, daher mir auch die umstehenden Freunde nicht glauben wollten, als ich ihnen sagte, daß er ein Fieber habe, welches sich wegen der angehäuften Menge des Geblüts nicht entwickeln, und zum Vorscheine kommen könne: weil das Blut, da es keinen Ausgang fand, gleichsam erstücket ist, und daß, wenn man ihm Aber öffnen wird, alsogleich ein merkliches Fieber ausbrechen werde. — Ich habe daher eine Aderlaß angeordnet, und sobald die Ader offen und etwas mehr Blut herausgeflossen war, so erhub sich ein heftiges Fieber, dergleichen ich noch nie gesehen habe, welches sich auch nicht bis auf die dritte oder vierte Aderlaß gelegt hat.

Sollten nun diese angegebenen Ursachen nicht hinreichen, zuverlässig und hinlänglich zu beweisen, daß sich die Sache so, wie ich sie angegeben habe,

verhalte; so bleibt es ausgemacht, indem ich durch die Erfahrung überzeuget bin, daß dieses Fieber durch das Schwitzen nicht leicht gehoben wird. Es muß demnach die Erfahrung und nicht die Vernunftschlüsse lehren, welche Gattung Fieber durch den Schweis, und welche durch andere Ausleerungen geheilet werden könne. Und es wird kein vernünftiger Mann, der die Natur des Menschen und der Dinge einsieht, in Sachen, die nur aus der Spekulation hergenommen, und durch kein gewisses Beispiel bestättiget werden können, einen Spruch für ausgemacht halten, er mag von einem noch so ansehnlichen Manne gefället seyn. — Denn die Vernunftschlüsse sind sehr veränderlich, und oft so fein ausgesucht, daß, wenn man auch glaubet, von irgend einer Erscheinung eine noch so sehr wahrscheinliche und mit sichern Gründen unterstützte Theorie angegeben zu haben, so daß sie Allen Beifall gewinnet; so tritt ein anderer auf, welcher vielleicht mit grösseren Gaben ausgezieret ist, wirft diese festgesetzte Meinung über den Haufen, und beweiset mit stärkern Gründen, daß dieses nichts anders als ein Hirngespinst sey, wovon man nicht die mindeste Spur in der Natur findet. — Und so schmiedet er eine neue Hypothese, welche zwar auf wahrscheinlicheren Gründen beruhet, und feiner ausgesonnen ist; jedoch das nämliche Schicksal, wie die vorige, zu erwarten hat, wenn sich ein dritter hervorthun wird, welcher etwann an Einsicht den zweiten übertrifft. Man wird also so lange bauen und wieder zusammenreissen, bis einer aufstehet, welchen kein menschlicher Verstand übertreffen kann. — Wie schwer es aber sey, einen solchen Menschen zu beurtheilen, und aus dem Haufen herauszusuchen, wird wohl ein jeder leicht einsehen, der nicht so toll ist, sich selbst für denselben zu halten, und sich diesen Ruhm zuzumuthen.

Gleich-

Gleichwie wir auf einer Seite wahrscheinlich vermuthen können, daß es in dem so grossen Weltgebäude Oerter, oder Planeten gebe, welche von häufigen Einwohnern, die grössere Einsichten und mehr erleuchterten Verstand, als wir schwache Menschen besitzen, bewohnet sind; so wissen wir auch auf der andern Seite nicht, ob der Schöpfer das Gehirn des ganzen menschlichen Geschlechts, als das Werkzeug der Gedanken, nicht so gebildet hat, daß wir nicht so sehr die absolute Wahrheit der Dinge, als nur bloß was unserer Natur nützlich und angemessen ist, zu erkennen vermögen. — Und dieses habe ich zur Warnung derjenigen Aerzte angeführt, welche bei der Heilung der Krankheiten mehr Zutrauen auf die Vernunftschlüsse und unnütze Spekulationen, als auf die mittelst der Sinnen bekräftigte Erfahrung setzen.

Sollte nun jemand einwenden: ob man nicht selbst in der That fände, daß dieses Fieber oft auf eine ganz entgegengesetzte Art, als die ich hier vorgeschlagen habe, geheilt werde? So antworte ich, daß es ein Himmel weiter Unterschied zwischen einer Heilart sey, die sich nur auf einige Fälle beziehet, welche die Natur für sich selbst geheilet hat; und zwischen einer Methode, welche nebst dem, daß sehr viele dadurch hergestellet werden, sich auf praktische Gründe stützet, wie auch mit den Zufällen und natürlichen Zuständen der Krankheit übereinstimmt.

Es werden z. B. viele von denjenigen hergestellet, die man in Pocken durch Herzstärkungen, hitzige Arznei und warmes Verhalten gequälet hat; nun werden auch viele, wenn man sie auf eine ganz entgegengesetzte, kühlende Art behandelt, genesen. — Es frägt sich nun, wie man diesen Widerspruch

auseinander setzen und erkennen soll? welche von diesen beiden Methoden den Vorzug verdiene? Was am füglichsten auf folgende Art geschehen wird: wenn man nämlich erwäget, daß in dem ersten Falle, je mehr man den Kranken warm hält, das Fieber, die Unruhe, das Phantasiren, und andere dergleichen Zufälle desto mehr zusetzen und befördert werden; im Gegentheile aber, daß, wenn der Patient mässig behandelt wird, derselbe sowohl vom Fieber, als anderen Zufällen weniger beunruhiget werde, und alles gelinder abläuft. — Hinzu kömmt noch, daß, wenn die allgemeine Bedeckung in einem solchen mässigen Grade der Wärme erhalten wird, als zur Vergrösserung und Zeitigung der Blattern nöthig ist, die Bläschen sich besser erheben, völler und grösser werden, als wenn man den Kranken mit allzustarker Hitze quälet. Hält man nun diese zween Fälle gegen einander, so wird man meines Erachtens klar sehen, welche von diesen zwoen Heilmethoden zu befolgen sey.

Eben so wird man von dem Fieber, von welchem itzt die Rede ist, urtheilen müssen, wenn man findet, daß, je mehr der Kranke erhitzet wird, er desto mehr der Entzündung des Gehirns, den Purpurflecken, Petetschen u. d. gl. ausgesetzet sey, und daß das Fieber überdieß mit verschiedenen ausserordentlichen und unregelmässigen Zufällen begleitet werde. Wenn man aber im Gegentheile sieht, daß, wenn ein anderer Patient, welcher an eben diesem Fieber krank liegt; und auf die vorgeschlagene Art behandelt wird, von dergleichen Zufällen ganz befreiet bleibt, so leuchtet von selbst ein, daß die letztere Heilart der erstern weit vorzuziehen sey, obgleich beide Kranken auf eine verschiedene Art hergestellet werden können. Und wenn überdieß durch eine

sol-

solche Behandlung noch mehrere, als durch andere gerettet werden, so ist der Streit um so leichter aufzulösen. Es ist demnach nicht meine Sache, hierin mein Urtheil zu fällen, damit man mich nicht beschuldigen könne, daß ich für meine Sachen eingenommen bin.

Dieß ist ungefähr, was ich von dieser Fiebergattung zu erinnern hatte. Wie lang sie noch anhalten wird, kann ich nicht bestimmen; und weiß auch nicht, ob sie nicht ein Grundstoff, und gleichsam der Anfang des schon veralteten Reinigungsfiebers *) sey, auf welches die grausamste Pest erfolgt ist. — Denn man nimmt in der That gewisse Erscheinungen wahr, welche mich auf diesen Gedanken bringen: indem man nicht allein die Wechselfieber, vorzüglich die viertägigen, sondern auch die anhaltenden noch hie und da zerstreuet findet, welche sich bisweilen in Wechselfieber, besonders beim Anfange des Herbstes, verwandeln. Zugeschweigen, daß die Verschlimmerung der Zufälle mit den Anfällen der Wechselfieber gewissermassen Aehnlichkeit habe; theils auch, daß die Kranken bei diesem Fieber zum Brechen sehr geneigt sind. — Doch will ich es ganz und gar nicht für ausgemacht angeben, weil ich nicht weiß, was für Gestalt das Reinigungsfieber im Anfange gehabt hat; gleichwie ich in den Beobachtungen der geschwinden Krankheiten im ersten Bande **) mit folgenden Worten angezeigt habe:

„ Wie lange schon das obbesagte Fieber herr-
„ schet, kann ich genau nicht sagen, und be-
„ gnüge mich bisher, die allgemeinen Zufälle



*) Febris depuratoriæ.

**) Siehe 1 Abschn. 3 Hauptst.

„ der Fieber beobachtet zu haben, indem ich
„ noch nicht wahrgenommen habe, daß man
„ sie entweder nach der verschiedenen Beschaf-
„ fenheit der Jahre, oder nach verschiedenen
„ Jahrszeiten unterscheiden könne. „

Uiber

# das Faulungsfieber

bei

# zusammenfliessenden Pocken.

Weil mich mein hohes Alter und die stäte Unpäßlichkeit, mit welcher ich schon sehr lange kämpfe, künftighin einer schicklichen Gelegenheit berauben könnten, meine neuesten, im späten Alter angestellten Beobachtungen über das zweite Fieber *) bei zusammenfliessenden Pocken öffentlich bekannt zu zu machen; so wird mir, hoffe ich, der geneigte Leser vergeben, daß ich mir die Freiheit nehme, von diesem Zustande, welcher von der obenbeschriebener Krankheit unterschieden ist, etwas weniges beizufügen.

Ich habe schon lange an einem andern Orte bewiesen, wie sehr die einzelnen Pocken von den zusammenfliessenden unterschieden sind, so daß, wenn der Patient an einzelnen Pocken krank liegt, kaum eines Arztes Beistand vonnöthen hat; sondern selbst von sich durch Beihilfe der Natur wieder genesen wird, ausser wenn er sich vielleicht gleich im Anfange der Krankheit stäts im Bette aufgehalten und geschwitzet hat. Denn, weil die Kranken, wie ich schon bereits erinnert habe, in den einzelnen Pocken von sich selbst leicht in einen Schweis verfallen, und sich alles Gutes versprechen, wenn das Pockengift auf diese Art durch die Schweislöcher herausgetrieben wird; so verlassen sie sich hierauf, und bemühen sich theils durch herzstärkende Arzneien, theils durch wärmeres Verhalten, als erforderlich ist, den Schweis zu befördern; dieses unternehmen sie mit desto grös-



*) De Febri secundaria.

ferer Zuversicht, weil sie sich dadurch im Anfange erleichtert finden, und weil es mit der Meinung der Umstehenden, welche übel gegründet ist, mehr übereinstimmt.

Allein der Ausgang begünstiget nicht diese Meinung: denn, weil durch das Schwitzen diejenigen Theilchen herausgetrieben werden, welche zur Erhebung der Bläschen und der Geschwulst des Angesichts beitragen sollten; so bleibt das Gesicht den achten Tag, wo es anschwellen, und sich zwischen den Bläschen entzünden hätte sollen, welk, und die Zwischenräume blaß, obschon die Bläschen auch nach dem Tode roth aussehen, und sich erheben. Der Schweis, welcher bis auf diesen Tag ganz leicht hervordrang, wird nun plötzlich von sich selbst ausbleiben, und kann sodann durch keine Mittel, auch durch die kräftigsten herzstärkende Arzneien nicht mehr wieder in Gang gebracht werden. — Endlich verfällt der Kranke in eine Hirnentzündung, wird unruhig, beängstiget, und sehr krank; läßt oft und wenig Harn. Nach einigen Stunden vereitelt er sodann die Hoffnung der umstehenden Freunde, und stirbt. — Er hätte aber glücklich ohne geringster Gefahr davonkommen können, wenn er alles der Natur überlassen, und sich auf keine Heilart gebunden hätte.

Mit den zusammenfliessenden Pocken verhält sichs aber ganz anders: denn, obschon die Umstehenden, wenn kein Blutharnen, oder Blutauswerfen in den ersten Tagen vorhanden ist, nicht so sehr bekümmert sind, und auch nichts im Anfange der Krankheit vornehmen, was den Patienten in eine Lebensgefahr versetzen könnte; so kömmt es doch gegen das Ende der Pocken, welche Zeit, wie ich schon gesagt habe, die gefährlichste ist, mit dem Kranken gählings auf das

äuffer-

äusserste, so daß man nicht sicher entscheiden kann, ob er davonkommen, oder sein Leben einbiessen wird.

Unter die gefahrvolle Tage zähle ich den eilften Tag bei den nicht garzu rohen, und gewöhnlichen zusammenfliessenden Pocken, wenn man nämlich vom ersten Anfalle der Krankheit rechnet; — den vierzehnten bei einer etwas rohen und hartnäckigen Gattung; — bei den hartnäckigsten und rohesten aber den siebenzehnten. —

Bisweilen sterben die Kranken erst nach dem ein und zwanzigsten Tage; was aber selten geschieht: wobei die Bläschen bis auf diese Zeit sitzen bleiben, eine Rinde bilden, und dergestalt ausdrücknen, daß sie tief in die allgemeine Bedeckung, besonders im Angesichte gleichsam eingeleistert sind, und auf keine Art zur Ablösung gebracht werden können.

Allein um den eilften Tag scheint der Kranke größtentheils der Gefahr ausgesetzet zu seyn. Denn das Fieber wird verstärket, die Unruhe und andere Zufälle, die sich zugleich einstellen, werden heftiger, welche den nahe bevorstehenden Tod anzeigen, der sich auch, wenn die Arzneikunde nicht zur Hilfe kömmt, derselben größtentheils bemeistert. — Wird er aber an dem eilften Tage von dem Feinde nicht überwältigt, so hat er noch die zween erwähnten gefahrvollen Tage, nämlich den vierzehnten und siebenzehnten zu befürchten. Er wird die ganze Zeit zwischen dem eilften und siebenzehnten Tag gegen Abend wechselweis, gleichsam als wenn ihn ein neuer Anfall überfiel, äusserst unruhig, und so der Tod mit ganzer Gewalt aufgehalten.

Ich habe bewiesen, daß die Gefahr bei einzelnen Pocken geringer sey: weil die Entzündung *) oder die Geschwulst, welche allzeit die Pocken beim Erheben begleitet, dabei geringer ist, und weil wenigere Bläschen vorhanden sind, folglich auch nur sehr wenig Eiter ins Geblüt eingesauget wird, wenn sie nämlich zu zeitigen anfangen. Daher hat man auch von dieser Seite nicht zu befürchten, daß das Fieber zu sehr anwachsen wird: weil die Natur dem Eindrucke, welchen diese geringe Menge Eiter im Geblüte gemacht hat, leicht Widerstand leisten kann.

Bei den zusammenfliessenden Pocken aber wird fast der ganze Körper mit solchen Entzündungen bedecket, welche sodann in eben so viele kleine Geschwüre übergehen, und, wenn sie zur Reife gelangen, eine solche Menge Eiter durch die Blutader ins Geblüt zurückgeführet, und so viel von faulen Ausdünstungen von der ganzen Oberfläche übertragen wird, daß das neuerweckte Fieber die natürlichen Kräfte ganz niederschlägt; und so wird endlich der Kranke theils vom Fieber, theils von dem eingesaugten Gifte, welches die Geblütsmasse angestecket hat, um das Leben gebracht. —

Wenn nun die Wohlfahrt des Kranken von wenigen, die Gefahr aber von vielen Pocken abhängt; so lehret die gesunde Vernunft, worin auch alle übereinstimmen, daß die Pflicht eines erfahrnen Arztes es erfordere, daß man die Pockenmaterie im Anfange der Krankheit nicht durch warme Behandlung, und hitzige Herzstärkungen so haufig heraustreiben solle (denn auf diese Art wird sich zu viele Pockenma-

*) Phlegmone.

materie in dem Geblüte anhäufen, und die ganze Substanz des Körpers, so zu sagen, in einen Zunder der Krankheit verwandeln); sondern man muß vielmehr alle Kräfte anstrengen, die heftige und subtile Entzündung einzuschränken. —

Ich lasse demnach vor allem andern auf dem Arm zur Ader, wenn man nur im geringsten muthmassen kann, daß die gleich ausbrechenden Pocken zu der zusammenfliessenden Gattung gehören: was man entweder aus dem blühenden Alter des Kranken, oder auch daraus erkennen kann, daß der Kranke das Geblüt durch starke Getränke erhitzet, oder weil er über einen heftigen Schmerz in irgend einer Gegend geklagt, und sich gewaltig gebrochen hat; nach diesem muß man ihm ein Brechmittel reichen, welches eben zu dem vorgesetzten Endzwecke beiträgt.

Weil aber den Kranken nichts mehr erhitzet, und daher die Anhäufung der Pockenmaterie vermehret, als das beständige Bettliegen; so lasse ich ihn allzeit des Tages bis auf den sechsten Tag, vom ersten Anfalle an zu rechnen, ausser dem Bette halten, oder bis auf den vierten vom Ausbruche der Bläschen: denn um diese Zeit kommen schon alle Bläschen zum Vorscheine.

Von dieser Zeit an lasse ich ihn bis zu Ende der Krankheit im Bette liegen; jedoch nicht mit mehrerem Bettgewande bedecken, oder das Zimmer wärmer machen, als er sonst gewöhnt war. — Uibrigens erlaube ich ihm dünnes Bier, oder andere abkühlende und angenehme Getränke nach Belieben nehmen. —

Oft verfällt der Kranke, der mässigen Behandlung ungeachtet, in eine starke Hitze, Irrereden, und beschwerliche Unruhen; in diesem Falle verschreibe ich alle Abend eine schlafmachende Arznei. Diese lasse ich aber etwas zeitlicher, als gewöhnlich, nehmen: weil man fast täglich gegen Abend eine stärkere Hitze und Beunruhigung, gleichsam als einen Paroxismus, wahrnimmt. —

Diese hier angerühmte Methode verhütet nicht allein den häufigen Ausbruch der Bläschen, deswegen der Kranke die grösste Gefahr läuft, wie ich schon oben angeführet habe; sondern sie befördert auch die Erhebung und Zeitigung der Bläschen, wenn schon alle heraus sind.

Doch es geschieht oft, daß diesem ungeachtet Leute in blühenden Jahren auf diese Art dahingerafset werden, so daß alles dieses, was ich vorgeschlagen habe, und alles, was die Arzneiwissenschaft bisher erfunden hat, gar nichts früchte; sondern der Kranke wird an dem eilften, was am meisten geschieht, oder an einem andern Tage der vorbesagten, und bei den zusammenfliessenden Pocken gefährlichen Tagen mit einem heftigen Fieber ergriffen, schöpfet schwer Athem, wirft sich sehr unruhig im Bette herum, täuschet die Hoffnung der Umstehenden, und stirbt plötzlich; worüber sich die Freunde nicht wenig verwundern, weil die Kranke bis jetzt nicht gar so gefährlich zu seyn schien, daher sie sich auch alles Gutes versprachen.

Um diesen unvermutheten Zufall zu überwältigen, wird es einen Arzt, nachdem er schon alles angewandt hat, wodurch man demselben vorbeugen kann, sehr viel Mühe kosten. Daher muß er wohl überlegen, daß dieses beigesellte Fieber, welches die Kranken bei

den zusammenfliessenden Pocken den eilften Tag überfällt, eine von den Pocken selbst, wie auch von dem Fieber, welches vor dem Ausbruche der Bläschen sich einstellet, oder mit der Entzündung derselben die ersten Tage entstehet, ganz verschiedene Krankheit sey. Denn sie ist nichts anders, als das eigentlich sogenannte Faulungsfieber *), welches von den auf obenbesagte Art eingesaugten faulen Theilchen der schon eiternden faulen Bläschen entstanden ist; da diese nun sehr schädliche und der Natur entgegengesetzte Eigenschaft besitzen, so erregen sie ein bösartiges Fieber, und vergiften zugleich das Geblüt. Daher wird ein jeder Vernünftiger einsehen, daß es nur mit solchen Heilmitteln gehoben werden könne, welche dem zweiten, nämlich dem sogenannten Faulungsfieber kräftig widerstehen.

Unter allen ist nichts zuträglicher, als häufiges Aderlassen, weil auf diese Art die schädlichen Theilchen, welche eigentlich die Krankheit ausmachen, aus dem Geblüte unmittelbar herausgeschaffet werden. Wir dürfen uns übrigens nicht im geringsten durch das Eitern der Pocken von der Aderlaß abhalten lassen: denn die Bläschen können dadurch nicht mehr zurückgetrieben werden, so daß, wenn der Kranke zu dieser Zeit stärbe, und man den Körper auf die kälteste Erde legte, die schon verhärteten Bläschen weder zurücktretten, noch im geringsten vermindert würden.

Es ist aber meine Absicht nicht, gegenwärtig von den Blattern zu handeln, sondern von dem Faulungsfieber. Zu diesem Ende habe ich mich, seitdem ich meine letzten Beobachtungen von den Pocken

durch

*) Febris putrida.

durch den Druck bekannt gemacht habe, folgender Methode mit glücklichem Erfolge bedienet, welche mir die beßte und sicherste zu seyn scheinet, so daß man kaum eine schicklichere finden wird.

Findet man den Kranken in diesem traurigen Zustande, so daß er wegen der wüthenden Heftigkeit der ungewöhnlichen Zufälle gleich zum Hinscheiden scheinet, wenn man ihm nicht schleunig zur Hilfe kömmt; in diesem, oder auch ähnlichen Falle muß man alsobald zehn oder zwölf Unzen Blut an dem Arm, an welchem man nämlich wegen den Pocken am beßten dazu kann, herauslassen. Denn obschon die schmerzstillenden Arzneien, und das Aufbleiben ausser dem Bette in den ersten Tagen der Krankheit auch ohne eine Aderlaß das Aufwallen, oder den Anfall, welcher sich meistens gegen Abend einzustellen pflegt, zu überwältigen vermögen; so darf man doch zur Zeit des zweiten Fibers keinem andern Mittel, ausser dem starken Blutlassen ganz trauen, als wodurch einzig und allein das zu dieser Zeit aufwallende Geblüt sicher beruhiget wird. —

Abends muß man, wie zuvor, mit einer beruhigenden Arznei, und zwar in einer stärkern Gabe fortfahren, und dazu, gleichsam als zu einem Orakel, seine Zuflucht nehmen. Diese wird Früh und Abends, bisweilen auch noch öfters wiederholet; Denn es ist wohl zu merken, daß bei einigen die Aufwallung so sehr überhand nimmt, daß die narkotische Mittel, auch in stärkster Gabe gereicht, dem Anfalle Widerstand zu leisten, und es auch nur auf 12 Stunden zu besänftigen nicht im Stande sind; in diesem Falle ist es unumgänglich nothwendig, die besagte Dosis alle acht Stunden zu wiederholen.

Es trägt sich oft die letzten Tage der Pocken zu, daß der Patient theils wegen der Krankheit, theils wegen den allzuheftigen Gebrauch der narkotischen Mittel, die man nothwendig anwenden mußte, so sehr verstopfet werde, daß er fast ersticken möchte; und das Fieber so gewaltig zunimmt, daß es mit dem Kranken geschehen zu seyn scheine. Um diesen harten Umständen abzuhelfen, muß man kräftige Mittel ergreifen. — Ist nun die Sache einmal so beschaffen, so muß man ihn gelind abführen, wobei der Kranke viel weniger Gefahr läuft, als bei dem Fieber, welches durch die Verstopfung des Leibes rege gemacht wird. Ich habe in dergleichem Falle Folgendes mit guten Erfolge gegeben:

℞. Elect. lenitivi. unc. jß.
solve in
Aquæ cichorei,
*vel*
—— lactis alexiter. unc. jv.
D.

Nimm: Tamarindenlatwerge 3 Loth, löse es in 8 Loth Cichorie, oder alexiterischem Wasser auf. — Gieb es.

Dieses Tränkchen eröffnet zwar wegen der harten Verstopfung und dem zu langen Gebrauche der narkotischen Mittel nicht so gar geschwind den Leib, jedoch wird es meistens, wenn man es Früh eingiebt, bis Abends etliche Oeffnungen zuwege bringen.

Ist es aber unwirksam, so muß man doch zur Schlafzeit wieder eine schmerzstillende Arznei eingeben, ja auch noch zeitlicher, obgleich die Purganz noch im Leibe ist, wenn eine grosse Unruhe und Bangig-

gigkeit dem Kranken mit einer Gefahr drohet: weil uns der Kranke unter der Zeit, als man die Abführung abwarten will, indessen unter den Händen sterben könnte. Es wird auch dem Kranken nicht der geringste Schaden dadurch zugefüget, wenn dieses gelind abführende Mittel unwirksam im Leibe zurückbleibt. Wenn es also den ersten Tag nicht abführt, so muß man es den folgenden Tag wiederholen: denn auf diese Art wird die zweite Dosis der ersten zur Hilfe kommen, und sehr selten unwirksam bleiben. Hat es aber schon den ersten Tag nach Gutachten des Arztes hinlängliche Menge Unreinigkeit hinweggebracht, und dem Kranken Erleichterung verschaffet, so kann man die zweite Dosis auf ein andersmal aufschieben. Und auf diese Art kann man das Aderlassen und Abführen wechselweise in einer Zwischenzeit wiederholen, demnach es die Beschaffenheit der Krankheit und die Beunruhigung zu erfordern scheinen, und zwar so lange, bis der Patient in Sicherheit versetzet wird.

Was das Abführen anbelangt, so muß man wohl merken (um nicht mehr zu schaden, als zu nützen), daß der Kranke nicht eher abgeführet werden soll, als gegen das Ende der Krankheit, z. B. am dreizehnten, oder dem darauf folgenden Tage, und zwar auch nicht eher, als das Geblüt, welches das zweite Fieber erreget hat, durch eine Aderlaß vermindert ward.

Vom

# Vom Bluthusten und Bluthärnen.

Damit ich nun die Heilart der Pocken, soviel in meinen Kräften stehet, ergänze; so werde ich noch etwas weniges vom Bluthusten *) und Bluthärnen **), welche sich bei den Pocken einzustellen pflegen, anführen. Beide diese Blutflüsse, wie ich schon einstens erinnert habe, ereignen sich zu Anfange der Krankheit, bevor noch die Bläschen zum Vorscheine kommen, oder wenn sie auch schon hier und da ausgebrochen sind, doch noch an den meisten Oertern häufig unter der Haut verborgen liegen; und zwar bei jener Pockengattung, welche sehr zusammenfliessen würden, wenn der erwähnte Zufall den Kranken nicht noch vor dem Ausbruche dahinraffte.

Es fahren auch hie und da Purpurflecke an der allgemeinen Bedeckung auf, welche einen traurigen Ausgang ankündigen. Denn, wenn auch durch gehörige Mässigung des Geblüts dergleichen Flecke verschwinden, so pflegt doch das Bluthärnen und Blutauswerfen aus der Lunge ganz zuverlässig den Tod anzukündigen. Doch bleibt es noch immer möglich, diese fürchterlichen Zufälle zu bezwingen, und den Kranken beim Leben zu erhalten: denn, da diese zween Blutflüsse von einer allzuheftigen Entzündung des Geblüts, und also von einer zu starken Auflösung, oder Verdünnung desselben ihren Ursprung nehmen, so werden sie am beßten durch solche Mittel gestillet, welche das Geblüt abkühlen, durch ihre zusammenziehende Kraft verdicken, und minder fliessig machen. Daher muß man nach einer starken Aderlaß eine schmerzstillende Arznei eingeben, als z. B.:

℞. Aquæ

*) De sputo & mictu sanguinis.

℞. Aquæ papav. rhæad. unc. jj.
Laudani liquidi gtt. xjv.
Aceti deſtillati dr. jjj.
Syr. de mecon. unc. ß.
M. F. hauſtus.

**Nimm:** Klapperroſenwaſſer 4 Loth, ſchmerſtillende Eſſenz 14 Tropfen, deſtillirten Eſſig 3 Queutchen, Mohnſaftſyrup 1 Loth. Miſche es zu einem Tränkchen.

Nach dieſem muß man folgendes, oder ein dergleichen Mitteln verſchreiben, und dasſelbe ſolange nehmen laſſen, bis der Blutfluß aufgehöret hat:

℞. Trochiſcor. e terra lemnia.
Boli armenæ aa. dr. j.
Terræ ſigillat.
Lapid. hæmatit.
Sangu. draconis,
Corall. rubr. præparati aa. dr. ß.
Maſtich.
Gummi arab. aa. ſcr. j.
M. F. pulv. ſubtiliſſimus, cujus capiat dr. ß. tertia quaque hora ex cochl. uno ſyrup. e ſymphito ſuperbibendo cochl, jv, vel v. julap. ſequentis:

℞. Aquæ plantag.
—— germin. *) quercus aa. unc. jj.
Aquæ

*) Hierunter verſtehe ich die Germinas Knoſpenaugen. Dieſes Waſſer iſt bei uns nicht im Gebrauche, und da die Knoſpen kaum etwas flüchtiges beſitzen: ſo kann es eben ſo wenig als das Wegerichwaſſer wirken, ſtatt welchen beiden mit eben dem Nutzen das Gemeine Brunnwaſſer dienen kann.

Aquæ cinnamom. hordeat. unc. jjj.
Syr. de rosis siccis unc. j.
Spirit. vitrioli q. s. ad levem aciditatem.

Nimm: Küchelchen von lemnischer Erde, armenischen Bolus, von jedem 1 Quentchen; Siegelerde, Blutstein, Drachenblut, und präparirte rothe Korallen, von jedem 1 Quentchen; Mastix, arabischen Gummi, jedes zu 1 Skrupel. Mische es zu einem subtilen Pulver, und gieb alle 3 Stunden ein halbes Quentchen davon in einem Löffel vol Schwarzwurzelsyrup ein, und laß 4 bis 5 Löffel vom folgenden Julep darauf trinken:

Nimm: Wegerich- und Eichenknospenaugenwasser, von jedem 6 Loth; Zimmetwasser mit Gerste 4 Loth; trockner Rosen Syrup 2 Loth; Vitriolgeist so viel, als zu einer angenehmen Säure nöthig ist.

Inzwischen muß man alle Abend das vorgeschriebene Schlafmittel eingeben.

Es thut auch eine aus den vier grössern kühlenden Saamen verfertigte Emulsion einen guten Dienst.

Wenn nun das Blüten einmal aufgehöret hat, so muß man übrigens die Krankheit behandeln, wie schon in dem Hauptstücke von den Pocken erwähnet war.

Bevor ich diese Materie endige, werde ich noch beisetzen: daß, so oft ich das flüssige Laudanum vorschreibe, allzeit das nach meiner Vorschrift verfertigte

darunter verstehe, dessen Zubereitung im ersten Bande in den Beobachtungen von den geschwinden Krankheiten im Hauptstücke von der rothen Ruhr beschrieben ist. Zweitens: daß ich einen solchen Mohnsaftsyrup haben will, der aus 28 Loth weissen ausgetrockneten Mohnhäuptern verfertiget wird. Diese werden durch 24 Stunden in 8 Seidel Brunnenwasser eingeweicht, sodann wohl gekocht, und stark ausgedrücket, durchgeseicht, und mit 2 Pfund Zucker zum Syrup eingesoden.

Diese zwo Zubereitungen halte ich für die kräftigsten, besonders den Mohnsaftsyrup, von welchem 2 Loth stärker, als 4 Loth von einem andern wirken, zu dessen Verfertigung frische, oder noch feuchte Mohnhäupter genommen werden, und der Absud nicht so stark ausgedrücket worden ist, oder wenn anstatt des weissen Mohns Klapperrosenhäupter *) genommen werden, welche nur sehr geringe Kraft besitzen. Wenn ich mich also auf eins von beiden zuversichtig nicht verlassen kann, so verschreibe ich statt deren anderthalb, oder auch 2 Gran von dem Londner Laudanum in trockener Gestalt, welches in einem anpassenden Wasser aufgelöset werden muß, und so beuge ich vor, daß weder mir, noch dem Kranken Schaden zugefüget werde.

---

Vom

*) Papaveris rheados.

Vom

# Blutharnen

beim

# Nierenstein.

---

Ob man schon einer Verwegenheit und Unbescheidenheit beschuldiget zu werden verdienet, wenn man es waget, eine Beobachtung öffentlich bekannt zu machen, die man bloß nur allein an sich selbst wahrgenommen hat; so wird mir doch, hoffe ich, niemand übel nehmen, daß ich, der schon so lange am Blutharnen wegen einem Nierenstein leide, und sehr viel dabei ausgestanden habe, denjenigen, welche dieser Krankheit unterworfen sind, Mittel an die Hand gebe, die mir einige Linderung verschaffet haben, sie mögen übrigens noch so gemein und schwach scheinen. Denn es hat mich die Menschenliebe und Mitleiden dazu bewogen.

Im Jahre 1660 ergrief mich das Podagra, welches mich nicht allein grausamer als jemals vorhin hernahm, sondern es hielt auch länger an. Ich mußte dabei theils in, theils auffer dem Bette ganze zwei Monat im Sommer liegen. Der Anfall endigte sich sodann mit einem gelinden und stumpfen Schmerzen, welcher in der linken Niere anfieng, und sich bisweilen, jedoch seltner, in die rechte ausgestreckt hat.

Als mich nun das Podagra verließ, so blieb der Schmerz in den Nieren noch zurück; dieser kam in einer gewissen Zwischenzeit allzeit wieder zurück, jedoch nicht heftig, sondern ganz leidentlich. Ich hatte auch bisher noch nie an einem Nierenstein gelitten, welchen allzeit ein heftiger Schmerz längst den Harngängen gegen die Harnblase zu, und ein grausames Erbrechen zu begleiten pflegen.

Wiewohl ich aber diese zwei Kennzeichen, den Schmerzen nämlich und das Brechen, welche den Nierenstein anzeigen, noch nicht empfand; so muthmassete ich doch mit Grunde, daß ich einen beträchtlichen Stein in dem Nierenbecken haben müsse, welcher wegen seiner Grösse nicht in die Harngänge getrieben werden, nnd folglich die erwähnten Zufälle nicht zuwege bringen könne; wovon ich nach etlichen Jahren ganz überzeuget ward. — Denn als ich im Jahre 1676 im Winter, da die strenge Kälte nachließ, lang und viel gegangen war, so ließ ich einen mit Blut vermengten Harn von mir.

Dieses wiederfuhr mir hernach allzeit, wenn ich entweder zu Fusse herumgieng, oder auf einer mit Steinern gepflasterten Gasse fuhr, wenn auch die Pferde Schritt für Schritt giengen. Wenn ich mich aber auf einer gemachten Strasse führen ließ, die nicht mit Steinern bedecket war, es möchte noch so weit seyn, so hat es mir nicht geschadet.

Der Harn war anfangs, wenn er herauskam, durchsichtig, und fast dem klaren Blut ähnlich; kurz darauf aber hat sich das gestockte Geblüt zu Boden gesetzt, und der Urin schwamm hell, klar, und in der natürlichen Farbe an der Oberfläche.

Um diesem Uibel abzuhelfen, ließ ich mir viel Blut auf dem Arm heraus, und nach allgemeinen Abführungen habe ich verschiedene kühlende und blutreinigende Mittel versuchet, und eine hiezu angemässene Diät beobachtet, und alle saure, hitzige und berauschende Getränke sorgfältig vermieden. —

Alles dieses, und noch viel mehr andere Dinge welche alle zu erzählen weitschichtig wäre, haben mich

das

das mindeste gefrüchtet. Weil ich nun befürchtete, daß der Stein, den ich für grösser hielt, als daß er durch die Harngänge abgehen könnte, durch den Gebrauch der eisenhältigen Wässer nicht rege gemacht, und zum Abtreiben gereizet werde; so habe ich fast alle Hoffnung aufgegeben, und mich derselben nicht bedienet: vorzüglich aus der Ursache, weil ich beobachtet habe, daß sich einige alte Leute von meiner Bekanntschaft den Tod dadurch zugezogen haben, indem sie sich fruchtlos den Stein durch dergleichen mineralische Wässer wegzutreiben bemühet haben. Ich habe also fest beschlossen, daß ich nichts mehr unternehmen; sondern nur bloß durch die Ruhe so viel, als möglich, das Blutharnen vermeiden will.—

Endlich fiel mir von ungefähr ein, daß einige den Eschenbaumsaamen *) als ein treffliches steinbrechendes Mittel anpreisen, und gerieth auf den Gedanken, daß, wenn der Saamen dergleichen Kraft besitzet, so sey es sehr wahrscheinlich, daß die Manna **) noch wirksamer seyn müsse; indem sie der Meinung des berühmten Botaniker Herrn Jo. Ray und anderer Schriftsteller nach, kein Hönig- noch ein anderer Himmelthau, sondern ein Saft ist, welcher aus den Blättern, Aesten und dem Stamme des Eschenbaumes in Kalabrien ausschwitzet; von dessen Wahrheit er auf seiner Reise durch Italien von einem berühmten Arzte überzeuget war, welcher aus Neugierde die Aeste und Blätter von Eschenbaum zusammengeklaubt, und den sogenannten Mannasaft mittels eines Tuches gesammelt hat. ***).

Ich

*) Semen fraxini.

**) Manna.

***) Vide Jo. Ray Catalogum Plantarum Angliæ.

Ich beschloß also, einen Versuch zu machen: ließ 5 Loth Manna in 2 Seidel Käswasser auflösen, und trank es aus; nahm auch manchmal ein bißchen vom Limonensaft dabei ein, theils um das Purgiermittel zu schärfen, welches sonst langsamer zu wirken pflegt, theils es dem Magen angenehmer zu machen. Hierauf habe ich eine unaussprechliche Linderung um die Nieren herum gefühlet. Denn, obschon der Schmerz vorher in den Nieren nicht stäts anhielt; so habe ich doch immer eine gewisse Schwere und ein unangenehmes stumpfes Drücken empfunden.

Weil ich nun sah, daß mir dieses Abführungsmittel sehr wohl that; so habe ich es alle Woche an einem gewissen bestimmten Tage etliche Monat nach einander gebrauchet, und mich nach jedem Abführen erleichtert befunden, so daß ich endlich auch etwas stärkeres Schütteln im Wagen ohne Nachtheil vertragen konnte, und die ganze Zeit bis auf den kurz verflossenen Frühling von diesem Zufalle ganz frei blieb. Als aber der Frühling anrückte; so kam das Blutharnen wieder zurück, weil ich fast den ganzen vorhergegangenen Winter hindurch am Podagra gelitten habe, und keine Bewegung zu machen im Stande war, folglich mehr als sonst ruhen mußte.

Ich gerieth in Zweifel, ob ich mich wieder zum Abführen wenden solle: weil mir die letzten Jahre her, wo fast der ganze Körper in einen Wohnsitz des Podagra ausartete, und alle Säfte mit der podagrischen Materie angefüllet waren, auch das geringste Purgiermittel einen langwierigen Anfall zugezogen hat. Endlich fiel mir ein, daß, wenn ich jedesmal ein narkotisches Mittel nach der Abführung, um die Unordnung zurecht zu bringen, nähme, ohne Nachtheil einmal die Woche mit der vorigen Heilart fortfahren,

fahren, und die Manna sicher einnehmen könnte. Diesem zufolge ließ ich 5 Loth Manna in 2 Seidel Käswasser auflösen, und trank sie in der Früh aus. Abends habe ich sodann kurz vor dem Schlafengehen 16 Tropfen von der schmerzstillenden Enssenz im dünnen Bier eingenommen. Und dieses that ich zweimal die Woche, sechs Wochen hintereinander. Nach diesem habe ich nur einmal die Woche die Manna wiederholet, worauf die Säfte so gut gereinigt wurden, daß ich von dem Podagra nichts zu befürchten hatte.

Endlich habe ich überlegt, daß, wenn die Manna eine auflösende, oder auf was immer für eine Art steinbrechende Kraft besitzt, nothwendig ein so anhaltendes Mittel als das Laudanum ist, dessen Wirkung vermindern müsse, auf welche ich doch alles gebauet habe; daher hielt ich für rathsamer, das narkotische Mittel zu unterlassen; um so mehr, weil ich nur einmal die Woche die Manna einnahm.

Mit dieser Methode hielt ich etliche Monate an, und nahm allzeit an dem nämlichen Tage in der Woche zum Abführen ein, wovon ich mich auf keine Art abwenden lies. — Obschon aber der Rückenschmerz nach der ersten Dosis so wie vorhin nachließ; so hat doch das wiederholte Abführen das Podagra rege gemacht, welches bald die äusseren Gliedmassen, bald die innerlichen Eingeweide anfiel; jedoch wurden diese Krankheitsanfälle durch das Laudanum kräftig bekämpfet. —

Weil mir nun diese Heilart bis anher wohl anschlug, so hielt ich dafür, daß ich damit fortfahren solle, um sowohl dem Blutharnen vorzubeugen, als auch den Grundstoff zum Steine in etwas zu vermindern; wie es mir auch nach Wunsche gelung: denn

der

der Blutfluß hat seit der Zeit, als ich meine erste Abhandlung verfertiget habe, gänzlich aufgehöret, daher habe ich auch mit der Manna ganz ausgesetzet.

Was also das Abführen anbelangt, so muß ich meine Meinung wiederrufen, welche ich vom Podagra einstens behauptet habe, daß es nämlich nachtheilig sey, die Podagristen sowohl im Anfange, als in der Abnahme der Krankheit, oder ausser den Anfällen abzuführen. Denn damals war mir noch unbekannt, daß man dem Anfalle, welchen ich von der Unruhe des Purgiermettels befürchtet habe, durch eine Abends gereichte narkotische Arznei besänftigen könne. Jedoch, wenn man das Podagra für sich allein betrachtet, so sind was immer für Gattungen von Ausleerungen meistens schädlich: daher darf man sie nie gebrauchen, ausser wenn es das Blutharnen erfordert, und dann muß man nur eins von den gelindesten Purgiermitteln, nämlich die Manna nach der oben angeführten Art verschreiben.

Damit ich nichts übergehe, was einem mit diesem Uibel behafteten Kranken nützlich seyn könnte: so will ich noch in Ansehung der Diät und des Verhaltens Folgendes beifügen. — Wenn ich Früh aufstehe, so trinke ich ein oder paar Schalen Thee; dann fahre ich bis gegen Mittag herum. Wenn ich nach Hause komme, so laß ich mir irgend eine angenehme und leicht verdauliche Speise geben, wovon ich ganz mässig esse. Und darauf muß man vor allem bedacht seyn. Dann pflege ich nach Speisen etwas mehr als viertel Seitel Kanariensekt zu trinken, um sowohl die Verdauung der Speisen zu befördern, als auch die Sicht von den Eingeweiden abzutreiben. —

Nach dem Tische fahre ich wieder aus, und wenn es meine Geschäfte zulassen, so fahre ich zwei bis drei Meile weit aufs Land, um gesündere Luft zu schöpfen. Statt Nachtmal trinke ich dünnes Bier, und nehme auch ein Glas davon, wenn ich mich ins Bette niederlege, um die scharfen und hitzigen Feuchtigkeiten, welche sich in den Nieren aufhalten, und den Stein erzeugen, zu verdünnen und abzukühlen. —

Ich ziehe allzeit ein dünnes Hopfenbier einem solchen vor, wobei kein Hopfen ist, es mag noch so dünne seyn. Es ist zwar wahr, daß ein Bier ohne Hopfen wegen seiner Milde und Schlüpfrichkeit den schon gebildeten Stein aus den Nieren füglicher heraustreiben könnte; doch verdienet das Hopfenbier den Vorzug, weil es vom Hopfen gelinde Zusammenziehungskraft bekömmt, und daher den neuen Anwachs des Sandes und der steinigten Materie nicht so leicht als das ungehopfte befördert, welches mehr schleimicht und erdicht ist.

An dem Tage, an welchem ich zum Abführen einnehme, laß ich mir ein junges Huhn zur Mahlzeit zubereiten, und trinke gewöhnlich etwas Kanarienwein darauf. Dann trachte ich, vorzüglich im Winter, zeitlicher ins Bette zu kommen, was ungemein gut zur gehörigen Verdauung beiträgt, und den Ton und die Ordnung, welche der Natur angemessen ist, erhält. Da im Gegentheile das nächtliche Studiren bei betagten und mit was immer für einer langwierigen Krankheit behafteten Leuten nicht allein alle Gattungen der Verkochung vermindert, und verdebt, sondern auch ihren Lebenskräften eine unheilbare Wunde versetzet.

Dem Blutharnen pflege ich noch auf folgende Art vorzukommen: so oft ich genöthiget bin, etwas länger auf gepflasterten Gässen herumzufahren, so trinke ich, bevor ich in Wagen einsitze, eine gute Portion dünnes Bier. Denn, wenn ich auf einer gemachten und nicht gepflasterten Strasse fahre, so empfinde ich nicht die geringste Ungelegenheit, es mag noch so weit seyn. Bevor ich wieder nach Hause zurückkehre, trinke ich wieder ein Glas, wenn ich mich nämlich irgendwo länger aufgehalten habe; und auf diese Art habe ich allzeit dem Blutharnen vorgebeugt.

Was das Podagra anbelangt, so werde ich dieses einzige noch beifügen: —

Es hat sich bei mir seit einigen Jahren, wenn ich irgendwo einen Fehler in den sechs nicht natürlichen Dingen begangen habe, das Podagra gleich wieder eingestellet. Dieses erkannte man aus einer grossen Bangigkeit, Erbrechen, und einem gewissen Bauchschmerzen; inzwischen verlor sich unvermuthet der Schmerz an den äusseren Gliedmassen plötzlich, und ich konnte sie besser als sonst bewegen.

In diesem Falle pflege ich eine halbe Maaß dünnes Bier, oder Posset auszutrinken, und sobald ich es wieder ganz herausgebrochen habe, so trinke ich etwas von Kanarienwein darauf, in welchem 18 Tropfen schmerzstillender Essenz *) eingetröpfelt sind, und begebe mich sodann zur Ruhe ins Bette. Auf diese Art habe ich mich selbst von dem bevorstehenden Tode etlichmal befreiet.

*) Laudani liquidi,

Wenn

Wenn aber jemand für anstössig hält, selbst von sich so oft Erwähnung zu machen, besonders wenn es einen einzelnen nicht viel Bedeutenden betrifft; so antworte ich, daß ich es bloß aus der Absicht that, um andern dadurch nützlich seyn zu können, an deren Leben und Wohlfahrt vielleicht mehr gelegen ist.

Endlich werde ich auch die grosse Gefahr anführen, in welche sich einige muthwillig sowohl beim Podagra, als beim Stein stürzen, wenn sie nämlich unbehutsam die in mineralischen Wässern aufgelöste Manna zum Abführen einnehmen.

Es ist wahr, daß die Manna auf diese Art geschwinder wirket, und den Magen zum Brechen weniger reizet; jedoch kann dieser kleine Vortheil den Schaden nicht ersetzen, welchen diese Wässer anrichten: denn, wenn der Nierenstein so groß ist, daß er durch die Harnröhre in die Urinblase nicht getrieben werden kann, so erwecken diese Wässer größtentheils ein Lendenwehe, welches mit der größten Gefahr des Kranken so lange anhält, bis der Stein wieder in das Nierenbecken zurücktritt.

Es sind sogar die eisenhältigen Wässer *) nicht ganz sicher zu gebrauchen, ausser wenn man im voraus ganz zuverlässig weiß, daß der Stein nicht zu groß sey, um durch die Harngänge ganz frei fortgehen, und fortgetrieben werden zu können, welches man meines Erachtens nur aus dem einzig und allein erkennen kann, wenn der Kranke schon vorher einmal an dem Nierenstein gelitten hat, welcher sich nämlich mit einem grausamen Schmerzen in einer

von

*) Aquæ chalibeatæ.

von beiden Nieren äussert, längst den Harngängen herunterziehet, und ein heftiges Erbrechen hervorbringt; und wenn man schon vorhin erfahren hat, daß er nicht einen grossen Stein, sondern feinen Sand in den Nieren habe, wovon bisweilen ein Kernchen in den Harngang eintritt, und diesen Anfall erreget, welcher fast nicht eher nachläßt, als bis das Kernchen in die Urinblase durchgedrücket wird. — Wenn der Umstand also beschaffen ist, so findet man kein kräftigeres Mittel, das Zunehmen der kleinen Steinchen zu verhüten, wie auch dieselbe aus den Nieren fortzutreiben, als die eisenhältigen Wässer, wenn sie häufiger getrunken werden. Diese müssen alle Jahre im Sommer gebrauchet werden.

Es geschieht oft, daß der Steinanfall einen ergreift, wenn man dergleichen mineralische Wässer nicht bei der Hand hat, oder daß man von demselben wegen der ungünstigen Jahrszeit keinen Gebrauch machen kann. In diesem Falle muß man die Heilung, ohne weitern Aufwand von Arzneien auf folgende Art ganz einfach vornehmen: —

Wenn der Kranke vollblütig, und noch nicht gar zu alt ist, so lasse man ihm auf dem Arm der schmerzhaften Seite 10 Unzen Blut heraus; dann gieb man ihm zwei Maaß Biermolke, darinn vier Loth Eibischwurzel eingekocht wurden, zum Gebrauche. Dieses muß er sobald, als möglich, austrinken; dann lasse man folgende Klistir setzen:

℞. Rad. alth.
—— lillior. $\overline{aa}$. unc. j.
Folior. malv
— — parietariæ,

Folior.

Folior. branc. ursin.
Flor. chamom. aa. man. j.
Semin. lini,
— — fœnu græci aa. unc. ß.
Coq. s. q. aqu. ad rem. libr j ß.
In colatura dissolve sach. culinaris,
& syr. de alth. aa. unc. jj.
M. F. enema.

Nimm: Eibisch-, Weißlilienwurzel, von jedem 2 Loth; gemeine Käsepapeln, Tag und Nachtkraut, Bärenklaue, Chamillenblüthe, von jedem eine Handvoll; Bockshorn, und Leinsamen, von jedem 1 Loth. Koche es in h. M. Wasser bis auf anderthalb Pfund; dann seihe es durch, und gieb noch dazu gemeinen Zucker und Eibischsyrup, von jedem 4 Loth. Mische es zu einer Klystir.

Sobald nun der Kranke das Getränk wieder ganz herausgebrochen, und die Klystir von sich gegeben hat; so muß man ihm die schmerzstillende Essenz in einer etwas grössern Dosis, nämlich bis 25 Tropfen *), oder 15 bis 16 Gran von Matthäi Pillen **) eingeben.

Bei alten Leuten, die wegen einer längern Krankheit geschwächet wurden, oder bei alten Weibern, welche den sogenannten Dämpfen (vapeurs) oder der aufsteigenden Hitze unterworfen sind, besonders wenn sie beim Anfange des Anfalles schwarzen und mit Sande vermengten Harn lassen, muß man die Aderlässe nicht vornehmen; übrigens ist so, wie gesagt, zu verfahren.

Aber,

*) Laudani liquidi gtt. xxv. **) Pill. Matthæi xv, *vel* xvj.

Aber, um wieder zu einem grössern Nierensteine zu kommen, wenn der Kranke noch nie vorhin am Steine gelitten hat, und der Stein so groß ist daß er aus dem Becken nicht fortgeschafft werden kann; so sind die eisenhältigen Wässer nicht allein unnütz, sondern auch aus oben angeführter Ursache sehr gefährlich. Eben so schädlich sind bisweilen die mineralischen Wässer den Podagristen, wenn sie schon etwas bejahrte Leute sind, und einen schwachen Körper und phlegmatisches Temperament haben. Denn dergleichen Greise sind bisweilen so geschwächet und niedergeschlagen, daß man befürchten muß, sie werden gänzlich von einer so grossen Menge Wasser unterdrücket und aufgerieben werden.

Es mag aber entweder der Bau des Körpers, oder das Temperament Schuld daran seyn, daß dergleichen Leuten die mineralischen Wässer nicht gut anschlagen; so weiß ich doch ganz zuverlässig, daß sehr viele, welche durch diese Krankheit sehr geschwächet und fast erschöpfet waren, durch diese Wässer um das Leben gebracht wurden.

Dieß ist alles, was ich von der Heilung der Krankheiten bisher erfahren habe, da ich dieses schreibe.

Den 29 September im Jahre 1686.

---

# Anweisung

zur

# Heilung

beinahe aller

# Krankheiten,

wie auch von der

## Abzehrung, oder Schwindsucht.

---

# Vorbericht.

„ Ich habe die Ehre, Ihnen, geneigte Leser, ein
„ treffliches praktisches Werk zu überreichen, welches
„ Sydenham selbst zum Nutzen und Gebrauche sei-
„ nes geliebten Sohnes zusammengeschrieben, punkt-
„ lich herausgezogen, und mir verliehen hat. —
„ Man kann mit Grunde sagen, daß unsere
„ Vorfahrer bisher keinen Mann seines gleichen
„ aufzuweisen, und auch in der Zukunft schwerlich ihm
„ einen an die Seite zu stellen im Stande seyn wer-
„ den, an dem man nicht allein seinen scharfsichtigen
„ und lebhaften Geist in seiner Wissenschaft bewun-
„ dern, sondern auch seine Frömmigkeit und Leut-
„ seligkeit, wie auch die Bereitwilligkeit, das Wohl
„ eines jeden zu befördern, hochschätzen muß; —
„ Eigenschaften, die ihm überhaupt eine allgemeine
„ Hochachtung zuwege gebracht haben. —

„ Ich habe zwar seine Lehrsätze vollkommen
„ gefasset, und mir eigen gemacht; damit sie aber nicht
„ zum Nachtheil der Kranken entweder durch ein
„ ungetreues Gedächtniß, oder durch andere Zufälle
„ in die Vergessenheit kommen: so ließ ich vor

„ kurzer Zeit ungefähr zwanzig Exemplare abdrücken,
„ um auch guten Freunden damit aufwarten zu kön-
„ nen. Ich weiß aber nicht, auf was für eine Art
„ sie im vorigen Jahre in den Miscellaneen zu Nürn-
„ berg herauskamen, die jedoch wegen der unschickli-
„ chen Ausdehnung unnütz gemacht wurden. Nun
„ habe ich sie aber so kurz abgefasset, daß man sie
„ überall bei der Hand haben kann; sie sind ganz
„ von unbedeutenden Kleinigkeiten gereinigt, von
„ fruchtlosen und falschen Hirngespinstern eini-
„ ger Klüglinge befreiet, und mit keiner Lieblings-
„ hypothese ausgeschminket. Dem ungeachtet aber,
„ so einfach und bescheiden sie auch vorgetragen sind,
„ so geben sie uns doch einen wahren und richtigen
„ Begriff der Krankheiten; sie haben also keinen
„ andern Endzweck, als zu zeigen, was die Natur,
„ sich selbst überlassen, zu leisten, und was sie zu
„ übertragen im Stande ist.

„ Und, um die Wahrheit zu sagen, wenn man
„ ein glücklicher Praktiker seyn will, so muß man
„ erstlich die Lage der inneren Theile des Körpers
„ wissen, dann durch Beihilfe der Kennzeichen die
„ Krankheiten erkennen, was man durch fleissige
„ Beobachtungen erlernen kann; und ferner eine
„ schickliche Heilart sowohl in Ansehung der Diät,
„ als der Arzneien anzuwenden wissen: auf diese Art
„ wird man der glücklichste praktische Arzt, der seine

„ Pflicht

„ Pflicht mit Ehre zu erfüllen, und dem Kranken
„ Rath zu ertheilen im Stande ist.

„ Es liegt übrigens wenig daran, zu wissen,
„ ob eine laugenartige, oder eine saure Schärfe die
„ Krankheit verursache; oder ob der Grundstoff der
„ Krankheit in dem Geblüte, oder in irgend einem
„ Eingeweide verborgen liege, um nämlich gelehrt
„ und weitläuftig den Lauf und die Wiederkehr der
„ Wechselfiebern erklären zu können: genug, daß das
„ Fieber ohne grosser Mühe durch die Unruhe, den
„ Durst, die Hitze, den geschwinden Puls, Eckel und
„ andere dergleichen Kennzeichen sich verrathe, und
„ daher auch schon von den Umstehenden erkannt
„ wird.

„ Ich habe mich daher sehr verwundert, war-
„ um sich oft einsichtsvolle und in der Prax geübte
„ Männer so ängstlich um die unmittelbaren und
„ nächsten Ursachen der Krankheiten bekümmern,
„ und durch die Finsterniß, mit welcher uns die Na-
„ tur in diesem Stücke sehr umhüllet hat, mit Ge-
„ walt durchdringen wollen, da sie doch wissen, daß
„ auch von den alltägigen Dingen die Ursachen tief
„ verborgen liegen: so z. B. woher die grüne Far-
„ be des Grases rühret? — warum der Schnee
„ weiß ist? — warum wir keine Urtheile über Din-
„ ge fällen können, solange wir noch Kinder, oder

„ Jünglinge sind? — worin die besondere und von
„ anderen Geschöpfen verschiedene Gestalt des Men-
„ schen bestehe? u. s. f.

„ Es ist demnach in Ansehung des allgemeinen
„ Besten weit vortheilhafter, wenn man sich nicht
„ als ein Philosoph, sondern als ein Arzt beträgt:
„ denn wer hätte jemals einen Karthes deßwegen, weil
„ er ein subtiler Philosoph war, zu seinem Leibarzte
„ gewählt? — Es ist demnach besser, wenn man
„ die kleinsten Erscheinungen der Krankheit pünktlich
„ und gehörig aus einander zu setzen, und schickliche
„ Mittel, wodurch dieselben leichter gehoben werden
„ können, ganz getreu und offenherzig vorzuschlagen
„ vermag. Denn dieß ist der eigentliche Weg,
„ durch welchen die edle Arzneiwissenschaft über ihre
„ enge Schranken, in welchen sie eingeschlossen ist,
„ ausgedehnt und verbessert werden könnte. Dieses
„ wäre nicht allein eine Wohlthat für die Mensch-
„ heit, indem es zur Erhaltung und Wiederherstellung
„ ihrer Gesundheit sehr viel beitrüge, sondern es würde
„ zugleich zur größten Ehre derjenigen reichen, wel-
„ che die Arzneiwissenschaft ausüben.

„ Kurz vor dem Tode arbeitete dieser grosse
„ Mann und Vater der Aerzte an einem Werke über
„ die Schwindsucht; welches er aber nicht vollenden
„ konnte: denn das zu heftige Anstrengen hat seine

„ theils

„ theils durch das Alter, theils durch das schon seit
„ vielen Jahren beschwerliche Podagra geschwächte
„ Kräften ganz aufgerieben; so daß sich die podagri-
„ sche Materie auf einmal verlor, und an die Ein-
„ geweide versetzte, wornach er in ein heftiges Bre-
„ chen und in einen ausserordentlichen Durchlauf
„ verfiel. Diesen traurigen Zustand vermehrte so-
„ dann das klägliche Blutharnen, welches der Nie-
„ renstein verursachet hat, und beschloß, wegen dem
„ grössern Verluste des Geblüts, als sein hohes Al-
„ ter zu verlieren vermochte, endlich das Ende sei-
„ nes Lebens.

„ Damit nun die Schwindsüchtigen nicht aller
„ Hilfe beraubet werden; so wird man zu ihrem
„ Besten einige übergebliebene Fragmente, welche
„ dem Verfasser Ehre machen, und wenigstens im
„ ersten Grade der Abzehrung meistens sehr nützlich
„ sind, öffentlich durch den Druck bekannt machen,
„ um zugleich zu zeigen, wie pünktliche und voll-
„ ständige Ausarbeitung der Schwindsuchtlehre er
„ uns, wenn ihm die Vorsicht ein längeres Leben
„ verliehen hätte, geliefert haben würde.

„ Was unser verdienstvoller Verfasser in der
„ Heilung der Fiebern, Pocken, Masern und andern
„ sowohl hitzigen als langwierigen Krankheiten ge-
„ leistet hat, erhellet aus Folgendem: Erstlich hat

„ er

„ er das Verhalten und die Diät auf eine der
„ schicklichsten Art eingerichtet; dann hat er wenige,
„ aber nothwendige Arzneien verschrieben, die weder
„ einen Gewinnst der Apotheker verrathen, noch mit
„ einer eitlen Pracht gezieret sind.

„ Um den Durst der Kranken zu löschen, er-
„ laubte er ihnen das nämliche Getränk, dessen er
„ sich selbst, um seinen Durst zu löschen, gewöhnlich
„ bedienet hat: nämlich ein dünnes Bier, welches
„ er ihnen häufig, und nach Belieben zu trinken er-
„ laubte; wornach sie sich ausserordentlich erquicket
„ und abgekühlet fühlten. Er gehört auch nicht
„ unter die Zahl der unerbitlichen Aerzte, die gegen
„ die Bitte der Erkränkten unempfindlich und taub
„ sind: und die Kranken, so sehr sie auch eine Ab-
„ neigung und Grausen gegen die verschiedenen Ju-
„ leppen und Abkochungen haben, allem Empören
„ der Natur ungeachtet, zu dergleichen anhalten,
„ und zwingen.

„ Ferner war seine Hauptobsorge, daß der oh-
„ nehin in der Hitze schmachtende Kranke nicht noch
„ mehr durch das zu sehr eingeheizte Zimmer, durch
„ die Bettwärme, oder durch herzstärkende Arz-
„ neien erhitzet werde, welche größtentheils des-
„ wegen gegeben werden, damit die Krankheits-
„ materie durch die Schweislöcher aus dem Körper

„ her-

„ herausgeschafft würde; die aber, weil die Mate-
„ rie noch rohe und unverkocht ist, nicht allein nicht
„ ausgeleeret werden kann; sondern, wenn sie zu
„ sehr herumgetrieben wird, die Gelegenheit er-
„ greift, sich an das Gehirn setzt, und eine Hirn-
„ entzündung *), Schlafsucht **) verursachet,
„ oder, wenn sich das Geblüt unter die allgemeine
„ Bedeckung ergießt, Purpurflecken ***, oder
„ aber den sogenannten Brein, oder Frieselaus-
„ schlag ****), welcher vorzüglich am Halse und an
„ der Brust ausbricht, hervorbringt.

„ Und was kann man sich vollständigeres den-
„ ken, als die Geschichte der Pocken, die er mit der
„ äussersten Genauigkeit geschildert hat, in welcher
„ er sowohl in den einzelnen, als auch in den zusam-
„ sammenfliessenden den Ausbruchstag anzeiget, die
„ Beschaffenheit der Bläschen sehr genau beschreibt,
„ und zeigt, wenn der Speichelfluß anfängt, und
„ sich wieder verliert; wie auch wenn die Geschwulst
„ des Gesichts und der Hände zum Vorschein kömmt;
„ mit einem Worte, alles, was man an einem je-
„ jeden Tage zu erwarten hat, auf ein Haar be-
„ stimmt.

„ Er

*) Phrenitis.

**) Coma.

***) Maculas purpureas.

****) Eruptiones miliares.

„ Er war auch der erste, welcher die Prakti-
„ ker, die schmerzstillenden Mittel zu gebrauchen, auf-
„ gemuntert, und wie man sie mit Nutzen gebrau-
„ chen soll, gezeigt hat. Eben so war er der erste,
„ welcher erwiesen hat, daß das Zusammenfliessen
„ der Pocken wegen dem gewöhnlichen Gebrauch der
„ herzstärkenden Mitteln vor dem Ausbruche der
„ Blattern herrühre. Alles dieses kann man aus
„ der Quelle, oder aus dem Werke selbst ersehen.
„ Leben Sie wohl; und wenn Sie irgendwo einen
„ Mangel entdecken: so bitte ich Sie um Nachsicht.

# Meinem innigsten Freunde

und

# berühmten Arzte

# S. M.

Solum sequaces prætulimus diu,
Coum medentes; compar habebitur,
Qui clariorem Te, minori
Reddidit hoc, medicina, libro.

Non hic tumoris mole supĕrbiens
Blattis futurus præda opulentior:
Sensu sed arcta ditiori
Conciliant sibi verba pondus.

Frustra molesto vasta volumine
Lustres Galeni scripta: Minutulæ
Acumen huic majus tabellæ;
Se stupet hic medicina totàm.

Hic

Hic non remoto ſordidus angulo
Senſim fatiſcet, ſedula ſtrenue
Manus quotannis, ſpe perenni
Deteret, auctior ut reſurgat,

Applaude votis turba medentium:
Non febris illum, morbus atrocior
Haud affiet ullus, commodis qui
Immoritur ſatagendo veſtris.

Sic vovet
*Chriſtophorus Crelle,*
M. D.

---

# Verzeichniß

einiger

in der Prax gebräuchlichen

# Hilfsmittel.

## Gewöhnliches Purgiertränkchen.

℞ Tamarind. unc. ß.
Fol. ſennæ. dr. jj.
Rhei. dr. jß.
Coq. in ſ. q. aq. ad unc. jjj. in collatura diſſolve
Mannæ,
Syr. roſar, ſolut. aa. unc. j.
M. F. potio.

**Nimm:** Tamarinden 1 Loth; Sennesblätter 2 Quentchen; Rhabarbar anderthalb Quentchen. Koche es in hinlänglicher Menge Waſſer bis auf 6 Loth ein; ſeihe es durch; und dann löſe noch darin Manna und auflöſenden Roſenſyrup, von jedem 2 Loth, auf. Vermiſche es, und mache ein Tränkchen daraus.

## Gemeines Brechmittel.

℞. Aq. card. benedict. unc. jj.
Infus. croci metal. unc. j.
Syr. cariophyll. unc. ß.
M. F. vomitorium.

Nimm: Kardusbenediktwasser 4 Loth; Aufgusses vom Brechsaffran 2 Loth; Gewürznägeleinsyrup 1 Loth. Mische es zu einem Brechtränkchen.

Man nehme es um 4 Uhr nach Mittag, und trinke nach jedem Erbrechen eine gute Portion von Biermolke darauf.

## Perlnjulep.

℞. Aqu. cerasor. nigr.
Lact. alexeter. aa. unc. jjj.
Aqu. cinnamom. unc. j.
Margarit. præparat. dr. jß. *)
Sach. cristallini q. f.
Aqu. rosar. damascen. unc. jß.
F. julap., de quo cap. cochl. jv. vel v. in languoribus.

Nimm: Schwarzkischenwasser, das Milchwasser wider das Gift, von jedem 6 Loth; Zimmetwasser 2 Loth; präparirten Mutterperlpulver anderthalb Quentchen; weißen Zucker so viel, als nöthig;

10.

*) Die Zubereitung der kalkartigen Körper bestehet im folgenden: man reibet sie erstlich in einem Mörsel zu Pulver, dann werden sie auf einem marmornen Stein zu feinem Staub zerrieben, mit Wasser befeuchtet, wieder ausgetrocknet, und auf einem trockenen Orte aufbewahret.

rothes Rosenwasser 3 Loth; mache einen Julep daraus, und lasse 4 bis 5 Löffel in anfallenden Schwachheiten davon nehmen.

## Herzstärkender Julep.

℞. Aqu. lact. alexiter.
—— cerasor. nigr. $\overline{aa}$. unc. jjj.
—— epidem.
Syr. caryophyll.
— succi citri $\overline{aa}$. unc. ß.
M. F. julap., de quo capiat sæpius.

Nimm: Milchwasser wider den Gift, und Schwarzkirschenwasser, von jedem 6 Loth; epidemisches Wasser, Nelken- und Citronensaft-Syrup, von jedem 1 Loth; mache einen Julep daraus, wovon, öfters zu nehmen.

## Ein diätetischer Trank.

℞. Rad. sarsæparill. unc. vj.
Ligni sassafr.
—— chinæ $\overline{aa}$. unc. jj.
Glycyrh. unc. j.
Coq. in aqu. font. congiis jj. per horæ dimidium; deinde stent clausæ super cineres calidos per horas xjj; postea ebull. ad tertiæ partis consumptionem; cum primum ab igne amoveantur, infunde
Sem. anis. unc. ß.
post duas horas colletur, & postea depuretur per subsidentiam, & liquor reponatur in lagenis vitreis probe clausis, ad usum. Sit pro potu ordin. per xxx. dies.

Nimm: Sarsaparillewurzel 12 Loth; Sassafrasholz und Chinawurzel, von jedem 4 Loth; koche es eine halbe Stunde lang in 2 Maaß Brunnenwasser; hernach lasse es 12 Stunden in warmer Asche verschlossen stehen. Koche es bis auf zwei Drittheile ein; dann nimm es vom Feuer weg, und thue 1 Loth Anissamen dazu. Seihe es nach 2 Stunden durch, laß es setzen, und hebe es wohl verwahrt in gläsernen Geschirren zum Gebrauche auf. Dieß dienet für 30 Tage, welches man statt gewöhnlichen Getränkes brauchen kann.

## Oeffnendes und antiskorbutisches Dekokt.

℞. Rad. graminis,
—— cichor.
—— fœniculi
—— asparagi aa. unc. j.
Uvarum corinthiacar.
Passular. enucleatar. aa. unc. jj.
Folior. hepat.
— — lingu. cerv.
— — capill. veneris aa. man. j.
— — beccabung. sub finem man. jj.
Coq. s. q. aqu. fontan. ad libr. jj. sub fin. adde
Vini rhenani libr. ß.
Collatura adhuc callente, infunde ad duas horas, vase clauso
Cochl. hortens. man. j.
Collaturæ adde
Syr. e quinq. rad. aper.
— e succo aurantior. aa. unc. jj.
Aqu. cinnamom. hordeat. unc. j.
M. F. apozema. Sumat libr. ß. mane, & hora 5 pomeridiana per 14 dies.

Nimm:

Nimm: Graswurzel, Wegwart-, Fenchel-, und Spargelwurzel, von jedem 2 Loth; grosse Cybeben ohne Kern, und kleine Rosinen, von jedem 4 Loth; Leberkraut, Hirschzungen, und Frauenhaar, von jedem 1 Handvoll; Bachbungen, so gegen das Ende hinzu kommen, 2 Handvoll; koche es in h. Brunnenwasser bis auf 2 Pfund ein; gegen das Ende thue hinzu Rheinwein 1 Seidel. In den noch warmen durchgeseihten Absud giesse 2 Stund lang in einem verschlossenen Gefässe Gartenlöffelkraut 1 Handvoll; dann seihe es durch, und gieb dazu Fünferleiwurzel- und Pomeranzensaft-Syrup, von jedem 4 Loth; Gerstenzimmetwasser 2 Loth; mache einen Trank daraus, wovon Früh, und nach Mittag um 5 Uhr durch 14 Tage ein halb Seidel zu nehmen.

## Ein verdickender Saft beim Husten.

℞. Olei amigd. dulcium unc. j.
Syr. papav. rhæados,
— portulac.
— jujub.
Lohoch. san. aa. unc. ß. *)
Sacch. crystall. q. s.
M. in mortario marmoreo ad integræ horæ spatium. F. linctus perfecte mistus. Recondatur in olla figulina ad usum, cap. sæpius lambendo e baccello liquiritiæ.



*) Das Looch sanum & expertum war auch einstens bei uns gebräuchlich; hat eine umwickelnde und erweichende Kraft, und ist beim Kathar sehr gut; da man aber leicht etwas dergleichen aus ölichten und schleimichten Dingen zusammensetzen kann, so ist es nicht mehr vorhanden.

Nimm: Süsses Mandelöl 2 Loth; Klapperrosen-Portulak-, Rothbrustbeer-Syrup, und Loochsanum, von jedem 1 Loth; weissen Kandelzucker so viel, als nöthig; mische es in einem marmornen Mörser eine Stunde lang untereinander, und mache einen Brustsaft daraus; verwahre denselben in einem irdenen Geschirre zum Gebrauch, und lasse öfters an einem Stückchen Süßholz davon lecken.

## Ein noch stärker verdickender Saft.

℞. Conserv. rosar. rubrar.
Syr. violarum,
— de meconio aa. unc. j.
Sem. papav. alb. dr. jjj.
Contundantur simul, & per setaceum trajiciantur; deinde adde
Olei nucis moschat. express. gr. vj.
F. eclegma.

Nimm: Rother Rosen Konserve, Veilchen-, Mohnsaft-Syrup, von jedem 2 Loth; weissen Mohnsamen 3 Quentchen; stosse es zusammen, und schlag es durch einen Sieb durch; dann gieb noch dazu ausgepreßtes Muskatennußöl 6 Gran. Mache einen Brustsaft daraus.

## Bei einem Catharalfluß.

℞. Conserv. rosar. rubr. unc. jj.
Syr. de meconio,
— jujub. aa. unc. j.
Olibani,
Mastiche,
Succini aa. dr. j.

Olei

Olei nucis moſchat. per expreſſionem gr. vj.
M. F. loch., de quo lambat ſæpe. Bis
in die capiat eclegm. deſcript. cochl. j.
inſtilland.
Balſ. ſulphur. aniſat. a gtt. vjjj. ad xjj.

Nimm: Rother Roſen Konſerve 4 Loth; Mohnſaft- und Bruſtbeerſaft-Syrup, von jedem 2 Loth; Weihrauch, Maſtix, und Agſtein, von jedem 1 Quentchen; ausgepreßtes Muskatnußöl 6 Gran. Mache einen Bruſtſaft daraus, wovon öfters zu lecken, und zweimal des Tags ein Löffel voll von der vorgeſchriebenen Schlecke, worein 8 bis 12 Tropfen vom Schwefelbalſam mit Aniſöl getröpfelt zu nehmen.

## Abführendes Bier.

℞. Polipod. quærc. libr. j.
Rad. rhabar. monach.
Fol. ſennæ,
Paſſular. enucleat. aa. libr. ß.
Rhabarb. inciſ.
Raph. ruſtican. aa. unc. jjj.
Fol. cochl. hortenſ.
Salv. aa. man. jv.
Aurant. inciſor. num. jv.
Infunde in congiis v. vel vj. cereviſiæ non lupulatæ fermentationis tempore, & quando ad maturitatem pervenerit, ſit pro potu ordinario per xjv, vel xxj. dies, præcipue vero ſumat hauſtum ſingulis auroris.

Nimm: Engelsüß, so auf Eichen gewachsen ist, 1 Pfund; Mönchsrhabarbar, Sennesblätter, und ausgekernte Rosinen, von jedem ein halbes Pfund; zerschnittene Rhabarber, Meerrettigwurzel, von jedem 6 Loth; Gartenlöffelkraut, und Salbeiblätter, von jedem vier Handvoll; vier eingeschnittene Pomeranzen; gieß darauf 12 oder 15 Maaß ungehöpftes Bier, während der Gährung, und wenn es fertig ist, so gieb es statt des gewöhnlichen Trankes durch 14 oder 21 Tage, wovon vorzüglich Früh etwas zu trinken ist.

## Ein wider die Mutterbeschwerden dienliches Pflaster.

℞. Galb. in tinct. castor. solut. & colat. dr. jjj.
Tacamahach. dr. jj.
F. empl. pro umbilico.

Nimm: In Biebergeiltinktur aufgelöstes und durchgeseihtes Mutterharz 3 Quentchen; Takamahakharz 2 Quentchen; mache daraus ein Pflaster, auf den Nabel zu legen.

## Ein Purgiermittel für ganz kleine Kinder.

℞. Syr. cichor, cum rhæo
Sumat cochl. j. parvum.

Nimm: Rhabarbara-Syrup; davon ein kleiner Löffel voll zu nehmen.

## Bitteres abführendes Dekokt.

℞. Decoct. amari duplicata ſenna unc. jv.
Syr. de ſpina cervina unc. j.
Elect. de ſucco roſar. dr. jj.

M. F. potio.

**Nimm:** Bitteres Dekokt mit doppelter Portion von Sennesblätter 8 Loth; Kreuzbeerſyrup 2 Loth; Roſenlatwerge 2 Quentchen; vermiſche es, und mache daraus ein Tränkchen.

## Schmerzlindernde Eſſenz.

℞. Vini hiſpanic. libr. j.
Opii unc. jj.
Croci unc. j.
Pulv. cinnamom.
—— caryophilor. aa. unc. j.

Infundantur ſimul in B. M. per duos, vel tres dies, donec liquor debitam conſiſtentiam aquirat. Collatura ſervetur pro uſu.

Nimm: Spanischen Wein 1 Pfund; Opium 4 Loth; Safran 2 Loth; Zimmet und Gewürznelken, von jedem 2 Loth; gieß es auf, und laß es durch zwei oder drey Tage im Wasserbaad stehen, bis die Feuchtigkeit eine gehörige Konsistenz bekömmt. Dann seihe es durch, und bewahre es zum Gebrauche.

---

Von

Von der sogenannten

# Mutterkrankheit der Frauen,

und

# Hypochondrie der Männer. *)

---

Wenn das menschliche Gemüth von einer grossen Unliegenheit beunruhiget und gedrücket wird, so gerathen die thierischen Geister in eine Unordnung: der Harn gehet bisweilen ganz hell und in grosser Menge ab; die Kranken verlieren alle Hoffnung zur Genesung, und bilden sich lauter traurige Sachen ein. Dieser Zustand, demnach er eine Gegend ergreifet, bringt Zufälle hervor, welche demselben angemässen sind: so erfolget der Schlag nach der Geburt, welcher einen halben Schlag zurücklässt; Krämpfe, welche dem Hinfallenden ähnlich sind, und Mutterwesen, oder Mutterersticken **) genannt werden: wobei sich der Unterleib und die Gegend der Herzgrube gegen die Kehle aufblähet.

Hier

*) De affectione in fœminis histerica, in maribus hypochondriaca dicta.

**) Uterus strangulatus.

Hieher ist auch der sogenannte Mutter= oder histerische Nagel *) zu rechnen, wobei die Kranken am Kopfe einen heftigen Schmerz, der sich einen Daum breit ausstrecket, empfinden, und zuweilen eine grasgrüne gallichte Materie herausbrechen. Bisweilen wird der Anfall vom Herzklopfen, Husten, Kolik, Darmgicht, Lendenweh, Zurückhaltung des Harns, erbärmlichen Erbrechen und Durchlauf begleitet.

Aeusserlich erfolget bald ein Schmerz an den muskulosen Theilen, bald eine der Wassersucht ähnliche Geschwulst an den Schienbeinen. Es bleiben sogar die Zähne nicht verschonet, was zu verwundern ist. — Oft stellet sich ein Rückenschmerz ein, oder es werden die äusseren Theile, was sehr oft geschieht, eiskalt, wie bei einer Leich. — Sie brechen oft ohne Ursache in heftiges Lachen, oder Weinen aus, und bekommen einen Speichelfluß, als wenn sie Queckfilber eingenommen hätten.

Wenn die hisierischen Schmerzen die Theile verlassen, so bleibt eine Empfindung zurück, als wenn man geschlagen worden wäre, so daß man keine Berührung verträgt.

Man lasse bis acht Unzen Blut heraus, lege ein Pflaster von Gummi Galban über den Nabel, und Gebrauche des andern Tags Früh folgende Pillen:

℞. Pill.

*) Clavus hisiericus.

℞. Pill. Coch. maj. dr. jj.
Caſt. pulveris gr. jj.
Balſ. peruv. gtt. jjj.
F. pill. xjj., cap. jv. ſingulis vel alternis matutinis, pro ratione virium, hora 4 vel 5 matutina, ſuperdormiendo.

Nimm: Von den grösseren Kochischen Pillen 2 Quentchen; pulverisirten Biebergeil 2 Gran; peruvianischen Balsam 3 Tropfen; mache daraus 12 Pillen, und lasse alle Tage, oder allen anderen Tag, nach Verhältniß der Kräfte, 4 Stück um 4 oder 5 Uhr in der Frühe nehmen; worauf der Kranke wieder schlafen muß.

℞. Aqu. rutæ unc. jv.
—— bryon. compoſ unc. jj.
Caſtor. nodulo ligati, & in vitro ſuſpenſi dr. ß.
Sacchari criſtalini q. ſ.
F. julapium, de quo capiat cochl. jv. vel v. in omni languore. Poſt has pillulas ſumtas utatur ſequenti:

℞. Limatur. chalyb. gr. vjjj.
C. ſ. q. extract. abſinth. f. pill. num. jjj.
Sumat ſummo mane, & repetantur hora 5 pomeridiana per 30 dies, ſuperbibendo hauſtulum vini abſinthitis.

Nimm: Rautenwasser 8 Loth; zusammengesetztes Zaunrübenwasser 4 Loth; Biebergeil in ein Bündelchen eingebunden, und ins Glas aufgehengt, ein halbes Quentchen; feinen weissen Zucker so viel als nöthig. Mache daraus einen Julep, wovon bei einer jeden anfallenden Uiblichkeit 4 oder 5 Löffel voll zu nehmen sind. Dann kann man sich folgender Pillen bedienen:

Nimm:

Nimm: Eisenpfeil 8 Gran; mache mit so viel Wermuthextrakt, als dazu nöthig ist, 3 Pillen daraus. Man nehme sie in aller Frühe, und so auch um 5 Uhr nach Mittag durch 30 Tage ein, worauf ein Schluck Wermuthwein zu nehmen ist.

Oder, wenn man es in Gestalt eines Bissens lieber nimmt:

℞. Conserv. absinth. romani,
— — flaved. aurant. aa. unc. j.
Angelic. condit.
Nucis mosch.
Theriac. andromachi aa. unc. ß.
Pulv. ari compos. dr. jjj.
Zinzib. condit. dr. jj.
F. c. s. q. syrup. de succo citri, vel ejus defectu syrup. aurant. electuarium.

Nimm: Römischen Wermuth- und Pomeranzenschaalen, Konserve, von jedem 2 Loth; eingemachte Angelikwurzel, eingemachte Muskatnuß und Theriak, von jedem 1 Loth; zusammengesetztes Aronpulver 3 Quentchen; eingemachten Ingwer 2 Quentchen; mache daraus mit Citronensaftsyrup, oder in dessen Ermanglung mit so viel Pomeranzensyrup, als dazu nöthig, eine Latwerge.

℞. Elect. præscripti dr. jj.
Limat. chalyb. gr. vjjj.
C. s. q. syr. aurant. fiat bolus, sumendus mane & sero, superbibendo haustulum vini absinthitis, vel cochl. vj. sequ. infusionis:

Nimm:

**Nimm:** Von der itzt verschriebenen Latwerge 2 Quentchen; Eisenpfeile 8 Gran; mache mit hinlänglicher Menge Pomeranzensyrup einen Bissen daraus: lasse Früh und Abends einen solchen und einen Schluck Wermuthwein, oder 6 Löffel voll von folgendem Aufguß darauf nehmen:

℞. Rad. angelic.
——— emul. campan.
——— imperatoriæ aa. unc. j.
Fol. absinth. vulg.
— cent. minor.
— marub. alb.
— chamædr. aa. man. j.
Cort. aurant duor. incis. affunde vini hispan.
q. s. ad supereminentiam duor. digitorum.
Coletur tempore usus.

**Nimm:** Angelik, Alant, und Meisterwurzel, von jedem 2 Loth; Wermuth, Tausendguldenkraut, weisse Andorn, und Gamanderlein, von jedem 1 Handvoll; die Schaalen von 2 Pomeranzen; zerschneide es, und gieß so viel spanischen Wein darauf, daß er zwei Finger hoch darüber stehe. Zur Zeit des Gebrauches seihe man diesen Trank durch.

Zärtlichen Personen kann man den Stahl im Pulver auf folgende Art geben:

℞. Limat. chalyb. probe trit. unc. j.
Pulv. ari comp. dr. vj.
Semin. coriandr. præparat.
— — anisi,
— — fœniculi dulc. aa. unc. ß.

Cin-

Cinnam. acutiſſ.
Corall. rubr. præparat. ℥. dr. jjj.
Nucis moſchat. dr. jj.
F. omnium pulv. ſubtiliſſimus, cui adde ſacch. albiſſ. ad pondus omnium. Hujus capiat e cochleari dr. ß. bis in die per 4 dies.

Nimm: Wohl abgeriebene Stahlfeile 2 Loth; zuſammengeſetztes Aronpulver anderthalb Loth; präparirten Coriander-, Anis-, und Fenchelſaamen, von jedem 1 Loth; Zimmet, präparirte rothe Korallen, von jedem 3 Quentchen; Muskatnuß 2 Quentchen; ſtoſſe alles zuſammen zu einem ſehr feinen Pulver, und vermiſche es mit eben ſo viel weiſſem Zucker, als alle die Sorten ſchwer ſind; davon laſſe man ein halb Quentchen täglich zweimal durch 4 Tage nehmen.

Dann laſſe man zwei Loth von folgender Mixtur trinken:

℞. Aqu. lact. alexiter. unc. xjj.
—— gent. compoſ. unc. jv. *)
—— abſinth. magis compoſ unc. jj. **)
Sacch. albiſſ. q. ſ. F. julap.

*Vel:*

*) Unſere Enzianeſſenz macht den nämlichen Dienſt.

**) Das zuſammengeſetzte Wermuthwaſſer verdient mehr eine Eſſenz, oder ein von aromatiſchen Kräutern, als Kalmus, friſchen Pomeranzenſchaalen, Zimmet, Wermuth, Münze ꝛc. abgezogener Brandwein genannt zu werden, und beſitzt eine nerven- und magenſtärkende Kraft; bei uns kömmt es unter dem Namen Wermutheſſenz vor, und iſt nur in dem unterſchieden, daß es nicht ſo viele Ingredienzien, wie das Londner Wermuthwaſſer, enthalte.

*Vel:*

℞. Vini rhenani abſinth. libr. ß.
Aqu. gentian. compoſ. unc. jjj.
Syr. caryophillor. unc. j.
F. julap.

**Nimm:** Giftreibendes Milchwaſſer 12 Unzen; zuſammengeſetztes Enzianwaſſer 8 Loth; zuſammengeſetztes Wermuthwaſſer 4 Loth; weiſſen Zucker ſo viel, als nöthig; mache einen Julep daraus.

**Oder:**

**Nimm:** Mit Wermuth angeſetzten Rheinwein halb Pfund; zuſammengeſetztes Enzianwaſſer 4 Loth; Nelkenſyrup 2 Loth; mache daraus einen Julep.

℞. Myrrh. elect.
Galbani,
Aſſæ fœtidæ ā dr. j.
Caſtor. unc. ß.
C. ſ. q. balſam. peruv. f. pill. e ſingulis drachmis xjj.
Sumat tres ſingulis noctibus, ſuperbibendo aqu. bryon. compoſ. cochl. jjj. vel jv. per totum decurſum hnjus proceſſus.

**Nimm:** Auserleſene Myrrhen, Mutterharz, und ſtinkenden Aſand, von jedem 1 Quentchen; Bibergeil halb Quentchen; mache mit hinlänglicher Menge perubianiſchen Balſams aus jedem Quentchen 12 Pillen; laſſe alle Abend beim Schlafengehen 3 Stück nehmen; und jederzeit 3 bis 4 Löffel vom zuſammengeſetzten Zaunrübenwaſſer darauf trinken.

Wenn nun diese Pillen Oeffnung gemacht haben, so gebe man folgende ein:

℞. Castor. dr. j.
Sal. succin. volat. dr. ß.
F. c. s. q. extr. rutæ pill. num. xxjv. capiat jjj. singulis noctibus, superbibendo julapii histeric. cochl. jjj. vel jv.

Nimm: Bibergeil 1 Quentchen; flüchtiges Agtstein-salz halb Quentchen; mache mit hinlänglicher Menge Rautenextrakt 24 Pillen daraus; lasse alle Abend beim Schlafengehen 3 nehmen, und 3 bis 4 Löffel vom Julep wider die Mutterbeschwerung darauf trinken.

Der Hirschhorngeist 16 bis 18 Tropfen öfters in einem schicklichen Wasser eingegeben, thut hier sehr gut.

Will der Umstand auf diese Mittel nicht weichen, so gebrauche man folgende Pillen:

℞. Trochis. de myrrh. pulv. scr. j.
Balsam sulph. terebinth gtt. jv.
F. c. s. q. gummi ammoniac. solut. pill. N. jv. Capiat mane & sero, superbibendo julapii histeric. cochl. jv. vel v. instillando spir. C. C. gtt. xjj.

Nimm: Pulverisirte Myrrhentesteln 1 Skrupel; Schwefelbalsam mit Terpentinöl 4 Tropfen; mache mit so viel aufgelöstem Gummiammoniak, als dazu nöthig, 4 Pillen daraus; gieb sie Früh und Abends ein, und lasse 3 bis 4 Löffel von dem Julep wider die Mutterbeschwerung, worein 12 Tropfen Hirschhorngeist getröpfelt worden, darauf nehmen.

Die

Die antiskorbutische Latwerge mit dem daselbst beschriebenen Tranke ist in diesen Zufällen nützlich, wie auch die herzstärkende Latwerge, mit Beimischung 2 Loth Gartenlöffelkraut-Konserve, und 6 Quentchen zusammengesetzten Aronpulvers, wenn man besagtes Wasser darauf trinkt.

Will sich die Krankheit auf diese Mittel nicht ändern, so muß man eisenhältige Wässer gebrauchen, und wenn diese nichts fruchten, zu schwefelichten, dergleichen die bathonische sind, seine Zuflucht nehmen.

Beim Gebrauche der eisenhältigen Wässer hat man Folgendes in Acht zu nehmen: daß man, wenn sich ein schwerer Zufall dabei, den man dem Wasser beimessen kann, ereignet, so lange damit aussetze, bis derselbe gänzlich verschwindet. — Zum wenigsten muß der Kranke sechs Wochen, oder zwei Monate die Wässer forttrinken; und zur Erwärmung des Magens bisweilen überzuckerten Feldkümmelsaamen, oder Ingber gebrauchen. — Man kann auch drei von den histerischen Pillen durch die ersten zehn Tage allzeit Abends nehmen, und 4 bis 5 Löffel voll von dem histerischen Julep darauf trinken.

Was den Gebrauch der bathonischen Wässer anbelangt, so kann man sie durch 2 Tage nach einander trinken; den dritten Tag aber muß sich der Kranke darin baden, und auf diese Art 6 oder 8 Wochen abwechselnd fortfahren.

Wenn der Stahl den Körper allzusehr erhitzet, so kann man alle 4 Tage 1 Maaß mineralisches purgierendes Wasser nehmen; denn diese führen ab, ohne eine Unruhe zu erwecken.

Sollten aber durch den Gebrauch des Stahls viele Unruhen im Körper erwecket werden, so muß man in irgend einem Nervenstärkenden Wasser Laudanum auflösen, und alle Abend dasselbe eine Zeit lang eingeben.

Wenn aber durch die Länge der Krankheit die Kräften verloren gehen, so darf man nicht Aderlaß und Abführungsmittel voranschicken, sondern gerades zu den Stahl gebrauchen.

Wenn sich jedoch nur ganz gelinde Zufälle einstellen, so ist es hinlänglich, wenn man Ader eröffnet, drei oder vier Tage nach einander zum Abführen giebt, und sodann durch zehn Tage Früh und Abends die antihisterischen Pillen nehmen läßt.

Werden sie von einem unerträglichen Schmerzen, Brechen, und gewaltigen Durchlauf ergriffen: so muß man Laudanum eingeben, und sodann die Lebensgeister stärken. Bevor man aber das Laudanum reichet, muß, wenn es die Kräfte zulassen, zur Ader gelassen, und zum Abführen eingegeben werden, besonders bei mannbaren Frauenzimmern, und bei sanguinischen Personen; denn bei schwachen, und die unlängst einen Anfall erlitten, ist hinreichend, wenn ihr Magen durch häufiges Trinken und wieder Herausbrechen mittelst der sogenannten Biermolke gereinigt, und hernach durch eine etwas grössere Gabe Theriaks, oder Orvietan-Latwerge gestärket wird, wornach man etliche Löffel voll irgend eines geistigen Getränkes, worein einige Tropfen schmerzstillender Essenz eingetröpfelt worden sind, geben muß.

Wenn sich aber die Kranke schon bereits gebrochen hat, und ein Brechmittel ferner nicht ohne Gefahr

fahr gegeben werden kann; so muß man ohne Aufschub das Laudanum in einer solchen Dosis eingeben, daß die Zufälle überwunden werden können, und dieses muß man nach einem jeden Erbrechen wiederholen. Es ist auch besser, wenn man es in trockner Gestalt, oder wenigstens in ganz wenig Feuchtigkeit, z. B. in einem Löffel voll geistigen Zimmetwasser nehmen läßt. Dabei muß die Kranke stille liegen, und den Kopf so viel, als möglich, unbeweglich halten.

Hat sich nun dieser Zufall gelegt, so muß man noch etliche Tage darnach das Laudanum Früh und Abends nehmen lassen.

Dann sind hauptsächlich folgende zwei Regeln zu merken. Erstens: daß, wenn man nach vorangeschickten Ausleerungen das Laudanum zu gebrauchen anfieng, man es in einer solchen Gabe, und so oft wiederholen müsse, bis die Zufälle gänzlich bekämpfet und überwunden sind; wobei nur allemal so lange mit der spätern Dosis zu warten ist, bis man sieht, was die andere gewirkt hat. Zweitens: wenn man die Krankheit mit dem Opium angreift, daß man keine Veränderung machen, und nicht die geringste Ausleerung, auch nur ein sehr schwaches Klistir vornehmen darf.

Der Theriak des Andromachs ist ein kräftiges Mittel sowohl in dieser, als auch in andern sehr vielen Krankheiten, die aus Mangel einer Wärme und Verkochung ihren Ursprung nehmen, wenn er oft und lange gebraucht wird.

So sind auch die spanische und mit Gentian, Angelik, Wermuth, tausendguldenkraut, Pomeranzenschalen und andern stärkenden Sachen angesetzte

Weine sehr zuträglich, wovon dreimal des Tags etliche Löffel voll genommen werden können, wenn nur die Kranke nicht zu zart gebauet, oder ein bilioses Temperament hat.

Die Fieberrinde, wenn man etliche Wochen hindurch Früh und Abends einen Skrupel davon braucht, bringt bewundernswürdige Wirkungen, besonders in den Mutterzuständen, hervor.

Bei den Biliösen und Zarten kann die Milchdiät gebraucht werden, besonders in der histerischen Kolik, wenn sie die Unbequemlichkeiten zu übertragen im Stande sind, die sich die ersten Tage bei der Milchkur einzustellen pflegen: nämlich das Gerinnen der Milch im Magen; dann die Unzulänglichkeit der Aufrechtshaltung der Kräfte, welche die Milchdiät in seinem Zustande zu erhalten und zu unterstützen minder geschickt ist.

Nichts vermag aber sowohl das Geblüt als die Lebensgeister mehr zu stärken, als wenn man täglich lange reitet. Eben zu dieser Absicht dient das Fahren, welches sich auch wirksam bezeiget.

---

Von

# Von dem Reinigungsfieber der Jahre 1661 — 62 — 63 — 64. *)

Wenn der Kranke jung ist, so läßt man ihm auf dem Arm Ader. Den nämlichen Tag in etlichen Stunden darnach, oder den Tag darauf, nämlich 2 Stunden nach einer gelinden Mahlzeit giebt man ihm ein Brechmittel von dem Aufguß des Metallensafran **) ein, wobei 6 bis 8 Seidel Milchbier in Bereitschaft stehen müssen, domit er, so oft er sich erbricht, oder zu Stuhle gehet, allzeit etwas davon nachtrinken könne. — Wenn es nun zu wirken aufhöret, so reicht man ihm folgendes oder ein ähnliches schmerzstillendes Mittel:

℞. Aquæ cerasor. nigr. unc. jß.
——— epidem. unc. ß.
Laud. liquid. gtt. xvj.
Syr. caryophyl. dr. jj.
M. F. haustus.

Nimm: Schwarzkirschenwasser 3 Loth; epidemisches Wasser 1 Loth; schmerzstillende Essenz 16 Tropfen; Nelkensyrup 2 Quentchen. Mische es zu einem Tränkchen.

Kindern, und gar zu jungen Personen ist es nicht gar zu rathsam, den Metallensafran-Aufguß auch in einer sehr kleinen Gabe zu reichen.



*) De Febre depuratoria annorum 1661, 62, 63, 64.

**) Infusum croci metallorum.

Nach diesem läßt man alle Tage in der Früh bis den eilften Tag folgendes Klistir setzen:

℞. Decoct. comm. pro clistire libr. j. *)
*vel*
Lactis vaccini eandem quantitatem.
Sacchari culinaris,
Syr violar. aa. unc. jj.
F. enema.

Nimm: Von dem gemeinen Absude zum Klistir 1 Seidel, oder auch die nämliche Menge Kühmilch; gemeinen Zucker, und Veilchensyrup, von jedem 4 Loth. Mache ein Klistir daraus.

Alsdann lasse man den Stuhlgang ein wenig fester werden, damit die Fiebermaterie um so eher verkochet werde. Zu diesem Ende werden auch gelinde herzstärkende Mittel in den letzten Tagen sehr gut gereicht.

℞. Pulv. e chel. cancr. comp. gr. xjv.
Elect. de ovo scr. ß.
F. c. s. q. syr. caryoph. bolus, sumendus octava quaque hora, superbibendo sequent julap. cochl. v. *vel* vj.

Nimm: Zusammengesetztes Krebsscheerenpulver 14 Gran; Eilatwerge einen halben Skrupel. Mache mit h. M. Nelkensyrup einen Bolus daraus. Lasse alle 8 Stunden einen solchen nehmen, und 5 bis 6 Löffel voll vom folgenden Julep darauf trinken:

℞. Aquæ

*) Das gewöhnliche Dekokt zum Klistiren wird von Pappelblättern, Chamillenblumen, Fenchelsaamen, und Wasser verfertigt. Diese Kräuter muß man nicht zu lange kochen: weil sonst das Flüchtige verloren gehet.

℞. Aquæ lact. alexiter.
—— ceraſ. nigr. aa. unc. jjj.
—— epidem.
Syr. caryoph. aa. unc. j.
M. F. julap. vel alia his ſimilia.

**Nimm:** Giftreibendes Milchwaſſer, Schwarzkerſchenwaſſer, von jedem 6 Loth; epidemiſches Waſſer und Nelkenſyrup, von jedem 6 Loth. Miſche es, und mache ein angenehmes Getränk daraus. Statt dieſem können auch andere herzſtärkende Mittel dienen.

Wenn man auf dieſe Art den Kranken ſorgfältig behandelt, wird ungefähr den 15 Tag nöthig ſeyn, das gewöhnliche Purgiertränkchen zu verordnen, wie es der Bodenſatz des Harns, wie auch das Nachlaſſen aller Zufälle anzeiget.

Es ereignet ſich bisweilen, beſonders bei alten Leuten, daß der Kranke, wenn ſchon das Fieber gehoben, und der Körper wohl gereinigt iſt, eine Schwäche zurückbleibt, und durchs Huſten oder auch nur durch das Raiſpeln ſehr vielen zähen Schleim auswirft. In dieſem Falle muß der Patient ein wenig vom guten alten Malagawein trinken, und Zwieback eintunken.

Wenn ſich die Darmgicht hierauf einſtellen ſollte, ſo verordne man ein Skrupel Wermuthſalz in einem Löffel voll Limonienſäure, welches Früh und Abends zu nehmen iſt. In der Zwiſchenzeit kann er etliche Löffel voll von dem abgezogenen und ohne Zucker zubereiteten Münzkrautwaſſer alle Stund paarmal nehmen; und während, als er dieß gebraucht, ein junges Hündchen auf den bloſſen Bauch legen,

und den Leib auf diese Art stäts warm halten. Hat das Brechen und der Schmerz schon durch zwei oder drei Tage ausgesetzt; so läßt man ihm 1 Quentchen von den kochischen im Münzwasser aufgelösten Pillen nehmen. Das Hündchen darf nicht eher, als bis man diese Pillen genommen hat, weggegeben werden.

Um dem Rückfalle vorzubeugen, kann der Patient noch lange Zeit darnach das Münzwasser forttrinken, und den Unterleib mit gewärmten und doppelt über einander gelegten Tüchern vor der Erkältigung schützen.

---

# Von dem Pestilenzialfieber der Jahre 1665 und 1666. *)

Erstlich muß man dem Kranken im Bette zur Ader lassen, dann deckt man ihn wohl zu, und bindet ihm um das Vorderhaupt eine wollene Lappe um. Ist kein Brechen dabei, so gebe man dieses, oder ein ähnliches schweistreibendes Mittel:

℞. Theriac. andromach. dr. ß.
Elect. de ovo scr. ß.
Pulv. e chel. cancr. comp. gr. xjj.
Coccinel. gr. vjj.
Croci. gr. jv.
F. c. s. q. succi kermes **) bolus, quem sumat sexta quaque hora, superbibendo cochl. vj. seq. julapii:

Nimm: Theriak ein halbes Quentchen; Eilatwerge einen halben Skrupel; zusammengesetztes Krebsscheerenpulver 12 Gran; Kochinelle 8 Gran; Safran 4 Gran. Mache mit hinlänglicher Menge Kermesbeersaft einen Bissen daraus; lasse solchen alle 6 Stund nehmen, und 6 Löffel voll vom folgenden Julep darauf trinken:

℞. Aquæ card. benedict.
— — scord. compos. aa. unc. jv.
— — theriacalis still. unc. jj.
Syr. caryophil. unc. j.
M. F. julapium.

Nimm:

*) De Febre pestilentiali 1665, 1666.

**) Statt diesen kann der Kermessyrup, syr. kermesinus, genommen werden.

Nimm: Karbobenediktwasser und zusammengesetztes Lachenknoblauchwasser, von jedem 8 Loth; Theriakwasser 4 Loth; Nelkensyrup 2 Loth. Vermische es, und mache einen Julep daraus.

Wenn sich der Kranke bricht, so schiebe man die schweistreibende Arznei auf, bis der Kranke selbst wegen der Bettwärme zu schwitzen anfängt, wobei auch das Gesicht zum Theil bedeckt werden muß.

Fängt einmal der Schweis an auszubrechen, so muß er durch Biermolke, die mit Salbei eingekochet, oder mit wenig Muskatnuß bereitet war, durch 24 Stunden lang erhalten werden; dazwischen kann man ihn durch stärkende Brühen erquicken.

Wenn sich eine Geschwulst erhoben hat, so ließ ich nicht Ader eröffnen, sondern ich befahl noch 24 Stunden nach geendigtem Schweise den Kranken im Bette halten, und sorgfältig die Kälte meiden. — Man muß das Hemd auf dem Leibe trocken werden lassen, alles Getränk lau nehmen, und mit dem Gebrauche der mit Salbei bereiteten Biermolken fortfahren. Den folgenden Tag kann man das gewöhnliche Purgiertränkchen verordnen.

Die Jahre 1667, 1668 brachten das Pockenfieber und die Blattern hervor.

Die Jahre 1669, 70, 71, 72 das Ruhrfieber.

Die Jahre 1673, 74, 75 das Schlaffieber.

Ich übergehe die Heilart dieser Jahre, weil ich glaube, daß sie so, wie das Fieber im Jahre 1685, gehoben werden können.

Von

# Von den Wechselfiebern. *)

Der Anfall greift den Kranken mit Frost und Schauder an, worauf bald Hitze, Schweis und auf diese sodann die ruhige Zwischenzeit erfolget; wiewohl man in den ersten Tagen der Krankheit, besonders im Herbste, mehr eine Nachlassung als ein gänzliches Aussetzen wahrzunehmen pflegt. — Die Kranken erbrechen sich meistens, und zwar sowohl zur Zeit des Frostes, als der Hitze; sie sind sehr krank, klagen Durst, und haben trockene Zunge. Bei Kindern zeigt die Aufblähung des Unterleibes, bei Erwachsenen die Geschwulst der Beine an, daß das Fieber zu Ende gehet; so wie im Gegentheile die schmerzhaften Mandeldrüsen, die Heiserkeit, die hohlen Augen, und das eingefallene Gesicht Kennzeichen des nahen Todes sind.

℞. Cort. peruv. subtilissime pulv. unc. j.
C. s. q. syr. caryophill.
Vel — de rosis siccis.
F. electuarium dividendum in doses xjj, quarum unam capiat quarta quaque hora, superbibendo vini cujuslibet haustum, incipiendo immediate post paroxismum.

Nimm: Fein pulverisirte Fieberrinde 2 Loth, mache mit so viel Nelkensyrup, oder Syrup von trockenen Rosen, als nöthig, eine Latwerge daraus, und theile sie in 12 Doses ein; davon neh-

me

*) De Febribus intermittentibus.

me der Kranke alle 4 Stunden eine Dosis ein, und trinke einen Schluck was immer für einen Wein darauf; man muß aber unmittelbar nach dem Anfalle damit anfangen.

Wenn aber besagten Boli dem Kranken Abweichen verursachen sollten, so gebe man ihm allzeit nach einer jeden Dosis oder abwechselnd, demnach es nöthig ist, ein wenig Wein, worein 10 Tropfen Laudanum eingetröpfelt sind, zu trinken.

Um den Rückfall (besonders bei dem viertägigen Fieber) zu verhüten, muß man noch durch drei Wochen besagtes Verfahren wöchentlich wiederholen.

Oder, wenn man lieber Pillen nehmen will:

℞. Cort. peruv. pulv. unc. j.
C. s. q. syr. caryophyl.
F. pilulæ mediocris magnitudinis, quarum capiat vj. quarta quaque hora.

Nimm: 2 Loth pulverisirte Fieberrinde, mache mit hinlänglicher Menge Nelkensyrup Pillen von mittelmässiger Grösse daraus, und lasse alle vier Stund 6 nehmen.

Oder:

℞. Cort. peruv. pulv. unc. jj.
Vini rhenani libr. jj.
Stent simul in infusione frigida, & coletur per manicam Hippocratis. Usus tempore capiat unc. jjj. tertia vel quarta quaque hora.

Nimm: Gestossene Fieberrinde 4 Loth, giesse darauf 2 Seidel Rheinwein, und lasse es kalt über

ein-

einander stehen; dann seihe es durch einen Filtriersack, und gieb alle 3 oder 4 Stunden 6 Loth davon ein.

Wenn der Kranke wegen fast stätem Erbrechen die Fieberrinde nicht herabbringen könnte, so muß er in Zeit von zwei Stunden sechs, oder achtmal einen Löffel voll frisch ausgedrückten Limoniensaft mit einem Skrupel Wermuthsalz und hernach 16 Tropfen vom Laudanum in einem Löffel voll starken Zimmetwasser einnehmen; kurz darauf, sobald nämlich das Brechen aufhöret, muß er die Fieberrinde zu gebrauchen anfangen.

Bei abwechselnden Frühlingsfiebern ist bisweilen ein Brechmittel, wenn es zeitlich gereicht war, so daß es vor der Ankunft des Anfalles seine Wirkung vollenden könnte, mit dem glücklichsten Erfolge gegeben worden. — Manchmal hat eine an gutem Tage gesetzte, und durch drei oder vier Tage wiederholte Klistir das Fieber gänzlich geheilt. Man kann die Heilung auf folgende Art versuchen:

℞. Rad. serpent. virgin. subtiliss. pulver. gr. xv.
Vini albi unc. jjj.
M. Sumat duabus horis ante paroxismum, & stragulis coopertus æger sudet per jjj. vel jv. horas, idem faciendo per duas alias vices ante paroxism.

Nimm: 15 Gran fein gestossener virginischer Schlangenwurzel; weißen Wein 6 Loth. Mische es, und laß es den Kranken zwei Stund vor dem Uiberfalle nehmen, und ihn drei oder vier Stunden darauf schwitzen. Dieses muß noch zweimal vor dem Anfalle wiederholet werden.

Wenn der Kranke durch zu viele Anfälle sehr schwach ist, so gebe man ihm Folgendes:

℞. Conserv. flor. bugl.
— — — boraginis aa. unc. j.
— — anthos. unc. ß.
Cort. citr. condit.
Nucis moschat. condit.
Ther. andromach. aa. dr. jjj.
Confect. alkermes dr. jj.
M. F. opiata, capiat ad quantitatem avellanæ mane & vesperi, superbibendo cochlearia pauca alicujus aquæ epidemicæ simplicioris, saccharo edulcoratæ, interdicto interim enematum usu.

Nimm: Boretsch- und Ochsenzungen-Konserve, von jedem 2 Loth; Rosmarinblüh-Konserve 1 Loth; eingemachte Zitronenschaalen, gezuckerte Muskatnuß, Theriak, von jedem 3 Quentchen; zubereitetes Alkermes 2 Quentchen. Mische es zu einer Latwerge, und gebe davon Früh und Abends einer Haselnuß groß ein, und laß etliche Löffel voll irgend eines gifttreibenden, jedoch minder zusammengesetzten, mit Zucker süß gemachten Wassers nehmen.

Wenn sich gegen Ausgang der Krankheit die Wassersucht einstellet, und das Fieber noch nicht gehoben ist, so darf man die Krankheit nicht mit Purgiermitteln angreifen; sondern man giebt einen von Kren, von Wermuthspitzen, Tausendguldenkraut, Wacholderbeer, Gensterasche ꝛc. und Wein gemachten Aufguß. Ist aber das Fieber nicht zugegen, so kann man sich der abführenden und eröffnenden Mittel bedienen.

Wenn die Kinder am Wechselfieber krank liegen, so kann man Folgendes brauchen:

℞. Aqu. cerasor. nigr.
Vini rhenani aa. unc. jj.
Pulv. cort peruv. subtiliss. pulv. dr. jjj.
Syr. caryophyll. unc. j.
M. F. julap. cap. cochl. j. alterumvè, pro ratione ætatis, quarta quaque hora, donec paroxismi non amplius discrucient, instillando alternis vicibus, si diarrhæa adfuerit laud. liq. gtt. j. vel jj.

Nimm: Schwarzkirschenwasser und Rheinwein zu gleichen Theilen 4 Loth; sehr fein gestossene Fieberrinde 3 Quentchen; Nelkensyrup 2 Loth. Mische es, und mache einen Julep daraus; davon gieb nach Beschaffenheit des Alters 1 oder 2 Löffel alle 4 Stunden so lange ein, bis die Anfälle aufhören. Sollte sich etwa ein Durchlauf dabei einstellen, so kann man allzeit über das anderemal 1 oder 2 Tropfen von dem flüßigen Laudanum beimischen.

---

Von

# Von dem Zeit- oder Standfieber vom Jahre 1685 bis 1690. *)

Der Kranke wird vom Frost und Hitze wechselweise angegriffen; die Glieder und das Haupt werden vom Schmerze geplagt; der Puls ist fast natürlich. Bisweilen kömmt ein Husten und ein Schmerz um den Hals und den Schlund dazu; das Fieber nimmt gegen die Nacht mit Durst und Unruhe zu; die Zunge ist entweder feucht und ganz mit einer weißen Haut, oder Kleister überzogen, oder trocken, in der Mitte schwärzlicht, und ringsum mit einem weißen Streif eingefaßt. Wenn der Kranke stäts im Bette gehalten wird, so entstehet Schlafsucht und Raserei; von der warmen Behandlung aber Petetschen, rother Friesel, unordentlicher Puls, Zuckungen, und endlich der Tod. Im Anfange bricht ein symptomatischer Schweis aus, welcher, wenn er durch die Arzneien herausgepreßt ward, zähe ist, und vom Kopf herunterläuft, wodurch die schädliche Materie in den Kopf, oder in die Glieder getrieben wird.

Man lasse auf dem Arm zehn Unzen Blut heraus, und wiederhole die Aderlässe, wenn schweres Athemholen, ein stechender Kopfschmerz während dem Husten, und andere Kennzeichen einer unächten Lungenentzündung vorhanden sind. In diesem Falle muß sowohl die Aderlaß, als die Abführungsmittel so lan-

ge

*) De Febre stationaria ab anno 1685 ad 1690.

ge wiederholet werden, bis der Kranke wieder gesund ist.

Abends lege man ein Zugpflaster auf, und den folgenden Tag in der Früh gebe man das gelind abführende Tränkchen, und wiederhole dasselbe noch dreimal allzeit über einen Tag. Abends nach dem Laxiren kann man jederzeit ein beruhigendes Mittel verordnen. Als:

℞. Aqu. paralyseos unc. jjj.
Syr. de mœcon. unc. j.
Succi limon. recent. extract. cochl. jj.
M. F. haustus.

Nimm: Schlüsselblumenwasser 6 Loth; weißen Mohnsyrup 2 Loth; frischen Limoniensaft 2 Löffel. Vermische es, mache ein Tränkchen daraus, und laß es auf einmal nehmen.

Die Mundschwämmchen und das Schluchzen, die sich, wenn das Fieber schon gehoben ist, einzustellen pflegen, verlieren sich von selbst. Sollten sie aber gar zu lange anhalten, so kann man sie leicht wegtreiben. Man nehme Fieberrindepulver 2 Loth, und mache mit hinlänglicher Menge Klapperrosensyrup eine Latwerge, oder Pillen daraus, und gebe es zum Gebrauch, worauf jederzeit etwas von einer abgenommenen Milch genommen werden muß; durch dieses Mittel wird man ganz zuverläßig sein Ziel erreichen, wenn es wegen dem stäten Bettliegen nicht unwirksam gemacht wird.

An den vom Abführen freien Tagen kann man Folgendes verschreiben:

℞. Conserv. lujul.
— — cinosbatos aa. unc. j.
— — berberum unc. ß.
Crem. tartari dr. j.
F. c. s. q. syr. limoniorum electuarium, de quo capiat ad magnitudinem nucis moschatæ ter in die, superbibendo seq. julapii cochl. vj.:

℞. Aqu. portulac.
—— lactucæ,
—— paral. aa. unc. jjj.
Syr. limon. unc. jß.
— violar. unc. j.
M. F. julapium.

*Vel:*

℞. Aqu. font. libr. j.
—— rosar.
Succi limon.
Saech. albiss. aa. unc. jv.
Coque lento igne; dum despumaverint, cap. unc. jjj. ad libitum.

Nimm: Konserve von Sauerklee, Hagebutten-Konserve, von jedem 2 Loth; Berberis-Konserve 1 Loth; präparirten Weinstein 1 Quentchen. Mache mit so viel Limoniensyrup, als dazu nöthig ist, eine Latwerge daraus. — Von dieser Latwerge kann er dreimal des Tags einer Muskatnuß groß nehmen, und 6 Löffel voll von folgendem Julep darauf trinken:

Nimm: Portulak-, Lattig-, und Schlüsselblumenwasser, von jedem 6 Loth; Limoniensyrup 3 Loth; Veilchensyrup 2 Loth. Vermische es, und mache einen Julep daraus.

Oder:

## Oder:

Nimm: Brunnenwasser 1 Seidel; Rosenwasser, Limoniensäure und weißen Zucker, von jedem 8 Loth. Koche es beim gelinden Feuer, bis es abgeschäumet hat, davon lasse nach Belieben 6 Loth nehmen.

Man kann auch folgendes Gurgelwasser verschreiben:

℞. Succi pomor. agrest. libr. ß.
Syr. de rubo idæo unc. j.
M. F. gargarisma.

Nimm: Holzapfelsaft halb Pfund; Himbeersyrup 2 Loth. Mische es.

Wenn das Fieber so sehr den Magen ergreift, daß der Kranke keinen Trank bei sich behalten kann, so gebe man ihm bis 2 Skrupel von den grösseren kochischen Pillen ein, wie auch ein beruhigendes Mittel, z. B. anderthalb Gran Laudanum nach dem Londner Dispensatorium, mit eben so viel Mastix, oder 18 Tropfen von dem flüssigen Laudanum in 2 Loth mit Zimmet zubereiteten Zimmetwasser.

Zum gewöhnlichen Getränke kann entweder das weisse Dekokt, welches entweder aus 2 Loth Hirschhorn in 3 Seidel Zimmetwasser durch das Kochen bereitet, und mit Zucker süß gemacht wird, oder ein dünnes Bier, dienen, wovon der Patient nach Belieben trinken kann.

Wenn man den Kranken schon zweimal abgeführet hat, so kann man dem Kranken leichtes Hühnerfleisch erlauben; und nach der letzten Abführung,

wenn nur das Fieber ein wenig nachgelassen hat, kann man ihn 3 bis 4 Löffel voll Kanarienwein Früh, nach der Mahlzeit und Abends etliche Tage nach einander nehmen lassen.

Wenn sich eine Hirnentzündung, oder eine Schlafsucht dabei einstellet, so ist nichts zuträglicher, als wenn man den Kopf abschören, und, ohne ein Pflaster darauf zu legen, nur mit einer geringen Mütze bedecken läßt.

Wenn den wiederholten Aderlässen und Abführungen ungeachtet, das Fieber noch anhält, wie es sich manchmal bei den histerischen Frauenzimmern zu ereignen pflegt, so kann man, falls keine Kennzeichen einer Lungenentzündung, oder andern zum Leben nöthigen Eingeweiden zugegen sind, alle Abend schmerzstillende, und zwei- bis dreimal des Tags wider die Mutterzustände dienliche Arzneien geben.

---

# Von dem Standfieber bei Kindern. *)

Man setze auf beeden Seiten zwei Blutigel hinter die Ohren; dann lege man hinten an den Nacken ein Zugpflaster.

Hernach müssen sie mit Bier, welches auf Rhebarbara aufgegossen war, abgeführet werden.

Wenn nach dem Purgieren das Fieber auszusetzen scheinet; so verordne man den Julep mit der Fieberrinde, welcher in dem Hauptstücke vom Wechselfieber bei Kindern beschrieben ist. **)



*) De infantibus febre stationaria laborantibus.

**) Nachdem das Standfieber, wie uns die neueren Beobachtungen überzeugen, von verschiedener Art und Beschaffenheit ist; so kann man diese vom Sydenham vorgeschlagene Heilart nicht überhaupt anwenden: sondern die Mittel müssen der Natur des Fiebers angemessen seyn. — Es werden demnach bald Abführungs- bald kühlende Mittel u. s. w. angezeigt, demnach das Standfieber zu den biliosen, oder Entzündungskrankheiten gehöret.

Es giebt Aerzte, welche die Existenz des Standfiebers gänzlich läugnen; mit was für einem Rechte? weiß ich nicht. Soviel bleibt indessen ausgemacht, daß es nur von denjenigen, die entweder eine ausgebreitete Prax, oder ein Spital zu verwalten haben, beobachtet wird. — Um es entdecken zu können, ist überdieß ein geübter Beobachtungsgeist erforderlich.

# Vom Scharlachfieber. *)

Das Scharlachfieber greift besonders die Kinder zu Ende des Sommers an, — Sie klagen anfänglich Schauder und Kälte, ohne zu sehr kränklich zu seyn; dann wird die ganze Haut mit kleinen rothen Flecken besprengt, welche häufiger, grösser und röther als die Masern sind. Sie bleiben zwei oder drei Tage heraus, nach deren Verlauf sie wieder verschwinden, und, wenn sich das äusserliche Häutchen abschälet, weiße Schuppen wie Kleien auf der Haut zurücklassen.

℞. C. C. usti,
Pulv. e chel. cancr. comp. $\overline{aa.}$ dr. ß.
Coccinell. gr. jj.
Sacch. crystall. dr. j.
M. F. pulv. subtiliss. in xjj. chartulas dividendus, quarum unam capiat sexta quaque hora, superbibendo cochl. jj. vel jjj. sequentis julapii:

℞. Aquæ cerasor. nigr.
—— lactis alexiter. $\overline{aa.}$ unc. jjj.
Syr e succo citri unc. j.
M. F. julap.

Nimm: Gebranntes Hirschhorn, und zusammengesetztes Krebsscheerenpulver, von jedem ein halbes Quentchen; Cochenill 2 Gran; Kandelzucker 1 Quentchen. Mache daraus ein sehr feines Pulver,

*) De febre scarlatina.

ver, und theile es in 12 Packete, wovon man alle sechs Stunden eins nehmen, und 2 oder 3 Löffel voll vom folgenden Julep darauf trinken muß:

Nimm; Schwarzkirschenwasser, gifttreibendes Milchwasser, von jedem 6 Loth; Citronensaftsyrup 2 Loth. Vermische es, und mache einen Julep daraus.

Man muß auch ein Blasenziehendes Pflaster im Nacken auflegen, und alle Nacht um Schlafzeit schmerzstillende Arznei vom Mohnsaftsyrup eingeben. Wenn sodann die Zufälle aufgehöret haben, so muß man den Kranken abführen.

# Vom Seitenstechen. *)

Das Seitenstechen kömmt zwischen dem Frühling und Sommer vor; fängt gemeiniglich mit Frost und Schauer an, worauf bald die Hitze, Durst, Unruhe, und andere Fieberzufälle erfolgen. Nach wenigen Stunden wird der Kranke von einem heftig stechenden Schmerzen auf einer oder der andern Seite um die Rippen ergriffen, welcher sich bald gegen das Schulterblatt, bald gegen das Rückgrad, oder vorwärts nach der Brust ausbreitet, und zugleich vom oftmaligen und beschwerlichen Husten begleitet wird.

Der Auswurf ist im Anfange der Krankheit wenig und dünne, öfters mit Bluttheilchen vermischt, nachher aber ist er häufiger, mehr verkocht, und mit Blute untermischt. Das Fieber bleibt mit dem Husten, dem blutigen Auswurf und den Schmerzen in Verhältniß, und nimmt nach und nach ab, demnach der Auswurf freier ist. Der Leib ist bald verstopfet, bald zu sehr geöffnet. Das herausgelassene Blut gleichet, wenn es kalt wird, einem zerlassenen Unschlitt.

Man lasse auf dem Arm der schmerzhaften Seite 10 Unzen Blut heraus; dann:

℞. Aquæ papav. rhæad. unc. jv.
Sal prunel. dr. j.
Syr. violar. unc. ½ j.
M. F. haustus sumendus statim a prima venæ sectione.

Nimm:

*) De Pleuritide.

Nimm: Klapperrosenwasser 8 Loth; Salpeterkuchen 1 Quentchen; Veilchensyrup 2 Loth. Mische es zu einem Tränkchen, und laß es gleich nach der ersten Aderlaß nehmen.

℞. Amigd. dulc. excorticatar. N. v.
Semin. melon.
— — pepon. aa. unc. ß.
— — papaver. albi dr. jjj.
Aquæ hordei libr. jß.
— — rosar. dr. jj.
C. s. q. sacchari candi f. l. art. emulsio.
Capiat unc. v. quarta quaque hora.

Nimm: Abgeschelte süsse Mandeln 5 Stück; Melonen und Pfebenkern, von jedem 1 Loth; weißen Mohnsaamen 3 Quentchen; Gerstenwasser anderthalb Seidel; Rosenwasser 2 Quentchen; Kandelzucker so viel, als nöthig. Mache auf die gewöhnliche Art eine Mandelmilch daraus, und gieb alle vier Stunden 4 Unzen davon ein.

℞. Decoct. pectoral. libr. jj.
Syrup. violar.
— — capill. Veneris aa. unc. ß.
M. F. apozema. Cap. libr. ß. ter in die.

Nimm: Brustabsud 2 Seidel; Veilchen- und Frauenhaarsyrup, von jedem 3 Loth. Mische es, und mache daraus einen Trank, wovon täglich dreimal ein halb Pfund zu trinken.

℞. Ol. amygd. dulc. unc. jj.
Syr. violar.
— capill. Vener. aa. unc. j.
Sacch candi q. s.
M. F. eclegma de quo sæpe lambat.

Nimm:

Nimm: Süsses Mandelöl 4 Loth; Veilchen- und Frauenhaar-Syrup zu gl. Th. 2 Loth; Kandelzucker so viel, als dazu nöthig. Mache einen Brustsaft daraus, wovon öfters zu lecken.

Das süsse Mandelöl kann auch allein, oder das frischgepreßte Leinöl gegeben werden.

℞. Olei amigd. dulc.
— lilior,
Ungu. de althæa ää. unc. j.
M. F. linimentum, quo inungatur latus affectum mane & sero, superimponendo fol. brassicæ.

Nimm: Süsses Mandelöl, Liliendl, Eibischsalbe, von jedem 2 Loth. Mische es zu einer Salbe, und schmiere Früh und Abends die kranke Seite damit ein, und lege Kohlblätter darüber.

Die Aderlaß muß noch dreimal die vier Tage nach einander wiederholet werden, wenn es der Schmerz und das schwere Athmen erfordern.

---

Von

# Von der falschen Lungenentzündung. *)

Die falsche Lungenentzündung entstehet gern zu Anfange und zu Ende des Winters; sie überfällt den Kranken mit Hitze, Frost, und bei jeder Bewegung mit einem Schwindel; die Wangen und die Augen glühen; der Kranke muß husten, und empfindet während dem Husten einen stechenden Kopfschmerzen; er bricht das Getränk wieder heraus; der Urin wird trübe und sehr roth; das Blut sieht wie beim Seitenstechen aus; er schöpfet schwer und schnell Athem, und klagt über einen Brustschmerzen.

Die falsche Lungentzündung ist von der trocknen Engbrüstigkeit **) ganz unterschieden, und zwar im Folgenden: weil sich bei der Engbrüstigkeit keine Fieberanzeigen einstellen; bei der falschen Lungenentzündung aber ausdrückliche Kennzeichen eines Fiebers vorhanden sind, ob sie schon nicht so heftig, und etwas unmerklicher, als bei der wahren Lungentzündung, sind.

Man lasse auf dem rechten Arm 10 Unzen Blut heraus, und gebe dem Kranken den folgenden Tag dieses Tränkchen:

℞. Extr. cassiæ unc. j. ***)
Glycirh. dr. jj.

Fi-

*) De Peripneunomia notha.

**) Asthmate sicco.

***) Dieses Extrakt kömmt bei uns unter dem Namen eingekochtes Rohrkassiemmuß, pulpa cassiæ, vor.

Ficus pingues N. jv.
Fol. sennæ dr. jjß.
Agaric. trochiscat, dr. j.
Coq s. q. aquæ ad unc. jv. in collat. dissol.
Mannæ unc. j.
Syr. rosar. solut. unc. ß.

Nimm: Cassienmark 2 Loth; Süßholz 2 Quentchen; gute trockene Feigen 4 Stück; Sennesblätter 2 und halb Quentchen; präparirten Lerchenschwamm 1 Quentchen. Koche es mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, bis auf 8 Loth ein; seihe es durch, und dann löse darin 2 Loth Manna und 1 Loth auflösenden Rosensyrup ein.

Wenn aber der Kranke kein Tränkchen nehmen kann, so kann er um 4 Uhr Frühe 2 Skrupel von den grösseren kochischen Pillen nehmen.

Den folgenden Tag lasse man wieder in eben der Menge zur Ader, und wiederhole den folgenden Tag das Abführungsmittel, welches allzeit über einen Tag, oder, wenn es die Kräfte des Kranken nicht zulassen, nach einem grössern Zwischenraume gegeben werden muß. Wenn die Zufälle nicht aufhören, so muß man noch ein, oder zweimal, oder noch öfters nach einigen Tagen, demnach es die Umstände erfordern, Aderlassen; jedoch ist meistens hinreichend, wenn man zweimal die Ader eröffnet. Unterdessen, solange der Kranke auf diese Art behandelt wird, kann er, besonders an den vom Abführen freien Tagen, den Brusttrank, oder den Leckſaft vom süssen Mandelöl, welcher bei dem Seitenstechen beschrieben ist, gebrauchen.

Vom

# Rhevmatismus, oder Gliederreissen. *)

Der Rhevmatismus fängt mit Schauder, Frost und den übrigen Fieberzufällen an; nach einem, oder paar Tagen, manchmal auch noch früher, stellet sich ein heftiger Schmerz ein, welcher bald dieses, bald jenes Glied ergreift, vorzüglich aber die Handwurzel, die Achseln und Knie einnimmt, von einem zum andern fortgehet, und an dem Theile, wo er sich zuletzt angesetzt hat, eine Röthe und Geschwulst zurücklässt. Das Fieber höret nach und nach auf, wiewohl der Schmerz noch zurückbleibt, und sogar noch heftiger wüthet.

Das rhevmatische Lendenweh **) wird von einem heftigen Schmerz begleitet, welcher in der Lendengegend festsitzet, und dem Nierenstein nahe kömmt, ausser daß sich der Kranke dabei nicht erbricht; der Kranke kann nicht dabei im Bette liegen bleiben, sondern springt entweder aus demselben, oder sitzet aufrechts, und wirft sich beständig herum, und richtet seinen Körper bald rückwärts, bald vorwärts; das herausgelassene Blut sieht wie beim Seitenstechen aus.

Man lasse auf dem Arm der leidenden Seite 10 Unzen Blut heraus. Dann gebe man Folgendes:

℞. Aquæ

*) De Rheumatismo.

**) Lumbago rheumatica.

℞. Aquæ nimph.
—— portulac.
—— lactuc. ā unc. jv.
Syr. de limon. unc. jß.
— violar. unc. j.
M. F. julap., de quo bibat ad libitum.

Nimm: Seeblumen, Portulak, und Lattichwasser, von jedem 8 Loth; Limoniensyrup 3 Loth; Veilchensyrup 2 Loth. Mache daraus einen Julep, wovon der Kranke nach Belieben trinken kann.

Ferner muß man eine Emulsion aus den vier grossen kühlenden Saamen verordnen, und einen Umschlag von weissen Brodkrumen, Milch und ein wenig Safran auf den schmerzhaften Theil auflegen.

Den folgenden Tag lasse man wieder so viel Blut heraus, und wiederhole es nach einem oder paar Tagen, und ferner, viermal, oder öfter, demnach man es nöthig findet. Wobei zu beobachten, daß man nach der zweiten Aderlaß mit den übrigen allzeit länger aussetzen müsse.

An den vom Aderlassen freien Tagen lasse man eine Milchklystir mit Zucker, oder folgende setzen:

℞. Decoct. comm. pro clystere libr. j.
Syr. violar.
Sacch. culinar. āā. unc, jj.
M. F. enema.

Nimm: Gewöhnlichen Absud zur Klystir 1 Seidel; Veilchensyrup und schwarzen Zucker, von jedem 4 Loth. Mische es zu einer Klystir.

Wenn

Wenn die Schwäche des Kranken so oft wiederholte Aderlässe nicht verstattet; so muß die Heilart nach einer oder zwei Aderlässen auf folgende Art veranstaltet werden:

Man gebe dem Kranken allzeit über einen Tag das gewöhnliche Purgiertränkchen, und fahre damit so lang fort, bis er wieder geneset; an den nämlichen Tagen muß man allzeit Abends ein besänftigendes paregorisches Mittel, z. B. den Mohnsaftsyrup, verordnen.

Wenn sich die Krankheit auf diese Mittel nicht geben will, und der Kranke wegen der Schwäche was immer für Ausleerungen nicht mehr vertragen kann; so gebe man ihm die Latwerge und das antiskorbutische Wasser, welches ich bei dem Scharbeck beschrieben habe. Diese Mittel dienen auch wider das skorbutische Gliederreissen.

Bei jungen Leuten, wie auch solchen, die mässig gelebt, und nicht viel Wein getrunken haben, kann der Rhevmatismus durch eine einfache kühlende und nur mässig nährende Diät eben so gut, als durch wiederholtes Aderlassen, welches sie weniger vertragen, gehoben werden.

Es nehme z. B. der Kranke vier Tage lang bloß Molken zu sich, und hernach noch ausser der Molken statt der Mittagsmahlzeit, nämlich nur einmal des Tags, Semmelbrod, und dieses so lange, bis er wieder gesund wird, ausser daß man ihm die letzten Tage auch Abends Brod zu essen erlaubet.

Hören die Zufälle auf, so kann man dem Kranken gekochte junge Hühner und andere leicht verdauliche Speisen erlauben; doch muß sich der Kranke allzeit bis an den dritten Tag mit blosser Molke begnügen lassen, bis er endlich vollkommen hergestellet wird.

Vom

# Vom Rosenfieber. *)

Bei diesem Fieber kann ein jeder Theil geschwellen, besonders aber das Gesicht, welches zugleich schmerzhaft und roth wird; bisweilen fahren kleine Blatterchen auf, welche sich über die Stirne und das Angesicht verbreiten, und in grössere Blasen zusammenrinnen; die Augen sind verschwollen; es überfällt den Kranken Schauder und Frost, und die übrigen Fieberszufälle.

Bei einer andern Art dieser Krankheit, welche nach dem Gebrauche verdünnender Getränke erfolget, stellt sich ebenfalls ein Fieber ein, und es fahren kleine Wimerln auf, welche den Brennesselstichen ähnlich sind, und bisweilen in Bläschen erhoben werden, sich wieder unter die Haut verbergen, ein sehr beissendes Jucken verursachen, und, wenn man kratzet, wieder zum Vorschein kommen.

Es giebt noch eine Art von diesem Ausschlag, welcher sich grösztentheils an der Brust in Gestalt eines breiten Fleckens ansetzt, der Haut fast gleichet, und mit gelben gleienartigen Schuppen bestreuet ist. Solange dieser Fleck vorhanden ist, befindet sich der Kranke wohl; wenn er aber verschwindet, wird er etwas unpaß, und der Urin trüb und gelb. Er wird durch eben die Mittel, wie das Jucken, geheilet; wobei sich der Kranke des Weines und leicht verdaulicher Speisen bedienen muß.

Man

*) De Febre erysipelatosa.

Man lasse auf dem Arm 9 bis 10 Unzen Blut heraus, und den folgenden Tag lasse man den Patienten das gewöhnliche Purgiertränkchen nehmen.

℞. Rad. althææ,
—— liilior. aa. unc. j.
Herb. malvæ,
—— sambuci,
—— verbasci,
Flor. chamom.
—— melilot.
Summit. hyperic.
— — cent. minor. aa. man. j.
Sem. lini,
—— fœnu græci aa. unc. ß.
Coq. s. q. aq. ad libr. jjj. Coletur liquor, & tempore usus adde singulis libris decocti spir. vini unc. jj. Stupæ e panno laneo huic decocto immersæ, ac expressæ calide admoveantur bis in die, & pars affecta post fotum sequenti mixtura illiniatur:

℞. Spir. vini libr. ß.
Theriac. androm. unc. jj.
Pulv. piper. longi,
—— cariophyllor. aa. dr. jj.
F. mixtura, qua charta emporetica madefacta parti affectæ circumvolvatur.

Nimm: Eibisch, und Weißlilienwurzel, von jedem 2 Loth; Pappel-, Wollblumen-, Hollunderblätter, Chamillen-, Melilotenblumen, Johanneskraut- und Tausendgüldenkraut-Gipfel, von jedem eine Handvoll; Lein- und Bockshornsaamen, von jedem 1 Loth. Koche es in hinlänglicher Menge Wasser bis auf 3 Seidel ein; seihe es durch,

und mische bei dem Gebrauche zu jedem Pfund des Dekokts 4 Loth Weingeist. Tunke einen Bausch wollenen Tuchs in das Dekokt, drücke es aus, und schlage es des Tages zweimal warm über. Nach der Bähung streiche folgende Mixtur auf den kranken Theil:

Nimm: Halb Seidel Weingeist; Theriak 4 Loth; pulverisirten langen Pfeffer, und Gewürznelken von jedem 2 Quentchen. Mache eine Mixtur daraus; netze Fließpapier damit ein, und schlage es über.

Wenn die Krankheit auf die erste Aderlaß nicht nachläßt, so wiederhole man sie; hilft es noch nicht, so lasse man noch zweimal Ader, doch allzeit über einen Tag.

An den vom Aderlassen freien Tagen verordne man eine Milchklystir mit Veilchensyrup; eine kühlende Emulsion, und einen kühlenden Julap.

Wenn das heftige Jucken und der eingewurzelte Ausschlag der Haut aufs Aderlassen und Purgieren nicht nachlassen will, so gebe man Folgendes:

℞. Theriac. andromach. dr. ß.
Elect. de ovo scr. j.
Rad. serp. virgin. subtiliss. pulver. gr. xv.
Lap. bezoar. orient. gr. v.
F. c. s. q. syr. e conditur. citri bolus hora somni sumend. per dies xxj. superbibendo cochl. vj. sequent. julapii:

℞. Aquæ cardui benedicti unc. vj.
—— epidemic.
—— theriacal. stillat. unc. jj.
Syr. caryophyl. unc. j.
M. F. julap.

Nimm:

**Nimm:** Theriak halb Quentchen; Eilatwerge ein Skrupel; fein gestossene indianische Schlangenwurzel 15 Gran; orientalischen Bezoardstein 5 Gran. Mache mit so viel Citronenschaalensyrup, als dazu nöthig, einen Bissen daraus, und lasse solchen beim Schlafengehen durch 21 Tage nehmen, und jederzeit 6 Löffel von folgendem Julep darauf trinken:

**Nimm:** Kardusbenediktwasser 12 Loth; epidemisches und Theriakalwasser, von jedem 4 Loth; Nelkensyrup 2 Loth. Vermische es, und mache einen Julep daraus.

Man nehme alle Morgen ein halb Pfund Biermolken darauf.

Verschwinden die Bläschen hierauf noch nicht, so gebrauche man äusserlich folgende Salbe:

℞. Ungu. ex oxilapath. unc. jj.
—— pomati unc. j.
Flor. sulphur, dr. jjj.
Olei rhodei scrup. ß.
F. linimentum.

**Nimm:** Grindwurzsalbe 4 Loth; Pomade 2 Loth, Schwefelblumen 3 Quentchen; Rosenholzöl 1 Skrupel. Mache eine dünne Salbe daraus.

Es dürfen aber diese vorgeschriebene Arzneien nicht gebraucht werden, wenn man nicht gehörig vorher Ader gelassen und purgiert hat.

# Von der Bräune. *)

Die Bräune herrschet grösztentheils zwischen dem Frühling und Sommer. Sie fängt mit einem Fieber an, worauf Schmerz und Entzündung im Halse erfolgen. Der Kranke kann wegen der Geschwulst des Zäpfleins, der Mandel, und des Kopfs der Luftröhre weder schlücken, noch Athem holen.

Man verordne eine starke Aderlaß auf dem Arm, und berühre die entzündeten Theile mit Rosenhönig, der mit soviel Vitriol- oder Schwefelgeist vermischet wird, daß es recht sauer schmeckt, oder auch mit blossem Vitriolgeist. **) Nach diesem bediene man sich folgenden Gurgelwassers; aber nicht auf die gewöhnliche Art, sondern man muß es bloß unbewegt so lange im Munde halten, bis es warm wird; hernach lasse man es ausspeien, und öfters wiederholen:

℞. Aquæ plantag.
——— rosar. rubr.
——— sperm. ranar. aa. unc. jv.
Album ovor. in aquam agitando redact. N. jjj.
Sacchari cristalini dr. jjj.
M. F. gargarisma.

Nimm:

*) De Angina.

**) Dieses darf nicht sogleich, besonders wenn die Entzündung etwas gröszer ist, gebraucht werden; in welchem Falle vielmehr erweichende Dinge mit Rosenhönig angezeigt sind.

**Nimm:** Wegerich-, Rothrosen-, und Froschlaichwasser, von jedem 8 Loth; das Weisse von drei Eiern so lang geschlagen, bis es wie Wasser geworden; Zuckerkandel 3 Quentchen. Vermische es, und mache ein Gurgelwasser daraus.

Es muß auch täglich die im Seitenstechen beschriebene kühlende Emulsion genommen werden.

Den folgenden Morgen, wenn das Fieber und der Schmerz im Halse nicht nachgelassen haben, wiederhole man die Aderlaß, und schiebe das Purgieren auf den folgenden Tag auf; sonst kann ein gelindes Laxativ gegeben werden.

Wenn die Krankheit noch anhält, was doch selten geschieht, so muß die Aderlaß und das Purgieren noch einmal vorgenommen, und nach dem ersten Aderlassen ein breites und starkes Zugpflaster auf den Nacken aufgelegt werden.

In der Früh muß man täglich, die Purgiertage ausgenommen, eine kühlende und erweichende Klystir setzen lassen, und dem Kranken nur magere Diät erlauben, wobei er täglich einige Stunden ausser dem Bette bleiben muß.

In allen diesen Fiebern, welche ich die unterlaufende *) Fieber nenne, wie auch in dem Zeitfieber **) muß man sorgfältig Acht haben, daß der Kranke einen grossen Theil des Tages ausser dem Bette zubringe, bloß Gersten- und Haberbrühe u. dgl. zur Nahrung nehme und sich eines dünnen gehopften Biers und der Molke zum gewöhnlichen Getränke bediene.



*) Intercurrentes. **) Stationaria.

# Von den Masern. *)

Diese befallen meistentheils die Kinder. Am ersten Tage wechseln Schauder, Frost und Hitze mit einander ab, den zweiten bricht ein förmliches Fieber aus. Sie sind sehr krank dabei; klagen über Durst und Unlust zum Essen; haben eine weisse, aber nicht trockene Zunge; sie husten, und empfinden eine Schwere im Kopfe und in den Augen; und sind stäts schläfrig. Die Nase und die Augen triefen beständig, — diese Thränen sind das sicherste Kennzeichen der Masern. — Hiezu kömmt auch das Niessen und die Geschwulst der Augenlieder kurz vor dem Ausbruche. Sie brechen sich, oder bekommen einen Durchlauf, wobei die Stühle, besonders bei Kindern, die zähnen, grün gefärbt sind.

Die Zufälle nehmen bis auf den vierten Tag beträchtlich zu, an welchem sodann — manchmal auch an dem fünften — an der Stirne und im Gesichte kleine rothe Flecken, gleichsam als Flohbissen, zum Vorschein kommen, welche sich sowohl an der Anzahl als an der Grösse vermehren, gleichsam wie Trauben zusammenhängen, und Flecke von verschiedener Gestalt im Gesichte bilden. — Diese Flecken bestehen aus kleinen, ganz wenig über die allgemeine Bedeckung erhabenen Bläschen, so daß man sie kaum sehen, sondern bloß nur durch das Gefühl mit Fingern entdecken kann.

Vom

*) De Morbillis.

Vom Gesichte, an welchem sie im Anfange ganz allein erscheinen, ziehen sie sich auf die Brust über den Unterleib und Schienbeine ab. An diesen Oertern sind sie breit, roth, und erheben sich über die Haut. Wenn der Ausbruch der Masern geschah, hören die Zufälle nicht auf, wie man es bei Pocken wahrnimmt. Das Erbrechen höret zwar nach ihrem Ausbruche auf; aber der Husten, das Fieber, die Engbrüstigkeit nehmen zu, und das Triefen der Augen, die Schläfrigkeit, und der Mangel der Eßlust dauren fort.

Ungefähr am sechsten Tage wird die Stirne und das Gesicht rauh, indem die Blätterchen abdorren, und das Oberhäutchen zerspringt; aber am Leibe bleiben selbige sehr breit und roth. — Um den achten Tag herum verlieren sie sich im Gesichte, und werden kaum merkbar. Am neunten Tage verschwinden sie gänzlich, und lassen im Angesichte und Gliedmassen gewisse Schuppen zurück, worauf sich das Fieber, der schwere Athem, und der Husten vermehret. Bei Erwachsenen werden die Bläschen, wenn man sie warm behandelt, erstlich blau, hernach schwarz.

℞. Decoct. pectoral. libr. jß.
Syr. violar.
— capill. Vener. aa. unc. jß.
M. F. apozema. Cap. unc. jjj. vel jv. ter vel quater in die.

Nimm: Brusttrank anderthalb Seidel; Veilchen- Frauenhaarsyrup, von jedem 3 Loth. Mische es, und mache einen Trank daraus; davon gieb drei, bis viermal des Tags 6 Loth ein.

℞. Olei amigd. dulc. unc. jj.
Syr. violar.
— capill. Veneris aa. unc. j.
Sacchari candi albissimi q. s.
M. F, eclegma, de quo sæpius lambat, præcipue quando tussis urget.

Nimm: Süßmandelöl 4 Loth; Veilchen, und Frauenhaarsyrup, von jedem 2 Loth; weissen Kandelzucker so viel, als nöthig. Mache einen Brustsaft daraus, und lasse öfters davon nehmen, besonders beim Anfalle der Husten.

℞. Aquæ cerasor. nigror unc. jjj.
Syr. de mecon. unc. j.
M. F. haustus.

Nimm: Schwarzkirschenwasser 6 Loth; Mohnsaftsyrup 2 Loth. Mische es zu einem Tränkchen.

Dieses Tränkchen muß vom ersten Anfalle der Krankheit bis zur Genesung alle Abend gegeben, und die Dosis nach Verhältniß der Kräften vermehret, oder vermindert werden.

Wenn der Ausschlag zum Vorscheine kömmt, muß der Kranke durch zwei Tage im Bette bleiben.

Wenn einmal die Masern verschwinden, und hierauf ein Fieber, schweres Athmen, und andere Zufälle nachkommen, welche eine Entzündnng der Lunge zum Grunde zu haben scheinen, so muß man zweimal, oder dreimal, demnach man es nöthig findet, eine starke Aderlaß auf dem Arm anordnen, aber allzeit eine gehörige Zeit zwischen den Aderlässen verstreichen lassen. Ferner muß man den oben beschrie-

schriebenen Brusttrank, den Brustsaft, oder das süsse Mandelöl ganz allein fleißig fortnehmen lassen.

Den zwölften Tag vom Anbeginn der Krankheit kann der Patient ganz gelind abgeführet werden.

Der Durchlauf, welcher auf die Masern zu folgen pflegt, wird durch die Aderlaß gehoben.

---

# Von den Pocken.

Die Pocken sind entweder einzeln, oder zusammenfliessend. Die einzelnen fangen mit Frost und Schauder an; dann klagen die Kranken eine heftige Hitze, einen starken Haupt- und Rückenschmerzen, und fühlen eine Neigung zum Brechen.

Bei Erwachsenen beobachtet man einen starken Hang zum Schwitzen, woraus man schliessen kann, daß sie nicht zusammenfliessen werden; sie empfinden einen Schmerz in der Herzgrube, wenn man sie mit der Hand drückt; sind dumm und schläfrig, und es stellen sich bisweilen, besonders bei Kindern, epileptische Zufälle, oder Zuckungen ein, so daß man hieraus, wenn sie schon gezähnet haben, sicher vorsagen kann, daß die Blatter im Anzuge sind; so daß, wenn sie vielleicht gegen Abend von dergleichen epileptischen Anfällen überfallen werden, die Blattern den folgenden Tag in der Frühe zum Vorschein kommen, welche größtentheils von einer guten Art sind, und sehr selten zusammenfliessen.

Pünktlich am vierten Tage nach dem ersten Anfalle, bisweilen auch später, selten aber eher, kommen die Blatter hervor, worauf sich die Zufälle vermindern, oder gänzlich aufhören.

Anfangs, wenn sie ausbrechen, sehen sie röthlich aus, wie die kleinsten Nadelspitzen, und sind hie

und

*) De Variolis.

und da erstlich am Gesichte, dann an der Brust und dem ganzen Leibe zerstreuet, und bringen einen Halsschmerzen zugleich hervor, welcher mit der Erhöhung der Bläschen zunimmt.

Ungefähr den achten Tag fangen die Zwischenräume zwischen den Blattern, die zuerst weiß waren, an, roth zu werden, zu schwellen, und verursachen ein Spannen, die Augenlieder dehnen sich gleich einer aufgespannten Blase aus, und verschliessen die Augen. Zunächst nach dem Gesichte schwellen die Hände, und die Finger werden steif. Die Blattern im Gesichte, welche zuerst glatt und roth waren, werden rauh und weiß, — woraus man am ersten die Zeitigung erkennet; — dann werden sie mit einem gelblichten, dem Honig ähnlichen Saft angefüllet. Die Entzündung des Gesichts und der Hände in den Zwischenräumen der Blattern wird hochroth, wie die Damascener Rosen, und je gelinder die Pocken sind, desto mehr nähern sich die Bläschen, und die dazwischen liegende Haut dieser Farbe.

Die Bläschen im Gesichte werden nach Verhältniß ihrer Zeitigung immer rauher und gelber; die anderen aber, die sich an Händen und dem übrigen Körper befinden, werden täglich weicher und weisser.

Den eilften Tag verlieret sich die Geschwulst und Entzündung im Gesichte, und die Bläschen, die nun zeitig geworden, und ihre gehörige Grösse — nämlich einer grossen Erbse erlangt haben — dörren und fallen ab.

Am vierzehnten oder fünfzehnten Tag verschwinden sie gänzlich; an Händen sind sie aber hartnäckig-

näckiger, und bleiben nach einem, oder dem andern Tage weiß und frisch stehen, worauf sie sodann zerspringen. Die übrigen, nämlich im Gesichte und am Körper schälen sich ab, und lassen nach den herabfallenden Schuppen im Gesichte Gruben zurück.

Die ganze Krankheit hindurch hat der Patient entweder harte Oeffnung, oder ist ganz verstopft.

Die meisten, die an dieser Krankheit dahingeraffet werden, sterben in den einzelnen den ächten, in zusammenfliessenden Pocken den eilften Tag. Denn, wenn bei den einzelnen Pocken durch herzstärkende Mittel, oder durch warmes Verhalten der Schweis herausgetrieben wird, so wird das Gesicht, welches an dem besagten Tage schwellen, und in den Zwischenräumen entzündet werden sollte, schlapp und weißlicht bleiben, wenn auch die Blattern roth und erhoben, sogar noch nach dem Tode, aussehen. — Der bisher hervordringende Schweis höret plötzlich auf; der Kranke verfällt in eine Hirnentzündung, wird unruhig, beängstigt, kränklich, läßt oft, aber wenig Urin, und stirbt endlich in wenig Stunden.

Bei den zusammenfliessenden Pocken finden sich eben diese Zufälle, als Fieber, Aengsten, Erbrechen, u. a. m. ein, und sind noch heftiger, obschon der Kranke bei dieser Gattung nicht so leicht, als bei den einzelnen in Schweis verfällt.

Bisweilen stellt sich vor dem Ausbruche der zusammenfliessenden Pocken ein Durchlauf ein, und hält durch einen oder paar Tage noch nach denselben an, was bei den einzelnen selten zu geschehen pflegt.

Die

Die zusammenfliessenden Pocken kommen den dritten Tag, oder auch noch eher, selten aber später heraus, und je zeitlicher sie ausbrechen, desto mehr fliessen sie zusammen. —

Manchmal geschieht der Ausbruch wegen irgend einem heftigen Zufall erst den vierten oder fünften Tag; als z. B. wenn der Kranke von einem heftigen Schmerzen in Lenden, welcher gleichsam einem Nierenstein, oder in der Seite wie einem Seitenstechen, oder endlich in Gliedern wie einem Gliederreißen gleichet, oder sonst vom Magenschmerzen, Brechen hergenommen und sehr kränklich wird.

Bei den zusammenfliessenden Pocken hören die Zufälle nicht so, wie bei den einzelnen nach dem Ausbruche auf, sondern halten sammt dem Fieber, wenn auch der Ausbruch geschah, immer fort an. Sie kommen bald in der Gestalt einer Rose, bald wie Masern zum Vorschein, wiewohl es zu verschiedenen Zeiten geschieht.

In der Folge der Krankheit erhöhen sie sich nicht zu einer besondern Grösse; sondern sie vereinigen sich, und bedecken das ganze Gesicht wie eine rothe Blase, welches eher als bei den einzelnen anschwellt; hernach aber bleiben sie in der Gestalt eines weissen Häutchens an der Oberfläche des Gesichts sitzen, so daß sie kaum über dieselbe erhoben sind.

Wenn der achte Tag vorüber ist, so wird das weisse Häutchen immer rauher und dunkler; die Haut ist mehr schmerzhaft, bis sie sich endlich nach dem zwanzigsten Tage, wenn die Krankheit etwas beträchtlicher ist, in grossen Stücken abschälet.

Hie-

Hiebei verdient noch angemerkt zu werden, daß, je mehr sich die Bläschen während der Zeitigung der dunkeln Farbe nähern, sie um so schlechter sind, und desto später herabfallen; und je mehr sie gelb werden, daß sie um desto weniger zusammengeflossen sind, und sich um so eher abschälen.

Gleich nach dem Herabfallen der Rauben nimmt man keine Ungleichheit des Gesichts wahr; es kommen jedoch bald darnach weisse Schuppen zum Vorschein, welche eine fressende Beschaffenheit besitzen, und tiefe Gruben, oder gar Narben zurücklassen. Dann werden oft die Schultern und der Rückgrad hautlos.

Die Gefahr der Krankheit wird bloß aus der Anzahl und Menge der Bläschen im Gesichte beurtheilt. An den Füssen und Händen sind die Bläschen grösser, und je höher sie von den Gliedmassen gegen das Angesicht aufsteigen, desto mehr nehmen sie an der Grösse ab.

Bei den Erwachsenen begleitet die zusammenfliessenden Pocken der Speichelfluß, bei den Kindern — wiewohl nicht so zuverlässig — der Durchlauf — Der Speichelfluß erfolgt manchmal gleich mit dem Ausbruche der Bläschen, manchmal erst zwei bis drei Tage darnach; anfänglich fließt eine dünne wäßrichte Feuchtigkeit heraus, welche an dem eilften Tage zähe und nur sehr schwer ausgeworfen wird. — Der Kranke hat etwas Durst, rauhen Hals, wird von einer sehr grossen Schläfrigkeit und Gefühllosigkeit, oder Dummheit überfallen, und bisweilen während dem Trinken zum Husten gereizt, so daß er das Getränk durch den Mund und Nase herauszustossen gezwungen wird. — Der Speichelfluß höret alsdann

mei-

meistens auf, und der Kranke wird alsobald sterben müssen, wenn itzt auf dem Gesichte und an den Händen eine starke Geschwulst nicht auffährt, lange anhält, und so eine Hilfe leistet, die zwar der Beschaffenheit der Krankheit nach an eben dem Tage abnehmen sollte, jedoch erst ein- oder ein paar Tage nachher sich vermindern darf. — Der Durchlauf überfällt die Kinder nicht so zeitlich, wie der Speichelfluß die Erwachsenen.

Bei den einzelnen Pocken sowohl, als bei den zusammenfliessenden ist vom Anbeginn bis zum Ausbruche der Bläschen ein Fieber vorhanden, welches bis zur Zeitigung aussetzet, oder nachläßt, dann wieder anfängt, bis es endlich nach erreichter Reife der Bläschen endlich ganz verschwindet.

Wenn die Pocken nicht gehörig behandelt werden, so gesellen sich verschiedene ungewöhnliche Zufälle hinzu: nämlich, es werden die Bläschen welk, und fallen ein; oder es erfolgt eine Hirnentzündung, Schlafsucht, Purpurflecken zwischen den Bläschen, sehr kleine schwarze Flecken, Grübchen an den Bläschen, Blutharnen und der Speichelfluß schon im Anfange der Krankheit, oder Verhaltung des Urins.

Das Absonderungsgeschäft und die Fieberaufwallung geht durch drei oder vier Tage vor sich. Die übrige Zeit der Krankheit hindurch geschieht die Austreibung mittelst kleiner Geschwüre an der allgemeinen Bedeckung.

Der wichtigste Tag, in welchen der Kranke die größte Gefahr läuft, ist bei der nicht zu sehr zusammenfliessenden und gewöhnlichen Gattung der eilfte, wenn man gleich vom Anbeginn der Krankheit rech-

ner;

net; bei den mehr zusammengeflossenen und gefährlicheren der vierzehnte; in den allerschlimmsten der siebzehnte; bisweilen stirbt aber jedoch der Kranke, wiewohl selten, erst um den zwanzigsten Tag. Die ganze Zeit vom eilften bis siebzehnten Tag hindurch wird der Kranke täglich gegen Abend von einem Anfalle beunruhiget.

Man lasse an einem der drei ersten Tagen der Krankheit 9 bis 10 Unzen Blut heraus, und gebe nachher ein Brechmittel von 1 oder anderthalb Unzen des Brechsafrans Aufguß ein. *)

Eben die ersten Tage muß nebst diesem das Geblüt durch häufige Getränke verdünnert werden: dergleichen ist dünnes gehopftes Bier, welches mit dem Vitriolgeist gesäuert, und bis zum gänzlichen Ausbruche der Bläschen gebraucht werden kann.

Sind die Bläschen alle zum Vorschein gekommen, was meistens am sechsten Tage der Krankheit zu geschehen pflegt; so verordne man 1 Unze Mohnsaftsyrup Abends zu nehmen. Diese muß sodann alle Tage bis den zehnten Tag der Krankheit wiederholet werden. —

Wenn die Pocken von der zusammenfliessenden Art sind, so gebe man von dem Mohnsaftsyrup Abends anderthalb, und in der Früh eine Unze, und fahre so lange damit fort, bis der Kranke gänzlich hergestellet ist.

Sollte man von dem Mohnsaftsyrup keinen Gebrauch machen können, so kann man 18 Tropfen der schmerz-

*) Infus. croci metallor. unc. j. vel jss.

schmerzstillenden Essenz statt einer Unze Syrups, und 25 Tropfen statt anderthalb Unzen verordnen.

Nebst diesem ist zu merken: wenn zweimal des Tags das gereichte schmerzstillende Mittel die Aufwallung zu beruhigen nicht vermochte, wie sich gegen Ende der häufig zusammenfliessenden Pocken zu ereignen pflegt; so muß man alle acht Stunden, oder auch noch öfters, falls nöthig seyn sollte, ein solches geben.

Wenn jedoch die Pocken nur einzeln sind, so ist es hinreichend, wenn man nur Abend, da die Bläschen schon vollkommen ausbrachen, ein schmerzstillendes Mittel reichet. Man kann es sogar in einer geringern Dosis geben.

Die Pocken mögen übrigens zu was immer für einer Art gehören, und was immer für eine Zeit der Krankheit seyn, wenn eine Hirnentzündung dazu kömmt, so muß die unordentliche Bewegung der Geister gestillet werden: und daher, wenn man durch die erste Gabe des beruhigenden Mittels das Ziel nicht erreichet; so muß man es wiederholen, und so lange damit fortfahren, bis die Unruhe gänzlich gelegt ist, wobei zu beobachten, daß man allzeit mit der folgenden Dosis warten muß, bis man sieht, ob die letzte Gabe jene Wirkung, die wir erwarten, hervorgebracht hat, bevor man eine neue verordnet.

Wenn sich der Urin ganz verschlagen sollte, so lasse man den Kranken aus dem Bette aufstehen, und ein wenig herumgehen.

Ist der Speichel wegen der Hitze so zähe, daß er nicht herausfliessen kann, so spritze man ihm öfters

ein Gurgelwasser in den Hals ein, welches aus dünnem Bier, oder Gerstenwasser mit Rosenhönig zusammengesetzt, oder auch auf folgende Art bereitet werden kann:

℞. Cort. ulmi dr. vj. *)
Rad. glycirrhiz. unc. ß.
Passul. enucleat. N. xx.
Rosar. rubr. p. jj.
Coq. in s. q. aq. ad libr. jß. in collat. dissolv.
Oximell. simpl.
Mell. rosar. aa. unc. jj.
M. F. gargarisma.

Nimm: Ulmbaumrinde 6 Quentchen; Süßholzwurzel 1 Loth; ausgekörnte Rosinen N. 20; rothe Rosen zweimal drei Finger voll. Koche es mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, bis auf anderthalb Pfund ein; seihe es durch, und dann löse Sauerhonig und Rosenhönig, von jedem 4 Loth darin auf. Mische es, und mache ein Gurgelwasser daraus.

Wenn man ein Zugpflaster nöthig findet, so lege man ein breites und starkes auf den Nacken auf, und zwar Abends den Tag vor der grossen Entscheidung, gleich nach dem gereichten schmerzstillenden Mittel. Man kann auch von dem achten Tag an bis zu Ende der Krankheit Knoblauch auf die Fußsolen legen, welches täglich erneuert werden muß.

Wird nun ein Kind gähe von Konvulsionen überfallen, wenn es schon gezähnet hat, so läßt sich ver-

*) Eibischwurzel, radix althææ, und Schwarzwurzel, consolidæ majoris, leisten den nämlichen Dienst.

vermuthen, daß dergleichen Zuckungen vermuthlich vom Bestreben der Natur, welche entweder die Pocken, den Scharlachausschlag, oder die Masern gegen die Oberfläche zu treiben sich bemühet, abhängen. In diesem Falle muß man es sobald, als möglich, ins Bette bringen, ein Zugpflaster auf das Genick legen, und sodann eine mit wenig paregorischen Mitteln versetzte Herzstärkung verordnen: so kann z. B. einem dreijährigen Kinde 5 Tropfen von dem flüssigen Laudanum in einem Löffel voll epidemischen Wasser eingegeben werden.

Wächst am eilften Tage, oder auch noch später, das zweite, oder Zeitigungsfieber *) mit Unruhe, Bangigkeit und anderen dergleichen Zufällen so sehr an, daß es durch noch so sehr wiederholte beruhigende Mittel nicht bezwungen werden kann, und der Tod gleichsam bevorstehet; so lasse man alsogleich viel Blut auf dem Arm, ungefähr 24 Loth, heraus, und wiederhole es noch einmal, oder zweimal in folgenden Tagen, wenn es nämlich die Beschaffenheit besagter Zufälle erfordert, sonst aber nicht.

Man kann auch den dreizehnten Tag — eher aber nicht — oder an einem andern darauf folgenden Tage, wenn die Aderlaß schon vorangeschickt ward, ein gelindes Mittel zum Abführen geben: als z. B.

℞. Elect. lenitiv. unc. j.
Dissolve in
Aqua cichor. vel
Lact. alexiter. unc. jv.
D. U.



*) Febris secundaria.

Nimm: 2 Loth Tamarindenlatwerge, löse sie in 4 Loth Wegwart- oder gifttreibenden Milchwasser auf, und gieb es zum Gebrauche.

Uibrigens verhindert weder die Aderlaß, noch das Abführen, daß man sich der beruhigenden Mittel nicht bedienen könnte, welche demungeachtet in einer starken Menge und oft, wenn es die Noth erfordert, eingegeben werden müssen: denn zu diesen muß man in dieser Krankheit allzeit seine Zuflucht nehmen.

Wenn die Bläschen vollkommen abgedorret sind, so bestreiche man das Gesicht mit einer Salbe aus süssem Mandelöl und Pomade ein paar Tage, aber nicht länger.

Den 21 Tag, nach dem ersten Anfalle, lasse man auf dem Arm Ader, und gieb den darauf folgenden Tag zum Abführen ein. Das Purgieren muß noch dreimal, allzeit einen Tag ausgesetzt, wiederholt werden.

In Ansehung des Verhaltens ist zu beobachten, daß der Kranke bis auf den sechsten Tag vom Anbeginn der Krankheit ausser dem Bette beim Tage aufbleiben solle, wornach er bis auf den siebenzehnten Tag in demselben liegen bleiben, aber nicht wärmer, als er sonst in gesunden Tagen gewöhnt war, zugedeckt werden soll.

Zur Speise erlaube man ihm Haber- und Gerstengritzsuppe, gekochtes Obst und dünnes Bier; ist der eifte Tag schon vorüber, so kann man dem Patienten vier bis fünf Löffel voll Kanarienfekt, wenn er es verlanget, zu nehmen erlauben.

Wenn

Wenn die Geschwulst an Schenkeln nach itzt verordneten Ausleerungen nicht fallen sollte, so kann sie durch Bähung von Pappeln-, Wollkraut-, Holler- und Lorbeerblättern, Chamillen-, und Steinkleeblüthen, die man in der Milch kochen läßt, leicht zertheilet werden.

Sollte der Kranke in den ersten Tagen der Krankheit Blut auswerfen, oder Blut harnen; so muß ihm das Pulver, oder die Tinktur, welche in dem Hauptstücke vom Bluthusten verordnet worden, fleissig alle sechs Stunden so lang gegeben werden, bis die Zufälle gänzlich verschwinden. In welchem Falle auch paregorische Mittel in einer starken Gabe Statt finden.

# Vom St. Veits Tanz. *)

Diese Krankheit ist eine Art von Konvulsion, welche Knaben und Mädchen von ihrem zehnten Jahre an bis zu ihrer Mannbarkeit überfällt. Der Anfang äussert sich mit Hinken, oder sie können einen von beiden Schenkeln nicht ruhig halten, welchen der Patient so, wie die Dummen zu thun pflegen, nachschlappet. — Eben so wenig können sie die Hand derselben Seite eine Minute lang an einem Orte z. B. an der Brust, oder irgend einem andern Theile ruhig halten; sondern sie wird alle Augenblicke in eine andere Lage konvulsivisch gezogen, so sehr sich auch der Kranke Gewalt anthut. — Sie machen tausend Grimmassen und Umwege, bevor sie ein Trinkglas, oder sonst etwas zum Munde bringen: denn sie können nicht gerade die Hand zum Munde führen, sondern sie wird von Konvulsionen hin und her gezogen, bis sie endlich von ungefähr das Glas mit Lippen fassen, und das Getränk auf einmal in Mund schütten, welches sie hastig herabschlücken, gleichsam als wenn sie es vorsätzlich thäten, um die Zuschauer zum Lachen zu bewegen.

Man lasse 8 Unzen Blut, mehr weniger, demnach es das Alter zuläßt, auf dem Arm heraus.

Den Tag darauf gebe man die Hälfte, oder auch mehr — nach Beschaffenheit des Alters —

von

*) De Chorea St. Viti.

von dem gewöhnlichen Purgiertränkchen ein; und Abends verordne man folgendes Tränkchen:

℞. Aquæ ceraſor. nigr. unc. j.
—— epilep. Langii dr. jjj.
Theriac. andromach. ſcr. j.
Laud. liquid. gtt. vjjj.
M. F. hauſtus.

Nimm: Schwarzkirſchenwaſſer 2 Loth; Langenswaſſer wider die fallende Sucht 3 Quentchen; Theriak 1 Skrupel; flieſſiges Laudanum 8 Tropfen. Mache ein Tränkchen daraus.

Das Purgiertränkchen muß noch dreimal allzeit über einen Tag wiederholet, und an dem nämlichen Tage, da man zum Abführen nahm, Abends jederzeit ein beruhigendes Tränkchen eingegeben werden.

Dann laſſe man wieder zur Ader, und gebe ſo, wie zuvor, dem Kranken zum Abführen ein. Dieſes Aderlaſſen und Abführen muß noch drei- oder viermal auf eben geſagte Art wiederholet werden; um jedoch den Kranken keiner Gefahr auszuſetzen, muß man allzeit einen Zwiſchenraum verſtreichen laſſen.

An den vom Abführen freien Tagen verſchreibe man Folgendes:

℞. Conſerv. abſinth. roman.
— — flaved aurant. aa. unc. j.
— — anthos unc. ß.
Ther. androm. venet.
Nucis moſchat. condit. aa. dr. j.
Syr. e ſucco citri q. ſ.

F. electuarium, de quo capiat ad magnitudinem nucis moſchat. mane &

hora 5 pomeridiana, ſuperbibendo vini ſequentis cochlearia v.

℞. Rad. pæoniæ,
—— enulæ camp.
—— imperat.
—— angelic. aa. unc. j.
Fol. rutæ,
—— ſalviæ,
—— betonic.
—— chamædr.
—— marrûb. alb.
Summit. cent. minor. aurant. aa. man. j.]
Baccar. juniper. dr. vj.
Cort. duor. aurantior.
Incidantur, & infundantur frigide in vini canarini libr. vj. Coletur tantummodo uſus tempore.

**Nimm:** Konſerve vom römiſchen Wermuth, und Pomeranzenſchaalen-Konſerve, von jedem 2 Loth; Rosmarinblumen-Konſerve 1 Loth; alten Theriak, und eingemachte Muſkatnüſſe, zu gl. Th. 1 Quentchen; Citronenſyrup ſo viel, als dazu nöthig. Mache eine Latwerge daraus; hievon laß Früh und Nachmittags um 5 Uhr einer Muſkatnuß groß nehmen, und trinke 5 Löffel voll vom folgenden Wein darauf:

**Nimm:** Päonien- Alant- Meiſter- und Angelikwurzel, von jeder 2 Loth; Rauten, Salbei, braune Betonien, Gamanderlein, weiſſen Andorn, und Tauſendgüldenkrautgipfel, von jedem eine Hand voll; Wacholderbeere anderthalb Loth; Schaalen von zwei Pomeranzen. Zerſchneide alles, und gieß 6 Seidel Kanarienwein kalt darauf; ſeihe

jedes.

jedesmal beim Gebrauche so viel davon ab, als nöthig ist.

℞. Aquæ rutæ unc. jv.
——— epilept. Lang.
——— bryon. comp. aa. unc. j.
Syr pæon. dr. vj,
M. F. julap., cap. cochl. vj. singulis noctibus cubitum iturus, instillando sp. C. C. gtt. vjjj.

Nimm: Rautenwasser 4 Loth; Langens epileptisches Wasser, und zusammengesetztes Zaunrübenwasser, von jedem 2 Loth; Pönoniensyrup 6 Quentchen. Mische es, und mache daraus einen Julep, wovon alle Abend beim Schlafengehen 4 Löffel voll zu nehmen, und allzeit 8 Tropfen Hirschhorngeist einzutröpfeln sind.

Auf die Fußsohlen lege man ein Pflaster von Caranna auf.

Um den Rückfall zu verhüten, lasse man im künftigen Jahre dem Kranken um die Zeit, da die Krankheit im vorigen angefangen hat, zur Ader, und purgiere ihn einige Tage hindurch.

Es scheint mir, daß auf diese Art auch das Hinfallende der Erwachsenen geheilt werden könne; jedoch habe ich es bisher noch nicht versuchet. Weil aber nur junge Leute von dem St. Veits Tanz befallen werden; so muß man, wenn man die fallende Sucht bei erwachsenen Leuten heilen will, das Geblüt in einer grössern Menge herauslassen, uud die Gabe der abführenden Mittel vermehren.

# Vom Schlag. *)

Diese Krankheit ist als ein sehr tiefer Schlaf zu betrachten, wobei der Patient gänzlich seiner Sinnen und Bewegung beraubt wird, ausser daß er noch frei athmet, wiewohl mit Mühe und mit Schnarchen.

Man lasse sobald, als möglich, 12 Unzen Blut heraus, und nachher noch 8 Unzen aus den Drosselblutadern. Hierauf verordne man gleich ein Brechmittel von 1 und halb, oder 2 Unzen der Infusion des Brechsafrans.

Dann lege man ein breites und starkes blasenziehendes Pflaster auf dem Nacken.

Dabei muß der Kranke aufrecht im Bette sitzen, und darf nicht mit allzuvielen Betten überhäuft werden.

Zum riechen kann man sich des flüchtigen und rektifizirten Salmiakgeistes **) bedienen.

Wenn das Brechmittel zu wirken aufgehöret hat, so gebe man dem Kranken öfters drei oder vier Löffel voll vom folgenden Julep:

℞. Aquæ

*) De Apoplexia.

**) Spir. fal. amoniac. opt. rectificat.

℞. Aquæ rutæ unc. jv.
——— bryon. comp.
——— antiepilept. Langii $\overline{aa}$. unc. j.
Sp. C. C. gutt. xx.
Sacch. cryſtall. q. ſ.
F. julapium.

Nimm: Rautenwaſſer 8 Loth; zuſammengeſetztes Zaunrübenwaſſer, und Langs wider die fallende Sucht dienliches Waſſer, von jedem 2 Loth; Hirſchhorngeiſt 26 Tropfen; Zuckerkandel ſo viel, als dazu nöthig iſt. Mache einen Julep daraus.

Man kann auch während des Paroxismus einmal oder paarmal 1 Löffel voll zuſammengeſetzten Lavandelgeiſt geben, und ſolchen nach einer halben, oder ganzen Stunde wiederholen.

Jedoch muß man ſich ſorgfältig in Acht nehmen, daß man nicht allzu hitzige Herzſtärkungen, und auch nicht zu häufig (wie es zu geſchehen pflegt) gebe: denn ſie mögen was immer für eine ſpezifiſche Kraft zu beſitzen ſcheinen, ſo ſchaden ſie doch dem Kranken mehr, als daß ſie ihm nützen: weil ſie die Säfte auflöſen, und folglich das Uibel vermehren. Eben dieß erfolgt auch, wenn man den Kranken mit aufgethürmten Betten beläſtiget.

Wenn der Anfall vorrüber iſt, ſo kann man dem Kranken, um den Rückfall zu verhüten, Folgendes verordnen:

℞. Pill. Coch. maj. ſcr. jj.
Capiat tertia quaque die per 6 vices hora 4 matutina, ſuperdormiendo.

Nimm:

Nimm: Von den grössern kochischen Pillen 2 Skrupel, und nehme solche allzeit den dritten Tag sechsmal zu verschiedenen Malen um 4 Uhr in der Früh, und schlafe wieder darüber ein.

℞. Conserv. salv. *)
— — rorismarini aa. unc. j.
— — flaved. aurant. dr. vj.
Nucis moschat. condit.
Zinz. condit. aa. unc. ß.
Theriac. andromach. vet. dr. jj.
Pulv. elect. diamb. ) **)
Diamosch. dulc. aa. dr. j. )
C. s q. syr. conditur. citr. f. opiata, cap. ad magnitudinem castaneæ mane & sero, superbibendo aquæ epilept. Langii cochl. jj.

Nimm: Konserve von Salbei, und Rosmarin, von jedem 2 Loth; Pomeranzenkonserve 6 Quentchen; eingemachte Muskatennuß und Ingwer, von jedem 1 Loth; alten Theriak 2 Quentchen; Ambra und Bisamspecies, von jedem 1 Quentchen. Mache mit so viel Citronensyrup, als dazu nöthig ist, eine Latwerge daraus. Davon gieb Früh und Abends einer Muskatennuß groß ein, und laß 2 Löffel voll von dem Langenswasser wider die Epilepsie darauf trinken.

℞. Ambr.

*) Diese Konserve ist nicht vorhanden; die Gundelrebenkonserve, hederæ terrestris, verspricht die nämliche Wirkung.

**) Das Pulver Diambra kömmt in der Londner Apotheke auch unter dem Namen: species aromaticæ, vor; statt dieser beiden kann man das Pulver specierum aromaticarum unserer Officin gebrauchen, indem es bloß in einigen Ingredienzien abweicht.

℞. Ambr. grif. dr. ß.
Olei deſtill. ſem. aniſi,
— — — cinnam.
— — — nuc. moſchat. aa. gtt. jj.
— — — caryophil. gutt. j.
Sacchar. in aqu. fl. aurant. ſolut. unc. jv.
F. ſ. a. tabellæ, qarum capiat unam ad libitum.

**Nimm:** Grauen Ambra halb Quentchen; Anis-, Zimmet-, und Muskatnußöl, von jedem 2 Tropfen; im Pomeranzenwasser aufgelösten Zucker 8 Loth. Mache nach gehöriger Art Morſellen daraus, davon nach Belieben eins zu nehmen ist.

Dabei muß sich der Patient von allen hitzigen Getränken enthalten, und sich nur Gersten-, Haberſuppen und Hühnerbrühen bedienen; zuweilen kann man ihm doch, besonders zwischen den Purgiertagen, junges Hühner-, oder Kalbfleisch, und dergleichen leicht verdauliche Speisen erlauben.

---

Von

# Von der Augenentzündung. *)

Diese ist für sich kennbar.

Man lasse auf dem Arm 10 Unzen Blut heraus, und gebe den folgenden Tag darauf das gewöhnliche Purgiertränkchen ein. Dieses muß noch zweimal, allzeit zwei Tage ausgesetzt, eingenommen werden. An den Abführungstagen verordne man jederzeit Abends 1 Unze Mohnsaftsyrup.

An den vom Abführen freien Tagen kann der Patient drei- oder viermal des Tags 4 Unzen von einer Emulsion, die aus den 4 grossen kühlenden Saamen, oder von weissem Mohn bereitet wird.

℞. Aquæ plantag.
— — rosar. rubr.
— — spermat. ranar. aa. unc. j. **)
Pulv. tutiæ præpar. dr. j.
F. collyrium, cujus guttæ aliquot instillentur oculis bis in die.

Nimm:

*) De Ophthalmia.

**) Man hat dieses Wasser aus den sogenannten Froscheiern ohne Zusaß abgezogen. Das schöne Geschlecht wußte vorzüglich dessen Gebrauch: denn es soll ungefähr das, was heut zu Tage die rothe Schminke thut, geleistet, und die Wangen schön gefärbt haben. Weil es an medicinischen Kräften keinen Vorzug vor dem gemeinen Wasser hat; so haben es die Aerzte aus den Dispensatorien verbannet.

Nimm: Wegerich-, Rothrosen- und Froschlaichwasser, von jedem 2 Loth; pulverisirte und präparirte Tutien 1 Quentchen. Mache daraus ein Augenwasser, und lasse zweimal des Tags etliche Tropfen in die Augen tropfen.

Man darf aber nicht eher Gebrauch davon machen, bis der Kranke schon einmal abgeführet war.

Wenn die Krankheit auf diese Mittel nicht weichet, so muß die Aderlaß noch ein- oder zweimal, besonders wenn das Blut speckicht, wie beim Seitenstechen aussieht, und auch das Abführungsmittel wiederholet werden.

Man enthalte sich des Weins und aller starken Getränke, wie auch unverdaulicher und gesalzener Speisen, und trinke zwischen den Purgiertagen gesottene Milch mit dreimal so viel Wasser.

Es ist noch zu merken, daß manchmal die Augenentzündung, man mag das Aderlassen und die Abführungsmittel noch so oft wiederholen, nicht nachlasse: in diesem Falle ist ein schmerzstillendes Mittel, wenn nämlich alle Abend 1 Unze Mohnsaftsyrup genommen wird, hinreichend, ohne Beihilfe anderer Mittel die Augenentzündung herzustellen.

---

Vom

# Vom Vorfall der Gebährmutter. *)

℞. Cort. querc. unc, jj.
Coque in aquæ font. libr. jv. ad reman. libr. jj., sub finem addendo
Cortic. granator. contus. unc. j.
Rosar. rubr.
Flor. granator. aa. man. jj.
Deinde adde
Vini rubri libr. ß.
Colatura sit pro fotu.

Nimm: Eichenrinde 4 Loth; koche sie in 4 Seidel Brunnenwasser bis auf 2 Seidel ein, und gieb noch gegen das Ende hinzu: zerstossene Granatenschaalen 2 Loth; rothe Rosen, Granatenblüthe, von jedem 2 Hand voll; endlich gieß halb Seidel rothen Wein dazu, seihe es durch, und gieb es zum Bähen.

Man muß nämlich Früh, bevor man aufstehet, und Nachts, wenn man sich niederlegt, zwei Stund lang wollene Tücher überschlagen, und fleissig damit fortfahren, bis die Zufälle gänzlich verschwinden.

*) De uteri procidentia.

Vom

# Vom Steinschmerzen. *)

Hiebei stellet sich ein anhaltender Schmerz um die Lenden ein; mit dem Urin gehet Blut, wie auch kleine Steinchen und Sand hinweg; der Schenkel unter den leidenden Nieren ist fühllos; die Geile auf der schmerzhaften Seite ist eingezogen; der Kranke hat Eckel, und bricht sich dabei. Der Kolikschmerz ist dem Nierenschmerzen sehr ähnlich, wiewohl er in Ansehung einiger Zufälle unterschieden ist, wie man es in dem Hauptstücke von der Gallenkolik finden kann.

Ist der Kranke vollblütig, so lasse man auf dem Arm der leidenden Seite 10 Unzen Blut heraus; dann lasse man ihm 2 Maaß Biermolken, worin 4 Loth Eibischwurzel eingekocht sind, so bald, als möglich, austrinken, und folgendes Klistir setzen:

℞. Rad. althææ,
——— lilior. aa. unc. j.
Fol. malvæ,
— parietariæ,
— branc. ursin.
Flor. chamomill. aa. man. j.
Sem. lini,
——— fœnu gr. aa. unc. ß.
Coq. s. q. aq. ad libr. jß. M. F. enema.

Nimm:

*) De paroxismo nephritico.

Nimm: Eibisch, Weißlilienwurzel, von jedem 2 Loth; Käsepappeln, Glaskraut, Bärenklaublätter und Chamillenblumen, von jedem 1 Hand voll; Lein, und Bockshornsaamen, von jedem 1 Loth. Koche es mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, bis auf anderthalb Seidel ein, und mache ein Klistir daraus.

Wenn der Kranke wieder sowohl das Getränk herausgebrochen, als das Klistir von sich gegeben hat: so lasse man ihn eine starke Dosis vom flüssigen Laudanum, z. B. 25 Tropfen, oder 15 bis 16 Gran der Matthäischen Pillen *) nehmen.

Bei alten Leuten, oder durch Länge der Krankheit geschwächten Personen, wie auch bei alten Weibern, welche den Dämpfen, oder Mutterbeschwerungen unterworfen sind, — besonders wenn sie im Anfange des Anfalles schwarzen und sandigen Urin lassen — muß man die Aderlaß unterlassen; übrigens kann man auf die kurzerwähnte Art verfahren.

---

## Vom

*) Diese Pillen sind auch unter dem Namen: Pill. Starkei, als des Erfinders, oder: Pill. pacificæ, bekannt, und werden nach dem Edinburger Dispensatorium aus Gummiammoniak, russischen Biebergeil, Saffran, Mohnsaftsyrup gemacht. Bei uns bedient man sich zu diesem Ende der Hundszungen, oder Storaxpillen, Pill. de cynaglosso, aut de storace.

# Vom Blutharnen beim Nierenstein. *)

Der Patient muß alle Woche an einem gewissen festgesetzten Tage 5 Loth aufgelöste Manna in 2 Seidel Molken einnehmen; so ist auch bisweilen sehr zuträglich, wenn man viel von dünnem Bier trinket.

Wenn der Nierenstein etwas grösser ist, so ist der Schmerz nicht gar so empfindlich; sondern mehr stumpf und leidentlich, ohne daß sich ein ordentlicher Nierensteinanfall einstellet.

Von mineralischen Wässern darf der Kranke keinen Gebrauch machen, wenn er vorher nicht ganz versichert ist, daß der Stein so klein ist, daß er durch die Harngänge durchgetrieben werden kann. — Dieses läßt sich nur aus Folgendem schliessen: wenn nämlich der Kranke schon vorher einen Steinanfall erlitten, dabei einen heftigen Schmerz in einem von beiden Nieren, der sich längst den Harngängen herunterzog, nebst einem gewaltigen Brechen empfunden hat, und daher aus der Erfahrung weiß, daß nicht sowohl ein grosser Stein, als vielmehr eine Anhäufung kleines Sandes in den Nierenbecken eingeschlossen ist; und daß, wenn deren einer in den Harn-



*) De mictu sanguineo a calculo renibus impacto.

gang tritt, den Anfall erreget, welcher nicht eher nachläßt, bis das Körnchen in die Harnblase durchgedrücket ward. — Wenn der Umstand so beschaffen ist, so hat man kein kräftigeres Mittel, als die mineralischen Wässer. Ist aber der Patient noch nie vorher an einem Steinschmerzen krank gelegen, und ist der Stein grösser, als daß er aus den Becken fortgetrieben werden könnte; so muß man die Eisenwässer meiden.

---

Von

# Von der rothen Ruhr, dem Durchlauf, und dem Zwang. *)

Diese Krankheit fängt mit Frost und Schauder an, worauf sich eine Hitze über den ganzen Körper ausbreitet; hierauf folgen bald Bauchgrimmen, und oftmalige schleimichte Stuhlgänge — jedoch gehet dazwischen auch bisweilen natürlicher Koth fort; — es stellet sich dabei ein heftiger Schmerz und Drängen der Eingeweide, so oft sie zu Stuhle gehen, gleichsam als wenn alle Eingeweide herabsinken wollten; bisweilen ist der Stuhlgang mit blutigen Striemen untermengt: manchmal ist aber die ganze Krankheit hindurch nicht die geringste Spur vom Geblüte zu sehen. Wenn die Krankheit zu weit kömmt, so gehet endlich klares Blut hinweg, und es erfolget in den Gedärmen ein unheilbarer Brand.

Ist der Kranke noch jung; und durch herzstärkende Mittel erhitzt worden, so wird er zugleich von einem Fieber ergriffen; seine Zunge wird weißlicht, und mit einem dicken Schleim überzogen, bisweilen auch schwarz und trocken. Die Kräften sinken, die Lebensgeister werden zerstreuet, und es fahren im Munde und in dem Halse Schwämmchen auf, besonders wenn man durch den voreiligen Gebrauch stopfender Mittel die Abführung der schädlichen Materie, als des Zunders der Krankheit, verhindert hat. — Bis-



*) De dysenteria, diarrhæa, & tenesmo.

weilen ist kein Fieber vorhanden, sondern die Krankheit fängt gleich mit Bauchgrimmen an, worauf die übrigen Zufälle nachfolgen.

Im Durchlaufe werden die bösen Feuchtigkeiten, ohne mit Blut vermengt zu seyn, und ohne daß die Gedärme schwürig werden, abgeführet.

Der Zwang verursachet einen stäten Trieb, so daß der Kranke alle Augenblicke zu Stuhle zu gehen genöthiget wird, und doch nichts, als etwas blutigen oder eiterigen Schleim herausdrücket.

Man lasse vor allem Ader auf dem Arm öffnen, gebe sodann denselben Abend eine schmerzstillende Arznei, und den andern Tag Früh das gewöhnliche Purgiertränkchen. Das Abführungsmittel muß noch zweimal, allzeit über den andern Tag, wiederholet werden, und jederzeit, wenn es seine Wirkung vollgebracht hat, ein beruhigendes Mittel eingeben. Auch an jenen Tagen, da man nicht purgiert, muß man dasselbe Früh und Abends nehmen.

Wenn man zur Ader gelassen, und einmal den Kranken abgeführet hat, so kann man ihn den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch folgende Herzstärkung nehmen lassen:

℞. Aquæ cerasor. nigr.
——— fragor. aa. unc. jjj.
——— epidem.
——— scord. compos.
——— cinnam. hordeat. aa. unc. j.
Margarit. præparat. dr. jß.
Sacch. cristal. q. s. Adde
Aquæ rosar. damascen. unc. ß. ad grat. sapor.
M. F. julap., de quo cap. cochl. jv. vel v. in languoribus, vel ad libitum.

Nimm:

Nimm: Schwarzkirschen- und Erdbeerwasser, von jedem 6 Loth; epidemisches zusammengesetztes Lachenknoblauch und Gerstenzimmetwasser, von jedem 2 Loth; präparirte Perln anderthalb Quentchen; Zuckerkandel so viel, als nöthig; dann gieb dazu noch 1 Loth Rosenwasser, damit es einen angenehmen Geschmack bekomme; vermische es, und mache daraus einen Julep: davon lasse man 4 oder 5 Löffel voll bei anfallenden Schwachheiten, oder nach Belieben nehmen.

Zum gemeinen Trank gebe man gekochte, und mit drei Theilen Wasser vermengte Milch, oder das weisse Dekokt, als:

℞. C. C. C.
Micæ panis albi aa. unc. jj.
Coq. in aquæ font. libr. jv. ad libr. jj;
postea s. q. sacchari albiss. edulcoretur.

Nimm: Hirschhorn und geriebenes weisses Brod zu gleichen Theilen 4 Loth. Koche es mit vier Seidel Brunnenwasser bis auf 2 Seidel ein; dann mache es mit so viel weissen Zucker, als dazu nöthig ist, süß.

Oder, wenn es die Schwäche der Kräfte erfordern sollte, so lasse man 2 Seidel Brunnenwasser mit einem halben Seidel Kanarienfekt kochen, und statt des Getränkes kalt trinken.

Wenn man den Kranken dreimal abgeführet hat, so kömmt die Hauptsache der übrigen Heilart auf das Laudanum an, welches man täglich zwei- oder dreimal eingeben kann; ausser daß man bisweilen ein Klistir von halb Pfund Kühmilch, und anderthalb

Quentchen Theriak setzen muß, welches bei solchen Umständen eine unaussprechliche Erleichterung verschaffet.

Wenn der Bauchfluß ein blosser Durchlauf ist, so muß man die oben angerathene Aderlaß und Purgieren unterlassen, und an dessen Statt alle Tag Früh folgende Arznei gebrauchen:

℞. Pulv. rhabarbar. dr. ß. (plus, minus, pro ratione virium.)
Diascordii q. s. Fiat bolus, addendo
Olei chym. cinnam. gutt. jj.

Nimm: Rhabarbarpulver halb Quentchen (mehr, oder weniger, nach Beschaffenheit der Kräfte); mache mit so viel Skordienlatwerge, als dazu nöthig ist, einen Bissen daraus: und gieb noch 2 Tropfen ätherisches Zimmetöl dazu.

Die darauf folgenden Nächte gebe man ein beruhigendes Mittel von einer Unze Gerstenzimmetwasser, und 10 Tropfen des fliessigen Laudanum.

Wenn der Kranke mit Bauchgrimmen ohne Stühlen gequälet wird, so gebe man ihm Molken kalt zu trinken, und zugleich von derselben warm gemachte Klistir einspritzen, so wie bei der Gallenkrankheit; dann erlaube man ihm Hühnerbrühe zu essen, und Biermolke zu trinken.

Wenn der Durchlauf zu lange anhält, so daß sich die ganze Gewalt, so zu sagen, in den Mastdarm hinabsetzt, und einen beständigen Stuhlzwang hervorbringt; so verordne man eine stärkende Diät an, und lasse den Kranken einen herzstärkenden Trank nach

Be-

Belieben nehmen, so wird mit der Zunahme der Kräfte der Zwang von selbst nachlassen.

Wenn die Heilung der rothen Ruhr nicht gehörig geheilt worden ist, so dauren öfters die Schmerzen bei den Kranken etliche Jehre lang fort: in diesem Falle wird der Patient durch wiederholte Aderlaß zu seiner vorigen Gesundheit gelangen.

Es ist noch zu merken, daß, wenn die rothe Ruhr zu einer Zeit vorkömmt, in welcher die Beschaffenheit der Luft zu dieser Krankheit nicht geneigt ist, daß sie auch ohne Ausleerungen bloß allein mit dem flüssigen Laudanum geheilet werden könne, welches man Früh und Abends so lange gebrauchen muß, bis die Zufälle gänzlich verschwunden sind. Man kann es auch dreimal in 24 Stunden, wenn es nöthig ist, eingeben.

---

Von

# Von der Gallenkolik. *)

Die Gallenkolik bringt einen der heftigsten Schmerzen in den Gedärmen hervor. Sie äussert sich Anfangs mit einem Fieber, welches durch etliche Stunden anhält, und sich dann mit dieser Krankheit endigt. Der Schmerz zieht entweder die Gedärme gleichsam wie mit einem Band zusammen, oder er setzt sich auf einen Punkt fest, und bohret gleichsam die Gedärme durch. Anfangs bleibt er eben nicht an einem gewissen Orte festsitzen; auch ist das Brechen nicht so häufig, und der Leib nicht so sehr verstopft, daß man ihn nicht mit Purgiermitteln öffnen könnte. Je mehr aber der Schmerz zunimmt, desto hartnäckiger haftet er an einem einzigen Orte, desto heftiger ist das Erbrechen, und desto grösser wird die Verstopfung, so daß endlich aus der Kolik eine Darmgicht entstehet.

Die Gallenkolik unterscheidet sich von dem Lendenstein im Folgenden:

Der Nierenschmerz hat erstens seinen Sitz in der Niere, und er strecket sich von da der Länge des Harnganges nach bis zu den Hoden. Bei der Kolik ist er bald da, bald dort zerstreut, und bleibt gleichsam als angeheftet mitten im Unterleibe.

Zwei-

*) De colica biliosa.

Zweitens: wird die Kolik nach dem Essen vermehrt, da der Lendenschmerz nach einer Mahlzeit vielmehr nachläßt.

Drittens: fühlt der Kranke nach dem Erbrechen und Stuhlgange beim Kolikschmerzen viel mehr Erleichterung, als beim Nierenschmerzen.

Viertens: ist bei dem Nierensteinschmerzen der erste Harn hell und dünn, nachher setzt er einigen Satz, und endlich gehen Gries, oder kleine Steinchen hinweg; da bei der Kolik der Urin gleich im Anfange dick ist.

Man verordne eine starke Aderlaß auf dem Arme, und gebe nach drei oder vier Stunden darauf ein schmerzstillendes, und den andern Tag ein gelindes Purgiermittel, welches man drei verschiedenemal allzeit über den andern Tag wiederholen kann.

Wenn zu häufig genossene Sommerfrüchte, oder andere zu gähe herabgeschlückte Speisen Gelegenheit hiezu gaben; so muß vor allem der Magen mit Biermolken ausgespület, und nachher erst das schmerzstillende Mittel gegeben werden. Den folgenden Tag kann man Ader lassen, und sodann in der oberwähnten Ordnung fortfahren.

Wenn die Krankheit wegen der unschicklichen Behandlung zu lange gedauert, und den Kranken fast aufgerieben hat, so thut manchmal das epidemische, oder das Wunderwasser, oder sonst ein anderes Getränk, dessen er sich in den gesunden Tagen bedient hat, wider alle Erwartung treffliche Dienste, wenn es reichlich gebraucht wird.

# Von der Gallenkrankheit. *)

Diese Krankheit herrscht hauptsächlich im August, und erstreckt sich kaum auf die ersten Wochen des Septembers.

Eine ähnliche Krankheit entstehet, wenn sich der Mensch berauschet, oder sonst eine Ausschweifung im Essen begehet. Diese letztere aber, ob sie gleich auf die nämliche Art geheilt wird, so ist sie doch von einer ganz andern Wesenheit.

Die Cholera äussert sich mit einem entsetzlichen Erbrechen; die schädlichen Feuchtigkeiten gehen sehr beschwerlich durch den Stuhlgang weg; es ist dabei ein heftiger Schmerz in Gedärmen; der Unterleib ist aufgeblähet und gespannt; es stellet sich ferner ein Magenschmerz und Durst ein; der Puls ist geschwind, schnell, ungleich und klein; dann empfinden sie Hitz und Aengstlichkeit, einen höchst unangenehmen Eckel; es bricht ein Schweis aus; die Gliedmassen ziehen sich zusammen; dann verfällt der Patient in eine Ohnmacht; die äusseren Theile werden kalt, und dergleichen mehr: wobei der Kranke in 24 Stunden hingeraffet wird.

Man koche ein junges Huhn in ungefähr drei Maaß Brunnenwasser, so daß die Brühe kaum einen Fleischgeschmack habe, und gebe ihm davon, oder in

Er-

*) De cholera morbo.

Ermanglung dessen von der Biermolke einige grosse Becher lau zu trinken. Von dem nämlichen Tranke lasse man zugleich nach und nach Klistire setzen.

Zu diesem Getränke und Klistiren kann man auch 2 Loth eines Syrups von Lattich, Veilchen, Burzelkraut, oder Seeblumen mischen.

Wenn der Magen und die Gedärme hinlänglich ausgespület worden sind, wozu 3 oder 4 Stunden erfordert werden; so muß man mit einem schmerzstillenden Mittel Schluß machen.

Kömmt der Arzt erst hiezu, wenn der Kranke wegen dem schon durch etliche Stunden anhaltenden Erbrechen und Stuhlgängen erschöpfet ist, und die äusseren Gliedmassen kalt zu werden anfangen; in diesem Falle muß man zu dem flieſſigen Landanum seine Zuflucht nehmen, und dasselbe in einer etwas grössern Gabe verordnen: man kann nämlich 25 Tropfen in 2 Loth spirituosen Zimmetwasser nehmen lassen. — Wenn nun hierauf die Zufälle aufhören, so muß man demungeachtet Früh und Abends damit noch fortfahren; jedoch in einer geringern Menge, bis der Kranke wieder seine vorige Kräfte erhält.

Es giebt noch eine Art Gallenkrankheit, welche sich gewöhnlich bei Kindern einzustellen pflegt, und oft tödtlich ist. Sie entstehet vom Zahnen, oder von einer Uiberladung, oder von der Uumäſſigkeit im Trinken: denn das zarte Alter verträgt nicht, daß ihr Magen mit zu vielen Getränken angefüllet und ausgedehnet werde.

Da sie nun eben so wenig eine etwas grössere Unruhe in den Säften, welche durch die Purgiermittel erwecket wird, vertragen; so muß man unmittelbar einzig und allein zu dem Laudanum schreiten, und dadurch die Heilung bewirken. Daher kann man 2, 3, 4 Tropfen, oder auch noch mehr, nach Beschaffenheit des Alters, in 1 Löffel voll dünnes Bier, oder irgend eines schicklichen Wassers eingetröpfelt geben, und so lang, als nöthig ist, damit fortfahren.

---

Von

# Von der Bleikolik. *)

Es ist eine Art Kolik bekannt, welche in eine Lähmung auszuarten pflegt, so daß die Hände und Füsse unbeweglich werden. Riverius beschreibet sie auch in dem Hauptstücke von der Bähung. Sie ist auf den karibeischen Inseln sehr bekannt, alwo sie sehr viele Menschen quälet.

Wider diesen sehr heftigen Schmerzen dient der oft und in einer grössern Dosis gereichte peruvianische Balsam, wenn man nämlich 20, 30 bis 40 Tropfen in einem Löffel voll feinen weissen Zucker tröpfelt, und dieses zwei- bis dreimal des Tags nehmen läßt. Um aber die Lähmung zu heben, ist dieses Mittel nicht hinreichend.

Von

*) De colica pictonum.

# Von der Darmgicht. *)

Bei dieser Krankheit wird die wurmförmige Bewegung der Gedärme verkehrt, so daß alle Purgiermittel, Klistire, und endlich der Koth selbst beim Munde herausgehet.

Man lasse auf dem rechten Arm 9 bis 10 Unzen Blut heraus, und gebe nach einigen Stunden sodann folgendes Pulver ein:

℞. Resin. scammon. *vel defectu ejus*
Resin. jalap. gr. xjj. **)
Calomel. turquet. scr. j.
M. F. pulvis. Capiat e cochl. j. lactis vaccini, superbibendo ejusdem lactis cochl. j. vel alterum, vel si forma pilularum magis arrideat:

℞. Pill. ex duob. dr, ß.
Calomel. turquet. scr. j.
C. s. q. bals. peruv. f. pill. jv. sumendæ e cochl. j. syr. violarum.

Nimm:

*) De iliaca passione.

**) Von den harzigten Sachen ist zu merken, daß sie allzeit mit Eierdotter, Pistacien, und dgl. wohl subigirt werden müssen; weil sie sonst Bauchgrimmen verursachen.

Nimm: Skammonienharz; oder (in Ermanglung dessen) Jalappenharz 12 Gran; Kalomel des Turquet 1 Skrupel. Mische es zu einem Pulver, und lasse es in einem Löffel voll Kühmilch nehmen, und ein oder paar Löffel voll von der nämlichen Milch darauf trinken. Wenn man lieber Pillen einnimmt, so kann man folgende verschreiben:

Nimm: Pillen von zweierlei Sachen ein halbes Quentchen; Kalomel 1 Skrupel. Mache mit hinlänglicher Menge peruvianischen Balsam vier Pillen daraus, und lasse sie in einem Löffel voll Veilchensyrup nehmen.

Sollte der Patient dieses Mittel wieder herausbrechen, so kann man ihm 25 Tropfen fliessigen Laudanum in 1 Löffel zusammengesetzten Zimmetwasser geben. Wenn nun auf diese das Brechen und der Bauchschmerzen nachgelassen haben; so kann man das erwähnte Purgiermittel wieder eingeben.

Sollte das Erbrechen und der Schmerz, da nämlich die Wirkung der paregorischen Mittel abzunehmen anfängt, wieder zurückkehren, jedoch daß das Purgiermittel nicht gebrauchet worden ist; so muß man zu der besagten paregorischen Arznei wieder zurückkehren, und es alle vier oder sechs Stunden so lange wiederholen, bis die Gedärme gänzlich beruhiget werden: wo alsdann das Purgiermittel seine Wirkung vollziehen wird.

Es ist auch sehr zu träglich, wenn man nach einer oder paar Stunden nach der Aderlaß eine von den stärkeren Klistiren setzen läßt: nämlich vom Tabakrauch, der aus einer verkehrten Pfeife in den Mastdarm geblasen werden muß. Dieses muß nach etli-

chen Stunden wiederholet werden: wenn der Ausgang abwärts nicht eher eröffnet wird.

Wenn das Purgiermittel zu wirken aufgehöret hat, so gebe man folgendes Tränkchen:

℞. Aquæ cinnam. fort. unc. j.
Laud. liquid. gtt. xxv.
M. F. haustus.

Nimm: Starkes Zimmetwasser 2 Loth; des flüssigen Laudanum 25 Tropfen. Mache ein Tränkchen daraus.

Dieses lasse zwei- oder dreimal, oder auch noch öfters im Tage nehmen, bis das Recken und der Schmerz aufgehört hat. Wenn auch diese Zufälle verbannet sind, so muß doch der Kranke das nämliche paregorische Mittel etliche Abende hindurch, jedoch in einer geringern Dosis nehmen, um nämlich die Heilung vollends zu ergänzen.

---

Von

# Von einem zu starken Ausfluß der monatlichen Reinigung. *)

Wenn die monatliche Reinigung natürlich beschaffen ist, so gehet so viel Blut von Frauenzimmern hinweg, als die Schaale eines Ganzeies fassen kann. Der allzu übermässige Abgang wird aus dem Verluste der Kräften, der Beschwerniß, Mangel der Eßlust, der Kacherie, dem todenfärbigen Aussehen, und der Geschwulst der Füsse kennbar.

Man lasse 8 Unzen Blut auf dem Arm heraus; den nachfolgenden Morgen gebe man das gewöhnliche Purgiertränkchen, und wiederhole es noch zweimal allzeit über einen Tag; Abends verordne man allzeit nach dem Purgieren ein schmerzstillendes Mittel, z. B. den Mohnsaftsyrup.

An den Tagen, wo nicht purgieret wird, nehme der Kranke Folgendes:

℞. Conserv. rosar. siccar. unc. jj.
Trochiscor. de terra lemnia dr. jß.
Cortic. granator.
Corall. rubr. præparat. &
Boli armen. aa. scr. jj.
Lapid. hæmatit.
Sangu. Draconis aa. scr. j.
C. s. q. syr. cydonior. f. elect., de quo sumat ad magnitudinem nucis moschat. maj. mane & hora quinta pomeridiana, superbibendo sequentis julapii cocl. vj.



*) De fluxu menstruum immodico.

℞. Aquæ germin. querc.
—— plantag. āā. unc. jjj.
—— cinnam. hordeat.
Syr. de rosis siccis āā. unc. j.
Sp. vitrioli q. s. ad gratam aciditatem.

**Nimm:** Trockne Rosenkonserve 4 Loth; Lemnische Erdkügelchen anderthalb Quentchen; Granatenäpfelschaalen; präparirte rothe Korallen, und armenischen Bolus, von jedem 2 Skrupel; Blutstein, Drachenblut, von jedem 1 Skrupel. Mache mit so viel Quittensyrup, als dazu nöthig ist, eine Latwerge daraus: hievon nehme man Früh und Nachmittag um 5 Uhr einer Muskatennuß groß, und lasse 6 Löffel voll folgenden Juleps darauf trinken:

**Nimm:** Eichenknospen- und Wegerichwasser, von jedem 6 Loth; Gersten-Zimmetwasser, und Syrup von trockenen Rosen, von jedem 2 Loth; Vitriolgeist so viel, als dazu nöthig ist, um ihm eine angenehme Säure zu geben.

℞. Fol. plantaginis,
—— urticæ āā. q. s.
Contundantur simul, succus exprimatur, & postea clarficetur, de quo capiat cochl. jv. vel v. sæpius ad libitum.

**Nimm:** Wegerich- und Brennesselblätter, von jedem so viel, als nöthig ist. Stosse es zusammen, drücke den Saft aus, seihe ihn durch, und lasse öfters 4 oder 5 Löffel voll nach Belieben nehmen.

Nach dem ersten Abführen lege man folgendes **Pflaster um die Lendengegend:**

℞. Empl.

℞. Empl. de minio,
— — ad herniam aa. part. æqual.
Extendantur ſuper alutam. F. emplaſtr.
regioni lumborum admovendum.

Nimm: Mennig, und Bruchpflaſter gleiche Theile.
Vermiſche es, und ſtreiche ſie auf Leder, und
laſſe es um die Lendengegend legen.

---

# Von der Mutterkolik. *)

Diese ist eine Art, oder vielmehr zu sagen, ein gewöhnlicher und schwerer histerischer Zufall, welchen ein heftiger Schmerz um die Herzgrube und Erbrechen einer grünen Feuchtigkeit begleitet.

Damit die Menge der bösen Säfte im Magen die Wirkung des schmerzstillenden Mittels nicht hindere, so lasse man häufig, nämlich 5 bis 6 Maaß von Biermolken die Kranken trinken, und wenn sie es wieder herausgebrochen haben, so gebe man 15 Tropfen von dem fliessigen Laudanum in 2 Loth Zimmet, epidemischen, oder einem andern Wasser ein.

In Ansehung des schmerzstillenden Wassers ist zu merken, daß man es so lange wiederholen müsse, bis alle Zufälle gänzlich verschwinden, womit man allzeit eine Zeit lang aussetzen muß, bevor man eine neue giebt, um beurtheilen zu können, was die erste Dosis gewirkt hat.

Wenn der Kranke ein sanguinisches Temperament hat, von diesem Zufalle noch nicht allzusehr geschwächet war, und noch bei Kräften ist, so muß man ihm erst auf dem Arm zur Ader lassen, bevor man ihn das besagte Brechmittel nehmen läßt.

Eben auf diese Art wird der histerische Nagel, oder das Mutterkopfweh geheilt. **)

Wenn

*) De colica histerica.

**) Clavus hisstericus.

Wenn aber die Mutterkolik langwierig wird, und sich zu gewissen Zeiten allzeit einstellet; so kann man in den Zwischenräumen des Anfalles, oder ausser demselben Folgendes verordnen:

℞, Zedor. subtiliss. pulveris. dr. j.
F, c. s. q. syr. e conditur. citri bolus, sumendus mane & sero per xxx. dies, superbibendo sequentem infusionem:

℞. Zedoar. minut. incisæ unc. ß.
Vini canarini unc. jv.
Infundantur frigidæ per 12 horas; deinde colentur pro usu. Vel:
Balsam. peruv. ut in colica pictonum usurpentur.

Nimm: Sehr fein gestossene Zittwerwurzel 1 Quentchen. Mache mit so viel Citronensyrup, als dazu nöthig ist, einen Bissen daraus, und lasse Früh und Abends 30 Tage lang allzeit einen solchen nehmen. und folgenden Aufguß darauf trinken:

Nimm: Klein zerschnittene Zittwerwurzel 1 Loth; Kanariensekt 8 Loth. Infundir es kalt 12 Stunden lang; dann seihe es durch zum Gebrauche. Oder man kann den perubianischen Balsam wie bei der Bleikolik geben.

Was hier von der Mutterkolik gesagt war, ist auch von der Kolik der Hypochondrischen zu verstehen. Wobei noch Folgendes zu merken ist:

Es scheint nämlich die Natur beeder Krankheiten zu erfordern, daß man verschiedene Mittel versuche, bis man endlich das Mittel erfindet, auf welches eigentlich das Uibel weichen muß; doch ist gemeiniglich der Stahl hierin von beßtem Nutzen.

Die Mutterkolik sowohl, als die Hypochondrie verändern sich oft in eine Gelbsucht; welche sich aber allmählig von sich selbst verlieret. Wird sie aber langwierig, so gebe man folgenden Trank:

℞. Rad. rubiæ tinctor.
—— curcum., aa. unc. j.
Chelidonii maj. cum toto, &
Summitat centaur. aa. man j.
Coq. in æqualib. partibus vini rhenani, & aq. font. ad libr. jj. colat. dissolve syr. de 5 radicibus unc jj. M. F. apozema, de quo capiat libr. ß. calide mane & sero usque dum convaluerit.

**Nimm: Färberrothe-, und Kurkumewurzel, von jedem 2 Loth; Großschöllkraut mit der Wurzel, Tausendguldenkrautgipfel, von jedem 1 Hand voll. Koche es mit Rheinwein und Röhrenwasser, von jedem gleiche Theile, bis auf 2 Seidel ein; seihe es durch, und dann löse noch darin 4 Loth fünferlei Wurzelsyrup, und mache einen Trank daraus. Hievon nehme man Früh und Abends ein halb Pfund warm, bis zur völligen Gesundheit.**

---

Von

# Von der Gelbsucht,

## ohne daß eine Kolik vorausgieng. *)

In dieser Krankheit siehet der ganze Leib, besonders das Weisse der Augen, gelb aus, so daß den Kranken alles gelb vorkömmt. Es jucket sie der ganze Körper; sie sind träge, müde; empfinden einen bittern Geschmack auf der Zunge; brechen bisweilen Galle heraus; bekommen Schlucken. Der Stuhlgang ist weiß; der Urin saffrangelb, welcher auch ein eingetauchtes Tuch gelb färbt.

Man gebe erstlich das gewöhnliche Purgiertränkchen, und nachher folgende Mittel, wobei das erwähnte Abführungsmittel allzeit den Tag zu wiederholen ist.

℞. Conserv. absinth. roman.
— — flaved. aurant. aa. unc. j.
Angelic. condit.
Nucis moschat. condit.
Pulv. ari composit.
Chalyb. cum aceto præparatæ aa. dr. ß. **)

Ex-

*) De ictero, colica neutiquam prægressa.

**) Diese Zubereitnng geschieht auf folgende Art: man setzet Feilstaub an die Luft, feuchtet ihn öfters mit Weinessig an, bis er sich in einen Rost verwandelt; dann reibt man ihn in einem Mörsel, und waschet das zartere Pulver mit Wasser ab, das überbliebene wird wie zuvor, der Luft ausgesetzt, befeuchtet, gewaschen und gerieben. Das abgewaschene

Extract gentian.
Crem. tartar. aa. dr. jj.
Croci anglic. pulv. dr. ß.
F, c. s. q. syr. 5 rad. aper. electuar., de quo cap. ad magnitud. nucis moschat. mane & hora quinta pomeridiana (vel vice electuarii sumat pilulas chalybeatas) superbibendo post matutinam dosim aquar. mineralium purgantium libr. jv, & post meridianam dosim apozema in colica hysterica descripti libr. ß.

Nimm: Von römischen Wermuth, und Pomeranzen-Konserve, von jedem 2 Loth; eingemachte Angelikwurzel, und Muskatnüsse, zusammengesetztes Aronswurzelpulver, und mit Essig bereiteten Stahl, von jedem halb Quentchen; Tausendgüldenkraut, und Enzianwurz-Extrakt, und präparirten Weinstein, von jedem 2 Quentchen; pulverisirten englischen Saffran halb Quentchen. Mache mit so viel Fünferleiwurzelsyrup, als dazu nöthig ist, eine Latwerge daraus. Von dieser Latwerge nehme er Früh und Abends um 5 Uhr einer Muskatennuß groß (oder anstatt dessen Stahlpillen) und trinke nach der Früh verordneten Dosis 4 Pfund von purgierendem Mineralwasser, und nach der nachmittägigen Dosis ein halb Pfund von dem in der Mutterkolik verordneten Dekokt.

Sind

schene Pulver wird sodann getrocknet, und zum Gebrauche aufbewahrt. Man thut besser, wenn man geradezu die Eisenpfeile verschreibt: indem das Eisen durch eine ähnliche Zubereitung zu Kalk verwandelt, und in unseren Säften unauflösbar gemacht wird.

Sind aber Kennzeichen der Wassersucht vorhanden, so trinke man Früh und Abends das Dekokt darauf.

Wenn die Krankheit nach langem Gebrauche dieser Mittel noch immerfort anhalten sollte, so muß man zu eisenhältigen Wässern seine Zuflucht nehmen, und dieselben aus der Quelle selbst trinken.

Wie

# die unzeitige Geburt zu verhüten. *)

Man verordne eben die Mittel, wie bei dem unmässigen Abgange der monatlichen Reinigung; wobei bloß das Purgieren und die Säfte unterlassen werden müssen. **)

Von

*) Ad præcavendum abortum.

**) Wenn man einer unzeitigen Geburt vorbeugen will, so muß man vor allem unterscheiden, ob der gegenwärtige Abgang des Geblüts ein Vorboth der zu frühzeitigen Geburt, oder aber nur eine monatliche Reinigung sey: denn es giebt Frauen, die noch im zweiten, oder dritten Monate ihrer Schwangerschaft, ja auch noch später hinaus ihre Reinigung ordentlich bekommen. — So kann auch das Blut bloß aus der goldenen Ader fliessen.

Wie ein jeder dieser Fälle unterschieden werden müsse, ist ohnehin einem jeden gründlichen Arzte bekannt.

Weiß man nun einmal aus den Zufällen, daß eine zu frühzeitige Geburt der Frau bevorstehe; so muß man vor allem die Ursache, die zu dem angehenden Uibel Gelegenheit giebt, als: das Fieber, die Ruhr, Vollblütigkeit, Krämpfe, u. s. w. heben.

Um also vorzubeugen, kann man den schwangeren Frauen ungefähr rathen: daß sie sich ruhig halten, und alle zu starke Leibesübungen, als Tanzen, zu weite Spaziergänge, schwere Arbeiten meiden; so auch sich von gar zu heftigen

Ge-

## Von der
# unmäßigen Kindbetterinnreinigung. *)

Der natürliche Blutfluß nach der Geburt bestehet aus drei Dingen: erstlich aus reinem Blute, welches die drei ersten Tage häufig abgehet; nachher aus wässerichtem Blute, wie ein starkes Fleischwasser, welches ungefähr 4 Tage fortfließt; und endlich aus einer zähen, schleimichten Materie, mit wenig, oder gar keinem Blute vermischt, die durch 5 oder 7 Tage abgehet, und bis zu Ende des Monats dauert. —

Daß der Abgang der Kindbetterinnreinigung allzu groß sey, schließt man aus der Kraftlosigkeit, den Ohnmachten, dem abgehenden gestockten Blute, Eckel vor Speise, Lendenweh, Spannung des Unterleibes, dem schwachen und geschwinden Pulse, Dunkelheit der Augen, Ohrensausen, und den Konvulsionen.

Man verordne der Kranken verdickende Speisen, und folgendes Getränk:

℞. Aquæ

Gemüthsleidenschaften, als Zorn, Freude, Traurigkeit, und andern dergleichen enthalten sollen; dann dürfen sie in keine gefährliche Oerter, als Spektakel, u. dgl., wo nämlich ein grosser Zulauf von Menschen ist, gehen, oder sonst schreckbare Bilder und Gegenstände, wie z. B. das Luftspringen, Köpfen, u. dgl. sehen. — Endlich sollen sie im Winter, wenn der Weg glatt und gefährlich ist, nicht ausgehen. So muß auch der Mißbrauch in Ansehung der Aderlässe und Abführungen eingeschränket werden.

*) De immodico lochiorum fluxu.

℞. Aquæ plantag.
Vini rubri aa. libr. j.
Coque simul ad tertias partes, & deinde edulcoretur s. q. sacchari albissimi, cujus, cum frigescat, capiat libr. ß. bis vel ter in die.

Nimm: Wegerichwasser, und rothen Wein, von jedem 1 Seidel. Koche es bis auf den dritten Theil ein, versüsse es hernach mit so viel weissem Zucker, als dazu nöthig ist, und laß es kalt werden; davon nehme man zwei, oder dreimal des Tags ein halb Seidel ein.

Unterdessen kann man ein gelindes Mutterjulep — doch von dem gelindern — geben, und folgendes Püschelchen öfters vor die Nase halten:

℞. Galban.
Assæ fœtid. aa. dr. jj.
Castor.
Sal. succin. volatil. aa. dr. ß.
M. F. nodulus.

*Vel:*

℞. Sp. salis ammon. dr. jj, quem sæpe olfaciat.

Nimm: Mutterharz, stinkenden Asand, von jedem 2 Quentchen; Biebergeil anderthalb Quentchen; flüchtiges Agsteinsalz halb Quentchen. Vermische es, und mache daraus ein Säcklein.

Oder:

Nimm: Salmiakgeist 2 Quentchen, und lasse öfters daran riechen.

---

Von der

# verhaltenen Kindbetterinnreinigung. *)

Der Bauch schwillt ihnen auf; es stellet sich um den Unterleib, die Lenden, und die Schaam ein drückender Schmerz ein; das Gesicht wird roth, der Athem schwer, und die Augen werden trübe; es kömmt dazu ein Schauder, hitziges Fieber, Ohnmachten, kalter Schweis, Empfindung eines Schlagens und Brennens in der Gebährmutter, Lähmung in den untern Theilen, und zuweilen auch die hinfallende Sucht.

Man muß die Kranke alsobald ins Bette bringen, ihr das Pflaster wider die Mutterbeschwerung auf den Nabel legen, und alsdann folgende Latwerge verordnen:

℞. Conserv. absinth. roman.
— — rutæ aa. unc. j.
Trachiscor. e myrrh. dr. jj.
Castor.
Croci anglicani,
Sal. volat. sal. armoniac.
Assæ fœtid. aa. dr. ß.
F. c. s. q. syr. e 5 radicib. electuarium; capiat ad magnitudinem nucis moschat. quarta quaque hora, superbibendo de julap. sequenti cochl. 4 vel v.:

℞. Aquæ rutæ unc. jv.
— — bryon. compos. unc. jj.
Sacchari candi q. s. F. julap.

*Vel:*

*) De suppressione lochiorum.

*Vel:*

Sumat trochisc. de myrrh. scr. j. quarta quaque hora.

Nimm: Von römischem Wermuth- und Rauten-Konserve, von jedem 2 Loth; Myrrhenkuchen 2 Quentchen; Biebergeil, Safran, flüchtiges Salmiaksalz, und Teufelsdreck, von jedem halb Quentchen. Mache mit so viel Fünfeerleiwurzelsyrup, als dazu nöthig ist, eine Latwerge daraus, und lasse alle 4 Stunden einer Muskatnuß groß davon nehmen, und allzeit 4 oder 5 Löffel folgenden Juleps darauf trinken:

Nimm: Rautenwasser 8 Loth; zusammengesetztes Zaunrübenwasser 4 Loth; Kandelzucker so viel, als nöthig ist. Mache einen Julep daraus.

Oder:

Man kann alle vier Stunden einen Skrupel von Myrrhenkügelchen nehmen.

Wenn diese Arznei ganz verbrauchet ist, und die Zurückhaltung dennoch fortdauret, so muß man die schmerzstillende Arznei wenigstens einmal geben, z. B. 14 Tropfen von dem flüssigen Laudanum in zusammengesetztem Zaunrübenwasser, oder anderthalb Gran Laudanum in trockener Gestalt, woraus mit 10 Gran Teufelsdreck 2 Pillen gemacht werden.

Hilft alles dieses nicht, so muß man wenigstens einmal eine Milchklistir mit Zucker versuchen.

Von

# Von der Wassersucht. *)

Das erste Kennzeichen einer Wassersucht ist, wenn die Füsse unter der Wade schwellen, und wenn man sie, besonders Abends, mit Finger drückt, eine Grube zurückbleibt, welche erst Früh verschwindet, besonders wenn man dabei schwer athmet.

Diese Geschwulst bekommen oft auch schwangere Weiber, oder denen die monatliche Reinigung ausbleibt; so auch Männer, die von einer eingewurzelten Engbrüstigkeit plötzlich befreiet werden.

Wenn die Füsse und Schenkel auf das äusserste geschwollen sind, daß sie nichts mehr aufnehmen können, so tritt endlich das Wasser in den Unterleib, welcher nach und nach so viel, als nur möglich, ausgedehnet wird, bis endlich das Wasser sich in die edleren Theile eindringt, und den Kranken ums Leben bringt.

Je mehr nun die geschwollenen Theile zunehmen, und dicker werden, desto mehr nehmen andere ab; die Engbrüstigkeit und der Husten vermehren sich; der Urin wird in einer geringen Menge gelassen; und der Durst ist ausnehmend.

Die Wassersucht befällt die Männer meistentheils bei herannahendem Alter; und die Weiber, nachdem sie zu gebähren aufgehöret haben.

Das

*) De Hydrope.

Das erste, worauf man bei der Heilung der Wassersucht zu sehen hat, ist, daß das Wasser ausgeleeret, und der Ton des Geblütes wieder hergestellet werde, um die Anhäufung neues Wassers zu verhindern.

℞. Vini albi unc jv.
Jalap. subtilis. pulveris. dr. j.
Zinzib pulveris. scr. ß.
Syr. de spina cervina unc. j.
M. F. potio.

Nimm: Weissen Wein 8 Loth; feingestossene Jalappa 1 Quentchen; gestossenen Ingwer 10 Gran; Kreuzbeersyrup 2 Loth. Mache ein Tränkchen daraus.

Dieses Tränkchen muß alle Frühe, oder über den andern Tag, nach Beschaffenheit der Kräfte so lange genommen werden, bis die Geschulst abnimmt.

Oder:

℞. Tamarindor. unc. ß.
Fol. sennæ dr. jj.
Rhæi dr. jß.
Coq. s. q aq. ad unc. jv.
In colatura dissolve
Mannæ,
Syr. rosar. solutiv. $\overline{aa.}$ unc. j.
— de spina cervina unc. ß.
Elect. e succo rosar. dr. jjj.
M. F. potio, sumenda ut supra.

Nimm: Tamarinden 1 Loth; Sennesblätter 2 Quentchen. Koche es mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, bis auf 8 Loth ein; seihe es durch, und löse darin noch Manna, laxirenden Rosensyrup, von jedem 2 Loth; Kreuzbeersyrup 1 Loth,

und

und 3 Quentchen Rosenlatwerge auf; vermische es, und mache ein Tränkchen daraus. Dieses muß so, wie oben, genommen werden.

Oder:

℞. Pill. ex duobus scr. j.
Elaterii gr. jjj.
Olei chymic caryophyl. gutt. jj.
F. pill. num. jjj. Capiat summo mane, repetanturque, ut opus fuerit.

Nimm: Pillen von zweierlei Sachen 1 Skrupel; Eselskukumernsaft 3 Gran; Nelkenöl 2 Tropfen. Mache 3 Stück Pillen daraus, und gieb sie in aller Früh ein; diese läßt man, so oft man sie für nöthig erachtet, wiederholen.

Oder:

℞. Gambugii gr. xxv. *)
Vini albi,
Aq. cichor. $\overline{aa}$. unc. iß.
M. F. potio, sumenda ut supra.

Nimm: Summigutt 15 Gran; weissen Wein, und Wegwartwasser, von jedem anderthalb Loth. Mische es, und mache ein Tränkchen daraus, welches so, wie das vorhergehende, zu nehmen ist.



*) Gambugium, oder Gummi gutta kömmt auch öfters unter dem Namen Cambogia, Gummi gamandra, Gutta geman. Gutta gauma, vel Gemu, Gummi peruvianum, sive de Peru, de Jemu, de Gamandra, Succus Cambici, vel Cambrici vor. Es führet stark ab, besonders wenn es mit dem süssen Queckſilber vereinigt ist, und wird vorzüglich in der Wassersucht und wider den Bandelwurm angerühmt.

## Oder:

℞. Cortic. interior. samb. e ligno derasi man. jij. Coq. in aq. & lact. partib. æqual. libr. jj. ad rem. libr. j. colet. & sumat dimid. partem mane, & alteram sero quotidie, donec convalescat.

Nimm: Die innere Rinde vom Hollunderholz drei Hand voll; koche sie mit zwei Pfund Wasser und Milch zu gleichen Theilen, bis auf ein Pfund ein, und seihe es durch. Davon lasse die eine Hälfte Frühe und die andere Abends täglich bis zur gänzlichen Genesung nehmen.

Es ist aber zu merken, daß dieses Mittel bei jenen, die nicht leicht purgieren, nicht viel ausrichten wird.

In Ansehung der Purgiermittel in dieser Krankheit muß man auf folgende drei Dinge Acht geben:

Erstens: muß man wissen, ob der Kranke leicht, oder schwer von Purgiermitteln angegriffen werde. Denn bei jenen, die leichte Natur haben, werden 2 Loth Kreuzbeersyrup, eine hinlängliche Menge Wasser ausleeren; da bei den andern, welche schwer zum Abführen zu bringen sind, die oben beschriebene Purgiermittel, so stark sie auch sind, kaum dieses zuwege bringen.

Zweitens: daß alle Purgiermittel, die nur schwach und langsam wirken, mehr schaden, als nützen.

Drittens: daß das Wasser so geschwind, als möglich ist, und als es die Kräfte erlauben, nach einander ausgeführet werden müsse, damit

mit

mit sich das Wasser, wenn man zu lange mit den Purgiermitteln aussetzet, nicht wieder anhäufen könne.

Es giebt aber Fälle, wo man alle Purgiermittel, sie mögen von was immer für einer Art seyn, vermindern muß: so z. B. wenn der Kranke von einer schwachen Leibesbeschaffenheit ist, oder wenn es ein Frauenzimmer ist, die von aufsteigenden Dämpfen geplagt wird; hier muß die Ausleerung des Wassers bloß durch die harntreibende Mittel bewerkstelliget werden, worunter sich die laugenartigen am kräftigsten äussern; als:

℞. Ciner. genistæ libr. j.
Infundantur frigidæ in vini rhenan. libr. jv.
liquoris per filtrationem colati unc. jjj.
mane quinta, pomeridiana. & fere singulis diebus exhibeantur, usque dum humor evanuerit.

Nimm: 1 Pfund Genstersche; 4 Pfund Rheinwein. Giesse den Wein auf die Asche kalt auf, und lasse von dem durchgeseihten Aufguß in der Früh, Nachmittag um 5 Uhr, und Abends alle Tage 6 Loth nehmen, bis das Wasser ausgeführet wird.

Wenn das Wasser gänzlich ausgeleeret ist, so muß man stärkende Mittel brauchen, als:

℞. Raph. rustican.
Fol. cochl. hortensis,
—— absinth. vulgar.
—— salviæ,
Summitat. centaur. min.
Genistæ q. s.

Infundantur in cerevisia forti pro potu ordinario.

**Nimm:** Meerrettig, Gartenlöffelkraut, gemeinen Wermuth, Salbei, Tausendguldenkrautspitzen, soviel nöthig. Gieß es mit starkem Bier auf, und laß es zum gewöhnlichen Tranke nehmen.

Dieser Trank hebet bisweilen die Wassersucht, ohne daß man Purgiermittel zu gebrauchen nöthig hat. Oder man kann Folgendes geben:

℞. Conserv. cochl. hortens.
— — absinth roman. $\overline{aa.}$ unc. j.
Extract. gentianæ,
— — absinth. vulg.
— — centaur. minor. $\overline{aa.}$ dr. jjj.
F. c. s. q. syr. cortic. citr. electuarium, de quo sumat ad quant. nuc. moschat. maj. mane, quinta pomeridiana, & vesperi, superbib. unc. jv. sequentis:

℞. Rad gentian. unc. j.
Summit. genistæ,
— — centaur. min.
Absinth. vulgar. $\overline{aa.}$ man. j.
Sem. fœnicul.
—— petrosel. $\overline{aa.}$ dr. jj.
Incisis minutim affunde vini rhen. libr. jv. stent simul in infusione frigida, & colletur solummodo tempore usus.

**Nimm:** Gartenlöffelkrautkonserve, römischen Wermuth Konserve, von jedem 2 Loth; Enzian, gemeinen Wermuth, und Tausendgüldenkrautextrakt, von jedem 3 Quentchen. Mache mit so viel Ci-

tro-

tronenschaalensyrup, als dazu nöthig ist, eine Latwerge daraus, und gieb davon in der Früh, Nachmittag um 5 Uhr, und Abends einer Muskatnuß groß davon ein; worauf jederzeit 4 Unzen vom folgenden Aufguß zu trinken sind:

**Nimm:** Enzianwurzel 2 Loth; Spitzen vom Genster-Tausendgüldenkraut, und gemeinen Wermuth, von jedem 1 Handvoll; Fenchel- und Petersilsaamen, von jedem 2 Quentchen. Schneide alles klein zusammen, und gieß 4 Seidel Rheinwein darauf; lasse es kalt über einander stehen, und seihe jederzeit so viel, als nöthig zum Gebrauche, durch.

Es ist zu merken, wenn man einmal die stärkenden Mittel zu gebrauchen angefangen hat, daß man den Kranken nicht mehr abführen darf, solang man nämlich das Geblüt zu stärken beschäftigt ist.

Eben dieses ist bei dem Gebrauche der laugenartigen Salze zu beobachten; denn auch hier müssen stärkende Mittel gebraucht werden, als:

℞. Raph. rustican. unc. jjj.
Fol. cochl. hortens.
Absinth. vulgar.
Salviæ,
Summit. centaur.
— — genistæ aā. man. jjj.
Aurant. incis. num. jjj.
Infundantur in congiis vj. cerevisiæ fortis non lupulatæ, inter fermentandum. Sit pro potu ordinario.

**Nimm:** Meerrettigwurzel 6 Loth; Gartenlöffelkraut, gemeinen Wermuth, Salbei, Genster, und Tausendgüldenkrautspitzen, von jedem 3 Hand voll; 3 eingeschnittene Pomeranzen, setze es mit 18 Maaß starken ungehopften Bier während der Gährung an. Dieses kann man sich statt des gewöhnlichen Getränkes bedienen.

Von dem

# bösartigen, oder venerischen Tripper. *)

Es entstehet ein ungewöhnlicher Schmerz an den Geburtstheilen, und ein Herumdrehen an Testikeln. Bei den Unbeschnittenen pflegt gleich nach dem unreinen Beischlafe ein den Masern ähnliches Bläschen an der Eichel aufzufahren, worauf eine dem Saamen ähnliche Materie aus dem männlichen Gliede herauttröpfelt, welche sich von Tag zu Tag sowohl an der Farbe, als an der Konsistenz von dem Saamen unterscheidet, und zuletzt gleichsam als ein verdünnerter Eyerdoter gelb aussieht. Wenn der Saamenfluß etwas mehr bösartig ist, so ist diese Materie grün, und mit waßrichtem Blute untermengt.

Aus dem besagten Bläschen wird endlich ein Geschwür, welches einem Mundschwämmchen der Kinder gleichet, täglich tiefer und breiter um sich herum greift, und um die Ränfte herum hart wird. Die Beschnittenen bekommen keine Geschwüre an der Eichel, sondern es stellet sich geradezu der Tripper ein. Das Glied ist dabei ausserordentlich schmerzhaft, wenn es aufgerichtet wird, gleichsam als wenn es zusammengedrücket, und mit der Hand verdrehet würde. Hievon wird der Kranke, besonders bei der Nacht, wenn er im Bette erwärmet wird, beunruhigt. Die nämliche Rutte wird wegen den zusammen-

*) De Gonorrhæa virulenta.

mengezogenen Riemlein der Vorhaut gekrümmt. Dann stellet sich ein Brennen des Urins ein, welches während dem Harnen kaum merklich ist; allein, wenn man zu harnen aufhöret, so brennet die Harnröhre ausserordentlich, besonders vorne, wo sie sich in die Eichel endigt. Bisweilen entstehen in der Röhre Auswüchse*), welche den Ausgang des Harns verhindern. Oft kömmt ein Schmerz und Entzündung des Hodensacks dazu.

℞. Mass. pill. Coch. maj. dr. jjj.
Extr. rhudii dr. j.
Resinæ jalap.
Diadryd. $\overline{aa}$. dr. ß.
C. s. q. opobalsam. f. pillul. e singulis drachmis vj. Capiat jv. singulis auroris.

Nimm: Von den grössern kochischen Pillen 3 Quentchen; Extrakt des Rudius 1 Quentchen; Jalappenharz und bereitetes Skammonium, von jedem halb Quentchen. Mache mit so viel Opobalsam, als dazu nöthig ist, aus einem Quentchen sechs Pillen, und lasse alle Morgen vier davon nehmen.

Diese müssen so lange gebraucht werden, bis das Urinbrennen nachläßt, und die gelbe Farbe der herausfliessenden Materie verändert wird. Dann kann man sie noch durch zwei Wochen, allzeit über einen Tag, nehmen lassen. Gegen Ende ist hinreichend, wenn man sie nur zweimal die Woche eingiebt, und das so lange, bis der Fluß aufhöret.

Denjenigen, die schwer purgieren, kann man bisweilen inzwischen das gewöhnliche Purgiertränkchen ein-

*) Caruncula.

eingeben, wozu noch 2 Quentchen von der Rosenlatwerge und Kreuzbeersyrup beigesetzet werden kann.

Wenn die Heilung hierauf nicht gehörig von statten gehen sollte, so kann man 8 Gran von mineralischen Turbith *) zwei, bis dreimal des Tags geben, und allzeit vier Tage wieder damit aussetzen. Oder statt diesen:

℞. Pill. ex duobus dr. ß.
Merc. dulcis. scr. j.
C. s. q. opobalsam. f. pill. summo mane sumendæ.

Nimm: Pillen von zweierlei Sachen halb Quentchen; süsses Queckstlber 1 Skrupel. Mache mit so viel Opobalsam, als dazu nöthig ist, 4 Pillen daraus; lasse sie in aller Früh nehmen.

Sollte der Kranke das itzt besagte Abführungsmittel nicht vertragen können, so lasse man, wenn er die allererst beschriebenen Pillen durch drei Tage allzeit in der Früh eingenommen hat, Früh, und um 5 Uhr Nachmittag folgende Klistir setzen. Dabei muß man aber ein- oder zweimal die Woche das Klistiren unterlassen, und das angeführte Purgiermittel verordnen.

℞. Elect. e succo rosar. dr. vj.
Terebinth. venet. vitell. ovi subact. unc. ß.
Dissolvantur in aq. hord. libr. j.
Collat. adde
Syr. violar. unc. jj.
M. F. clister.

Nimm:

*) Turbith. mineral.

Nimm: Rosensaftlatwerge 6 Quentchen; mit Eierdotter abgeriebenen venetianischen Terpentin halb Loth. Löse es in 1 Seidel Gerstenwasser auf; seihe es durch, und gieb 4 Loth Veilchensyrup dazu. Mache eine Klistir daraus.

Abends lasse man ihm allzeit 25 Tropfen Opobalsam mit einem Stückchen Zucker, oder in dessen Ermanglung einer Haselnuß groß cyprischen Terpenthin nehmen.

Zum Trinken erlaube man ihm gewässerte Milch, oder sehr dünnes Bier.

Man kann auch auf folgende Art zu Werke gehen:

℞. Pill. ex duob. dr. ß.
Opobals. gutt. jjj.
F. pill. num. jjj. Capiat hora quarta matutina superdormiendo.

Nimm: Zweierlei Sachen Pillen halb Quentchen; Opobalsam 3 Tropfen. Mache 3 Pillen daraus; lasse sie um 4 Uhr in der Früh nehmen, und den Patienten wieder darauf einschlafen.

Dieses muß man den zweiten oder dritten Tag wiederholen, und an den vom Purgieren freien Tagen Früh und um 5 Uhr Nachmittag die besagte Klistir setzen.

Während der Heilung, man mag auf diese, oder auf was immer für eine Art verfahren, lasse man in der Mitte der Kur ein- oder zweimal zur Ader, und verordne ihm eine kühlende und verdickende Diät, nebst Arzneien, die eben diese Kraft besitzen, als:

mit

mit Wasser verdünnte Milch, Emulsion von den kühlenden Saamen, u. s. w.

Wenn das männliche Glied geschwüllt, so gebrauche man Folgendes:

℞. Rad. alth.
—— lilior. alb. āā. unc. jß.
Fol. malvæ,
— verbacci,
— samb.
— hyosciam.
Flor. chamom.
—— melilot. āā. man. j.
Sem. lini,
—— fœnu græci āā. unc. ß.
Coq. s. q. aq. font., & f. fotus parti affectæ admovendus per horæ unius spatium bis, vel ter de die.

Nimm: Eibisch, und weisse Lilienwurzel, von jedem 3 Loth; Papeln, Wollkraut, Hollunder- und Bilsenkrautblätter, Chamillen, und Melilotenblüthe, von jedem 1 Hand voll; Lein, und Bockshornsaamen, von jedem 1 Loth. Koche es mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist; gieb es zum Bähen, und laß es zwei- oder dreimal des Tags allzeit eine Stunde lang überschlagen.

Wenn das Bähen geschehen ist, so bestreiche man das Glied mit frischgepreßtem Leinöl, und lege um die geschwollene Lippen der Vorhaut das auf Leder aufgestrichene Schleimpflaster auf.

Bricht an der Vorhaut, oder an der Eichel ein Geschwür aus, so verordne man folgende Salbe:

℞. Ungu.

℞. Ungu. basilic. dr. vj.
— — nicot. dr jj.
Præcipit. aq. rosar. loti & opt. levigat. dr. ß.
M F. linimentum, quo lintei rasura imbuatur, & ulcusculo admoveatur semper post fotus præscripti usum.

Nimm: Zeitigende Salbe 6 Quentchen; Tabaksalbe 2 Quentchen; mit Rosenwasser gewaschenen und wohl pulverisirten Präcipitat halb Quentchen. Mache eine Salbe daraus; streiche ein wenig davon auf gezupfte Leinwand, und lege es auf die Wunde nach der vorausgeschickten kurz erwähnten Bähung.

Wenn der Hodensack geschwüllet, so lasse man alsogleich auf dem Arm Ader, und lasse den beschädigten Theil zweimal des Tags mit dem oben erwähnten Absude bähen, wozu jedesmal ein oder paar Löffel voll Franzbrandwein beizumischen sind. Man kann sich auch statt dessen eines vom Bohnenmehl, und mit Wasser vermischten Essig gemachten Breiumschlags bedienen.

Mit den abführenden und kurz zuvor angeordneten abkühlenden Arzneien muß man inzwischen immer fortfahren.

---

Von

# Von der venerischen Seuche. *)

Wenn durch den lang anhaltenden Tripper, oder den Gebrauch anhaltender Arzneien das venerische Gift dem Geblüte mitgetheilt wird, so entstehet die venerische Seuche.

Es fahren Beulen in den Leisten auf, und der Kopf wird schmerzhaft; so entstehet auch ein Schmerz in den Gliedern und ihren Gelenken, welche vorzüglich im Bette, wenn der Patient erwärmet wird, zunehmen; die allgemeine Bedeckung wird in verschiedenen Gegenden schuppigt, gründig und gelb, fast wie ein Wachsfladen. Je mehr sich die Krätze ausbreitet, desto besser ist dem Kranken. An dem Hirnschedel, den Schienbeinen und den Armen entstehen Beinauswüchse, Entzündungen und Beinfraß; dann an verschiedenen Gegenden tiefe, um sich fressende Geschwüre, größtentheils aber, und zwar am ersten im Halse, von welchem sie sich durch den Gaumen in die Knorpel der Nase fortpflanzen, und dieselbe bald verzehren, so daß die Nase, weil sie keine Stütze hat, zusammenfällt: und wie die Geschwüre, der Beinfraß, und der Schmerz täglich zunehmen, so gehet ein Glied um das andere verloren, bis endlich der zerstümmelte Körper, welcher schon beim Leben faulet, gar eingescharret wird.

℞. Axung. porcin. unc. jj.
Mercur. crudi unc. j.
M. F. linimentum.

Nimm:

*) De Lue venerea.

Nimm: 4 Loth Schweinschmer; 2 Loth lebendigen Queckſilber. Mache eine Salbe daraus.

Dieſe Salbe wird in 3 gleiche Theile getheilt, deren einen der Kranke ſelbſt mit ſeinen Händen an Armen, Schenkeln und Schienbeinen drei Tage hindurch Abends einreiben muß.

Wenn innerhalb drei Tagen nach dem letzten Schmieren der Speichelfluß nicht erfolgt, ſo gebe man 8 Gran des mineraliſchen Turbiths in der rothen Roſen-Konſerve, oder, wenn der Patient von einer ſchwächern Leibesbeſchaffenheit iſt, 1 Skrupel verſüßten Queckſilbers ein.

Wenn aber der in Gang gebrachte Speichel eher abnimmt, als die Zufälle gänzlich verſchwunden ſind; ſo muß man ihn mit einer Doſis verſüßten Queckſilbers wieder rege machen.

Der Speichelfluß muß ſo eingerichtet werden, daß der Kranke in 24 Stunden ungefähr 4 Pfund ausſpucke.

Gehet der Speichel allzuſtark, daß er eine Entzündung und andere Zufälle hervorbringt; ſo muß man ihn durch Abführungsmittel ein wenig einſchränken, bis er endlich zum gehörigen Grade wieder gebracht wird.

Sobald die Zufälle aufhören, ſo muß der Kranke ſein Hemd und die Bettüberzüge wechſeln; es müſſen aber ſolche ſeyn, die ſchon vom jemanden andern getragen worden ſind.

Geschieht, daß sich ein Durchlauf dazu gesellet, — was meistens zu geschehen pflegt, bevor der Speichelfluß in gehörigen Gang kömmt — so muß er durch das flüssige Laudanum gestillet werden, mit welchen man so lange steigen muß, bis die erwünschte Wirkung erfolget.

Entstehen Geschwüre im Munde, so kann man Rosenwasser, mit Wasser vermischte Milch, oder folgendes Dekokt zum Gurgeln verordnen:

℞. Rad. alth.
Hord. mundati $\overline{aa.}$ unc. j.
Sem cydonior. unc ß.
Coq. s. q. Aq. ad libr. jj.
M. f. Gargarisma, quo sæpius utatur.

Nimm: Eibischwurzel, gereinigte Gerste von jedem 2 Loth, Quittenkern 1 Loth; koche es mit so viel Wasser, als dazu nöthig ist, bis auf 2 Pfund ein, mache ein Gurgelwasser daraus, und laß den Kranken öfters damit gurgeln.

Was die Diät und das übrige Verhalten des Kranken anbelangt; so muß er alles beobachten, als wenn er zum Abführen eingenommen hätte; ausser daß er in den ersten Tagen nichts als Biermolke, Haber, und Gerstenbrühen, und gewärmtes dünnes Bier nehmen soll.

Wenn nun alles dieß gehörig vorgenommen war, so muß man den Kranken — wenn auch die Zufälle schon verschwunden, und die Krankheit ganz gehoben zu seyn scheint — einmal die Woche, um dem Rückfall vorzubeugen, noch 4 oder 6 Wochen hindurch 1 Skrupel versüßten Queckfilbers geben; wenn er sich auch übrigens wohl befindet, und schon ausgehet.

# Vom weissen Fluß. *)

Die ausfliessende Materie ist bald weiß, bald grau, gelb, grün oder schwärzlicht, scharf, fressend, und stinkend. Man verliert die Farbe im Gesichte, hat Schmerzen im Rückgrad, der Appetit gehet verloren, die Füsse und die Augen geschwellen-

Man lasse auf dem Arm 5 Unzen Blut heraus, und gebe folgende Pillen:

℞. Pil. Coch. major. scr. jj.
Castor. gr. jj.
Balsf. peruv. gtt. jjj.

F. pill. N. iv. capiat hora 4. matutina superdormiendo.

Nimm: Von den grössern Kochischen Pillen 2 Skrupel, Bibergeil 2 Gran, perubianischen Balsam 3 Tropfen; mache 4 Stück Pillen daraus, gieb sie früh um 4 Uhr ein, und lasse den Kranken wieder darauf schlafen.

Diese Pillen müssen noch zweimal, allzeit ein paar Tage nach Beschaffenheit der Kräfte, ausgesetzet, wiederholet werden.

℞. Aq.

*) De Fluore albo.

℞. Aq. rutæ unc. jv.
— Bryon. compoſ. unc. jj.
Sacchari cryſtal.
q. ſ. f. Julapium.

Capiat cochl. jjj. vel jv. in omni languore; deinde agrediatur uſum ſequentium:

℞. Theriaci andromach. unc. jß.
Conſerv. flaved. aurant. unc. j.
Diaſcord unc. ß.
Zinzib. condit.
Nucis moſchat. condit. aa. dr. jjj.
Pulv. e chel. cancr. compoſ. dr. jß.
Cort. exterior. granator.
Rad. Angelic. Hiſpan.
Corall. rubr. præparat.
Trohiſcor. e terra Lemnia aa. dr. j.
Boli armen. ſcr. jj.
Gummi Arabic. dr. ß.

f. c. ſ. q. Syr. de roſis ſiccis Electuarium, de quo ſumat ad magnitudinem nucis moſchat. maj. mane, hora quinta pomeridiana, & nocte per menſem integrum ſuperbibendo ſequentis infuſionis coch. vj.

℞. Rad. ennulæ campan.
— Imperat.
— Angelic.
— Calami aromat. aa. unc. ß.
Fol. Abſinth. roman.
Marrub. alb.
Centaurii minoris
Calaminth. vulgar.

Salviæ ſiccæ $\overline{aa}$, m. j.
Baccar. junip. unc. j.

Incidantur minutim & infundantur in vini canarini libr. jv. ſtent ſimul in infuſione frigida coletur tantummodo tempore uſus.

Nimm: Rautenwaſſer 8 Loth, zuſammengeſetztes Zaunrübenwaſſer 4 Loth, Kandelzucker ſo viel als dazu nöthig iſt; vermiſche es, und mache einen Julep daraus; hievon ſind 3 oder 4 Löffelvoll bei anfallender Schwachheit zu nehmen. Nachher müſſen folgende Mittel gebraucht werden:

Nimm: Theriak 3 Loth, Pomeranzenſchalenkonſerve 2 Loth, Skordienlatwerge 1 Loth, verzuckerten Ingwer, und Muskatennnüſſe von jedem 3 Quentchen, zuſammengeſetztes Krebsſcheerenpulver 2 und ein halbes Quentchen, äuſſere Granatenſchaalen, ſpaniſche Angelikwurzel, präparirte rothe Korallen und Lemniſche Erdkugeln von jedem 1 Quentchen, armeniſchen Bolus 2 Skrupel, arabiſches Gummi ein halbes Quentchen, mache mit ſo viel Syrup aus trockenen Roſen eine Latwerge daraus, und gieb dreimal des Tags, früh, Nachmittag um 5 Uhr, und Nachts, ein ganzes Monat lang einer Muskatnuß groß davon ein, und laſſe 6 Löffelvoll von folgender Infuſion trinken.

Nimm: Alant-, Meiſter-, Angelika-, und Kalmuswurzel von jedem 1 Loth, römiſchen Wermuth, weiſſen Andorn, Tauſendgüldenkraut, Bergmünze,

münze, getrockneten Salbey von jedem 1 Handvoll, Wacholderbeere 2 Loth; schneide alles klein zusammen, und giesse 4 Pfund Kanarienseckt darauf; laß es kalt über einander stehen, und seihe es nur allzeit zur Zeit des Gebrauchs durch.

Inzwischen muß die Kranke wohlverdauliche Speisen genieſſen, und sich vom Zugemüße und Obstspeisen von was immer für einer Art enthalten, und bei der Mahlzeit jederzeit etwas spanischen Wein trinken.

# Von dem Harnfluß. *)

In diesem Umstande gehen die Feuchtigkeiten oder Säfte, welche dem Geblüte zugeführet werden, durch die Harngänge roh und unverkocht wieder hinweg, daher nimmt der Kranke an Kräften allmählig ab, wird magerer: so daß die ganze Substanz desselben durch diesen Weg abgeführet, und so zu sagen fast verzehret wird. Es stellet sich dabei Durst, Brennen der Eingeweide, Geschwulst der Lenden und Hüften, und ein häufiger und schaumigter Speichelauswurf ein.

Man kann die nämlichen Arzneien wie bei dem weissen Fluß verordnen, ausgenommen das Aderlassen und Purgieren, welche ausgelassen werden müssen.

*) De Diabete.

# Von dem Schmerz der goldenen Ader. *)

Man empfindet bei dem Stuhlgang einen sehr heftigen Schmerzen, und die Oberfläche des Unflats wird mit Blut gefärbt. Zuweilen entstehen Geschwülste, gleich den Warzen an dem Schließmuskel, oder am Rand des Mastdarms:

Man lasse 10 Unzen Blut auf dem rechten Arm; dann gebe man

℞. Sem Melon.
— Pepon. aa. unc. ß.
— Papav. alb. dr. jj.
Amygdal. dulc. excorticat. N. v.
Contundantur in mortario marmoreo sensim affundendo aq. hord. libr. jß.
Aq. rosar. dr. jj.
Sacchar. albiss. q. s. f. l. a. emulsio. Capiat unc. jjj. sæpiuscule.

Nimm: Melonen, und Pfebenkern von jedem 1 Loth, weissen Mohnsaamen 2 Quentchen, abgeschälte süsse Mandeln 5 Stücke; stosse sie in einem marmornen Mörser, und giesse nach und nach Gerstenwasser anderthalb Pfund; dann thue dazu Rosenwasser 2 Quentchen, weissen Zucker so viel als nöthig ist, mache auf die gehörige Art eine Emulsion daraus, und laß öfters 6 Loth davon nehmen.



*) De dolore Hæmorrhoidum.

℞. Florum ſulphur.
Pulv. glycyrhiſ.
Salviæ aa. dr. j.
c. ſ. q. Balſam. Lucatel. f. pill. e ſingulis drachmis vj. Capiat jjj ter in die, ſuperbibendo emulſ. præſcript. cochl. vj.

**Nimm:** Schwefelblumen, pulveriſirtes Süßholz und pulveriſirte Salbei von jedem 1 Quentchen, mache mit ſo viel Lokateliſchen Balſam als dazu nöthig iſt, aus jedem Quentchen 6 Stück Pillen; und laſſe dreimal des Tags 3 nehmen, und 6 Löffel von der vorigen Emulſion darauf trinken.

℞. Aq. ſpermat. ranar. unc. jv.
in qua diſſolv. Lithargyr, dr. jj.
Opii ſcr. j. F. Mixtura.

**Nimm:** Froſchlaichwaſſer 8 Loth, löſe darinn auf 2 Quentchen Silberglätte, Mohnſaft 1 Skrupel; mache eine Mixtur daraus.

Hiemit kann man ein wenig die Leinwand benetzen, und überlegen; wenn aber die Geſchwulſt inwendig verborgen iſt, ſo kann man 3 Löffelvoll davon in Geſtalt einer Kliſtier einſpritzen.

Zum gewöhnlichen Getränk kann ſich der Kranke einer im Waſſer gekochten Milch bedienen, oder Gerſtenwaſſer trinken; dabei aber Fleiſchſpeiſen meiden, und täglich Abends das Diaskordium einnehmen.

---

Vom

# Vom allzu starken Fluß der goldenen Ader. *)

Daß der Abgang des Geblüts durch die goldene Ader allzuhäufig sey, erkennt man aus dem Verlust der Kräfte, der Menge und Langwierigkeit des Blutflusses, aus der üblen fast citronengelben Farbe des Körpers, gleichsam als wenn sie gelbsüchtig wären. **)

Es erfolgt eine Cachexie, und endlich darauf die Wassersucht.

Hier sind die nämlichen Arzneyen dienlich, welche bei dem allzugrossen Abgang der monatlichen Reinigung angerühmt waren, nur muß das Abführen ausgelassen werden. ***)

Von

*) De fluxu Hæmorrhoidum immodico.

**) Man kann nebst diesem sagen, wenn dadurch die Verdauung, und noch andere körperliche Verrichtungen verhindert werden.

***) Es darf jedoch nicht ein jeder Blutgang aus dem Mastdarm alsogleich ohne Unterschied gestopfet werden. Denn wenn ein dergleichen Blutfluß unvorsichtig gestillet wird; so erfolgen oft verschiedene gefährliche chronische Krankheiten, als spasmodische Zufälle, Leber, Milz, Magendrüsen, und andere dergleichen Uibel, demnach sich das verhaltene Geblüt auf diesen oder jenen Theil geworfen hat. Um den zu starken Ausfluß zu mässigen, bezeigt sich unter andern die Fieberrinde, Corr. Peruv. kräftig; auch trägt Rhabarbara mit Tamarinden das ibrige bei.

# Von der fallenden Sucht der Kinder. *)

Die fallende Sucht erfolget bei den Kindern entweder im ersten Monate wegen allzu vielen Stuhlgängen, — (in diesem Falle ist ein Pfefferkorn schweres Diaskordium in weissem Steinbruchwasser, oder Muttermilch aufgelöst, das beste Mittel) — oder um die Zeit des Zahnens, nämlich vom 7ten bis 10ten Monat; und dann schlägt sich ein Husten dazu, oder — was noch schlimmer ist — ein Erbrechen oder Durchlauf, wobei eine grüne Materie, wie bei histerischen Personen ausgeleeret wird.

Bisweilen überfällt sie die Kinder unversehens, verdrehet ihnen den Mund und die Augen, das Gesicht wird schwarz, und die Gliedmassen convulsivisch hin und her gezogen. Bisweilen kann man den Anfall aus dem Hineinkehren der Finger, und aus der Unbeweglichkeit der Augäpfel näher wissen.

Die Anfälle kommen bald schneller, bald langsamer auf einander, bald zur bestimmten, bald zur unbestimmten Zeit. Wenn sich aber der Umstand dem Tode nähert, so folgt ein Anfall auf den andern; und wenn der Anfall manchmal nachläßt, so schlummern die Kinder, bis sie wieder von einem neuen erwecket werden.

Man lege vor allem ein Zugpflaster hinten auf den Nacken, sobald als möglich, dann



*) De Epilepsia puerorum.

℞. Aq. Epilept. Lang. dr. jjj.
Laud. liquid. gtt. j. vel jj. vel plus pro ratione ætatis.
Syr. Pœon. dr. j.
M. f. hauſtus, ſumend. ut quamprimum.

**Nimm: Langens Waſſer wider die fallende Sucht 3 Quentchen, flüſſiges Laudanum 1 oder 2 Tropfen, oder auch mehr nach Verhältniß der Kräfte, Päonien-Syrup 1 Quentchen; vermiſche es, und mache ein Tränkchen daraus, welches alſogleich zu nehmen iſt.**

℞. Aq. Rutæ unc. jjj.
— Epilept.
— Bryon. comp. aa. unc. j.
Syr. Caryophyll. unc. ß.
M. f. Julap. capiat cochl. j. ſingulis horis, ſi hauſtus præſcriptus paroxismum non fugaverit.

**Nimm: Rautenwaſſer 3 Loth, Langens Waſſer wider die fallende Sucht, und zuſammengeſetztes Zaunrübenwaſſer von jedem 2 Loth, Nelkenſyrup 1 Loth; miſche es zu einem Julep, und gieb davon alle Stunde 1 Löffelvoll ein, wenn nämlich das vorige Tränkchen den Anfall nicht vertrieben hat.**

# Von der englischen Krankheit. *)

Bei der englischen Krankheit sind die Theile schlapp und weich, schwach, träg, und matt, und werden ungleich genähret. Der Kopf ist viel grösser, als er seyn sollte, das Gesicht voller, und blühend; die fleischigten Theile unter dem Kopfe werden im Gegentheil ausgezerret, an Gelenken wachsen Knoten, besonders an der Handwurzel, so auch etwas weniges an der Fußwurzel; es geschwellen die Rippen am Ende; die Knochen werden krumm, besonders das Schienbein und Wadenbein, wie auch die Speichel- und Ellenbogenröhre, und bisweilen sogar das Schenkelbein und das Oberarmbein; die Zähne kommen langsam und mit Beschwerniß hervor, werden locker, schwarz, und fallen stückweise aus. Die Brust ist an den Seiten enge, von vorne zugespitzt. Der Unterleib ist voll, die Bauchseitenweichen gespannt; sie husten, und haben verschiedene Mängel in der Lunge. Sie können bald auf der rechten bald auf der linken Seite nicht liegen.

℞. Fol Absinth. vulgar.
— Centaur. minor.
— Marrub. alb.
— Chamædryos
— Scordii
— Calamint. vulg.
— Pathenii
— Saxifrag. pratenf.

Fol.

*) De Rachitide.

Fol. Hyperic.
— Virgæ aureæ
— Serpill.
— Menth.
— Salviæ
— Rutæ
— Carduibenedicti
— Puleg.
— Abrotani
— Chamomill.
— Tanacet.
— Lilior. conval.
Omnium rec. collect. & incif. aa, m. j.
Axungiæ porcinæ libr. jv.
Sev. ovini
Vini claret. aa. libr. jj.

Macerentur in olla fictili ſuper cineres calidos per horas xjj. deinde ebulliant ad humiditatis conſumptionem, & poſtea colentur ut f. linimentum.

**Nimm:** Gemeinen Wermuth, Tauſendgulden-kraut, weiſſen Andors, Gamänderlein, Lachen-knoblauch, Bergmünze, Mutterkraut, weiſſen Steinbruch, Johanniskraut, heidniſch Wund-kraut, Quendel, Münze, Salbei, Raute, Kardobenedikt, Poley, Stabwurz, Chamillen, Reinfarn, Mayenblümel, alle friſch geſammelt, und zerſchnitten von jedem 1 Handv., Schweinſchmeer 4 Pfund, Schaafunſchlitt, und Klaretwein von jedem 2 Pfund; laß es in einem irdenen Hafen 12 Stund auf heiſſer Aſche übereinander ſtehen, und koche es hernach ein, ſehie es durch, daß eine Salbe daraus werde.

Mit

Mit dieser Salbe schmiere man den Bauch und die Bauchseitenweichen, wie auch die angegriffenen Glieder früh und Abends 30 oder 40 Tage lang, oder bis zur Genesung.

℞. Singulor. ingrediunt præscript. $\frac{}{aa.}$ M. jj. Infundantur frigide in cerevisiæ non lupulat. Cong. jv. pro potu.

Nimm: Von einem jeden der verschriebenen Ingredienzien 2 Händevoll, und schütte 8 Maaß ungehopftes Bier kalt darüber, und gieb es zum Trinken.

Wenn den Kindern nach vorausgegangen häufigen Ausleerungen der Unterleib schwellet; so muß das Geblüt und die Eingeweide eben so wie bei der ächten englischen Krankheit mit aromatischen Kräutern gestärket werden; hier müssen beide Achseln gesalbet werden. Die Gliedmassen aber sind nicht nöthig zu schmieren.

---

Von

# Von Fiebern, welche vom Zahnen entstehen. *)

℞. Sp. C. C. gtt. jj. vel jjj. vel jv. pro natura ætatis.
Aq. Cerasor. nigror.
*Vel*
Alterius julapii apropriati cocli j vel alterum.
Exhibeantur quarta quoque hora ad vices quatuor vel sex.

Nimm: Hirschhorngeist 2, 3, oder 4 Tropfen nach Beschaffenheit des Alters, in 1 oder 2 Löffelvoll schwarzen Kirschenwasser, oder eines andern schicklichen Juleps alle 4 Stunden zu vier oder sechs verschiedenen malen. **)

Vom

*) De febribus a dentitione ortis.

**) Das beste Mittel das Zähnenfieber zu lindern, ist, wenn man sich bemühet, den Ausbruch des Zahnes zu befördern. Dieses geschieht durch öfteres gelindes Reiben des Zahnfleisches mit dem Finger oder einem in warme Milch getunkten Stück Leinwand. Sollte dieses nicht fruchten, und wenn das Zahnfleisch entzündet und der Zahn hart genug ist, so macht man einen Kreuzeinschnitt; die Lanzette hiezu darf nicht allzusehr scharf seyn, weil die Wunde leicht wieder zuwächst, und die Operation vergeblich gemacht ward. Um das Fieber zu lindern, muß man nebst diesem das Geblüt mit schicklichen Mitteln verdünnen, und durch Aderlassen und sparsame Diät vermindern. Ferner müssen die Feuchtigkeiten vom Kopfe abgeleitet werden; dieses geschieht durch Klistire, oder gelinde Abführungsmittel. Es ist demnach jederzeit gut, wenn die Kinder beim Zahnen ein Abweichen haben. Endlich müssen die Zückungen und dergleichen Zufälle gemindert werden. Hier sind die Blutegel unter die Ohren gesetzt, auch sehr wirksam.

# Vom Schwindsuchtsfieber der Kinder. *)

Die Kinder haben keine besondere Hitze, sind abgeschlagen, die Eßlust ist verloren, die Gliedmassen und der ganze Körper dörren aus.

℞. Rhabarb. incisi dr. jj.
Immittatur in lagenam vitream capacem & affunde cerevisiæ tenuis libr. jj.
D. pro potu ordinario.

Nimm: 2 Quentchen geschnittene Rhabarber, schütte darauf in einem gläsernen Geschirr 2 Seidel dünnes Bier. und gieb es statt des ordentlichen Getränkes.

Wenn die ersten 2 Seidel ausgetrunken sind, so schütte man andere 2 Seidel Bier auf die nämliche Rhabarbara, und so auch das drittemal.

Sollte etwa das Bier dadurch eine allzu stark abführende Kraft bekommen, so kann man, wenn schon ein Seidel davon verbraucht ward, noch ein frisches dazu giessen. **)

Von

*) De febre hectica infantum.

**) Die nächste Ursache der Kinderabzehrung ist der Mangel einer hinlänglichen oder gehörigen Nahrung. So erfolget sie, wenn die Kinder zu viel Brod essen, wodurch die Gekrösdrüsen verstopft, und der Speisesaft aus den Gedärmen in das Geblüt nicht gebracht werden kann; daher Kruditäten in den ersten Wegen entstehen, und der Bauch groß wird. In diesem Falle thun die abführende, und zugleich stärkende und auflösende Mittel sehr gut. Es können auch noch andere Krankheiten bei den Kindern zur Abzehrung Gelegenheit geben, als Skropfeln, die englische Krankheit u. s. w.

# Von dem Krampf- oder Keichhusten.*)

Der Keichhusten wird einzig und allein durchs Aderlassen und wiederholtes Purgieren gehoben, und ist sonst eine hartnäckige und fast unüberwindliche Krankheit. — Es finden hier aber nur die gelind abführenden Mittel Statt, und diese müssen nur löffelweis nach Beschaffenheit des Alters eingegeben werden. **)

Vom

*) De Tussi puerorum convulsiva.

**) Diese Art Husten verläßt selten den Kranken vor 3 oder 4 Monaten. Man hielt sie für eine neue Krankheit, da aber die Leute allzeit den nämlichen veranlassenden Ursachen ausgesetzet waren, so glaube ich, daß sie zu allen Zeiten geherrschet hat. Sie scheinet eine krampfartige Zusammenziehung der Lungengefässe zu seyn, daher sie auch ein Krampfkarthar genannt wird, wie auch weil sich oft Krämpfe, besonders gegen das Ende des Anfalles dabei einstellen. Man hat bisher verschiedene Mittel, als die Fieberrinde, Biesam, stinkenden Asand, Baldrianwurzel, das Opium, Brechmittel u. s. w. allein meistens fruchtlos versucht. Am besten verfährt man jedoch, wenn man die Krankheit als ein langwieriges Uibel der Natur ganz überläßt, und nur die Zufälle durch gelinde Mittel mässiget.

# Vom Nasenbluten. *)

Die Kranken empfinden einen Schmerzen, und Hitze am Vorderhaupt.

Man lasse ihnen öfters zur Ader am Arm, und verordne kühlende und verdickende Speisen; nebst diesem einen kühlenden und verdickenden Julep, wie auch kühlende Emulsionen.

Dann lasse man täglich eine kühlende Klistier setzen, und Abends allzeit ein beruhigendes Mittel vom Mohnsaftsyrup nehmen, und ein oder paarmal die Woche das gewöhnliche Purgiertränkchen gebrauchen.

Ferner lege man vierfache Leinwand, die in ein kaltes Wasser, worinnen Salpeterküchelchen aufgelöset worden, eingetaucht, und ein wenig ausgedrückt worden, öfters des Tags auf beiden Seiten um das Genick.

Nach vorausgegangenen Abführungen gebrauche man folgendes

℞. Vitriol. Hungaric.
Aluminis aa. unc. j.
Plegm. Vitriol. libr. ß.
Coq. tamdiu, donec omnia fuerint dissoluta, liquorem frigefactum filtra, & a crystallis subinde natis separa, liquo-

ri

*) De Hæmorrhagia narium.

ri reſiduo adde olei Vitrioli duodecimam partem.

*Vel potus:*

℞. Aq. Plantaginis unc. jjj.
Bol. Armen. ſubtiliſſ. pulveriſ. unc. ß.
Probe miſceantur; turunda ex linteo raſo liquore hoc humefactata nari, ex qua ſanguis ſtillat, indatur per dies duos ibi relinquenda.

**Nimm:** Ungariſchen Vitriol, und Alaun zu gleichen Theilen 2 Loth, Vitriolwaſſer ein halb Pfund; koche es ſo lange, bis alles aufgelöſet iſt, ſeihe es durch, wenn es kalt geworden iſt, gieſſe es von den bisweilen entſtandenen Kriſtallen ab, und gieb zu dem zurückgebliebenen Liquor den 12ten Theil Vitriolöl. Oder vielmehr:

**Nimm:** Wegerichwaſſer 6 Loth, fein pulveriſirten armeniſchen Bolus 1 Loth; vermiſche es wohl, und befeuchte einen Meißel von Leinwand damit, ſtecke ihn in das Naſenloch, woraus das Blut fließt, und laß ihn 2 Tage darin.

Wenn dieſes nichts fruchten ſollte, ſo löſe man römiſchen Vitriol in gemeinem Waſſer auf, und ſtecke einen damit benetzten Meißel in die Naſe.

Dieſes Waſſer ſtillet auch das Bluten an äuſſerlichen Theilen, wenn man eine damit benetzte Leinwand überſchlägt.

# Von der Bleichsucht. *)

Die Mädchen verlieren ihre Farbe, werden im Gesichte und im ganzen Körper blaß, das Gesicht, die Augenlieder, und die Knöchel schwellen an; sie fühlen im ganzen Körper eine Schwere, eine spannende Müdigkeit an den Schenkeln und Füssen, schöpfen schwer Athem, werden vom Herzklopfen und Kopfschmerzen beunruhigt; die Puls ist fieberartig, es überfällt sie eine beständige Schläfrigkeit, haben einen fast unersättlichen Appetit gegen gewisse ungewöhnliche Sachen, welche ihnen keine Nahrung geben können, und die monatliche Reinigung ist verstopft.

Man nehme Stahlpillen, oder das oben bei der Mutterkrankheit vorgeschriebene Stahlpulver, mehr oder weniger nach Beschaffenheit des Alters ein: und trinke allzeit ein wenig irgend eines Weins darauf, oder die allda verordnete stärkende Infusion mit der Angelikwurzel.

Wenn die Kranke nicht zu sehr schwach ist, so kann man sie ein, oder paarmal abführen, bevor man die vorgeschlagene Mitteln gebrauchet. **)

Vom

*) De Chlorosi.

**) Indem die Wesenheit der Bleichsucht in einem schleimichten Zustande der flüssigen, und einer Schwäche der festen Theilen besteht; so leichtet von sich selbst ein, daß bevor die Stahl, und andere stärkende Mittel gebraucht werden; das schleimichte Wesen verbessert werden müsse. Zu diesem Ende dienen alle Gattungen Mittelsalze, welche also vorangeschickt werden müssen.

# Vom Ausbleiben der monatlichen Reinigung. *)

Die Weibespersonen haben hiebei einen Eckel vor Speisen, üble Gesichtsfarbe, empfinden Schwere am ganzen Körper, klagen Schmerzen am Vorderhaupt, an den Lenden, Schenkeln, und dem Unterleib; und es geschwellen ihnen die Füsse.

Man muß die nämlichen Mittel verordnen, welche in der Mutterkrankheit vorgeschlagen waren; und wenn sich der Umstand auf dieselbe nicht bessern wollte, so muß man folgendes verschreiben:

℞. Julap. Hysteric. sine castoreo **) cochl. v.
Instilla sp. C. C. gtt. xjj.

Sumat singulis auroris & hora quarta pomeridiana.

Nimm: Vom Julep wider die Mutterkrankheit 6 Löffelvoll, tröpfle 12 Tropfen Hirschhorngeist hinein, und lasse es alle Frühe und Nachmittag allezeit um 4 Uhr nehmen.



*) De suppressione mensium.

**) Syr. artemisiæ ist bei uns nicht vorhanden; es kann aber der Pomeranzenschaalensyrup die Stelle vertretten.

Beim Schlafengehen muß sie täglich 1 Skrupel Myrrhenkuchen mit Beifußsyrup *) zu einem Bolus, oder zu Pillen gemacht, einnehmen

*) Dieser Julep wird auf folgende Art verfertigt: Man nimmt einfaches Aleriterisches Wasser sechs Unzen, Cardomomenwasser 2 Unzen, zusammengesetzten Lavendelspiritus, flüchtigen aromatischen Spiritus von jedem 1 Quentchen, Nelkensyrup eine halbe Unze, mischet alles zusammen. — Man sieht schon aus der Zusammensetzung, daß er erwärmende, nervenstärkende Kräfte besitze. Daher könnte irgend ein aromatischer Geist, mit Nelkensyrup süß gemacht, hiezu dienen.

---

# Vom Blutbrechen und Bluthusten. *)

Bei dem Bluthusten stellet sich nebst einer gewissen Schwäche Schmerz und Hitze auf der Brust ein.

Man lasse auf dem rechten Arm 12 Unzen Blut heraus, und verordne den folgenden Tag in der Früh das gewöhnliche Purgiertränkchen zu nehmen; dann gebe man ihm Abends ein beruhigendes Mittel, als:

℞. Aqu. cerasor. nigr. unc. jjj.
Syr. de Mecon. unc. j.

Nimm: Schwarzes Kirschenwasser 6 Loth, Mohnsaftsyrup 2 Loth.

Nachher bediene man sich folgender Mittel:

℞. Bol. Armen. unc. j.
Pul. Rad. symphyt. dr. jj.
Terræ sigillat.
Lapid. haematit.
Sang. Dracon. $\overline{aa.}$ unc. j.
Sacchar. albiss. ad pondus omnium.
M. f. D. subtiliss., cujus capiat dr. j. mane, quinta pomeridiana, & nocte, superbibendo seq. apozem. unc. jv.

℞. Folior. Plantag.
—— Rubi sylvestr.
—— Millefolii $\overline{aa.}$ M. j.



*) De vomitu sanguinis, & Hæmoptoe.

Coq. i. s. q. Aq. ad libr. jß. In colatura dissolve
Syr de Symphit. unc. jj. M f. Apoz.
Vel capiat cochl. vj. sequent. Tincturæ:

℞. Flor Rosar. rubr. dr. vj.
Cort. inter. querc. unc ß.
Sem. Plantag. parum contus. dr. jjj.
Aq. font. libr. jjj.
Sp. Vitr. q. s. ad levem aciditatem, infundantur in vase clauso, calore leni per 4 horas, colat. adde
Aq. Cinnam. hordeat. unc. jjj.
Sacch. albiss. q. s. ut fiat Tinct. gustui grata.

**Nimm:** Armenischen Bolus 2 Loth, pulverisirte Schwarzwurzen 2 Quentchen, Siegelerde, Blutstein und Drachenblut von jedem 2 Loth weissen Zucker so viel als alles das übrige zusammen wiegt. Mache sehr feines Pulver daraus, und lasse früh, Nachmittag um 5 Uhr, und Abends 1 Quentchen davon nehmen, und 4 Unzen folgenden Tranks darauf trinken:

**Nimm:** Wegerich, Brombeerstaude, und Schaafgarbenblätter von jedem 1 Handvoll, koche es in h. M. Wasser bis auf anderthalb Pfund ein, seiche es durch, und gieb dazu 4 Loth Wallwurzsyrup. Mische alles zusammen, und mache einen Trank daraus.

Oder man kann 6 Löffel voll von folgender Tinktur nehmen:

**Nimm:** Rothe Rosenblüthe 6 Quentchen, innere Eichenrinde 1 Loth, ein wenig gestossenen Wegerich-

gerichsaamen 3 Quentchen, Brunnenwasser 2 Pfund, Vitriolgeist so viel nöthig, um es ein wenig säuerlich zu machen; giesse es in verschlossenem Gefässe bei einer ganz gelinden Wärme 4 Stunde lang auf; seihe es durch, und gieb noch 6 Loth mit Zimmet verfertigtes Gerstenwasser, weissen Zucker so viel als nöthig um eine liebliche Tinktur daraus zu machen.

Wenn der Kranke das Pulver nicht nehmen könnte, so kann man sich der bei dem allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung verordneten Latwerge bedienen.

Ferner lasse man täglich eine Klystir setzen, und zur Schlafzeit ein beruhigendes Mittel nehmen.

Die Aderlaß muß wieder nach etlichen Tagen einmal, zweimal, oder auch dreimal, demnach man es für nöthig findet, wiederholet werden; und wenn es der Umstand erfordert, das Purgiermittel noch einmal gegeben werden.

Uiberdieß muß eine kühlende und verdickende Diät beobachtet werden.

# Von der Verletzung einer Sehne. *)

Es quillet aus der Oeffnung der geschlagenen Ader beständig eine wäßrichte, oder jauchenähnliche Materie heraus.

℞. Rad. Lilior. alb. in lacte vaccin. ad teneritud coct. & contus. unc. jv.
Farin. sem. Lini
—— aven. aa. unc. jjj.

Coq. ad cataplasmatis consistentiam in eodem lacte, quo radices coctæ fuere, applicetur parti affectæ mane & sero.

Nimm: In der Kühmilch weich gekochte, und zerstossene weisse Lilienwurz 7 Loth, Leinsaamen und Habermehl von jedem 6 Loth; koche es in eben der Milch, worinn die Wurzel gesotten worden, bis zur Dicke eines Breyes ein, und lege es früh und Abends auf den verletzten Theil. **)

Von

*) De punctura tendinis.

**) Wenn etwa wegen der verletzten Sehne die Hand geschwellen sollte; so kann man zu diesem erweichenden Kataplasm aromatische, und zertheilende Kräuter beisetzen. Sollte sich ein Fieber oder ein Krampf einstellen, so muß man auch nach Verschiedenheit der Umstände mit innerlichen Mitteln zu Hilfe kommen.

# Von Brandschäden. *)

Der verbrannte Theil muß mit Tüchern, die in Weingeist eingetunket sind, gebähet werden; dieses läßt man so lange liegen, bis der Schmerz ganz verschwindet; dann kann das Tuch auf ein neues befeuchtet, und so drei, oder viermal des Tags auf den beschädigten Theil frisch aufgelegt werden. **)

## Von

*) De Ambustis.

**) Wenn das Verbrennen, und die Entzündung, wie es von einigen für eben dasselbe gehalten wird, übereinstimmen; so scheinet das gegegenwärtige Mittel nicht allerdings anpassend zu seyn. Es kömmt überhaupt viel darauf an, in was für einem Grade die Theile verbrennt, von was für Körpern, als Wasser, Oele u. s. w. dieser Schaden zugefügt, und wie lange sie an dem Körper gelegen sind; so machen auch die Theile, welche verbrannt waren, einen beträchtlichen Unterschied. Man muß überhaupt so wie bei einer starken Entzündung verfahren, eine strenge Diät anordnen, äusserlich kühlende, innerlich verdünnende Mittel vorschlagen, hernach Aderlassen, demnach der Schaden beträchtlich oder nur gering ist. Andere loben, den verbrannten Theil nahe am Feuer zu halten, andere warmen Wein.

# Von der gewöhnlichen Raserei. *)

Sie entstehet von einem zu lebhaften, und erhöhten Zustande des Geblüts.

Es giebt noch eine andere Art Tollheit, welche nach lang anhaltenden Wechselfiebern zu erfolgen pflegt, und endlich in eine wahre Narrheit ausartet. Der Grund, oder die Ursache dieses Umstandes ist eine Schwäche, und der verlorne Ton des Geblüts, welches wegen der zu langen Gährung gleichsam abgestanden ist. In diesem Falle muß man also herzstärkende Mittel als z. B. Theriak, Eilatwerge, das Komitisse Pulver, Qualter, Rawleigh Pulver, im epidemischen Theriakal, oder einem andern Wasser, dann eine erquickende Diät anordnen.

Jungen Personen kann man 8 oder 9 Unzen Blut heraus lassen, und die Aderlaß noch zwei- bis dreimal allzeit drei Tage zwischen dem Aderlassen ausgesetzt, wiederholen. Ferner muß man noch aus der Drosselblutader Blut herauslassen. Nachher wird die übrige Heilart blos durch folgendes Purgiermittel veranstaltet, welches allen dritten oder vierten Tag so lange eingenommen werden muß, bis der Kranke hergestellet wird. Dabei ist aber zu beobachten, daß wenn der Kranke acht- oder neunmal purgieret hat, daß ma eine oder ein paar Wochen mit dem Abführen aufsetzen müsse.

℞. Pul.

*) De Mania communi.

℞. Pul. Pharmac. domestic. dr. j. *)
Lact. vaccin. unc. jv.

*Vel*

℞. Ejusdem pulv. unc. ß. vel dr. vj.
Vini albi unc. jv.
Infundantur per noctem, in colat. dissolve
Syr. Violar. unc. j.
M. f. Potio.

*Vel*

℞. Gambugii gr. xxv.
Aq. cerasor- nigr. unc. jjj.
Syr. caryophyl. unc. ß.
M. f. Potio.

**Nimm:** Gepulverisirte weisse Zaunrübenwurzel 1 Quentchen, Kühmilch 8 Loth.

Oder

**Nimm:** Von dem nämlichen Pulver 1 Loth oder 6 Quentchen, weissen Wein 8 Loth; laß es die Nacht über stehen, seiche es durch, und gieb noch 2 Loth Veilchensyrup dazu; mache ein Tränkchen daraus.

Oder

**Nimm:** Gummigutt 15 Gran, Schwarzkirschenwasser 6 Loth, Nelkensyrup 1 Loth; mache ein Tränkchen daraus.

---

Von

*) Hierunter wird die Radix Bryon. alb. verstanden.

# Von Quetschungen. *)

Man lasse auf der beschädigten Seite 10 Unzen Blut auf dem rechten Arm heraus, den folgenden Tag gebe man das gewöhnliche Purgiertränkchen ein; die Aderlaß und das Abführen müssen wechselweis so lange fortgebraucht werden, bis der Kranke zu seiner vorigen Gesundheit gelangt. Sind die inneren Theile verletzt, so verordne man während der Kur zugleich folgende Mittel:

℞. Decoct. pectoral. libr jß.
Syr. Violar.
— Capil. Vener aa. unc jj.
F. Apozema, capiat libr. ß. ter in die.

**Nimm:** Brustabsud anderthalb Pfund, Veilchen- und Frauenhaarsyrup von jedem 4 Loth; mache einen Trank daraus, und laß dreimal des Tags ein halb Pfund nehmen.

So kann man auch einen Löffelvoll frisches süsses Mandelöl nehmen.

℞. Olei Amygd. dulcium
Unq. de Alth.
— Pomat aa. unc. j.
M. f. Linimentum, quo inungatur pars læsa mane & sero, superimponendo fol. Brassicæ.

**Nimm:** Süsses Mandelöl, Eibischsalbe und Pomade von jedem 2 Loth; vermische es, und mache eine Salbe daraus: hiemit lasse man früh und Abends den verletzten Theil schmieren, und ein Krautblatt darüber legen.

Von

*) De Contusionibus.

# Von den Kleienschuppen, der trockenen Kopfkrätze oder Grind *)

Erstlich gebe man das gewöhnliche Purgiertränkchen zweimal ein: Dann

℞. Ol. Amygd. amarar.
— Laurini
Cinerum fol. Abrotani ā aa. unc. j.

Misceantur probe & f. Linimentum, quo inungatur totum caput singulis matutinis, diligenter infricando, & dein superimponendo vesicam suillam.

Nimm: Bitteres Mandel- und Lorberöl, Stabwurzasche von jedem 2 Loth, mische es wohl, mache eine Salbe daraus, und schmiere früh und Abends den ganzen Kopf damit ein; wenn man sie gehörig eingerieben hat, so lege man eine Schweinblase darüber.

Vorher muß aber der Kopf ganz abgeschoren, und die Schuppen, so wie sie sich ablösen; täglich in der Früh gelind abgerieben werden. **)

*) De Furfure sive Porrigine capitis.

**) Dieser Umstand ist schwer zu heben. Man lobt auch Folgendes: man nimmt nämlich lebendige Kröten Bufones, so viel

viel als man will; diese werden in einem zugedeckten Topf in Backofen gestellt, bis sie ganz ausgedörren, dann stosset man sie zu Pulver. Hierauf schmieret man den Kopf mit Speck, streuet das Pulver ein, legt eine Schweinblase darauf, und läßt es so lange liegen, bis alles verheilet ist. Dabei müssen aber die Kranken eine gute Diät beobachten, blutreinigende Getränke nehmen, und sich im Wasser baden. Wieder andere legen Dinte, Essig oder Silberglette darauf. Man hat sogar Brandsalben in Apotheken dawider als da unquentum nutritum, u. s. w.

---

Vom

## Von
# dem Bisse eines wüthigen Hundes. *)

Nach vierzig, oder mehreren Tagen stellen sich Zufälle der Melancholie, ein Fieber, Durst, Wasserscheu, uud endlich Zuckungen an den äusseren Theilen ein.

℞. Spir. vini optime rectificati unc. jv.
Ther. androm. unc. j.
F. mixtura, qua illiniatur pars læsa ter in die, superimponendo linteum, eadem mixtura imbutum.

**Nimm:** Vom starken rektificirten Weingeist 8 Loth; Theriak 1 Loth. Mache eine Mixtur daraus; schmiere mit derselben die Wunde dreimal des Tags, und lege ein Tuch darüber, welches ebenfalls darin getunket worden. **)

## Vom

*) De Morsu canis rabidi.

**) Man lobt wider diesen traurigen Zustand verschiedene Mittel, als: verschiedene Queckfilberpräparaten, den Biesam, den Maikäfer, Meloe scarabeus, spanische Mücken, Essig, u. s. w.; äusserlich wird die Wunde mit Höllenstein betupft, oder mit Merkurialsalben geschmieret; ein Zugpflaster auf die Wunde aufgelegt, u. s. f.: allein das beste ist, wenn man die ganze Wunde, wenn sie noch frisch ist, herausschneidet. Uibrigens ist eine kühlende Behandlung, so wie bei hitzigen Fiebern, nöthig.

# Vom Geschwür der Harnblase. *)

In dieser Krankheit gehet mit dem Harn stinkender Eiter, oder Blut, bisweilen auch Schuppen, oder dünne kleine Häutchen — und wenn das Geschwür in den Nieren ist, gehen auch wohl kleine, bisweilen grössere Karunkel, oder Stücke Fleisch — hinweg; dabei haben die Kranken einen beständigen Harnzwang, und Schmerzen in diesen Theilen.

Wenn das Geschwür in den Nieren ist, so setzt das beschwerliche Harnen und der Schmerz manchmal aus: denn es gehet der Eiter häufiger hinweg, ist auch weisser, leicht, und gar nicht stinkend; der Urin sieht wie Milch aus, und wenn er lange stehet, so setzt sich der Eiter in selbigem zu Boden.

℞. Emplastr. flos unguent. dict. dr. jß.
F. pill. num. jx. Capiat jjj. horis medicinalibus, ſnperbib. ſeq. aq. coch$^{l}$. vj:

Nimm: Des sogenannten flos unguentorum Pflaster anderthalb Quentchen. Mache neun Stück Pillen daraus, und lasse zu schicklichen Stunden allzeit 3 nehmen, und 6 Löffel voll vom folgenden Wasser darauf trinken:

℞. Rad. fœnicul.
—— conſolid.
—— ariſtoloch.
—— caryophyllat. $\overline{aa}$. unc. jjj.

Fol.

*) De ulcere veſicæ.

Fol. agrimon.
— hyper.
Sanicul.
Plantag. $\overline{aa.}$ man. jv.
Incidantur minutim, & destillentur in vini albi & lactis $\overline{aa.}$ libr. jv, & eliciantur solummodo libr. jv. pro usu.

Nimm: Fenchelwurz, Wallwurz, Osterlucey, und Wasserbenediktenwurzel, von jedem 6 Loth; Odermenig, Johanniskraut, Güldengünsel, Sanikel, Wegerich, von jedem 6 Hand voll. Zerschneide es klein, und destillire es mit 4 Pfund weissen Wein, und eben so viel Milch, und ziehe nur 4 Pfund herüber.

℞. Pulv. rad. cònsol. major.
Gummi arabic. $\overline{aa.}$ unc. j.
Sacchari penit. unc. jj.
F. pulv. Capiat cochl. j. bis in die.

Nimm: Wallwurz und arabisches Gummi, von jedem 2 Loth; Gerstenzucker 4 Loth. Mache ein Pulver daraus; davon lasse man zweimal des Tags ein Löffel voll nehmen.

# Von eingewurzelter Engbrüstigkeit bei sanguinischen Personen. *)

Die Engbrüstigkeit wird in drei Arten eingetheilt. Erstens: in das schwere Athemholen **), wobei die Kranken öfters und schwer, doch ohne zu röcheln, Athem holen müssen, welches von der Verstopfung der Lunge entstehet; — zweitens: in das Keuchen ***) wobei man oft, und stark Athem holet, röchelt, pfeift, und das Zwerchfell, die Zwischenrippen und Bauchmuskel heftig angestrenget werden. Bei der ersten Art ist die Wesenheit der Lunge, bei der zweiten die Zweige der Luftröhre verstopft. — Drittens: in die Engbrüstigkeit ****), wenn man nicht anders, als aufrechts sitzend, mit äusserster Anstrengung der Brust und der Schulterblattmuskeln, und mit ausgestrecktem Halse zum Athmen kommen kann.

Man lasse auf dem rechten Arm 10 Unzen Blut heraus, gebe des Tags darauf das gewöhnliche Purgiertränkchen, und wiederhole dasselbe noch zweimal, allzeit den dritten Tag.

An

*) De asthmate inveterato in iis, qui sanguineo temperamento præditi sunt.

**) Dyspnœam.

***) Asthma.

****) Orthopnœam.

An den Tagen, wo nicht purgieret wird, nehme man folgende Pillen:

℞. Sem. anisi subtiliss. pulveris. dr. jj.
Cum s. q. balsam. locatell.
F. pill. ex singulis drachmis vj. Capiat jjj. mane, & quinta pomeridiana, superbibendo decocti amari sine purgantibus unc. jv. calide.

Nimm: Fein gestossenen Anis 2 Quentchen; mache mit so viel locatellischen Balsam, als dazu nöthig ist, aus jedem Quentchen 6 Pillen. Lasse Früh und Nachmittag um 5 Uhr 3 Stück davon nehmen, und 4 Unzen des Bittern Dekokts ohne Purgieringredienzien darauf trinken.

Bleiben die Zufälle im vorigen Stande; so wiederhole den ganzen Prozeß.

---

# Von der Lähmung. *)

Die ergriffenen Theile verlieren die Empfindung und Beweglichkeit entweder ganz, oder zum Theile, oder auch nur eine von beiden.

Man nehme allzeit über einen Tag zu 6 malen 2 Skrupel von den kleinen kochischen Pillen, und hernach 30 Tage lang täglich dreimal 2 Quentchen von der Latwerge wider den Scharbock, und trinke 6 Löffel von dem antiskorbutischen Wasser darauf. **)

℞. Unguent. nervini unc. jjj.
Spir. lavend. comp.
— cochl. hortens. aa. unc. jß.
M. Inungantur partes affectæ, ut spina dorsi, &c. mane & sero.

Nimm: Nervensalbe 6 Loth; zusammengesetzten Lavendel, und Löffelkrautgeist, von jedem 3 Loth, hiemit schmiere man die angegriffenen Theile, als: das Rückrad ꝛc. Früh und Abends.

Der größte Theil dieser verordneten Mittel scheint zwar nur wider den Scharbock dienlich zu seyn; jedoch, weil sie vor andern die rohen und zähen Säfte flüchtig zu machen im Stande sind, so werden sie auch in der Lähmung mit Nutzen gegeben.

Von

*) De Paralysi.

**) Vide: Scorbut.

# Von dem Husten, und der Lungensucht. *)

Der Husten ist ohnehin bekannt. — Die Schwindsucht befällt die Menschen meistens vom 18 bis zum 35 Jahre. Der ganze Körper nimmt ab; es entstehet ein verzehrendes Fieber, welches nach dem Essen zunimmt, und am geschwinderen Pulse und rothen Wangen kennbar wird.

Die durch den Husten ausgeworfene Materie ist entweder blutig, oder eitericht; giebt einen üblen Geruch von sich, wenn man sie ins Feuer wirft, und fällt im Wasser zu Boden. — Es kommen nächtliche Schweise darzu, die Wangen werden endlich blau, das Gesicht bleich, und die Nase zugespitzt. — Die zusammengefallenen Schläfe, die Krümmung der Nägel, das Ausfallen der Haare, und der entkräftende Durchlauf kündigen den herbeinahenden Tod an.

Wenn der Husten neu, und noch kein Fieber, oder andere Kennzeichen einer falschen Lungenentzündung hervorgebracht hat, und nicht nach einer üblen Behandlung des Seitenstechens, oder der Lungenentzündung herkömmt, weil nämlich nicht hinlänglich zur Ader gelassen ward; so ist es hinlänglich, wenn sich der Kranke einige Tage vom Wein und Fleisch enthält, und folgende Mittel nach Belieben gebrauchet:



*) De Tussi & Phthisi.

Man kann nämlich in einem Löffel Kandelzucker beinahe 10 Tropfen Schwefelbalsam mit Anisöl zwei- oder dreimal des Tags nehmen, wie auch öfters von folgenden Täfelchen, die er bei sich tragen kann:

℞. Sacch. candi libr. jß.
Coq. s. q. aq. font. usque dum adhærescant extremis digitorum, tum adde
Pulv. glycyrhis.
— — enul. campan.
— — sem. anisi,
— — — angelic. aa. unc. ß.
— — iridis florent.
Sulphur. aa. dr. jj.
Olei chimic. anisi scr. jj.
F. s. a. tabell. domest. vocand.

Nimm: Kandelzucker anderthalb Pfund; koche denselben mit so viel Brunnenwasser, als dazu nöthig ist, bis er an den Fingern klebet; alsdann nimm Süßholz, Alantwurz, Anis- und Angelikasaamen, alles zu Pulver gemacht, von jedem 1 Loth; florentinische Veilchenwurzpulver und Schwefel, von jedem 2 Quentchen; Anisöl 2 Skrupel. Mache auf die gehörige Art Täflein daraus.

Inzwischen kann man sich folgenden Brustsafts bedienen:

℞. Olei amigd. dulc. unc. jj.
Syr. capill. Ven.
— violar. aa. unc. j.
Sacchari candi q. s.
F. looch, de quo sæpius lambat baccillo glycyrrhisæ, quando tussis urget.

Nimm: Süsses Mandelöl 4 Loth; Frauenhaar- und Veilchensyrup, von jedem 2 Loth; Kandelzucker,

so

so viel, als nöthig ist. Mache einen Brustsaft daraus, und lasse öfters mit einem Stück Süßholz davon lecken, wenn der Husten kömmt.

Bei einem dünnen und scharfen Flusse, oder Katharr, können auch verdickende Säfte gegeben werden.

Wenn der Husten auf diese Mittel nicht aufhören sollte — besonders wenn er von einem Fieber begleitet wird, oder von einer Lungenentzündung, oder einem Seitenstechen seinen Ursprung hat — in diesen Fällen wäre es unbesonnen, sich auf Brustmittel zu verlassen; sondern man muß mit Aderlassen und Purgieren zu Hilfe kommen, auf die Art, wie bei der falschen Lungenentzündung erinnert ward.

Läßt aber allem diesen ungeachtet der Husten nicht nach, so daß die Lunge durch die beständige Erschütterung sehr geschwächet wird, und sich endlich eine Lungensucht dazu schlägt; so muß man auf folgende Art verfahren:

℞. Balsam. peruv. gutt. x.
Instillentur cochl. jv. syr. heder. terrestris. *)
*Vel, si id minus gratum fuerit ægro:*
Sacchari crystall. cochl. j.
Capiat ter in die, superbibendo decocti amari sine purgantib. unc. jv., vel, si idem ventrem moverit, unc. jjj.

Nimm:

*) Dieser Syrup gehört auch unter die entbehrlichen; daher er in Vergessenheit gerathen ist, statt welchen der Syrupus Capillorum Veneris, der eben so wenig vermag, oder ein ähnlicher verschrieben werden kann.

Nimm: 10 Tropfen vom peruvianischen Balsam, tröpfle ihn in 1 Löffel Gundelrebensyrup, oder, wenn es dem Kranken widerstehen sollte, in 1 Löffel Kandelzucker. Man nehme hievon des Tags dreimal, und trinke von dem bittern Dekokt, ohne die Purgieringredienzien, 4 Unzen darauf, oder, wenn es den Kranken abführen sollte, 3 Unzen.

Unter allen bisher erfundenen Mitteln verdient das Reiten den Vorzug, womit man lang anhalten, und weite Reisen vornehmen muß. Dabei ist zu beobachten, daß, wenn der Kranke über das Jünglingsalter hinaus ist, längere Zeit auf diese Uibung verwenden müsse, als wenn er ein Knabe, oder Jüngling wäre. Es vertreibt selbst die peruvianische Rinde nicht sicherer die Wechselfieber, als das Reiten die Schwindsucht heilet.

---

Vom

# Vom Scharbock. *)

Es entstehet von freien Stücken Müdigkeit und Schwere des Körpers, ingleichen ein schwerer Athem, besonders nach einer Bewegung; das Zahnfleisch faulet; es riecht ihnen aus dem Munde; sie blüten öfters aus der Nase; und das Gehen wird ihnen beschwerlich; die Beine schwellen auf, bald schwinden sie wieder; und sind voll blauer, bleifärbiger, oder gelber Flecken; und das Gesicht sieht meistentheils blaßgelb aus.

Man lasse 8 Unzen Blut auf dem Arme heraus, wenn keine Kennzeichen einer Wassersucht vorhanden sind. Den folgenden Tag gebe man in der Früh das gewöhnliche Purgiertränkchen, und wiederhole es alle drei Tage noch ein paarmal.

An den vom Purgieren freien Tagen, wie auch nachher, verordne man ein, oder paar Monate lang Folgendes:

℞. Conserv. cochl. hortens. unc. jj.
— — lujul. unc. j.
Pulv. ari compos. dr. vj.
C. s. q. syr. aurantior. f. electuar.

**Nimm:** Gartenlöffelkrautkonserve 4 Loth; Sauerkleekonserve 2 Loth; zusammengesetztes Aronswurzpulver 6 Quentchen. Mache mit so viel Po-

*) De Scorbuto.

Pomeranzensyrup, als dazu nöthig ist, eine Latwerge daraus.

Von dieser Latwerge nehme man Früh, Nachmittag um 5 Uhr, und Abends einer Muskatennuß groß, und trinke darauf 6 Löffel zusammengesetzten Rettigwassers, oder Folgendes:

℞. Rad. raph. ruſt. raſi. libr. jj.
— ari libr. j.
Fol. cohl. hortenſ. man. xjj.
— menthæ,
— ſalviæ,
— naſtur. aquat.
— beccabung. aa. man. vj.
Semin. cochl. hortenſ. parum contuſ. libr. ß.
Nucis moſchat. unc. ß.
Vini albi libr. xjj.
Deſtillentur organis communibus, & eliciantur ſolummodo libr. vj. pro uſu.

Nimm: Geriebenen Meerrettig 2 Pfund; Zehrwurzel 1 Pfund; Gartenlöffelkraut 12 Handvoll; Münze, Salbei, Brunnenkresse, und Bachbungen, von jedem 6 Handvoll; ein wenig zerstossenen Gartenlöffelkrautsaamen halb Pfund; Muskatennüsse 1 Loth; weissen Wein 12 Seidel. Destillire es auf die gewöhnliche Art, und ziehe nur 6 Pfund ab; gieb es zum Gebrauche.

Oder man kann auch bloß allein frisches Gartenlöffelkraut auf die nämliche Art destilliren.

Zum gewöhnlichen Tranke gebrauche man folgendes Bier:

℞. Rad.

℞. Rad. raphani ruſtican. recent. inciſi dr. jj.
Fol. cochl. hortenſ. num. xjj.
Paſſul. enucleat. num. vj.
Aurant. cum toto inciſi dimidium.
Immittantur in lagenam vitream libr. jj. cereviſiæ tenuis, capacem ſubere mox probe obturandam.

Nimm: Friſchen zerſchnittenen Meerrettig 2 Quentchen; 12 Gartenlöffelkrautblätter, 6 Stück ausgekörnete Roſinen, eine halbe zerſchnittene Pomeranze. Thue es in eine gläſerne Bouteille, welche 2 Pfund hält, und mit dünnem Bier angefüllt iſt, und verwahre ſie mit einem Pfropfen, gleich gut verſtopft.

Man bereite auf dieſe Art noch 6 Flaſchen zur nämlichen Zeit, und verwahre ſie zum Gebrauche; ſo auch nach etlichen Tagen wieder ſechs andere, bevor nämlich die erſten ausgetrunken ſind, und ſo fort.

Statt dieſes Biers kann man auch zu einem ordentlichen Getränke 3 bis 4 Löffel von folgender Mixtur miſchen:

℞. Rad. raph. ruſtican.
Sem. cochl. hortenſ. $\overline{aa}$. unc. ß.
Fol. — — — — man. jj.
Pulpam unius aurant.
Contundantur ſimul in mortario marmoreo, ſenſim affundendo vini albi libr. ß. Coletur cum levi expreſſione, & reponatur pro uſu.

Nimm: Meerrettig, und Gartenlöffelkrautſaamen, von jedem 1 Loth, Gartenlöffelkrautblätter 2 Handvoll; das Mark von einer Pomeranze. Zerſtoſſe

stosse alles in einem marmornen Mörser zusammen, und giesse halb Pfund weissen Wein dazu. Drücke es ganz gelind durch, und hebe es zum Gebrauche auf.

Eben diese Mittel, das Aderlassen und Purgieren ausgenommen, dienen auch wider den skorbutischen und hysterischen Rheumatismus. *)

Be-

*) In rheumatismo scorbutico & hysterico.

# Beschreibung und Heilart der Schwindsucht, oder Abzehrung. *)

Es giebt mehrere Arten der Auszehrung. — Die erste und vorzüglichste entstehet von einer Erkältigung im Winter. Denn kurz vor der Winters-nachtgleiche werden sehr viele wegen der einfallenden kalten Witterung vom Husten ergriffen; wenn es nun solche betrifft, die von Natur aus schwächere Lunge haben, so ist es ganz natürlich, daß ihre Lunge wegen der oft wiederholten Erschütterung noch mehr geschwächet, und endlich wegen der üblen Beschaffenheit ausserm Stand gesetzt wird, sich den nöthigen Nahrungssaft anzueignen. Daher häuft sich eine grosse Menge vom rohen Schleim in der Lunge an, welche durch das beständige Husten mit Gewalt stäts zum Munde herausgeworfen wird. Dieses verursachet sodann Eiterung und Geschwüre in der Lunge, welcher sich mit dem Geblüte vermischet, und durch den ganzen Körper verbreitet. Daher entstehet das Faulungsfieber, welches gegen Abend einen starken Anfall macht; in der Früh aber nach einem ausgebrochenen abmattenden Schweise aufhöret.

Hierauf pflegt sich endlich ein Durchlauf einzustellen, welcher theils von den faulen Säften, die aus den Gegreßschlagadern in die Gedärme übergetra-

*) Phtisis, seu Tabis descriptio & cura.

tragen und allda abgesöndert werden; theils von dem geschwächten und verlornen Ton der Eingeweide entstehet. Und so wird der Kranke im nächstfolgenden Sommer ein Opfer des Todes, wozu der Winter den Weg gebahnt hat.

Da das Geblüt zu dieser Jahrszeit mit wäßrichten Theilchen überhäuft, und die unmerkliche Ausdünstung wegen der gähen Zusammenziehung der Schweislöcher mehr verhindert wird; so werden diese Theilchen entweder durch die Zweige der Lungenschlagadern in die Lunge abgesetzet, oder in die Hals- und Speicheldrüsen übergetragen; wenn nun diese Feuchtigkeit durch die Luftröhre in die Lunge herabsinket, so reizt sie, wie es die Flüsse zu thun pflegen, die Lunge beständig so, daß das öftere Husten und das gewaltige Anstrengen endlich eine Schwäche, und alle die erwähnten Zufälle in kurzer Zeit hervorbringt. — Weil nun die Lunge aus ihrem natürlichen Zustande gebracht, und ihre eigentliche Verrichtung auszuüben ausserm Stand gesetzt wird; so pflegen kleine Drüsenverhärtungen und Hügelchen (tubercula) darin zu entstehen, welche gröstentheils voll Eiter angetroffen werden, die man sehen kann, wenn man die Lunge derjenigen, so an dieser Krankheit gestorben sind, untersuchet.

Wenn nun die Abzehrung einmal überhandnimmt, und feste Wurzeln fasset; so werden meistens alle Hilfsmittel fruchtlos angewandt. Doch kann man folgende Heilung versuchen: nämlich die Ursache des Zuflusses gegen die Lunge durch eine Aderlaß am Arm, gelinde Abführungen, und die sogenannten Brustmittel vermindern, welche nach dem Grade und Zustande der Krankheit einzurichten sind. Man kann auch verdickende Sachen geben, wenn die

Feuch-

Feuchtigkeit, weil sie zu dünn und fein ist, nicht herausgebracht werden kann; verdünnende im Gegentheil, wenn der zu zähe und dicke Schleim mit Beschwerniß herausgeworfen wird.

Ferner muß man das hektische, oder schleichende Fieber *) durch kühlende und mässigende Arzneien zu besänftigen trachten. Dergleichen sind: Eselsmilch, abgezogenes Milchwasser, Saamenmilch von süssen Mandelkernen, Melonen-Phabenkernen, weissen Mohnsaamen, Schlüsselblumenwasser, u. s. w.

Dann muß man auch das Geschwür zu heilen suchen: zu welchem Ende das fliessige Harz, Opobalsam genannt, das beßte zu seyn scheint.

Die Heilung dieser Gattung Abzehrung wird also am beßten und glücklichsten, meines Erachtens, auf folgende Art bewerkstelliget: Man lasse erstlich auf dem Arm zur Ader; dann führe man den Kranken durch drei Tage nach einander entweder mittelst der grössern kochischen Pillen, oder durch das gelind abführende Tränkchen ab. Den dritten Tag Abends gebe man sodann eine halbe Unze vom Mohnsaftsyrup ein. — Nach zwei oder drei Tagen, demnach es die Umstände erfordern, lasse man wieder ein Abführungsmittel nehmen; — und dieses muß so oft, als man es nöthig findet, wiederholet werden, bis endlich die Zufälle ganz verschwinden, oder wenigstens gelindert werden.

Nach einer jeden geendigten Abführung gebe man zwanzig Tropfen vom Opobalsam auf ein Stück Zucker

*) Febris hectica.

Zucker getröpfelt ein, ohne etwas nachzutrinken, oder aus Terpentin, welcher aus der Insel Chio zu uns gebracht wird, mit Kandelzucker verfertigte Pillen.

Der Opobalsam darf nicht eher eingenommen werden, als wenn die nöthigen Ausführungen gehörig vorgenommen worden sind. An dessen Statt kann man sich auch der Lattwerge, welche vom Lokatellibalsam und Terpentin verfertigt wird, bedienen.

Nach gehörig vorgenommenen Abführungen muß man sich sorgfältig bemühen, den Husten zu stillen, damit die Lunge durch die stäte Erschütterung nicht geschwächet werde. Hiezu ist vorzüglich der schon angerühmte Syrup dienlich, welcher in folgender Gestalt gebraucht werden kann.

℞. Decocti pectoralis libr. j.
Syr. de meccon.
— capill. Veneris aa. unc. jj.
M. Capiat. cochl. v. ter in die.

Nimm: Brusttrank 1 Seidel; Mohnsaft- und Frauenhaarsyrup, von jedem 4 Loth. Mische es, und gieb dreimal des Tags 5 Löffel voll davon ein.

Wenn man sich dieses Medikaments öfter bedienet, so wird der Zufluß gegen die Lunge nach und nach vermindert; und die Lunge bekömmt ihre vorige Kraft, wenn sie nicht schon zu lange und zu sehr von ihrem natürlichen Zustande abgewichen ist. Es wird sogar die Verkochung der angehäuften eiterigen Materie befördern.

Das vorzüglichste und zuträglichste Hilfsmittel aber ist das Reiten, welches der Patient täglich vornehmen muß. Wenn er nun reitet, so braucht er sich auf keine besondere Lebensart, oder gewisse Speisen und Trank zu binden; weil im Reiten das ganze Wesen besteht. Einigen, die auf eine solche Art hergestellet wurden, sind Geschwülste am Halse aufgefahren, welche fast einem Kropfe, oder Skropheln *) ähnlich waren.

Es giebt noch eine Art Abzehrung, welche durch das Husten, aber zu einer ganz anderen Jahrszeit, nämlich Anfangs des Sommers veranlasset wird. — Diese ergreifet meistens Jünglinge, die von einer etwas zärtlicheren Leibesbeschaffenheit sind, wie auch die ein hitziges und scharfes Geblüt haben. Denn, wenn sich solche irgendwo durch einen stärkern Trunk erhitzet haben, so werfen sie Blut aus der Lunge heraus. Bevor dieses geschieht, empfinden die Kranken einen Schmerzen oder gewisses Drücken auf der Brust. Kömmt man nun diesen Zufällen nicht zeitlich genug mit gehörigen Mitteln zu Hilfe; so erfolget erstens eine Rauhigkeit, woraus bald ein Geschwür entstehet, und sodann schon ein wahrer Eiter ausgehustet wird.

Diese Art Abzehrung wird durch wechselweise Aderlässe und Abführungen, wenigstens im Anfange, leicht gehoben: wenn der Kranke nebst diesem eine kühlende und verdickende Diät beobachtet, und sich des Fleischessens gänzlich enthält.

Die dritte Gattung Abzehrung entstehet, wenn sich die Fiebermaterie gegen Ende eines Fiebers in



*) Scrophulis.

der Lunge ansetzet, welche nach und nach immer mehr und mehr geschwächet wird; worauf die gewöhnlichen Zufälle erfolgen.

Bisweilen nimmt sie auch ihren Ursprung von der eiterhaften Materie beim Seitenstechen, wenn sie nicht in einer hinlänglichen Menge ausgeworfen wird. In diesem Falle wird die nämliche Heilart, wie beim Brustgeschwür erfordert.

Einige werden endlich, wenn sie durch zu häufige und zu oft wiederholte Auslerungen sehr geschwächet werden — in eine Art Auszehrung gestürzet, — welche ich die vierte Art nenne. Diese Kranken werden nach dem Essen, oder Trinken, wie auch gegen Abend von einer hektischen Hitze beunruhigt; und sind vorzüglich den Mundschwämmchen unterworfen.

# Vom Podagra. *)

Das Podagra fängt zu Ende des Jäners, oder zu Anfang des Februars, und zwar gegen zwei Uhr bei der Nacht an. Der Schmerz ergreift größtentheils die grosse Fußzehe, zuweilen auch die Ferse, den Waden und die Knöchel. Kurz nachher läßt sich ein Schauder, Frost, und ein gewisses fieberhaftes Wesen spühren; und so, wie dieses abnimmt, wird der Schmerz nach und nach heftiger, bis er endlich in der Nacht auf den höchsten Grad gekommen, und bald eine gewaltige Spannung, bald das Nagen eines Hundes, bisweilen eine Zusammenpressung vorstellet, so daß der Kranke wegen der Heftigkeit des Schmerzens weder das Gewicht der überliegenden Tücher, noch die vom starken Auftretten verursachte Erschütterung des Zimmers vertragen kann. — Der Schmerz läßt nicht nach bis den andern Tag Früh um zwei oder drei Uhr, nämlich nach vier und zwanzig Stunden vom ersten Anfalle; dann bekömmt der Kranke kleine Ausdünstung, und schläft ein; beim Erwachen findet er, daß der Schmerz ansehnlich vermindert, aber der leidende Theil auf einmal geschwollen ist.

Den folgenden, oder auch erst den zweiten, oder dritten Tag, demnach die vorhandene podagrische Materie häufig ist, wird der einmal angegriffene Theil wieder etwas schmerzhaft. Dieser Schmerz



*) De Podagr

wird gegen Abend stärker, und vergehet mit dem Anbruche des Tages.

In wenigen Tagen fängt auch der andere Fuß an zu schmerzen, und zwar auf die nämliche Art. — Nachdem sich der Schmerz schon in beiden Füssen geäussert hat; so sind die nachfolgenden Anfälle nicht mehr so ordentlich, sowohl in Betracht der Zeit, als der Daure des Anfalles.

Eine Reihe solcher kleinen Anfälle macht den sogenannten podagrischen Paroxismus aus, welcher länger, kürzer dauert, demnach der Kranke alt ist. — Robuste, oder lebhafte Personen, und die nur selten mit dem Podagra geplagt werden, überstehen solche Anfälle oft in 14 Tagen; ältere, und die es schon oft gehabt haben, werden erst in zwei Monaten davon befreiet; die entweder durch das Alter, oder diese Krankheit geschwächte Patienten aber werden davon nicht eher, als mit zunehmendem Sommer los.

Die ersten vierzehn Tage ist der Urin sehr gefärbt, und macht einen rothen, sandähnlichen Bodensatz; — der Leib ist auch meistens verstopft; es fehlet der Appetit; — Abends stellet sich allzeit die ganze Krankheit hindurch ein Schauder über den ganzen Leib; — gegen das Ende des Anfalles bekömmt der Patient ein unerträgliches Jucken an dem behafteten Fusse zwischen den Zähen, und es schälet sich die Oberhaut in Schuppen wie Kleie ab.

Bisher hat der Schmerz bloß die Füsse eingenommen; wenn aber das Podagra entweder durch unschickliche Heilart gestört, oder wegen Hartnäckigkeit des Uibels das ganze Wesen des Körpers gleichsam zum Zunder der Krankheit verwandelt wird; so

fällt

fällt es bald die Hand, bald die Handwurzel, den Ellenbogen, und andere Theile des Körpers an.

Bisweilen verunstaltet es einen, oder mehrere Finger, macht sie einem Bindel Pastinakwurzeln ähnlich, und allmählig unbeweglich; endlich werden zwischen den Gelenkbändern topfenartige Knoten, welche der Kreide, oder den Krebsaugen gleichen. — Manchmal bringt die podagrische Materie eine weißlichte Geschwulst am Ellenbogen fast in der Grösse eines Eies hervor, welche nach und nach roth wird, und sich entzündet. — Setzt sich das Podagra an die Beine, so entstehet eine Empfindung, als ob ein schweres Gewicht daran hienge, doch ohne beträchtlichen Schmerzen. — Zieht es sich von da in das Knie, so setzt es gewaltiger zu, und benimmt demselben fast alle Bewegung; so daß der Patient hinket, und nur mit grosser Beschwerlichkeit fortkriechen kann. — Der Urin ist fast dem beim Harnflusse ähnlich; und sie empfinden am Rücken und anderen Theilen ein entsetzliches Jucken, vorzüglich um die Schlafzeit.

Nach so vielen Qualen und Martern, wenn theils das Alter, theils die Krankheitsmaterie die Naturkräfte erschöpft hat, werden die nachfolgenden podagrischen Anfälle erträglicher, und es stellet sich statt der gewöhnlichen Schmerzen nur eine gewisse Unpäßlichkeit und ein Leibschmerz, eine Müdigkeit, welche von freien Stücken entstehet, ohne daß man Ursache angeben kann, und zuweilen auch eine Geneigtheit zum Durchfalle ein. — So oft der Schmerz in den Gelenken erneuert wird, verschwinden diese



*) In Diabete.

Zufälle wieder; und so wird durch dergleichen Abwechslung vom Schmerz und Unpäßlichkeit der Paroxismus ungemein langwierig und anhaltend.

Das Podagra bringt bei den meisten einen Nierenstein hervor. — Es greift sehr selten das weibliche Geschlecht an, und dann nur alte und starke Weibspersonen; — es befällt ferner nicht leicht Knaben, oder junge Leute, die ihre Jünglingsjahre noch nicht erreicht haben.

Die Heilanzeige beruhet hauptsächlich in diesem: man muß nämlich die Verkochung zu erhalten trachten, welches dadurch bewerkstelliget wird, wenn man alle Unverdaulichkeit, es sey durch Arzneien, gehörige Nahrungsmittel, Leibesübungen, oder sonst eines von den sogenannten sechs nicht natürlichen Dingen *) verhütet.

Das Aderlassen, die Abführungs- und schweistreibende Mittel taugen zur Erreichung des Endzwecks nicht; wiewohl denjenigen, die zugleich am Nierensteine dabei leiden, und daher oft in ein Blutharnen verfallen, zuträglich ist, wenn man sie einmal die Woche mit Manna abführet, und zugleich nach vollgebrachter Abführung Abends ein schlafmachendes Mittel nehmen läßt.

Arzneien, welche die vorbesagte Anzeige erfüllen, sind diejenigen, welche ein bißchen erwärmen, bitterlich schmecken, oder die Zunge ganz gelind reizen; dergleichen sind: Angelik = Alantwurzel, Wermuth = Tausendgüldenkraut, Gamanderlein, Feld-

*) Sex res non naturales.

Feldcypresse, u. dgl. *) — Zu diesem Ende kann man noch die sogenannten wider den Skorbut dienlichen Mittel beisetzen, als: Meerrettig, Löffelkraut, Brunnenkreße, u. s. w. **) — Doch muß man die letztere sparsamer gebrauchen, weil sie die Krankheitsmaterie schärfer machen, und die Hitze vermehren; da hingegen die erstere durch ihren gelinden gewürzhaften und bitteren Geschmack den Magen stärken. — Man kann sich auch folgender Latwerge bedienen:

℞. Conserv. cochl. hortensis unc. jß.
— — absinth. roman.
— — flav. aurant. aa. unc. j.
Angelicæ conditæ,
Nucis moschat. condit. aa. unc. ß.
Theriac andromach. dr. jjj.
Pulv. ari composit. dr. jj.
M. F. c. s. q. syr. aurant. electuarium, de quo sumat dr. jj. bis in die, superbibendo sequentis aquæ destill. cochl. v. vel vj.

℞. Rad. raph. rustican. incisi unc. jj.
Cochl. hortens. man. xjj.
Nastur. aquat.
Beccabung.
Salv.
Menth. aa. man. jv.
Cortic. aurant. num. vj.

Nu-

*) Radix angelicæ, enulæ, Fol. absinthii, cent. min., Chamæd., Chamæpit.

**) Rad. raph. rust., Fol. cochl. hortens., Nasturc. aquat.

Nucis moſchat. conditæ num. jj.
Cerevis. brunſvicenſis libr. xjj.
Deſtillentur organis communibus, donec ſolummodo libr. vj. aquæ eliciantur pro uſu.

**Nimm:** Löffelkrautkonſerve 3 Loth; römiſchen Wermuth- und Pomeranzenſchaalenkonſerve, von jedem 2 Loth; eingemachte Angelik, und Muſkatnüſſe, von jedem 1 Loth; Theriak 3 Quentchen; zuſammengeſetzten Zehrwurzelpulver 2 Quentchen. Miſche es mit ſo viel Pomeranzenſyrup, als nöthig iſt, und mache eine Latwerge daraus, von welcher man ein halb Loth zweimal des Tags nehmen, und jederzeit 5 bis 6 Löffel voll vom folgenden Waſſer darauf trinken muß:

**Nimm:** Meerrettigwurzel 6 Loth; Löffelkraut 12 Handvoll; Brunnenkreße, Waſſerbungen, Salbei, Münzkraut, von jedem 4 Handvoll; 6 Pomeranzenſchaalen, 2 Muſkatnüſſe, Braunſchweiger Rumme 12 Pfund. Ziehe davon in gewöhnlichen Deſtillirgefäſſen 6 Seidel ab, und gieb es zum Gebrauche.

Die Digerir- oder Verdauung befördernden Mittel *) müſſen ununterbrochen und fleiſſig, beſonders zwiſchen den podagriſchen Anfällen gebraucht werden.

In Anſehung der Speiſen muß der Kranke eine ſolche Mäſſigkeit beobachten, daß er weder mehr eſſe, als der Magen verdauen kann, noch auch ſich des Eſſens

*) Digeſtiva.

Essens so weit enthalte, daß der Körper an der zur Erhaltung der Kräfte und Munterkeit nöthigen Nahrung Mangel leiden müsse.

Was die Beschaffenheit der Speisen anbelangt, so müssen solche nach dem Geschmacke des Kranken eingerichtet werden; — dann muß sich der Patient nur mit einer Art Speise begnügen lassen; übrigens kann er ausser dem Fleische von anderen Gerichten nach Belieben wählen, wenn sie nur nicht zu sehr scharf, nicht zu sehr gesalzen, und nicht zu gewürzet sind.

Es ist auch zuträglich, nur einmal des Tags, nämlich zur Mittagszeit, zu essen; des Abends kann er lieber ein dünnes Bier trinken, wodurch die Erzeugung des Nierensteines verhütet wird.

Das schicklichste Getränk für einen Podagristen ist ein solches, welches weder so stark als Wein, noch so schwach als blosses Wasser ist, damit es den Magen nicht verkälte. Dergleichen ist: das dünne Londner Bier, oder Wasser mit wenig Wein vermischet; denn ein pures Wasser allein ist schädlich.

Wenn sich die podagrische Materie schon durch den ganzen Körper ausgebreitet, und, so zu sagen, das ganze Wesen ins Podagra verwandelt hat; so muß sich der Patient von allen gegärtnen Getränken, sie mögen so gelind und dünn seyn, als sie wollen, enthalten, und sich statt derselben des diätetischen Getränks von Sarsawurzel, welches oben im Verzeichnisse der Hilfsmittel zu finden ist, bedienen, mit welchem er sodann, wenn er wieder genesen, Zeit seines Lebens fortfahren muß.

Wenn der Kranke, entweder weil er an starke und viele Getränke schon lange gewöhnt war, oder seines hohen Alters wegen, oder aber aus allzu grosser Schwachheit die Speisen ohne Wein nicht gehörig verdauen kann, so kann er bei der Mahlzeit etwas spanischen Wein trinken, und den diätetischen Absud auslassen.

Der Kranke muß sich, vorzüglich im Winter, zeitlich ins Bette begeben, zeitlich Früh aufstehen, ruhiges Gemüth haben, und sich im Studiren und anderen wichtigen Geschäften nicht zu sehr anstrengen; vor allem ist aber eine Bewegung zuträglich, welche täglich, jedoch mässig vorgenommen und lange währen muß, nicht aber überspannt seyn darf.

Was die Art der Leibesbewegung anbelangt, so ist das Reiten, wenn uns das hohe Alter, oder der Nierenstein daran nicht hindert, allem andern vorzuziehen, welches man stäts und fleissig in gesunder Luft vornehmen muß. — Zu diesem Ende dienet auch das Fahren im Wagen.

Von den ehelichen Umarmungen muß sich der Patient enthalten, und äusserlich nichts gebrauchen.

Wiewohl man während dem Paroxismus keine allzugrosse Veränderung vornehmen darf; so wird doch nützlich seyn, wenn sich der Kranke gleich im Anfange vom Fleischessen enthält, und statt dessen Habergrützsuppe, oder ein ähnliches Gericht wählet. — Wenn aber der Patient von einer solchen Konstitution ist, daß seine Lebensgeister leicht in Unordnung gerathen; so darf sich derselbe nicht länger des Fleisches enthalten, als nur in solang er einen Abscheu dagegen hat. Inzwischen muß man Sorge tragen,

daß

daß weder in der Menge, noch Beschaffenheit der Speisen und des Trankes ein Fehler begangen werde.

Ferner muß man auf die Zufälle, welche bei podagrischen Anfällen vorkommen, und dem Kranken mit Lebensgefahr drohen, seinen Augenwink richten. Einer der gewöhnlichsten Zufälle ist die Schwäche des Magens mit Bauchgrimmen wie von Winden; in diesem entspricht nichts mehr unserer Erwartung, als wenn der Kranke bisweilen ein Glas Kanarienfekt trinket, und Bewegung machet. Wenn aber der Zufall keinen Aufschub leidet, und mit dem Tode drohet; so muß man alsogleich zu der schmerzstillenden Essenz *), wenn anders das Uibel nur gegen den Kopf sich nicht ziehet, seine Zuflucht nehmen, zwanzig Tropfen in einem aromatischen Wasser einnehmen, und sich ins Bette zur Ruhe begeben.

„ Auf diese Art hat sich Sydenham selbst
„ vom bevorstehenden Tode errettet, da er wegen
„ einer begangenen Unordnung in den sechs nicht
„ natürlichen Dingen in eine heftige Uibligkeit des
„ Magens verfiel, und Leibschmerzen dabei bekam;
„ den Schmerzen aber in den nunmehr beweglichen
„ Gelenken nicht völlig verloren hatte. — Er trank
„ zuerst zwei Maaß Biermolke, und sobald er es
„ wieder ganz herausgebrochen hat, so nahm er
„ siebenzehn Tropfen von der schmerzstillenden
„ Essenz, oder fliessigen Laudanum in einem Glas
„ Kanarienfekt ein. „

Soll-

*) Laudanum liquidum.

Sollte dieses Mittel die erwünschte Wirkung nicht hervorbringen, und der Zufall daher immerfort anhalten; so muß man den Kranken auf die gewöhnliche Art, und durch die hiezu bestimmten Mittel zum Schweis bringen, und ihn zween bis drei Tage nach einander Früh und Abends zwo oder drei Stunden lang schwitzen lassen.

Wenn der Schmerz und die Geschwulst die Gelenke verläßt, und die podagrische Materie auf die Lunge übertragen wird; so muß man diesen Zufall wie eine wahre Lungenentzündung behandeln: nämlich zu wiederholtenmalen zur Ader lassen, und kühlende Diät und Arzneien, nebst verdickenden Mitteln verordnen. Dann muß der Kranke zwischen den Aderlässen mit ganz gelinden Arzneien abgeführet werden. — Schwitzen aber ist in diesem Falle schädlich.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

---

# Verzeichniß

des

zweiten Bandes.


Seite

## Erster Brief.

Vom Robert Brady an Sydenham, 1

## Die Antwort.

Uiber die epidemischen Krankheiten vom Jahre 1675 bis 1680. 9

Das Jahr 1676. 12

Die Masern in diesem Jahre. 13

Die Gallenkrankheit. —

Das Jahr 1677. 16

— — 1678. 17

Vom Gebrauch der Fieberrinde. 22

Die Diät. 33

Das Jahr 1679. 43

Der Husten. 44

Das Jahr 1680. 53

Vom Rheumatismus. 56

## Zweiter Brief.

Vom Heinrich Poman an Sydenham. 65

## Die Antwort.

Uiber die Geschichte und Heilung der venerischen Krankheit. 71

# Verzeichniß


Seite

Geschichte der venerischen Krankheit. 74
Die Heilung eines venerischen, oder bösartigen Trippers. 84
Die Heilung der wirklichen venerischen Seuche. 97
Venerische Beingeschwülste, oder Auswüchse. 107
Von Mundgeschwüren. 108
Die Diät. —


## Dritter Brief.


Vom Wilhelm Cole an Sydenham. 115


## Die Antwort.


Neue Beobachtungen in Betref der Heilung der zusammenfliessenden Pocken. 121
Uiber die histerischen Zustände. 184
Der histerische, oder Nervenschlag. 186
Die Krämpfungen, oder Nervenzustände. —
Der histerische Kopfschmerz. 187
Das Herzklopfen. —
Der histerische Husten. 188
Die Gelbsucht mit Grimmdarmschmerze, Erbrechen und Bangigkeit. —
Das Lendenweh. 189
Der Durchfall, und das Brechen. 190
Der Zahnschmerz. 191
Der Rückenschmerz. 192
Die Kälte der äusseren Theile. —
Die Erstickung der Gebährmutter, oder der Mutterzustand. 199
Die Heilung der Mutterzustände. 211

des zweiten Bandes.

Seite

Abhandlung
vom Podagra und der Wassersucht.

Zueignung dem Herrn Short. 265
Das Podagra. 271
Dessen Heilung. 287
Die Wassersucht. 353
Anhang. 397

Abhandlung
über die Entstehung eines neuen Fiebers, über das Faulungsfieber bei zusammenfliessenden Pocken, und vom Blutharnen beim Nierenstein. Gewidmet dem Herrn Karl Goodal. 407
Von der Entstehung eines neuen Fiebers. 419
Vom St. Veitstanz 436
Uiber das Faulungsfieber bei zusammenfliessenden Pocken. 471
Vom Bluthusten und Blutharnen bei zusammenfliessenden Pocken. 481
Vom Blutharnen beim Nierenstein. 487

Anweisung
zur Heilung beinahe aller Krankheiten,
ein Auszug;
wie auch von der Abzehrung, oder Schwindsucht.

Vorbericht. 501
Verzeichniß einiger gebräuchlichen Hilfsmittel. 511
Von der sogenannten Mutterkrankheit bei Frauen, und Hypochondrie bei Männern. 521
Von dem Reinigungsfieber der Jahre 1661 — 62 — 63 — 64. 533
Von dem Pestilenzialfieber der 1665 und 1666. 537
Von den Wechselfiebern. 539

Von

# Verzeichniß


| | Seite |
|---|---|
| Von dem Zelt- oder Standfieber vom Jahre 1685 bis 1690. | 544 |
| Vom Standfieber bei Kindern. | 549 |
| Vom Scharlachfieber. | 550 |
| Vom Seitenstechen. | 552 |
| Von der falschen Lungenentzündung. | 555 |
| Vom Rheumatismus, oder Gliederreissen. | 557 |
| Vom Rosenfieber. | 560 |
| Von der Bräune. | 564 |
| Von den Masern. | 566 |
| Von den Pocken. | 570 |
| Vom St. Veitstanz. | 582 |
| Vom Schlag. | 590 |
| Von der Augenentzündung. | 594 |
| Vom Vorfall der Gebährmutter. | 596 |
| Vom Steinschmerzen. | 597 |
| Vom Blutharnen beim Nierenstein. | 599 |
| Von der rothen Ruhr, dem Durchlauf, und dem Zwange. | 601 |
| Von der Gallenkolik. | 606 |
| Von der Gallenkrankheit. | 608 |
| Von der Bleikolik. | 611 |
| Von der Darmgicht. | 612 |
| Von einem zu starken Ausfluß der monatlichen Reinigung. | 615 |
| Von der Mutterkolik. | 618 |
| Von der Gelbsucht, ohne daß eine Kolik vorausgieng. | 621 |

des zweiten Bandes.


| | Seite |
|---|---|
| Wie die unzeitige Geburt zu verhüten. | 624 |
| Von der unmässigen Kindbetterinnreinigung. | 625 |
| Von der verhaltenen Kindbetterinnreinigung. | 627 |
| Von der Wassersucht. | 629 |
| Von dem bösartigen, oder venerischen Tripper. | 637 |
| Von der venerischen Seuche. | 643 |
| Vom weissen Fluß. | 646 |
| Von dem Harnfluß. | 650 |
| Von dem Schmerz der goldenen Ader | 651 |
| Von dem allzustarken Fluß der goldenen Ader. | 653 |
| Von der fallenden Sucht der Kinder. | 654 |
| Von der englischen Krankheit. | 656 |
| Von Fiebern, welche vom Zahnen entstehen. | 659 |
| Vom Schwindsuchtfieber der Kinder. | 660 |
| Von dem Krampf- oder Keichhusten. | 661 |
| Vom Nasenbluten. | 662 |
| Von der Bleichsucht. | 664 |
| Vom Ausbleiben der monatlichen Reinigung. | 665 |
| Vom Blutbrechen und Bluthusten. | 667 |
| Von der Verletzung einer Sehne. | 670 |
| Von Brandschäden. | 671 |
| Von der gewöhnlichen Raserei. | 672 |
| Von Quetschungen. | 674 |
| Von den Kleienschuppen, der trockenen Kopfkrätze, oder Grind. | 675 |
| Von dem Bisse eines wüthigen Hundes. | 677 |
| Vom Geschwür der Harnblase. | 678 |


Von

# Verzeichniß des zweiten Bandes.


| | Seite |
|---|---|
| Von eingewurzelter Engbrüstigkeit bei sanguinischen Personen. | 680 |
| Von der Lähmung. | 682 |
| Von dem Husten und der Lungensucht. | 683 |
| Vom Scharbock. | 687 |
| Beschreibung und Heilart der Schwindsucht und Abzehrung. | 691 |
| Vom Podagra. | 697 |


Bayerische Staatsbibliothek München

(1+2) XXXX VI.83
I.87

Bd 1+2) XXXX VII.83
I.87

Bd 1+2) XXXX VII.83
I. 87

Bd 1+2) XXXX VII.83
I.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sydenham, Thomas, 1624-1689

Thomas Sydenhams des berühmten englischen Arzts Medizinische Werke

Bd.: Zweiter und letzter Band

wien 1787

Med.g. 459-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086406-1
VD18 80493920